Die Landessprachen der Schweiz

oder

Schweizerische Dialektologie,

mit

kritischen Sprachbemerkungen

beleuchtet.

Nebst der

Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne

in allen Schweizermundarten.

Von

Franz Joseph Stalder,

Dekan und Pfarrer zu Eschlismatt im Entlibuch, Chorherrn

am Stifte zu Beromunster.

Aarau 1819.

Heinrich Remigius Sauerländer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ich erfülle nun einmal das Versprechen, welches ich in der Vorrede zum zweiten Bande meines Idiotikons gethan habe, und ich liefere hier also in einer neuen Bearbeitung einen der urältesten und merkwürdigsten Dialekte deutschen Sprachstammes, nämlich den Schweizerdialekt.

Jahrhunderte flossen in mancherlei verwandelten Gestalten und Formen der Sprache vorüber, und unser Dialekt ist noch derselbe, von dem wir mehr denn zulängliche Spuren im Dunkel der fernsten Vorzeit finden, als ein noch hehres Denkmal einer längst entflohenen Schöpfung. Der Zahn der Zeit hat zwar auch hie und da seine zerstörende Gewalt bewiesen, aber noch manches Geform der sprachlichen Uralterthümlichkeit steht von ihm unversehrt, mächtig hindeutend auf die Vorwelt unsrer ersten deutschen Sprachbildner, voran eines Kero und Notker von St. Gallen, die mit und unter uns lebten.

Es lohnet daher der Mühe, diese unsre Mundart näher und genauer zu untersuchen sowohl, als eine

nähere und genauere Erkenntniß derselben in allen ihren Verzweigungen mitzutheilen, die nicht nur im Auslande, wo man so oft des schweizerischen Dialektes mit Unrecht und plumper Unwissenheit des Altsprachlichen höhnend spottet, sondern selbst unter uns, die wir öfter so wenig unsers eigenen Uralterthümlichen bewußt sind, angenehm und willkommen sein dürfte.

Ich habe zwar einen Umriß der schweiz. Dialektologie meinem Idiotikon vorangefügt und auch nachgehends (im J. 1808.) denselben in einer verbesserten und ausführlichern Bearbeitung nebst der Parabel vom verlornen Sohn in den mehrern deutschen Schweizerdialekten dem französischen Minister des Innern (Cretet, Reichsgraf von Champmol) nach einer an mich geschehenen Aufforderung zusenden lassen, worüber er im Rückschreiben an die französische Gesandschaft in der Schweiz (nämlich den 22 Winterm. 1808) sich so ausdrückte: Ma demande a rencontré dans Mr. Stalder un philologue zélé, qui était plus en état que personne d'en bien saisir l'objet, d'en apprécier le but et l'utilité et d'y satisfaire d'une manière complète et intéressante. Je vous prie de témoigner toute ma gratitude à ce Savant estimable et de lui annoncer, que plutôt comme marque d'estime, que dans la vue de reconnaître la peine qu'il a prise, j'ai disposé en sa faveur d'un petit nombre de livres etc.: doch beide Umrisse, der letztere und voran der erste Umriß in meinem Idiotikon, sind und bleiben immer nur ein Umriß, unvollständig in

sich, ungenügend, nicht genug umfassend, und was denselben noch vorzüglich mangelt, das sind die Sprachbelege des höhern Alterthumes, in denen der ehrwürdige Geist der Urformer und Bildner deutscher Sprache zuweilen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten gleichsam an unserm Aug' und Ohr vorübergeführt wird, und wo derselben Altsprache vielerlei Formen wieder unter uns ertönen in nicht unheimelichen Nachklängen.

Diese Dialektologie, wie sie jetzo erscheint, habe ich mit vielem Fleiße bearbeitet, und was ich durch mich allein in der Zergliederung des mehrseitigen Dialektes nicht leisten konnte, dazu halfen mir großherzige Freunde aus andern Kantonen, wie die H. H. Wirz, Pfarrer zu Kirchberg bei Zürich. Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein. Ringier, Pfarrer in Habkern im bernischen Oberlande. Rektor Hanhart zu Basel, Pater Sigismund Furrer, Lektor, aus dem Wallis. — und was soll ich von dir sagen, mein theuergeschätzter Freund Füglistaller, du gründlicher Kenner der allemannischen Sprache?[1]) Dir verdanke ich nebst manchen Bemerkungen über unsre Schweizersprache und derselben Eigenthümlichkeiten auch manche Bemerkungen über die Altsprache, —

1) Möchtest doch du recht bald ein gelehrtes Publikum erfreuen mit deiner Grammatik der allemannischen Sprache und mit einem Wörterbuche aus den Handschriften eines Notker und Notker, dessen so sprachwissenschaftliche Bearbeitung [illegible] Sicherung, Berichtigung und Vervollkommnung deutscher Grammatik so sehr bedürfen!

dir die Sprachbelege aus des Notkers Boëtius und Martianus Capella, wie aus Keros Glossar als den noch unedruckten, in St. Gallen aufbewahrten Handschriften, — dir die betonten (accentuirten) Worte eines Notker und die Deutung der Tonzeichen desselben, — dir die hinwieder eingeschalteten Umbiegungs- und Umbildungsformen nach Notker, — dir endlich die zwei Gleichnißreden vom verlorenen Sohne im uralten Schriftdeutsch, die eine aus Tatians Harmonie der Evangelien übersetzt, die andre in der Sprache eines Notker nachgebildet, sammt den Noten und Erklärungen derselben.

Allein trotz des redlichsten Fleißes und der mehrfachen Unterstützung war es mir doch unmöglich, alle die zärtern Abstufungen der Mundarten, die schon zuweilen mehr oder weniger in einer einzigen Gemeinde wechseln, und alle die leisen Uebergänge eines Dialektes in einen andern verwandten Dialekt genau anzugeben und zu verzeichnen.

Dieses sorglich betrachtend, berührte ich größtentheils nur die Hauptspracheigenheiten und Darstellungsweisen der besondern und hervorstechenden Mundarten unsrer Schweiz, und um dem markvollen Gerippe einiges Leben einzuhauchen, wählte ich einen Ausbund gleichartiger Sprachproben, nämlich die so schöne Parabel von dem verlorenen Sohne, zuerst im uralten Schriftdeutsch, um zu sehen, wie man auch vor tausend Jahren

schrieb und redete, und dann im heutigen Schweizerdeutsch, wie jezo noch der Schweizer spricht.

Ich sage, die so schöne Parabel von dem verlorenen Sohne; sie ist wahrlich eine der herrlichsten und anziehendsten Darstellungen der evangelischen Geschichte, und sie verliert in diesem neuen Gewande so wenig von ihren hohen Liebreizen, als ob sie in einen sächsischen Dialekt eingekleidet wäre; vielmehr nimmt sie sich im natürlichen Volksdeutsch gemüthlicher aus, denn selbst in der steifen und abgerundeten Buchsprache, wo nicht selten das Gemeinfaßliche, Volkgefällige und Ungekünstelte des Geschichtlichen sich gleichsam zirrt und versteckt.

Diese Uebersetzungen, verfaßt von Männern, die der örtlichen Sprachart wohl kundig sind, geben getreulich den Dialekt jedes Ortes, so fern sich der Ton und Laut desselben in lebtosen Schriftzeichen ausdrücken läßt; aber unsre schweizerische Volkssprache, dieses Kind der Natur, bewegt sich nur mühesam und unbeholfen in den Fesseln der Uebersetzung, und lauft wegen der Unbestimmtheit der volklichen Aussprache öfter Gefahr, einzubüßen ihre wahre Eigenheit, ich meine, das sonst so rege, lebhafte und natürliche Wesen einer Volksthümlichkeit für den, der die Parabel nicht aus dem Munde des Einwohners oder des Kenners dieser oder jener Mundart erzählen hört.

Mit den ins Schweizerdeutsch gemachten Uebersetzungen der Parabel vom verlorenen Sohne vereinige

ich auch noch die Uebersetzungen der bemeldeten Parabel in der romanischen Sprache, im französirenden Patois oder in einem mehr oder weniger Romanischen und im italiänischen Dialekt, welche in Beziehung auf Oertlichkeit selbst eben so mannigfaltig sind, als jene im deutschen Dialekt.

Dadurch besitzt die Anwelt (Publikum) ein vollkommenes Ganzes, und jeder wird und muß erstaunen über die Vielgestaltigkeit unsrer Dialekte in dem so engegebränzten Umfange der Schweiz.

Möge diese neue Arbeit so glücklich sein, eben den ungetheilten Beifall zu erhalten, mit welchem mein schweizerisches Idiotikon von den ersten Sprachkennern Deutschlandes ist aufgenommen worden! Welch' eine neue kräftige Ermunterung würde dieser wiederholte Beifall für mich sein, sobald möglich in einem Nachtrage, welcher das Mangelhafte meines Idiotikons vervollständigen, ergänzen und berichtigen solle, einen dritten und letzten Band, wofür der meiste Stoff schon gesammelt ist, und ich noch getröst auf manche neue Ausbeute hoffe, sammt den so seltsam verkürzten Taufnamen auszuarbeiten und zu Tage zu fördern.

Eschholzmatt im Entlebuch, am letzten Tage Heumonats 1819.

Franz Joseph Stalder.

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 3

Erste Abtheilung.

Von den Buchstaben und ihrer veränderlichen Aussprache.

A . . . . . Seite 10
Ä 18
Doppellaut ai oder ei 21
An 33
Au 33
Eu 39
B 40
Be 40
C 41
D 45
E 45
Ein 46
G 49
G' oder Ge 49
H . . . . . Seite 58
I 59
Je 59
K 61
L 64
M 65
O 66
Ö 67
R 67
Sy und St . . . 69
U 70
Un 72
Ung 73
Ü 74

Zweite Abtheilung.

Von der Veränderung und Biegung der Wörter.

A. Veränderung des Geschlechts- und Hauptwortes.
1. Das bestimmte Geschlechtswort . . . 73
2. Das unbestimmte Geschlechtswort . . 89
B. Veränderung der Beiwörter.
1. Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie hinter einem Substantiv und Pronomen stehen . 91

2. Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie vor einem Substantiv stehen . Seite 99

C. Veränderung der Fürwörter.

1. Die persönlichen Fürwörter.

a. Das Fürwort ich 103

b. Das Fürwort du 104

c. Das Fürwort er, sie, es 106

2. Das anzeigende Fürwort 111

3. Die zueignenden Fürwörter 115

4. Die fragenden Fürwörter 116

5. Das beziehende Fürwort wa, wo . . . 120

6. Das Fürwort etli 120

D. Veränderung der Zeitwörter 121

1. Haben . Seite 122
2. Sein . . . 135
3. Werden . . 139
4. Wollen . . . 140
5. Soden . . . 143
6. Nemen . . . 149
7. Geben . . . 149
8. Gehen . . . 159
9. Liegen . . . 162
10. Legen . . . 164
11. Sagen . . . 166
12. Tragen . . . 168
13. Kommen . . 170
14. Können . . . 172
15. Lassen . . . 173
16. Thun . . . 174

Dritte Abtheilung.

Von den dem Schweizer eigenen Wortformen und Wortgebilden.

A. Von der Bildung der Zeitwörter

a. Aus Beiwörtern 178

b. Aus Grundwörtern 193

B. Von der Bildung der Hauptwörter

1. Aus Adiektiven
2. Aus Verben } 197

C. Von den Endformen der Substantiven.
1. Von den Endformen der Substantiven männlichen Geschlechtes . . . . . Seite 198
2. Von den Endformen der Substantiven weiblichen Geschlechtes 202
3. Von der Endform der Substantiven sächlichen Geschlechtes 212
D. Von der Natur gewisser Anendungen oder Endlinge und den Unterschieden, welche denselben zum Grunde liegen 213
1) Von den Endlingen el, — ele, eln, — are, äre, ere an den Substantiven 214
2) Von dem Endling ächtig, ochtig an Beiwörtern 221
3) Von dem Endling eſt oder iſt an den Grundzahlen 225
E. Von dem Vorling un 227
F. Von den Eigenheiten der Präpoſitionen und ihrer Geſchiedenheit durch beſtimmte Formen . . . 228
G. Von dem verſchiedenen Geſchlecht 240
H. Von den Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen 251
I. Von den Umſchreibungen 255
K. Von gewiſſen feierlichen Formeln oder Ausfüllſeln 256

Die Parabel von dem verlornen Sohne.
Im uralten Schriftdeutſch.
a. In der Sprache eines Tatian . . . 261
b. In Notkeriſcher Sprache 267
In den jetzigen ſchweizeriſchen Mundarten.
1. Im Schweizerdeutſch.
Kanton Zürich 273
Bern 276
Luzern 289

Kanton Uri . . . Seite 278
Schwyz . . . 296
Unterwalden. . . 297
Glarus . . . 302
Zug . . . 302
Freiburg . . . 304
Solothurn . . . 307
Basel . . . 309
Schaffhausen . . 311
Appenzell . . 312
St. Gallen . . 314
Graubünden . . 321
Aargau . . . 328
Thurgau . . 335
Wallis . . . 339

II. In der romanischen Sprache.
Kanton Graubünden 343

III. In einem französelnden Patois oder in einem mehr oder weniger Romanschen.
Kanton Bern 363
Freiburg 374
Waadt 385
Wallis 400
Neuenburg 401
Genf 403

IV. Im italiänischen Dialekt.
Kanton Graubünden . . 407
Tessin 4.6

Die
Landessprachen der Schweiz,
oder
Schweizerische Dialektologie.

Einleitung.

Von der Sprache und Mundart der Schweizer im Allgemeinen.

Die Sprache der Schweizer, wie sie noch ihre unter Gebildeten und Ungebildeten im alltäglichen Umgange geredet wird, ist die Sprache des vorweltlichen Alterthumes — verschmolzen mit dem Gepräge der ober- und niederdeutschen Sprache; doch nähert sie sich bis auf wenige ursprüngliche Abweichungen und Verwandschaften mit dem Niederdeutsch am meisten dem Sprachstamme der ober- oder suddeutschen Mundart.

Schon die allemannische Sprache trug den Stempel eines gemischten Spracheigenthumlichen, — und diese alemannische Sprache, welche die Sprache eines Kero und Notker war, die, vor tausend Jahren als Männer tiefer Gelahrtheit in dem weitberühmten Stifte zu St Gallen lebend, sich vorzuglich um die deutsche Sprache und derselben wissenschaftliche Bildung unvergängliche Verdienste errungen haben, treibt jetzo noch ihre Fruchtzweige am alten Stamme unserer Schweizersprache und blühet in frischer Verjungung fort, genährt, und von neuem sich erzeugend im Leben des Volkthums, als der ewigen Lebenswurzel derselben.

Die Schweizer haben mehr, wie keine Völkerschaft, nach Verhältniß ihrer Abgelegenheit, diese Sprache beibehalten.

Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß die Bewohner unsrer Alpen, zumal die Walliser und bern. Oberländer, welche von den Verwandelungen der Sprache, wie der Sitten, vor jedem andern Schweizer, besonders dem Bewohner der

Ebene am entferntesten blieben, in ihrer Mundart noch so viel Alterthumliches, ich meine, noch so viele verlorene Wurzellaute, so viele Spuren uralteutscher, unbekannter Herkunft in Wortern sowohl als in derselben vielseitigen Formen, Biegungen und Wendungen aufbewahren, — und so ist es auch leicht erklärbar, wie die alte Sprache des Liedes der Nibelungen, freilich schon durch ihre erste kritische Bearbeitung um Vieles zugänglicher gemacht, denselben Schweizern nicht nur in der Art und Weise der Ausdrücke und Wortbildungen, sondern selbst in ihrer Gediegenheit und Kräftigkeit verständlicher seyn möge [1], als unsere heutige so überfeinerte und ab-

1) Unser Johannes von Müller sagt bei der Recension des Nibelungenliedes — von H. Prof. Müller herausgegeben (Gottingische gelehrte Anzeigen, 1783, S. 353, oder seiner sämmtlichen Werke zehnten Theil S. 49): „Hauptsächlich ist unter dem schweizerischen „Volk, zumal im innern Land und am Fuß der hohen Alpen, z. B. „im Thal Hasli, der Nibelungen Sprache, sowohl in den Wörtern „als der Aussprache, noch lebendig" u. s. f. — und H. W. Schlegel (s. deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812, B. 5) sagt: „Daß die Sprache der Nibelungen unter allen heutigen deutschen Mundarten am meisten mit „der schweizerischen übereinstimmt, ist allerdings gegründet. Zwar „konnte man sagen, dieses Lied sei, wie die Homerischen Rhapsodien, „in einer Mischung aller Mundarten geschrieben, und aus demselben „Grunde: nämlich weil die Mundarten damals nicht so streng „geschieden waren, und weil sich in jeder Landschaft einiges, immer „aber etwas anderes erhalten hat, was im übrigen Deutschlande aus „dem Gebrauch gekommen; manches hat man im Niedersächsischen „und sogar im Holländischen zu suchen.

„Indessen ist die Mundart entschieden oberdeutsch, insbesondere „der schweizerischen so ähnlich, nicht nur in den einzelnen Ausdrücken „und in der Wortbildung, sondern auch in der Aussprache, sofern „die alte Schreibung uns diese vormalt; daß man das Buch ganz „unverändert Landleuten in der Schweiz in die Hand geben und versichert sein konnte, sie wurden es nach geringer Uebung fertig weglesen.

„Ich habe mich hievon durch auffallende Beispiele überzeugt. „So wahr ist es, daß die Sprache des Gedichts nur gegen die Buchersprache, keineswegs aber überall gegen die lebendige Volkssprache „ganz veraltet genannt werden kann."

Mit unserm Müller und dem H. W. Schlegel stimmt auch der tiefkundige Sprachforscher von der Hagen ein, der in der Vorrede (S. XXVI) zu seiner neuesten Auflage des Nibelungenliedes nach der St. Galler Urschrift (1816) sagt: „Sie (die Handschrift) „setzt die alte schwäbische oder schweizerische Sprache des Werkes „am vollkommensten dar, wie die Vergleichung mit den dort noch „lebenden Mundarten (am besten durch Hebels alemannische Gedichte und Stalders Schweizer Idiotikon) bestätigt."

geglättete Sprache des Hochdeutschen; denn der Urtext des Liedes, so schwierig er Manchem scheinen mag, enthält jedoch Ausdrucke, die zwar längst schon im Schriftgebrauchlichen, nicht aber in der volklichen Mundart erloschen sind, und Wortbildungen, wie sie sich bis auf unsere Tage noch ziemlich unverändert und unvermischt zeigen beim Schweizer, der wie an den uralten Sitten der entschwundenen Welt, so auch an der Sprache derselben fester, denn jeder andere Deutsche, zu hangen pflegt.

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen: die alte Sprache lebt oft Jahrhunderte in einem Volke fort, nachdem die Sprache selbst in der gelehrten Welt abgestorben ist.

Fulda und Herder, diese zwei großen Sprachkenner, treffen daher mit meinen Ansichten vollkommen zusammen, indem sie behaupten: zu den Allemannen gehoren die Schweizer, deren Sprache der gemeinen voralterlichen Bildung am ähnlichsten blieb [2]): und dann: so wie überhaupt in ihrem Lande (nämlich in der Schweiz) sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten deutschen Einfalt treuer geblieben. [3])

Was Fulda und Herder in neuern Zeiten über unsere Mundarten so treffend und wahr aussagten, ist nur ein leiser Wiederhall dessen, was schon vor beinahe zweihundert Jahren Kaspar Scioppius [4]) in seiner gehaltvollen Schrift: consultationes de scholarum et studiorum ratione 1636 [5]), deutlicher und bestimmter, als sie, darüber gesprochen hatte.

---

2) Fulda's Sammlung und Ableitung germanischer Wurzelwörter. Herausgeben von Meusel. Halle 1776. Einl. S. 6.

3) Von Herders sämmtliche Werke — zur schönen Litteratur und Kunst. 1. Thl. S. 57.

4) Oder Schopp, ein Deutscher, berühmt und berüchtigt (s. Die Comödie von Tasso), lebte im 17. Jahrhundert, vorzüglich ein trefflicher Latinist. Seiner Schriften und Schriftchen sind eine Menge.

5) Diese Schrift ist abgedruckt in der Schrift: Hugonis Grotii et aliorum dissertationes de studiis instituendis. Amstelodami apud Elzevirium. Anno 1645.

Nachdem er die drei ersten der fünf Hauptdialekte der deutschen Sprache, den Meißnischen, Rheinländischen, Schwäbischen mit ihren Unterarten angeführt und nun zum vierten, dem Helvetischen kommt, sagt er: Quarta Helvetica, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniae copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti et aularum contemtores (ex quibus fere Helvetiorum respublicae constant) exteris minus misceri neque de lingua pohenda et adscitis peregrinis vocibus loquendique generibus exornanda soliciti esse solent. Quinta est Saxonica (Niedersächsisch). Sexta Bavarica (Baiern und Oesterreich). — His dialectis, fährt er nach einigen Abschweifungen fort, longe omnium praeferri debet, quae communis appellari potest, cujus loquendi genera sive phrases a Misnensibus potissimum petuntur, pronunciatio vero Idiotismis et propriis singularum vitiis caret, ut siquis eloquentem audiat, qui caeteroquin omnes dialectos ignorit, sermonem quidem ipsum probet, nequaquam tamen, cujus ille nationis sit, constituere possit. Haec Spirae et in Aula Caesarea facile addiscitur, quod eo ex omnibus Germaniae partibus multi confluere soleant, qui magnopere caveant, ne vernaculae linguae idiotismis, quos caeteri omnes ut vitiosos exsibilant, risum iis, quibuscum conversantur, commoveant.

Gleichwie nun die Schweizer, fester als jeder andere Deutsche, an den Sprachgebilden der Vorwelt hangen, nicht weniger fest hangen sie auch an der Mundartlichkeit, welche ihren Mitbürgern, mit denen sie in ästem Verkehr und Umgange leben, sowohl als eder einzelnen — selbst der kleinsten Landschaft uralters her gemäß und eigen ist.

So wird selbst der gebildete Unterwaldner — hinverpflanzet auf einen andern Fleck Muttererde — auch nach mehrern Jahren weiter Entfernung nie seines angestammten Dialektes ganz verlustig werden, und selbst in der tonlichen Ausrede der Worter einer fremdländischen Sprache, z. B. der französischen wird er zuweilen die Unterscheidungszüge der Mundart seiner alten Geburtsstätte nicht unfehlbar verrathen.

Da nun aber die Schweiz ein Ländchen ist, das wie kaum eines in Europa mit seiner so eingeschränkten Umgränzung aus so vielen ungleichartigen Grundtheilen, nämlich aus so

mannigfaltig abgesönderten, wiewohl altbürtigen Familien, deren jede gleichsam ihren unstämmlichen Haus- und Familienton in der Sprache offenbart, zusammengekittet besteht, wie sie es noch mehr war in der grauen Vorzeit, so wird's auch schwerlich ein Ländchen von gleichem Umfange geben, das eine solche in so mancherlei untergeordnete Abarten und Abweichungen verzweigte Mundart, als die Schweiz besitzt, aufzuweisen hat.

Trennen doch in unserer Schweiz Berge, Brücken, Bäche — wohl gar in einer kleinen Gemeinde — französisch- oder romanisch- und deutschredende Einwohner, so daß die Nächsten nicht immer Kenntniß von beiden Sprachen haben, wie Freyburg, Wallis und Bünden vollgültige Zeugen dessen sind: was für einen mächtigen und an Wirkungen mannichfaltigen Einfluß werden überdas mehr Abgeschiedenheit und weniger Berührung mit Schweizern aus fernern Gegenden und eine seltene Vermischung mit Fremden, ungleiches Klima und Lebensart, Luft und Wasser, Speise und Trank auf unsere Sprachwerkzeuge und ihre Betonung ausüben? — Und wenn selbst Schweizer einer und derselben Landschaft, z. B. die Gombser und Raser im Wallis wegen des abweichenden Dialektes sich gegenseitig schwer verstehen: in wie mancherlei Zweige müssen dann die Sprachartungen (Sprachmodifikationen) in allen den vielen und vereinzelten Haupt- und Unterabtheilungen unsers Vaterlandes, und besonders bei der so großen klimatischen Verschiedenheit desselben ausfallen seyn?

Diese Sprachartungen wechseln nicht selten von Kreis zu Kreise, von Gemeinde zu Gemeinde, von Dorf zu Dorfe, wenigstens bei jedem Flächenraume von einigen Stunden — gleich dem Kleide des Nachbars, wenn ich so reden darf, das eine andere Farbe und einen fremden zunftmäßigen Zuschnitt wieder annimmt.

Nur im Kanton Luzern, einem Ländchen von 31 Geviertmeilen, gewahrt man eine solche Sonderbarkeit (Bizarrerie) der Aussprache, daß eine Verschiedenheit der ländlichen Kleidungsart der Einwohner im Entlibuch, in Weggis und dem übrigen Luzernergebiete unter der Benennung Gäu auch eine dreifache Verschiedenheit der Mundart darbietet.

Diese Verschiedenheit der Mundart beruht mehrentheils

das Getöne, d. i. die seltsamen Laute der Vokale und Diphtongen, welche bald gedehnt, bald hervorgekreischet, bald in eine ohrwidrige Länge gezogen, bald kurz gehauchet werden, vorzüglich aber die vielseitige Aussprache der Diphtongen, z. B des altertümlichen ai oder ei, das im nämlichen Worte bald wie ein vollschallendes ai, bald wie ein gedehntes a, bald wie ein scharfes e, bald wie ein breites oa ertönt, oder des alt- und neualemannischen au u. s. f., so wie die Formenlehre, die Wortverlängungen und Umbildungen in der Mannichfaltigkeit ihrer wundersamen Gestaltung.

Was aber die größte Verschiedenheit des schweizerischen Dialektes merkzeichnet, beruht gerade in dem, was sich weder schreiben noch in üblichen Schriftzeichen ausdrucken läßt, oder wenn man es niedergeschrieben vor Augen hätte, nur von demjenigen mit der natürlichen und bestimmten Betonung gelesen und ausgesprochen werden konnte, der selbst dieses Dialektes wohl kundig wäre.

Oder wer will und kann wohl alle diese Laute und Töne und Redetänge mit ihren Vermehrungen und Verringerungen auf's Papier hinmalen? Wer kann wohl mit todten Buchstaben oder andern todtgelesten Zeichen sichtlich darstellen (noch nichts zu melden von vielen andern einzelnen und besondern Sprucheigenthümlichkeiten), z. B. das Steifseierliche und Ernsthafte des Berners, — das Hastige und Schnelle des Entlibuchers, — das Schleppende in der Ausrede des obern Freiämters, — das Singende der Hirten der Hochgebirge von Uri, Bern, Appenzell und Wallis, vorzüglich der Lotscher?

Selbst als gemalte und sichtlich hingeworfene Buchstaben blieben diese verschiedenen Klange immer nur Schatten.

Das Sprachlehrige (Grammatische) des Dialektes kann zwar in anschaulichen Umrissen vorgezeigt werden; aber dem dürren Gerippe des Sprachlehrigen des Dialektes mangelt immer noch der beseelende Saft, das selbstständige, vollkräftige, rege Leben, d. i. die so mannichfaltige Betonung desselben, der lebenerzeugende Hauch, die Seele einer volksthumlichen Sprache, — und eben darin beruht die so sonderbar wechselnde Wirrung des schweizerischen Dialektes, welche jeder Ausländer, der durch unsere Schweiz reiset, öfter von einem kleinen Orts-

bezirke des nämlichen Kantons bis zu einem andern Ortsbezirke sehr leicht bemerken kann.

So stark sonst in den meisten Ländern deutscher Zunge die Mundart des Gebildeten von der Mundart des Volkes absticht, so waltet doch bei uns, d. h. in den Städten sowohl als in den Dörfern, eine und dieselbe Sprache, nemlich die Volkssprache, so daß zwischen der Sprechart des höchsten Staatsbeamten und geringsten Taglohners selten ein merklicher Unterschied verspüret wird.

Selbst der Schweizer höherer Bildung, der mehrere Jahre in Deutschlands Schoose weilt oder sich durch Belesenheit und eigenen Lern- oder Forschfleiß vervollkommnet, äussert auch in der Umgangssprache mit einem Deutschen gemeiniglich die Merkmale der allgemein schweizerischen Mundart, ich meine hauptsächlich die Lebendigkeit der krachenden Gurgeltone g, k, ch sowohl als der voll- und breitzischenden Töne sp, st, und er kehrt wieder gerne zu seiner heimathlichen Sprache, die ihm an Wendungen so biegsam, an Ausdrücken so reichhaltig, an Lauten so wohlklingend ist, zurück, wenn er mit einem Landsmann spricht, selbst in der mehrlautigen Tondezeichnung der Wörter, wie sie ehedem ihm eigen und geläufig war.

Auch wird der Schweizer, der gegen seinesgleichen sich durch eine herrische und fremdklingende Mundart auszeichnen will, meistentheils mitleidsvoll belächelt, gewiß doch einer thörichten und elenden Ziererei, wohl selbst eines Mangels an Volksthümlichkeit beschuldigt.

So treuanhänglich an's alte Gewohnte klebt der Schweizer die Stammsprache seiner Väter!

Erſte Abtheilung.

Von den Buchſtaben und ihrer unveränderlichen Ausſprache.

A.

Schon im Graualtertümlichen der deutſchredenden Vorzeit hatte der Grundlaut a das ſeltſame Schickſal gehabt, einer zweifachen Ausrede — bald rein, wie es der Stimmlaut fordert, bald wie ein Mittellaut zwiſchen a und o ſchwebend — unterworfen geweſen zu ſein.

Das Daſeyn dieſer uralten Doppelausſprache oder Zweitonigkeit des nämlichen Grundlautes a beweiſet ſich ganz unzweifelhaft aus den zu St. Gallen aufbewahrten Handſchriften unſers Notker[6], dieſes tiefſinnigen und vielgeltenden Kenners, Forſchers und Bildners der allemannischen Sprache aus dem zehnten Jahrhundert, welcher ſtets das reinklingende a mit dem Tonzeichen (´) und das dem o oder dem griechiſchen ω ähnelnde a mit dem Tonzeichen (^) kenntlich machte[7]; eine Pünktlichkeit,

6) Nämlich in den Ueberſetzungen und Erklärungen der Pſalmen, wie im Bruchſtucke uber die Muſik (woron die Pſalmen in Schilters Thes. ant. Teut. und das Bruchſtück uber die Muſik in Gerberts Script. Ecclesiast. de Musica abgedruckt ſind), — in den Ueberſetzungen des Martianus Capella de nuptiis Philologiae et Mercurii, — des Boetius de consolatione Philosophiae, — des Aristoteles de cathegoriis et priemeriis, als welche drei letztere Handſchriften noch nie im Druck ausgegangen ſind.

7) So gebraucht auch unſer Notker das Tonzeichen (·), um einen Scharf-i anzudeuten, als; fliz, ilen, min, nid, wib u. ſ. f.

die wir, auſſer bei Ottfried [8]) und in Willerams hohem Liede [9]), ſchwerlich mehr in andern deutſchen Denkmälern des frühen Alterthums finden und in den Werken der Mittelzeit vergebens ſuchen werden.

So ſchreibt Notker:

ába, ab!	ábent [10]), der Abend;
átohafto, contínuo;	átem, der Athem;
fáren, vehi;	fâren, insidiari.
hára, her;	hâr, das Haar.
málen, molere;	mâlen, pingere;
máno, moneo;	mâno, der Mond.
rát, rota;	rât, consilium, opes.
sámo, gleichſam;	sâmo, semen.
wán, mancus;	wân, opinio u. ſ. w.

wie wir Schweizer dieſe Wörter mit einem Scharf-i ausſprechen. So unterſcheidet er unſer kurzvocalirtes mih, dih, und unſer langes deutſches mîh, dîh, indem er jenes unbetont läſt, als: mih, tih. So ſchreibt er das i in den Diphtongen ia, ie, io mit der Betonung (ˆ) zum Zeichen, daſs zwar beide Vokale, daſs i aber vorherrſchend gehört werden ſollen, als: diêb, hiez, liob; denn in iu setzt das Tonzeichen (ˆ), als welches mehrentheils das Lang-ü ausdrückt, auſſer in der Geſchlechtsendung, wo es muthmaſslich wie unſer End-i lautet. Ewig Schade, daſs bei der Herausgabe des Notkerſchen Plattertums die Betonungen — vermuthlich aus Unkunde ihres ſo bedeutungsvollen Sinnes — weggelaſſen wurden!

Waren nicht etwan ähnliche Tonzeichen, um den Lang- und Kurzton jedes Grundlautes oder einſtweilen nur einige Hauptveränderungen der Sprachlaute anzugeben, den Deutſchen ein ſicheres Einigungs-, den Fremden ein treffliches Erleichterungsmittel für die Erlernung der deutſchen Sprache? — Eine ehrerbietige Frage an Deutſchlandes ſprachforſchende Geſellſchaft!

8) Nach Schilters Vorrede zu Ottfried war dieſe Handſchrift mit Tonzeichen verſehen; doch wurden ſie beim Drucke weggelaſſen, weil, wie wir daſelbſt leſen, es zu koſtſpielig geweſen wäre, und weil ſie leicht entbehrlich ſeien.

9) Nach Weckherlin (Beiträge zur Geſchichte altteutſcher Sprache und Kunſt, 1811, S. 42) war auch das hohe Lied mit Tonzeichen geſchrieben, die vom Lambeck (Comment. de Biblioth. Caes. Vindobon. T. II. p. 765—77) und Kollar (Ed. comm. Lamb. T. II. p. 558—70), nicht aber mehr von Schilters (Thes. ant. Teut. T. I. und Denis (Comm. V. I. P. I. p. 99—106) ſind beibehalten worden.

10) Notker ſchreibt nirgend einen groſsen Buchſtaben, als am Anfang eines Absatzes und nach einem Punkt, — und ſo von Notker bis

Die nämliche seltsame Verschiedenheit und schwer erklärbare Abweichung in der Ausrede des Selbstlautes a herrschet auch in der Mundart der Schweizer.

Wer aus den Schweizern den Selbstlaut a beinahe immer ganz rein ausspricht, das sind die Entlibucher, dann die Berner [11]), zumal seine Hirten am Fuße der hohen Alpen und an der Grenze des ewigen Eises [12]), hernach die Freyburger, als die nächsten Nachbarn der Hirten des Simmen- und Saanenthales, und endlich vor allen die Walliser, zwischen himmelanstürzenden Hochgebirgen verrammelt und von der Gemeinschaft der übrigen Welt gleichsam geschieden, als welche das a nie, wie selbst noch die oben benannten Schweizerörter mit einem stumpfen, abgebissenen [13]), sondern durchaus mit dem hellesten und feinesten Laute durchführen, — Abtheilungen von zwar mancherlei kleinen Bergvolkerschaften, aber wahrscheinlich in den Urzeiten erster Bevolkerung von der

weit über das Zeitalter der Minnesänger hinaus, ausser daß man hie und da die Eigennamen der Personen und der Oerter mit einem großen Anfangsbuchstaben zu verzeichnen anfing. Die Großschreibung der Substantive ist ein überflüssiges, unzeitiges Erzeugniß — zuerst eines Luther (in seinen spätern Schriften, doch ohne Stetigkeit, nach dem J. 1522, wie vorzüglich in der Ausgabe der Bibel vom J. 1545), durch den leider nicht selten etwas zur Regel ward, was offenbar sprachwidrig war; — dann der Gottschedischen Schule. — Und warum haben wir nicht diese uralte Einfachheit beibehalten? Warum uns entfernet von der Rechtschreibung der Brüder unserer Sprache, und warum gebrauchen wir jene bei Grundwörtern große Anfangsbuchstaben, die selbst bei den gebildetsten Sprachen, den alten und neuen, gar nicht üblich sind? — Wieder eine Frage an Deutschlandes sprachforschende Gesellschaft!

11) So oft ich in Zukunft Bern oder Berner nenne, verstehe ich stets darunter die alten Bestandtheile des Kantons Bern und deren Einwohner, nicht aber das bischöf baselische Gebiet und seine Einwohner, als welche das a fast durchaehends wie ein o aussprechen.

12) Auch selbst in der Mundart dieser Hirten kommt noch zuweilen eine unwillkommene Abweichung in der Aussprache des a vor. So spricht der Stockhalter über dem Thuner-See des bern. Oberlandes das a häufig wie ein o aus, als z. B. Hommer, mochen, anstatt Hammer, machen, und selbst im Emmenthale, z. B. in Sumiswald und Heimiswyl wird zuweilen ein o statt eines a gehört, als: jo für ja u. s. f., doch nicht so hochschallend, wie am Juragebirge.

13) Wie bei den End-a der Wörter, die unbestimmt und kurz abgestumpft lauten.

Familie gleichen Stammes — durch lange Gebirgsketten mit einander verbunden, die, wie in der Grundlage eines gemeinsamen Karakters, auch in der Sprachart, noch mehr in der Bildung und Ausprägung der Wörter selbst theils viel Gemeinschaftliches [14], theils viel Aehnliches und doch wieder Verschiedenes und für sich Eigenthümliches haben, so wie die Richtung der Berge selbst wechselt und die Thäler sich da- oder dorthin öffnen.

Der Bieler (ein Neuangehöriger des Kantons Bern) und der Unterwaldner nid dem Walde kennt diesen Stimmlaut gar nicht; Jenem ist er stets wie ein grobschallendes o; als: Moo, Voter, wos, anstatt Mann, Vater, — Diesem zuweilen nur höchstens ein dunkeles å, und selbst in seiner Sprechart, wie in der Sprechart der Bewohner desjenigen Theiles des Rheinthales (Kantons St. Gallen), der zunächst an's Vorarlbergische stößt, verlängert sich dieses dunkele å sehr häufig in ein breitgeschiedenes oa, als: woas, foahre, anstatt was, fahren, wiewohl der Unterwaldner sein oa in einer einzigen, etwas schnell gehauchten Silbe fortrollen läßt, um dadurch die Härte dieses so unangenehmen Diphtonges zu mildern.

Bei den übrigen Schweizern lautet der a in einer Menge Wörter so ziemlich rein, doch nie so rein, als ihn die Entlibucher, Berner, Freyburger und Walliser sprechen, und in einer andern Menge Wörter nähmt er den Ton des a der Schweden oder des aa der Dänen oder des a der Engelländer, wenn es nicht wie e, ae klingen soll, oder des Kamezpatuphs der Hebräer oder des omega (ω) der Griechen nach.

Diese Tonart möchte für solche, welche des Schwedischen, Dänischen, Englischen, Hebräischen und Griechischen unkundig waren, am schicklichsten durch den Ton angegeben werden,

14) Es ist Thatsache, 1) daß selbst der Dialekt der Bewohner der schweizerischen Berge und Thäler der Alpen viel weicher, sanfter und lieblicher klinge, denn der Dialekt der Bewohner des schweizerischen Flachlandes. Der Satz ist daher durchaus falsch: je höher das Land, desto rauher die Sprache. 2) Daß die Bewohner der schweizerischen Hochgebirge einen Reichthum alter teutscher Worte mit einander gemeinschaftlich besitzen, die selbst nicht einmal von den Bewohnern der ebenen Flächen verstanden werden.

den die Franzosen ihren mort, fort, port und dergleichen Wörtern aneignen.

Allein diese zwei Hauptstämme á und à ziehen sich in mannichfaltigen Abstufungen (Nuancen) durch die Aussprachen der Schweiz. So klingt das à in der Mundart des Freiämters dumpf und gedehnt, — in der Mundart des Solothurners hoch und lang, wie man das o in Ohr ausspricht. So klingt das à im Kanton Thurgau gegen dem Toggenburg und Allmannsgebirge wie o, z. B. jó, jó, statt ja, ja — und im untern Thurgau gleich dem Englischen oak (sprich ohk, Eiche) - Aach, wie im untersten wieder Aach - Eiche u. s. f., — und wer vermag wohl alle die kleinen, feinen und nahverflochtenen Fäden der Mundart eines einzigen Kantons ganz aufzufassen — wer alle die feinen und feinern Uebergänge und Verschmelzungen in sichtlichen Umrissen zu veranschaulichen, deren eine lebendige Sprache in ihrer Ausrede so unzählige hat?

Jeder Schweizer irrt aber im Umlaute einiger Wörter, welche die Schriftsprache mit einem a verzeichnet, so daß er diesen Stimmlaut in ein a oder gar in ein scharfes e umändert, als: drâge, drága, drége, drége (niederf. tragen) für tragen, — sâge, sága, ságu, ségə, ségə (niederf. und belg. seggen, isl. seiggia, angelf. secgan, secgan, altn. seggean, schwed. säga) u. s. f., und insonderheit der Aargauer, welcher das a meistens wie ein gedehntes á ausspricht (es klingt es nicht so häßlich, wie es der Bezeichnung nach sollte, n mochte; daher der die Schweizersprache nur mit den Augen betrachtende Deutsche selten oder nie eine richtige Vorstellung von der Natur und dem Wesen ihres wahren Klanges erhalten kann.

Ziemlich rein ist die Aussprache des a bei jedem Schweizer:

1) In der eigentlichen Benennung dieses einzelnen Stimmlautes.
2) Wo das a für au steht, als z. B. Haurt, Hauf (Hanf), laufen, laufen, rauchen u. s. w.
3) Wo das altalemannische ai oder ei als ein breites a, z. B. Bai, Bain, brai, Chlaid, anstatt Bein, breit, Kleid gesprochen wird.
4) Wo es noch ein Ueberbleibsel der alten Schreibart an, ar ist, besonders bei den Beiwörtern, als an Ochs (ein Ochs), a schona Garta (ein schöner Garten) u. s. f.

5) Wo es anſtatt der Präpoſitionen an und ab einzeln gebraucht oder mit Verben verbunden wird, wie z. B. a der Wand, am Huus, ab em Dach, ab der Schnur, an der Wand, an dem Hauſe, ab dem Dache, ab der Scheuer u. ſ. f. In Zuſammenſetzungen: aleite, aleita, aleitu, aleitin: afäge, afäga; aträtte, atretta; amache, amacha; abaue, abaua für anleiten, anſagen, antreten, anmachen, anbauen (anſchneiden); — ableite, ableita, ableitin; abſäge, abrätte, abmache, abbaue für ableiten, abſagen, abtreten, abmachen, abbauen, als welche Vorſylbe ab im Verbande mit andern Wörtern und voraus in Gegenden, wo ſonſt die träge, kurzabſtoßende Sprechart geliebt iſt, ſchleppendlang, man konnte ſagen, wie ſangweiſe erklingt.

Ein kleines, wiewohl ganz unvollſtändiges Verzeichniß der Wörter, in welchen das á mehr oder weniger rein lautet, ſowohl, als in welchen das á dem griechiſchen ω in der Klangnachbildung gleichkommt, mag vielleicht hier nicht am unrechten Plaze ſtehen

I. Wörter, deren á ziemlich rein gehört wird, als:

Áber (Rotter ábet), ách, Áchs (ſei es ein Beil oder eine Wagenachſe), Acher (Acker), áchern (ackern), ácht, áchten, Adel, ádelig, áll, Alſe (Ahle des Schuſters), ált, álten, Alter, ánder, ántworten, árg, árgwillig, árig, Art, ártig, Bách, Bád, báden, báld, Bárt, Bránd, Cblág (Klage), chlágen (klagen), Dách, Dárm, Fáng, Fárb, Fáß, Frácht, Gálgen, Gáns, Gánt, gánz, Gárten, Gáſt, Gátter, Grás, gráſen, gráſig, há oder hán (haben), g'há (gehabt), Háber (Hafer), Hábch (Habicht), Háder, hádern, Háfe (Hafen, Topf), Háft, Häg, Hágel, háld, Hálm, hálten (mit ſeinen Abgeleiteten), Hámmer, Hánd, händlen, hängen (mit ſeinen Ableitungen), härren, härt, Härz, Häs, Háſelnuß, Häſpel, Häß, häßig, Nágd, jágen, Káld oder Chäld, láhm, lähmen, Lámm, Land, Läſt, mächen (mit ſeinen Abgeleiteten), Mächt, Nágd, Nágen, náger, nählen (nähen), Nánnshild, männlich, Mántel, Márg (Mark), Märter, Nacht, übernächten, Nágel, Náſe, näß, Nátur,

Päck, päcken, Pälme, Pänzer, Pärthie, Pfänd, Pfärrer, Pflänze, pflänzen, pläppern, Pläz, Prächt, Quäl, Quärtier, Räd, rämmlen, Ränk (Nebenweg), Säch, Schäden, schädhaft, Schäm, schämlos (Notker scámelôs), Schmäch, schmächten, Städ, Täg, tägen, Täng, tänzen, Trächt, Väter, Wächs, wächsen, Wächt, wäcker, Wäde, Wäffen, Wägen, Wähl, Wäld, wälzen, wänken, wänkelmüthig, Wänne, wärm, wärten, Wäffer, wärschlen, zäbeln (zappeln), zärt u. f. w.

Noch iſt nicht auſſer Acht zu laſſen, daß nebſt dieſen und mehrern andern ſtammdeutſchen Ausdrücken auch die aus fremden Sprachen geborgten und in unſere Mundſprache aufgenommenen Wörter mit a ihren ureigentlichen Laut, ich meine den Laut des Notkeriſchen á beibehalten.

II. Wörter, deren á (doch mit Ausnahme der Mundart der Entlibucher, Berner, Freyburger und Walliſer) wie das griechiſche ω (vorzüglich in der Endung des Genitivs der Mehrzahl) lautet, als:

Ál, Áber oder Ábig (Abend), Áder, áderlá (aderlaſſen), Áthe, Átha (Athem), bläſen, Blátter, brächen, Brächfeld, Brächmonat, bräten, Chläfter (Klafter), chlár (klar), Chräm (Kram), chrämen (kramen), Dráth, Frág (Frage), frägen, Gáb (Gabe), gáh (Notker gia fur gehen: hingegen Gáng, ge-gángen als die Vergangform, wie das Notkeriſche ih ginge und die ſchweizeriſchen Gebilde: i gánge, de gángeſt [15]) mit einem reinen á), G'fáhr (Gefahr), Gnád (Gnade), Grás, Gráth, g'ráthen (gerathen), Háár, bárén, Häggen, Häggenmacher, há, beiháben, Bár, Hämmer, hämmern, lá (laſſen), mählen (pingere), Máß (mensura), nách (nahe), Nádle, Nádla (Nadel), Náttere, Náttera (Natter), Páhſt (mit ſeinen Ableitungen), Pfáhl, Plág, plágen, Ráth, räthen [16]), Säme, Schläf, ſchlá (ſchlagen,

15) S. das Zeitwort geben.

16) Dieſe zwei Wörter, nämlich Ráth (consilium) und räthen (consilium dare) ſind von roth (ruber) und unſerm rothen (rubescere, rein werden) eben ſo weit im Klange der Mundart verſchieden, als das griechiſche ῥόδ vom griechiſchen ἔρευ-

hingegen Schlag, schlägen, ge-schlägen mit einem reinen ä), Schläf, schläfen, entschläfen, Schwäb, Spän, fuht (fraze), Sprach (Sprache), strä (stehen; hingegen Strand, ge-standen mit einem reinen a), Sträf, sträfbar, sträfen, Strähl, Strä, Wä (Wage), wägen (andere), Wägstuck, Wähn, währ, Wädeheit, erwähren (bewahrheiten) u. s. w.

Aus diesem, wie aus dem obigen Verzeichnisse der Wörter, die aus Notkers Handschriften 17) entnommen sind, scheint deutlich hervorzugehen, daß das hohe feine a, wie man es im Lateinischen und dessen Tochtersprachen gewöhnlich findet, und das kurztonige a ziemlich rein klingen, indessen das tiefe und gedehnte a dem Laute des o sich annähere.

Aber woher wohl diese uralte Doppelaussprache, diese seltsame Zweitonigkeit der Aussrede bald mit einem reinen a, bald mit einem dem griechischen ω ähnelnden ā in Wörtern, welche jedoch im üblichen Schriftdeutsch unserer Tage mit dem gleichen einfachen a geschrieben sind? Ist etwa ein ungeregelter Sprachgebrauch der willkührliche Tyrann dieses sonderbaren Wechsels — oder gibt es etwa ein allgemeines Gesetz, welches über die zweifache Aussprache eines und desselben Stimmlautes entscheiden solle?

Es ist hier der Ort nicht, darüber eine weitläufige Untersuchung und Prüfung anzuheben; aber der Sprachgebrauch hat gewiß einen lautern Quell, und allem begründeten Anscheine nach liegt eben die Verschiedenheit der Aussprache dieses Selbstlautes in dem Urstamme der Wörter selbst, gleichwie die Gesichtsbildung (Physiognomie) eines Volksstammes in der Gesichtsbildung des Urvaters.

Unbezweifelt ist es, daß mehrere dieser verzeichneten Wörter in ihrer ersten Bildung auch an einen solchen Urstamm hinweisen, und darum konnte wie Freund Englishaller mir so tiefsinnig bemerkte, folgendes Gesetz, wenigstens das deutsche a von einer doppelten Ursprache bedeutsam bestimmt wird, aufgestellt werden.

17) Man wird in diesem Werke auch den Versuch einer Norker nach deutscher Mundart finden, daß wo ein ä mit hoher Betonung der Ton steht, wie dieß das ä deutscher Wörter anzeigt, [illegible] — und hinzuzusetzen wo ein ä mit tiefem Tone steht, auch wie dieß als einen zwischen a und o schwebenden Laut andeutet.

Der Schweizer spricht ein reines i, wo die Wurzel des Wortes ein a hat, — und der Schweizer spricht ein ä:

1) Entweder wo die Doppellaute ai, ei, ui u. s. f. in einander verschmolzen sind. Diese Verwandtniß hat es mit dem griechischen ω.

2) Oder wenn zwar die Wurzel ein a hatte, aber bei der Veränderung des Wortes ein oder mehrere nachfolgende Mitlauter weggefallen sind.

Ä.

Dieser einfache Vokal war den Allemannen des achten und neunten Jahrhunderts gänzlich unbekannt. Sie behielten entweder das alte a bei, oder sie umwandelten es in ein e. Unser scherfzgewöhnliches ä scheint hiemit eine spätere Erfindung der Kunst zu seyn, um das ursprüngliche a in derjenigen Erinnerung aufzubewahren.

Wenn ich aber sage, der Selbstlaut ä sei den Altallemannen unbekannt gewesen, so will ich dadurch gar nicht behaupten, als wenn sie des Lautes, den wir jetzt mit einem ä kennzeichnen, vollends entbehrt haben sollen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß unser Kero z. B. in den Wörtern, worin das ä nach dem Schweizerdialekt breit und tief klingt, und dem a näher als dem e kommt, es mit a, — wo es aber dem e näher kam dem a kommt, mit einem e verzeichnet habe.

So schreibt Kero (in seinem Glossar [11]):

Saliko = salig.

Sahkelin = Säckel(n), wie wir sagen, wenn es die Verkleinerung von Sack ist.

Scrpfi = unser Schärpfi = hochd. Schärfe.

Spahi = unser Spähi — Ingenium.

Snaar = schnär; — Alti = unser Älti = hochd. Älte.

11) Als welches Glossar, in Handschrift zu St. Gallen aufbewahret, noch nie im Druck erschienen ist. Davon Hickes hat mit dem vocabulario, welches Heliand und Kero'd begleitet St. Bonifacii Gewogen hatte, gar keine Verbindung.

Hingegen auch:

Hand — hendi = Hände.
Scaft — scefti = Schaft — Schäfte.
Stat — steti = Statt — Stätte.

Oft auf beide Weise:

Ainstritam — alternatim; — einstriti — tenacitas oder tenaces.
Angi — angusta; — enge — angustae.
Arin — arae; — eriu — arae.

Einmal auch:

Aepan — — aequa; — epano — aeque.

Oft auf dreierlei Weise:

Arpitandi — competens; — erpetit — obsecrat; — irpetit — obsecrat, expetit.

Bei unserm Notker hingegen findet sich da, wo wir ä sprechen, das obige a — sehr oft, wo nicht immer.

So schreibt Notker:

Rás (unser schweiz. räß d. i. rasch, eilig), sálig (sälig), schächare (Schächer), swári (unser Schwäri, hochdeutsch Schwere, gravitas), tátig (thätig) u. s. f.

Noch häufiger denn bei Kero findet sich das e anstatt eines ä in den Schriften des frühen Mittelalters, vorzüglich im Nibelungenliede, in der Eneidt, in den Minnesängern u. s. f., und ich darf hinzusetzen, auch in unsern ältern Schweizerschriften und Chroniken. Selbst Bodmer und Haller schrieben noch oft nehren, wehlen, welzen, zehlen, erzehlen u. s. w.; was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner schweizerischen Gedichte — der Schweizermundart entgegen — mit einem ä verbesserte (?).

So ist iezo noch der Vokal ä, besonders in der Ausrede mancher Substantiven der Mehrzahl, unserer Mundart ganz fremd, wie z. B.

Für Aeste (aus Ast) spricht der Schweizer Este (Ottfr. esti; Minnes. este).
Blatter (aus Blatt) — — Bletter (Tatian, Notker pleter, bletir, pletir).
Gäste (aus Gast) — — Geste (Kero, Ottf. kesti, gesti, Nibel. Minnes. geste).

Für Gräber (aus Grab) spricht der Schweizer Greber (Tatian, Ottfr. grebir).

Kräfte (aus Kraft) — — Ehrefte, Krefte (Ottfr. krefti. Willer. Notk. Nibel. ehrefte. Minnef. krefte).

So auch Veder, Reder, Stett (anſtatt Väder, Räder, Städte, aus Vad, Rad, Stadt) u. ſ. w., Grundworter, deren Verkleinung ſelbſt das mundartliche e (auſſer in der Mundart der Schaffhauſer und St. Galler) an ſich tragen, als: Geſtli, Blettli, Grebli, Kreftli, Vedli, Redli, Stedtli.

So nehmen auch manche Zeitworter anſtatt des ä der neuern Schriftſprache das e der ältern Schriftſprache an, und zwar, wie der Schweizer noch jetzo dieſelben ausſpricht, als:

Fellen (Notk. fellan; Nibel. vellen; Minnef. fellen; isl. fella; ſchwed. faella; holl. velden, vellen; engl. to fell) für fällen, d. i. fallen machen.

Felſchen (Notk. ge-felsken mit dem Vorling; Nibel. velschen; Minnef. felschen) für fälſchen; davon verfelſchen, verfeltſchen, Verfelſchig, Verfeltſchig, für verfälſchen, Verfälſchung.

Nehren (Ottf. neran und gi-neran; Nibel. neren) für nähren; davon ernehren, Ernehrer, Ernehrig, für ernähren, Ernährer, Ernährung.

Sterken (Notk. sterchen) für ſtärken; davon Sterki, Sterchi (Nibel. sterche), biſterken, b'ſterken, für Stärke, beſtärken.

Wellen [9]) (Kero ki-uuellan als mit der Vorſylbe wie uuellan ohne Vorſylbe; Minnef. wellen, welen) für wählen, ſammt den Compoſ. auswellen (Nibel. uzerwelt für auserwählt) für auswählen, und erwellen (Kero ar-uuellan; Iſidor ar-uuehlan; Ottfr. er-uuellan; Will. ir-uuelen) für erwählen.

Welzen (Ottfr. und Tat. uuelzan; angelſächſ. weltan; niederſ. weltern) für wälzen.

---

9) Dieſes ſchweizeriſche wellen ſcheint ſprachrichtiger zu ſein denn das hochdeutſche wählen; denn es heißt: aus zweien oder mehrern Dingen eins oder einige vorzüglich wollen; welches wellen mit unſerm wollen d. i. wollen und dem lateiniſchen velle ſtammverwandt und mit dem altſlaviſchen wolja oder wel-o einerlei iſt. S. Wolke's Anleit. zur deutſchen Geſamtſprache S. 203.

Zellen[20] (Kero, Ottfr. zellan, zelan; Lobgef. auf den heil. Anno celin; Minnef. zelen; isl. telia; angelf. tellan; dän. taelle; engl. to tell) für zählen d. i. eins nach dem andern bemerken oder mit einem Zahlworte der Reihe nach benennen und zusammenfassen sowohl als schwatzen, reden; wovon unser Beiwort **zellig** (redselig) und das **Zelli, Zellti** (Gespräch; Gerücht, Mährchen), wie auch **er- verzellen** (Ottfr. ir-zellan; niederf. vertellen; dän. fortelle) für erzählen und **Erzelling, Erzellig** für Erzählung.

In den mehrern Gegenden der Schweiz, vorzüglich im Bern. Oberlande, wie in Sigriswyl, Simmenthal und Frutigen, wird bei den meisten Verben, die nach der deutschen Sprachlehre ein **a** in der jüngstvergangenen Zeit des Konjunktifs haben, dasselbe in **ie** umgebildet, als: **briechti, giebi hietti, niemi, stiendi, triefi** (f. die Veränderung der Zeitwörter) für brächte, gäbe, hätte, nähme, stände, träfe; insonderheit ist es den Simmenthalern und Frutigern eigen, daß dieselbe Verwandelung in ein diphtongisches **ie** auch in manchen Substantiven mit **a** nachgeahmt wird, als: **Kies** oder vielmehr **Chies, Mies** für Käs, Mas u. s. f.

Doppellaut ai.

Diesen Guttural, der selbst bei den Griechen nicht selten vorkommt, liebte vorzüglich der Gothe und auch jetzo noch die **suddeutsche** Mundart. Die **Minnesinger**, besonders unter den schwäbischen Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen während der höchsten Blüthe des Ritterthums, geben uns in ihren Kraft und Zartheit athmenden Dichtungen mehr als hinlängliche Beweise von dem häufigen Gebrauche dieses Doppellautes.

Unser **Kero** (in seinem Glossar) bedient sich bald des **ai**, bald des **ei**, wie z. B. **laiba** (naugis), **laida** und **leitha**

---

20) Auch dieses unser **zellen** mit seinen Abgeleiteten ist sprachrichtiger denn das hochdeutsche **zählen**, denn es stammt vom altdeutschen **zila** (Zeile, Reihe) ab. **Zellen** heißt also eine Reihe von mehrern auf einander folgenden Einheiten anzeigen sowohl als durch eine Reihe bestimmter Töne in Worten seine Empfindungen und Gedanken ausdrucken; — und wenn diese einen Vorrath betreffende Gedanken sind, so heißt es **erzellen**. S. **Wolke** ebenda.

(accusatio), leitent (deducunt) u. ſ. f.; unſer Notker aber ſchreibt, wo dieſer Diphthong nicht i wird, ſtets ei, wie z. B. geist, meister, heiten (ſterben) u. ſ. w. — Die Angelſachſen haben ſtatt ai ein ae oder a. — Die Holländer gebrauchen ein ae, welches ſie jedoch wie ein betontes a ausſprechen, als: maes, maer (Meiſe, aber) wie maas, maar. — und die Niederdeutſchen ein ee, wie z. B. breet, dree, een, Fleesch, Geeft, heet (breit, drei, ein, Fleiſch, Geiß, heiß) u. ſ. w.

Ausſprache des alt-allemanniſchen Doppellautes ai oder ei in der Mundart der Schweizer.

Dieſe Ausſprache iſt bei uns vierfach, als:

1) Nach dem Dialekt der Gothen und Allemannen mit einem mehr oder weniger breiten ai oder ei (in den Vierwaldſtätten, Zürich, Bern, Zug, Aargau, Freiburg,[21]) Solothurn, Baſel, Wallis, Neuenburg).

Die Wörter: Bein, eigen, ein, Geiß, Kleid, heim, leiten, meiſt, reiſen, Theil, theilen u. ſ. w. als mit ihrem kleinzehigen ei werden öfter in ein vollerſchallendes ai verwandelt, und ſie klingen vollkommen wie Kaiſer, Vain, — oder ſie werden auch zuweilen ſo tief aus der Gurgel hervorgezogen, als ob ſie mit oi verzeichnet wären, und ſie klingen wieder wie Koiſer, Boin u. ſ. f. auf eben die Art, nach welcher wir auch im Moſogothiſchen bei Ulfilas aigin, ains, aina, ain, aiths, haid, hain, stains, waits oder waiss (eigen, ein, eine, ein, Eid, breit, Heim, Stein, Weiſen) oder im Allemanniſchen bei unſerm Kero Lahmann (Lai-mo), haid (hei-tus), meister (mai-ister) oder bei Stryker chlaid, tail, hailig, laitan, ait (Kleid, Theil, heilig, leiten, Eid) u. ſ. w leſen.

2) Nach dem Dialekt der Angelſachſen:

a. mit einem dumpfen und gedehnten a (in Schaffhauſen, Bündten, St. Gallen[22]), und Oberthurgau[23]), als:

21) Als vorzüglich in der Stadt und dem untern Theile des Cantons.
22) Als in der Stadt und der ſogenannten alten Landſchaft.
23) Im Mittler- und Unter-Thurgau aber wie ä, z. B. Fläſch, als mit einem ausgehobenen und betonten ä.

Bein	Bä, Bän (angelsächs. ban).
breit	brät (angels. bread).
eigen	ääa, ääe (angelsächs. agen).
ein	ä, än (angelsächs. an, ane, an, unus, una, unum).
Geiß	Gäß (angelsächs. gat).
Heim	Häm (angelsächs. ham).
Kleid	Chläd (angelsächs. claetha).
Stein	Stä, Stän (angelsächs. stan).
ich weiß	i wäß (angelsächs. ic wat).
du weißt	du wäst (angelsächs. thu wotest oder wast) u. s. f.

b. mit einem weniger breiten, doch etwas aufgehobenem ä oder ae (in Appenzell, Rheinthal und dem Ober- und Unter-Toggenburg des Cant. St. Gallen), als:

ein	ān, aen (angelsächs. aen, unus, unum).
meiß	mäst, maest (angelsächs. maest).
Theil	Täl, Tael (angelsächs. dael).
theilen	täle, taela (angelsächs. daelan).
Weihen	Wähe, Waeha (angelsächs. hwaet) u. s. f.

3) Nach dem niederdeutschen Dialekt mit ee (im Freiburgischen und Bernischen Oberlande und zum Theil im Emmenthale), als:

Bein	Bee, Been (niederl. holl. dän. been; schwed. ben).
breit	breed, breet (niederl. dän. breed; schwed. bred).
Eid	Eed (niederl. holl. dän. eed; schwed. ed).
eigen	eege, eega (niederl. eegen).
ein	ee, een (niederl. holl. dän. een, schwed. en).
Geiß	Geest (niederl. geest; holl. gheest).
Kleid	Chleed (niederl. kleed) u. s. f.

4) Nach dem südöstlichen Dialekt der Deutschen mit einem oa, wie ihn die Engländer noch wirklich schreiben (in dem Theile des Rheinthales nächst am Vorarlberg, wie auch in dem ans schwäb. Hegau gränzenden Ramsheim des Cant. Schaffhausen), als:

breit	broad (engl. broad).
Eiche	Oach (engl. oak).
Eid	Oad (engl. oath).
Geiß	Goaß (engl. goat).

Kleid Cbload (engl. cloath).
Leid (Brot) Loab (engl. loaf) u. ſ. w.

Man kann daher dieſe Regel aufſtellen, daß alle Wörter, welchen in Vierwaldſtätten, Zürich, Bern, Zug, Glarus, Baſel, Freiburg, Solothurn, Aargau, Wallis, Neuenburg ein mehr oder weniger breites ai oder ei eigen iſt, in Schaffhauſen, Bündten, St. Gallen, Ober-Thurgau ein dumpfes langes a, — in Appenzell, Rheinthal, Ober- und Unter-Toggenburg ein ausgehobenes á oder aɛ, — im Freiburg. und Bern. Oberlande, wie im Emmenthale ein dumpfes Doppel-e und endlich in dem kleinen ans Vorarlbergiſche oder an das Hegau gränzenden Theile ein oa annehmen: — und ſo, wo die Wörter (als in Schaffhauſen, Bündten, St. Gallen, Ober-Thurgau) mit einem dumpfen langen a, wie z. B. i mäß, Bä oder Bän u. ſ. f., — oder (in Appenzell, Rheinthal, Ober- und Unter-Toggenburg) mit einem etwas ausgehobenen á oder aɛ wie z. B. i máß, waeß, Bán, Baan u. ſ. f., — oder (im Freiburg. und Bern. Oberlande, wie im Emmenthale) mit einem dumpfen Doppel-e, als z. B. ia meeß, Bee, Been u. ſ. f., — oder (im Rheinthale nächſt am Vorarlberg und in Ramsheim) mit einem oa wie z. B. i woaß, Boan u. ſ. f. klingen, werden die nämlichen Wörter (in Vierwaldſtätten, Zürich u. ſ. f.) nach dem altſüdweſtlichen Dialekt der Deutſchen bald mit einem breiten ai oder noch breitern oi, bald mit einem verſtrichelten ei oder beumlauteten äi ausgeſprochen, wie z. B. i maiß, woiß, meiß, maiß u. ſ. f.

Die Aussprache mit ai entſpricht der gothiſchen Sprechart eines Ulfilas ſowohl, als der altemannischen Sprechart eines Kero und Otfried, wie auch der Minnesänger, — die Aussprache mit a und aɛ der angelſächſiſchen Sprechart, — die Aussprache mit ee der niederdeutſchen, und endlich die Aussprache mit oa der ſüdoſtlichen Sprechart der Deutſchen.

Die Aussprache des alterthümlichen ai oder ei iſt verſchieden von der Aussprache des neuerthümlichen ei.

Oder eigentlicher und beſtimmter zu reden: wir Schweizer vernehmen beinahe vollends die Aussprache des neuerthümlichen

ei und kennen, wie es auch die älteſten ober- und niederdeutſchen Mundarten beurkunden, anſtatt des ſo ſproden und mißlautigen ei nur das milde, weiche, wohltonende, beſcheidene, ſich ſelbſt und dem unverdorbenen Gefühle der Redenden und Hörenden ſo genügende einfache ſcharfe i und zwar bei allen jenen Wörtern, welchen weder das ai der Gothen und Allemannen, noch das a oder ae der Angelſachſen, noch das ee der Niederdeutſchen, noch das oa der ſüdöſtlichen Deutſchen in der Ausrede zukommt.

Alle jene Wörter alſo, die in der deutſchen Urſprache, ehe ſie ſich in ſo vieltheilige Mundarten ſpaltete, ſeit den älteſten Zeiten mit einem bloßen i verzeichnet ſind, werden auch itzo noch von dem Schweizer mit ihrem alterthümlichen Laute und nicht mit dem neuern breitmaulichten ei ausgeſprochen.

So ſpricht noch der Schweizer heut zu Tage, wie der Altdeutſche ſchon vor mehr als tauſend Jahren:

Chrida (niederſ. krîte; dän. kridt; isländ. krît; ſchwed. krita) für Kreide.

Fliß (niederſ. flîet; holl. vlyt; dän. flid; ſchwed. flit; Kero, Willer. flîz; Notk. flîz; Nibelungenl. vlîz) für Fleiß mit den abgeleiteten: ſich **fliken** (Kero, Ottfried flîzan; Minneſ. Nibel. vlîzen), **fliſſig** (ſich befleißen, fleiſſig).

Îl (niederſächſ. îl; dän. îl; Ottfried îla) für Eile: wie **îlen** (Kero îlan; Notk. îlen; Nibel. îlen) für eilen und **îlig** (Willer. îlig) für eilig.

Îs, Îſch (niederſ. îs; dän. îis; holl. ys; isl. îs; angelſ. îs, îsa; engl. ice; Notk. îs) für Eis.

Min, dîn, ſîn (niederſ. mîen, dîin, ſîen; dän. angelſ. allem. mîn, dîn, sîn) für mein, dein, ſein.

Nîd (niederſ. nîd; dän. und ſchwed. nîd, angelſ. nyth; Kero, Ottfr. Notker nîd) für Neid.

Pîl (niederſ. pîel; dän. ſchwed. pil; isl. pîla; Nibel. pîl) für Pfeil.

Pîn (niederſ. pîn; dän. pine; isl. und ſchwed. pina; angelſ. pîn; Kero, Ottfr. pîna; Notk. bîna; Minneſ. Eneidt, Parciv. pîn, pîne) für Pein mit den abgeleiteten **pînigen** Minneſ. Parcival pînen), **pînlich, Pîniger.**

Wib (angelf. wife; dän. viv; ſchwed. vif; holl. wyf; isl. vif, engl. wife; Lobgeſ. auf den heil. Anno wif nach niederdeutſcher Endung; Notk. wib; Minneſ. wib; Nibel. wip) für Weib, wie **wibiſch, wiblich** u. ſ. f.

Win, Wi (niederſ. wyn; Willer. Tat. wine; Kero vin; Notk. win; Nibel. win; dän. ſchwed. vin; isl. vin — ſprachähnlich mit dem lat. vin-um) für Wein.

Zit (angelſ. isländ. dän. ſchwed. tid; Kero, Notker, Nibel. Minneſ. zit, wie der Lobgeſang auf den heil. Anno ciht) für Zeit: —

und ſo gibt es noch eine übergroße Menge anderer Wörter, wie z. B. **bliben; Ibe, Ibſche, Iſer; iſern, iſerig; Iſen, iſig: miden; Priſ, priſen; rich, Richthum; riſ, riſen; Schibe; ſchriben; ſchwigen; wichen; wihen; wil; Wis, wiß**, für bleiben, Eibe, Eifer, eiſern, eiſerig, Eiſen, eiſern, meiden, Preis, preiſen, reich, Reichthum, reif, reifen, Scheibe, ſchreiben, ſchweigen, weichen, weihenweil, Weiſe, weiß (albus) u. ſ. w.

Jedoch kann ich nicht läugnen, daß ein Theil der Schweizer (wie z. B. von Schaffhauſen, St. Gallen, Thurgau, Appenzell, Bern, Aargau und deſſelben nähern Umgebungen) die Wörter: **Blei, gedeihen, ſchreien**, ſo wie einige andere, die mit einem End-en verzeichnet ſind, auch mit einem breittonigen **ei** ausſpricht, indeſſen ein anderer Theil der Schweizer (wie z. B. von Vierwaldſtatten, Zug, Zürich) getreu anhangend der alten Mundart der Süd- und Norddeutſchen in der Ausrede derſelben Wörter das harte e wegläßt, als:

Bli (niederſ. bli; isl. dän. ſchwed. bly; Kero pliuuo; Notk. bli; Minneſ. bli).

gedihen (niederſ. digen; holl. gedyen; Ottfr. kedihen; Notk. dieſen, gedichen).

ſchrien (niederſ. ſchrijen; dän. skrige; ſchwed. skria; Ottfried scrivan; Notk. scrian; Nibel. schrien) u. ſ. w.

Der Schweizer ſpricht daher in ſeiner angebornen Mundart freundlicher und zugleich folgerichtiger, formlicher und alterthümlicher, als die Sprachverbeſſerer fruherer Zeiten es zu thun verſuchten, die dem weichen i in vielen Worten ganz unnothiger Weiſe das hartſtimmige e vorſchoben.

Selbſt dieſer Unterſchied der vollkichen Sprechart führt öfter noch die merkzeichnende Eigenthumlichkeit mit ſich, daß er einen andern Sinn deſſelben Wortes andeutet, und nicht ſelten haben ſolche dem Aufſenſcheine nach ganz ähnliche Wörter auch einen ganz verſchiedenen Urſprung, als:

Leib Laib, Läb, Läb, Laeb, Loab (goth. hláibs, hláifs, angelſ. hláf, laf, hláf, altfrief. laf, ſchwed. lef, engl. loaf) in der Mundart der Schweizer (ein einzelnes Brot) — iſt verſchieden von Lib, Líp (Körper) in der Mundart der Schweizer (niederſ. angelſ. isl. und ſchwed. lif, dän. liv, engl. life, Minneſ. lib, lip) d. i. Leib (Körper) in der hochdeutſchen Mundart.

leiden laide, läda, läda, laeda, leeda oder leide, leida, leidu, leidin u. ſ. f. (in Notkers Boetius leidon) in der Mundart der Schweizer (bei einer geſetzlichen Behörde anklagen, angeben) ſo wie in Notkers Boetius leidare — unſer Laider, Leider, Läder, Läder d. i. Ankläger — iſt ganz verſchieden von unſerm lide, lida, lidu, lidin (niederſ. liden, isländ. und ſchwed. lida, dän. lide, Willer. lidan, Lobgeſ. auf den h. Anno lidin, Nibel. Minneſ. liden) d. i. leiden (dulden, ſerre) in der hochdeutſchen Mundart.

Leim Laim, Läm, Läm, Laem, Leem, Loam in der Mundart der Schweizer (Thon, zähe Erde) ſynonym mit dem angelſ. lam und engl. loam — iſt verſchieden von Lim (flüſſiger, klebriger Körper, womit etwas gekittet oder geleimet wird) in der Mundart der Schweizer (angelſ. isl. dän. und ſchwed. lim, niederſ. liem, engl. lime) d. i. Lehm, Leim in der hochdeutſchen Mundart.

Reif Raif, Räf, Räf, Raef, Reef, Roaf in der Mundart der Schweizer (ein Ring, welcher die Dauben eines Faſſes u. ſ. f. zuſammenhält) iſt verſchieden von Rif (gefrorner Thau) in der Mundart der Schweizer — gleichdeutig mit dem niederſ. riep und dem altallemann. rif bei Notker, oder rif, rife bei den Minneſ. d. i. Reif in der hochdeutſchen Mundart.

Eine beſondere Ausnahme ſowohl als eine feine Unterſcheidung in der Mundart der Schweizer macht die Grundzahl drei, die darin beſteht, daß dieſe Zahl bei Subſtantiven männlichen

und weiblichen Geſchlechtes ſtets in drî, wie bei Subſtantiven ſächlichen Geſchlechtes ſtets in drû oder druu umgeformet wird.

So ſpricht der Schweizer: drî Berg, drî Fründ, drî Manna, drî Stock, — drî Chuoh, drî Schweſtere, drî Stuba oder mit drî Berge, mit drî Chuona u. ſ. w., wie hingegen drû oder druu Buocher, drû Chinder, drû Hüuſer, drû Roß, drû Wîber oder mit drû Roſſa, mit drû Wîbera u. ſ. w., — eine eigene Formung, die in der Mund- und Schriftſprache der älteſten Allemannen tief begründet iſt.

So ſchreibt unſer Kero (in ſeinem Gloſſar) thri (unſer drî) für das lat. tres, — und thriu (unſer drû) für das lat. tria, als: thri sunni = tres soles, tri decke (drei Täge) = triduum, wie auch horn triu = tria cornua.

So unſer Notker: dri (im männl. und weibl. Geſchlecht) unſer drî = tres, — und driu = tria (im ſächl. Geſchlecht), als (im Boetius): taz ôuga dero intelligentiæ übersihet tise dri sinna (das Auge der Intelligenz überſiehet dieſe drei Sinne), oder: sîd dero wéneghéito dri sint (da der Unſeligkeiten drei ſind), oder: pediu sint sie nôte in dri wîs únsâlig (ſo ſind ſie nothwendig auf drei [fache] Weiſe unſälig); — dann: sô er imo ein hóubet âba erslnog, sô erwúohsen dára fúre driu (wie er ihm ein Haupt abſchlug, ſo erwuchſen dafür drei), oder: tiu wât ist tiure, dâr diu drîn âna sint (das Kleid iſt koſtbar, woran die drei [vorgenannten Dinge] ſind.

Auch (im Mart. Capella) bei Zahlen, z. B. tia dúrnohti máchôt denarius, ter an quaternario funden wirt, sô man cît: einez, zuei, driu, fieriu, die Vollkommenheit macht der Zehner, der an dem Vierer gefunden wird, wenn man ſagt: eines, zwei, drei, vier (= 10).

So im Lobgeſange auf den heil. Anno:

dannin santir drî heilige man.

(von da ſandte er drei heilige Männer) Str. 32. V. 538.

der bizeichinote driu kunicriche.

(der bezeichnete drei Königreiche) Str. 13. V. 198. nach Goldmanns Ausgabe.

So in Wernhers Maria:

die tri tugende sie hæte. S. 63.

div here maget sente Marie,
gerucbe die namen drie.
umbe uns armen bitten. S. 129.
das drie pfenninge wach. 160.
drie kuninge an christes tage. 200.

Dann:

swelh wib div driu liet hat. 128.
swa diu huchel driv sint behalten. 129.
do wurden div liet elliv driu
getihte underdia. 230.

So ſteht im Nibelungenliede [24]) und in der Klage [25]) durchaus dri für das männl. und weibl. Geſchlecht.

Im Nibelungenliede:

ir pflagen drie chunige edel unde rich. 13.
di drie chunige waren, als ich gesaget han. 29.
— — — der drier chunige man. 39.
mit drien starchen wunden, diu er dem
chunge slůch. 765, [26])

In der Klage:

der wil ich iu nennen dri. 371.
in slůch mich der wigant
das wizzet, dri stunt darnider. 1293.
die wurden do ir herren bi
nahen geleit alle dri. 2582.

Hingegen ſteht driu oder drů (unſer drü) für das ſächliche Geſchlecht.

Im Nibelungenliede:

do brahte man der helde driu tusent oder mer. 5907. [27])

---

24) Nach von der Hagens neueſter Ausgabe vom J. 1816 in der Geſtalt der St. Galler Handſchrift.

25) Nach der von der Hagens Ausgabe vom J. 1810; weil die neue Ausgabe nach der St. Galler Handſchrift noch nicht erſchienen war.

26) Dann auch: 1455, 1762, 1779, 2278, 2969, 3107, 3115, 4257, 4504, 5707, 6338, 6673, 6933, 7945, 8451.

27) In der von der Hagens älteren Ausgabe vom Jahr 1810 ſtand es V. 7097:

— — — da gerten sich ir mer
drů hundert ouzlier recken.

In der neueſten Ausgabe aber:

— — — da gerte sich ir mer
vier hundert ouzlier recken.

In der Klage:

wol drú tusent chúner man. 329.
si hetten dar besundert
driu und drizech hundert. 413.

So in der Maneß. Sammlung:

da vant ich drie iuncfrouwen stan. I. 7. a.
drie tugende sint in dem lande. 97. a
drie sorge hab ich mir genomen. 105. b.
der guoten rete der sint dri. 105. b. [28])

Dann:

diu driu ist ein einunge. I. 101. a.
wie man driu ding erwurbe. 102. a. [29])

So endlich im Parcival:

dise dri waren sine man. 3610.
frouwe ich sende iv zwelf prot
schvltern vnde hammen dri. 5672.
snewech blvts ane her dri. 8813. [30])

Dann:

div driv fur miniv werden kint. 5283.
ez waeren gehert driu lant. 17746.

Aber woher wohl dieser stetige Unterschied zwischen dri und drú unserer uralten Grundsprache — noch fortlebend in der schweiz. Mundart unserer Tage?

Daher, weil dieses drú noch ein seltenes Ueberbleibsel der alten vorkeronischen bis über das Zeitalter der Minnesänger hinaus fortdauernden Umbiegung der ohne Artikel stehenden Beiworter des sächlichen Geschlechtes der Mehrzahl [31]) ist.

Darum lauten, wie Freund Fuglistaller mir bemerket, auch noch die übrigen Zahlworter ohne Substantiv in der altallemannischen Urspracbe fieriu, finfiu, séhsiu, sibniu u. s. f., wie sie noch selbst im frühen Mittelalter der Minnesinger vorkommen:

---

28) So auch: II. 135. a. — 145. b. — 209. a.
29) So auch: II. 7. a. — 8. b. — 127. a. — 135. a. — 142. b. — 145. b.
30) So auch: 13745. 21125. 23219.
31) Daher sind die Lesearten im Nibelungenliede mit dri, als:
do lachte man der helde dri tusend oder mer. 5707.
— — — da gaben sie ir mer
dri hundert oder zehen. 7097.
nach August Zeune's Ausgabe (Berlin. 1815) als dem damaligen Declinations-Gesetze entgegen — grammatisch unrichtig und falsch.

we im, das er ie wart geborn,
an dem fiunfiv sint verlorn. Manes. S. II. 136. b.

Oder:

siniv sper ze samne bvnden
ieslicher fiunfiv an ein bant. Parcival 181', 1

und wie ſie noch jetzo in der Schweiz geſprochen werden und übrig ſind in fieri, fünfi, ſechſi, ſüni, achti, nüni, zehni, anſtatt vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn.

Einige Schweizer aber mit einer breitern Ausrede ſprechen drey bei Subſtantiven des ſächlichen, und drei bei Subſtantiven des männlichen und weiblichen Geſchlechts — ganz gleich der mundartlichen Formung, die im ſchonen Lobgeſange auf den Krieg Karls des Großen aus dem dreizehnten Jahrhundert herrſchend iſt, als: drei stunt (C. 2. S. 2. — C. 8. S. 1. — C. 13. S. 7). drei starche (C. 13. S. 5.), drei tage (C. 10. S. 21) u. ſ. f., dann drey chint (C. 10. S. 21.)

Dieſes harte ey oder ei brauchte Stricker ſtatt des ältern und weichern iu, als der Anendung der Beiwörter ſächlichen Geſchlechtes der Mehrzahl, die des Artikels beraubet ſind. So z. B. leſen wir im nämlichen Gedichte:

man hies ziehen dar fur
vier starchey schoney ros zuhant. C. 14. S. 26.

anſtatt vier starchiu schoniu ross zuhant, — eine Unterſcheidung, die wieder beachtenswerth iſt.

Nicht weniger beachtenswerth iſt es auch, daß unſre Mundart bei manchen Zeitwörtern, die in der neuern Schriftſprache auf eben, aben, aen ſind verzwicket worden, die alte urdeutſche Geformung auf at und et oder a in ihrer Vollgültigkeit aufbewahret hat, als:

draien, dreien, dräen (niederſ. dreien, holl. draayen, dän. dreye, ſchwed. dreja, angelſ. thrawan, Minneſ. dreien) für drehen.

maien, meien, mäen (niederſ. meyen, holl. maayen, mayen, dän. meye, ſchwed. maja, Minneſ. meien) für mähen.

naien, neien, näen (niederſ. neyen, holl. naayen, Tat. neien) für nähen.

saien, seien, säen (niederſ. seyen, holl. zaayen, goth. sajan, angelſ. sawan, Minneſ. seien) für ſaen.

waien, weten, wäen (niederſ. weihen, holl. waaien, goth. waian, Willer. waien, Minneſ. weien) für wehen u. ſ. w.

als welches alterthümliche Geform noch in der ſchweizeriſchen Schriftſprache des achtzehnten Jahrhunderts lebte.

Auch die Verba gehen, ſtehen nehmen in der Gegenwart des Indikativs der zweiten und dritten Einzahlsperſon die Abwandelung: du geiſt, du ſteiſt, er geit, er ſteit bei den Entlibuchern, Solothurnern und Bernern an, — eine Abwandelung, der die Niederſachſen ſelbſt ſich bedienen, ſprechend: du geiſt, he geit (du gehſt, er geht).

Dieſe Formweiſe auf ei, beſonders in der Abwandelung der dritten Perſon, iſt ſchon uralt. So leſen wir:

a) Im Ottfried [32]) aus dem neunten Jahrhundert.

Sehet, quad er, herasun
uuar geit ther Druhtines Sun. II. 7, 22.
ſeht, ſprach er, herangeht des Herrn Sohn.

giloubu ih thaz giuuisso
the iz ouh inan ni ſirgeit,
thaone ella uuoroldi afsteit. III. 24, 47.
ich glaube das gewiß, daß es auch ihn nicht vorbeigeht
(die Erſtändniß), wenn die ganze Welt aufſteht.

thaz ih scrib in ala uuar,
thaz steit imo giscriben thar. IV. 27, 60.
Was ich ſchrieb in aller Wahrheit,
das ſteht ihm geſchrieben da.

so uuar so io zi thiu gigeit. III. 3, 24.
wo immer es dazugeht (kommt).

b) Im Lobgeſange auf den heil. Anno aus dem eilften Jahrhundert.

---

32) Deßwegen ſoll man nicht wähnen, als habe Ottfried keine andere Formung; denn er ſchreibt auch:

uuisse, quad er, these dat,
thaz si iu ouh gigat. IV. 11, 56.
wiſet, ſprach er, dieſe That,
daß ſie euch angeht.

uber francono lant gaat
so genzit elles sin gimalt. ad Ludov. V. 5 u. f. f.
über das berühmte Frankenland
ſo geht alle ſeine Gewalt.

so steit iz in der werlti noch.
(so steht es in der Welt noch) Str. 10. V. 163.
alsi diu sunni duht in den lüfte
diu in zuschin erdin unti himli geit.
als die Sonne thut in den Lüften
die zwischen Erde und Himmel geht. } Str. 34. V. 537.

c) Im Gedichte: der Renner, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

min gemüte
steit in blute.

A n.

Dieses an, es mag eine Präposition oder eine Vorsylbe in Zusammensetzungen mit Haupt- oder Zeitwörtern oder eine Endsylbe eines Wortes seyn, wird gewöhnlich in ein langes oder betontes a verkürzet, als: ä (dem Ort), ärede, äbringa, ämacha, äreitu, äschwärzin, Ä fang, Mä oder Maa, anfixt an, anreden, anbringen, anmachen, anreiten, anschwärzen, Anfang, Mann u. s. w., ausgenommen das unpersönliche Fürwort man, welches auf ein dumpfes abgestumpftes a oder auf ein stummes e oder ä ausgeht, wie z. B. ma oder me, mä seid (man sagt), um beide, Mann als Substantiv und man als unbestimmtes Fürwort, wie in der Bedeutung, so auch in der Aussprache förmlicher und schärfer zu unterscheiden.

A u.

Ich mache einen doppelten Unterschied zwischen dem au und au unserer Schriftsprache. Eines gehört der ältern allemannischen Mundart, das andere aber der neuern allemannischen Mundart an.

a. Das altallemannische au.

Dieses au hat in unserer Mundart eine dreifache Aussprache.

1) Wird es gewöhnlich wie au (in Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, einem Theile von Aargau, Neuenburg), zuweilen wie das noch raubere ou (in Unterwalden, Basel und dem Bisthumsgebiete, Biel, Solothurn, Zurich, Freiamt

und Frickthal) ausgesprochen nach der gothischen und altallemannischen oder altoberdeutschen Mundart, als:

Für Aug — Aug, Oug (Ulf. augo, in Kero's Glossar aukun, wie in dessen Regel des h. Benedikts augun, oculi, in Notkers Boetius oug).

Baum — Baum, Boum (Kero paum, Ottfr. Willer. boum, Notk. poum).

Glaube — Glauba, Gloube (Ulf. galaubei. Kero kilaupo Hild. chilaubo, Ottfr. gilouba, im Fragm. vom Kriege Karls des Gr. loube ohne Vorsylbe).

glauben — glauba, gloube (Ulf. laubjan, galaubjan. Kero kilauban, Hild. chilauban, Ottfr. giloubon).

Haupt — Haut, Hout (Ulf. haubith. Kero haupit, haubit, Hild. haubid, Tat. haubit, Ottfr. houbit, Notk. houbet und haubet).

Kauf — Chauf, Chouf (Ottfr. kouf, Notk. und Monsee. Gl. chouf).

laufen — chaufa, choufe (Ulf. kaupon, Kero's Glossar chaufit, mercatur, wie dessen Regel chaufan, Notk. chóufen. gechóufen).

Laub — Laub, Loub (Ulf. laubs, lauf, Ottfr. Notk. loub).

Lauch — Lauch, Louch (Monsee. Gl. louch).

laufen — lauffa, louffe (Ulf. hlaupan, Kero's Glossar hlauffit, decurrit, wie dessen Regel hlauffat, currite).

In der Mundart der Unterwaldner mid dem Walde aber, wie der Simpler und Lotschenthaler des Wallis wird gewöhnlich nach ou ein i, doch in einem leisen und zwar eintonigen Nachklange gehört, wie z. B. Ouig, Bouim, Glouiba, Louib u. s. f.

2) Wird es wie ein helles oder Doppel-o, in der Mitte zwischen o und au beinahe schreibend (in Glarus, Appenzell, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, wie auch im Bernischen Oberlande und Emmenthale) ausgesprochen nach der niederdeutschen und nordischen [35]) Mundart, als:

35) und doch weicht die isländische Mundart in der Aussprache dieses Diphthongen von den norddeutschen oder nordischen Mundarten ab,

Für Aug Og, Oog (niederſ. oge, ooge; holl. ooghe; dän. oye; ſchwed. öga).
Baum Bom, Boom (niederſ. boom; holl. boom; dän. und ſchwed. bom).
Glaube Globe, Glooba (niederſ. glove).
glauben globe, glooba (niederſ. gloven; holl. gelooven).
Haupt Hopt, Hoop (niederſ. höfd; dän. hoved).
Kauf Chof, Chooſ (niederſ. kop; dän. kiob; ſchw. kop).
kaufen choffe, chooffa (niederſ. koopen; dän. kiobe; ſchwed. köpa).
Laub Lob, Loob (niederſ. loob; dän. lov; ſchwed. löf).
Lauf Lof, Looſ (niederſ. loop; dän. lob; ſchwed. lopp).
laufen loffe, looffa (niederſ. loopen; dän. lobe; ſchwed. löpa).
Rauch Roch, Rooch (niederſ. rook; dän. rog; ſchwed. rök).
Saum Som, Soom (niederſ. soom; dän. som; ſchwed. söm) u. ſ. w.

3) Wird es wie eu (im Wallis, vorzüglich in Leuk, doch mit Ausnahme von Simplon und dem Lotſchenthale) ausgeſprochen, als welches eu mit dem angelſächſiſchen ea einige Aehnlichkeit zu haben ſcheint, als:

Für Aug Euq (angelſ. eage; engl. eye).
Baum Beum (angelſ. beam).
glauben gleubu (angelſ. geleawan).
Kauf Cheuf (angelſ. ceap).
kaufen cheuffu (angelſ. ceapan).
Laub Leub (angelſ. leaf).
Lauch Leuch (angelſ. leah, leac).
laufen leuffu (angelſ. hleapan) u. ſ. w.

b. Das neuallemanniſche au.

Unſre Mundart verſchmäht dieſen harten Lieblingsdoppellaut der neuern Allemannen, wie auch die niederdeutſche und ſelbſt die ſkandinaviſche Mundart denſelben verſchmäht, und wir ſprechen ein reines oder Doppel-u anſtatt des in der

und ſie behält in den Wörtern, die ſie mit der allemanniſchen Sprache gemein hat, auch die allemanniſche Mundart mit a u bei. So ſpricht der Isländer auga für Aug, kaup für Kauf, kaupa für kaufen, lauf für Laub, saumur für Saum u. ſ. w.

zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erst neugeschaffenen au aus, das wir, wenn schon nicht in unserer Mundsprache, doch leider selbst seit einem Jahrhundert auch in unserer Schriftsprache auf eine ganz unbefugte Weise nachaffen.

Ich nenne aber jenes au ein neuallemannisches au, von dessen Daseyn wir bei einer übergroßen Anzahl von Wortern nach der altdeutschen Stammsprache und derselben stammgenößlichen nordischen Sprachen nicht nur keine oder zuweilen höchst seltene Spuren, gleichsam als eine unwillkommene Abweichung von der allgemeinern Sprechart, sondern vielmehr das Gegentheil finden.

So schreibt unser Kero in seinem Glossar z. B. tauba (hochdeutsch Taube, columba) mit einem rauhen Doppellaut au [35], obwohl dasselbe Wort mehrere Jahrhunderte früher, nämlich im Gothischen [36] dubo und im Angelsächsischen duva sowohl, als späterhin von Tatian tubielin (Täubchen), von Ottfried daba, von Willeram tuba und selbst von unserm Notker tuba, mit einem reinen u geschrieben wurde, wie jetzo noch die schweizerische Mundart Dube, Duuba spricht, und selbst auch die niederdeutsche duve, die isländische dufa, die dänische due und die schwedische Mundart dufva aussprechen.

Die Regel, nach welcher man das neuallemannische au vom altallemannischen au mit festen und scharfen Grundzügen unterscheiden kann, ist diese:

Alle Worter der bücherlichen Sprache, denen weder das au oder ou der gothischen und der altsüdwestlichen oder altoberdeutschen Sprache, noch das klare oder Doppel-o der niederdeutschen und nordischen Sprachen, noch das ea der angelsächsischen Sprache uraltersher ie eigenthumlich war, haben noch jetzo in der Mundart der Schweizer ihr uraltes reines oder gedoppeltes u, welches sprachrichtiger ist denn das au des neuesten Hochdeutschen unserer so genannten Gelehrten.

Der Schweizer spricht daher:

---

35) Wenn es nicht selbst etwan ein Schreibfehler seyn soll.

36) Ulfilas, der um das J. 360 die heil. Schrift in die gothische Sprache übersetzte.

Statt auf uf, uuf (lang betont) oder uff (tief und kurz): — jenes als Vorsilbe eines Grund- und Zeitwortes, wie z. B. Ufgang, Uufgang, ufgâ, uufgâ (Aufgang, aufgehen) u. s. w. — als welches im Gothischen iup-, im Angelsächsischen up-, im Alt- und Mittelzeitlich-Allemannischen uf-, im Schwedischen up-, im Dänischen op-, im Isländischen upp- lautet; — dieses aber, nämlich uff als Präposition, übereinkommend mit dem Notkerischen ûfen, wie z. B. ûfen dien bûmen (auf den Bäumen) und selbst mit dem isländischen uppâ, wie z. B. uppâ fiallid, uppâ mûr-inn (schwäbisch: uffem Berg, uff der Muur, und hochdeutsch: auf dem Berge, auf der Mauer). S. die dritte Abtheilung: V. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Geschiedenheit durch bestimmte Formen.

aus us, uus lang betont, als Umstandswort, welches das Ende einer gewissen Sache bezeichnet, wie z. B. d' Predig ischt uus (die Predigt ist zu Ende) u. s. w., so wie als Vorsilbe in Zusammensetzungen mit Haupt- und Zeitwörtern, wie z. B. Usgang, Uusgang, usbläse, uusblâsa (Ausgang, ausblasen) u. s. f., gleichbedeutend mit dem gothischen us, ut, dem angelsächsischen ut, dem alt- und mittelzeitlich-allemannischen uz oder ûz, — oder uß (tief und kurz) als Präposition, die unser Notker mit ûzer ausdruckt, wie z. B. ûzer tume (schweiz. uß Fuür, hochd. aus Feuer), dann nach unsrer Sprechart: uße m Bodą, uß der Chille, uße m Huus (aus dem Boden, aus der Kirche, aus dem Hause) u. s. f. Siehe die dritte Abtheilung wie oben.

Bau Bu, Buu, Buw (niederl. buw, Kero pu-, Ottfr. bu) mit den abgeleiteten buwe, buua, buufallig, Buuholz, Buuhofsta, Buumeister u. s. f.

Bauch Buch, Buuch (niederl. buuk, holl. buik, isl. bûkr, dän. bug, schwed. buk, angelf. buce, allemann. buh, buch) mit den abgeleit. buuchig, Buuchreuer, Buuchschmerzen u. s. f.

St. Bauer Bur, Buur (niederf. buur, isl. bóel, allemann. giburo) mit den abgeleiteten buurisch, Buurehutte, Buureschinder, Buureswang, oder unſern schweiz. Buurſame oder Buurt (Bauerſchaft) u. ſ. f.

Brauch Bruch, Bruuch (niederf. bruuk, isl. brúk, dän. brug, schwed. bruk, nie Ulf. bruk, und Notker missebrucheda für Mißbrauch).

brauchen bruche, bruucha (niederf. bruuken, isländ. und schwed. bruka, dän. bruge, angelſächſ. brucan, Kero pruhhan, Notk. pruchan, gebrauchen) mit ſeinen abgeleiteten verbruucha (Notk. verbruchen), brüuchlich u. ſ. f.

braun brun, bruun (niederf. brown, isländ. brún, dän. brun, schwed. brun, angelſ. brun) mit den abgeleit. (unſerm) bruunen (bruun werden), brunnen (bruun machen), Brüüni, bruungrüen u. ſ. f.

brauſen bruſe, brunſa (niederf. brusen, isl. brúsa, dän. bruse, schwed. brusa) mit den abgeleit. uf-verbruſa u. ſ. f.

Braut Brut, Bruud (niederf. brut, isl. bráda, dän. und schwed. brud, Ulf. bruth, Ottfr. und Tat. brut, Notk. prutha, prul); daher das Keron. prudhaft, das Tat. und Ottfriediſche brutlouft, wie unſer altſchweiz. Brutloff, Brutlouf (Verlobniß — Hochzeit), Brüügamä (Ottfr. brutigomo, Notk. pruttegomo, Bräutigam), Brutführer u. ſ. f.

Daumen Dume, Duuma (niederf. duum, angelf. thuma, duma, ſchwed. tumme, engl. thumb) mit den abgeleit. duumendick, Düümlig u. ſ. f.

Fauſt Fuſt, Fuuſt (niederf. fuust, Tat. fust) mit den abgeleit. fuuſten, Fuuſtiſen u. ſ. f.

Haus Hus, Huus (niederf. isl. dän. ſchwed. goth. hus, Kero, Ottfr. Notk. hus) mit den abgeleit. huuſen, Huusrecht u. ſ. f.

Und wie viele andere hochdeutſche Wörter mit einem harten au gibt es noch, wovon die alte Schriftſprache ſo wenig wußte, wie jetzo noch unſre Mundſprache?

Der Unterwaldner hingegen, wie der Simpler und Lötschenthaler des Wallis setzt dem u ein leises i nach, sprechend: bruicha, bruichu, Duima, Fuist, Huis auf eben die Art, wie auch der Holländer spricht: beuyken, duym, vuyst, huys für brauchen, Daumen, Faust, Haus u. s. f.

Gleichwie nun die Einzahl dieser Substantiven, als Bum, Buuch, Buur u. s. f. ein reines oder geschwelltes u aufstellt, so hat auch die Mehrzahl derselben ein solches u oder ü, wie z. B. Bum, Büuch, Buuren, Duumen, Fuust, Huuser, doch mit Ausnahme der Bewohner von Uri, Unterwalden, Wallis, dem Bernischen Oberland und der nordwestlichen Schweiz, deren Mundart kein u, wohl aber statt dessen ein langes oder scharfes i in der Mehrzahl kennt, als: Bich oder Bich, Brich oder Brich, Brid oder Brit, Hiser, Lis, Miler, Mis (Bauche, Brauche, Braute, Hauser, Läuse, Mäuler, Mäuse nach der Schriftsprache) u. s. w.

Doppellaut eu.

Dieser Doppellaut hat in der Mundart des Schweizers, zumal in den verschiedenen Kantonen, auch ein verschiedenes Schicksal.

Er klingt bald wie öu in einem kleinen Theile des Kant. Luzern, in Zurich und den Freiämtern, — bald wie ein langes oder scharfes i in Unterwalden, Uri, Basel, Wallis und in einem Theile Solothurns, — bald wie ein mehr oder weniger gedehntes ü in den übrigen Kantonen, ohne deswegen etwas Regelrechtes dafür angeben zu können, als:

Feuer	Feur	Für, Fuur [34]	Fir, Fir. [35]
Freund	Freund	Freund [36]	Feind. [37]
leuchten	louchta	lüchte, luuchta [38]	lichte, lichta. [39]

34) Kero, Tatian fuir, Notk. fiur, Lobgesang auf den heil. Anno viur, Nibel. viur, viures, Minnes. fiur, fur.

35) Holl. vier, angels. fir, fyr, isl. dän. schwed. fyr, engl. fire.

36) Kero, Otfr. friunt, Nibel. vriunt, vriundes, Minnes. friund, friünd.

37) Holl. vriend, engl. friend.

38) Ulf. liuhjan. Kero liuhtan. Nibel. liuhten, Minnes. luhten.

41) Angels. lyhtan, engl. to light.

neu	nöü	nẽ, nää [42]	nĩ, nĩ. [43]
neun	neun	nün, nüün [44]	nin, nin. [45]
Neue	Noü	Nü, Nää [46]	Nĩ, Nĩ [47] oder No. [48]
theuer	dour	tür, düür [49]	tir, dir oder dor. [50]

Diese Mannigfaltigkeit der Aussprache des eu kann unsrer Mundart in so fern zu einigem Lobe gereichen, daß sie sich doch wenigstens bestrebt, das eu von äu zu sondern und auszuscheiden, was die deutschen Dialekte selten thun, die ohne Unterschied das eu so tosen lassen, wie z. B. Faur, näu, näun, Räu, thäuer.

B.

Im Thurgau ist das b immer weich, ausgenommen als Vorschlagslaute mit einem Zeitwort (s. bc): — in den meisten Kantonen aber klingt das b wie ein Mittellaut zwischen dem französischen b und p; darum macht man uns den Vorwurf, daß wir z. B. bobre wie pobre, und poire wie boire, bierre wie pierre u. s. f. aussprechen.

Bc.

Man hört dieses bc als Vorschlag selten oder nie in unsrer Mundart rein oder unverstümmelt. Bald wird das c verschlungen oder vielmehr mit einem Häkchen versehen (apostrophirt) und dann das b mit seinem nachkommenden Mitlaut enge zusammengezogen, als: b'halta oder b'halte, b'hanga, b'kenna, b'rechna, b'stimma, B'fuech, b'fuecha u. s. f., so daß es auf eine eigene Weise hart wie p erklingt, z. B.

---

42) Acc. neue, Dekl. nie, Nibel niuwe, Mannsl. niuw.
43) Nieder. nij, ahdrl. niwe, isl. nyr, dän, ny.
44) Acc. neun, Nibel niun, niunen.
45) Dän. ni, schwed. nio, isl. nio, engl. nine.
46) Acc. heuwen, Dekl. nie, Nibel niuwen, Parcef. Dekl. niuwe.
47) Nieder. nje.
48) Dieser Nachlaute sind, wie oefter im Angelsächsischen, Altdänischen, Lombardischen und Spanischen, auch in unserer Mundart beim, um einem gedehnten oder langen t anzudeuten, weil nie ausser Acht zu lassen ist.
49) Nieder. dur, Dekl. diur, Acc. und Reil. tiure, Nibel. tiur, tiuwer.
50) Isl. dan. schwed. dyr.

p'halta, p'hanga u. s. f. — bald aber, wo das h nicht zusammengewachsen (concrescirt) wie z. B. mit d, f [51], l, m, n, r, s, w, z, weil die Aussprache unmöglich oder wenigstens gar zu schwer wäre, verwandelt der Schweizer das e in ein i, sprechend: di-dunta, Di-fehl und di-fehla, Di-gird, di-gahra, di-ledigja, di-mantla, di-pflanza, di-tulla, di-wahra, di-iwiwa — ganz nach dem Gesetze der Aussprache des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts, als nach unserm Notker von St. Gallen aus dem achten Jahrhundert, wie er schreibt in der Regel des heil. Benedikts: pi-lhe (comprehendat), pi-uuert (prohibe), pi-sueri (obscura), pi-oprehhun (detractorem), pi-halteem hantum (ex corruptis manibus), pi-uuillit (demergit), pi-dschta (operuit), pi-kiuuit (weiht), pi-chuome (provenit) u. s. f. — oder nach Otfried aus dem neunten Jahrhundert, als: bi-sperit (claudit), eigen bi-thenkit (cogitavit), bi-giuan (agnovit), bi-gunda (aperit), bi-deyan (illum), bi-ruarit (attigit), bi-scinit (lucet), bi-uuillit (adhaesit) u. s. f. — oder nach Tatian aus dem zehnten Jahrhundert, als: bi-grifun (comprehenderunt), bi-scutit (obumbrabit), bi-scheia (circumdabit), bi-hielt (conservabat), bi-brennit (combaret), bi-sizzent (possidebunt), bi-thenkit (cogitatis), bi-thurfut (indigetis) u. s. f., — oder wie selbst unser Minnesänger, Hans Hadloub, Burger von Zürich, an der Grenzscheide des dreizehnten Jahrhunderts schreib, dessen Lieder die berühmte Sammlung unsers Ritters Rudeger [52] Manesse, weiland des Rathes der uralten Zürich [53], in sich fasst, als:

und ich doch minne sinne an ir behalten kan.	II. 180. a.
so minneklîche mir bihagt ir wunne bas.	190. a.
in kan ir nicht bi warn.	190. b.
Rumbolt da bigunde in zorne stetschen.	190. b.
wird bisendt ane wîbette.	191. b.
so bigins in wîssin leut.	191. b.
das ich schonen si bigunde.	193. b.

51) Mittelhochdeutsch concrescirt das b darum nicht mit l, weil nur, wenn ein b zwischen vocale tritt, es von dem pf unterschieden werden.

52) Über Rudeger, Ritter s. d. Regist.

53) In dem J. 1250 bis ins vierzehnte Jahrhundert von der besten alten Hand Klein. S. Bodmers und Breitingers Geschichte der manessischen Handschrift S. 22.

ange unde walt hinah ubet wunneklich.	cap. 6.
das uns so rechte hêle nie hinchach.	cap. 8.
wana von in hinchach.	cap. 8.

Daß aber der Vorschlag hi ursprünglicher denn der heutige schweizerdeutsche Vorschlag he sei, daran ist nicht zu zweifeln. Ulfilas schreibt durchaus hi, wie he, als z. B.

hiwara thuk ju gotha ἐξέρχεσθε ἐν εἰρήνῃ θεοῦ	Marc. 5, 7.
quemum himinum thata hauh venerunt circumcidere puerum	Luc. 1, 59.
waihlaus frasjins hiskein ina splendor Domini circumfulsit eos	Luc. 2, 9.
jah hirunduledun ina et spectabant eum	Luc. 10, 30.
jah himmindedun ina et spectabant eum	Luc. 16, 14.
jah hiwasit mis augona et illuxerat mihi oculus	Joh. 9, 11.
oi ni hirunduledeina ne eum contemnerent	Joh. 18, 28 u. f. f.

C.

Man muß sich in der That verwundern, daß wir Schweizer diesen Anfangsbuchstaben in allen den Wörtern, welche aus fremden Sprachen in deutsche Dialekte, auch den unsern, häufig übergegangen sind, noch richtig als k aussprechen, da wir sonst das k beinahe mit seltener Ausnahme in ein krauendes ch auflösen.

Derbe ganz sprechen wir Kanone, Kanton, Kaplan, Kapelle, Kapital, Kapitel, Kardinal, Komödi (Comedie), Kunststuck (Comstuck), Kunvent (Convent) u. s. w. — Ja Canaillerie nehmen wir unser hartes g dazu und sprechen Ganaillerie.

Ueberhaupt hat unsre runde und tiefe Aussprache der Gutturalen ch, g, k, so unangenehm sie verwöhnten deutschen Ohren klingen mag, doch das Gute, daß dadurch die Vermengung mit einander oder Verwandlung in andere gänzlich vermieden bleibt.

Unser ch kann der Sachse und Brandenburger gar nicht aussprechen. Entweder verändert er es in sein leichtgebauchtes g oder er athmet es so dünne herauf, daß man dem abendlichts anstatt desselben hört. So tönt Charakter in seinem Munde wie Garagter oder Zaragter oder wie wenn es gar an Haragter oder Aragter anklänge.

Noch schärfer kracht aber das Guttural-ch, wenn es am Schlusse eines Wortes vor einem Mitlaut steht, als z. B. Licht, das, wie Notker mit ie, Tatian und Otfried mit io es stets schreiben, nämlich lieht und lioht [54]), wir eben auch mit einem diphtongischen ie oder io = Liecht, Liocht aussprechen.

Das ch als End-ch eines Bei- oder persönlichen Furwortes wird in der mehrern Mundart als überflüssig ausgeworfen. So sagt der Schweizer: gli, fruntli oder fruntli, liebli, menschli (gleich, freundlich, lieblich, menschlich) u. s. f. — so: i, mi, di, si (ich, mich, dich, sich), als welche Furwörter nur dann unbeschnitten gelassen werden, um gleichsam der Persönlichkeit (wie man nachgehends sehen wird) mehr Nachdruck zu geben.

Die Mundart der St. Galler und Oberthurgauer behält jedoch das End-ch an den Furwörtern stets bei, doch so, daß das vorhergehende i vom St. Galler wie ein stummes e, als mannlech, schrecklech, und vom Oberthurgauer wie ein feines a, als mannlach, schrecklach u. s. f. gesprochen wird; was in der allgemeinern Mundart der Schweizer nur dann gewöhnlich geschieht, wenn eine Umbeugung mit dem Beiwort vorgeht, als: e fruntliche, liebliche: Maa (ein freundlicher, lieblicher Mann).

Der bern. Oberländer, dessen Dialekt ich für den weichsten und lieblichsten aus allen schweizerischen Dialekten halte, wirft das e am ch gar häufig weg, und vorzüglich:

1) An allen Furwörtern, deren Endsylbe -lich umgebogen wird, als: e fruntlicha Maa, e süberlichi Frau (ein freundlicher Mann, eine säuberliche Frau).

Der Berner, Aargauer und Solothurner hingegen verwandelt das ch in ein g bei den meisten Fürwörtern, wie z. B. e fruntlige Maa, e süberligi Frau,

54) Ulfilas schrieb es laubeith und unser Kero leobt.

sowohl als bei jenen Substantiven, die aus solchen Beiwortern gebildet sind, wie z. B. Fründligkeit, Süberligkeit (Freundlichkeit, Sauberlichkeit).

2) Wenn ein l vor ch steht, z. B. e welbi Sund! e welhe Mensch! e solhe Maa! In welchem Falle aber die andern Schweizer das ch meistens ganz wegschneiden, sprechend: wele oder wela, Chile oder Chilla, mäle, für welcher, Kirche, Chilche, melchen oder melken.

3) Wenn ein wie ein scharfes i ausgesprochenes ei vor ch steht und ein a oder e nachfolgt, z. B. striha oder strihe, schliha oder schlihe, chiha oder chihe (streichen, schleichen, keichen) oder e liebrihe Mentsch (ein liebreicher Mensch) u. s. w.; was auch der Entlibucher Mundart eigen ist.

Erschallt jedoch der Doppellaut ei als ein mehr oder weniger breites ai, so wirft der bern. Oberländer ebenfalls das e, der Aargauer aber das ch weg. Jener sagt: Eeha, reehe, breehe, leehe. Dieser: Aie, räie, bräihe, läie, für Eiche, reichen (holen), breichen (treffen), leichen (laichen).

4) Wenn ein wie ein reines oder gedoppeltes u ausgesprochenes oder ein wie ue, uo verlängertes u vor ch steht und ein a oder e nachkommt, z. B. brüha oder bruuhe (brauchen), ruha, rüha, ruuhe (rauchen d. i. rauch werden — vom Wetter), fuecha, fuoche, fluecha, fluohe (suchen, fluchen) u. s. f.: was auch der Entlibucher und Aargauer Mundart nicht fremd ist.

Das g spricht der Obersachse bald wie ch, bald wie i Consonant. Aus seiner Kehle tont ganz, gut wie chanz, chut oder janz, jut, letzteres so gar jud: — das k ist ihm stets g, so daß selbst unser g ihm für das k zu hart wäre.

Der Niedersachse macht am Ende vieler Worter das g zum k, sprechend: lank, junk, anstatt lang, jung u. s. f.

Wir haben also doch ein bestimmtes ch, — der Deutsche keines; wir haben so ein g, das freilich dem Deutscher ein k ist, — und wir haben unser k, jedoch so rauh, daß der Deutsche es gar nicht wagen kann, den rauenden Laut desselben nachzuahmen.

Wirklich iſt es beachtungswerth, daß die Bauernkinder, welchen es ſonſt leider unſers Dialektes wegen ſchwer hält, einige Rechtſchreibung zu erlernen, doch dieſe drei Kehlbuchſtaben ſelten vermengen, außer eben, wo wir das t in ein breites ch ſcheiden (ſ. den Buchſt. t).

D.

Das d hat in der Schweiz bald einen ganz weichen Ton, wie in Dank, Dorf, dich, bald einen geſchärften, wie in dick, dunn, — bald klingt es gedehnt wie dh in Dach, Darm, Durſt, bald hart wie t, vorzüglich und am öfterſten, wenn es zuweilen als Artikel einem Grundworte vorangefüget, und mit demſelben gleichſam verauicket wird, z. B. t Frau, t Schibe, t Mentſcha, t Luut, t Chüeh, t Roß (die Frau, die Scheibe, die Menſchen, die Leute, die Kuhe, die Pferde).

Einer eigenen Abweichung muß ich hier noch Erwähnung thun, die in der Bauernſprache der Berner und Solothurner vorkommt, daß, wenn nach an, en, in, on, un ein d als Endling folgt, das d gewöhnlich in g ſich wandelt, als Verſtang, Hang, Lang, bling, blong für Verſtand, Hand, Land, blind, blond u. ſ. f.

E.

Am Schluſſe eines Wortes hören wir gewöhnlich ein ſtummes, kurzabgeſtuftes e, das nichts anders iſt denn ein blos im Halſe mit nur halbgeöffnetem Munde hervorgebrachter Laut, d. h. wir hören, wie oft bei verderbten Sylben, einen ſchwer zu beſchreibenden Mittellaut, der vielleicht noch am beſten durch das e muet der Franzoſen in vielen ihrer Endſylben, zumal einiger Wörter, wie z. B. hommes, femmes etc. anſchaulich dargeſtellt werden kann, als: e hubſche Garte (ein hübſcher Garten), laufe, ſpringe, rihe (laufen, ſpringen, ruhen) u. ſ. w., ausgenommen bei Wörtern mit einem Doppel-e, z. B. Chlee (Klee), mee oder méh (mehr), Schnee, See, gſee oder gſéh (geſehen) u. ſ. f., oder bei verſtümmelten weiblichen Vornamen mit einem ſcharfen e, wie z. B. Jakobé,

Madlé, Salomé, Dré (Rakobea, Magdalena, Salomea, Verena) u. ſ. w., als welcher ſcharfe oder gedoppelte End-e dem Laute des franzöſiſchen e aigu in bonté zuſpricht.

Ich ſagte oben: gewöhnlich, — und ſo iſt es auch ganz wahr in der allgemeinern Mundart der Schweizer; allein in der Mundart der Walliſer, welche in der Umbiegung der Wörter ſowohl als in der Volltonigkeit der Endſylben (ſ. die zweite und dritte Abtheilung) ſo nahe an das uralterthumliche Gepräge der Vorzeit hinſtreift, ſind die End-e der Subſtantive, als z. B. Garbe, Matte, Muome des Nominativs und Accuſativs der Mehrzahl, wahre deutliche End-e, um dieſe Biegung von Garba, Matta, Muoma, als der Biegung des Nominativs und Accuſativs der Einzahl, deſto ſcharfer zu ſondern.

Ein.

Dieſes ein unterliegt in der volklichen Mundart weſentlichen Verwandelungen, je nachdem die Beziehung deſſelben iſt.

Verſteht man unter ein die Vorſylbe, d. i. dasjenige Wörtchen, welches ſich den Haupt-, Bei- und Zeitwörtern vorn anfügt, ſo kennt die Mundart des Schweizers anſtatt des neuen ſchriftgebräuchlichen ein nur das uraltdeutſche in, welches in unſrer Ausſprache, wenn kein Vokal nachſchrt, in ein jedoch ſcharfes oder vielmehr betontes i verkürzt wird.

So ſpricht jetzo der Schweizer: iblaſe, iblaſa, iblaſu, ibringe, ichauffa, ihuucha, iwohna, Iwohner, Itrag, itragli, Igweid, für einblaſen, einbringen, einkaufen, einbauchen, einwohnen, Einwohner, Eintrag, einträglich, Eingeweide u. ſ. f.

So ſchrieb ehemals der Schweizer: In-blaſen [55] oder in-blaſen, in-bringen, in-kaufen, in-buuchen, in-wohnen, In-wohner, In-trag, in-träglich, In-geweid, als welches in wohllautiger und ſprachrechter klingt, denn das erkünſtelte ein in der Schreib- und Mundart des Hochdeutſchen.

55) Das i im Vorling in, als: in-blaſen, hat mehr einen ſcharfen, wie das i als verſchrumpftes Vorling, z. B. i-blaſt u. ſ. f., mehr einen gedehnten Ton.

Mochte doch der schweizerische Schriftner diesem so lieblichen und schriftwürdigen Geforn nie abtrünnig geworden seyn — einem Geforn, das er noch jetzo mit steticer Treue in seiner Rede ausdruckt und dem er selbst den Vorzug vor dem neuern Geforn der Schriftsprache zuzeigen muß!

Es ist ausser allem Zweifel, daß das heutige durch ungebetene Sprachverderbnisse seit der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts in unsre Buchsprache eingedrängte, hart- und breittönige ein vom altdurftigen in, welches wir in unsern öffentlichen schweizerischen Schriften des achtzehnten Jahrhunderts noch häufig verzeichnet finden, abstamme, wir es jetzo noch die übrigen Töchter derselben Sinnschaft, die Niedersächsische, Holländische, Englische, und die Skandinavischen Sprachen, als die Dänische, Isländische und Schwedische, aufs neue bestätigen.

So spricht der Niedersachse: ingoss für Eingus, indukken für eintauchen, infamen für einfadmen, inbiten für einfassen, instippen für einstippen u. s. f.

So der Holländer: inbeelden sich für sich einbilden, inblaazen für einblasen, inbrengen für einbringen, inplanten für einpflanzen, invall für Einfall, invoeren für einführen, invorderen für einfordern u. s. f.

So der Engländer: to inclose für einschliessen; to indent für einschneiden, to infuse für eingiessen, to burn in für einbrennen, to bring in für einbringen u. s. f.

So der Däne: indbilde für einbilden, indbroede für einbrechen, indbrænde für einbrennen, indbringe für einbringen, inddele für eintheilen, inddige für eindeichen, inddrive für eintreiben u. s. f.

So der Isländer: innbirda für einbilden, innblása für einblasen, inndáll für Einfall, innrenna, innhyggjast für Einwohner, innganga für Eingang, aedtun, innvefa für einwickeln u. s. f.

So der Schwede: inbilda, inbilla für einbilden, indela für eintheilen, indoppa für eintauchen, inbildning für Einbildung, insticka für einstechen, insomna für einschlafen u. s. f.

Nebst diesem neubartigen ein gibt es noch zwei andere ein, als: das Zahl- und Geschlechtswort ein, deren jedes von der obigen Vorsylbe eben so verschieden in der Mundart der

Schweizer erlautet, als es auch ehedem in der altallemannischen Sprache war.

Das ein als Zahlwort, wie z. B. Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Himmelreich, mit oder ohne Substantiv — oder dieses Zahlwort ein als Wurzelsylbe eines andern Wortes, mit dem es unzertrennlich verbunden wird, wie z. B. ein-fach (nur Ein Mal genommen), ein-äugig (nur Ein Auge habend) u. s. w. klingt in der Mundart der Schaffhauser, Bündner, St. Galler [56]), Thurgauer [57]) wie ein dumpfes und gedehntes a, als: a-foldig (einfoldig), a-n-äugig (einäugig), an oder ann (welches letztere besonders in Schaffhausen sprachüblich ist), als: an oder ann Boom, an oder ann Ofa — a Chachla, a Jumpfera — a Chind, a Roß, — oder ohne Substantiv, als: i ha nu a oder ann (Mann) oder ani (Blume, Frau) oder as (Kind, Brot) z'seha, — in der Mundart der Appenzeller, Rheintaler, Ober- und Unter-Toggenburger wie ein wenig breites, doch etwas ausgedehntes ä oder ae, als: ä-foldig, än, ä, ä oder aen, ae, ae (mit dem Substantiv), und än, äni, äs oder aen, aeni, aes (ohne Substantiv), — in der Mundart der Freib. und Bern. Oberländer und Emmenthaler wie ein Doppel-e, als: ee-foldig, ee oder een Mensch, ee Chuoh, ees Meetschi, — in der Mundart der ans Vorarlbergische oder ans Hegau angränzenden Einwohner wie oä, als: oa-foldig u. s. f., und endlich in der Mundart der andern Schweizer bald wie ein volles ai, bald wie ein kleinspitziges ei mit Wegwerfung des End-n, als: ai- oder ei-foldig, ai oder ei Maa, ai oder ei Frau, ais oder eis Chind.

Das ein als unbestimmter Artikel schwebt nur ganz leicht und nachdruckslos über die Zunge, wie ein dummes e, a, en oder a, an (im männl. Geschlechte), — wie ein dummes e, a en oder a, an (im weibl.), — wie ein dummes es, as oder a, an (im sächl.): daher z. B. e, a, en oder a, an oder e, es oder oa, Baum, Boom u. s. f.

---

56) Besonders der Einwohner der Stadt und der alten Landschaft.

57) Vorzüglich der Ober-Thurgauer. Man hört auch noch im Thurgau: a Maa, a Chind — ganz wie das Englische a man, a boy. — Ganz wörtlich: a ufer bänka anhatt ân ufer wand en Ufer, — a Hündli, a Dengi, obwol aber der Gebrauch oder deutlicher der Ton nach der Zuhörerinnen nicht so auffallend ist, als es scheinen möchte.

Der Artikel a, an — a — a, an, als sprachähnlich der angelsächsischen Mundart, ist der Mundart der nordöstlichen Kantone Schaffhausen, Bünden, St. Gallen, Thurgau, — der Artikel ee, een, als sprachähnlich der niederdeutschen Mundart, ist der Mundart der Freiburger und Berner Oberländer, wie der Emmenthaler, — und endlich der Artikel e, ä — e, ä — es, äs, als sprachähnlich der englischen Mundart, ist der Mundart der übrigen Kantone eigenthümlich.

Wenn aber ein Bei- oder Hauptwort mit einem Vokal sich an den unbestimmten Artikel e, ä oder a unmittelbar anreiht, so wird derselbe immer mit einem End-n verbunden, wie z. B. en Acher (ein Acker), en oda Platz (ein oder Platz), en Alp (eine Alp), en arme Frau (eine arme Frau) u. s. w.

Dieses dem Geschlechtswort angeklebte End-n wird dann in der Aussprache mehr zum nachkommenden Bei- oder Hauptwort mit dem Artikel, als zu dem vorangehenden unbestimmten Artikel e, ä oder a geschoben, wie z. B. e-n-Acher, e-n-oda Platz, e-n-Alp, e-n-arme Frau u. s. w.

Ich will aber ein- für allemal bemerken, daß die e, ä, a als Artikel oder sonst als Endlinge eines Wortes in der allgemeinern Mundart nicht deutliche, sondern dunkele oder stumme Laute seien. Nur die Mundart der Walliser, die vom Alterthümlichen der Mundarten der Schweizer noch das Alterthümlichste übrig hat, macht davon eine Ausnahme, da ihre End-e und End-a stets hell, fein und bestimmt klingen.

G.

Dieser Buchstabe erlautet zwar richtig in der Mundart der Schweizer, doch zuweilen dem k zu nahe, und so hart, daß der Sachse stets sein k darin findet.

G' oder Ge.

Unsere Vorfahre ge, welche die Gothen mit ga, die Angelsachsen mit ge und die Allemannen mit cha, chi, ka, ge, gi ausdrucken, ist nicht immer eine bloß mundige Verlängerung, die ihren Ursprung aus einer lauchenden Mundart nimmt, wie Adelung den Oberdeutschen darüber einen Vorwurf macht.

Diese Vorlinge, als das ga der Gothen, das ge der Angelsachsen, und die cha, chi, ka, ge, gi der Allemannen haben öfter, zumal an der Substantiven, die nämliche Bedeutung, wie cum bei den Lateinern und συ bei den Griechen [58]; sie geben dem Worte einen ganz verschiedenen Sinn, oder eine ganz eigene bestimmte Bedeutung.

So kommt vom gothischen dails (Theil) das goth. ga-dails [59] (Theilnehmer) her; — so vom goth. razn (Haus) das goth. ga-razna [60] (Nachbar); — so vom goth. hlaibs (Brot) das goth. ga-hlaibs [61] (Tischgenoß, convictor).

Eben so ist es auch mit den Vorlingen: cha, chi, ka, ge, gi der Allemannen.

So bedeuten ka-leibo [62] und gi-mazo [63] (von maz, cibus) im Allemannischen sodales, d. h. Genossen oder vielmehr Tischgenossen.

So bewahrt die schweizerische Sprechart des bernerischen Oberländers ein Grundwort mit dem Vorling g' von einem uns zwar neuen, aber sinnschweren Gepräge, als: G'namu (einer, der den nämlichen Namen führt) — altlings gewiß ge- oder gi-namo, nach dem uralten volltonigen Geform verzeichnet und ausgesprochen, als welches altschweiz. G'namu mit dem allemann. chi-namno bei Isidor [64], der Form sowohl, als der Bedeutung nach, vollkommen dasselbe ist, — Worter, die mit dem lateinischen cognominis sprach- und sinnverwandt sind.

So werden auch die Vorlinge ga, ka, ge, gi den Verben vorn angefüget. Unser Notker stellt die nämlichen Zeitwörter bald mit einem Vorschlag, bald ohne denselben auf, — und sicherlich, wenn er sich des Vorschlages bediente, wollte er dadurch, wenn nicht eine andere, doch eine vollere, kräftigere,

58) Gräters Bragur, ein literar. Magazin der teutsch. und nordischen Vorzeit. VII. Bd. 2. Abtheil. S. 80.
59) Bei Ulfilas Luc. 5, 10.
60) Bei Ulfilas Luc. 14, 12. — Joh. 9, 8.
61) Goth. Quittungsurkunde. S. historisch-kritische Einleit. in Ulfilas Bibelübers. S. 77.
62) S. Schilters Glossar S. 500 und 532.
63) inquamun ungimezen thaz liuhen gimazen (sie erkannten gar sehr über den lichten Tischgenoß) Otfried V. 16, 45.
64) sodi chinamno ist mit Gods. C. 3. §. 4.

umfassendere Bedeutung merkzeichnen, wie auch den mit ga oder ge bevornten gothischen und angelsächsischen Zeitwortern, als im Goth. ga-hausjan (er-hören), ga-saihwan (er-blicken, er-sehen), ga-skapjan (er-schaffen), ga-skeirau (er-klären), ga-sothjan (er-sättigen), ga-spillon (er-zählen), und im Angelf. ge-cucian (er-quicken), ge-ed-cucian (wieder er-quicken), ge-blissian (sich er-freuen) u. s. f. eine ähnliche Bedeutung eigen sein mochte.

So sagt Notker:

ánterôn [65]) (nachahmen)	und ge-ánterôn.
ántwurten	geántwurten.
bréchen	gebréchen.
bûozen	gebûozen.
chéren	gechéren.
chóufen	gechóufen.
denchen	gedenchen.
duingen	geduingen.
ébenôn (ebnen)	geébenôn.
eiscôn	geeiscôn und géiscon.
fáhen	gefáhen.
gân	gegân.
héilen	geheilen.
hören (hören)	gehören.
irren (impedire)	geirren.
lougenen	gelougenen.
stân (stehen)	gestân.

So hat unser Kero in seinem Glossar: Kiraupi fianto (spoliæ hostium), — kipizzit (deposcit), — kilekan (sternere), — kiskirmi (Schirm, defensaculum).

Diese besondere Merkzeichnung des inwohnenden Grundbegriffes vermittelst des Particips ge ist in Notkers Schriften vorzüglich dann wahrnehmbar, wenn das Verbum mögen sich mit einem solchen Verbum vergesellschaftet.

So lesen wir in seiner Uebersetzung des Boetius: tar ih dánne mugist tar wâre lieht gesehen; — wâr si getûon

65) Dieses notkerische ánterôn ist unser schweizer. anteren, aufanteren, nachahmen, nachäffen, doch in einem unedlen Sinne. (S. Idiot. I. 105.)

muge; — unstâte sâlâ ne mugen manne gehelfen, sâligheit ze gewunnene (unstätes Glück vermag nicht zu helfen, Sälgkeit zu gewinnen); — ih ne mág is onh nicht spuotigo gesagen (sententiam verbis explicare vix queo); — noch deutlicher mit und ohne den Vorling ge in zwei nacheinander folgenden Redesätzen: sône diu ánterôt ter âffe, dáz er die mennisken sihet tûon. Ube er is in demo mûote ér gehildôt he habeti, so ne máhti er is nicht keanterôn (deswegen ahmt der Affe nach, was er die Menschen sieht thun. Wo er es in dem Gemüthe vorher nicht abgebildet hätte, so möchte er es nicht [non posset] nach [ge-er] ahmen).

Unser altes und vortreffliches National-Epos, ich meine, der Nibelungen Lied, wiewohl durch seine neuere Bearbeitung in der Art und Weise der Sprache verjüngert, bewahrt das ge der Vorzeit noch in seinem reinen Urſinn auf.

So lesen wir:

du ne dorftest nimmer geriten in daz lant. 235.

Und ohne Vorschlag:

wilt aber du mit recken riten in daz lant. 239.

Dann:

wir sulen in geriten so nahen in ir lant. 715.

Und ohne Vorschlag:

von Rine si durch Hessen mit ir helden ritten. 717.

So auch: e daz der degen chûne vol gewâchs (89); — man gesach an helden nie so herlich gewant (300); — ich truwe iz so geteilen (2070); — die nie davor getrâgen so herlichin cleit (2079); — daz in al der wile nie der schal gelach (2758); — daz chlageten genûge, do si der tot von in genam (2884); — do si daz gesprach (2928); — ich gesach dich nimmer me (3711) wie: si ne gesach in leider darnach nimmer mer gesunt (3716); — do man daz gehorte (4221); — daz ich ir getœte nimmer mere leit (4538); — gelebten sît bi Chrimhilt vil manigen vrœlichen tach (5332); — da gerasten unser[1] more und ôch die lieben herren mîn (6503) u. s. w.

Häufiger aber in dieser Vorling und selbſt seine Bedeutsamkeit gleichsam fühlbarer, wenn das Verb. mogen oder konnen dabei ſteht, und jeder, der das Nibelungen-Lied nur ein wenig bedachtig durchlieſet, wird die Bemerkung machen müſſen, daß, wo ein Verbum ſich mit mogen oder konnen verbindet, auch

meistentheils ein gehaltvolles ge demselben vorn angeschoben ist, als: si heten noch manigen recken, des ich genennen niene chan (40); — hundert chanz wurgene ez möhten niht getragen (378); — do ne chund' im niht gestriten das starche getwerch (397); — ich chan iuch ûf der vlût hinnen wol gefüren (1526); — da muget ir noch hiute vil schöner vrôwen gesehen (1552); — ia ne mag ich also lihte gerumen miniu lant (1519); — ich mag ir niht gelazen (3305); — chundestu noch geswigen (3370); — wie ich in muge gedienen (3595); — er'n mohte sinen lieben sun nimmer lebendich gesehen (4080); — wie moht ich des getruwen (4459), wie auch 4538. 5180. 5638. 5673. 5949. 6178. 6245. 6419. 6506. 6530. 6743 u. s. w.

Ohne Zweifel liegt im Innern dieser Verben ein Etwas, das sich mehr fühlen, denn mit Worten faßlich erklären läßt. Man kann daher dieses ge mit Recht betrachten als ein gewisses Erhöhen oder neues Erweitern oder engeres Zusammenfassen des Begriffes, wie vielleicht in der Anfolbe er bei den Verben, welche unsinnig das Gesteigerte derselben (was aus den obigen goth. und angels. Verben mit ga und ge nicht ganz dunkel hervorzugehen scheint) oder genug, über die Maßen, durchaus, das lateinische per[66]) merkzeichnet, oder wie vielleicht

66) Die Anfolbe er läßt sich an alle Zeitbegriffe hängen, die den Nebenbegriff einer Länge, Größe oder Vielheit zulassen. Seine Bedeutsamkeit erhellet besonders aus den gemeinen Begriffen: er-essen und er-trinken (alles Vorgesetzte aufessen, austrinken); er-lehren (durchaus aufkehren z.B. eine Stube); er-schreiben (die Aufgabe zu Ende schreiben); er-striten (mit aller Kraft durchsiegen, gewinnen); er-schen (alles durchaus aufwaschen) oder wie der Schweizer spricht: er-wäschen (Manes. S. II. 206 a und zwar auch mit dem Umlaut) u. s. f., woraus es sich wieder ergibt, daß nicht nur die eigentliche Wurzelsilbe, sondern auch die Anfolbe dieser Zeitwörter einen Wurzelton haben müsse, wie auch der Schweizer dieselben stets mit einem zweifachen Tone ausspricht.

Dieser zweifache Wurzelton ist zwar höchst selten im Neudeutsch, häufiger aber im Altdeutsch hörbar wie z. B. in: er-laufen (Nibel. 3863. Boners Edelst. 60, 10), durch laufen wie er-eilen (Nibel. 3806 Parcif. 13207), durch Reiten einholen, er-rächen (Nibel. 3592. 4198. 8438), über die Maßen rächen, er-zwengen (Parcif. 23241), auf das schnellste laufen machen oder auseinander laufen machen z. B. Pferde, er-suochen (Iwein 6406. von der Minne 197), in allen Theilen suchen, um etwas zu finden, er-wenden (Nibel. 6087. Parcif. 16228. Manes. S. I. 744 — II. 182b. Boners Edelst. 58, 28. Neidhart 3502. Tristran 1093), gelinderd wenden, abwenden — Zeitwörter, die auch in unserer Mundart ganz und gar sind.

in Umschreibungen, deren man oft nöthig hat, um die Kräftigkeit eines Wortes genauer und kenntlicher auszuprägen, oder wie vielleicht in der Aehnlichkeit mit dem Aorist der Griechen (nach dem Urtheile des so tiefsinnigen Arndt in seinem Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage S. 71) als: z. B. λαβεῖν, μαθεῖν im Verhältniß zu λαμβάνειν, μανθάνειν.

Dieses vielsinnige ge an Verben hat sich in der Neuzeit der Schriftsprache beinahe gänzlich verloren[67]; es ist meistens nur noch ein Mehrling (augmentum) der vergangenen Zeit, und wo es jetzo noch einem Verbum anklebt, schaffet es selten oder nie mehr eine Veränderung des Sinnes.

So hängen auch wir manchen Zeitwortern den Vorling g' oder ge, welchen die Schriftsprache längst als nutzlos und überflüssig weggeworfen hat, nicht nur im Infinitiv, sondern in allen Zeitformen an, sprechend: g'hören, oder er g'hört, er wird es g'horen, g'nagen, g'roden, g'schänden, g'spaßen, g'spuren, g'wisen (statt horen oder er hört, er wird es horen, nagen, roden d. h. regen sich, schänden, spaßen, spüren, wisen d. i. leiten, dirigere) u. s. w., ohne damit eine Erweiterung des Begriffes ausdrucken zu wollen.

Ungeachtet aber das ge der Altsprache sich in der Schriftsprache unserer Tage verloren hat, so ist es doch noch, wiewohl von einem beschränktern Gebrauche, in der Mundsprache der Schweizer allverbreitet, und beide Vorschläge haben unter sich etwas Gemeinsames, hauptsächlich wenn das Verbum mogen (in der Bedeutung von können, im Stande sein, Kraft haben, nie aber in der Bedeutung von wollen) sich an jene Verben anreibt, die des heneideten Vorlings in der gewöhnlichen Sprechart beraubet sind, wie z. B. de Groß gahd mängi Stund im Dbag spaziera, aber de Chlk mag uß Schwechi nid e Viertelstund wit g'gah, der Aeltere geht manche Stunde den Tag durch spazieren, aber der Jüngere kann aus Schwachheit nicht eine Viertelstunde

67) So bedeutet zuweilen noch das ge, zumal in den Verben ge-feieren, ge-sinnen, ge-istern (ingeniare, congelare) urdeutsch zusammen, con, als welche Verba ganz verschieden sind von den einfachen Verbis feieren (Frost empfinden), sinnen (in Travien stehen), istern (d. i. überliefern, — zu Grunde richten).

weit gehen d. i. ergehen oder sich ergehen[65]); — er mags wohl g'essa, es ist ihm leicht möglich, es aufzuessen oder zu ereßen; — er isch suscht e Starra und lupft mängi schwäri Burdi, aber das hed er nid moga g'lupfa und uffe Disch nufa g'legga, er ist sonst stark und lupft (hebt vom Boden) manche schwere Burde, aber es gebrach ihm an Kraft, dieses zu lupfen d. i. zu erlupfen und auf den Tisch hinauf zu legen; er schrībt recht vil; wo-n-er aber chrankne gsi-n-isch, hed er nid alls meh moge g'schribe, wie dervor, er schreibt recht viel; nachdem er aber krank gewesen ist, war es ihm nicht mehr möglich, alles das zu schreiben, oder vielmehr zu erschreiben, wie vorher; — er mags wohl glaufie d. h. es erlaufen, metam atingere; — er mag nid g'chob, er ist nicht im Stande, hinzukommen; — er mag nid g'länge d. h. erlangen, hin-erreichen u. s. w.

Bei Zeitwörtern jedoch, die mit trennbaren Präpositionen zusammen gesetzt sind, kommt das g immer nach denselben zu stehen, als: er mag e nid äg'lüoge, er ist außer Stand, ihn anzulugen, d. i. anzuschauen, — verschieden von: er mag e nid älnoge, welches heißt: er will ihn nicht anlugen; — er hed e nid moge-n-usg'jage, er hat nicht Kraft gehabt, ihn auszujagen — verschieden von: er hed e nid moge nustage, er hat ihn nicht wollen austagen.

Wenn aber die Verba die Anfangsbuchstaben b, p, d, t, auch z als ts führen, scheint das g vor diesen Buchstaben zu verschwinden oder vielmehr zu verschmelzen, — und bei solchen Verben wird nicht das g, sondern eine Verdoppelung des ersten Buchstaben, welche dem damit bezeichneten Begriffe eine mehre Ausdehnung oder einen innern Nachdruck verschaffet, in der Aussprache bemerket, wie z. B. 's Joggis Buob hed moga aschria, aber 's Lois Miseli hed nid meh moga ddriegga, der Sohn des Jakob hatte Kraft zu schreien, aber

---

65) Als welches Schweizerwort auch zuweilen bei unserm schweiz. Minnesanger Hadloub vorkommt:

des muos schone frowen noch sich dike ergan. II. 187 b.
e we will ich und muo frowe
ummb verlorne und uns dunne ergan. — — 194 b.
ob ergienc mich vz der stat dich ane vor. 197. a.

die kleine Maria des Elsatus war zu schwach, um brieggen d. i. weinen zu können; — er mag e numme dräge, es mangelt ihm an Kraft, um ihn zu tragen, (s. die Vergangform des Verbum geben) u. s. w.

Endlich dienet der Vorlaut a' oder ge bisweilen auch in unserer Mundart dazu, um ein neutrales Verbum in ein transitives umzugestalten, wenigstens in unsern schrien, schwigen (buchd. schreien, schweigen), welchen aber der Diphthong ei[69]) als ein wesentliches Unterscheidungszeichen anhaften muß, als: geschreien g'schreien (schreien machen; und geschweigen g'schweigen (schweigen machen), wie wir dieselbe Formung der beiden Verben schwigen und geschweigen in unsers Notkers Ps. 130, 2 lesen: dar hangent sie unde suigent, wanda iro unbingi habet sie gesweiget, da hangen sie (die Tonwerkzeuge — in salicibus) und schweigen; denn ihre Unfruchtbarkeit hat sie schweigen gemacht, — oder späterhin bei den Minnesängern, als:

du ne wellest mich gesweigen
mit eteslichen gute.

Veldeck in der Eneidt 10123.

du gesweigest uns die vogellin

Graf Konrad von Kilchberg (maneß. S. I. 13. a.)

bilte vinde ich einen list,
das wir in mit zuht gesweigen.

Burkard von Hohenfels (maneß. S. I. 88. b.)

---

69) Warum aber das diphtongische ei in den zusammengesetzten geschreien, geschweigen? Ich vermuthe deswegen: von unserm schrien (auch bei Notker screian, wie z. B. ih screio also snalonnan sungi, sicut pullus hirundinis sic clamabo. Ezechie. Reg. V. 14.) kommt das Substantiv Schrei als mit einem ei, wie wir Schweizer es noch jetzo aussprechen und auch in Notkers Ps. 80, 20 huge screi (exclamatio) lesen, — von Schrei das bedd. Geschrei — ahnlich deutig mit dem unsern: der Schreiet und dem mitteldeutschen: der screiet, wie Ps. 143, 14. nob screiet ne ist in ire strazun, neque clamor in plateis earum, und dann von Schrei kommt das Verbum ge-schreien d. h. machen, daß jemand einen Schrei thun sollte. So von unserm schwigen das Subst. Schweia mit einem ei, das noch zuweilen in unserer Sprechart vorbar ist, als: du thust nie dkei Schweia, du verstummest nicht einen Augenblick, klaffest in einem fort; wie vom Subst. Schweia das Verb ge-schweigen d. h. machen, daß jemand einen Schweig thun sollte.

damit wirt geweiget
al die lvge sorge din.

Meißer Nymelant (Müllers S. altd. Ged.) V. 636.

Von diesem unsern g' oder ge als Vorling eines Substantivs oder eines Verbum ist ganz verschieden unser supinisches ga, ge, go, gaga oder goge, gogo (in der Bedeutung um, umzu, damit[70]), welches entweder als ein Nebenform von unserm langtonigen gab, gob[71] (geben) oder als ein verkürztes gegen angesehen werden kann, das unser Kero kagan und Notker gegan verzeichneten, und nun im neuern Schriftdeutsch in gen ist verkrüppelt worden.

Diese kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: gäb ga schlafa, göb go schlofe (geben, um zu schlafen), chöb ge briegge (kommen, um zu weinen), chöb ge-n-antworte (kommen, um zu antworten).

So auch: er gobd go spile (er gebt, um zu spielen oder damit er spielen könne) oder: er isch gganga go oder goge spiele oder er ist (gganga ellipsis) ga spila (er ist gegangen, um zu spielen) oder er will (gob ellipsis) go spile (er will gehen, in der Absicht zu spielen), oder: er hed e g'schickt, oppis go hola (er hat ihn geschickt, damit er etwas holen solle) oder: mer wend uffa Märt gob, oppis goge-n-schauffe (wir wollen auf den Markt gehen, um etwas einzukaufen oder damit wir etwas einkaufen können) u. s. w.

Soll aber die Absicht ein wenig schärfer bestimmt werden,

---

70) Anstatt der supinischen ga, ge, go, gaga, goge, gogo gebrauchen auch die Schweizer das Verwort zur in der Bedeutung: um, um zu, damit auf eben die Art, wie die Franzosen ihr pour (z. B. pour finir, um ein Ende zu machen) als: er hed n-u-wëis Kalb zur e schickt, zur d'Sau g'werbe, er hat ihn aus Feld hinausgeschickt, um die Schweine zu hüten. Auch in der in Sprache der Damen bedeutet zur immer für: zuweilen um, um zu, als: für a-n-ze han dervil, um ihn zu zwingen, — für at tue pregle, um etwas zu bekommen.

71) Wie unser Neumann von Bern in seinem Buche: neuw lustig ernsthafft, poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen des Buchsens und Stockhorns. Bern. 1620 sagt: so hoch das Vieh gahn weiden gaht. S. 429.

so hängt man noch den supinischen ga, ge, gs, gaga, goge, gogo die schriftgebräuchlichen zu, um zu — in unsrer Sprechart z', um z' als mit einem Hakchen — an, als: er hed e g'schickt, oppis go z'hola oder um oppis go z'hola; mer wend uffa Märt goh, oppis goge-n-iz'chauffe oder um oppis goge-n-iz'chauffe u. s. w.

Wie nun der Lateiner sagt: eunt cubitum vel dormitum, und der Deutsche: sie gehen schlafen, so sagt der Schweizer: sî gohnd go schlofa; — wie der Lateiner sagt: veniunt spectatum, und der Deutsche: sie kommen schauen oder zu schauen, so der Schweizer: sî chommid go luoga.

Die volklichen Redarten: gah ga schlafa, gah gaga schlafe, goh ge schlofe, goh go schlofe, goh gogo schlofe (gehen zu schlafen d. h. den Zweck habend, um zu schlafen), wie: choh ga luoga, choh ge luoge (kommen, um zu lugen, d. h. den Zweck habend, um zu lugen) u. s. f. sprechen den latein. Redacten: ire cubitum vel dormitum, venire spectatum, vollkommener zu und bezeichnen den Sinn derselben genauer denn die schriftsprachlichen: gehen schlafen, kommen schauen.

Die schweizerischen Geforme ga, ge u. s. f. drücken also ein wares Supinum aus, wie auch ein solches nach der Sprachlehre selbst im Lateinischen gebildet werden muß.

Das wird noch klarer und deutlicher durch zwei nicht ganz unähnliche Redarten unsers Notkers, als im Boetius: er gât sûochondo und im Mart. Capella: er gât blûomondo. — Redarten, welche wie in unser Schweizerdeutsch so übersetzen würden: er gohd go fuocha, er gohd ge bluoma (er geht, um zu suchen, er geht, um zu blumen d. h. um Blumen zu pflucken.)

H.

Dieser Mitlaut wird vor einem Vokal in der Mundart der Walliser wie ch ausgesprochen, als: fechen, gechen, strechen anstatt sehen, gehen, stehen, wie man auch häufig in der Eneidt, im Nibelungenliede und in den Minnesängern liefet: nach, sach, geschach (nahe, sahe, geschahe) u. s. w.

I.

I als Vokal wird einzeln für das persönliche Fürwort ich und besonders auch für die Präposition in gebraucht, wie z. B. i der Stuba, i d'Chilla oder Chilcha, i oder i-n Stall, i-m Chäller (in der Stube, in die Kirche, in den Stall, in dem Keller).

Der Unterschied aber in der Aussprache von dem betonten oder gedehnten i, welches in den Zusammensetzungen: i-brechc, i-bringe, i-macha, i-muuru, i-stellin (einbrechen, einbringen, einmachen, einmauern, einstellen), ine, ina (hinein), dri-ine, dri-n-ina (drein hinein) als Vor- und Nachsilbe erscheint, ist, daß die Präposition i anstatt in kurzer und stumpfer, dem Diphtong der Deutschen d. i. dem ie gleich lautet, als ob ein Hochdeutscher spräche: ie der Stube u. s. f.

Mit der eigenen Aussprache des Selbstlautes i hat es noch in unserer Mundart eine andere Verschiedenheit. Bald wird er hausig, zumal in Freiburg, Appenzell, St. Gallen, wie ein dunkeles e ausgesprochen, als send, Schmed, Steel, g'schreba (sind, Schmied, Stiefel, geschrieben) — bald wird, zumal in einem Theile des Rheinthales, vor einem e meistens ein i gehört, als: übertrieten, Field, Chniecht, field (übertreten, Feld, Knecht, feld) u. s. f.

Ie.

Das ie wird in der Schweiz nicht als ein blokes ausgehobenes langes i, wohl aber mit einem besonders hervortretenden e gehört, und es klingt noch stärker denn in: ieder, iemand, oder um mich noch bestimmter zu erklären:

Unser schweiz. ie kann am richtigsten und verständlichsten durch die Trennungspunkte d. i. puncta diaereseos[72]) nach der Sprachlehre veranschaulicht werden, da wir in den Wörtern mit ie jeden Buchstaben deutlich wahrnehmen, das i vorgehen und das e hart nachschleppen lassen, ähnlich den französischen fiel, miel etc.

---

[72]) Worin ich aber meistentheils das notierische Tonzeichen ˙ auf dem i z. B. Vier wahlen werde.

Die deutschen Wörter: Bier, Dieb, hier, lieb, Lied, Miethe, vier, wie, — fiel, rief u. s. w. werden mit ihren i und e so rauh gesprochen, als ob sie mit Punkten betont wären.

Die deutschen Wörter aber: Fried, Giebel, Glied, Spiel, liegen, viel u. s. w. werden in der Mundart des Schweizers mit keinem diphtongischen ie gesprochen, obschon sie in der heutigen Schriftsprache damit verzeichnet sind.

Woher und warum wohl dieser tonliche Unterschied in der Aussprache derselben Wörter mit ie?

Daher und darum:

Der Schweizer spricht in manchen Wörtern ein starklschallendes ie, weil sie auch ehedem mit einem ia, io, iu oder ie geschrieben, und gleichsam zweilautig gesprochen wurden, das will sagen, weil das i in diesen Wortern nicht ganz allein als der Hauptlaut beachtet werden muß, dem das e zu einer bloßen Aushilfe angeschoben stehe, sondern beinahe vielmehr umgekehrt, weil das i dem e, welches anstatt der ältern vollautigern a, o, u, gesetzt wurde, als dem Hauptlaute untergeordnet ist; was vorzüglich aus der alten Formung des Imperfekts mancher Zeitwörter hervorsticht. Daher:

Bier (allemann. bior, paor, Minnes. bier, pier, um es von unserm alten Bir, Bire d. i. Birne, pyrum formlicher zu unterscheiden).

Dieb (goth. thiubs, angels. diof, schwed. tjuf. dän. tyv, Ottfr. und Tat. thiob, Nibel. Minnes. diep).

hier (Kero hiar, Süd. hear, Notk. hier, Ottfr. hiar, hiare, Nibel. Minnes. hie).

lieb (goth. liubs, angels. liub, isl. liufr, schwed. ljuf, Ottfr. liub, liob, liub, Notk. lieb, Nibel. Minnes. liep).

Lied (isl. liód, Ottfr. lied, lioth, Notk. lied, Nibel. Wernhers Maria liet, Minnes. lioth, leod).

Miethe (ottf. miata, Notk. mieta, Nibel. Minnes. miete, niederd. miede).

vier (angels. feover, Kero feor, fior, Ottfried fior, Notk. fier).

wie (Kero huueo, huuia, Ottfr. wio, Notk. wio, wieo).

fiel (angels. feol, Ottfr. fial, Notk. fiel, Wernhers Maria, Nibel. Minnes. viel).

rief (Ottfr. riaf, Tat. riof, Notker rief) u. s. w.

Der Schweizer spricht in manchen Wörtern ein einfaches i, weil sie auch ehedem mit einem einfachen i geschrieben und gesprochen wurden. Daher:

Frid (Kero, Isidor, Notk. fridu, Wernhers Maria fride, Nibel. Minnes. vride).

Gibel (Ulf. gibla, Monsee. Gl. gipili, Wernhers Maria gibel).

Glid (Ulf. lithus, angelf. lith, dän. holl. und niederd. led, Ottfr. lid, Wernhers M. lid, Nibel. lit, Stricker, Boner gelid.)

Spil (isl. dän. spil, Ottfr. Nibel. Minnes. spil).

ligen (Ulf. ligan, isl. liggia, schwed. ligga, dän. ligge, Kero liekan, Ottfr. liggen, Nibel. Minnes. ligen).

vil (aoth. angelf. Kero, Ottfr. filu, Notk. filo, wie im Mittelalter z. B. Nibel. Minnes. vil, multum) u. f. w.

Der Schweizer handelt demnach nicht nur nicht willkührlich, sondern ganz gesetzlich, wenn er erst dann einen Doppellaut ausspricht, wo auch ehemals ein Doppellaut erklang, und wenn er nur dann ein einfaches i ausspricht, wo auch ehemals nie ein Doppellaut war.

Was nun von den ersten Bildnern unserer Sprache nie diphtongisch, sondern durchaus mit einem glatten i in Schrift und Rede ausgedruckt wurde, das konnte also nie eine rechtliche Befugniß zu einem ie haben[73]).

Die Aussprache der Schweizer ist darin der Aussprache des Alterthums getreuer, und dem Wesen der Ursprache angemessener, denn die neuere geträumte Verbesserung mit einem diphtongischen ie in Worten, denen dasselbe nie urstämmlich anhaftete.

Die Freiburger, Appenzeller und St. Galler, in deren Aussrede das i wie ein dunkeles e erschallt, sprechen daher Fred, Gebel, Gled, Spel, legen u. s. f.: was etwa nicht geschehen wurde, wenn schon uralthings ein ia, io, iu oder ie in den innern Bau dieser Worter eingeflochten gewesen ware.

K.

Das gebirgige Klima wirkt eigen auf die Kehlen: man sieht es vorzugsweise an den Kropfen und dicken Halsen in allen

73) S. des deutschen Sprachforschers (Stuttgart 1777) I 231 — 276.

Bergländern. Daher die in denselben krachenden Gurgeltöne und das am Rachen kratzende ch, wie besonders in unserer gebirgigen Schweiz.

Das k als Anfangs- oder Wurzelbuchstabe wird gewöhnlich in ein rauhes ch aufgelöset, und zwar so tief aus der Kehlhöhle hervorgekreichet, daß man beinahe wähnen soll, der Schweizer kenne nicht einmal diesen Mitlauter.

Wenn der Deutsche die Worter: Klaue, klimmen, klirren, klopfen, klug, Knie, Krampf, Krieg u. s. f. mit einem einfachen k abgebrochen spricht, gurgelt der Schweizer dieselben mit einem verlängerten ch als: Chlaua, chlimma, chlirra, chlopfa, chluog, Chnie oder Chnü, Chrampf, Chrieg so rauhtonig heraus, wie es kaum die Kehle eines Spaniers zu kratzen vermögend ist.

In Bünden von Chur bis Mayenfeld und im Berner Oberland, vorzüglich im Simmenthale und Frutigen wird das k oder ch weder so tief aus der Kehle geholt, wie anderswo, noch so hoch im Rachen, wie das sch, sondern gerade so, wie der Deutsche ich spricht, und was besonders noch die Aussprache des Simmenthalers und Frutigers dabei verlieblichet, ist es der Umstand, daß sie ihre breitgeschiedenen k mit einem feinen i nachbegleiten, sprechend: i chiume (ich komme), i chia (ich kann) u. s. f.

Die Auflösung des k als eines Buchstaben am Anfange eines Wortes in ein tiefkehliges ch war von jeher der altallemannischen oder altoberdeutschen Mundart eigenthümlich, wie jetzo noch der unsern. Schon in den ältern Schriften unserer Stammsprache lesen wir beinahe immer ein ch anstatt eines k als Anfangsbuchstabe, wie vorzüglich bei unserm Notker: chéla, chérno, chérza, chilicha, chima, chlâga, chlâuuo, chnôdo, chôufen, chrapfo (Kehle, Kern, Kerze, Kirche, Keim, Klage, Klaue, Knoden, laufen, Krapfen) u. s. f., und in den Schriften des frühen Mittelalters, wie vorzüglich im Liede der Nibelungen: chint, chleit, charcht, chrach, chrank, chumber, chumen, chunt, churzewilen, churzen u. s. f.

Nichtsdestoweniger ist auch noch zuweilen ein k oder vielmehr ein kh oder gh als Anfangsbuchstabe eines Wortes in unserer Sprechart hörbar.

Die aus fremden Sprachen herübergekommenen, beinahe durchaus mit c zuschreibenden (s. den Buchst. C) und einige wenige wirklich deutsche Wörter, welche ich der Seltsamkeit wegen anführen will, werden mit einem jedoch überaus rauhen k oder gk ausgesprochen, als: g'kauft — als Partizip von kaufen mit f[74]); sonst lautet es in unserer Mundart chauffen (kaufen), Chauf (Kauf), Chaufma (Kaufmann) u. s. f.

kein, keiner u. s. f. mit f[75]),

kennen, Kenner, kenntlich, Kenntnuß, } alle diese Wörter mit f[76]); jedoch die abgeleiteten mit ch, als: erchennen (erkennen), Erchanntnuß (Erkenntniß), so wie können mit ch als chönnen.

Kerli, Kärli mit f[77]).

keusch, käusch u. s. f. in der mehren Mundart mit f[78]).

Kleider, bald mit f[79]), bald mit ch.

künftig, von kommen oder vielmehr vom alten Hauptwort Kunft mit f[80]), da hingegen das Verbum kommen in allen seinen Zeitformen mit ch gesprochen wird, als cho, chu (kommen), i chumme (ich komme) u. s. f.

Kunst, künstlich u. s. f. in einigen Kantonen mit f[81]), in andern mit ch.

In der Mitte jedoch oder am Ende eines Wortes lautet das f oder ff bald wie ch, z. B. Acher, achere, bache (Acker, ackern, backen) u. s. w. — bald wie gg z. B. Nagge, Rugge, Schnägga, Egge (Nocken, Rucken, Schnecke, Ecke) u. s. f., wie auch der Niederdeutsche segge, brugge, ruggen, mugge, dogge spricht, — bald wie gk oder ch z. B.

---

74) Darum weil der Vorlaut a mit f gleichsam verschmolzen wird.

75) Darum weil es stammt von geh-n-ghein-kein.

76) Darum weil es statt a kennen als mit einem Vorschlag genommen, recht, ehe und kennen steht; daher Gkenner, gkenntlich, Gkenntnuß.

77) Den Kerl — als abstammend vom wallis. karl und angelsächsischen carl mit r.k.

78) Wie man es mit f spricht, stammt es von ge-kleiden-gkleiden, hieraus Gkleider-kleider.

79) Vermuthlich wegen des verborgenen Vorschlags-k-kuntis.

80) Wie ein f hervor tritt, wird es so gesprochen, als ob dem f ein g vorginge - Gkunst u. s. f.

Schnägk, schtregle, lägle, drükle oder Spälch, streiche, läche, drüche, (Speck, drecken, lecken, drücken) als gleichlautend dem ech der alt-allemannischen Mundart - ch der schweizerischen, wie unser Notker schreibt: hecchen (locken), recchen (promere, porrigere), wäcche (partes, frustra), drüechen (premere), diechi (dick) u. s. w.

Folgt aber in der Nachsilbe auf l oder ch ein Mutlaut, wie z. B. ein b, so bleibt das l oder ch, als: Chrankheit, schreckhaftig in der mehren Aussprache der Schweizer unverändert, wie es auch bleibt in der Mundart der Niederdeutschen; allein am östlichen scheidet sich unser l in ein raudes ch, — und warum? Ist etwa diese Schreibung nicht entweder Gefühl, daß unser so tief aus der Kehle heraufgehauchtes l doch allzuarell knarren muß, da schon das ch härter klingt, denn das deutsche l — oder ist sie etwa die Trägheit, welche Adelung manchen Sprecharten beimißt?

Auf eine ganz eigene Art zeichnet sich endlich noch die Mundart des Berner Oberländers in der Verwandlung des ink in ih aus, als: trihe, triha, wihe, wiha, frihe, frika (trinken, winken, sinken) und im Partizipium: trüde, ttrunka, g'wude, gwunka, gftuda, gftunka (getrunken, gewunken, gesunken), Widel (Winkel) u. s. f., wie des Emmenthalers in eth, als: treide, treiha, weide, weiha, freide, freika, Weidel (trinken, winken, sinken, Winkel) und im Partizip ttreude u. s. f.

L.

Das l nach einem Vokal wird an mehren Orten des Kant. Aargau hauka in uw verformet, als: i has wewwa (wella d. i. wollen), Wauw (Wald), Wauwd (Wald), i wiu (ich will), Wuwhuot (Wullhut d. i. Wollhut) u. s. w. doch mit einem gar leisen und kaum horbaren u

Diese seltsame Verformung mag höchst wahrscheinlich nichts anders sein, als eine Angewohnung aus dem ersten Kindergestammel, das hernach zu einer weiter verbreiteten Sprechart heranwuchs. Die Erfahrung lehrt selbst, daß kleine Kinder weit leichter sowwgen denn folgen (gehorsamen) zu lassen im Stande sind.

N.

Als Endlaut einer Wortes (doch hie und da mit Ausnahme des unbestimmten Artikels im Nomin. und Accusativ und einiger anderer einsylbiger Wörter als Sun u. s. f.) wird das n in der schweiz. Mundart, außer in der Mundart der Walliser, vorzüglich des Lötschenthales und zuweilen des Berner Oberländers selten oder nie gesetzt, es sey denn, daß ein Wort mit einem Selbstlaut nachstehe, und auch in diesem Falle wird das End-n mehr zum Nachher, dem es nicht angesetzt, denn in dem Voran durch die Aussprache geschoben, wie z. B. er isch mer e lieben Aetti oder vielmehr e lieb-e-n-Aetti gsi (er war mir ein lieber Vater); — use burra (von außen durch) mit weggeworfenem n, weil ein Consonant nachfolgt, und dann ussen ina oder vielmehr usse-n-ina (von außen hinein), oben aba oder vielmehr obe-n-aba (von oben herab), weil ein Vokal nachfolgt.

Dieses n scheint daher nichts anders zu sein, denn ein liebliches Auslaßlisel oder Einschiebsel zwischen zwei harten Selbstlautern auf eben die Art, wie auch das zwischen s und il eingeschaltete s der Franzosen für das gleiche angesehen werden muß.

Man gewahret es vorzüglich in der Mundart des nördlichen Schweiz, die stets und ohne Ausnahme spricht: wie-n-i nächti gfeid hab (wie ich gestern Abends gesagt habe); — i gloube-n-em nüd (ich glaube ihm nichts); — tüe-n-em oppis guots (thue ihm etwas Gutes); — wie-n-er mer bschriba worda-n-isch (wie er mir ist beschrieben worden); — er hed gruusli briegget, wo-n-er mi gseh hed (er weinte sehr, als er mich sahe) u. s. w.

Man kann also die in der Mundart des Schweizers tief beraubte Bemerkung aufstellen, daß das n nur darum zwischen zweien Vokalen eingeklammert wird, um den abwürgigen Zusammenstoß derselben zu verhindern — gleich dem griechisch. ν ἐφελκυστικόν, — ein beachtenswerthes Hülfsmittel, dessen unsere Buchsprache gänzlich entbehrt.

Die sehr nun der Schweizer das n als ein angenehmes Auslaßlisel oder Einschiebsel zwischen zweien Vokalen liebt, so sehr scheuet er diesen Mitlaut am Ende eines Wortes: es ist ihm oft beinahe unmöglich, ein reines End-n aus-

zuſprechen, ſo daß er meine, wenn er dem gedehnten wird, ſelbſt noch einen Vocal als einen abgeſtuften (ſtenographiſchen) Endlaut anzeigen ſoll, um mit ſeiner Stimme gemächlicher darauf ruhen zu können. Er ſchreibt demnach die p. B. mit weiblicher Geſchlecht unterſcheidenden Formen: Fleckenſtei-nin, Glaphin, Hirzlin in Fleckenſteinini, Fleckenſteinani, Fleckenſteinene — Glaphini, Glaphani, Glaphene — Hirzlini, Hirzlani, Hirzlene als mit einem dumpfen End-e oder End-i.

Von dieſer allgemeinen Regel nimmt ſich, wie ich ſchon oben bemerkte, die Mundart der Waldſtätter, zumal des Lutſchenthalers aus, der das End-n beinahe durchaus, beſonders aber in der Umſetzung der Bei- und Hauptwörter (ſ. die Veränderung der Beiwörter vor einem Subſtantiv) bald mehr, bald weniger dumpf hervorlautend ausſpricht, ſo wie die Mundart des Berner Oberländers, der das End-n, vorzüglich wenn das letzte Wort einer Redart auf en ausgeht, mit geſchärftem Tone hervorſchallen läßt, wie in: denn, Sinn, wenn, ſprechend: i gangen i Garten; mer heim alles angefenn; i ganze-n-ich Marann abenn. In mein, dein, ſein im Mask. wird das n nur dann gehört, wenn ein Selbſtlaut nachſteht: mîn Ätt u. ſ. f.

O.

Obwohl dieſer Selbſtlaut in gar vielen Wörtern ganz rein klingt, leidet er doch hie und da mehrere Verwandlungen. So wird in Unterwalden dem o ein mehr oder weniger dehntes i, in Schorz und Zug ein mehr oder weniger dehntes u, im Aeltenden des Berner Oberlands ein mehr oder weniger dehntes a, zumal vor d oder t, angeſchoben, als: foi, freud (ſo frod) oder Broud, chou (Brot, kommen) oder Broad, koadt (Brot, todt). — So tont das o in St. Gallen und Wallis oefter wie o und in Zeeland oefter wie e, als Tochter, Techter für Tohter. — So geht das o in dort in ein Schaf-e d. h. dêrt, deſſen und in morden in ein e d. i. murden (in Karls Glaſſar murthid, jugehet) über; aber am häufigſten verwandelt ſich das o in u, wie es ſchon mehrere der oben war, als: Sun, Sunn (ſ. [illegible], Kant. Uri.

ann) für Sohn; Summer (angelſ. sumer, sumor, Kero sumar) für Sommer; Sunne, Sunna (agelſ. sunna, sunno, angelſ. sunna, sunnan, Hildor, Kero, Notker, Willer. sunna) für Sonne u. ſ. w.

O.

In einigen Kantonen (Uri, Unterwalden, Solothurn, Wallis und in Nidau des Kant. Bern) wird das o zuweilen wie das Hoh-e oder das o fermé der Franzoſen, als: ſchéṅ, téṅen, céṅṅen (ſchön, tenen, können) u. ſ. f., — in den andern Kantonen zuweilen wie ein ü, vorzüglich in den Wörtern: Künig, Chünig (Kero, Notk. chuning, Hild. chuninc, Tat. Willer. cuning, Otfr. kuning), künigłich, chunigłich (Otfr. kuniglich), künigrich, Chunigrich (Otfr. kuningrich), Münch (Kero munichâ) anſtatt König, königlich, Königreich, Mönch ausgeſprochen; wo hingegen die Mundart der Schweizer (als der von Uri, Unterwalden, Solothurn, Baſel, Wallis, Nidau und Biel) ſtatt eines ü nur ein dumpfes i hat, lauten dann die nämlichen Wörter: Chinig, chinigłich u. ſ. f.

Der Berner Oberländer, beſonders der Sigriswyler, ſchiebt jedem o ein u, und jedem o ein u vor, als welche ü und u er nur leiſe anſtoßt und eben ſo wohllautend ausredet, als der feinfühlige Italiäner ſein buono, wie z. B. ſchuon, ſuon, wuorde anſtatt ſchon, bös (zornig), worden u. ſ. w.

R.

Die Schweizer ſchnarren meiſtentheils dieſen Mitlaut hart wie rr, doch gibt es auch einen Theil derſelben, die eine ſolche Scheue vor dem r haben, daß ſie ihn häufig, beſonders vor einem nachſtehenden Conſonant, ganz wegwerfen, und das ſind die Appenzeller Inner-Rooden, als welche Beg für Berg, Bod für Brod, wodig für würdig, werth für werth u. ſ. w. ausſprechen.

Der Grund dieſer in der That ſonderbaren Erſcheinung iſt mir unbekannt. Vielleicht dürfte das Eine und Andere zur Gewohnheit übergegangene, erſt ſcherzhafte Gemeinte, dann

weitere Ausdehnung Gewonnene eine tändelnde Nachahmung der Aussprache junger Kinder geworden sein, die das rauhe r noch nicht durch ihre zarten Sprechwerkzeuge zu bringen vermochten, wie das auch mit der Verformung des l in uw wahrscheinlich auf die nämliche Weise geschehen sein mag.

Weniger Scheue vor dem r, denn die Appenzeller des Inner-Rhoden, haben zwar die andern Schweizer; allein es finden sich noch immer Mundarten unter uns, denen es äusserst schwer oder beinahe unmöglich fällt, diesen rauhen Mannlaut r in jedem vorkommenden Falle ohne Mithülfe eines mildernden Weibelautes erschallen zu lassen. So sucht der Thurgauer das barsche Zusammentreffen des r mit dem ch oder k durch das Einschiebsel eines kurztonigen e zu verannuthigen, sprechend: Furecht, Cherut, anstatt Furcht, Chrüt, d. i. Kraut u. s. w. — So schiebt der Rarer der Landschaft Wallis jedem r als Anfangsbuchstaben eines Wortes den für die Aussprache leichtesten Grundlaut a vor, um hernach das r wie rr in seiner vollen Rauheit schnurren zu kennen, sprechend: Spinn-arrad (Spinnrad), das Arriyp (die Rippe), d'Arruotha (die Ruthe), der arruuch Winter (der rauhe Winter) u. s. w.

Auf eine ähnliche Art geben auch die Berner Oberländer, besonders die Saaner, dann die Walliser und die Hirten der Urkantone als derselben Nachbarn, wenn rn die Endung eines einsylbigen Wortes ist, zu Werke. Diese Schweizer sagen nie Bern, Luzern, gern, Horn, Chorn (Korn), Stern, Thurn, sondern sie trennen das r und n von einander und kitten das Getrennte mit dem biegsamen und flüssigen Grundlaut e zusammen oder schneiden gar das End-n dem e vollends weg, um daraus zwei weichere Sylben zu gestalten, sprechend: Beren oder vielmehr Bere, Berre (wie mit rr), Luzeren oder Luzere, Luzerre, geren oder gere, gerre, Horen, Hore, Horre, Choren oder Chore, Chorre, Sterre, Sterro (Ottfr. sterro), Thuren (Theuerd. turen) oder vielmehr Thure, Thurre u. s. w.

So machte auch Wolfram von Eschenbach[51]), gleich-

51) Er lebte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. S. von Müllers Schweizergesch. II. 140. Anmerk. 149 oder seiner sämmtl. Werke 23. Theil. S. 309.

ſam vertraut mit unſerer Sprechart und ſingend in unſerm Lande[32]), einen nicht unähnlichen Verſuch mit dieſem Zungenbuchſtaben in ſeinem ſo ſchönen Gedichte: **Parcival**, wo er gar häufig die Anfangsſylbe eines Wortes mit er in re umſetzte, wenn das vorhergehende Wort entweder auf einen Selbſtlaut oder auf ein r ausging, theils um dem Zuſammentreffen zweier Vokale vorzubeugen, theils um beide r wie in einem Athemzuge deſto leichter haberrauſchen zu können:

hin gein abende er reſach.	480ſ.
der rehotte ir weinens vollhen schal.	5739.
er rebeiste vil gedrvogen.	6367.
do rebeiste der werde.	15417.
er rechant ouch jesliches art.	15570.
sich schiere an mir rezeigen.	15636.
hast du den tot albie rechorn.	17161.[33]).

Was aber der allgemein ſchweizeriſchen Mundart zukommt, iſt, daß das ſchnarrende r in der Ausſprache einiger Worter zuweilen mit ſeinem ſo nahe verwandten l vertwechſelt wird, wie z. B. **Baldier** oder **Balbierer** (im Niederd. balbier wie im Dän. balbeer), **balbieren** (im Niederſ. balbern) anſtatt Barbier, barbieren; **Chile, Chilche, Chilcha**, — bei unſerm Notker chilcha und chîlîcha, als welches letztere Geborn ganz gleich iſt dem thurgauiſchen Geborne: **Chilcha** anſtatt Kirche mit ſeinen abgeleiteten und in unſerer Mundart allvers breiteten **Chilchgang, Chilchdori** u. ſ. w.

Sp und St.

Man ſpricht ſie mit einem mehr oder weniger breiten und groben Ziſcher aus, und zwar bei allen jenen Wortern, wo das lange oder einfache ſ mit p oder t eine und dieſelbe Sylbe formt wie z. B. **ſchpicken, Miſcht, miſchten, iſchtö**[34]) (ſpicken, Miſt, miſten, iſt) u. ſ. f.

---

32) Nach von Müllers Schweizergeſch. eben da oder ſeiner ſämmtlichen Werke 20. Theil. S. 215.

33) Dann 17288. 17371. 17958. 18461. 19532. 19528. 21479. 21722.

34) Es darf nie vergeſſen werden, daß alle Worter mit p und t rein vom Schweizer mit einem vollen Ziſcher ausgeſprochen werden, als ob ſie mit ſchp und ſcht geſchrieben wären.

Wenn aber das lange ſ beim Buchſtabiren von dem z oder t getrennet, oder wenn ein geſchärftes ß auch in der nämlichen Sylbe vereiniget wird, ſo werden dann die ſ und ß nur mit einem ſtehen oder ſchneidenden Laute gehört, als:

haſt (odis) verſchieden von Haſt (Eile) oder haſt (habes) d. i. Haſcht, haſcht.

iſt (odit) verſchieden von iſt (est) d. i. iſcht.

laſt (sinit) verſchieden von Laſt (onus) d. i. Laſcht.

liſt (legit) verſchieden von Liſt (dolus) d. i. Liſcht, als welche Worter mit einem harten ſch ausgeſprochen werden.

Indeſſen herrſcht im Wallis und in einem beträchtlichen Theile des deutſchen Landtens, als in der Landſchaft Churwalden u. ſ. w. die Eigenheit, daß beinahe alle ſ wie ſch geuſchet werden. Man ſagt z. B. ſchi händſch agäh (ſie haben es gegeben); a'wäckt hätſch ſchi (bewegt hat es ſich); ſchis Vaterſch Guot (ſeines Vaters Gut) u. ſ. f.; doch die Ausrede dieſes ſch weht bei manchen Wortern einen ſo ſanften und gelinden Hauch aus, daß es ganz dem franz. j (z. B. in je) oder dem engl. sh ähnlich klingt.

Dieſe angenehm ziſchende Ausrede lebt noch in den romaniſchen Mundarten und iſt ohne Zweifel in den deutſchen Dialekt der Walliſer und beſonders der Bündtner übergegangen, als die romaniſche Sprache allmälig von der deutſchen Mundart verdränget wurde.

II.

Als kurzlautend wird das u meiſtens ſo geſprochen, wie man es ſchreibt, als: Bruch, Cluſt (Klauſe), Fuchs oder Fux, Spruch, Zug; indeſſen iſt es oft kein wahres u, ſondern es neiget ſchon etwas an o und ſelbſt in einigen Schweizermundarten hat es noch andere Ermäßigungen (Modifikationen).

a) Im Freiburg, Appenzell, Oberthurgau lautet das u wie ein dumpfes o z. B. ond, ombringa, ombalſa, ombaua, ober, wordig, anſtatt und, umbringen, umhelfen, umbauen, über, wurdig u. ſ. w.

b) Im Berner Oberland lautet das u wie ein ganz eigener

Mitlaut, der fein und ſanft zwiſchen zwiſchen u und ü hinſchwebt.

Als langlautend wird das u in der Anrede mancher Wörter ſo ſchleppend gezogen, daß man demſelben ein a, o oder ein e nachklingen hört; allein dieſe Nachklänge tonen in unſerer Mundart eben ſo wenig widerlich, als das uo in der italiäniſchen Mundart.

So ſprechen wir: Bluoma, Bluot, Buoch, guot, Huor, Muotter, fuocha oder Bluama, Bluat, Buach, guat, Huar, Muatter, fuache oder Bluema, Bluet, Buech, guet, Huer, Muetter, fuche u. ſ. f.

Dieſe volllautigen Geforme zieren ſchon die älteſten Ueberreſte der allemanniſchen Stammſprache, wie die mittelzeitlichen Werke derſelben bis auf Luther, der ſie leider, ſo wie manches andere kräftige Geform, ſchnöde verſchmähend, aus ſeinen ſpätern Schriften verwiſchte[45]; am längſten blieben ſie unverſchmäht und unverwiſcht in der Schriftſprache der Schweizer, aber ſtets unverwiſcht und in Ehren werden ſie bleiben in ihrer Mundſprache, als welche, den Vollaut beſonders liebend, ſo gern an den ſprachlichen Gebilden des Alterthums hangt.

So leſen wir bei unſerm Kero in ſeinem Gloſſar, bruom, muat, bluomo, bluat, puoh, (Ruhm, Muth, Blume, Blut, Buch), wie hingegen in ſeiner Regel des heil. Benedikts: bluot, guat, ruom, muater, (Blut, Gut, Ruhm, Mutter) u. ſ. f.

So in der Monſee. Gloſſe, bei Tatian und unſerm Notker: huor, puoh, ruom, scuoh (Hure, Buch, Ruhm, Schuh) u. ſ. f.

So bei Ottfried und Willeram: bluot, guat, muoter, ruom, uoben (Blut, gut, Mutter, Ruhm, uben) u. ſ. f.

So im Nibelungenlied: blût, gût, grûe, mût, mûter, oder in den Minneſ. bluot, guot, gruoz, muot, muoter (Blut, Gut, Gruß, Muth, Mutter) u. ſ. f.

In der Mundart der Urner und der mehrern Unterwaldner wird ein i vor die Nachklänge o, a, e der obigen Wörter geſetzt, ſo daß dieſe drei Vokale uio, uia, uie in eine ſelt-

45) S. bes in turicinum Sprachforſcherk Rudolf neuſtes Werk: Die Sprachen der Germanen. 1817. S. 86.

same Sylbe verschmolzen, leicht, oft lugend, zumal vom Berner, ausgesprochen werden, als: Muetter, Muatter, Muetter, Bluod, Bluad, Bluet (Mutter, Blut) u. s. w.

Wenn aber das u in der allgemeinern Sprechart der Schweizer als ein reines, ausgedrücktes, scharfbetontes u erlis gt, wie z. B. Brunch, brunchs, Hunch, hunchs, Muur, Buur (Brauch, brauchen, Hauch, hauchen, Mauer, Bauer) u. s. f., hängen dann die Unterwaldner mit dem Walde, wie die Wallifer, nämlich die Simpler, Leuker und Lotschenthaler, diesem u ein leise vorhauchendes o an, als: Brüch oder Brunich, brunichs, Hunich u. s. f.

U u [96]).

Diese deutsche Vorsylbe wird von den meisten Schweizern wie ein tiefes oder dumpfes Lang- u, zwischen o und u schwebend, beinahe unterscheidbar ausgesprochen, als: unverständig (unverständig), uhunoli (unhauslich, nicht ökonomisch), ufsuuber (unsauber) u. s. f., wie auch die Dänen das un in ein u verkürzen, als: udelig (unadelich), uhonet (ungehaßt), uhedergen (unbetrogen), ubefliked (schweiz. unbeliebt, hochd. unbeweibt), — von einigen Schweizern aber, (als Freiburgern, Appenzellern, Oberthurgauern) wie ein dumpfes und tiefes o oder (von den Landleuten des Kantons Schaffhausen) wie ein hartes ö, als onverständig oder önverständig (unverständig) u. s. f., wie auch die Isländer und Schweden anstatt eines un ein o sprechen, als: isländ. ogæt (unsorgsam), ólukk (Unfall), ólekkade (unbefleckt), olyckfall (unvorsichtig) u. s. w., — oder schwed. obelönt (unbelohnt), obekant (unbekannt), obenägen, obenägenhet (ungeneigt, Ungeneigtheit) u. s. f., als mit Ausschließung des Nasenlautes.

Nur dann wird der Nasenlaut beinahe stets beibehalten, wenn ein Haupt- oder Beiwort mit einem Selbstlaut sich dieser Vorsylbe anschließt, als: Unart, Unart, unartig, unartig, uneben, uneben, unedel, unedel u. s. f., wenn nicht vielmehr das n als ein Euphonicum anzusehen ist, doch spricht

96) Ueber un als Verdeutschung s. die dritte Abth. U von dem Doppellaut un.

man auch im Thurgau (ohne daß ein n einem nachstehenden Vokal angeschoben wird): Oannehmlichkeit, oehlich, oeben (Unannehmlichkeit, unehlich, uneben).

Zuweilen wird auch das n in Wörtern mit den Gaumenlauten g und k gehört, als ung'finnet, ong'finnet (ungesinnet), ung'fittet (ungesittet), ung'fällig (unglücklich durch Zufall) oder unkenntlich u. s. f.

Ung.

Ung als grundwörtliche (substantive) Endung weiblichen Geschlechtes wird in unserer Mundart nach der englischen, holländischen und den skandinavischen Mundarten in ing (wie in Schaffhausen) oder ins verderbte ig (wie sonst in der ganzen Schweiz), doch mit einem scharfen, dem k ähnlichen Laute verwandelt, als: Achting, achtig, Aendering, Aenderig, Handling, Handlig, Horning, Hornig, Hbildung, Hbildig, Prüfing, Prüfig, Stalling, Stallig für Achtung, Aenderung, Handlung, Fornung, Einbildung, Prüfung, Stallung — gleich dem englischen setting (Setzung); — oder den holländischen inbeelding (Einbildung), inblaazing (Einblasung), inbreeking (Einbrechung, Einbruch), — oder den dänischen indbildning (Einbildung), indbindning (Einbindung), inbloesning (Einblasung), indbringning (Einbringung), inddeeling (Eintheilung); — oder den isländ. innbirtíng (Einbildung), innsetning (Einrichtung), — oder den schwedischen inlösning (Einlösung), inskärning (Einschneidung), insänkning (Einsenkung) u. s. w.

Daß aber diese Endung in unserer deutschen Stammsprache uralt sei, erhellet daraus, daß dieselbe sich vorfindet in der Ermahnung an das Christenvolk aus den Zeiten Karls des Großen oder gar aus den Zeiten eines heil. Winfrieds oder Bonifazius, nämlich aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts, als: in der den sinan fille ci colorum [illegible] u demo suonotage reching gepan scal[87]) (und daß der, der seinen Pathen zu lehren versäumt, am Gerichtstage Rechung d. i. Rechenschaft davon geben soll).

87) S. praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptperioden [illegible] deutschen Sprache. 1789. S. 92.

Ü.

Das kurztonige ü wird von den mehrern Schweizern gut ausgesprochen, ausser

a) in Freiburg und Appenzell, wo das ü wie ein dumpfes ö klingt, als: öber, wördig für über, würdig u. s. f.

b) In Uri, Unterwalden, Wallis, im Berner Oberland und in der nordwestlichen Schweiz von Basel bis Biel, wo das ü wie ein nachdruckloses dumpfes i klingt, als Gligk, gligkli oder glikchli, Sind, sindhaft, Fix oder Fichs für Glück, glücklich, Sünde, sündhaft, Füchse u. s. f.

Das langtonige ü oder wo der Schweizer dasselbe ausgehoben und betont braucht, wird in der Ausrede mancher Wörter (wie ich schon oben bei dem langlautenden u eine ähnliche Bemerkung machte) durch die Nachklänge o, a, e als Müotter, Muatter, Müetter in der Mehrzahle für Mütter u. s. f. gedehnt, als welches ü nach der Mundart der Urner und Unterwaldner sowohl als der Einwohner der nordwestlichen Schweiz in ein i übergeht z. B. Miotter, Miatter, Briöder, Briader, Brieder, für Mütter, Brüder, wie wir auch den gleichen Uebergang des ü in i in unsers Keros prol. reg. S. Bened. p. 17. wahrnehmen: priadra kuristun (theuerste Brüder.)

Zweite Abtheilung.

Von der Veränderung und Biegung der Wörter.

A. Veränderung des Geschlechts- und Hauptwortes[1]).

1. Das bestimmte Geschlechtswort, männlich d'er[2]), de[3]), weiblich d' oder t, — sächlich d's oder 's (der, die, das).

Einheit.

N. de Maa.
G. d's, 's Maas oder Maasch[4]).
D. dem[5]), d'm[6]), dum[7]), dim[8]), em, im, am Maa.
Acc. de Maa.
Abl. vam, va d'm[9]), vom, vo d'm[10]), vum, vu dem[11]) Maa.

---

1) Von den Biegungen der Hauptwörter ist noch mehreres in der dritten Abtheilung: C. Von den Endformen der Substantiven zu finden.

2) Der Art. d'r wird vorzüglich dann gebraucht, wenn das Hauptwort mit einem Selbstlaut anfängt, wie z. B. d'r Att (der Vater), d'r Arm u. s. f.; doch in Glarus, St. Gallen, Thurgau, Solothurn, Wallis und dem untern Aargau auch vor Subäntiven mit einem Konsonant, wie z. B. d'r Maa und vorzüglich im Frickthale des stärkern Nachdrucks wegen.

3) Unter de ist selbst in der Aussprache dem engl. the (dhe) als: the friend, the father = de Fründ, de Vater, wie dem niederd. Artikel de, als: de mann = de Maa gleich.

4) Das End-s des Genitivs eines Hauptworts wird im Wallis und in einigen Gegenden Bündtens stets durch sch wie d's Maasch, d's Nachburschs, d's Hunsch ausgedruckt.

5) Dem beinahe allgemein sprachüblich in der Schweiz.

6) D'm vorzüglich im Wallis gebräuchlich.

7) Dum ausschließlich im Wallis.

8) Dim im vorderntheile des Wallis — ganz gleich dem alten Artikel im vorhergehenden auf den heil. Anno:

dannan ist der na dim engele allermeist
Vater ist er nach dem Engel am meisten) Ehr. 2. V. 29.

9) Vam, va d'm der Einzahl, wie vame, van dene, vade der Mehrzahl im Wallis, wie im Ostfries. und Niederstimmer als des mont. Vem — ähnlich dem niederd. und holländ. van (von) und vorkommend im Vorhergang auf den heil. Anno:

v ne bowele auf her an die erde Ehr. 5. V. 74.
alse der engil vert van den wolken — 26. — 4il.

10) Vom, vo dem, vo d'm, wie vode, voda in den meisten Kantonen.

11) Vum, vudem, wie vnder, vnda vorzüglich in Schaffhausen.

Mehrheit.

N. die [12]), di[13]), d' oder t[14]) Manne oder Manna[15]) (im Altallemannischen thie mannon und im Nibelungenl. Mannen).
G. dero[16]), der, d'r, de Manna' oder Mannu (n)[17]).
D. dene[18]), de[19]), inde oder ide[20]) Manna' u. s. f.
Acc. wie der Nomin.
Abl. vane, vadene, van dene, vade, vode, voda, vo[21]), vude, vuda Manna' u. s. f.

Bei einem Hauptworte weiblichen Geschlechtes wird gewöhnlich der bestimmte Artikel des Nominativs und Accusativs vor den Buchstaben b, c, d, f, g, k, m, n, p, t, z, nur durch eine verstärkte Aussprache dieser Konsonanten, und vor m und n durch einen ganz eigenen Druck gegeben, wie z. B. b Bränte rünnt (die Kufe rinnt), lä mer t Tür offa' (lasse mir die Thüre offen); gimmer g'Gabla (gib mir die Gabel); v Frau ischt da (die Frau ist da) u. s. w., doch auch häufig mit dem tonlosen Artikel d' oder t, den selbst die alten

---

12) Die in den mehrern Kantonen, besonders wegen eines Nachdrucks.
13) Di im Wallis.
14) D' oder t allgemein in der Schweiz.
15) Die End-e und End-g haben in der allgemeinern Sprechart der Schweizer einen kurzabgebrochenen, dumpfen Laut, den ich öfter mit a' als mit einem angebrachten Häkchen bezeichnen werde zum Unterschiede der End-e und End-g der Wallliser, die stets hell und bestimmt erklingen. Daher in der allgemeinen Sprechart der Schweizer Manna', wie in der Sprechart der Wallliser Manna ohne Häkchen.
16) Dero (s. die Vocanna des Artikels nach Notker) und d'r im Wallis, wie der, de allgemein in der Schweiz.
17) Der Genitiv, Dativ und Ablativ der Mehrzahl endiget in der Mundart der Wallliser auf ein un oder ein genasirtes u. S. die dritte Abtheil. C. Von den Endformen der Substantiven.
18) Dene allgemein üblich in der Schweiz.
19) De (leicht gehaucht) allgemein üblich.
20) Inde im Frickthale, wie ide in Vierwaldstätten, Zug, Solothurn, Aargau und den Freiämtern.
21) Im Berner Oberland ist der Ablativ der Mehrheit von den, von de und öfter nur von, wenn ein Vokal, und vo, wenn ein Konsonant nachfolgt, wie z. B. von de-n Aettiga, von Aettiga (von den Vätern), vo Muettera (von den Müttern), vo Gemschene (von den Gemsen), vo Chüene von den Kühen). Dieses einfache von oder vo ist sowohl unser bestimmter, als unser Theilungsartikel und heißt also vone (von den Vätern), wie da vone (von Vätern).

Dichter zuweilen gebrauchten, als im Lobgesange auf den heil. Anno:

d'erde diruntini diuniti
(Die Erde drunten ertönte) Str. 27. V. 452.

Oder im Parcival:

sit d'erde al sollhe richheit bivet. 7219.
owe sit d'erde was so breit. 22042.

N. di[22]) oder d', t Schweſter.
G. der, d'r Schweſter.
D. der, d'r, ider[23]), ar Schweſter.
Acc. wie der Nom.
Abl. va der, va d'r, vaner[24]), voder, vodar, vudar Schweſter.

Mehrheit.

N. di, d' oder t Schweſtra'[25]) — Schweſtre[26]).
G. dero u. ſ. f. Schweſtra', Schweſtera' — Schweſtru (n).
D. dene u. ſ. f.
Acc. wie der Nominativ.
Abl. vane u. ſ. f.

Einheit.

N. d's oder 's Chind.
G. d's oder 's Chinds — Chindsch.
D. dem u. ſ. f.
Acc. wie der Nom.
Abl. vam u. ſ. f.

Mehrheit.

N. d' oder t Chind — Chinder.

---

22) Di vertraulich im Wallis als mit einem weichen Laute, übereinſtimmend mit dem Artikel die der Altſprache = du, der ſelbſt weicher klingt, denn der Artikel die als mit dem Dehnzeichen ^ auf i: die.

23) Oder der Einheit, wie ide der Mehrheit in Vierwaldſtätten, Zug, Solothurn, Aargau.

24) Vaner, vad'r, vader im Wallis, wie im Gaster und Niederſimmenthal, — voder, vudar in Schaffhauſen, — voder, vodar in den andern Kantonen.

25) Mit einem abgekürzten a' allgemein in der Schweiz, außer im Wallis.

26) Mit einem heilen e in der Mundart der Walliſer, in welcher auch der Genitiv, Dativ und Ablativ auf ein n oder ein gemildertes u ausgeht.

G. dero u. s. f. Chinda', Chinderä', — Chindru (n).
D. dene u. s. f.
Acc. wie der Nom.
Abl. vone u. s. f.

Einige Darstellungsweisen zur nähern Beleuchtung und Veranschaulichung.

1) Von der Einheit.

Was uns gleich anfangs so sonderbar und seltsam vorkommen muß, ist, daß die Geschlechtswörter meistens verbissen, abgekürzet, tonlos und in der Aussprache wahre Vorlinge (Präfixa) des Substantivs oder gar Endlinge (Suffixa) der Präposition werden.

Von der ersten Gattung: d'r Att, d'Schwester, 's Chind u. s. f., — und von der zweiten Gattung: uffem (auf ihm) oder uffem Boda' (auf dem Boden), uffema' Huus (auf einem Hause), usem Chäller (aus dem Keller), usema' Garta' (aus einem Garten) u. s. w.

Nom. de Gottr, der oder d'r Att chund, der Pathe, der Vater kommt.

Beim Gebrauche des kurztonigen männlichen Artikels de und der ist oftes ein feiner Unterschied bemerkbar. Der als bestimmter Artikel ist nur bei einem Hauptwort mit einem Anfangsvokal sprachüblich, wie z. B. der Amme (der Amman), der Offizier u. s. f. Dieses der klingt aber keineswegs dem deutschen der gleich, sondern es wird mit einem e gesprochen, das denselben dumpfen, kurzlautigen, schnell hinrollenden Ton verräth, wie bei der Endsilbe aller Wörter, die nach der Schriftsprache auf en ausgehen; das r wird nun eben so flüchtig angehoben und hat ganz das Ansehen eines mildernden (euphonischen) Einschiebsels zwischen den zweien Selbstlauten nicht anders als wenn n, von welchem schon oben mehr denn einmal die Rede war. De annazen erlautet gewöhnlich dann in unserer Sprechart, wenn das Hauptwort mit einem Konsonant anfangt. Man sagt dann: de Freund tisch zuomer choh, selten oder nie aber: de Aertt hed mers gseid, sondern de-r Aertt.

D' oder t Dochter schnit (als mit dem klanglosen Artikel), die Tochter schneidet; — d's oder 's Roß trißt, als nach dem Gebilde des sächsischen Artikels der Niedersachsen und Holländer, die auch gerne die ersten zwei Buchstaben ihres dat (das) verbeißen, sprechend: t Huus, t huys.

Gen. D's oder 's Aettis Sun oder Suhn, des Vaters Sohn; d'r Schwester Maa, der Schwester Mann; 's Vogelis G'sang, des Vogeleins Gesang.

Von dem verkürzten Artikel d's oder vielmehr dem lautlosen Artikel 's, als bei welchem die ersten zwei Buchstaben gleichsam abgezwickt sind, ist zu beachten, daß er nur dann gebraucht wird, wenn der Genitiv des männlichen und sächlichen Geschlechts vor seinem regierenden Substantiv steht, wie in den obigen Beispielen, — oder wenn auch ein Zeitwort einen Genitiv regiert, wie z. B. er hed si's Nachbars erbarmt.

Steht aber der gleiche Genitiv dem regierenden Substantiv nach, so gebraucht man den Artikel des, und was weit gewöhnlicher ist, die Präposition von mit dem Ablativ, als z. B. de Suhn des Vaters oder vielmehr de Suhn vum Vater, d'Frau vom Peter, der Sohn des Vaters, die Frau des Peters, wie auch die Niederdeutschen sprechen: brave verteidiger van het vatterland, brave Vertheidiger von dem Vaterland, anstatt des Vaterlandes; Eduard is de Vryer van Eleonora, Eduard ist der Freyer von Eleonora anstatt der Eleonora; Gerard (de) Broeder van Sophy en Ursetje, Gerhard der Bruder von Sophie und Ursel, anstatt der Sophie und Ursel.

Dat. Gibs dum oder d'm Brüoder, gib es dem Bruder; sags der oder d'r Gotta oder zuweilen: sags er Gotte (als mit ausgelassenem d), sag es der Gotte; bringe em (als wieder mit weggeworfenem d) oder im Saule, bring es dem Saulein.

Dieser letztere Dativ (nämlich im) des männlichen und sächlichen Geschlechts der Einzahl ist nichts anders denn das mit dem Wortstamm des bestimmten Artikels verschmolzene Verhältchen im, wie z. B. er heds im Aettis agah, er hat es dem Vater (gleichsam in dem oder verschrumpft im

Vater) gegeben; oder was mir wahrscheinlicher däucht: das vor einem bestimmten Geschlechts- oder zueignenden Für- oder Beiwort stehende i ist ein unkenntlich verschrumpftes ihr, ihm, ihnen, um durch diese Vorsetzung mehr Nachdruck zu geben oder dadurch dem Subiekt gleichsam mehr Ehre zu erweisen; was durch den weiblichen Dativ der Einzahl als z. B. ider Schwester d. h. ihr, der Schwester, wie besonders durch den Dativ aller drei Geschlechter der Mehrzahl noch deutlicher werden wird.

Acc. Grüeß mer de Maister, grüße mir den Meister, chüß d'Bäsi oder mit verstärkter Aussede: chüß bBäsi, küsse die Base! wüsch d's oder 's Huus uuse, kehre das Haus aus! Der Accusativ der Einheit ist auch bei den Maskulinis in unserer Sprache dem Nominativ stets gleich. Man spricht daher auch: er hed d'r Frund gliebt, er hat den Freund geliebt; er hed der Att bbätte, er hat den Vater gebeten, als welcher Artikel der selbst zuweilen im ältern Deutsch erscheint, wie in der Eneidt:

der sol rome stifften
vnd sal ir der namen geben. 3666.
waz scheidet ir der troyan
einen edelen man . . 4269.

Oder in der Maneß. Sammlung:

swem er da hûtet einen gruos,
mit eren richet (macht reich) er der heit. II. 59.

So auch mit dem fragenden Fürwort z. B. wer suocheter? Antw. der Odi, für: wen sucht ihr? Antw. den Adam.

Abl. Vam, vom, vum Att, von dem Vater, uffem Offa, auf dem Ofen, ußem Buoch, aus dem Buche, ider Stuba, in der Stube, underm Tisch, unter dem Tische u. s. w.

2) Von der Mehrheit.

Nom. D'Manna' mätid oder mätend, die Männer mähen; d'Wider spinnid, die Weiber spinnen: d'Huuser brunnid, die Häuser brennen oder di Manna, di Wider, di Hüuser, als welcher Artikel im Nibelungenliede (nach der St. Galler Handschrift) stets für das männliche Geschlecht, wie im Lobgesange auf den heil. Anno oftet für alle drei Geschlechter gesetzt wird, wie z. B.

di wolkin dregint den reginguz. Str. 3. V. 46.
ne were di zuei gescephte. . . — 3 — 51.
di trojanischen Vranken . . — 6 — 94.

Beachtenswerth iſt es in unſerer Mundart, daß das Geſchlechts- oder Furwort nach einem Nominativ der Ein- und Mehrzahl oft — vermuthlich des Nachdruckes oder Wohlklanges wegen — wiederholet wird, wo es doch nach der alten und neuen Sprachlehre gänzlich entbehrt werden kann, wie z. B. 's Peters Bruoder der iſcht aißter braf gſi, aber 's Hanſels Schwoſter (oder: 's Hanſels iſt Schwoſter) die hed ſi einiſt ſchlimm uufaſuort (des Peters Bruder iſt allezeit brav geweſen, aber des Hanſels Schweſter hat ſich einmal ſchlimm aufgeführt), — oder: ſini Chleider die ſind gar ſuubers, aber d'Schuo die ſi deſte wuoſter (ſeine Kleider ſind gar ſauber, aber die Schuhe ſind deſto wuſter): eine gefällige Wiederholung, die wir im fruhen, wie im mittlern Alterthum deutſcher Sprache haufig gewahr werden.

So bei Otfried:

ther geist ther blasit stillo II. 12, 81
ther selbo mittilo boum ther scowot. V. 1, 41.
ther stank ther blasit thar in muat. V. 23, 553.
min brediga thiu n'ist. II. 13, 45.

Oder:

minu wort thiu werrent. II. 19, 15.

So in Willerams hohem Liede:

der disk der liget usle silberinen sulen; diu linchorga ze demo diske diu ist guldin; — diu stega, da man ze demo diske uf scal gen, diu ist roth. 3, 10.

So in Wernhers Maria:

diu man der hat dich verlan. 34.
ir ere div ist genicket. 170.
sin loh daz was ir gemach. 213 u. f. f.

So im Nibelungenliede:

— — — ir vater der hiez Dancbrat. . . 26.
sindolt der was scenche, ein uzerwelter degen. 43 u. f. f.

Oder:

sigmunt unde siglint di mohten wol bejagen. 122.
vier hundert swert degene di solten tragen cleit. 126 u. f. f.

So im Parcival:

min hunder der ist riche. 2933.
min vater der hiez irot. 18170.

So im Bruchſtück vom Kriege Karls des Großen:

ire herre thaz was raine. 4163.

So bei Stricker:

dein mueter di ist mein weib. Rhyt. de Carol. M. exp. C. 3. S. 12.
alle mein trost der stet an dir. — — — C. 5. S. 16.

So in Boners Edelſtein:

gewalt mit wisheit der ist guot. 16, 41.
des loven smerze der was gros. 47, 15.
ir ruowe die was kleine. 57, 23.

So im Triſtran:

di wise ysot di sach in an. 9285.
ir herre daz was dar gewant. 9946 u. f. f.

Oder:

iwer geberde di sint herte. 8663.
dise namen di beswerent mich. 9088 u. f. f.

So in der Maneß. Sammlung:

si ichent der sumer der si hie
dâ wunne dâ si komen. — — I. 68. a.

und beſonders bei unſerm Hadloub:

merker und die huote diu verderbent mich. II. 187 b.
ir wort diu snident, si gent scharpfen slag. 187 b.
vil wunder dike die sint froeiden blos. 191 b.

Gen. de Muotwilla' der bosa' Buoba' oder d'r Muotwilla dero bosun Buobu, der Muthwille der boſen Buben; jedoch dieſer reine Genetiv iſt höchſt ſelten, man könnte vielmehr ſagen: caret, und er wird beinahe durchaus mit dem Ablativ erſetzt, wie z. B. de Muotwilla' vo oder vode bose Buobe, — oder mit dem Dativ als mit dem Artikel de, z. B. de Nachbare Stiere mennid Holz, der Nachbarn Stiere führen Holz.

Sehr häufig bekommt aber der Genitiv oder der den Genitiv verſehende Dativ hinter dem Subſtantiv das zueignende Fürwort, als: der Nachbare iri Stiere oder de Nachbare-n-iri Stiera mennid Holz; — ſo auch: der Nachbare ir Wald oder de Nachbare-n-ir Wald, de Vogle ir Sang oder de Vogle-n-ir G'ſang —

ganz ähnlich den sprachlichen Gebilden unserer Altsprache, als:

In Notkers Psalmen:

also tieren iro horn sint scirm. 17, 3.

Wie in der Manes. Sammlung:

das erleidet in der wilde kleiner vogellin ir gesank. I. 13 b.
da wart (der-ellipsis) erde ir lip erfrischet. 87 a.

Dat. dräg dene-n-Arbeitere oder de-n-Arbeitere ẓ'ässa oder dräg de[37]) Arbeitere ẓ'ässu, trage den Arbeitern zu essen; — gibs inde Brüodere, gib es ihnen den Brüdern; — schengis ide Schwoștere, schenk es ihnen den Schwestern. Die nämlichen Schweizer, welche ide anstatt den des Dativs der Mehrzahl sprechen, brauchen auch das beschnittene Fürwörtchen i an den zueignenden Fürwortern und selten zuweilen an den Beiwortern des Dativs, sprechend: isim Vater, isina' Brüodera', isiner Frau, isine Chinde d. h. ihm seinem Vater, ihnen seinen Brüdern, ihr seiner Frau, ihnen seinen Kindern oder imim Fründ, imina' Fründa' d. h. ihm meinem Freunde, ihnen meinen Freunden. So auch: inalien d. h. ihnen allen, iguota' Luuta', ihnen guten Leuten, ifromma' Chriștia', ihnen frommen Christen u. s. f., wie auch öfter in der Altsprache das Geschlechtswort den zueignenden Fürwortern vorgesetzt wurde, als z. B.

In der Manes. Sammlung:

o we! nu krenket si den minen muot. I. 27 a.

Oder in Wernhers Maria:

himelischiv frowe
mit geistlichem towe
begiuz den minen gedanch. S. 3.

Oder in der Eneit:

Evander der wyse
gab in allen spyse d. i. ihnen allen. V. 6265.

Acc. wie der Nom. So im Nibelungenl. 7494.

wie rechte vientliche sie im under d'ögen sach.

37) Im Walliș, vermutlich im Gomș, wird das Ausfallwörtchen i zwischen zweien Vokalen hören oder nie gehört. So spricht der Walliser: er isch mer e liebe Ettre, er ist mir ein lieber Oheim, uffe ina, von augen einem u. s. w.

Wie im Parcival: 2377.

dax er d'ougen ufschwanch. als mit dem tönlosen Artikel d' anstatt diu oder dû als dem Artikel der Mehrheit zur Haurtwörter sächlichen Geschlechtes.

All. ide G'mache, in den Gemächern (Zimmern), uß de Bäche, aus den Bächen, vode Chuone, von den Kühen u. s. w.

Eine Umbiegung des Geschlechtswortes der, die, das nach nothkerischer Biegungsform mag vielleicht für Sprachfreunde zur Vergleichung desselben mit unserer Mund- und Buchsprache nicht ganz unwichtig sein.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	Einheit.	
N. ter, der[28]	tiu, diu	taz, daz.
G. tes, des	tero, dero	tes, des.
D. temo, demo	tero, dero	temo, demo.
Acc. ten, den	tiu, diu	taz, daz.
	Mehrheit.	
N. tie, die	tie, die	tiu, diu.
G. tero, dero	dero, tero	tero, dero.
D. tien, dien	tien, dien	tien, dien.
Acc. tie, die	tie, die	tiu, diu.

Man beachte besonders in diesem notkerischen Belege die scharfbezeichnete Unterscheidungsart des tiu, diu als des weibl. Nominativs von dem tiu, diu als dem weibl. Accusativ der Einzahl und dem tie, die als dem männl. und weibl. Nominativ und Accusativ der Mehrzahl, — und dann wieder des ten, den als des männl. Accusativs der Einzahl von dem tien, dien als dem Dativ der drei Geschlechter der Mehrzahl, so wie den schönen Vollaut in temo, demo und tero, dero, als welcher

---

28) Isidor dher, dhiu, dhaz. — Kero in seinem Glossar dher, dhia, dhaz und wieder in der Regel des hl. Benedikts der, diu, daz. — Willeram der, diu, daz. — Tatian und Otfried dher, dhiu, dhaz als welches dh in der Altzeit weicher denn jetzo und meistens als ein d erläutete, wie auch die Romer durch sie th das griechische Θ bezeichneten — aussprechbar wie d (C. Wolfen's Autorr zur deutschen Gesamtsprache S. 122 und Jahn's Ulfilas Sprachlehre S. 2).

ſchon nach dem eilften Jahrhundert in der deutſchen Sprache gänzlich vermißt, zuweilen noch in ein krankliches End-e d. i. in theme, deme und diene, dene, wie z. B. in der Eneidt und vorzuglich im Bruchſtücke vom Kriege Karls des Großen verſchwächlichet wurde.

Wie fein geſchiedener, wie volltoniger lauten dieſe altallemanniſchen Umbiegungen, denn die der heutigen Mundart ſprache! — Und wie ſehr weichen ſie ſchon von den Umbiegungen aus dem eilften und zwolften Jahrhundert ab?

Das Nibelungenlied weiſet uns noch die Form diu als den Nominativ und Accuſativ des weibl. Geſchlechtes der Einzahl, wie hingegen Wernhers Maria die Form diu als den Nominativ, und die Form die als den Accuſativ deſſelben Geſchlechtes, doch beide Gedichte weiſen die Form diu als den ſächlichen Nominativ und Accuſativ der Mehrzahl, — Formen, die im Lobgeſange auf den hl. Anno und in den Minneſängern öfter ſchwankend und wirr durcheinander gehen [29]) und in der Eneidt gar nicht zum Vorſchein kommen.

Auf gleiche Art ſuchen wir im Liede der Nibelungen, in Wernhers Maria, im Lobgeſang auf den heil. Anno, in der Eneidt, im Parcival, bei Stricker, im Bruchſtücke vom Kriege Karls des Großen, im armen Heinrich, in Gott Amur, im Freigedank, im Triſtran, im Iwein, ſelbſt in Boners Edelſtein u. ſ. f. vergebens die notkeriſche Form dien als die Bildung des Dativs der drei Geſchlechter der Mehrzahl; ſie iſt nur zuweilen, doch unſtetig in der Sprache der Dichter der Manesſiſchen Sammlung [30]), ſtetiger aber in der altern Sprache der Schweizer, die der

---

29) Vorzüglich auch wegen der mannigfaltigen Abſchriften und durch die Schuld und Unachtſamkeit der Abſchreiber.

30) I. 2. a — 5. b — 7. a — 25. a — 30. a. b. — 49. a — 51. b — 55. b — 59. b (als bei unſerm Schenk Ulrich von Winterſtetten, von welchem wir von ſeinem Bruder Konrad unter Chriſtian Kuchenmeiſter in gestis monasterii S. Galli ſchrieb: der selb a henk Cunrad und ein brueder Ulrich) heisend me denn zwene werk gelte, der wirt oyder als arm, das er und sin knecht ze fuoz giengent von einem herren zu dem andren und bettlotend) — 106. b und 110. b (als bei unſerm Walther von der Vogelweide) — 189. b — 191. b — Dann II. 50. b — 91. a — 75. b — 77. a — 106. a — 109. a — 145. a — 145. a — 147. a — 168. a — 173. b — 183. b — 193. bb — 199. a — 253. a — 258. a. b.

Sprache eines Notker weniger untreu wurden, zu finden; es scheint beinahe, als habe diese alte Form sich tiefer inner die Gebirge der Schweiz zurück gezogen, um eines längern Duraerrechts zu geniessen.

So lesen wir bei unserm Hadloub von Zürich immer die Form dien anstatt den für den Dativ und Ablativ der Mehrzahl, als:

da man dien frowen wol getan.	Man. S. II		187. a
von dien zwein kunt so hoher muot.	—	—	187. b
dien wil ich meren ir lob .	—	—	189. b
aus rate ich dien ein scheiden.	—	—	190. b
zuo dien arbeit kellet.	—	—	191. b
der hoert nicht zuo dien frösen	—	—	192. a
wird besend dien gesten	—	—	192. a
dien ist wol geschehen	—	—	192. a
mit dien sol man frolich sin.	—	—	192. a
in dien boungarten sicht gan.	—	—	193. a
es ist dien wol geteilet.	—	—	193. a
dien stet uf minne ir sin	—	—	193. a
zuo dien, die ungeläke hant.	—	—	193. b
zuo dien dinen schoene.	—	—	196. a

Wie unser liebliche Minnesänger Hans Hadloub, so brauchte auch unser ehrwürdige Gottesänger Heinrich Suso[31]) in seinem Buche der ewigen Weisheit[32]) die

31) Suso, ein Dominikaner voll feinen, reinen, lichten Wandels, war geboren den 21. März 1300 und erhoben den 25. Jänner 1365. (S. Echard. scriptor. ordin. p. 514—517).

Ich nenne ihn unsern Suso, theils weil die Stadt Konstanz, wo er zur Welt kam, lebte und in den Orden trat, ehedem zur alten Helvetia gezählt wurde, theils weil er längere Zeit in einem Kloster zu Zürich weilte, theils weil er von Konstanz bei öfters Wanderungen in die thurgauischen Nonnenklöster machte, um Tugend und Heiligkeit in Wort und That zu lehren.

32) Der hochverehrte Verf. Sattler gibt uns in seinen schätzbaren Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung 1801. vierte Sammlung S. 157. einige vortrefflich benutzte Stellen aus seinen so schönen Dialogen. Lieber war ihm die alte deutsche Uebersetzung ganz unbekannt. Davon liegt eine Handschrift vom J. 1462 in der Fürstlichen Bibliothek zu Donaueschingen, von welcher Freund Ignatius Alles mir zuerst Kenntniß gab, und aus welcher diese und einige Sprachbelege herausgezogen sind.

Form dien, besonders als demonstratives Fürwort: mein, hitziges blût gewan von nôten mengen wilden ûfbruch, von dien min sterbender lîb verrunnen was; — und under dien ist gar vil, die schinent wilde tier in mönsc'lîchem bilde; — und di-ser ley sint die wort, in dien ich mich mag ze erkennen geben; — wie wilt du es aber dien bieten, die dir zu in diner ellenden frome, in der du von der mengi verworfen bist, ir hend mit rechter trûw und liebi bietent; — we allen dien, die iemer gesündent; — we dien, die des grossen iamers beitten sint; — mit dien si hie gesiget hat; — an dien du hie liden spartest; — mit dien du mich als vetterlichen hast geôbet; — und du gegen dien, die dich jüngent u. s. w.

So finden wir die Form dien in unsern ältesten Schweizerurkunden, wie Tschudi's Chronik uns dieselben buchstäblich liefert, nämlich in den Urkunden von den Jahren 1311, 1311, 1316, 1318, 1350, 1352, 1353, 1369, 1370, 1384, 1387, 1391, 1400, 1403, 1407, 1408, 1410, 1412, 1414, 1415, 1417 u. s. w., als ein untrüglicher Beweis, daß diese Form bei uns in Schrift und Rede gäng und gebe war.

Nach der Zeit tauschte der schweiz. Schriftkeller das altallemannische und in Vergessenheit gerathene dien, ich meine das dien als demonstratives Fürwort, das unser Notker durchgehends, wie es dessen in St. Gallen aufbewahrte Handschriften beweisen, mit einem Dehnlaute - auf i-dien bezeichnete[33]), und hiermit, wie Freund Füglistaller bemerkt, gleichsam zweiklängig gesprochen wurde, mit der Form denen[34]) aus, wie es auch der Deutsche that und wie jetzo noch die mehrern Schweizer dene (n) Brüodere, denen (n) Matte u. s. w. in ihrer Ausrede sagen, bis endlich Gottsched[35]) selbst diese Form in die Form den verzweideutigte — ungeschieden vom

33) Darum und deinethalb wegen der genauen Aussprache der Wörter, zumal der Hauptwörter in ihren Biegungsfällen ist es sehr zu bedauern, daß alle Tonzeichen in Notkers Psalmen von Schilter weggelassen wurden.

34) Unser Haller brauchte noch in der zweiten Ausgabe seiner schweiz. Gedichte vom Jahr 1734 zuweilen die Form denen als Artikel und als demonstratives Pronomen, zumal in ungebundener Rede, wie z. B. S. 110. sondern oft an denen, die er sich selbst vorzieht.
— 111. in denen Augen der Engel.
— 113. mit denen falschen Tugenden.

35) Grundlose Sprachen der Germanen. S. 334.

männlichen Wortfall der Einzahl, als welches neuhochdeutsche den weniger schreibwürdig ist, denn das alte dien und das aus diesen geformte mittelzeitliche denen.

Auch in unsern Tagen spricht noch der Walliser die uralterthümliche Form dero[1]) des Genitivs der Mehrzahl mit seiner vollautigen Endung z. B. dero Brunderu (n) aus, welche schon lange aus der Buchsprache ausgemerzet, nur noch in dero als einem Ehrenworte, wie z. B. dero Diener u. s. f. und in den schriftdeutschen derobalben, derowegen fortlebt.

Bei den Biegungen der Eigennamen des männlichen Geschlechtes wird der Schweizer, voran der Berner Oberländer und der Thurgauer, den bestimmten Artikel häufig weg und spricht: Ehrisken isch chod, der Christian ist gekommen; Margrethli chochet, das Margrethchen kocht; Nueßeager alpet uffem Truschubel, der Nußegger alpet auf dem Truschädel, als welcher den männlichen Vor- und Zunamen auf diese Art umbiegt:

N. Uolli (Ulrich)	Tschlemer.
G. Uollis	Tschlemers.
D. Uolli, Uollin	Tschlemer.
Acc. Uolli, Uollin	Tschlemer.
Abl. von Uolli	Tschlemer.

An den Eigennamen des weiblichen und sächlichen Geschlechts braucht der Berner Oberländer den Artikel ebenso wie an andern Hauptwörtern; jedoch hört man zuweilen in der Sprechart des Emmen- und Brienzers des Berner Oberlandes auch die Vornamen sächlichen Geschlechtes in ihren Biegungen ohne Beihülfe eines bestimmten Artikels aufstrecken, als: (Das) Gredi (Margaretd); G. Gredis; D. Gredim; Acc. Gredin; Abl. von Gredin.

---

[1]) Das dero der Urkunden kommt im Mittelalter, wie z. B. im Neuhochdeutsche vom Genus durch das Neutrum in dero oder theze, — denn das mittelhochdeutsche deze, dieze ist das heutige denen und endlich das ehemalige in der neuesten Zeit in das verkürzte der z. B. der Diener über.

2. Das unbestimmte Geschlechtswort, männl. e, en - an - ân oder aen; — weiblich e - a - â oder ae; — sächlich es - a - â oder ae [37]) (ein, eine, ein) hat folgende Biegung:

N. e, en — an — ân oder aen Herr (ein Herr).
G. es — as, anas — anas, aenas Herrn.
D. enem [38]), eme, ime oder emene, imene oder ineme [39]) — ama, anam, anama — ânama, aenema Herr.
Acc. wie der Nominativ.
Abl. vame, vamene [40]) vo'nemâ, vo'mâ, vomena, venenem [41]), vo'nem — vume, vumene, vunema Herr.

N. e, en [42]) — a — â oder ae Tochter (eine Tochter).
G. ener [43]), enere [44]), inere [45]) — anar [46]), anara, ara [47]), ar [48]) — ânera, aenere [49]).
D. wie der Genitiv.

37) Das unbestimmte Geschlechtswort en oder aen, â oder ae, â oder ae, ist welches mehr gilt als reine Hauch, wird verglichen in Vorarlberg. — Bei an, a, â in Bayern, J. Grimm, Deutsche Grammatik und in einem Theile des Wallis. — Bei e, en, e, als welches halb schwach, halb wie ein â wurde oder wenigstens breit klingte in den übrigen Kantonen gehört.

38) Wenn im Kant. Bern, wie z. B. i hat enem Fründ — enen Frau — enem Chind auch endlich einem, einer, einem.

39) Der Dativ eme, ime ist das verschwundene eime [Notk. 175 und im ältern Heinrich 154. 450. 454]; wie emenes, imenes bildete, doch mit einer pleonastischen Endung, — emene hinwieder hat verschwundene mittelhochdeutsche einemo oder hat wohl einemo z. B. in einemo hrunnen bei Otfrid. II. 14. 15. — in einemo loche bei Kero, Ps. 17. 18. — in einemo schoffeze bei Notker. C. 5. V. 9.

40) Vame, vamene im Wallis.

41) Venenem, beigehört im Kant. Bern wie z. B. i ha dr Chue venenem oder einer venem Neuhuuse abgeert.

42) Das en — wird eine nachklingenden Vokal — verglichen im Wallis, wie in Tochter.

43) Das enere vorzugsweise im Kant. Bern.

44) Das enere besonders im Toggenburg, Kan. Zürich, Wallis.

45) Das enere findet sich im Wallis; doch heißen Kühe enere und enere nur im weitern Sinne der eigentliche Name eine trockene für die jüngere weibliche Dasse.

46) Das anar kommt im Wallis

47) Das ara, anara in Schaffhausen, Bayern, St. Gallen, Aargau.

48) Das ar in Schaffhausen.

49) Das aenere, ênere in Appenzell.

Akk. dener, dinere, dineren[51]) — dener[52]), dener, dere, dere[53]), dener[54]) — di-dener[55]).

N. es — a oder ä. as — ä oder ae[56]) Chalb (ein Kalb).
G. es — as, enes — ines, eenes Chalbs oder vielmehr und gewöhnlicher mit Vorausſetzung des von oder mit dem an die Stelle des Genitivs geſetzten Dativs: eme, ime u. ſ. f. ſammt wenn das zuſammenden Hauptwort nachfolgt, wie z. B. ime oder ineme Mattli ſin oder ſi Chorb anſtatt es Mattlis Chorb.
D. wie der Dativ von Herr.
Akk. wie der Ablativ von Herr.

Wenn aber das Hauptwort männlichen Geſchlechtes mit einem Vokal beginnt, ſo nimmt der unbeſtimmte Artikel - e einen End-n in allen Biegungsfällen, außer im Genitiv, an. Iſt das Hauptwort weiblichen Geſchlechtes, ſo wird das n in allen Fällen des Artikels angehoben. Iſt es ſächlichen Geſchlechts, ſo folgt der Anſchub nur im Dativ und Ablativ, als:

N. en Ochs	en Arbet	es Ort.
G. es Ochſe	eneren Arbet	es Orts.
D. emen Ochſe	eneren Arbet	emen Ort.
Akk. nemen Ochſe	eneren Arbet	nemen Ort.

Oder vielmehr e-n-Ochs, e-n-Arbet, eme-n-Ochſe, eneee-n-Arbet u. ſ. w.

Was den unbeſtimmten Artikel a, ä oder ae in der Mundart der Schaffhauſer, St. Galler, Bündtner und Appenzeller betrifft, ſo gilt die Bemerkung, daß derſelbe meiſtens mit einem End-n jedem Hauptworte mit einem Anfangsvokal, ſelbſt des ſächlichen Geſchlechtes, im Nominativ und Akkuſativ anhange, wie z. B. an, aen Ochs, an, aen Arbet, an, aen

---

51) Dener, dinere, dineren im Wallis.
52) Dener vorzüglich im Kanton Bern, wie z. B. dener Herr, von einer Herrn.
53) Dener und beinahe dere, dere im Thurgau.
54) Dener, denere in Appenzell. Bern. Zürich. Inn. Schaffhauſen. Aargau.
55) Ni-dener in Schaffhauſen. St. Gallen. Bündten. Thurgau.
56) Der Ton a oder ae Chalb in Appenzell. — a Schaffhauſen. Chalb in Schaffhauſen, wo ä Langlaute. Chalb in St. Gallen. Bündten, Thurgau, und ae Chalb im Wallis. — ae Chalb in den übrigen Kantonen.

Ort u. s. f.: die Mundart des Thurgauers weichet jedoch von dieser Regel ab, und es ist beachtenswerth, daß diese Abweichung voran im weiblichen Geschlechte statt findet, z. B. à Arbet, à Ornig (Ordnung), à Uhr, à Uerte (Zeche), wie auch à Unglück, à Zmmeli u. s. f.

In Bern und den Vierwaldstätten wird öfter noch für ein, eine, ein (zumal im Nominativ und Accusativ) ne, ne, nes gebraucht, als ne Maa (ein Mann), ne Dochter (eine Tochter), nes Chind (ein Kind), wenn dieses n nicht vielmehr als ein der vorhergehenden und mit einem Vokal schließenden Sylbe der gefälligen Aussprache wegen angereihetes End- oder Zwischen-n sein soll, wie z. B. i ha ne Herr gseh (ich habe einen Herrn gesehen); best du scho ne Maa (hast du schon einen Mann)? Es isch da ne Frau g'si (es ist da eine Frau gewesen), wiewohl das Geschlechtswort ne auch zuweilen nach einem Konsonant vorbar ist, als: es ist ne Maa ider Stube (es ist ein Mann in der Stube); ne Vater hed zwee bös Buoba g'ha (ein Vater hat zwei böse Buben gehabt) u. s. w.

B. Veränderung der Beiwörter.

1) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie hinter einem Substantiv oder Pronomen stehen.

Die Adiektiva, welche nach einem Substantiv oder Pronomen gesetzt sind, nehmen gewöhnlich, wie es bei den Lateinern und andern Volkern sprachüblich ist, auch in unserer Mundart eine Umendungsform an, welche die heutige Schriftsprache (ob mit Recht oder Unrecht!) gänzlich verschmäht.

a. Das Adiektiv wird in unserer Mundart umgeendet, wenn dasselbe als ein Prädikat mit dem Substantiv durch seyn zusammenhängt.

Wie der Lateiner sagt: ego sum pulcher oder homo est pulcher, femina est pulchra, vitrum est pulchrum, so der Schweizer: i bi schöna, de Mensch isch schona, d' Frau isch schoni, 's Glas isch schöns, — oder wenn das Adiektiv gleichsam zur Würde eines Grundwortes erhoben, gebildet und umgestaltet wird, so bedienet sich der Schweizer dieser Redart: i bi-n-e Schone oder a Schona, de Mensch isch e Schone oder a Schona, d Frau ischt e Schoni, 's Glas ischt es

Schöns, als wollte er sich ausdrücken: ich bin ein Schoner, der Mensch ist ein Schoner, die Frau ist eine Schone, das Glas ist ein Schones.

Man gebraucht daher folgende Umbiegung (Flexion) des Adiektivs in seinen drei Geschlechtern, als:

Er (der Mann) ist alte oder alta - alta[56]).

Sie (die Frau) ist alti.

Es (das Mädchen) ist alts.

Oder:

De Tag ist heitera, d'Nacht ist finsteri, 's Wetter ist ung'stums.

So biegt auch unser Notker, als im Boetius: (lapis lucidus) der lutterér ist; aber das Feuerbuch ist timberes und im Martianus Capella: mittiu nicht ist so (d. i. immer) finsteriu. wie in seinen Psalmen: unde mit unscaldelemo unscadeler (et cum viro innocente innocens eris) 17, 26 oder: suozer unde gerechter ist unser trahten (dulcis et rectus dominus) 24, 8; — mina helfa ist rehtiu sone gote (justum adjutorium meum a domino) 7, 11; — trahtenes kebot ist liehtenes (præceptum domini lucidum) 18, 9 u. s. f.

Wie bestimmt und scharfbegrenzt ist diese notkerische Umendungsform! Wie ähnlich der unsern! Die Endbiegung in er zeigt das männliche, — die in in (unsere Geschlechtsendung i) das weibliche, — die in es (unsre Geschlechtsendung es oder s) das sächliche Geschlecht an

Oder wenn das Adiektiv sich mit all vergesellschaftet, das in unserm Dialekt ganz, vollends[57]) heißt, so nimmt selbst

---

55) Dieses a zur Bezeichnung des unbestimmten Lautes, der zwischen a und e fällt und kurzlautig erklingt, wie gemeiniglich der Schweizer mit Ausnahme des Walliters seine End- a und End-e spricht.

57) Dieses unser all — verbunden mit einem Beiwort — in der Bedeutung ganz, vollends findet sich häufig in den Schriften des Vermittelalters dar, wie z. B. im Nibelungenliede:

sie wont er bi den herren, der ist alwar [565.

— — di trugen dar se han

von alrotem golde einen schilden lant. [1734 u. s. f.

Oder in der Gneidt:

. se wert heten se alhar. [661.

das gruo gras alrot. — [840.

das ist mir algeleiche. — [935.

so wie ich iuer algenot [995. u. s. f. und wie wir V. 10384 lesen: des al ein ist sam das gliche, spricht der Niederdeutsche: 's is al ein und der Schweizer: 's ist all eins oder selbst mit der Biegung: 's ist alls eins.

das all — gleichsam als verstärkendes Nebenwort — die nämliche Biegung seines Adiektivs an, wie z. B.

de Maa ist alla' freudiga' (d. i. ganz freudig).
d'Frau ist alli freudigi.
's Chind ist alls freudigs.

Oefter aber hängt der Schweizer dem all (ganz, vollends) anstatt einer Umbiegung die Anfylbe -er an, die durchgehends unverändert bleibt, wie z. B. er ist aller erchlurfta[58]) (er ist ganz erschrocken), es ist aller g'sunds g'si (es ist ganz gesund gewesen), als welches aller von Ottfried V. 5. 35: the iz sus aler wuas suntan (daß es aller d. i. ganz oder wirklich so gesunden war) und von dem Verfasser des Lobgesanges auf den heil. Anno Str. 17. V. 200: der troum allir[59]) so irgieng (der Traum aller d. i. ganz so geschah) bis auf Opitz: Silenus aller trunken[60]), — und von Opitz bis auf unsere zwei berühmten Schweizer, als Haller: der einactheilte Witz wird aller angewandt[61]) und unsern Vater Lodmer: ihr Korper wird aller zu Anodruck, ehedem in unserer Schriftsprache häufig gebraucht wurde.

Auf eine besondere Art aber zeichnet sich die Mundart des bernischen Oberländers aus, welche 1) den Participien, soferne sie nicht zeitwörtlich (verbaliter), sondern beiwörtlich (adjective) gebraucht werden und 2) den Adiektiven in der Mehrzahle ihre verschiedenen und eigenen Biegungen anschiedt, — eine Redeweise, die sonst in der allgemeinern Mundart der Schweizer mehr oder weniger vermisset wird.

Wie der Lateiner sagt: hic coactus fuit, haec coacta fuit, hoc coactum fuit, so übersetzet der Schweizer diese Redarten:

---

58) den andern (wollen) machen zu gelich.
der ist erchlopfet (erschrocken, scheelich. Gott Amur 174.

59) Es ist in unserer deutschen Sprache nichts ungewöhnliches, daß im fruheren wie im mittelzeitlichen Alterthum häufig ein i an die Stelle des e gesetzt wurde.

60) Im Lobgesange des Bachus.

61) Im Versuche schweizerischer Gedichte: Ursprung des Uebels S. 107 der dritten Aufl. vom J. 1745; hingegen in den fruheren Auflagen wie z. B. vom J. 1729 S. 150 verwandelte unser Haller: ist aller und er veränderte den Vers auf diese Weise:
der eingetheilte Witz wird ganz zum Witz verwandelt.
Mag aber wohl damit eine Verbesserung vorgegangen sein?

er iſt zwungna' gſi, ſ iſt zwungni gſi, es iſt zwunges oder zwungnes gſi.

So auch:

Er iſt grüna' worda', — ſ iſt grüni worda', — es iſt grünes worda' d. h. es hat ihn, ſie, es gereut.

Oder in der Sprechart des bernischen Oberländers: de Chlupf[62] iſt g'hädna, d'Müei iſt g'hädni, d's Unglück iſt g'hädes d. h. der Schreck iſt gehabt, die Mude iſt gehabt, das Unglück iſt gehabt d. i. ausgeſtanden, überſtanden.

Ausſchließlich eigenthümlich iſt dem bernischen Oberländer die beſondere Umbiegung der Beiwörter in der Mehrheit, ſie mögen einzeln oder im Verein mit all hinter ihrem Haupt- oder Furwort nachfolgen, als:

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Mer ſi trüba'[63]	mer ſi trüchnu[64]	mer ſi trüchni.
Si ſi alta'	ſi ſi altu	ſi ſi alti, — eine

Umbiegung, die auch in der altallemannischen Sprache üblich war, als z. B. in Notkers Pſalmen: unreine sint sine uuege alle toga (inquinatæ sunt viæ illius in omni tempore) 10, 5; — sie unriden unnuzze (inutiles facti sunt) 13, 3; — unde so ne sint scamegin iuuuerin anasiune (et facies vestræ non confundentur) 33, 6; — riche wurden durſtige unde hungerge (divites eguerunt et esurierunt) 33, 11 u. ſ. f.

Oder:

Die Manna' ſi alla' freudiga', — die Frau' ſi allu freudigu, — die Chind ſi alli freudigi; was auch in der Eneidt nicht ganz unüblich ſteht, als:

sie waren ir alle vumere
arme unde riche. V. 1928.

b. Das Adjektiv wird in unſerer Mundart umgeendet, wenn daſſelbe nicht als ein bloßes Prädikat, ſondern gleichſam als eine Hinzufügung (appoſition) nebenbei ſteht, wie z. B de Wind macht de Luft heitera' und d'Nacht üg'ſtumi

62) Swer mir wære von Klupfen (Schrecken) wa. Gott Amur. 233.
des mir wart von Klupfen we. — — — 779.
63) anſtatt trunken. Hier wird das c des ch weggeworfen, weil ein n vor- und ein g nachſteht.
64) Trüchen heißt dem bern. Oberländer trunken.

und 's Wetter chlars, oder: er ist muntera' bei chob, aber si Frau bed chrankni ligge muosse.

So in Notkers Boetius:

Ube diu Bisa, sone Thracia wântiu, den tag machôt heiteren, der vóre finsterér wás (wenn die Bise, die von Thrazien wehende, den Tag heiter macht, der vorher finster war d. i. den Taz zu einem heitern macht, der vorver ein finsterer war).

So im Nibelungenliede:

er en lebet so starcher niemen, er ne müse ligen tot. 4712.
daz er so wol gesunder von dem Rine was komen. 5081.
man sach in vroliche gegen chriemhilde gan. 5412.
daz er wol chom gesunder hin wider ûz an daz laut 6332.
— — — daz gesunder unser deheines lip
wider ze lande chœme, niwan der chappelan. — — 6571.

c. Das Adiektiv oder vielmehr das Partizip sowohl als das stellvertretende Adiektiv bei den Partizipal-Konstruktionen wird auch zuweilen — selbst wenn es vor seinem Substantiv steht — in unserer Mundart umgewendet, wie z. B. er isch schriendа' und driegedа' zuomer g'lüffe, schreiend und weinend ist er zu mir gelaufen; — as vom Maa Verstoùne bed d' Frau grüseli lidа' muossa', als vom Mann verstoßen hat die Frau überaus leiden müssen; — as chrangi g'worbnes bedз (nämlich das Kind) d'r Att usem Huus usе g'bit, als krank geworden hats der Vater aus dem Hause hinausgeworfen.

So bei Notker im Boetius:

Ube iz tamne, wérrenez dero wâdn ámmón dégen, âlle dáz hôhir gestigenez den himel erréichе (da es dann, geworden der wahren Sonne Trabant oder auch höher gestiegen den Himmel erreichet); — ánaschouuende mín ándlutte, tózlichez lóse wâtte unde sîne trúregi nidergehángtez, chlágeta sî ínouuenda intuses vultum, luctu gravem atque in humum maerore dejectum conquesta est; — tar ter hérbest chúme geladenez mit rîfen bêren (autumnus gravibus influat uvis); — aba mínemo gûte verstôzenêr, ándahtes índanotêr, mit unlíumunde bezmiezenêr, fóls ih kúltâte (von meinem Vermögen verstoßener, des Amtes entsetzt, mit Unleumund befleckt, leide ich Leidthaten).

d. Das Adiektiv wird in unserer Mundart voran bei solchen Zeitwörtern umgewendet, die z. B. einen doppelten Accusativ regieren, als: i ha-n-e chrangkna' atroffe, ich habe ihn krank angetroffen; — i wirde si nid meh lebigi finde, ich werde sie nicht mehr lebend finden; — i has scho fur dots g'halta', ich habe es (z. B. das Kind) schon für todt gehalten.

Oder: me hed de Suhn zerqürtera' und d'Tochter lahmi und 's Chind blinds furt trait, man hat den Sohn zerschlagen und die Tochter lahm und das Kind als blind fortgetragen, — oder: d'r Att hed si Suhn richa' und d'Tochter armi g'macht, der Vater hat seinen Sohn reich und die Tochter arm gemacht, — oder: me hed manga' Arma' frolicha' und manga' Richa' trüriga' gseh, man hat manchen Armen frolich und manchen Reichen traurig gesehen.

Wie beachtenswerth sind wohl in der schweizerischen Mundart diese Umwendungen, um einer mirren Vieldeutigkeit vorzukommen, die oft sonst ohne Umschreibung nicht leicht gehoben werden kann[45]!

---

45) Deswegen schrieb Wackernagel schon vor zwanzig Jahren in den Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, 1797, IX Band S. 115, worauf ihm das Alterthum dieser heimathlichen Umwendung noch ganz unbekannt zu sein scheinen gelassen: „Darum ich glaube vielmehr, daß man der deutschen Sprache den Vorwurf machen kann, daß sie es in manchen bei der ersten rohen Art, dem Subjekte ein Prädikat beizulegen, hat bewenden lassen, und daß sie nicht besser ausgebildet habe, die Attribution vom Prädikate als Verhältniß zu beziehen, wie die lateinische und griechische und die meisten neuern Sprachen gethan haben. Denn wenn die Engländer auch sagen: the man is a rich one, so kann es doch auch heißen: the man is a rich one.

„Daher findet man eine solche Verwirrung in der deutschen Sprache bei dem Unterschiede der Adjektiv-, Adverbium und Attributive.

„Man weiß nicht, ob man sagen soll: daß der Mensch in sein schicksal ergebenst schwachen Verstande. — Man sagt: dieser Mensch ist glücklich gewesen; soll er hat es glücklich gethan, sein Werk verrichtet. Doch, wenn es nur darüber Klarheit und Richtigkeit allein Sachen gewiß sein könnte, daß, wenn das Attributive auf solche Art gebraucht wird, es die Dienste des Adverbii versehe, und so umgekehrt, allein auch darauf kann man sich nicht verlassen. Denn wenn man hört: er hat einen Menschen glücklich gemacht, so sieht man sogleich, daß es nicht heißen will: glücklich machen, sondern, und man merkt dann, daß die Regel, die man sich von

Diese unterscheidenden Geforme bieten sich häufig in den frühern wie in den spätern Denkmälern deutschen Sprachstammes dar.

So lesen wir bei unserm Notker:

a. in den Psalmen: dinen gehaltenen min Got (salvum me fac deus meus 53, 3; — ih scholte man erhohten unde erbarten (ich hätte den gottlosen Menschen erhöht und erhoben) 36, 35; — unde saligen tue er in (und er mache ihn selig), 90, 3; — er machot sih touben (er macht sich gehorlos) 57, 5; — chrafelosen weist du mich (du kennest mich als krarties), 62, 8; — der Later herro tot sinen suon armen unde richot unsih (der Vater, Herr macht seinen Sohn arm und bereichert uns) Cant. Anno 7.

b. im Boetius: dû weist ih scúldigen; — sô sî mih tô gesáh nie t ein suigenten, nóh sumo stummen únde zúngelosen (cumque non modo taciturn sed eloquentem protinus mutum que vidisset; — tu elligotôst ih elelenden únde beroubôten dines hôtes (du klagtest dich d. i. doluisti te exulem et expoliatum tui honis), — á tôst du den gewáltigen (hältst du diesen für gewaltig)?

c. im Mart. Capella: téu man máchoten málet (quem nudum depingunt).

So in der Eneidt:

nu habit ir mich verlazen
vil trurlichen in minem hus. 2362.
do brachte man in darzu getragen
toten vber das velt. — — 7840.

---

dem Gebrauche des Attributivs gemacht hatte, seine sichere Anwendung leiden u. s. w. — Mit Recht nimmt ganz übersehen der tiefsinnige Kaltof (in den Eröffterungen der indogermanischen Mundarten, 1811 S. 260) wechend: „diese verwandte Ableitung deutet auf dies daraus, daß wir Neuern nicht mehr 1) das Angehörswort vom Beywworte durch eigenthümliche Endung und unterscheiden: er schlug sie gleich: gleichwort (adv.), und er schlug sie gleich (adject.) 2) daraus, daß wir beider nicht mehr die Ableitungsworter ordentlich umkehren, was doch bei den Worten ein gewisses oder gründern bestimmend, geschehen sollte: sie gebahr ihr blind oder blinde (nom.), sie gebahr ihn blinden (acc.), sie gebahr ihn blindlich (adverb.) u. s. w. als wahre Entschuldigung der ungenannte Verfasser der grammatischen Ansichten (altdeutsche Wälder, 1813 I. 141) auf eine sehr ungünstigende und gleichsam machtsprecherische Weise für nöthig erklärte.

So im Nibelungenliede:

manigen ungesunden sah man vrölichen sit. 1688.
Ich bringe'n in gesunden her wider an den Rin. 1515.
do si Guntheren z'end' des ringes wol gesunden sach. 1878.
den liez ich wol gesunden. — — — 2195.
du sihest mich wol gesunden. — — — 7901.
do si den marchgraven sahen toten tragen. — 9041.
gebt uns Rudegeren also toten üz dem sal. — 9157.

So in der Klage:

er schuf, daz man in brahte
toten zu disen beiden. — 933.

So in der Manes. Sammlung:

das mich armen niht geschuof diu Gotteshant,
wan si geschof mich richen. — — — I. 85. b
die mich nu lange trurigen sieht — — 98. b
das man mich ofte sinneloseu hat — — 110. a
des solt du mich armen machen richen — — 155. b
den edeln voget man toten dahin für den keiser truog II. 4. a

So im Lobgesange auf den Krieg Karl des Großen:

und warf in nider toten. C. 7. S. 13.
schol ich Rulanden nimmer me
niht lentigen mer gesehen. 8.
das er in toten gebe wider. 9. 7.

So im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

Got behilt in wol gesunden. 2867.
sie vunden Hatten gesunden. 2987.
er warf in nither toten. 3886.

So im Heldenbuche:

so bring' ich ihn also todten. Eckens Ausfahrt. I. 27.
dass du in bringst gesunden — — 34.
da ich dich fand gesunden — — 157.
ei, soll ich ihn gesunden sehen — — 341.
dass man ihn von den wunden
musst schnelle todten sehen. — — 342.
als ihn der mann da blossen sach. — 364.

da er den riesen langen
so schlafenden dar vor ihm sach. Riese Siegenot. I. 60.
nach von der Hagens Ausgabe.

Wäre wohl die Frage unnuß, ob diese oder jene dem Geist unserer Sprache keinesweges fremdartige Umendungsform der Adiektiven hinter ihren Substantiven auch nicht in der Neuzeit wieder versuchet werden durfte, wie sie doch in der Altzeit schon üblich war? Würde vielleicht nicht dadurch unsere Sprache zur treuern Uebersetzung griechischer Schriftsteller fähiger gemacht werden? Würden nicht dadurch manche Dunkelheiten, manche Vieldeutigkeiten aus unserer Sprache verschwinden? — Oder besser zu sagen: würde nicht unsere Sprache durch eine Umendung des Adiektivs zuweilen an Vollkraft, zuweilen an Deutlichkeit und Genauigkeit, zuweilen an Geschmeidigkeit und Wohlklang gewinnen?

Voß, der eben so feinfühlende Dichter als feinsinnige Sprachkenner hielt unsere deutsche Muttersprache nicht verunreiniget, da er übersetzte:

Theils der Heroen Geschlecht und theils der Unsterblichen sind wir
Weder des Krieges furwahr unkundige noch des Gefechtes.
Orfeus, der Argonaut. V. 833.

Rasch von dem Aides fuhren herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Graus, unmild und entsetzlich dem Anblick.
Denn der einen Gestalt war eiserne, welches des Abgrunds
Reich Pandoren benamt.
Daselbst. V. 974.

---

2) Von der Veränderung der Beiwörter, wenn sie vor einem Substantiv stehen.

a. In Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte.

Von den Beiwörtern mit dem bestimmten Geschlechtsworte ist zu bemerken, daß sie nach der allgemeinen Mundart der Schweizer in allen Biegefällen der Ein- und Mehrzahl, außer im Nominativ und Accusativ der Einzahl, einen stummen End-e oder End-a annehmen[66]), als:

66) Der stumme End-a ist vorherrschend in den Kantonen Schafhausen, St. Gallen, Thurgau, Oberthurgau, wie der stumme End-e in den andern Kantonen.

N. de ſtotzig Hubel (der ſteile Hügel).
G. 's ſtotzige oder ſtotziga Hubel.
D. dem ſtotzige oder ſtotziga Hubel.
Abl. vom ſtotzige oder ſtotzja Hubel.

Mehrzahl.

N. die ſtotzige Huble oder ſtotziga Hubla oder Hubel.
G. der ſtotzige Huble oder ſtotziga Hubla oder Huble.
D. de ſtotzige Huble oder ſtotziga Hubla oder Huble.
Abl. vode ſtotzige Huble u. ſ. f.

N. die ſchön Matte oder Matta (die ſchöne Wieſe).
G. der ſchöne Matte oder ſchona Matta.
D. der ſchone Matte oder ſchona Matta.
Abl. voder ſchone Matte oder ſchona Matta.

Mehrzahl.

N. Die ſchöne Matte oder ſchona Matta, als welches Beiwort in allen Biegefällen gleich lautet.

N. 's rîf Feld (das reife Feld).
G. 's rîfe oder rîfa Felds.
D. dem rîfe oder rîfa Feld.
Abl. vom rîfe oder rîfa Feld.

Mehrzahl.

N. die rîfe oder rîfa Felder, als welches Beiwort in allen Biegefällen wieder gleichlautet.

Von dieſer Umendung weicht die Umendung der Beiwörter in der Mundart der mehrern Walliſer, nämlich der Einwohner des Leuker- Raron- Bisprach- und Brigger Bezirkens ſowohl als der Einwohner des Lotſchenthales ab, und lautet daher nach der Mundart

der Leuker, Raroner u. ſ. f., wie der Lotſchenthaler:

N.	der ganze Tag	der ganzi Taa.
G.	des ganzun[67]) Tagſch	des ganzun[68]), Tagſch.

---

67) Das End-n wird in der Mundart der Leuker u. ſ. w. mehr durch die Nase ausgedrückt, denn deutlich und hell ausgesprochen; ganz deutlich aber und hell erklingt es, wenn das nachfolgende Wort einen Anfangsvokal hat.

68) Deutlich und hell wird das End-n vom Lotſchenthaler ſtets ausge-

D. dum ganzun Tag	dim ganzin Tag.
Acc. dun ganzun Tag	din ganzin Tag.
Abl. vam ganzun Tag	vam ganzin Tag.

Mehrzahl.

N. di ganzun Taga	di ganzin Tag.
G. dero ganzun Tagn (n)	dero ganzin Tagin.
D. dene ganzun Tagn (n)	dene ganzin Tagin.
Acc. di ganzun Taga	di ganzin Tag.
Abl. vane ganzun Tagn (n)	vane ganzin Tagin.

N. di schéni Matta	di schéni Matten[69]).
G. der schénun oder schénu (n) Mattu	der schénin Matten.
D. wie der Genitiv.	
Acc. wie der Nominativ.	
Abl. van der schénun oder schénu (n) Mattu.	van der schénin Matten.

Mehrzahl.

N. di schénu Matte	di schénin Matten.
G. dero schénu (n) Mattu	dero schénin Matten.
D. dene schénu (n) Mattu	dene schénin Matten.
Acc. di schénu Mattu	di schénin Matten.
Abl. vane schénu (n) Mattu	vane schénin Matten.

N. das guat Chind	das guat oder guate Chind.
G. des guatu Chindsch	des guatin Chindsch.
D. dum guatu Chind	dim guatin Chind.
Acc. das guat Chind	das guat oder guate Chind.
Abl. vam guatu Chind	vam Chind Chind.

Mehrzahl.

N. di guatu Chinder	di guatin Chinder[70]) oder Chindir.
G. dero guatu (n) Chinderu	dero guatin Chinderen oder Chinderin.

---

sprechen; nur von der Aussprache des i ist zu bemerken, daß, wenn nach einem i ein deutliches n nachfolgt, das i einen eigenen Laut wie ui annimmt, als ob man ganzuin spräche.

69) Das e in Matten wird beinahe ganz verdauet, und hingegen das End-n fast verschwindend ausgesprochen.

70) Das e in Chinder wird beinahe wie i ausgedrückt — ein Laut, der zwischen e und i schwebt.

D. dene guatu (n) Chindern dene wie der Gen.
Acc. di guatu Chinder di guatin Chinder od. Chindir.
Abl. vane guatu (n) Chindern vane wie der Dat.

b. In Verbindung mit dem unbeſtimmten Geſchlechtswort.

Nach der allgemeinen Sprechart der Schweizer geht das Beiwort mit dem männlichen unbeſtimmten Artikel im Nominativ und Accuſativ auf ein ſtummes End-e oder End-a, — mit dem weiblichen Artikel auf ein dumpfes End-a und endlich mit dem ſächlichen Artikel auf ein End-s, wie in übrigen Biegungen auf ein ſtummes End-e oder End-a aus, als:

N. e, en — a — ä, ae ſtarche oder ſtarcha Menſch.
G. es anas änas, aenas ſtarche oder ſtarcha Menſchs.

N. e, en a ä, ae guoti Frau.
G. ener ara ära, aenara guete oder guota Frau.

N. es as ä, ae liebs Chind.
G. es anas änas, aenas liebe oder lieba Chinds.

Nach der Sprechart der mehrern Walliſer iſt die Biegung des Beiworts im Nominativ und Accuſativ der obigen Biegung ganz gleich; nur in den andern Biegungen endet ſich das Beiwort auf ein un oder ein genäſeltes u, als:

N. a oder an ſtarche Mentſch G. as ſtarchu Mentſchs.
N. an guati Frau G. anar guatu Frau.
N. as miſchs[71]) Aroß[72]) (ein weißes Roß) G. as mischun[73]) Aroſchs.

71) Wo zwei ſ in einem Worte zuſammentreffen, wird das erſte ſ ſtets mit einem vollen und breiten Ziſcher vom Walliſer geſprochen.

72) In der Mundart der Walliſer, voran der Raner, wird einem Worte mit einem Anfangs-r immer ein a vorgeſchoben, um die harte dieſes ſchnarrenden Buchſtaben zu mildern.

73) Hier mit einem hellen End-n, weil ein Vokal nachſteht.

Veränderung der Fürwörter.

1. Die persönlichen Fürwörter: ich, du, er, sie, es werden auf folgende Art gebogen.

a. Das Fürwort ich.

Einzahl.

N. i[74]), ig[75]), ich oder iech[76]).
G. mine, mina[77]), miner[78]), minere oder minre[79]), miße, miſche[80]).
D. mer[81]), mier oder mier[82]), mir[83]), mi[84]).
Acc. mich, mi, mi.
Abl. va-vo-vu mer u. ſ. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. mer, mier oder mier, mir, wier oder wier[85]).

---

74) Das verkürzte i, welches noch die erſte Einzahlperſon der engliſchen Sprache iſt, erlautet in unſerer Mundart bald kurz und flüchtig, bald ausgehoben und betont.

75) Das ig — anklammend dem Berner und Solothurner — klingt wie das deutſche ie in: Sieg.

76) Die ich und iech gewöhnlich betont, — jenes allenthalben, dieſes voran im Berner-Oberlande ſprachüblich.

77) Dieſes vorherrſchende, wiewohl dunkele End-g in der Mundart der Schafhauſer, St. Galler, Bundtner, Oberthurgauer.

78) Vorzüglich in Vierwaldſt. Zurich, Zug, Walliſ.

79) Beſonders in den Kant. Bern und Lucern.

80) Miſche mit einem vollen Iſcher im Walliſ und Bündten, wie miſſe im Kant. Bern.

81) Das allgemein ſchweiz. kurztonige mer lebt noch im Skandinaviſchen, als: mantomer, du wirſt mir.

82) Die allgemein ſchweiz. mier oder mier, dier oder dier — noch üblich in der Sprache der Islander, als wier, thier (mir, dir) kommen häufig bei Stricker, wie vorzüglich im Rhyth. de Car M. exp. und dann in ältern oberdeutſchen Schriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor.

83) Das mir bald betont, bald unbetont.

84) Das mi eigenthümlich dem Schafhauſer.

85) Das wier oder wier finden wir öfter bei Stricker, als: des wier da bringen der mare (Rhyt. de Car. M. exp. Prem.) u. ſ. f. und noch ſpricht der Islander wier für wir, wie vorzüglich der Walliſer mit Ausnahme des Nords und Gotſchenthalers, denen die allgemein ſchweiz. mier, mir, mer, ſprachüblich ſind.

G. euſe, euſer[86]), üſe, üer, üſere[87]), iſe, iſere[88]), inſche, liſche[89]).

D. eus, üs, is[90]) is, inſch, iſch.

Acc. wie der Dativ.

Abl. vä-vo-vu-n-eus u. ſ. f. wie im Dativ.

---

b. Das Furwort du.

Einzahl.

N. de, dü.

O. dine, dina, diner, dinere[91]), dinſche, diſche, diſchu[92]), dire[93]).

D. der[94]), d'r[95]), di[96]), dir, dier oder dier[97]).

Acc. di, dî, dich.

Abl. vä-vo-vu der u. ſ. f. wie im Dativ.

Mehrzahl.

N. dier oder dier, ier oder ier, ir, der, er[98]).

---

86) Die euſe, euſer, wie eus, von eus in Zürich, Aretämtern und Glarus, in Luzern eis Kant. Luzern.

87) Die üſe, üſer, üſere, wie üs, vonüs in Bern, Luzern, Uri, Solothurn und zum Theil im Aargau.

88) Die iſe, iſere, is, vonis in Uri, Unterwalden, im bern. Oberl. und in den östlichen Kantonen.

89) Die inſche, liſche wie inſch, iſch, vaniſch — betont und unbetont — im Wallis.

90) Das kurztonige is wie vonis allgemein üblich außer im Wallis.

91) Diese Gestalt ist überall gebräuchlich, doch dinere vorzüglich in Bern und Luzern.

92) Dinſche, diſche, diſchu, im Wallis.

93) Dire im Kanton Zürich.

94) Das kurztonige der, wie voder, vonder beinahe allenthalben üblich.

95) D'r wie vad'r vorzüglich im Wallis.

96) Das kurztonige di in Schaffhausen.

97) Die langtonigen dier, oder dier, dir sind in allgemeiner Uebung.

98) Die kurztonigen er, der, wie die langtonigen dier, ier sind überall gebräuchlich. Das ier, leren wir schon in einer Urkunde des zehnten Jahrhunderts; das wollte ihr Recht bedeuten in Geschichte des Kant. St. Gallen I. 105,; besonders aber ist es beachtenswerth, daß die Furwörter ich und du im Nom. der Mehrzahl gewöhnlich eben so, wie im Talw der Einzahl lauten. Wie der Schweizer, so spricht noch jetzo der Isländer thiov für dir und ihr.

G **euwe**[99], **eiwe, ewe**[100], **öwwere, öwweße**[101], **üe, üwe**[102], **iwe**[103].

D. **e, ew**[104], **ech**[105], **eiw, eu**[106], **i**[107], **is**[108], **och** und **uch**[109], **ü, üch**[110], **jä**[111].

Acc. wie der Dativ.

Abl. wie der Dativ.

---

c. Das Fürwort er, ſie, es.

1) Als abſolutes.

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. **er, är, ar, 'r**[112]	**ſi, ſchi**[113]	**es, äs, as, 's.**

---

99) **Euwe, eu** — auch als Dativ und Accuſativ, wie **von eu** in Zürich, Schaffhauſen, Frauenfeld, Frickthal und in einem Theile des Kantons Luzern.

100) **Ewe** im Aargau, wie **eiw, eiwe** in den mehreren Theilen des Kantons Bern.

101) **Oewwere, öwweße** im Kanton Bern.

102) **Die üe, üwe, — üch, vonüch** in Luzern, Schwyz, Zug.

103) Das **iwe** wie **vonich** in Uri, Unterwalden, und in der öſtlichen Schweiz.

104) Die **e, ew** im Wallis, — jenes ohne und dieſes mit Nachdruck.

105) Das kurzeinige **ech**, wie **vonech** allgemein üblich.

106) Das **eu** verſchwindet und durchaus vorkommend in libri de Cur. M. exp.

107) Das **i** als Dativ in Schwyz, Zug und beſonders in Schaffhauſen; das **i** aber im Thurgau als Accuſativ, nämlich wo, wenn kein Nachdruck, — **eu** als Accuſativ, nämlich wo, wenn ein Nachdruck darauf ruhet.

108) Das **iſ**, wobei im Thurgau, — **eu** wobei als betont.

109) Die **och** und **uch** voran im Bern. Oberlande, — jenes mit und dieſes ohne Nachdruck, als welches letztere im Tritreau stets vorkommt; das **ch** als ich nach vorn, gewesen. V. 46 u. f. f., wie in der Sprache: ich sage euch, wie sie das thun. V. 290 u. f. f.

110) Das **ü** oder **üch** iſt das herumgewandelte **ui** (sprich **üh**) in der canzo St. Benedetti oder auch Ps. p. 27) oder auch c. 5) oder die ostrichische nach II. 24, 8. — II. 18, 322 u. f. f.) oder netter zu, das vernahe immer in seinen Psalmen vorkommt, oder auch (Ps. 6, 4 u. f. f.) oder auch (Ps. 2, 10), wie im Vormittelalter z. B. im Nibelungenl. 1u 248) oder auch (5801) oder selbſt auch (1, 5), die wovon das hochdeutſche euch.

111) Das nachdrucksvolle **jä** wie **vanjä** im Wallis.

112) Das blos **'r** voran im untern Aargau, — die kurzen **är** und **er** ohne **är**, jenes in Schaffhauſen, St. Gallen, Bern, Luzern, Uri, dieſes in den andern Kantonen.

113) Das kurzeinige **ſchi — ſchis, ſchins** im Wallis; — **ſi — ſine** in den meiſten Kantonen.

G. ſine, ſchis, ſchins ire, ira, iru[114]) ſis, ſchis, ſchins.
D. me, mu[115]), em, am[116]) ere, er, ra[117]), ara[118]) me, mu, em, am.
A. ne, nu, e oder a, en[119]) ſa, ſe, ſi, ſcha, ſchi, es, as, 's. ſchu[120])

Mehrzahl.

N. ſi, ſchi.
G. ire, ira, iru[121])
D. ne, ene[122])
Acc. ſi, ſchi
} in allen drei Geſchlechtern.

Hier iſt beſonders zu beachten, daß der Schweizer den Dativ der Einzahl dieſes Fürworts durchaus anſtatt ſich, sibi braucht, wie z. B. er bed zuonem ſelber gſeid ſtatt zu ſich, oder: er chan em ſelber nüd helfa ſtatt ſich, als welcher Dativ (ſich, sibi) auch unſerer uralten Stammſprache ganz unbekannt war. So ſagt unſer Kero in der regula St. Benedicti: unfroma des chortres imu pifolhanes ni si kedoleet, detrimentum gregis sibi commissi non patiatur; — luzil mezzinti heilij selone

114) Daß iru im Viſpach, Siders und dem bern. Oberlande, wie ire, ira allgemein.

115) Daß mu, wie va-vomu im Wallis, Brettigau und dem bern. Oberlande, wie das kurztonige me im Wallis. Das mu iſt das trunkirte uralte i-mu (ihm) eines Iſidor und Kero und das me das trunkirte mittelzeitliche i-mo, vorkommend im Lobgeſange auf den h. Anno, in der Eneidt u. ſ. f. — Selbſt Ottfried ſchreibt zuweilen ein verkürztes mo anſtatt imo, ihm, als II. 4, 97. — IV. 11, 49. — 30, 65. — V. 11, 22, wie ro anſtatt iro, ihr, als: I. 1, 155 diro anſtatt di iro, bei ihr. Wie der Dativ, ſo gewöhnlich der Ablativ.

116) Die kurztonigen am, em, jenes in Schafhauſen, St. Gallen, Bündten, Thurgau, dieſes in den andern Kantonen.

117) Die kurztonigen ra, er, ere beinahe überall, wie z. B. i will ere ſage oder ſag ra das — ſäg raß.

118) Daß kurztonige ara bever in Schafhauſen, St. Gallen, Bündten, Thurgau.

119) Daß kurztonige en vorzüglich im Thurgau, wie die kurztonigen e und a beinahe allgemein, — das kurztonige nu als das beſchnittene i-nu in Viſpach, Siders und Aaren, wie das kurztonige ne, beſonders in Bern und Luzern, als: er bed ne gſeh.

120) Die kurztonigen ſcha, ſchi, ſchu in Bündten und Wallis, — ſa, ſe, ſi allgemein.

121) Das kurztonige iru in Viſpach, Siders, Aaren, wie im bern. Oberlande.

122) Das kurztonige ene allgemein, wie das kurztonige ne ſtatt ene vorzüglich in Bern und Luzern, wie z. B. er bed ne vil g'gay.

imu pifolahanero, parvi pendens salutem animarum sibi commissarum (cap. 2.); — so ioh imu fornesehautlihho, ita et ipsum provide (cap. 3.); — daz imu huuelih uuesan ni uuelle, quod sibi quis fieri non vult (cap. 4.); — imu fora uuesan keroont, sibi præesse desiderant (cap. 5.) u. s. f. — So der Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: huuanda her fluochet imo mer thanne her imo guodes bitte, denn er flucht sich eher, als daß er sich Gutes erbitten sollte: — ther bittit imo selbemo thanne ubiles, der erbittet sich selbsten alsdenn Uebels (Willenbüchers praktische Anweisung. u. s. f. S. 6.) — So Otkfried: su helf er imo selben, so helfe er sich selber (IV. 30, 29); — ioh selberno imo indeilt, et ipse sibi sententiam dixerit (ad Hartm. 88). So unser Notker: unde daz unrecht habet kelogen imo selbemo, et mentita est iniquitas sibi (Ps. 26, 12) oder: salig liut, den er imo in erbe erunelota, populus, quem elegit in hereditatum sibi (Ps. 32, 12) oder: der unrehto, chit der Propheta, geginota sih sament imo selbemo, daz er missetuoe, der Gottlose, sagt der Prophet, entschloß zugleich bei sich selbst, daß er unrecht thue (Ps. 35, 2).

Dann im Mittelalter wie z. B. Wernher im Gedichte zur Ehre der Jungfrau Maria:

Joseph im (d. i. bei sich) gedahte. S. 139.
als er des alles wart enein
mit im selben (d. i. mit sich selbst). 140.

Oder Boner in seinem Edelstein:

im selber gruobet dik ein man. 6, 33.
wer dem glichsner gloubet bas
dan im selben — — — 18, 36.
er kond im selber usser not
gehelfen nicht — — — 47, 11.
der tuo im selber helfe schin. 68, 38.
besinlich es ze im selber sprach. 78, 12.

nach Benecke's Ausgabe.

So sagt noch der Schweizer in der Mehrzahle: si bend binene bdänkt, si bend zuonene selber gseid anstatt bei sich, zu sich, wie wir auch bei unserm Notker lesen: die got crement an iro sondon, die ne unerdent irhohet an in selben, qui amaricant (exasperant), non exaltentur in semetipsis (Ps. 65, 7).

2) Als demonſtratives.

Einzahl.

N.	ẽr, ãr, ãr[123])	ſi, ſira, ſchi, ſchira[124])	ẽs, ãs, ãs.
G.	ſis, ſchis	ire, ira, iru	ſis, ſchis.
D.	im, imm, imu[125])	ir, ire, ira, iru[126])	im, imm, imu.
Acc.	in, inn[127]),	ſi, ſira, ſchi, ſchira	ins, inns.
	enn[128]), inu[129])		

Eigen iſt der Gebrauch des ſächlichen es, deſſen man ſich, zumal in den Kantonen Luzern, Schaffhauſen und Thurgau anſtatt des weiblichen Fürwortes ſie, ihn von einer Weibsperſon bedienet, ſprechend: es hats (ſie hat es); wer beds gſeid (wer hat es geſagt)? Antw. Es (ſie z. B. die Mutter); vorzüglich aber der Gebrauch des 's als Präfix und Suffix wie z. B. 's häds-es hat es; — 's gids-es gibt es, wo der Hochdeutſche im erſten Falle ſagen muß: es hat daſſelbe, und im zweiten: es wird ausreichen.

Mehrzahl.

N. ſi, ſchi.
G. ire, ira, iru.
D. ine, ina, inu.
Acc. ſi, ſchi.

Es iſt aber in unſerer Mundart zwiſchen der Doppelförmigkeit der Fürwörter i und ich, de und dü, er, ar und ẽr, ãr, ſi und ſi in Beziehung auf ihren Gebrauch ein eben ſo feins bezeichnender Unterſchied, als im Franzöſiſchen zwiſchen je und moi, tu und toi, il und lui, ils und eux.

Die kurz und leichtgehauchten i, mer, der, mi, de, di, ech, is, em, me, mu u. ſ. f., wie die klanglosen und verſtum-

---

123) Die kantonizen ãr, ãs in Schaffhauſen, St. Gallen, Bünden, Thurgau wie ẽr, ar und ẽs, ãs in den andern Kantonen.

124) Schi, ſchira im Wallis und zum Theil in Bündten; — ſira im bern. Oberland und ſi allgemein üblich.

125) Das imu — übereinſtimmend mit dem imo eines Isidor und Kero — in Visp, Siders, Naters.

126) Das iru — gleich dem iro, ira — in Visp, Siders, Naters und im bern. Oberlande.

127) Das allgemein üblich geſchärfte inn kommt auch bei unſerm Sulo vor, als: das du inn mit dinem armen dines herren miszeklich umbeschast, der dur inn wie gůten tag ze alt gewan.

128) Das geſchärfte enn vorzüglich im Thurgau.

129) Das inu in Visp, Siders, Naters.

melten Artikel d'r, de, d', d's, 's (der, die, das) werden dann gebraucht, wenn die Persönlichkeit oder die Sache weder Aufsehen erregt, noch Wichtigkeit enthält, — die angehobenen aber und betonten ich oder ech, mi, mier, dü, dir, dier, im, imu u. s. f., wenn eine Wichtigkeit oder ein Gegensatz auf diesen Fürwörtern ruhet, als: i ha der scho lang säga' wella, de settisch zuomer chon, ich habe dir schon lange sagen wollen, du sollest zu mir kommen. Ü will dine nüd, ich will deiner nicht. Wer hed e gantet? Dï mein i! Wer hat ihn geschlagen? Dich meine ich! Ü mag nid vorder g'höre, ich mag nicht von dir hören. Das gät inn ä und nid mi, das geht ihn an und nicht mich. Wenn ier nid wend, so wend mier, wenn ihr nicht wollt, so wollen wir. Thuots ech weh, thuts euch weher? Ü gibs ech und nid im, ich gebe es euch (ausschließlich) und nicht ihm. Er hed vil vonis überchon, aber vonim nüd, er hat viel von uns bekommen, aber von ihm nichts.

So macht auch selbst Notker[1] einen Unterschied im Gebrauche der Fürwörter wie z. B. zwischen er und dër, si und sî, iz und iz (er, sie, es), als welches Fürwort von ihm so gebogen wird.

Einzahl.

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. er, ër	sî, sî	iz, iz.
G. sîn, sîn	îro, îro	sîn (iz), sîn.
D. imo, imo	îro, îro	imo, imo.
Acc. in, in	sî, sî	iz, iz.

Mehrzahl.

N. sie, sie	sie, sie	siu, siu.
G. îro, îro	îro, îro	îro, îro.
D. in, in	in, in	in, in.
Acc. sie, sie	sie, sie	siu, siu.

Wie anders lautet diese Umbiegung nach einem Zeitraume von zwei Jahrhunderten[2]! Es fehlen schon die Tonzeichen,

[1] Die Notker eine Betonung gibt, liegt nach Analogien ein Accent darüber, und wo sie mangelt, wird das Fürwort nur leicht accentuirt.

[2] Unter Notker starb zu St. Gallen im siebenzigsten Jahre seines

die lebendigen Angeber des Nachdruckes, — dann die klar- und scharfgezeichneten Unterscheidungen des Nominativs vom Accusativ des weiblichen Geschlechtes der Einzahl sowohl als des zahlichen Nominativs und Accusativs der Mehrzahl vom Nomitiv und Accusativ des männlichen und weiblichen Geschlechtes der Mehrzahl und endlich selbst die so wohllautige Klangfülle, als welches Fürwort nach Veldeks Eneidt aus dem zwölften Jahrhundert und nach dem Liede der Nibelungen, das in der Gestalt, wie es auf uns gekommen ist, nicht früher als in den letzten Jahren des zwölften und nicht später als etwa in den ersten zehn Jahren des dreizehnten Jahrhunderts[132]) abgefasset sein solle, auf diese Art umgebogen wird.

Einzahl.			Mehrzahl.	
N. her, er.	sie, si, 's. es, it, 't.		sie, si, se, 's.	in allen drei Geschlechtern.
G. sines, sis.	ir.		sines, sins.	ir.
D. im, ime.	ir.		im, ime.	im.
Acc. in, en, 'n.	sie. si, 's. es, it, 't.		sie, si, se, 's.	

Wer muß nicht sogleich bei einer oberflächlichen Vergleichung dieses Gebrauches des nämlichen Fürwortes bemerken, daß die letztere Umbiegung theils von der alten tonlichen Schonheit, theils von der genauenzeichnenden Unterscheidungsart, eines Notker wie z. B. zwischen si und sie, zwischen sie und sie so ganz abgewichen sei?

Selbst die schweiz. Mundart zeigt hie und da noch mehr Uralterthümlichkeit in ihrer fürwörtlichen Umbiegung, wie z. B. das imu (ihm) der Walliser — selbst in der Sprache eines Isidor und Kero imu und in der Sprache des Katechismus aus dem neunten Jahrhundert, eines Otfried, Tatian, Willeram und Notker imo, wie in der gothischen Sprache eines Ulfila's imma, als welches schweiz. imu nur dann gesprochen wird, wenn ein Nachdruck dasselbe begleitet, — und

Alters den 22. Brachmonat (nach Mauvers helvetia annua p. 114 den 28. Brachm.) des Jahres 1022. von dem er [illegible] memoria hominum dereliquum et brevissimum. Chronicon Hepidanni ad annum 1022. S. von Arxens Geschichte des Kant. St. Gallen I. 276 und 277.

132) S. deutsches Museum — herausgegeben von Friedrich Schlegel, 1812. I. 3. h.

das kurztonige mu (ihm) der Walliser, bernischen Oberländer und Brettigauer des Kantons Bündten, welches das beschnittene i-mu eines Isidor und Nero ist, so wie das hochlautige iru des weiblichen Genitivs und Dativs der Einzahl sowohl als des Genitivs der drei Geschlechter der Mehrzahl in der Mundart der Walliser und Berner Oberländer, als welches mit dem keronischen iru und dem ottfriedischen und notkerischen iro übereinstimmt, — und das betonte inu (ihn) der Bispacher, Siderser und Naxer des Wallis, welches bei Isidor, Nero, Ottfried, Tatian inan und bei Ulfilas ina lautet.

2) Das anzeigende Fürwort dër, dār[133]), dĭ, dă — dĭe oder dĭe, dĭ[134]), — dă, dăs[135]), (der, die, das) kommt in doppelter Gestaltung vor. Nämlich:

I. In Verbindung mit einem Substantiv; weicht aber alsdenn in der Biegung von der Biegung des Artikels ab, als:

Einzahl.

N.	dër, dār, dĭ, dă	dĭe, dĭe, dĭ	dă, dăs.	
G.	dĕß, dăß, dĕsch[136]), dĭß	dër, dār, dāra,	dĕß, dăß, dĕsch,	dĭß, dĭß.
	dĭß[137])	dëru[138])		
D.	dëm, dăm[139])	dër, dār, dāra, dëru	dëm, dām.	
Acc.	dën, dān, dĭ, dă	dĭe, dĭe, dĭ	dă, dăs.	

133) Das Fürwort dār bekundet in Zürich, Luzern, Zug, wie dër, das bald mehr, bald weniger scharf und schmetternd ausgesprochen wurde in den mehrern Theilen der Schweiz, die auch dĕ, dă beinahe allermeist sprachrichtig, doch stets mit einer starkhervortretenden Betonung.

134) Das dĭ vorzüglich im Wallis, wie dĭe oder dĭe allenthalben.

135) Dăs überall östlich außer in Schaffhausen und Thurgau, wo man dă spricht.

136) Dĕsch oder dĕsche in Gombs, wie dĕschu in Bisoch, Naxen und Siders.

137) Dĭß im Simmenthale, wie dĭß im bern. Oberlande.

138) Dëru in Visoch, Naxen, Siders — dāra oder dëre beinahe allenthalben — dār vorzüglich in Thierwalden, Zug, bern. Oberland, — dër mit einem o ago im Aargau und Freiamt.

139) Das e in dëm, dër klingt bald wie ein mehr oder weniger schwaches ĕ, bald auch das um mehr oder weniger verirrte ă.

Es iſt alſo:

a. Ein Demonſtrativum, da es einen Gegenſtand bezeichnet, auf welchen man gleichſam mit Fingern hinweiſet und für dieſer, dieſe, dieſes ſteht, welches der Schweizer weder als abſolutes noch als relatives Fürwort kennt, ſondern in einem ganz andern Sinne braucht, wie es an ſeiner Stelle zu ſehen ſein wird:

N. dër, dăr, dē, dă Maa ſeidē, der (dieſer) Mann ſagt es; die Frau rueft, die (dieſe) Frau ruft: dăs Huus brunnt oder dă Huus brennd, das (dieſes) Haus brennt.

G. dĕs Maas oder dĕſch Maaſch Buoch, des (dieſes) Mannes Buch; dĕſ Roſes Zoum oder gewöhnlicher: de Zoum vo dĕm Roß, dieſes Roſes Zaum; dĕr, dără Froue Fründ, der Freund dieſer Frau; dĕre-n-itt Juppe, dieſer Frau die Rock.

D. Dĕm Kerli geitz guot, dem Kerl gehe es gut; dĕr, dăr Gumpfere dod, dieſer Jungfrau dier; dĕm Baum ha-n-i ġ'trinkſche ggäb, dieſem Baume habe ich zu trinken gegeben.

Acc. dĕr, dăr Menſch lieb i, dieſen Menſchen liebe ich; dĕ Frund ſuech i oder dă Frund ſuche-n-i (jenes weiſens in der öſtlichen Schweiz gebräuchlich, wo überhaupt die Endungen abzukürzen lauten, — dieſes in der weſtlichen Schweiz, wo das n als ein beliebtes Einſchiebſel unverſtändbar iſt), dieſen Freund ſuche ich; nimm die Stichla d. i. dieſe Eichel, dăs Mahl d. i. dieſes Mahl.

Mehrzahl.

N die oder dĕ, dĭ[147]).

G. dĕr, dăr, dĕre, dăra, dĕnu[148]).

D. dĕne, dĕna, dĕnu.

Acc. die oder dĕ, dĭ.

Daher alſo:

N. die Jahr, dĭ Jahr her, dieſe Jahre her.

---

[147]) Das dĭ im Mahl, wie die allgemein üblich.

[148]) Das dĕnu, dĕnu in Pfäffik, Kempt, Hittnau, — dĕre, dăra wenigſtens vorherrſchend gebräuchlich, — dăr vorzüglich in Bern und Thurn und dĕr, wenn das e ſchwach tönt, in Aargau und Zürichbiet.

G. dèr, dăr, dara Wibera', dèm Wibera, dieſer Weiber; dère Kunte ins Cotander oder dara Kunta-n-ins Chander, dieſer kleine Kinder.

D. er ghört oder fort dène Bunre, er gehört dieſen Bauern.

Acc. mer wend dìe oder di Stei nah, wir wollen dieſe Steine nehmen.

b. Ein Demonſtrativ-Relativum, wo es den Gegenſtand vermittelſt eines nachfolgenden Satzes beſtimmt, und ſo auf ein Relativum beziehet: der derjenige, diejenige, dasjenige, wie z. B. es ghört dem Man dèr Frau', wo mer geſter gſeh hend, es gehört dem Mann derjenigen Frau, welche wir geſtern geſehen haben; dè, dă, dèi, wo n-i glaufi han, derjenige Stier, den ich gekauft habe.

II. Allein und ohne Hauptwort, wo die Deklination in dieſem oder jenem Kaſus ein wenig von Nr. I. abweicht, und es ſich wieder ein Demonſtrativum, da es für das Ich Nationum dieſer, dieſe, dieſes, dieſer, alſo:

N. dèr, dăr, dè, dă — die, di, dèra[142]) — dă, dăs, dis[143]) heißt geſchrieben, dieſer, dieſe, dieſes hat es geſchrieben.

G. 's iſch nid mi oder mine, 's iſch dère, dèſche, dère oder dărra[144]), dère, dèſche, es iſt nicht mein, es iſt dieſes, dieſer, dieſes.

D. bringe dém, dère, dém, bring es dieſem, dieſer, dieſem.

Acc. gſehſt dèr, dăr, di, dă — die, di, dèra — dă, dăs, dis, ſiehſt du dieſen, dieſe, dieſes?

Der Plural iſt mit dem Plural Nr. I. einer und derſelbe. Die und da nimmt das *emphatiſche* Pronomen der: dăr, dă u. ſ. f. in beiden Zahlen ſowohl als in ſeinen Diminutiven regelmäßig nach der Adverbia Demonſtrativa da oder doh, hert oder dert des ſtarkern Nachdruckes wegen zu ſich. So ſagt

142) Die Form dièra im beim. Oberlande.

143) Die Form dis im beim. Oberlande.

144) Die Form dărra heißt es in Lenzburg und Bern.

man z. B. dăr da[147]) dĕ oder dĕ da[148]), dĕr dah[149]), der da dieser, wie dăr dorr[150]), da dorr[151]), dĕr dörr[152]) für: da jener, als welche mit den Art. (dăr und dĕr) oder mit dem franz. celui-ci und celui-là übereinkommen. Daher alle:

N. dăr da, dĕ oder dĕ da; dĕch dah — dăr dorr, dĕ dorr, dĕr dörr.

G. dĕßr da, dĕßa da u. s. f.

D. dăm, dĕm da u. s. f.

Acc. wie der Nom.

Mannichfaltig und verschieden sind in der schwerz. Mundart die Weisen des Fürwortes jener, jene, jenes: alt: dĕßa[153], dĕß, dĕßes oder dĕßa, dĕßi, dĕßes[154]), — dĕ dörr oder dĕrr, die dörr, das dörr[155]), — däne, däni, dĕß oder däne[156]), als mit- und ohne dörr, — däne, däni, dăß[157]), mit- und ohne dĕrr; wie auch D. dăm, dăner, dăm und gen. plur. dăner u. s. f., denen aber das neuere ener — eni — ened — übereinkommend mit dem nordfr. ener, ene, ened[158]).

---

147) In Pierrendämmen, Jag, Lum, Oberland, Wasi.

148) In Zürich, Luzern, Bern.

149) Im Aargau und Toggenb.

150) In Pierrendämmen, Jag.

151) In Bern, Luzern.

152) Im Aargau und Toggenb.

153) Dĕßa u. s. f. im Wasi, wie dĕßa u. s. f. in Luzern und Bern, Oberland.

154) In Pierrendämmen, Bern, Lus, alt welche den Art. dăr, dĕ für jener, jene, jenes auch in Bezug gebrauchen kann, wie Matthäus 13, 46. — 25, 21 vorkommt.

155) Im Oberland und Simmenthal.

156) Im Aargau. Mit beiden Formen (dăne u. s. f.) mag vermuthlich der einfache Artikel (d', vor Vocalen) wechseln.

157) Die Formen ener, eni, ened, (jener, jene, jenes) kommen selten in den Urkunden eines Jahrh. vor. Ebenso: Lehen, Verkauf und dgl., siehe aber die Urkunde Wilhelms von Palatz v. 1. 1. — 15, 15. — 16, 9. — 25, 16. — 42, 6. — 74, 9. — 75, 11. — 75, 16. — 102, 17, 103, 6. — 142, 12. — 1468 (diese Urkunde ist von 2 Aerzten des Mittelalters, und es scheint bemerkt, daß sie von verschiedenen Gesichtspunkten her schreiben, aber gleichsam. Manchmal kommen sie, die sich in einer Urkunde nur einmal finden in der Mehrz. Z. vorkommt und einer von anderen Urkunden von der Landschaft aus dem Bezirke Sarine von St. Gallen, deren Gebräuche und Sitten von

3. Die zueignenden Fürwörter min, din, sin[156]) oder schin[157]), (mein, dein, sein) haben folgende Umbiegung:

	Einzahl.		
Männlich.	Weiblich.	Sächlich.	
N. mi, min[158]) Vater	mi Matta'	mi, mis[159]) Bett.	
G. mis Vaters	miner, mir Matta'	mis[160]) Betts.	
D. mim[161]) Vater	miner, mir[162]) Matta'	mim Bett.	
Acc. mi, min Vater	mi Matta'	mi, mis Bett.	

Notker (seiner sämtlichen Werke 2s. Th. S. 308) unser Oberburgau hat, etl:

wed leben nach dem tode, so ist ewin roht bechalten. I. 12a. b
dann bei unserm Suso im Buche der ewigen Weisheit: o we liben ewigkeit und lieben diner wirde! — ewo ist wol hoher, aber diu ist einer ewigkeit gelich.

Daraus erhellet, daß das Jod im schriftgebräuchlichen ieuer gar nicht zur Stammsylbe gehört. Von diesem ewer stammt unser schwäb. ewret — bei Notker (Ps 79, 10.) ewuot und im Sempacherlied des Suters vom J. 1386, wie in der Etterlins Chronik S. 9, 174, 214 ewer, ewende, ewent d. i. jenseits im Gegensatze unsers verdeutschten diesent in einer schweiz. Urkunde vom J. 1395 (s. Tschudi's Chronik I. 595b und in unserm Etterlin S. 9, 85, 17a, 20.) diesert. Das Fürwort ewer wie das Nebenwort ewet sind in unserer Mundart allgemein sprachüblich.

156) Diese Zuwörter werden auch bald mier, bald wenn er betont auch schert, — mehr betont, wenn s. B. min den Sinn ausdrückt: meines und nicht eines andern.

157) Das schin im Kanis und in einem Theile Bauttens.

158) Der Nom. und Accusativ männlichen Geschlechts lautet in der östlichen Schweiz wie: min din, sin, wenn auch kein Vokal nachkommt, als min Vater, wie in der westlichen Schweiz mi, di, si angenommen wenn das nachstehende Wort einen Anfangsvokal hat, als: mi Vater oder mi-n Vater mit Einfügung des wohllautenden n.

159) Das sächl. Geschlecht lautet in der östlichen Schweiz gewöhnlich mi, di, si, wie in der westlichen mis, dis, sis.

160) Mis aus mines, wie in Bonerz Gedichten: mis dienstes darmen niemen war ze, ch.

161) Das mim ist eine Zusammenziehung der Buchstaben anstatt minem, — gerade wie das mittelzürcherische mime in der Eneidt, im Barlaamsgedichte, in Boners Gedichten, in den Minnesängern anstatt mineme, das im besseren Alterthum unverkürzt lautete, z. B. bei Notker und Williram mineme und bei Hadlaub und Herr minemu.

162) Das statt miner abgekürzte mir des Genitivs, Dat. und Ablativs — vermuthlich aus Nachlässigkeit eines — kommt auch bei unserm Suso vor: Also wendet sich unser vrowe mir selben lieb widergeben.

Mehrzahl.

N. mi[163]), miner[164]), mini[165]) Vater	— Matta'	— Vett, Vetter.
G. miner, mir[166]) Vätera'	Matta'	Vetta', Vettera'.
D. mine, mina Vätera'	Matta'	Vetta', Vettera'.
Acc. mi, miner, mini Väter	Matta'	Vett, Vetter.

Nach diesem Vorbild oder Paradigma werden auch die Furwörter di, ſi (dein, ſein) gebogen.

4. Die fragenden Fürwörter: wele - weli - weles und weders — wederi - weders (welcher, welche, welches, — welcher aus beiden, welche aus beiden, welches aus beiden) werden ſo gebogen:

a. Wele, weli, weles — nach Notker uueler, uuelia, uueles[167]).

Einzahl.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	wele, wela, welhe	weli, welhi	weles, welis, wels, welhes.
G.	weles, weleße, welße	weler, welra'	weles, weleße, welße.
D.	welem, welm, welzem	weler, welra'	welem, welm, welhem.

Mehrzahl.

N.	wel, weli, welni, weler, welner, welera', welnera'	in allen drei Geſchlechtern
G.	weler, welher, welner, welera', welnera', welern[168])	
D.	wela', welha', welna'.	

Anſtatt des ſchriftdeutſchen Fürwortes welcherlei bedient man ſich, zumal im Kanton Luzern, des weliga', weligi, weliges oder weligs (nach Notker uueliher, uueliehiu, uueliches) wie z. B. weliga' Maa, weligi Frau, weliges Chind, was für ein Mann, was für eine Frau, was für ein Kind? — So auch des Furwortes derweler wie z. B. derweler iſt er ider Reiha', quotus u. ſ. w.

163) Das mi, wie di, ſi (meine, deine, ſeine) im bern. Oberlande.

164) Das miner, wie diner, finer im Aargau.

165) Das mini beinahe allgemein üblich.

166) Das verkürzte mir im Kanton Bern gebräuchlich.

167) Als z. B. uueler ist der uueg (Ps. 31, 8.), uuelia ist die gualiche (Ps. 72, 20.), uueles ist der beiuegede (Ps. 37, 3.)?

168) Das welern im bern. Oberlande, wie in Pfyffer, Siber, Kasp.

Auch besitzt der Schweizer noch ein anderes ganz ähnliches Fürwort, wetiga', wetigi, wetiges oder wetigs (qualis, wie einer) und wird auf die gleiche Art umgebogen: wetiga-Maa, was für ein Mann? Wetigi Frau, was für eine Frau? Wetigs Chind, was für ein Kind? — Oefter wird diesem Fürworte der unbestimmte Artikel e (ein) ohne alle Abänderung vorgesetzet, als: ewetiga' Maa, ewetigi Frau, ewetigs Chind? Ewetiga'-n-isch es gsi, was für einer ist es gewesen? Ewetigem besch es ggäb, was für einem hast du es gegeben? Dazu gehört noch: wetig eina', wo denn das e nie vorangeschoben wird. Vielleicht daß es anfänglich nicht qualis, sondern quantus hieß, als welche Bedeutung auch der Redart anzuhängen scheint: wetiga' Chopf, quantum caput!

b. Wedera', wederi, wederes.

Eine vorzügliche Beachtung verdient dieses uralte, in der Schriftsprache längst verlorene, nur noch in der Mundsprache der Walliser und bernischen Oberländer lebende Fürwort weder[169]) (gleichbedeutend mit dem gothisch. hwaiter, dem angelf. hwæder, dem engl. whether, und dem lat. uter), als:

---

169) Es kommt schon bei Ulfilas in der nämlichen ursprünglichen Bedeutung vor, als Matth. 21, 9: hwaiter ist asnins du qiþiþ — allenfalls thun frauwairhein thennu, thau qiþi au — wenn ja gar welches aus beiden ist leichter zu sagen: deine Sünden sind dir nachgelassen oder zu sagen: stehe auf und gehe!), wonnit auch die Worte Tatians in der Harmonie der Evangelien 54, 6 vollkommen übereinstimmen: uuedar ist odero ti quedanne, eint thir farlazzanu uuerdu odo ti quedanne: arstant inti gang!

So im Mittelalter als im Treitram:

wederen unser wec
ein herphen oder ein singen. V. 5512, wie im Schwabenkriegel:
Wederer aber unerhalbig wurd von dem reichen (wer aus beiden aber am Gericht losgesprochen wird) C. 332, und bei unserm Sulo:
weder ist mir recht oder unrecht? — wederen ist die grösser not?
Dann als das alte swedar, wer je, wer irgend von beiden, als in einer unbestimmteren Beziehung, wie z. B. bei Otfried I. 20, 3:
thiu kind thia fidgetun
bruader oh ira suehsun, und bei unserm Notker: sunnedarer mir hilfet (wer aus beiden mir hilft) Ps. 117, 7; woher das verstümmelte sweder, als:
sweder sie gefremet worden. Willer. C. 4 V. 10.
sweder it da geruget,
der sol mich behalten. Gneidt 10163.
sweder aber wer an andern mach gezigen. Eidsl. 466.

N. wedera, wädera' wederi, näderi wederk, wälderk, wederek, welcher von beiden welche von beiden welches von beiden.

Ein Fürwort, das in unserer Schweiz. Coronisten so häufig erscheint, wie z. B. bei unserm Etterlin von Luzern (S. 344) u. s. f. im Gegensatze des zwar im Schriftdeutsch eben so veralteten, aber in unserer Mundart, zumal in der Mundart des bernischen Oberländers, noch allvorherrschenden ewweder, ewwedera', ewwädera'[170]) — gleichdeutig mit dem Lateinischen

---

ewweder ueh lieber si getan
an ewweders ir ueh wellet lan.
an ehampf oder an lantsten. Tristran 6268 und 6269, wie im Schwabenspiegel: zuweder dinne den andern ensprichet (wer freund aus beiden dann den andern anspricht d. i. anklagt. S. 241. Hernach b) jedwelche ewweder, einer von beiden, als z. B. in Notk. Ps 36,1: der mir ewweder wone, wie z. B. im Jahrzeitbuch. 1573: das er sit ewweder den andern nie gesach.
Endlich c) unser unlängst abgestorbenes jedweder (bei Notker iewederer, Otfrid jegiwedar, Tat. jeg weder, in der Genesis im Wessobrunner Gebete iewedarer), jeder von beiden.

170) Unzweifelhaft hegt in der ersten Silbe unsers mundartlichen ewweder die verneinende Partikel ëo mit dem euphonischen g verstümmelt verborgen, so daß ursprünglich geschrieben und gesprochen werden sollte: ëo-g-wëderer. ëo-g-wëderi. ëo-g-wëderes im gegenwärtigen unserm Weder (s. w.), wer aus beiden, wie wir auch lesen in der Genesis 7460:
an den unwer entwedar
den andern leget darnider.
Oder im Parcival 21411:
unwer enwederiu es sie gewach.
Oder im ärmen Heinrich 584:
an den beiden eines
ir enwederes en kunde.
Oder in der Münch. Samml. II. 162. a
der enwederes ane wirt niht erkennen mac.
Oder in Boners Gedichten 7a 52.
barmherzikeit und gnâde ist
nâtûrlîch ir enwederes list.
Oder im Schwabenspiegel C. 242:
enzweder Richter sol in an dem banne lazzen, keiner aus den beiden d. i. streitenden und weltlichen Richtern soll ihn aus dem Banne lassen (dann auch C. 269. 319 346 394.).
Wie aber der scharfsinnige Prof. Benecke in Boners Gedichten S. 389 das en in enwederes, keines von beiden, für den verlornen Artikel ein halten konnte, sehe ich gar nicht ein. Das en in dem ewweder, wie Freund Stalder mich zuerst darauf aufmerksam machte, und was auch aus meiner oben angeführten Bedeutsamkeit des einfachen oder mit bedeutenden Partikeln zusammengesetzten weder nothwendig folgen muß, ist unstreitig das Verneinwörtchen; ich meine: das umgekehrte ursprüngliche ne-we — ganz ähnlich gebildet, wie das latein.

ne-uter-onenter d. d. nicht einer, keiner von beiden, wie z. B. wedera' heds überhob, welcher von beiden (al. es bekommen) Antw. erwedera' d. h. keiner von beiden.

---

neuter-one-ster. Deutlicher aber denn dieses mittelwörtliche entweder oder enwedar ist das ältere newedar mit seiner Negation, welches in unserer Redensart (anstatt der Negation) keiner von beiden hatte. So scheint unser Notker (Ps. 43, 12): dir newedar ist ze hein noh ze schalt, newedarin nemen sinen noh wannen, da ist keiner von beiden zu hilf noch zu kalt, keine Berührung des Feuers noch des Wassers — oder (Ps. 78, 9): newedaru ze noh helfa ze noh walti (obolim? ebenfalls nur zu noch gezogen, holdum? ane se, daß weder keinen von beiden Gluth von noch den beiden Theilen mit dem Getöse noch den beiden ohne dasselbe, als welche verneinende Bedeutung auch dem newedar bei Otfried IV. 26, — V. 6. 12, 1 — 12, 150 und Diutiscam C. 4. V. 14 zukommt. Wenn also zwei Sätze verneint werden sollen, brauchte es ursprünglich die Partikeln newedar oder enwedar als mit ihrer entsprechenden Verneinung und noh oder noh, noh wie wir in dem Athanasischen Glaubensbekenntniß aus dem neunten Jahrhundert lesen: noh si gimeinote thie gotheit, noh thea arnot si teilonte, noch die Personen vermischen, noch das Wesen zertheilen; die aber, wie aber unser ganzes ältestes Sprachgebrauch wieder ebne den Zusatz eines ne im früheren oder eines en im späteren Mittelhoch. Man findet unser weder als verneinende Partikel noch nicht einmal im Lobgesange aus dem 11. Jahrhundert, nicht in der Gudrun, nicht im Nibelungenliede, nicht im Bruchstücke vom reisen Karl des Großen, sondern nur halb mit halb ohne Negation in Wernhers Maria, und nur vereinzelt noch findet man auf weder als verneinende Partikel in den Lieder der manesischen Sammlung (I. 12 a — 35 b — 50 a — 122 b — 150 b 185 b — 191 b — II. 41 a — 104 b — 163 b — 178 b — 185 b) als ein offenbarer Beweis, daß das heutige schriftdeutsche weder in der Bedeutung nicht oder noch — der ersten Stammsprache entnommen, dem Schutt des zweiten und dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts angehört. Eher konnte man sagen, daß im schriftdeutschen entweder d. i. ne, abgekürzt der verkürzte Artikel ein mit einem euphonischen t erhalten wäre, für welches die alte Sprache, verständlicher denn die heutige (z. B. in Notkers Ps. 43, 10 — 94, 117, 12.) einweder oder einwedar sc. — und selbst die mittelgothische Sprache (z. B. im Textram 1550): einweder in mich mit mich von oder heiter in di last beyen oder bei unserm Gute: daß die anwesenden gemeinen nicht einweder von der ordnung wychen wurde, die ir selber setzen zu dem Evangelio oder aber von den kathedern lesen; — so wird ich wieder einen einweder von beiden oder von einen) einweder oder einwedar brauchte, wie jetzt noch die schweizer Mundart entweder, einweder oder einwedern mit einem End-n als der (nach Frendes Fachlitatter testimonier Bemerkung) noch übrigen Spur der auf der Schriftsprache längst verschwundenen Beobachtungspartikel en anstatt ein aus beiden braucht: einweders als der Peter oder Paul, d. h. im schweizerischen Sinne: einer aus beiden ist es, der Peter oder Paul. Es überrascht [illegible]

G. weder&s, wäder&s	weder&, wäder&'	weder&, wäder&.
D. weder&m, wäder&m	weder&, weder&'	weder&m, wäder&m.
Acc. weder&, wäder&'	weder&, wäder&	weder&, wäder&, weder&s.

5. Das beziehende Fürwort wa(s), wo, das für welcher, welche, welches steht, ist unveränderlich. De Maa, wa oder wenigstẽ hab, der Mann, den ich gesehen habe; di Thier, wa i oder wo-n-i überho hab, die Thiere, die ich bekommen habe; 's Ort, wo vom der chod bi, das Ort, von dem ich hergekommen bin.

6. Das Fürwort etli, etlid (etlich d. i. einig) wird von den dem. Oberländern in der Einzahl sammt seinem Sabstantiv so abgezogen:

N. etlich' Baum	etlidi Bire	etlidis Schaf.
G. etlichs Baumes	etlicher Bire	etlidis Schafs.
D. etlichem Baum	etlicher Bire	etlichem Schaf, als welche

die Aussprache mit den Vokalzahlen der weder, neweder, newweder oder newweders, newiders, newers, newders schwächer, ein weder im Zusammenhange hat. Diese Aussprache ist die neuderliche Stufe mit derselben, welchen das weder (welcher aus weder, wers) bis zu einer blogen stundartigen Verneinung herabgesunken ist.

171) Das im Plattd. und dem Oberlande sprachübliche wa, welches im mittlern Mittelhochd. z. B. im Nibelungenliede 318, 2190, in der manes. Handschrift I. 153 b — 155 a, im Trojanerkrieg 2027. 3107, im Parzival 1209. 1217. 1384. 1715. 2495. 2980. u. o. o. häufig vorkommt, stammt vom weiten war für wo, wovon Grimm, II. 14. 59. 60. 63. 82. 102. V. 708. Kaz. 217. 8. 229. 4. Mone, Anz. VII. 10. und Denker, 20. Wo im Mittelhochd. auch Gneide 1943. Nibel. 1297. 2. 2. 2043. Iwein 1265. Trojaner 2607. 2609. 3014. 4868.), das wir auch im Edmund's handschriftlichen Gereimt finden, als: Des wurch von Ot Valen in einer Beschreibung des Abschiedsmahls von Karlach Gast: „er hate benn von Ot. Gotten Recht arbeten und seine von Schiemonte oder auf gemeine Lichtmessen oder war er sie wisten.“ Daher auch das durch ein verstärktes f verdunkelte oder vielmehr aus so wo zusammengezogene alte oberdeutsche adverbium swa, swe, wo immer, als welches sich ofter in der Eneide, im Trojaner, im Nibelungenliede, in den Minnesängern, sonst im Jurcheichen Reichsrechte findet. — Das Fürwort wo ist in der Schweiz allgemein üblich.

Einzahl in Notkers Bötius vorkommt: ételih ubeluuilt, ételines teiles, etelichemo teile, etélichen teil.

D. Veränderung der Zeitwörter.

Es muß uns besonders in der schweizerischen Volks- und Umgangssprache befremden, daß sie durchaus keine jüngstvergangene Zeit des Indikativs kennt, außer bei dem Hirtenvölkchen des Berner Oberlandes, und voran bei den Simmenthalern hatti (hatte) und was (war) das altbürtige Imperfekt von wesen (sein), aufbewahret noch in den seltenen Schätzen der gothischen Sprache eines Ulfilas und den Denkmälern des uralt- wie des mittelzeitlich allemannischen Sprachstammes, — und selbst die dritte Mehrzahlsperson wasen (in der Altzeit deutscher Sprache warin oder warun, in der Mittelzeit warind, dann warend, in der Neuzeit waren), als welche Form wasen dieser Hirten — selbst in den Schriften eines Kero und Notker fehlend — eine noch frühere, aber im Zeitraum vor tausend Jahren beinahe ganz verschollene Form[172]) verräth; jedoch werden auch diese Formen was und wasen von denselben Schweizern meistens nur noch bei Interjektionen gebraucht, wie z. B. das was mer e Gspaß, das war mir ein Spaß; das wase mer Lüüt, das waren mir Leute!

Es sind wahrlich die meisten Gegenden der Schweiz, wo diese Zeitform seit Jahrhunderten, außer in Schriften und öffentlichen Reden, selten oder nie gehört worden ist. War, hatte, sagte, kam, rufte, laufte u. s. w. werden hie und da kaum verstanden.

Diese Abwesenheit des Imperfekts aus der schweiz Mundsprache ist um so viel merkwürdiger, da er sonst in der Schrift-

172) Ich sagte eine beinahe ganz verschollene Form, — und doch lese ich als eine höchst seltene Abweichung vom alten Konjugationssystem in der Eneide 1217: da waren vuere vil — eine Abweichung, die ich vor und zu dieser Zeit nirgend fand, als erst 400 Jahre später, nämlich im 16. Jahrhundert beim Meistersänger Hans Sachs wie z. B. T. 17, 72. 110. 251. 333. nach J. H. Häslins Auszug aus dem ersten Buche der Liedchronik, Fabeln und Schwanke desselben vom J. 1781. Es scheint also, die Form wasen der dritten Mehrzahlsperson sei mehr in der Schrift- denn in der Mundsprache verschollen geweien.

sprache auch der ältesten schweiz. Urkunden und Chroniken so häufig oder beinahe noch häufiger vorkommt als das Perfektum.

An dessen Statt druckt sich der Schweizer am öftersten durch die Vergangform aus. Nur wo er in einen lebhaft schildernden Erzählungston einfällt, schwingt er sich zur kühnern Bildlichkeit der darstellenden Gegenwart, wie z. B. i bi gester im Wirthshuus gi: 's hed luut ggulte, d Leerbuobe und Gselle hend Händel überchoh mittenand und hend enand erzehrt, aß mä hed müesse fride. Aber eine vode Leerbuobe hed nid chonne Ruoh hah und hed eißtig furt träßlet; dä gohd de Wirto z'letscht und nimmt e dim Chrage und stellt e zer dur uuse und seid em noh: jetz wenn d'mer méh chunnst, se will ders noh andrischt mache u. s. w.

So unbekannt und fremde aber die Form der Vorgegenwart (imperfectum) der anzeigenden Art (des Indikativs) dem Schweizer ist, um so traulicher gleichsam, gefälliger und beliebter klingt ihn dieselbe Form in der verbindenden Art, d. i. im Konjunktiv an.

So spricht der Schweizer nebst den Geformen: i hätt, i wär (ich hätte, ich wäre) gar häufig: i ieß oder ieß, biech, frieg, frieß, miech, niem, stiend, trieg, wiechs u. s. w. Welche beachtenswerthe Kürze dieser Sprachform anstatt der unnützen Weitschweifigkeit: ich würde essen, backen, fragen, fressen, machen, nehmen, stehen, tragen, wachsen!

So schnarrte einst die Hausfrau eines liederlichen Beckers ihn an: stiendisch früher uf und biechisch güeners Brod, so miechisch di Sach au besser.

Ich will nun mehrere Zeitwörter der Reihe nach vorführen, um sich die sonderbaren Abweichungen und Umbildungen (Konjugationen) derselben deutlicher veranschaulichen zu können, als:

1. Haben oder nach dem schweiz. Dialekt han, hä, hah, hä, hän[173]) (in der Sprache der Minnesänger, wie in

173) Bei einigen Zeitwörtern, als haben, gehen, lassen, schlagen, stehen, deren End-en im Infinitiv mit dem ausfallenden Mitlauter verschmolzen wird als hä, han, gä, gan, lä, lan,

ältern Schweizerſchriften han) wird gebraucht nicht nur als ein Hulfswort, ſondern auch als ein für ſich beſtehendes Verbum.

Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I hä, hab[174]), han[175]), hä, han[176]).
De beſch oder beſt, beſch oder beſt, bäſch oder bäſt[177]).
Er hed oder het, hed oder het, häd oder hät.

Mehrzahl.

Mer bei, hend, händ, hänn, hand, hee, heind[178]).

ſchlan, ſtan, iſt in unſerer Mundſprache, wie in der ältern Schriftſprache; z. B. im Nibelungenliede — ſelbſt auch bei Notker gan, ſtan die umgebogene Endung des Infinitivs zugleich auch die erſte Einzahlsperſon der anerzeugten Gegenwart. Wenn daher der Infinitiv des Schweizers gä oder gan, hä oder han, lä oder lan lautet, ſo iſt auch der erſten Einzahlsperſon derſelben Gegenwart die namliche Geſtaltung eigen: i hä oder han, gä oder gan u. ſ. f.

174) Die Form hä, hab allgemein üblich, doch in der mehrern Mundart mit einem dem griech. ε ähnelnden ä.

175) Die Form han (ich habe) — vorkommend in den Minneſängern und auch in unſern ältern ſchweiz. Chronicken — iſt vorzüglich der bundneriſchen Mundart eigen.

176) Die Form hä, hän, beſcht, het-heind, heid, hein oder heind im Gombſerſchneen des Wallis, doch in der herrſchenden Mundart der Wallner: i hä, heſt, hed oder het — hei, heid, heind.

177) Gleichwie aus den uralten Formen habeat, habor und habit die neuſächſiſchdeutſchen Formen haat, hat als zuſammengezogen aus ha-be-at, ha-be-t oder ha-bi-t entſtanden, ſo auch unſere mundartlichen Formen haat, hed (woher auch der Imperativ heb, hab) u. ſ. f. aus den uralten Formen he-be-at, he-be-t oder he-bi-t, wie wir noch in Notkers Regel des heil. Benedikts leſen: nulle hebin unnin (der Hölle hat Gewalt) C. 7. oder einer ewenmüeliger ahnen hebit hebo fone Gote (ein jeder hat eine eigene Gabe von Gott) C. 40. und ſpäter in unſers Notkers Pſalmen: der min fleiſch izt unde min blut trinchit, der hebit ewigen lib (wer mein Fleiſch iſt und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben) 44. 8. Dieſe unſere Formen als beſch, bäſt, häd oder hät mit einem breiten ä, beſonders im Ilrt, Schwyz, Basel, St. Gallen, Unterthurgau, und in der Stadt Zürich; — beſch, heſt, het mit einem e ähnlich im Aargau und Aretgau, — beſch, heſt, hed oder het mit einem e ſcharf in den meiſten Kantonen.

178) Die Form heind, heid, hein oder heind vorzüglich im Wallis

Ir heit, hend, händ, hännd, hand, heet, heth.
Si hei, hend, händ, hänn, hand, hee, hein oder heind.

Ueber den Gebrauch des betonten oder unbetonten Fürwortes i oder ï, wie über hä, han oder vielmehr hann waltet ein feiner Unterschied. In der gemeinen Rede braucht der Schweizer die Redart: i hahs (ich habe es); wenn es aber darum zu thun ist, der Person oder Handlung, die das Verbum beschreibt, eine vorzügliche Wichtigkeit zu geben, braucht der Schweizer die Redart: ï hahs oder bisweilen, zumal der Zurcher, ï hans (doch scharf gesprochen: hann) d. h. ich habe es und kein anderer; ï hanns g'kauft, ich habe es gekauft, und niemand anderer. So dann: ï hanns ttha, es habe es gethan d. i. zu thun nicht unterlassen; ï hann gwünscht, ich habe zu wünschen nicht unterlassen.

Betreffend die zweite Einzahlsperson füge ich nur die Bemerkung, daß das Fürwort de in der gewöhnlichen Unterhaltungssprache, als: de hesch, de hest gebraucht wird und zwar auch denn, wenn ein besonderer Nachdruck auf das Verbum gelegt sein solle, z. B. de heschs gsaid, du hast es gesagt, (du kannst es nicht widersprechen, daß du es gesagt habest); indessen wo es darum zu thun ist, den Nachdruck auf die Person zu schieben, so braucht man das ausgehobene Fürwort du und nicht das flüchtige de wie z. B. dü chunnst, du wirst, sollst kommen, kein anderer; dü heschs guoh, du hast es genommen, niemand als du.

Aehnlich verhält es sich in der Mehrzahl, als: mer händ Strau für hüür gnueg, für dieses Jahr haben wir Stroh

---

als welche Form in unserm Suso: die hoind mich falschlich und ellendklich gelasen; — eya her din liechten ougen von mir, wan sy hoind mich gar verblendet u. s. f., wie auch in Tschudis Chronik z. B. I. 283. a und im schweiz. Geschichtforscher II. 61. vorkommt; — die Form hee als mit der Ausrede eines gedehnten und dunkeln e, heei, hee in Freiburg, bern. Oberlande und Emmenthale; — die Form händ, doch meistens mit einem nasser, ẽ in Bündten, St. Gallen, Oberthurgau, als welche Form auch unser Suso hat: wie hand ir einen so hochen wän. — min frund hand höplich angemach und hand aber herren rumee. — zusammengezogen aus der uralten Form ha-be-nt; — die Form hänn, hännd, hänn in Basel; — die Form hend oder händ als zusammengezogen aus einer ältern Form ha-be-nt (s. C. 4 und C. 139 des Schwabenspieg.) in mehrern Theilen der Schweiz; — die Form hei, heit, hei voran in Bern, Solothurn und Entlibuch.

genug; — dann aber: mîer händ Wî, wir haben Wein, andere nicht; mîer händ hütt grätschet, nid's Nachbars, wir haben heute Hanf gebrochen, nicht des Nachbars (Leute); — zweite Person: er hend wolttbâ, ihr habt wohl gethan. Îer hend em rächt tthâ, ihr habt es recht (geschickt) gemacht, besser denn andere; — dritte Person: si hend gwummet, sie haben Weinlese gehalten; si (ausgehoben und gedehnt) hend gwummet, sie haben Weinlese gehalten, nicht andere. So auch in den übrigen Zeitformen.

Wenn aber die leichtgehauchten Fürwörter i, de, er, mer, der, si (ich, du, er, wir, ihr, sie) ihrem Verbum nachstehen, werden sie in der gemeinen Sprache mit demselben verschmolzen, so daß daraus nur ein einziges, doch mehrsilbiges Wort erscheint, wie z. B. hani oder ha-n-i, hesch de, hed er, hemmer, händer, händsi (habe ich, hast du, hat er, haben wir, habt ihr, haben sie), wemmer, wender, wendsi (wollen wir, wollt ihr, wollen sie); — ganz ein anders ists, wenn auf den Fürwörtern, dergleichen die betonten ich, dû, êr, mîr oder mier, îr oder ier, si sind, ein gewisser Nachdruck ruht. Gleichwie in dem Beispiele: wemmer gah (wollen wir gehen) das Pronomen mer mit dem vorhergehenden Verbum vereiniget wird, so bleibt in dem Beispiele: wend mîer gah das Pronomen mîer von seinem Verbum abgesondert und getrennet.

So sagt man: händers gsêh, habt ihrs gesehen, — und dann wieder: händ iers gsêh? — Eigen modifiziert sich die dritte Person: wänds choh, wollen sie kommen; händs gheuet, haben sie geheuet? So dann: wänd si heue, wollen sie heuen, nicht andere? u. s. f.

Die Verben, welche nach unserer Mundart in der ersten Mehrzahlsperson nur einsylbig lauten: als hend, sind, gond, gend oder gänd, wend oder wänd, lond, schlönd u. s. f. stoßen in ihrer Ankettung mit dem Pronomen die letzten Buchstaben nd aus, und nehmen dafür ein m an, als: hemmer statt hendmer, haben wir; simmer, sind wir; gommer, gehen wir; gemmer, gämmer, geben wir; wemmer, wollen wir; lommer, lassen wir; schlömmer, schlagen wir.

Was aber die zweite und dritte Person des Plurals betrifft, machen die nämlichen Verben keine Ausnahme, sondern sie

haben ihre gewöhnlichen mundartlichen Umbildungsformen, wie es schon bei den mehrsylbigen Verben der ersten Nebzahlsperson derselbe Fall ist: bender oder beiter, bendi, hatt ihr, haben sie; wender, wendi, wollt ihr, wollen sie. So von mehrsylbigen Verben: trinkemer, trinkamer, trinkumer, trinketer, trinkater, trinken wir, trinket ihr; lobemer, lobamer, lobumer, lobeder, loben wir, lobet ihr; liggemer, liggamer, liggumer, liggeder, liegen wir, lieget ihr u. s. f.

Diese Verschmelzung des Fürwortes wir bietet sich schon in den urältesten Schriften deutscher Sprache dar, als: bei Ulfilas de Christi nativitate: duomes mannen uns aan chiliuhhan endi in unsern chilchunissu (faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram), C. 3. §. 4. wie snohhemes (spaeramus) C. 5. §. 5. und lobomes druhtin, inbrosto sinoghemes Gote unserumu Jhesusa (laudemus dominum, jubilemus petrae Jhesu nostro) C. 6. — Bei unserm Kero in der Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: pittames truhtinan (rogemus dominum); frahemees (interrogemus); horrames (audiamus), wie in der Regel: haremes (clamamus) und tragames (bajulamus) C. 2; tuames, das quaad uuizago (faciamus, quod ait propheta) C. 6 u. s. f. — So im Katechismus aus dem neunten Jahrhundert: thaz einan got in trinisse endi triuisse in einisse eremes (daß wir einen Gott in Dreifaltigkeit und eine Dreifaltigkeit in einer Einheit verehren); lobomes, uuelaquedhemes[179]) dhir, betomes thih, hruamames thih, thancomes thir (wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich, wir rühmen dich, wir danken dir). — Bei Otfried: farames (eamus) III. 23, 95; keremes (volvamus) III. 26, 19; duemes (faciamus) ad Hartmut. 278. — Bei Tatian: farames zi Bethleem inti gisehemes thaz uuort (transeamus in Bethleem et videamus hoc verbum) 6, 4; meister, uuas tuomes (magister, quid faciamus) 13, 17; truhtin, truhtin, eno ni in thinemo namen uuizagotames, inti in thinemo namen uzwurphumes diuuila, inti in thinemo namen managiu megin tiatumes (Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus et in nomine tuo daemonia ejecimus et in tuo

179) Wolequeden d. i. wohlsagen — wörtlich aus benedicimus, — ganz gleich der notkerischen Form: sie chelent mir eigin, du chust mir uuola (maledicunt mihi, et tu benedicis), Ps. 109, 28.

nomine virtutes multas fecimus[180]) ſq. 2; inti uueizumes thaz unar iſt sin gimirscaf ſet scimus, quia verum . . testimonium ejus) 3Joh. 5, als welche Endſylbe es, noch im achten und neunten Jahrhundert höchſt wahrſcheinlich das erſte perſonliche Fürwort im Nominativ der Mehrzahl kennzeichnend, beinahe nicht weniger wahrſcheinlich bei den Doriern durch ες, bei den übrigen Griechen durch ες und bei den Lateinern durch us[181]) gegeben wird.

---

180) Als welchen biblischen Text Ulfilas ſo überſetzte: frauja, frauja nu theinamma namin praufetededum jah theinamma namin unholdos uswarpum jah theinamma namin mahtim mikilos gawurdedum? Matth. 7, 22.

181) Meine Gründe ſind — Es iſt außer allem Zweifel, daß das End-m an den Verben im ſtudirten Altertum unſerer Sprache andeute, daß ſie in der erſten Mehrzahlsperſon ſtehen. Im Sanskritiſchen, das ſo viele Aehnlichkeit mit den altgermaniſchen Mundarten, ſelbſt auch mit der griech und latein. Sprache, voran in der Umbildung der Zeitwörter, hat, iſt nach Bopp's Konjugationsſyſtem derſelben Sprache (S. 15) das m durchaus das Kennzeichen der erſten Perſon eines Verbum für die Ein- und Mehrzahl. Nicht ſo ganz in andern Sprachen, indeſſen iſt damit eine auffallende Uebereinſtimmung nicht unverkennbar. So ſetzt das End m der Verben in der gothiſchen Sprache durchgehends die erſte Perſon der Mehrzahl an, wie bei Ulfilas: weis afletam, remittimus (Matth 6, 12); drigkam, bibimus (Matth 7, 31); fastam, jejunamus (Matth. 9, 14); galaubjam, credimus (Matth 27, 42); gamundedum, memimus (Matth. 27, 63) galeikom, assimilamus (Mark. 4, 30); fraquistnam, perimus (Mark. 4, 39) u. ſ. w. — ſo das End-m in der iſländiſch. Sprache, als: vier elskum, wir lieben, vier nogum, wir nähren, vier tölum, wir reden, vier brennum, wir brennen, vier liggum, wir liegen, vier finnum, wir finden, vier etum, wir eſſen, vier berum, wir tragen oder wir, vier baarum, wir haben getragen u. ſ. w. — ſo zuweilen in der altallemann. Sprache des achten Jahrhunderts, als bei Isidor: unsers hear nu anghidum unir dhaz gheistlukhe chiruni dhera himilisgan chiburdi in Christe, endi dhera gotlukhun dhiuuisse hauhnungu, huuanaze mysterium celestis nativitatis in Christo et significantium divinae Trinitatis intendimus C. 5. §. 1. — ohiuuisse chiroffonemdem unir in hear dhera unser druhtin nerendes Christ after dhera heilslukhun chiburdi in unarch chiuuon, probavimus Dominum nostrum Jesum Christum secundum carnem jam natum salvatorem C. 5. § 7. — endhi dhes selben Christes, dher unir in sinera manniscnissa chiburt after dhera Gotnissa gudlikhun chichundidem, obschondemes auh nu dher edhili endi odhal, wie last uns von demselben Christus, dessen wir euch seine menschliche Geburt nach der preiswürdigen Gottheit verkündiget haben, auch nun verkündigen des Geschlechtes und Vaterlandes C. 5. 5. 7 zu Ende, wo bei unserm Kero: das ichan unz kearnem unsan chundscaft, ut cognoscamus nos nostram esse cognitos, — das kearnem ihan, ut noverimus quam in der Vorrede zur Mezel des hl. Benedikt; und endlich noch aus den ersten Jahrzehenten des neunten Jahrhunderts als im ersten Katechis-

Wie unſer Kero das Fürwort wir oder vielmehr das daſſelbe bekennzeichnende es dem Verbum hinten anfetzet, ſo macht er es auch zuweilen mit dem Fürwort ihr, als in ſeiner Vorrede zur Regel des heil. Benedikt: hiutu ibi stimma sina hooretir, nichuriit furihertan herza imerin (hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra[182]); — hlauffat, denne leokt des libes eigitir (currite, dum lucem vitae habeatis); — denne disiu tuetir, angun minin simblum uber iuuih (cum hoc feceritis, oculi mei semper super vos).

So leſen wir auch in zweien der älteſten und vortrefflichſten Gedichte, die durch mehr als ſieben Jahrhunderte zu uns herüberklingen, nämlich im Lobgeſange auf den heil. Anno: wolter, wollte er, konder, konnte er, ſtifter oder ſtifter, ſtiftete er, ſoltin, ſollte ihn, dedimo, that ihm und deddir, that er, worhter, wirkte er, ilter, eilte er, suhter, beſuchte er u. ſ. f.,

---

muſs (deſſen Sprache wie vorzüglich das End-m als in der erſten Perſon des Plurals ſtehend u. ſ. f. einen alten Ueberreſt, denn Otfried ihn verräth): thanne bittem wir, dann bitten wir, — endi ungimarlicho bittem wir thoh, thanne wir thia quedem, und dem ungeachtet bitten wir insgeſammt, wenn wir des ſagen.

Es iſt daher mehr als wahrſcheinlich, daſs das dem m anaeſchobene es in den altallemanniſchen Formen, wie beſonders in den Formen duom-es, machen wir, suohhem-es, ſuchen wir, lobom-es, loben wir, ruahem-es, ſingen wir u. ſ. w. das erſte Fürwort im Nominativ der Mehrzahl anſtatt unſer wir kennzeichne, ohne daſs es nothig ſein muſs, das Fürwort ſelbſt beizuſetzen, welches doch aber unſrige anderer Beiſpiele derſelben Altſprache zuweilen in der Gegenwart- und Vergangenform des Indikativs beſonders eines Nachdruckes wegen anweſend iſt und auch ſein kann, wie z. B. im Lateiniſchen, legim-us oder auch nos legim-us. Eben deſswegen glaube auch ich annehmen zu können, daſs das dem griech. μ anaeſchobene ε der Dorier in τίθεμ-ες (wir ſetzen), δόμμ-ες (wir geben, ſchenken), ἴσταμ-ες (wir wiſſen), τύπτομ-ες wir ſchlagen), wie das dem griech. μ anaeſchobene σ der andern Griechen in τίθεμ-σι, δόμμ-σι, ἴσταμ-σι, τύπτομ-σι u. ſ. f. und endlich das dem m anaeſchobene us der Lateiner in amam-us, docem-us, legim-us, audim-us u. ſ. f. das nämliche bezeichne.

Daraus ſcheint hervorzugehen 1) daſs das m andeute, daſs das Verbum in der erſten Mehrzahl ſtehe, und 2) daſs die dem m angehangten Zuſätze, nämlich das es der Altallemannen, das ε der Dorier, das σ der übrigen Griechen und das us der Lateiner die Stelle des erſten Fürwortes in der Mehrzahl vertrete.

182) Unſer Notker (Pſ. 9, 8) überſetzte zweihundert Jahre ſpäter auf dieſe Art den nämlichen Vers: ube ir hiute gehoret uwe stimma, ne farhertent iuwerju herzen.

wie im Liede der Nibelungen: solta, sollst du, gistu, gibst du, chuadestu, kommst du, lestu, lassest du u. s. f.

Eine ähnliche Verschmelzung tritt auch nicht nur bei allen nachdrucklosen Fürwörtern mit ihren vorhergehenden Verben, sondern auch bei Präpositionen ein. So sprechen wir: sägene, sagana, zu ihnen; bringem, bringem; bringere, bring ihr; wemme, wenn man; zuenis, zu uns; zuenech, zu euch; z'andera Zita, zu andern Zeiten; z'Antwort, zur Antwort: uffem Boda, auf dem Boden; ufre Boum, auf den Baum; mittem, mit ihm oder mittem Maa, mit dem Mann; mitter, mit ihr; mittere, mit ihr oder mitter Frou, mit der Frau; nöni oder wo-n-i, wo ich u. s. f.

Gerade wie wir zuweilen lesen bei Otfried: z'emo aha dagen, zum achten Tag (I. 16, 14.), — thar ther fater z'imo sprah, da der Vater zu ihm sprach (II. 3, 104.), — tho sprah er z'imo in thesa wis, da sprach er zu ihm auf diese Weise (II. 4, 77.) oder wie im Mittelalter als im Lobgesange auf den hl. Anno: uffin Sigeberg, auf dem Siegeberg oder uffin alvin, auf den Alpen; uzi erdin, aus der Erde, cin ewin, zu dem ewigen, soiz, wie es, zden, zu den, ce hellin, zur Hölle, sor, so er, simi, sie ihm, wanter, weil er u. s. f. oder im Nibelungenliede: ufen hove, ufen sant, zume hus, imme lande, mitten maeren, seueren, zantwurt, zallen oder zanderen ziten u. s. f.

Jüngstvergangene Zeit.

Diese Zeitform mangelt größtentheils in der Mundart der Schweizer, nur nicht in der Mundart des bern. Oberlanders, als in welcher dieselbe hatti (hatte) lautet.

Vergangene Zeit.

I hä u. s. f. ghä, ghä, hha, ghan, ghabe, ghä, ghäbe, ghäbu [183]).

---

183) Die Form: i hä ghäbe, ghäbu im Gombéreichenden des Wallis, wie in den andern Kantonen: i hä ghabe oder: ghäbu; — die Form: i hä, häsch, häd ghä in Uri, vornämlich in Altorf, wie in Einsiedeln des Kant. Schwyz; — die Form: i hä ghäbe in Freiburg und dem bern. Oberland; — die Form: i hä ghabe in Frutigen des bern. Oberlandes. — die Form: i han ghan in Luzern; — die Form: i hä khä in St. Gallen und Graubünden. — i hä, häst, hä ghä im Oberthurgau, wie i hä, häst, hät gha im Unterthurgau und endlich die Form: i hä oder hah ghä oder ghah in den mehreren Kantonen.

Künftige Zeit.

Einzahl.

I wird, wirda' — wêre — wör — wür — wurd, wurdu[184]) hä u. s. f.

De wirdisch, wirdist, wirdest, wirst — werest — worsch — wursch, wurst — wurst, wurdust hä u. s. f.

Er wird — werd — word, wor — wurt — wurd, wurdu hä u. s. f.

Mehrzahl.

Mer werde, werda, werded, werdid, werdin, werdend — wêred — worend — wered — wurdu ha u. s. f.

Er werded, werdit — wêred — worend — wered — wurdut hä u. s. f.

Si werde, werda, werded, werdid, werdin, werdend — wêred — worend — wered — wurdunt hä u. s. f.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i hei, hai — heig, haig — häb, heb, hebe, hebi[185]).

Daß d heiesch, haiest, heiisch — heigisch, heigist, haigest — hädisch, habist, hebisch, hebist.

Daß er hei, hai — heig, haig — häb, heb, hebe, hebi.

Mehrzahl.

Daß mer hei, heie, haia, heid, haied — heige, haiga, heigid, heigend — häbe, hebe, heba, hebid.

Daß er heied, haied, heid — heiged, haiged, haigid, heigend, — habid, hebid.

---

184) Vorzüglich im Wallis gibt es darüber verschiedene Formweisen. So im Lötschenthale: i wird, wirst, wird, — wir werdin, ir werdit, sönt werdin hä; wir in Bonds und Prätigau: i wurd, du wurst, wurdsch, er wurd, wurdi, — wir wurdu, ir wurdut, sönt wurdunt hä; wobei die weibliche Form üt im Gaster: i wied, wirst, wird — wir werde, ir werdet, schi werdunt hä. Die Form: wur, wursch, wurt, — werd im Unterhasli; — die Form: wor, worsch, wor, — worend im St. Gallen und Obertoggenburg, — die Form: wêre, wêrest, wêrd, — wêred in Grabuns und endlich die Form: i heird, wirda' u. s. f. in den meisten Kantonen.

185) Die Formweise: i hebe oder hebi ist voraus in der Redensart: i gloub mä, äß i hebi (ich glaube nicht, daß ich habe) herabwürdigend, wenn nämlich von einer bekannten Sache, die ich nicht habe, die Rede ist. Ohne Verneinung aber gewöhnlich: i gloub, i heig oder häb, heb.

Daß sie hei, heie, haia, heid, haied — heige, haiga, heigid, heigend[185]) — habe, hebe, heba, hebid.

In unserer Mundsprache gibt es also hier ein dreifaches Geform, wodurch der Konjunktiv so klar und deutlich, so scharf und gediegenen Gepräges sich vom Indikativ unterscheidet, daß ich kaum den Wunsch unterdrücken kann, auch etwas Aehnliches in unserer Schriftsprache auffinden zu müssen.

Das erste Geform ist unser hei, hai (einsolbig gesprochen), heiesch, haiest, heiisch u. s. f., als welches vielleicht von heien, haien herkommend nur im Dialekt von hei-g-en, hai-g-en abwechselt, wenn ihm nicht etwa selbst eine andere Formung von haben anhaftet.

Empfehlbarer sind jedoch diese zwei Geforme. Das eine ist der Umlaut auf dem Zeitwort haben im Konjunktiv. Wenn der Hochdeutsche schreibt und spricht: man glaubt, ich habe (besitze) es, spricht der Schweizer: me glaubt, i häb oder heb es; — wenn der Hochdeutsche schreibt und spricht: man sagt, ich habe dem Peter geschrieben, spricht der Schweizer: me sait, i häb (häbe oder heb) em Peter gschriba', — und wie fein ist diese Zeitform von der Zeitform des Indikativs geschieden!

Das andere Geform ist heig, haig, heigisch, heigist u. s. f. vom Zeitwort heigen stammend, welches mit dem goth. aigan, dessen sich Ulfilas[186]) bediente, und dem altalemannischen eigen, dessen sich Kero, Ottfried und Notker im achten, neunten und zehnten Jahrhundert bedienten, eines und dasselbe ist.

Kero, Ottfried und besonders Notker brauchten

186) Die Form heigend ist dem Bündner und Obertoggenburger eigen. So endigt sich in ihrer Mundart der Plural der Zeitwörter, besonders die dritte Person derselben stets auf en d oder t, als hättend, wurdend — lobend, redend, ritend, lesend u. s. w. — eine Umbildungsform, die wir schon im rauhen Alterthum deutscher Literatur wie z. B. bei unserm Notker, zumal an Verben der gegenwärtigen Zeit der dritten Mehrzahlsperson haben, hant, fallent, sehent, suochent, selbot u. s. f. wie im mittlern Alterthum z. B. im Nibelungenliede u. s. f. sowohl als selbst in unsern schweiz. Chroniken, voraus bei unserm Tschudi und Etterlin durchgehends finden.

187) Und zwar häufig als aigando, habend Mark. 12, 6; — aih, ich habe Joh. 10, 18; — aigaith, ihr habt Joh. 16, 33; — aigun, sie haben, besitzen Matth. 5, 20; — aihka, hatte Luk. 15, 11 u. s. f.

dieſes eigen für ein Hilfswort ſowohl, als für ein ſelbſtſtändiges Zeitwort.

So ſagt unſer **Kero**: der eigi (qui habet) und eigit ir (habetis) in der Vorrede zur Regel des H. Benedikt, — wie in der Regel ſelbſt: eigono eigin steti (propria tenent loca) C. 2, — theohein fora allu eigi (humilitatem ante omnia habeat) C. 31, — dei eigun (qui habent) C. 55, — eigin (habeant) C. 63. u. ſ. f. **So Otfried**: eigun uuir thia guati (habemus et nos hanc gratiam) praef. ad Lud. 89, — ni sinan zins eigi (quin suum censum habeat) I. 11, 20, — ther zuei gifang eigi (qui duas tunicas habet) I. 24, 10, — eigun uns in euuon (habeant usque in aevum) II. 16, 32, — ni eigunt in merun guati (nisi habueritis plus bonitatis) II. 18, 11, — si eigunt (habent ist) II. 20, 28, — thaz eigun uuir ouh funtan (hoc nos etiam invenimus) III 5, 2 u. ſ. f. **So endlich unſer Notker**, als im **Boetius**: unarûû in frono kuotes ketân eigest (was du zum öffentlichen Wohl gethan hatt); — uuir eigen (wir haben); — uuir eigen aber gesaget (wir haben aber geſagt); dann im **Koniunktiv**: tar in eigist; — daz ir ne eigent; — taz ir eigen gûot ne eigent, wie in den **Pfalmen**: uuir eigen gelo et nut unseren oron (Deus auribus nostris audivimus) 43, 21; — dinero durstigon sela ne eigist in agezze in ende (animas pauperum tuorum ne obliviscaris in finem) 73, 19; — uuir eigen gesundot sament unseren feideron (peccavimus cum patribus nostris) 105, 6 u. ſ. f. — Selbſt unſer mundartiges **beigen** kommt einmal in unſers Notkers Pſalmen vor: noh sie ne chedeu, ferslunden[188]) heigin uuir in (nec dicant, absorbuimus [devorabimus] eum) 34, 25, als welches eigen oder beigen ſelbſt im Mittelalter zwar noch nicht ganz unbekannt und fremde, doch höchſt ſelten war.

So leſe ich noch in der **maneſſ.** Sammlung:
wibe guete her heige an mir . . . . . II. 28. b

Dieſes unſer **heigen oder eigen** (ähnlich dem griech. ἔχω und ἴσχω) — das Stammwort der ſchriftdeutſchen **eigen, Eigen-thum, eignen** und ſelbſt der abgekommten deutſchen

188) Daher das chriſtdeutſche **Schlund** (Notker thand Pſ 21, 1 - 118, 105, als welches wahrſcheinlich, verſchlingen, d. i. ſchlundigen (für: ſchlingen, verſchlingen) eigentlich eher erkannt denn das neuere hochd. **ſchlingen, verſchlingen.**

Anendung -ig[189]) der Beiwörter, wie unsers landschaftlichen Grundwortes: das Eigen[190]), ein freies Gut oder Grundstück, allodium, im Gegensatz eines Lehenguts, feudum, als Eigenname mancher Guter in der Schweiz — wurde späterhin durch das Zeitw. haben (habere) vollends aus der heutigen Schriftsprache verdrängt.

Diese unsere häb, heb und heig, haig u. s. f., welche uns nicht nur als ein Hilfswort, sondern auch als ein eigenes Zeitwort galten, werden von uns in keiner andern Zeitform, denn im Konjunktiv genommen. Welch eine scharfe, genaue und feine Geschiedenheit!

Spricht doch der Hochdeutsche im Imperfekt des Konjunktivs: ich hätte als mit einem Umlaut, um es vom Imperfekt des Indikativs richtiger und kennzeichnender zu unterscheiden: was soll ihn abhalten (wenn er nicht das uralte verbum defectivum eigen brauchen will) zu sprechen und zu schreiben das Beumlautete: ich häbe oder hebe als das Merkmal des Konjunktivs, welches sprachrichtiger ist, denn das zwar lange der Schriftsätze, aber zwischen Indikativ und Konjunktiv so ganz zweideutig und unkenntlich Schwebende: ich habe?

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl.

Daß i wurd, wurdi, würd, word[191]) hä u. s. f. — hätt, hätti, hett, hètt[192]).

---

189) Sie bedeutet, daß ein Ding die Eigenschaft gerade zu an sich habe, welche das vorangesetzte Grundwort, mit dem es zusammengesetzt ist, ausdrückt als: fleiß-ig, arm-ig, bessr-ig, unsicht-ig, d. h. was fleiß, Arm, Besser, Unsicht hat. S. prakt. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der deutsch. Sprache. S. 51.

190) Es kommt schon bei Stricker (Myth. de Car. M. exp.) vor, als:

darumbe ist immer ungeruowet
beide leben und eigen. — — C. 9. S. 19.
das nimmer mer gewinnet
weder leben noch eigen. — C. 10. S. 17.
und enhaben zu leben noch dar
alle di eigen, die wir han. C. 25. S. 100.

Wie bei den Minnesängern:

ich enkan in niht gezeigen
din leben noch din eigen. Manneß. Samml. II. 227. b.

191) Die Form: word, wordist u. s. f. vorzüglich im Oberthurgau, — die Form: wurd, wurdist zumal im Unterthurgau, — die Form: würd, wurdi in den meisten Kantonen.

192) Diejenigen Schweizer, welche hätt, hätt breit und grad

Daß d' wurdisch, wurdiß, wurdeß, würdiß, wördiß hä — hättisch, hättiß, hätteß, hettisch, hättiß oder hätteß.
er wurd, wurdi [173]) u. ſ. w. wie in der erſten Perſon.

Mehrzahl.

Daß mer wurdi, wurdä', wurded, wurdid, wurdent, wurdunt [174]), würded, wordet hä u. ſ. f. — hätta', hattis, hattend, hettet, hätta' oder hättid.
er wurdid, wurded, wurdend, würded, wörded hä — hättid, hätted, hetted, hättid oder hettet.
ſi wurdi u. ſ. f. wie in der erſten Perſon.

Imperativ.

Einzahl. Hä — hei — häb, heb [175]) (habe du)!
Mehrzahl. Hand — heied — heit — heet, heeb — händ, hend [176]) (habe ihr)!

Es iſt hier wohl zu bemerken, daß die zweite und vorzüglich die dritte Einzahlperſon hie und da in der Schweiz ſo ſelten iſt, daß ich ſie kaum anzugeben weiß, als etwa in der Redensart: ſe hebs d. i. dulde es (das Leiden, die Schmach, den Schaden), mitlens in einem auffahrenden oder ſpottenden Tone. So auch in der dritten Perſon: ſe heb ers, heb ſis — ſprach- und

---

im Indikativ anbreten, ſprechen dann in der einfachverſammten Zeit des Kontuktivs: hett als wie einem dunkeln ë wie z. B. der unterthurgauer, oder hett, hettisch u. ſ. f. als mit einem geſchärften ë wie z. B. die Rheinthaler und Bernenſer aus; um beide Extremen ſelbſt in der Ausſprache genauer von einander zu unterſcheiden.

173) Auch bei Otfried mit einem End-t: je kwanit daz wanrit, und tar uns tôt wurte i. 15, 12.

174) Die Form: wurdunt, die gewöhnliche in der Sprechart der Walliſer, hat viel Aehnliches mit der altmanniſchen in Tatians Harmonie der Evangelien: inn wurdun farwuntan (und wurden verwundet) 74, 14; — oder in Otfrieds: thie alten thes wuntun gisprochane wuntun (die an alten ihren Orten geſprochen wurden) I. 15, 44 und: in wuntun sie sochilôn (ſie wurden ſo ſpornig) III. 18, 52 — die Form: wurdint auch im Walliſ; doch vorzüglich in Bundten und Oberrozenuurz.

175) Die Form: hä in Schaffh; — hei in St. Gallen; — häb, heb allgemein ſprachüblich, wiewohl der Ton auf heb hie und da mehr oder weniger ſcharf lautet.

176) Die Form: händ, hend allgemein gebräuchlich; — heed, heet mit einem dunkeln ë in Aargau, dem Oberland und Emmenthale; — heit in Bern, Solothurn und Entlibuch; — heieb in St. Gallen, — händ im Oberrettigau.

ähnlich mit der Redensart: er chas a-n-em selber hä, si chas a-n-era' sälber hä; für welches auch in der zweiten Person das: de chaschs a der sälber hab, weit gebräuchlicher ist; allgemein gebräuchlich ist hinwegen der Imperativ hab, heb (halte das)! — halb Imperativ scheint auch die Redensart zu sein: se heigt, mag ich (das gethan, gerechnet u. s. f.) haben; se heigist, se heiget, se heigt, se heigs, se heigme, — se heigmer oder heigedmer, se heigeder, se heigds. — Der händ unartig ztyhä! — Antwort: se heigedmer u. s. f.

Infinitiv. Gegenwärtige Zeit.

Hä, hab, ghä, ghab — han, ghan (wie in mittelzeitlichen, selbst schweiz. Schriften han, ze han) — hä, han, ghä ghän (haben, zu haben).

Vergangene Zeit.

Ghä ghä, ehab ghab, ghä ghä, ghan ghan, ghabe ghä, ghäbe ghä, ghabt oder ghä ghä (gehabt zu haben).

---

2. Das Hilfswort seyn oder nach dem schweiz. Dialekt si, sin (als welches letztere auch im frühesten und spätern Schriftdeutsch üblich war.)

Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I bi	bi[197].	
De bisch, bist	dest, böst.	
Er isch, ist	est.	

Mehrzahl.

Mer sind	send	si[198].
Der sind	send	sit.
Si sind	send	si.

---

197) Die Form: i bi, bisch u. s. f. herrscht allgemein, außer in Kleinhüningen, Ob Riehen, im obern und mittlern Theil von Basel, wo das i vor ein kurzes e erhaltet — ganz wenige oder erwachsene der Art: e be, best u. s. f.

198) Die Form: si, sit, si vorzüglich in Gebirgthälern, Sissach und Frenkthale des Kant. Aargau.

Vergangene Zeit.

I bi - be gſi oder gſin[199]) (im Mittelalter: ich bin geſin) u. ſ. f.

Zukünftige Zeit.

I wird, wirds' — werr — wör — wär ward, wurdu ſi, ſin, wie beim Verb. haben in der zukünftigen Zeit.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Aſ i ſeig ſig, ſiai ſei ſi[200]).
d' ſeigeſt ſigeſch, ſigiſt ſeiſt ſig.
er ſeig ſig, ſigi ſei ſi.

Mehrzahl.

Aſ mer ſeian', ſeigid ſige, ſiga, ſi, ed, ſaid, ſigend[201]) ſeied ſi, ſin.
er ſeiat, ſeigid ſiged, ſigid, ſieend. ſeied ſi.
ſi ſeian', ſeigid ſige, ſiga, ſiged, ſigid, ſieend ſeied ſi, ſin.

Die Form ſi erſcheint ſchon in den ureltеſten Schriften unſerer Stammſprache, wie bei Kero, Otfried, Tatian, Notker; die Form aber ſig — verlängert mit einem Gaumenlaute, der ſo gern der ſchweiz. Mundart anklebt, und jüngern Urſprunges denn die obige Form ſi iſt — kommt ſelbſt im tiefen Mittelalter noch nirgend vor, häufig jedoch im Freidedank[202]) und in Boners Edelſtein, deſſen Vaterland (nach unſers Müller ſämmtl. Werken 20. Th. S. 213 und beſonders nach Benecke's Vorbericht zu Boners Edelſtein S. XXIX) die nordweſtliche Schweiz ſein ſolle, als:

---

199) Die Form: i bin gſin, in Bündten und dem bern. Oberlande, — e be gſi im Aargau, Gl. Glarus, im obern und untern Thurgau, — i bi gſi, in den andern Kantonen.

200) Die Form: ſi, ſiſt, ſi u. ſ. f. vorzüglich im Wallis, Hasliland und Solothurn, — die Form: ſei, ſeieſt u. ſ. f. in Schaffhauſen, Thurgau und St. Gallen, — die Form: ſig, ſigi u. ſ. f. beinahe überall gebräuchlich, — die dritte Form: ſeig, ſeigeſt u. ſ. f. im Aargau, vorzüglich im Freiamt und in den an Solothurn nächſt angrenzenden Bezirken, wie auch in einem Theile des Kantons Bern.

201) Die Form: ſigand oder ſigind in Bündten und Oberaargau, wo überhaupt der dem mittlern Alemannenſtamme eigenthümliche z. B. in Schwabs Chronik 1. 353. u. ſ. f. ganz abgeworfen wird.

202) Vid. V. 52. 470. 488. 525. 632. 1158. 1203. 1312. 1641. 1795. 1971. 2030. 2513. 3397. 3405.

er sig rich, arm, jung oder alt. 90, 18.
wir sigent mit vigenden überladen. 22, 8.
si sigent jung, alt, arm, abd rich. 1, 16.
es sigent frowen oder man. 6, 5. 22, 9. 23, 18.
es seigen frowen oder man. 90, 61.

Nach Bodmer's[203]) Angabe.

Vorzüglich auch in unsern ältesten Schweizerurkunden, wie uns dieselben Tschudis Chronik liefert, als von den Jahren 1114, 1217, 1329, 1333, 1335, 1430, 1453, 1389, 1393, 1402, 1431 u. s. w. sowohl als in unsers Suso Buche der ewigen Weisheit: wir mugen lich wise din liebi sigi; — iemer werende ere sig im gemeit; — es sig in lieb oder leid, — das er der aller ernest sig; — liden suchet und twinget den menschen zů Gotte, es sig in lieb oder leid u. s. w.

Fünftvergangene Zeit.

Einzahl.

Ich wäre, wäri	wär	wä	wé und wei.
du wärest, wärisch, wäriß	wärest, werk	wäsch, wäß	weist.
er wär, wäri	wär	wä	wé, wéi[204]).

Mehrzahl.

Wir wären, wäred, wärid, wärend	wären	wä, wän	wéist.
ir wäred, wäri, wärend	wäret	wät	wéist.
si wären, wäred, wäri, wärend	wären	wä, wän	wéist.

Imperativ.

Einzahl.

Wis[205]) (sei), welches vom analtsächsischen, hiesen oder dem

---

203) Herr Benecke wendet dawider ab. Er hat er 91, 28 es entsetzt sig. — Ich habe es entsetzt gegen und wieder 91, 11 ein entsetzt gegen. Darum hat ich dem Bodmers Anbeute den Vorzug, weil wir die Form sig der übrigen. Mundart angemessener zu sein scheint.

204) Die Form wé und wéi soll welches auch gewissen Gattern bedeute, wo aber der i in der Conjugat nur beim bewegt wird: wéist, wéi u. s. w. im Plural, — die Form: wä, wäsch u. s. w. im hannöver. Oberlande, — die Form: wät, wärest u. s. w. in Westphalen, Hessen, Thüringen, — die Form: wät, wäri, wärest u. s. w. brauche altsächsischen artlich.

205) Hiebei aber muss unter bis ist wis (sei) hervorgesucht und wenn - vermuthet werden; als: Ottfried III. 2. 87. IV. 10. 11. 1. 55. V. 20. 11. Tatian 7. 2. 27. 3. — 40. 2. Kosker Ps. Lbr 9. - 30. 3. - Abr 7 und

ancelf, heen[206]) (ſeyn), das noch im engl. to hee ſteht, ſammend im altern Schriftdeutſch und dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert häufig vorkommt, als z. B.

und bis ennere gruss
dinen vruntlige truwen. Veldeks Eneide 5647.
bis mir willekomen mine liben trost. Manesſ. Samml. I. 15. b
si mich wesen dir und bis du mir. — — 19. a
meie bis uns willekomen — — — 256. b[207])

Dieſes unſer mundartliche bis als Imperativ findet ſich noch in den ſchweiz. Schriften des ſechszehnten Jahrhunderts. So leſen wir in unſers Rebmann geiſtlichen Wechſelgeſprächen der frommen Schweizerhirte des Stockhorns und des Niesen[208]).

Nu bis gegrüsset Nachbarne Nielen,
Hab dich noch, lieb dich mit sondrigen,
Daß wir gewen so gar alte Fründ
Noch nie zusamen kommen sind,
Dir doch so lang trouwte Nachbarschaft.

Der Niesen antwortet:

Nun bis willkommen Bruderschaft,
Mich hat verlangt gar oft nach dir,
Mich freüwt das kumpſt einmal zu mir
Auf mein ermanung, fruntlich bit
Kumpſt her und bis ußbliben nit.

Mehrzahl.

Engl. — ſigh — ſind — ſit (ſind)?

S. 35. 18. — 75. 19. — 107. 2. — 115. 21. Willeram C. 2. V. 17. Unter die ſtarken geht es gregelmäßig zum Theil nach der ſchwachen gewendet nach mir den alten wie alt, alt wie ich Jahr erlangt auf der heil. Jungfrauen Marie und dem 17. Jahrh. 18. Manesſe 11. Band 2. Samml. 97.); manesſ. Samml. I. 15. a — 20. b — 156. b — 11. 24. b — 99. b — 103. a — Iber de Can. M. exp. C. 2. 5. 16. — C. 14. 5. 1. — Treitram 2707. 4722. 4725. 4728. 7477. 7479.

206) Dieher: ich bin, du biſt und auch ſprichwörtlich: er iſt.

207) Dann auch II. 233. a — 252. b — 254. a — Treitram bei den Worten 3434. Parzefahal 3145. wo irrigerweiſe in vielen Stellen des Heldenbuchs.

208) Stockhorn und Niesen, zwei hohe Berge im Kant. Oberland. — jener 6755 und dieſer 7208 Fuß über dem Meere.

Infinitiv. Gegenwärtige Zeit.

Si, sin (ferre): ich si, sîn (wesen) als welches in ältern deutschen und schweiz Schriften ze sin lautet.

3. Das Hilfswort **werden** oder nach dem schweiz. Dialekt **werde, werda, werdu, werdin, were, wora, wura, wurdu** [207].

Von diesem Hilfsworte muß man nur wissen, daß die erste Einzahlperson nach der allgemeinen Schweizermundart **i wird** oder **i wirde** [208]) anstatt ich werde nach der heutigen Schriftsprache laute, als: **i wirde rich, i wirde-n-arm** (ich werde reich, ich werde arm) einerseits und andererseits, daß der Schweizer sich der Vorzeitgenwart des Indikativs **i wurd** oder **i wurdi, er wurd** oder **er wurdi** anstatt der buchsprachlichen Form **würde** meistentheils bediene. Wenn der Deutsche also spricht: **ich würde reich sein**, wenn ich dieses oder jenes gethan hätte, spricht der Schweizer: **i wurd rich si**: wenn u. s. f. — ganz nach dem uralten Geform eines **Ottfried**: ioh bi ih dot **uuurti** (et pro nobis mortuus essem) IV. 10, 8 und ioh b'nsih dot **uuurti** (atque pro nobis moreretur) I. 18, 12, — thaz iz ni **uuurti** mari (ne fieret manifestum) I. 19, 27 u. s. f. oder eines **Tatian**: si thin thaz gefullet **wurdi** (ut adimpleretur) 11, 5, — thaz her **wurdi** giouift fon imo (ut baptizaretur ab illo) 15, 1 u. s. f.

Daß aber die erste Einzahlsperson des Indikativs ehedem **wird** und nicht **werde** gelautet habe, erhellet ganz deutlich aus unserer Altsprache, als: aus **Tatian**: thanne **uuirdu** ih heil (salvus ero) 60, 5 — aus **Willeram**: so ih ni **uuirdo** C. 4. V. 6 und besonders aus **Notkers Psalmen**, der, so oft er die erste Einzahlperson im Indikativ setzte, stets ih **uuirdo**

---

207) Die Form des Infinitivs **wurdu** in Glarus und Uri, — **würa** im Unterwalden, — **wora** in St. Gallen und Oberwallis, — **were** in Aroburg, — **werdin** in der Mundart der Berchtholdsdaler, — **werdu** in der Mundart der andern Walliser und endlich **werda, werde** als mit einem Konsonen r und a in der allgemeinen Mundart der Schweizer.

208) Von dieser allgemein schweiz. Form weichen einige Schweizerdialekte ab. Z. B. das Simmenthal im Kant. Bern haben

ſchrieb, z. B. an dîr uuirdo ih fro 9, 3 oder uuanda ih an dir irloset uuirdo fone des tieveles chorungo 17, 30 oder unde so uuirdo ih kerei et 18, 14, wie im Konjunktiv: ih uuerde z. B. ne feruuirf mih, so ih alt uuerde 70, 9 oder: so ih chastelos uuerde, so ne feruuirf mih 70, 9 u. ſ. f., um die erſte Einzahlsperſon des Indikativs und Konjunktivs zu unterſcheiden, wie aus den Schriften des Vormittelalters z. B. aus dem Nibelungenliede, wo die erſte Einzahlsperſon des Indikativs durchaeöends ich wirt oder ich wirde hieß.

Welche Formung des Indikativs ich wird, ich wirde oder ich werde ſprachgerechter ſei, darüber wird die Gegenwart des Indikativs des Zeitw. geben noch klarern Aufſchluß darbieten.

---

5. Wollen oder nach dem ſchweiz. Dialekt welle, wella, wellu, wellin (Kero uuellan, Notk. uuellen, lat. velle).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich wil oder wiu	wollt	wott [211]).
De wilſt, witt, wittſcht wolltiſch, wolltiſt wottſch, wottiſch, wottiſt		
Er wil oder wiu	wollt	wott.

Mehrzahl.

Mer welle, wend, wänd, wee, wei [212])	wollte	wotte.
Ihr welld, wend, wänd, weet, wei	wollted	wotted.
Si welle, wend, wänd, wee, wei	wollte	wotte.

---

211) Die Form: wott, wottſch u. ſ. f. iſt beinahe allenthalben ſprachüblich, — die Form: wollt, wolltiſch u. ſ. f. im bern. Oberlande, — die Form: wiu in der erſten und dritten Perſon dem Aargauer eigenthümlich, der das l nach einem Vokal in w umwandelt (ſ. die Bemerkung bei dem l) und der nachher in der zweiten Perſon ſpricht: de witt, wie in der Mehrzahl: mer wend, wänd oder aanz zuſammengezogen: m'änd, — die Form: wil, wit, wil, - wend beinahe allenthalben, außer daß der Bündener in der zweiten Perſon wittſcht für witt ſpricht, und endlich die Form: wil, wilſt, wil im bern. Oberland und Wallis, doch im letztern der Plural: welle, welld, welle.

212) Die Form: wei, weit, wei (mit einer Sylbe) im Kant. Bern, Solothurn, Entlibuch, als welche Form wir auch bei unſerm Sulzbrien: und wan sy wänd, das ewig gout und min adressen joch nit weind dagen u. ſ. f., wie die Form: wee, well, wee im bern. Ober-

Obwohl die Formen **wil** und **wollt** oder **wil** und **wott** oder **wiu** und **wott** zuweilen wirr durcheinander gemischt werden, so findet sich doch nach der Regel ein ganz feiner, aber genau bestimmter Unterschied dazwischen, welcher darin bestehen mag.

Die Form: **i wil** oder **i wiu** bezeichnet blos die Willfährigkeit, etwas zu thun oder die Bestimmung des Willens durch jemanden andern, wie hingegen die Form: **i wollt** oder **i wott** einen selbst gegen den andern Willen festgefaßten Entschluß, etwas zu thun und durchzusetzen oder zu verweigern, als **wilt** oder **witt** mer das g'fallt thue? so fritt! Das **wiumi** (nicht aber: **wotti**) scho nal! **i wott** (nicht aber: **i wiu**) nid (im Aargau)! — Ha! das **wili gäre**: — nei, **i wollt** nid (im bern. Oberl.)! — Mach hurtig, wenn d' mit **witt**, fi **wotta'** gsh (in Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau) oder **wollte** gan (im bern. Oberl.). — **Te wettisch** (das es wird hier ausgelassen) lieber andriß, aber **i wotts e** so (das kurztonige **e** steht hier vor **s**, wie in den Vierwaldst. Zürich, Zug, Aargau das **e** vor **weg**, **wägg** = **ewegg** d. i. fort — ganz gleich dem engl. away) in Vierwaldst. Zurich, Zug, Aargau.

Diese Regel scheint in der bedingten Rede eine Ausnahme zu leiden, wie z. B. **i wills mache**, wie d'**witt** oder **wilt**. Wenn d's **e** so hab **witt**, so **wiumi** louwge (im Aargau) oder: **se wilti** (in Vierwaldst. Bern, Zürich, Zug) folge.

Vergangene Zeit.

Ihä, han, hä wella, wellu, wellin u. s. f.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i well, welle, wella oder **weum**[213]).

---

lande, wo der Singular in der Mundart dieser Schweizer **wil, witt, wil** lautet: — die Form: **wend, wänd** in einer allgemeinen Gebrauchsart. Die es unser **wend**, das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wie z. B. in unsers Konrads Gedichte, in den Minnesängern und selbst auch in unsern schweiz. Urkunden stets vorkommt, ist vermutlich aus der alten Form **we-lle-nd** oder **we-lle-ni** abgekürzt, die wir noch im Liede der Nibelungen z. B. 2, 1. 3. 5. 10. finden.

213) Die Form: **i weum** in einem Theile des Kant. Aargau, wie die andere Form: **well, welle** u. s. f. anzumerken.

Daß d'[214]) wellisch, wellist, wellest.
er well, welle, wella oder wem.

Mehrzahl.

Daß mer welle, wella, welled, wellend, wellin[215]).
ir welld, welled, wellid, wellend.
ſi welle, wella, welled, wellend, wellin.

Der Konjunktiv unterſcheidet ſich daher in unſerer Mundart durch den Umlaut. So war es ſchon bei unſerm Notker, nach welchem der Konjunktiv — ähnlich dem unſerm — ſo lautete:

ih uuelle	wir uuellen
du uuellest	ir uuellent.
er uuelle	ſie uuellen.

Und ſo war es auch wenigſtens zweihundert Jahre ſpäterhin im Nibelungenliede und in den Minneſängern, deren Konjunktiv ſich vom notkeriſchen nur in der zweiten Mehrzahlsperſon unterſchied, als uuellet anſtatt uuellent.

Jüngſtvergangene Zeit.

Einzahl.

Daß i wett, wetti	wellti[216]).
d'wettisch, wettiſt	welltisch, welltiß, wellteſt.
er wett, wetti	wellti.

Mehrzahl.

Daß mer wetta', wetted, wettid, wettend — wellti, wellte, welltin[217]), welltid, wellted.
ir wetted, wettid, wettend — welltid, wellted.

---

214) So oft eine Konjunktion z. B. daß, wenn ſich dem Zeitwort de (du) vorn anſtatt, ſo wird daſſelbe gern verbiſſen und lautlos angeſchoben, als: daß oder aß d'wellisch, aß d'giengisch, wenn d'lägisch, wenn d'chamisch u. ſ. w.

215) Die Form: wellin, wellid, wellin im Lötſchenthale des Wallis, — die Form: wellend als die Form der drei Perſonen der Mehrzahl — vorkommend im Schauenbuch des 15. und 16. Jahrhunderts — zumal die dritte Perſon in Punkten und Obertoggenburg des Kant. St. Gallen.

216) Die Form: wellti, welltisch u. ſ. f. (wo das e wie im denn ausgehoren wird) im Wallis und dem Oberlande, — die Form: wett, wettisch u. ſ. f. in der ganzen Schweiz.

217) Die Form: wellin, wellid, wellin im Lötſchenthale.

si metta', mettet, mettid, mettend — mellti, mellte, mellim, mellid, mellet.

Vergangene Zeit.

Daß i hei, hat — heig, haig — hab, heb, hebe, hebi mella' u. ſ. f.

Infinitiv.

Welle, wella, wellu, wellin, g'welle, g'wella, g'wellu, g'wellin (wollen, zu wollen), wie im alten Schriftdeutſch wellen, ze wellen.

---

5. Loben oder nach dem ſchweiz. Dialekt: lobe, loba, lobu, lobim (Kero, Ottfried, Notker lobon).

Indikativ. Gegenwartige Zeit.

Einzahl.

I lobe, loba.
De lobiſch, lobiſt, lobſt.
Er lobt.

Mehrzahl.

Mer lobe, loba, lobed, lobid, lobend[215]).
Ir lobed, lobid, lobend.
Si lobe, loba, lobed, lobid, lobend.

Das End-n wird vom Schweizer ſtets verſchlungen. Er ſpricht daher: mer lobe, mer loba, nie aber: mer loben, oder es wäre, daß ein Selbſtlaut unmittelbar nachfolgte. So leſen wir bisweilen ähnliche Beiſpiele, zumal wenn das perſönliche Fürwort dem Verbum nachgeſetzt wird, zwar nicht in den uralten Denkmälern unſerer Sprache, wie bei Iſidor, Kero, Ottfried, Tatian, Notker, doch aber ſchon in Willerams hohem Liede als nach der Mitte des eilften Jahrhunderts: uuirche uuir alle die wara sillerine uuere; — uirge uuir die ture zesamene mit cedrinera touchon (C. 8. V. 8); uu helfe uuir uu aus (C. 8. V. 9.) u. ſ. f., wie ſpäterhin, z. B.

---

215) Lobend, lobent, alt mit vieler Dehnung — eben für alle drei Personen; wie wir auch heute in unsrer Schrift's Gewohnheit haben, — in Dialekten und Oberteggenburg.

a. Im Nibelungenliede:

alle die wunder die lant wir an sin. 3178.
gehe wir ze vriunden . — — 6485.
und chomn wir immer wider heim. 8108 u. f. f.

b. Im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen:

nu schulle unir dornach eilen. C. 1. S. 12.
schulle wier von in gnesen. C. 3. S. 1.
so pringe wierum das gebot. C. 3. S. 3. u. f. f.

c. Im Bruchstücke vom Kriege Karls des Großen:

nu bitte wir thih herre. — — V. 210.
— — ih und ete
sage wir thir heiligor Crist. — — 262.
si wolge wir nilit themo suerten rabene. 345. u. f. f.

Was aber zuweilen — selbst mit dem vorgesetzten Fürworte — schon im frühen Mittelalter vorkommt, als im König Rother aus dem zwölften Jahrhundert:

ich wille dich gerne miete
wode wille dir ere biete. 1279 und 1280.

Vergangene Zeit.

Ich habe gelobt.

Von dieser allgemein schweiz. Formweise unterscheidet sich die Formweise der Walliser, besonders der Mattr und Leuker und dann der Lötschenthaler, die dasselbe Verbum auf diese Art abwandeln, als:

nach der Formweise
der Leuker und Mattr, wie der Lötschenthaler

Einzahl.

Ich lobu[219])	lobi.
Du lobš	lobšt.
Er lobt	lobt.

219) Otfried und Notker gebrauchen beide den Vollvers – o, als: Otfried: thaz ih thanne immer lobo dih (ut dominum semper laudem te) I. 2. 38. u. f. f. und Notker: in euuenne hinne lobon ih dih (in populo grossi laudabo te) Ps. 34, 18. — ingelîchen lobo ih dih nede lediu lobo ih dih hier wole zo ezzenne (per singulos dies laudabo te, et laudabo nomen tuum in saeculum saeculi) Ps. 144, 2. u. f. f.

Mehrzahl.

Wier lobe	lobin.
Ier lobet	lobit.
Schi lobunt[220])	lobin.

Nach der ersten Formweise bemerkt man in der dritten Person der Mehrzahl den hochtonigen Endlaut - und, als welcher mit Stetigkeit die dritte Mehrzahlsperson kennzeichnet, wie im Mittelalter der Endlaut - ent als im Nibelungenliede: si redent, si ritent u. s. f. — Nach der zweiten Formweise bemerkt man in der Mehrzahl, wie das i an die Stelle des e gesetzt wird, als welche Verwechselung in der Altsprache bei Ottfried wie in der mittelzeitlichen Sprache z. B. in der Eneidt häufig und im Lobgesange auf den heil. Anno beinahe durchall vorkommt wie z. B.

wir sulin un cir dritte werilde celiu
so wir daz di Criechen hoein redin
wir sollen ihn zur dritten Welt zählen
wie wir das die Griechen hören reden. } Str. 2. V. 32 u. 33.
mit blumin cierint sich din lant
mit Blumen zieren sich die Lande). — 3. 48.
wir wurdin al in vri gezalt
wir wurden all' in Freiheit gezählt). — 4. 69[221]).

Vergangene Zeit.

Ich hâ globod oder globot.

So spitzlautig die Vergangform: i hâ globt in der allgemein schweiz. Mundart erklingt, so vollautig, wie noch im

220) Was Ottfried und Notker mit dem Vollaut - o schrieben: als Ottfried: uns lobont geistliche (nobis commendant spiritualiter) II. 10, 32 und Notker: chunne unde chunne lobont dinen muetch (generatio et generatio laudabunt opera tua) Ps 144, 4.

221) Jeder, der mit der Altsprache des herrlichen Lobgesanges auf den hl. Anno nur ein wenig vertraut ist, wird leicht einsehen, daß zwischen dieser Schriftsprache und der Mundsprache des Lötschenthalers, vorzualich noch in den Endformen der Deklinationen und Konjugationen, viel Aehnlichkeit herrsche. Der Lötschenthaler würde die obigen Verse in seine Mundart so übersetzen.

Wier sulin in ser dritta Welt selin,
wie wire das di Griechu horin redin,
Mit Blumun zierin sich di Land,
Wier wurdin all in Freiheit gizelt.

achten, neunten und zehnten Jahrhundert, erklingt in der walliserischen Mundart, zumal der Leuser und Raver, vorzüglich der Einwohner des Ergisch im Leukerzehenden, dieselbe Vergangform, als: i hä globod oder globot — ganz nach dem ottfriedischen Geform: er ist gilobot harto (ad Hartmann. 73.) oder nach dem notkerischen: uuanda du an in gelobot pist (Pf. 144, 10).

Unsere alten Sprachbildner wie Isidor, Kero, Ottfried, Tatian und Notker brauchten den Hoch- und Volllaut häufig in ihren Wortendungen, vorzüglich aber Notker den letztern an den Zeitwörtern, aus dessen ersten zehn Psalmen ich einige Belege herausziehen werde, als: gesamenoton (2, 2), spottot (2, 4), dienont (2, 11), fermuletôst (3, 8), minnont (4, 3), guollichont (5, 13), lonota (7, 5), lonot (7, 12), gemachot, gelonot (7, 14), dienot (7, 17), meistrotest (8, 4), gecronotost, gesaztost (8, 7), santost, ferîligotost (9, 6), zerstortost (9, 7), machot (9, 9), forderot (10, 2), richesot (10, 3) u. s. w.

Nach dem zwölften Jahrhundert verminderte sich das Gefühl für das Hochschöne der vollautigen Endungen; sie waren meistentheils in eine schmähliche Vergessenheit oder in eine unverdiente Geringschätzung gerathen. Die Endung ot als die Endung der kräftigen Vorzeit wurde in ein weichliches et verkindert oder wohl gar in ein bloßes t verzwicket, und man findet selbst in den Werken des früden Mittelalters nur noch wenige Reste dieser alten wohllautigen Klangfülle.

Das Nibelungenlied und die Klage bieten nur drei vollautige Endungen an den Zeitwörtern dar, als: ermorderot (Nibel. 4063), gewarnot (7011), gebarot (Klage 1227), und eben so wenige die Maneß. Sammlung, als: verwandolot (I. 78.a - 99.b - II. 71.a), unverwandolot (II. 71.a), hotost (I. 127.a), — mehrere aber das Gedicht: König Rother, als: gebildote (373), trorote (435), weinotin (443), gereitot (782), bezeichnote (1108), weinote (2421), gerichtot (2503), geromot (2510), gesendot (2697), versumot (2723), gewalleaot (2751. 2980), wie unsers Boners Edelstein (nach Benecke's Ausgabe), als: begegnot (3, 19), schadgot (8, 32), gestaigot (13, 17), verdienot (22, 62), verwandelot (29, 18), marteron (48, 54), hungrou (63, 1)[122].

122) Bodmer hat noch in seiner Ausgabe (22, 6): und warnot din andern vogellin, wofür Benecke (23, 6) setzte: und warnt din andern vogellin.

Was aber jedem sogleich auffallen muß, ist der Umstand, daß die vollen Endlaute in diesen Gesängen, doch mit Ausnahme des Bonerischen Edelsteines, meistens nur als elende Luckenbüßer des Reimes wegen gleichsam zum Spott der entschwundenen deutschen Kraftsprache prunken müssen.

Alterthümlicher und schontoniger, als selbst die herrlichen Dichtungen des frühern Mittelalters in den zeitwörtlichen Endungen sich ausdrucken, spricht der Leuker und Rarer die Vergangform der Verben meistentheils mit dem vollautigen Geform ot aus: gidienot, giwarnot, giglaubot, gareanot, verzerrot, erbarmot, angemuothet u. s. f., als welches aus der deutschen Urzeit herüberstammende so wohlklingende Geform seit der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gänzlich aus unserer Schriftsprache [223]) bedachtlos verwischet, sich nur noch in der Mundart einer gar kleinen schweiz. Gebirgsvolkerschaft erhalten hat.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.	Aß i lobi	lobe [224]).
	d'lobisch, lobist	lobest.
	er lobi	lobe.

Jüngstvergangene Zeit.

Einzahl. Aß i lobti.
d'lobtisch, lobtist.
er lobti, als mit einem End-i auf der ersten und dritten Einzahlsperson nach demselben Geform, dessen sich Ottfried bediente, wie gilegti. regonoti, gisageti, irkanti, folgeti, holoti, giladoti — als verschieden vom Imperfekt des Indikativs: sageta, gisageta, zalta, zeigota, hareta, legita, ladota, lobota u. s. f.

---

223) Selbst in unsers Etterlins Chronik vom J. 1507 stoßen wir noch ofter auf den Vollaut, als: beberichot, verendrot, famlot, besamlot, beveitnot, endot, begegnot, verdrigot, angewicklot, beiegrott, geschrott u. s. w.

224) Die Form: i lobe, lobest, lobe ist der mehrern Mundart der Waadtlr, wie die andere Form: lobi u. s. w. der allgemeinen schweiz. Mundart eigen.

Mehrzahl. Aſ mer lobte, lobta, lobtin, lobtend[225]).
ir lobted, lobtid, lobtend.
ſi lobte, lobta, lobtin, lobtend.

Infinitiv.

Lobe, loba, lobu, lobin.

Der Infinitiv endet in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein ſtummes e oder a, als lobe, loba, wie in der Mundart der mehrern Walliſer auf ein genäſeltes u, das beinahe an ein o ſtreift, als lobu, und in der Mundart der Lotſchenthaler auf ein in, als lobin.

In manchen Gegenden der Schweiz, beſonders in Bündten, ſchiebt man den einſylbigen Infinitiven einen End-n an, als gan, gon, lan, lon, ſtan, ſton (gehen, laſſen, ſtehen) wie man dieſe Infinitiven ſchon bei Kero und Notker, und auch ſpätern in der mittelzeitlichen Sprache lieſet.

Der Infinitiv mit einem End-a iſt der Infinitiv der Isländer und Schweden, welche noch jetzo ſprechen, als isländ. baka (backen), bakmaela (verläumden), banda (wittken), barna (ſchwängern), basa (todtſchlagen) u. ſ. f., wie ſchwed. bada (baden), badda (baden), baka (backen), baktala (verläumden), balka (Balken legen), bana (bahnen), banda (mit Netzen umgeben) u. ſ. f.

Der Infinitiv mit einem End-e iſt der Infinitiv der Dänen, welche noch jetzt ſprechen: baere (tragen), bage (backen), bagse (lenken), bagtale (verläumden), bande (fluchen), bane (bahnen), bauhe (florſen) u. ſ. w.

Der Infinitiv mit einem genäſelten u-on iſt der Infinitiv der alten Oberdeutſchen, und der Infinitiv mit in der Infinitiv der Niederdeutſchen, wie man dergleichen Infinitiven zuweilen bei Otfried, beinahe aber durchgehends im Lobgeſange auf den heil. Anno findet, deſſen Sprechart gar oft in's Niederdeutſche fällt.

225) Die Form: lobtend in der Mundart der Bündtner und Oberlandenburger, — die Form: lobtin, lobtid, lobtin der Mundart der Lotſchenthaler, — die Form: lobte, lobta u. ſ. f. der allgemeinen Schweiz. Mundart eigen.

6. Armen (arm werden) oder nach dem schweiz. Dialekt arme, arma, armu, armin.

Verschieden vom obigen Verb. loben in der zweiten und dritten Einzahlsperson der Gegenwart des Indikativs und in allen Personen der vollig- und längstvergangenen Zeit, wie in der Vorgegenwart des Konjunktivs sind die Verba mit werden, welche man inchoativa nennt und wovon auch eines unser schweiz. Zeitw. armen ist, als:

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

I arma' d. h. ich werde arm.
de armest.
er armet.

Vergangene Zeit.

I hä g'armet u. s. f.

Konjunktiv. Jüngstvergängene Zeit.

Daß i armeti. Daß mer armeta'.
d'armetist. ir armetid.
er armeti. ß armeta'.

Längstvergangene Zeit.

I hätt g'armet u. s. f.

Als welcher Unterschied vom Zeitw. loben in der tonlichern Umbildung beruht, daß nämlich der weiche und flüssige Grundlaut e durchall zwischen diesen Formweisen eingeschoben steht, der doch denselben Formweisen der Verben einer andern Gattung wie z. B. loben u. s. f. gänzlich mangelt.

7. Geben oder nach dem schweiz. Dialekt: gä, gäb, gi[226]). (Kero keban, Notker geben).

Einzahl. I gib, giba', gibu[227]).
de gisch / gitt.
Er gid, git.

226) Die Form: gi ist dem Schafhauser eigenthümlich.

227) Die Form: gibu nach dem Gebilde eines Isidor, Otfried und Tatian ist im Wallis, wie die Form: gib, giba' in der ganzen Schweiz sprachüblich.

Die Formweise: i gib, giba', gibu als mit dem Grundlaut -i auf der ersten Einzahlsperson ist die uralterthümliche Form der germanischen Ursprache. So schrieb Isidor: endi (ih) dhiu chiborgonum hort dhir ghibu (et dabo tibi thesauros absconditos). C. 3. §. 3. — So Otfried: gibu ih ouh in unar min (largior ego quoque per fidem meam) III. 22, 47. — So Tatian: thisu allu gibu ih thir (haec omnia dabo tibi) 15, 5 oder: niuui bibot gibu ih in nu (mandatum novum do vobis) 160, 6 oder: mina sibba gibu ih iu (pacem meam do vobis) 165, 5. — So unser Notker: so gibo ih dir din erbe unde gibo ih tir ze besizzene ende dero erdo (et dabo tibi gentes haereditatem tuam et possessionem tuam terminos terrae) Ps. 2, 8 228) oder: ih kibo dir fernumeft (intellectum tibi dabo) Ps. 31, 8 oder: dir gibo ih daz lant keheizzis (tibi dabo terram chanaan) Ps. 104, 11 oder: ih kibo tod unde lib (ego occidam et ego vivere faciam) Cant. Deut. 39. — So Willeram: ih gibo dir sulihe doctores C. 1. V. 11 oder: da gibon ih dir mine spunne (ibi dabo tibi ubera mea) C. 7. V. 12, — und selbst in der gothischen Sprache eines Ulfilas heißt es: thus giba (tibi do) und: thei wil jau, giba thata (quod volo, do hoc) Luc. 4, 6 wie im Angelsächsischen: ic gife; woher dann die mehr als tausendjährige Regel der unrichtigen Zeitwörter erklärbar wird, daß alle jene Verba, welchen der Selbstlaut -i in der zweiten und dritten Einzahlsperson zukommt, auch denselben nach unserer Mundsprache, wie nach der uralten Schriftsprache, in der ersten Einzahlsperson annehmen.

228) Mit dem nämlichen notkerischen Vers des zweiten Psalmes stimmen auch andere Sprachdenkmale überein, als: unte ih gibo dir din dierte erbe din unte dir bisezede dinu diu gemerche der erde aus dem zwölften Jahrhundert; — und ich gib dir diet zu diorem erbe und din besitzung die ende der erden aus dem vierzehnten Jahrhundert (s. Docen's Miscell. I. 52 und 55.); — und ich gib dir das folk dines erbes von dine besitzunge die endunge der erden (aus einem alten handschriftlichen Psalter in der Universitäts-Bibliothek zu Strasburg) Graters Bragur IV. Bd. 2. Abth. S. 152.) So ward das Zeitw. geben nicht nur im hohen, sondern auch im mittlern Alterthum durchaus mit einem i auf der ersten Einzahlsperson geschrieben, als: Nibel. 915. 5672. 7682. 9473. — Trojan 5616. 4353. 13177 — Mones Samml. I. 63 b. 85. a — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 32. — C. 10. S. 26. — Schwabenspiegel 6. 21 und 222. — König Rother 92. — Pilgrim 3490. 5986. — Salomon und Morolf 420. 446. 1886. 2332. 2701.

So ſpricht heute noch der Schweizer, wie im höchſten Alterthum der Deutſche ſchrieb und ſprach:

Ich befihle. **Ottfried:** bifilu thir ouh, so tha ueist. then minan eiginan geist (commendo tibi quoque, quem nosti, meum proprium spiritum) IV. 33. 47 oder: nu bifilu ih mih hiar (nunc commendo me hic) V. 25, 153.

Tatian: fater, in thine hanton biuilu ih minan geist (in manus tuas commendo spiritum meum) 208, 6.

Notker: uuanda du min scirm bist, der beuilo ih min sela (quoniam tu es protector meus, in manus tuas commendo spiritum meum) Pſ. 30, 6.

ich bevilhe dir mit triuwen den lieben wine min. Nibel. 3606.

das bevilhe ich dir. **Triſtran** 3020.

ich bevilhe dir ysote. 11339.

ich enphilich dir mein ohaimb. Rhyt. de Car. M exp. C 8. S 29.

das bevil ich diner kerge. **Herzog Ernſt** 5298.

ich befilhe dir alle die lehen. Saſ. u. Norolf 920.

birge. **Notker:** pirgo ih mih Pſ. 138, 8 oder: ih pirgo min anasiune fore in (abscondam faciem meam ab eis) Cant. Deut. 20.

briche. **Notker:** ih kebricho sie (conſtringam illos) Pſ. 17, 39.

ich briche iu nu gesellecheit. **Parciv.** 11999.

nu brich ich den chranz . . 17961.

des briche ich leider a mir selber triuwe **Manеſſ.** S. I. 156. a

ich priche heut durch sein her. Rhyt. de Car. M. exp. C. 12. S. 1.

miſſe. **Notker:** unde daz ketubele dero herebirgon gemizze ih (Pſ. 59, 8.) oder: ih mizzo mir in teiltal dero herebirgon (Pſ. 107, 7) et convallem tabernaculorum dimetiar.

Daher noch Opitz im sechsten Psalm:

ich misse die Gestalt
und werde von dem Streiten
mit Feinden aller Seiten
vor meinem Alter, alt.

nimme. Notker: ih nimo in an mih (suscipiam eum) Ps. 35, 1 **oder:** die ne nimo ih in mih Ps. 68, 22 **oder:** ube ih mine fettacha[229]) ze mir nimo in gerihti (si recipiam pennas meas in directum) Ps. 138, 9.

das nim' ich, so sprach Sivrit uf din triuwe min. Nibel. 2637.

so nim ich einen swachen. Maneß. S. I 86.

darzuo nim ich min hercentuom. Parciv. 13953.

ich nimm in zu einem manne. Zwein 2088.

wie gerne ich in wider nim. Rhyt. de Car. M. exp. C. 13. S. 21

ich nyme es auf die trewe mein. Wigamur 2215.

ich nym es uff myn rechte truwe. Sal. u. Mor. 788.

Daher das Compositum:

vernimme. Notker: ih fernimo Ps. 8, 4 und 76, 11.

— — gern ich vernim. Parciv. 13953.

sihe. Notker: in morgen fore stan ih unde gesieho dih (mane astabo tibi et videbo) Ps. 5, 5 **oder:** unanda ih gesieho die himela uuerg dinero fingero (quoniam videbo cœlos opera digitorum tuorum). Ps. 8, 4 **oder:** so ne uuirdo ih scameg, so ih in alliu dinin gebot sieho (tunc non confundar, cum inspicio in omnibus mandatis tuis). Ps. 118, 6 **oder:** ih ne gesieho in in lebendero lande; furder ne gesieho ih meuniscen (non videbo dominum deum in terra virentium; non aspiciam hominem ultra). Cant. Exechiæ Regis 11 **oder:** unde gesieho mir iro ende (et considerabo novissima eorum). Capt. Deut. 20.

229) Daher unser verschrumpfte schweiz. Fecka', Fäcka' d. i. Flügel, penna. — Nach Notker dia fettacha und gen. dero fettacho, dat. dero fettacho die Einzahl.

Willeram: unte ih siho ouh nilo uuesso. C.4.V.5.
auwe leides, das ich siehe. **Konig Rotter** 1006.
ich sihe des nahtes krefteclichen wachen. M.S.I.37.a
Dann auch 66.a - 80.b - 91.a - 96.a - 107.b — **Parcev.** 12019. 22259. — **Iwein** 3377. 5281. — **Trüstran** 1251. 1505. 7280. 11837. — Rhet. de Car. M. exp. C.5.S.3. C.8.S.1.c. — **Nibel.** 1281. 3802. 7291. 7300. 7483. 8013 u. s. f.

Ich spriche Ottfried: ih sprichu bi then unan min. thaz selba sprich ih bithiu (ego dico per fidem meam, hoc ipsum dico propterea) II. 14. 178 **und** 179 **oder:** unib. ih sprichu thara in (mulieres, ego dico vobis) V. 4. 5.

Tatian: bithia sprihhu ih In in ratissun (ideo in parabolis loquor eis) 84. 5 **oder:** thiu uuat. thiu ih sprihhu in. fon mir selbemo ni spriihu (verba, quae ego loquor vobis, a me ipso non loquor) 165. 4.

Notker: hore min liut unde danne spricho ih (audi populus meus et loquar) **Ps.** 49. 7 **oder:** spricho ih. fone demo anegenne (loquar propositiones ab initio) **Ps.** 77. 2 **oder:** hore min liut, ih spricho dir zuo **Ps.** 80. 10. **So auch im Mittelalter, als** manes. **Samml.** I. 33.a - 70. - 80.a - 83.a - 93.a - 110.b - 179.b **u. s. f.** — **Parcev.** 12092. **Trüstran** 6968. — **Schwabensp.** C. 230. — **Salomon und Morolf** 456. 2307.

Davon das Compositum:

versspriche Notker: unde diu ih kespricho. diu ne intuueren ih (et quae proceduut de labiis meis, non faciam irrita) **Ps.** 88. 35.

entriwen das **versprich ich. Trüstran** 15344.
— — den **verspriche ich** sere. **Man.S.I.** 74.b

stirbe. Notker: fone diu ne irstirbo ih (non moriar) **Ps.** 117. 17 **oder:** ih pin eino, unz ih irstirbo (singulariter sum ego, donec transeam) **Ps.** 140. 10.

ich stirbe vor hitzen. Eneidt 2385.

so stirbe ich lihte von leide. Maneß. S. I. 2.a.
Dann 9.a - 106.a - 148.b u. s. f.

Ich vergisse Notker: an dinen uuerchrehten hogezo ih, sone din ne irgizzo ih dinero uuorto (in justificationibus tuis meditabor, non obliviscar sermones tuos) Ps. 118, 16 oder: dinero rehtungon ne irgizzo ih niemer, uuanda an in chictost du mih (in aeternum non obliviscar justificationes tuas, quia in ipsis vivificasti me) Ps. 118, 93.

des vergisse ich nimmer mere. Rhyt. de Car. M. exp. C. 4. S. 16.

vergisse ich des, so ist doch ane zwifel guot. Maneß. S. I. 157.a

Diese süddeutsche in den frühesten Alterthümern unserer Grundsprache aufbewahrte Formweise blieb an ihrer Ehre ungekränket und unangetastet, bis Luther mit seiner Sprachgelahrtheit auftrat, und dieselbe, ich weiß nicht aus was für faden Gründen — muthmaßlich aus einem gefälligen Eigendünkel oder einer eiteln Nachäffungssucht der sächsischen und niedersächsischen Mundart verschmähte und das der ersten Einzahlsperson ureigene i in ein fremdartiges e verformte, schreibend: ich breche, du brichest, brichst, er bricht, — ich messe, ich nehme, ich sehe, sterbe, verderbe[230]), was der Hochdeutsche leider dann sobald in die Büchersprache aufnahm und der schweizerische Schriftner aus inniger Achtung für die Einheit der deutschen Sprachlehre auch seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts getreulich nachahmte[231]).

230) Luther schrieb schon in der ersten Ausgabe des neuen Testaments 1522: und ich verderbe am hunger (Luk. 15, 15), wie in der letzten Ausgabe 1545: und ich verderbe im Hunger als mit einem e auf der ersten Einzahlsperson und mit einem großen Buchstaben am Anfang des Substantivs, den er doch in den frühern Ausgaben wie z. B. 1522 noch sorgfältig vermied. Unsere Zuricher Bibel vom J. 1536: „unnd ich verdirb im hunger" behielt noch das uralterthümliche i und die ebenso uralterthümliche Kleinschreibung des Anfangsbuchstaben am Substantiv bei. S. auch Radlofs Treflichkeiten der süddeutschen Mundarten S. 150 und Radlofs Sprachen der Germanen. S. 109.

231) Unser Haller schrieb noch in der zweiten Auflage seiner schweiz. Gedichte vom J. 1734:

O Schöpfer! was ich sieh, sind deiner Allmacht Werke.
Morgengedanken.

Aber wer handelt wohl sprachgerechter — der Gelehrte mit dem neuen Geform: ich gebe, befehle, berge, breche, u. s. f. oder der ungelehrte schweiz. Landmann mit seinem alten Geform: i gib, giba', gibu oder i bifihl, bifihla', birga', brich oder bricha', der eben durch das i auf der ersten Einzahlsperson den Indikativ vom Konjunktiv kennzeichnend unterscheidet, wie es auch die Urbildner unserer Sprache gethan haben, und was nun die Neudeutschen durch ihr schlimmverbessertes Geform: ich gebe u. s. f. so unweise gänzlich unterlassen?

Wahrlich! des so sprachkundigen Radlofs tiefgrundige Behauptung[232]) mag auch hier genau eintreffen, was er sonst anderswo uber den vertruppelten Artikel den anstatt denen des Dativs der Mehrzahl ausspricht: unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprachvernunft, denn Manche der gelehrten Sprachverbesserer.

Unsere zwei andern Formweisen: gift, git finden sich zwar nicht in den urältesten, wohl aber in den vormittelzeitlichen Urkunden unserer Sprache, wie z. B. in Wernhers Maria, im Liede der Nibelungen, in der Eneidt und in den andern Dichtungen der Minnesänger, als welche Formweisen gift, git eine Abkurzung einer zwar ältern, jedoch wohllautigern Form: gi-be-st, gi-pi-st, gi-be-t, gi-pi-t sind, wie wir noch lesen in der Altsprache bei Otfried: ni gibit uns thaz alta (nec dat nobis senium) I. 4. 107; — joh ouh gibit thir thia wuist (imo etiam dat tibi cibum) II. 22, 39 oder bei Tatian: inti gibet imo (et dabit illi) 40, 3; — ia ni gibit her imo stein (nun quid lapidem porrigit illi) 40, 6 oder bei unserm Notker: nuanda du gibest segen demo rehten (quoniam tu benedicis justo) Ps. 5, 13; — du dien rehten gibest heili (qui das salutem regibus) Ps. 143, 10; — unde du gibist in fuora ze genuelligemo

Und finde, wo ich sieh vom Zevter bis zum Plunq.
Verdorbene Sitten.

Ja alles, was ich sieh, des Himmels tiefe Hohen,
Ja alles, was ich sieh, sind Gaben vom Geschütze.
Ich sieh die innere Welt, sie ist der Hölle gleich.
Ursprung des Uebels, 1. Buch.

Was aber Haller in den spätern Ausgaben seiner Gedichte in das sprachwidrige: ich sehe umgoß.

232) In den Sprachen der Germanen. S. 334.

male (et tu das escam illorum in tempore opportuno) Pf. 144, 14; dann wieder: der zitigo sinen unuocher gibet (quod fructum suum dabit in tempore suo) Pf. 1, 3; — truhten gibet herti sinemo liute (Dominus virtutem populo suo dabit) Pf. 28, 11; — unde er gibet dir, des din herza gerot (et dabit tibi petitiones cordis tui) Pf. 36, 4 oder bei Willeram: die er noh gibet C. 1. V. 4. u. s. f.

Von unserm gift (hochd. gift, altd. gibest) stammt auch die so seltsame Redensart: was d'gift, was d'heft, womit der Schweizer das grösstmögliche Maaß von Kraftäusserung anzeigen will, wie z. B. er isch chob, was d'gift, was d'heft, er ist in der höchsten Haß gekommen; er hed g'schruba', was d'gist, was d'heft, er hat geschrien, soviel er konnte.

Mehrzahl.

Mer gā gäi gand gend, gänd[233]).
Ir gāt gäit gand gend, gänd.
Si gā gäit gand gend, gänd.

Vergangene Zeit.

I hä, han ggā — gegā — ggi[234]).

Hier und vor den meisten Partizipien, vorzüglich derjenigen Zeitwörter, die mit b, v, d, t anfangen oder überhaupt, wo das g etwas schwer auszusprechen ist, wird ein gewisser Nachdruck, ein Augment oder ein Dualis gehört, den man mit dem musikalischen Kunstwort: Vorschlag vergleichen kann, so daß es ausser Zweifel zu sein scheint, daß es ein unterdrücktes g oder vielmehr eine Verdoppelung des ersten Buchstaben des Zeitwortes sein solle, wie auch in der griechischen Sprache die Vergangenheit in dem Perfekt und selbst in der Sanskritsprache bei

233) Die Form: gend, änd, welche als die verkürzte Form einer ältern Form go-he-nt (s. Notk. Pf. 30, 3) angesehen werden muß, ist die mittelzeitliche Form der Minnesänger und selbst unserer schweiz. Schriftsteller aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert, wie jetzo noch die beinahe allgemein sprachrichtige Form in unserer Schweiz, — die Form: gand in St. Gallen, Ober- und Unterthurgau, — die Form: gäit im Entlibuch, — die Form: gā im Kant. Bern, Solothurn, im Entlibuch und Wallis, doch in der Mundart der Walliser gand als die dritte Mehrzahlsperson.

234) Die Form: ggi in Schaffhausen, — gegā im Wallis, — ggā allgemein üblich in der Schweiz.

dem dritten Präteritte[215]) durch Wiederverdoppelung (reduplication) ausgedruckt wird, als: er iſt gaange, er hed mi geruoft, er hed e gaarret (er iſt gegangen, er hat mich gerufft, er hat mich geſchlagen) oder: er hed bbrieget, bblueht, ddrait, bbroche (er hat betrogen, geblut, getragen, gebrochen) u. ſ. f.; wörter mit einem verſtummelten ge in: er hed gkauft, gkaubt, gſchriba (er hat gekauft, geraubt, geſchrieben) u. ſ. f.; ganz rein aber in der Mundart der Walliſer, außer in der Mundart der Gombſer. So ſprechen die meiſten Walliſer das alemannische ge eines Notker, als: ge-gā, ge-ganna, ge-than und beſonders, wenn das Verbum mit einem g oder k anfängt, — Andere, wie die Lötſcher das fränkiſche gi eines Tatian und voran eines Otfried, als: gi-leſa, gi-than, gi-weblt und endlich Andere, wie die Naxer, das gothiſche ga eines Ulfilas, als: ga-reichot, ga-reanot, ga-rauchot (gereicht d. i. gereicht, gerennet, geräuchert) u. ſ. f.

Nichtsdeſtoweniger gibt es auch Verba z. B. kommen, finden, die in der Mundart der mehrern Schweizer jedes Vorſchlages, ſelbſt einer Verdoppelung des erſten Buchſtaben entbehren, als: er iſch zuomer chob (er iſt zu mir gekommen), mer händ e funda' (wir haben ihn gefunden), wie auch ſchon in der Altſprache die nämlichen Verba gänzlich eines Vorſchlags entbehrten, als vom Zeitw. kommen

bei Notker:

die ist alles ūfen unsich chomen (hora omnis venerunt super nos) Pſ. 11, 18; — Got, gentes sint chomen in din erbe (deus venerunt gentes in hereditatem tuam) Pſ. 78, 1; — uuanda dir chomen ist (quia venit tempus) Pſ. 101, 3.

Wie im Nibelungenliede:

von wannen ir sit chomen in disse lant. 454.
— — — di mit in chomen sint. 514.
— — — na was Hagene chomen. 535. u. ſ. f.

In der Klage:

die ūf gerade waren chomen. 366.
von wannen si dar waren chomen. 404.
ir sinen ēgen was in chomen 605 u. ſ. f.

215) S. Vorrede zum conjugationsſyſtem der Landſchweizerm. S. 24.

Im Parcival:

do si ze hove waren komen. 157.
dar sin gest was chomn ve. 1257.
der ist ze Karlingen chomn. 2894. u. f. f.

Dann vom Zeitwort finden

a. bei Otfried.

wuntа thaz ist funtan (namque hoc fuit acquisitum) ad Lud. Reg. 157. — iz dunkal eigun funtan (obscura invenerunt) I. 1. 83. — ih haben iz funtan in mir (ego id deprehendi in me) I. 18. 79.

b. bei Notker:

wir eigen sis (nämlich dia herebirge) funden in unalhfelden (invenimus eam [domum] in campis silvae). Pf. 131. 6.

Wie in der Klage:

der recke wart nie funden. 1710.
ane er mich hette funden. 2189.

Und im Parcival:

ich han hie iemerlichen funt
in iwerm schoze funden. 416.
der stein wart da funden. 1706.

Konjunktiv. Zukünftvergangene Zeit.

Einzahl.

Ich gäb, gädi		gëëd	gëbi, giebe[236].
Du gädisch, gädist		gëëdisch	gëbisch, giebest.
Er gäd, gädi		gëëd	gëbi, giebe.

Mehrzahl.

Wier gädа', gädid, gädend		gëëda	giebe, gieda.
Ier gädet, gädid, gädend		gëëdet	giedet.
Si gädа', gädid, gädend		geeda'	giebe, gieda.

Andatt der Form: i wurd gä oder gëë, de wurdisch gä u. s. w. wird hier und bei andern Zeitwörtern sehr häufig

236) Die Form: gëbi, gëbisch ist das Ä. D. 21. im Zimmerthale, wie gëbe, gëbesch, gëbet im Lötschi, — die Form: gëëd, gëëdisch u. s. f. als mit einem schwachen ë im Aargau und Bernami, — die Form: gäb, gädi u. s. f. augenscheinlich.

die Form: „i wett“ zu Hilfe genommen wie z. B. i wetts thue, wenn u. s. f., ich würde es wohl thun, wenn u. s. f. — ganz gleich dem englischen: i would etc.

---

5. Geben oder nach dem schweiz. Dialekt: gan, gon, gä, gah, goh (bei Notker gin, bei den Minnes. gan und den ältern schweiz. Schriftstellern gan, gon), guh[237]).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich gä, gan	goh, gon, gone	gange	gou	ge[238]).
De gäst, gahst	gohst	geist, gaist	goust	gest.
Er gät, gaht	goht	geit, gait	gout	get.

Mehrzahl.

Mer gä oder gät — gohnd oder goh oder gönd oder gänd — gan, gange[239]).

---

237) Der Infinitiv guh, wie auch stu, lu (stehen, laufen) gehört dem Dialekte in Schaffhausen an, wo ein breitlaut begleitendes Zungenhauch herrschend ist, als:

gu, du, blose lu
wer die drey Sprache nit cha,
mu nüt zu Schaffhusen gu.

Sonderbar, und doch sprechen die Schaffhauser weiter: Fläsch un lá hä dreá d. i. Fleisch ohne Knochen.

238) Die Form: ge, gest in Freiburg. — die Form gou, goust, gout wie im Pinzgl gond oder gänd in der Mark und dem Berner Oberland bei Kant. Schwyz. — die Form i gange als die erste Singularperson ist dem Leitter von Bern, dem Seckelmeister und Glarner eigenthümlich, wie die Formen geist, geit, die bei Ottfried und im Tobiasliede auf den h. Anno, selbst bei noch im Niederdeutsch (s. oben S. 32 und 33), und in der Mundart des sechszehnten (6. Meisters Leben) vorkommen, dem Berner, Solothurner und Luzerner, — die Form: gohn, gohne als die erste Person in Zürich und Luzern, wo hingegen i goh, gohst, gohd in Thurwalden, Zug, Zürich, St. Gallen, Solothurn, Aargau u. s. f., und endlich der Form gä: gan, gäst, gät, als welche sich bereits im Nibelungenliede, in Bonners Gedichten in den Minnesängern vorfindet, ist vorzüglich in Glarus, Uri, Hasli, Emmenthale und dem bern. Oberland sprachrichtig.

239) Die Form: gange, ganget, gange in Bern, Solothurn, Luzern, Uri, wie gan als die erste und dritte Mehrheitsperson in Bern. — die Form gänd, gähd, gänd in Freiburg, St. Gallen, Thurgau, Glarus, — die Form gond in Thurwaldstetten, Zürich, Zug, Glarus, Aargau u. s. f. — die Form: goh, gohd,

Ne gät oder nät — gehnd oder nehd oder nänd oder nänd — gangat.
Si gä oder gät — gond god gond gänd — gin, gange.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i gäb, gäbi	gänge, gängi	gäng[240]).
d'gäbi, gäbist	gängist, gängist	gängst, gängest.
er gäb, gäbi	gängi, gängi	gäng

Mehrzahl.

Daß mer gäbe, gäbi	gänge	gänge.
ir gäbe, gäbid	gängid, gängid	gängat.
ß gäbe, gäbi	gängi, gängid	gänge.

Wie ganz verſchieden vom Indikativ lauten wohl dieſe drei Geſtalten des Konjunktivs?

Das erſte Geſtalt unterſcheidet ſich (wenigſtens in den Einzahlperſonen) durch den Umlauf vom Indikativ, welcher nach ſchwed. Mundart heißt:

i gi, gin — gist — git (vornämlich in Glarus, Wallis, Entlibuch, Emmenthal, bern. Oberlande) als mit einem kurzen i.

Oder:

i gi, gin — gist — git (in Vierwaldſt. Zürich, Zug, Solothurn, St. Gallen, Aargau) mit einem dem griech. ε ähnelnden Laute — i — ſchrill im Tone der Ausſprache der nordländiſchen Form des Indikativs ganz gleich, als nach Notker:

---

gab in Solothurn und in einigen Gegenden des Kant. Bern. — Für Form gand in St. Gallen und Thurgau. — Die Form gäi, gäit, gäi im Entlibuch, und von hieher dem Gebirge nach in noch mehreren Ortſchaften, nämlich: mer gäi, ir gäit, ß gäi (wir gehen, ihr gehet, ſie gehen) heißt und ſchreibt der Entlibucher; mir gäi (wir gehen) u. ſ. f. heißt nach Hallers Art, welch er nur bis g ist, mer gäi. Wie ſchon, einen beſondern Nachdruck hat, ſo hat im Diminutiv i in und ſtatt; denn wer ſonſt Lateinisch im hellen Ernſte, entſteht die Form gä, gät, gä in Bern. Solothurn, Entlibuch.

240) Die Form gäng u. ſ. f. in Glarus. — gänge, gängi u. ſ. f. in Bern, Solothurn, Luzern, Wallis, Entlibuch und Aeßmann von Bern.

Siehe das Verbum gangsind ad. O. 9.

Statt gab, gäbi u. ſ. f. brauche in der ganzen Schweiz man

ih gin.	wir gin.
tu gist.	ir gint.
er gît	sie gint.

Das zweite Gesetz scheint eine neue oder verstärkende (frequentative) Form zu bilden, wie das mittelteutsche gahen (gehen) aus ga, gan (gehen) und das lat. iterare aus ire, beinahe vollends übereinkommend mit der notker. Form des Konjunktivs und zwar selbst in der tonlosen Antrede, als noch Notker:

daz ih gange	daz wir gingin.
tu gingest	ir gingetet.
er gange	sie gingin.

Das dritte Gesetz scheint auf unserer modernen Form: i gänge u. s. f. beruhendet und zwar mit einem in der Aussprache dumpfen o hervorgehenden. — und wer muß nicht von selbst einsehen, daß die vordere schwere Form des Konjunktivs sich auf eine vortrefflichste Weise von der neuen schwächeren Form des Konjunktivs auszeichne, als welcher durch kein einziges wohlbestimmtes und eigenthümliches Merkmal vom Indikativ abweicht?

Imperativ.

Gang (gehe)! Die einzige und allgemein schweizerische Form, — eine Form, die in den Denkmälern unserer Sprache die meiste Übereinkunft hat, als: 1) übereinkommend mit der Form der gothischen Sprache aus dem vierten Jahrhundert.

Ulfilas: gagg[341]) gehe! Matth. 9, 7. Mark. 1, 44. 2, 11. 10, 3. Luk. 7, 8. Dann 2) übereinkommend mit der Form der allemannischen Sprache aus dem 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert.

Isidor: gange endi sage minemo eruder (vade et dic nervo meo)! C. 9. §. 1.

Ottfried: gang theran umbi, ih sagen dir, ein (ingredere hunc vicum, dicu tibi semel) I. 18, 1114. — ni gank thin fuaman imi nih (jam vade te penitus et vide) III. 17, 110.

341) = gag von ἄγω (ago) = ago, weil es in der gothischen Sprache stets zu setzen steht, wo γ in der griechischen Sprache, wie hier das altgermanische g verdammt.

Tatian: nemmet iuil gang (nenge se endude)? 54, 6.
Notker: kang du dir engen weg? Ps. 80, 7.
Willeram: gang se unte ne nah deme spene? c. 6.

Endlich 3) übereinkommend mit der Form des Mittelalters aus dem 12., 13., 14. und 15. Jahrhundert: als:

Im Bruchstück vom Kriege Karls des Großen:
gang er thinemo strahte? 7, 5.

In der Manes. Sammlung:
gang her! schouwe! diniu werc sint alle gar. II, 34, 220.
ow, da gange alle zuo leben! — — 163, 4.

In Bonerz Fabeln:
gang, leg dich an dins herre stat! 22, 16[21]).

Im Schwabenspiegel:
gank hin! C. 109.

Im Heldenbuche:
o gang und helfe mir her! Bl. 8.

Im Salomon u. Morolf:
gang an myne hend! 709.

---

3. Liegen oder nach dem schwed. Dialekt: ligge, ligge, ligga, ligga, liggia (altsächsisch. liggan, bl.-n., goth. liggan, angelf. licgan, alt liggia, schwed. ligga, dän. ligge).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Ich ligge, liege, ligge oder lige, lige[21]).

Die zweite und dritte Abwandlung der Einzahl dieser Zeitwörter hat in unserer Mundart eine gleichende Formung.

Der alemann. schwäz. Formung lautet:
Du lit.
Er lit, lit.

---

21) Dann auch 15, 24. 20, 7. 43, 8. 45, 15. 75, 74.

21) Der Laut: liege, liege ist nur einem einfachen g, wie auch leger, leue ist der Form der Dauer. — liegge ist wohl der mehrern Stärke. — liggie, liggia die eigentliche Form.

Die Formung der Leuker u. Rarer des Wallis hingegen lautet:

Du liggoſt
Er ligard, liggot } als mit einem hellen o.

Schon vor mehr als tausend Jahren scheint auch eine doppelte Formung auf der zweiten und dritten Einzahlsperson dieses Zeitwortes geruhet zu haben. Die allgemein üblichere Formung, deren ſich die Altallemannen wie Notker und ſelbſt die Gothen ſowohl als die Angelſachſen bedienten, war gerade derjenigen ähnlich, die jetzo nur in einem kleinen Bezirke des Wallis herrſchend iſt.

Sie lautete:

Gothiſch.	Angelſächſiſch.	Allemanniſch nach Notker.
ik liga.	ic liga.	ih ligo.
thu ligis.	thu ligast.	tu ligest.
is ligith.	he ligat.	er liget.

Die weniger übliche Form der Altallemannen war auch gerade wieder diejenige, die heut zu Tage in unſerer Mundart die vorherrſchende iſt. Notker ſtellt, wiewohl nur einmal in ſeinen Schriften (nach Fuglistaller), nämlich im Martianus Capella lit als die aus li-ge-t verkurzte Formweiſe der dritten Einzahlsperſon auf; was mehr als wahrſcheinlich muthmaſſen läßt, daß auch die Formweiſe der zweiten Einzahlsperſon list als der Aehnlichkeitsregel gemäß damals vorhanden geweſen ſein muſſe.

Unſere allgemein ſchweiz. Formung list, lit ſtimmt mit der Formung des Vormittelalters, nämlich mit der Formung, die im Liede der Nibelungen, in der Klage, in Wernhers Maria, in Boners Fabeln, in den Gedichten der Minneſänger u. ſ. f. ſowohl als in unſern altern ſchweiz. Schriften und Chroniken ſtets vorkommt, vollkommen überein.

Mehrzahl.

Die allgemein ſchweiz. Formung lautet:

Mer ligge, ligga, liggen, liggid, liggend.
Ir ligged, ligaid, liggend.
Si ligge, ligga, ligged, ligaid, liggend.

Die Formung der Rarer und Leuker, wie der Altallemannen nach Notker lautet:

Wier ligge oder liggu mir ligen.

Ier ligged	ir liget.
Schi liggund[244])	sie liget.

Die Vergangform lautet nach der allgemein schweiz. Mundart: g'lege, g'lega, — nach der Mundart der mehrern Kantone: g'legu, — nach der Mundart der Leuker und Naxer: g'liggod, g'liggot.

Imperativ.

Einzahl. Lig, ligg (liege)!
Mehrzahl. Liged, ligget, liggad, liggit, liggot (lieget)!

---

10. **Legen** oder nach dem schweiz. Dialekt: **lege, lega, legge, legga, legau, leggun** (altalleman. leggen, leccen, lekan, goth. lagjan, angelf. lecgian, isländ. leggia, schwed. lägga, dän. lægge, engl. lay, holl. leggen).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Die allgemein schweiz. Formung dieses Zeitwortes lautet:

Ich leg, lega, legge, legga.
De leist, laist.
Er leit, lait.

Die letztern zwei Formweisen **leist, leit** als Zusammenziehungen der uralten Formweisen le-g-ist, le-g-it, sind die

---

244) Der Hellaut-u wie der Vollaut-o sind die Lieblingslaute der Oberländer, besonders der Leuker und Naxer. Aehnlicher aber denn mit der notkerischen Umbildung des Zeitw. leggen (liegen) ist die Umbildung des Zeitw. dienen. Der Walliser, zumal der Naxer umschreibt es auf diese Weise:

Ich dienu	Mier diene oder dienu.
Du dienost	Ier dienet.
Er dienot	Schi dienund.

Unser Notker aber auf diese Weise:

ih dienôn	wir dienôn.
tu dienôst	ir dienôt.
er dienôt	si dienônt.

Wie viel Aehnlichkeit welchen diesen zweien Umbildungen! Wie voll- und hochtonige klingen die Vokale o und u, als der hohle schwache Hellaut-e.

Formweisen der süddeutschen Mundart aus dem zwölften Jahrhundert.

Einige der Zeitwörter, welche sich nach unserer Schriftsprache auf gen endigen, haben diese Veränderung in der gegenwärtigen und verflossenen Zeitform erlitten, so daß sich ihr ursprünglicher Vokallaut in den Diphtong ei oder ai umgefaltete. So nehmen wir diese Umgestaltung schon in den mittelzeitlichen Urkunden der deutschen Sprache als vorzüglich in Werners Maria, im Nibelungenliede, in Boners Edelstein, in den Dichtungen der Minnesänger u. s. f., wie in unsern alten Schweizer Chroniken gewahr.

Jedoch diese altburtige Endung in den Diphtong ei oder ai ist den Mundarten jener Schweizer fremde, die anstatt eines breittonigen ai oder ei in ihrer Aussprache ein gedehntes a oder ä oder ae erklingen lassen. So verwandelt sich der alte Diphtong ai oder ei in der Mundart der Einwohner von Schaffhausen, Zürichs, der Stadt St. Gallen und von Oberthurgau in ein Lang-a, — in der Mundart der Appenzeller, Rheinthaler, Ober- und Untertoggenburger in ein Lang-ä oder ae, — in der Mundart der freiburg. und bern. Oberländer und zum Theil der Emmenthaler in ein Doppel-e und endlich in der Mundart der Rheinthaler zunächst am Vorarlberg, wie der Ramsheimer als Nachbarn des schwäbischen Hegau in ein rauhes oa.

Das Präsens der zweiten und dritten Einzahlperson sammt dem Perfektum lautet demnach in diesen verschiedenen Mundarten:

De läst läßt, laest leest loast
g'läd-g'lat g'läd-g'laed g'leed g'load als Perfektum,

wie in der allgemeinern Schweizer-Mundart: g'leid, g'lait — übereinstimmend mit der Form des Perfekts im Nibelungenliede und bei den ältern schwäbischen Dichtern: i han geleit und selbst mit dem engl. laid (gelegt).

Mehrzahl.

Mer legge, legga, (weniger üblich) legged, leggid, leggend
Ihr legged, leggid, leagend.
Si legge, legga, (mehr üblich) leaged, legaid, leagend.

Von dieser allgemein schweiz. Formung des Präsens weicht die Formung der mehrern Einwohner des Wallis ab, welche lautet nach der Mundart

der Leuker und Natzer, wie der Lotschenthaler:

I legan	legat.
Du leggost	leggit.
Er leggod	leggid.

Mehrzahl.

Mer legge, leggu	leggin.
Ir legged	leggid.
Schi leggund	leggun.

Das Perfektum: gleggod in beiden Mundarten.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I leiti	mer leiti, leitid.
De leitist	ir leitid.
Er leiti	ſi leiti, leitid.

Als z. B. i leiti-n-e uffa' Boda', ich würde ihn auf den Boden legen; er leiti de Hänsel under d'Fuoß: er würde den Hans unter die Füße legen. — eine Abwandlung der verbindenden Art für die schweiz. Mundart, welcher das Imperfekt der anzeigenden Art d. i. des Indikativs ganz fremde iſt.

Wir finden die gleiche Abwandlung, doch in anzeigender Art, oefter im Liede der Nibelungen, als:

vil der edelen steine die vrôwen leiten in daz golt. 128.
sie leiten von den handen, swaz sie man der vant. 887.
dâin sie leiten Steine. — — — 1461.
si sprungen nach in woete, do leiten si sich an[245] 2217.

11. Sagen oder nach dem schweiz. Dialekt: ſage, ſega, ſägu, ſägin[246]) (niederſ. und belg. seggen, altf. seggian, angel. secgan, seegan, isl. segia, schwed. säga, dän. sige).

245) Bitte wir Schweizer auch sagen: sich anlegen anstatt sich ankleiden.

246) Wenn das Verb. sagen aus dem Stammworte sâen, nach unserem Dialekt saien, seien (goth. saian) als im Uebergange des Ausatmens (s. auch Abhandlung des Frankfurter Gelehrtenvereins zur deutsche Sprache, zweites Stück, 1818 S. 111 und 120) abgeleitet sein sollte; wurde etwa nicht unſer schweiz. sâen, seaen als mit einem Konsonante vereinen und ganz einlautig mit dem ächten germanischen

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I ſâz, ſeg, ſâga', ſâgu[247]).
De ſeſt, ſast — ſâſt, ſâſt, ſaſt — ſeſt — ſît, ſîſt[248]).
Er ſeſt, ſait ſât ſât, ſaſt ſeſt ſît, ſît.

Mehrzahl.

Mer ſâge, ſega', ſâgu, ſaged, ſâgid, ſagend.
Ir ſaged, ſeaid, ſagend.
Sie ſage, ſega', ublicher ſaged, ſâgid, ſâgend.

Vergangene Zeit.

I hâ gſeid, geſeid[249]) — gſâd — gſâd, gſaed — gſeed — gſîd.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i ſâg, ſeg, ſâgi
d'ſâgiſt, ſegeſt.
er ſag, ſeg, ſâgi.

Weldek ſchreibt auch in ſeiner **Eneidt** den Konjunktiv dieſes Zeitwortes mit einem Umlaut, als:

das ſie nicht ſege
alſo was ſie bedeicht. — 1038.
vnd ob ſie das geſegen. 1638.

Geformen, nämlich den alt', anaelſ. und nordiſchen, etymologiſch richtiger, denn das ſchwäbiſche ſagen, erinnert? Nur eine entfernte Frage!

247) Dieſe Formen ſind allgemein ſprachlich, — nur daß ſie in der Mundart der Karlsruher und Umgegenden ſtets mit einem n ausgehört werden, als: i ſéą, ſéga' u. ſ. f.

248) Die Form: **ſîſt, ſîdſt, ſîd** und **gſîd** als die Vergangenform zum Theil im Emmenthale und dem Oberlande, vorzüglich in Siggiswyl. Die andern Formen in jenen Schweizergegenden, wo auch die andern Formen des Zeitw. tragen, als: **leſt, läſt, läſt, laeſt, leeſt** u. ſ. f. vorkommend ſind. Die allgemein ſchweizer. Form: **ſeiſt, ſaiſt, ſeid, ſait** als die auf der mittlern und vollkommnern Form ee-g-i-, ee-g-i- abgekürzte Form — vorkommend in den älteſten Denkmalen des Mittelalters z. B. in der Eneidt im Konig Rother, im Herzog Ernſt, im Nibelungenliede, in der manes. Sammlung u. ſ. w. ferwobl alſo in unſern alt'chen Schweizerſchriften — lebt noch im engliſchen says, said (er ſagt).

249) Dieſe Form bietet ſich im und nach dem zwölften Jahrhundert allenthalben dar, als in Wernhers Maria S. 51 70. — Konig Rother 3114. — Nibel. L. 2. 210. 220. 225. 418. 849 u. ſ. f. — Bonners Gedicht. 4. 14. 24. 5. 20. 14 u. ſ. f. — Manes Cl. 10. b — 13. b — 42. a — 63. b — 70. b u. ſ. f.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I ſeeti — ſätti — ſätti, ſaeti (ich würde ſagen).
De ſeetiſt ſätiſch ſötiſt, ſaeteſt.
Er ſeeti ſätti ſätti, ſaeti.

So leſen wir ſchon im teuben, wie im ſpäten Mittelalter, alſo:

Im Wernhers Maria:

dax er Got vnde ime gnade saeite. S. 37.

Im Nibelungenliede:

waz ſol ich gelîden? mir seit' z hôhſte hôhſt. 916.

In der Manes. Sammlung:

er saite, ich ſolte in ſtuoben ſtan. — — I. 8.
du seitest mir, ich wer dir lieb für elliu wîp. 15.
du mir saite ein lotte. — — — 22.
du man mir saite, er were tôt. — — 68.
die saiten mir, ir malhen vetichen danne leie. 103. u. ff.

Im Salomon und Morolf:

es saite mir Morolf, der hunder wyze. 789.
der mir seyte von dem schemeler. 316.

Im Gott Amur:

wa hilfet, ob ich nv mere
iv saiti von ir ere. — — — 204.
omer von mir saite, daz ich
ertoedet her den dienet min. — — 1125.
mir saiten, die mich hant erzogen. — 1180. — nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe Zeitform mit und ohne Bindewort (conjunction z. B. daß, ob) von dem Schweizer ſtets im Konjunktiv gebraucht wird.

---

12. Tragen oder nach dem ſchweiz. Dialekt: träge, träga, trägu, trägin.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I träg, träa, träge, träga, trägu.
De treiſt, draiſt — träſt — träſt, draeſt — traeſt.
Er treid, drait träit träit, draet traet.

Die erſte Form der zweiten und dritten Perſon: treiſt, treit iſt zwar eine uralte, doch nicht gewöhnliche, Abwandlung

der süddeutschen Sprache von Notker an, welcher im Ps. 111, 5 sagt: pezzer ist, der sin zorn fertreit, danne der eina burg inbibit (melior est, qui vincit iram, quam qui expugnat civitatem) bis zur neuern Schriftsprache des sechszehnten Jahrhunderts.

Ich sage, die nicht gewöhnliche Abwandlung; denn diese Abwandlung kommt in den Psalmen unsers Notker[250]) nur einmal vor, nie aber in den Schriften eines Isidor, Kero, Otfried, Tatian, Willeram. Die übliche Abwandlung nach den Werken dieser Sprachbildner als die Form des achten, neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts ist tregest, tregist — tregot, tregit. tregit, wie hingegen in den Schriften des zwölften und der nachkommenden Jahrhunderte z. B. in Wernhers Maria aus dem zwölften Jahrhundert:

du treist hi diuen brusten
des dih wol mak gelusten,
eine tohter here. — S. 30.

der diu guote hat geraltе
und alle diu almusen
treit in sinen busem. — S. 39.

Oder im Nibelungenliede:

diu treit man z'allen ziten in Brünhilde lant. 1390
si treit ôch michel sorge umb' den bruder min. 2003

und in den spätern Schriften, als in Boners Edelstein, (treist 28, 15, — treit Vorrede 3, 65. 1, 15. 13, 4. 23, 4. 27, 27), in den Minnesängern u. s. f. ist die allgemein übliche Abwandlung treist, treit[251]) als die Verkürzungsform aus tre-g-ist, tre-g-it.

250) Auch in Notkers noch ungedruckten Schriften kommt nach Freund Hattstaller die neuere Form treit niemals vor.

251) Dieses unser treit, treid mag vermuthlich das unmittelbare Stammwort des schriftdeutschen Ge-treid-e sein, da auch das veraltete pirigi (Getreide) in der Monseischen Glosse vom uralten peren, beren (tragen) oder von (ih) bero (ich trage) oder vielmehr von seinem Beiwort pirig (Notk. Ps. 1, 3 - 51, 10 - 57, 17), fruchttragend, trächtig, ursprünglich herkommt, aus welchem es zu einem Substantiv geworden ist, nämlich das Fruchttragende, das Trächtige oder die Trächtigkeit, Frucht, Feldfrucht, Getreide - pirig-i als mit einem End i (s. III Abtheil. der Endformen der substantiven weiblichen Geschlechtes, die aus Beiwörtern geschaffen sind). Die Wurzel des Zeitw. peren, beren u. s. f. ist die indische Wurzel bhr (tragen). Das Zeitw. bero (ich trage) oder seine Stammsylbe ber

Mehrzahl.

Mer träge, dräga, drägu, drägin, dräged, drägid, drägend.
Ir traget, drägid, drägend.
Si träge, dräga, gewöhnlicher dräged, drägid, drägend, drägund.

Vergangene Zeit.

I hä ttreid, ddrait, getreid - ddrät - ddrät, ddraed - ddreed.

Konjunktiv. Jüngstvergangene Zeit.

I trieg, drieg, drieqi draiti, dreiti.
De trieqisch, drieqisch, drieqist, draitisch, dreitist.
Er trieg, drieg, drieqi draiti, dreiti.

---

13. **Kommen** oder nach dem schweiz. Dialekt: chō, choh, choe, choa, chu (goth. qwiman, schwed. komma, dän. komme, Ottfr. Tat. und die Monsee. Gl. queman, quemen, Notk. chomen, chumen, Willer. cuman).

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I choma' — chume, chumma', chumu [252]), als übereinstimmend mit der notkerischen Form: i chumo (Ps 16, 15. 39, 8) und der Form des Mittelalters, als: ich chum' (Nibel. 1989. 3705) oder ich kume (Eneidt 7459. Arme Heinr. 407. Manegs. S. I. 17,b - 35,b u. s. f.)

De chonst, chöst chunst, chust, chunst, chuist [253]).

---

oder selbst das indische bhr kann auch als die Wurzel unsers schweiz. Bir, Bir-a' wie des lat. pir-um angesehen werden, als welches (Bir) etymologisch einfacher ist, denn das schriftgebräuchliche Birn mit seinem angeschobenen End-n.

252) Die Form: chume, chumma', chumu, chunst oder chuist, chund allgemein gebräuchlich, — die Form: choma', chonst, chond voran in St. Gallen und Thurgau, — die Form: choma', chost, chond in Freiburg.

253) Die Form: chuist im Lötschenthale des Wallis und in Unterwalden nid dem Walde, — chust im Bisgacher- Karer und Leukerdeutschen, — chunst oder chunst mit wegzuwerfenem n allenthalben ubichaftlich. Warum aber chunst und chund, chunt statt der aus der alten Form chumest, (Notk. Ps. 109, 2), chumet (Notk. Ps. 49, 3.) abgekürzten mittelzeitlichen Form chumst (Manegs. S. II. 188, b),

Er chond chund — ganz dieſelbe Form mit der Form, deren ſich unſer Boner bediente, als:

der rich us vorchten niemer kunt. 15, 62.
davon kunt dik gros erebeit. — 16, 40.
wen der alt kunt an die tag. — 19, 7.
si sprach: da kunt ein winter har. 42, 12.
vil licht kunt etswen ouch der tag. 42, 14.

Mehrzahl.

Mer choma', chomu, chomed - chämme - chöme, chömed, chömid[254]).
Ir chomed, chomad chämmet chömed, chömid?
Si choma', chomu, chomed chämme chöme, chömed, chömid.

Verfloſſene Zeit.

I bi chö, choh — choa — choe — chuh[255]).

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i chömm, chömmi chämm[256]).
d' chömiſt, chömmiſch chämmiſt.
er chömm, chömmi chämm, — eine Abwandelung, die durch den Umlaut vom Indikativ geſchieden iſt.

Konjunktiv. Jüngſtvergangene Zeit.

I chäm, chämi chém chiemi[257]).

---

ekumt (Mibel. 371. Maneſſ. S. I. 17 a - 19. b - 26. b - 39. a u. ſ. f.) als mit einem n? Das iſt daraus erklärbar, weil auch ehedem im mittlern Altdeutſch, voran bei den Schweizern, häufig ein n ſtatt einem m zum Vorſchein kam, wie z. B. in unſers Boners Edelſtein heia (12, 33. 85, 44) für heim, helu (28, 14.) für helm, nan (52, 2.) für nam und bei unſerm Hadloub boun (Maneſſ. S. II. 187 a) für baum, bungarten (II. 193 a) für baumgarten, heinlich (II. 185. b) für heimlich, lohesan (II. 189. b) für lobesam, ninſtenhein (II. 188. b) für ninſtenheim.

254) Die Form: chome, chomed, chömid beinahe überall üblich, — die Form: chämme, chämmet, chämme in Freiburg, vorzüglich in Murten, — die Form: choma' beſonders in St. Gallen, Thurgau und Wallis, in deſſen letzterer Mundart aber die dritte Mehrzahlsperſon chomend lautet.

255) Die Form: chuh in Schafhauſen und Glarus, — choe als mit mit einem ſtummen e in Freiburg, — choa als mit einem dunkeln a in Niederſimmenthal, — cho, choh allgemein herrſchend.

256) Die Form: chämm vorzüglich in Glarus, — chömmi, chömmi beinahe allenthalben üblich.

257) Die Form: chiemi u. ſ. f. im Simmenthale, — chém u. ſ. f. im Wallis, Aargau und Freiamt, — chäm, chämi beinahe allenthalben.

De chömisch, chämist	chémist	chiemisch,	chiemist.
Er cham, chämi	chém	chiemi.	

Imperativ.

Chomm, chun, chu[258]), dann chumm oder chum als die ſprachrichtigſte Abwandlung – übereinſtimmig mit der uralten Form eines Notker: unde chum, daz du unsih haltest (et veni ut salvos facias nos)! Pſ. 79, 3. und eines Willeram: unte kum du sundene uuint (et auster blande venito)! 4, 16.

11. Können oder nach dem ſchweizer. Dialekt: chönne, chönna, chonnu, chonnin.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I chä, chan, choun[259]).
De chäſch, chäſt, chauſt, chouſt, chouiſt[260]).
Er chä, choun.

Mehrzahl.

Mer cheu, chénne, chönne, chönned, chönnid, chönnend.
Ir cheut, chénned, chonned, chönnid.
Si cheu, chénnend, chönne, chonned, chönnid, chönnend.

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Daß i chönn, chönni chänn[261])
d' chönnisch, chönniſt chännſt.

---

258) Die Form: chu im Gembrerzehenden, — chun in Meirlingen und Brienz des bern. Oberlandes, — chomm in Freiburg, St. Gallen, Thurgau.

259) Die Form: choun, chouſt, choun, — mer chénne, ir chénned, ſi chénne in Meirlingen und Brienz, — die Form: chä, chan, chäſt, chä, — mer chonne u. ſ. f. im bern. Oberlande, Entlibuch und Trachtal, — die Form: i chä, chanſch, chä, mer cheu, ihr cheut, ſi cheu im Kant. Bern, Solothurn und Entlibuch, — die Form: chä, chäſt, chä in Glarus und Wallis, — chénne, chénned, chennend im Wallis, — die Form: chä, chauſt, chä, — chonne, chonned u. ſ. f. in den meiſten andern Kantonen.

260) Die Form: chouiſt vorzüglich in Unterwalden und dem Lötſchenthale.

261) Die Form: chänn vorzüglich in Glarus, die andere Form beinahe allenthalben.

er chönn, chönni chänn, als geſchieden vom Indikativ durch den Umlaut.

Jüngſtvergangene Zeit.

I chönnt, chonnti — chännt — chiend[262]).

---

15. Laſſen oder nach dem ſchweiz. Dialekt: lā, lan, loh, lon — Formungen, die im frühesten und ſpatern Altdeutſch vorkommen.

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I lá	la, lān	loh[263]).
De lást	lāst	lohſch, lohſt.
Er lád, lát	lād, lāt	lohd, loht.

Mehrzahl.

Mer lán — lāi — lā, lān, lén — lāu — lohnd — löhnd — löh[264]).
Ihr lát lāid lāt, lét lāut lohnd lohnd lohd.
Si lán lāi lā, lān, lén lāu lohnd lohnd loh.

Imperativ.

Einzahl.

Lá, lā, loh, doch vorzüglich idiotiſch lach[265]) (laß) als mit einem hinzugeſchobenen Guttural-ch, wie z. B. lachs ligga' (laß es liegen), — eine Form, deren ſich auch unſer alte Minneſanger Hadloub von Zürich bediente:

lach dich erbarmen. Manеß. Samml. II. 183,b

---

262) Die Form: chiend vorzüglich im Thurgau, — chännt in Glarus, — chonnt allgemein üblich.

263) Die Form: lon, lohſch, lohſt, lohd in den mehrern Kantonen, — lā, lān, lāſt, lād im bern. Oberland, — lā, lāſt, lāt als die alterthümliche der Schwab. Dichter in den Kant. Bern, Freyburg, Glarus, Wallis und im Entlibuch. —

264) Die Form: löh vorzüglich im Kant. Solothurn, — löhnd in den mehrern Kantonen, — lohnd vorzüglich in St. Gallen und Thurgau, — lān im Kant Bern und im Entlibuch, — lān und lā, lān im bern. Oberland, — lāi (gleichsam mit zweyen Enden) im Entlibuch, — lán, lát (dasſa vorkommt in der Gnerit, im Nibelungenliede u. ſ. f.) im Kanton Bern, Freyburg, Entlibuch und im Aargeburgiſchen.

265) Beſonders in den Kant. Zürich und Luzern ſprachüblich.

Mehrzahl.

Lát, läid, lat oder lér, laut, lohnd, lohnd, lohd (laßt)!

16. Thun oder nach dem schweiz. Dialect: thue, thuo, thua, thoa (Kero tuan, Otfr. duen, Notk. tuon.)

Indikativ. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

I thuo, thua	thoa[266]).
De thuoſt, thuaſt	thoaſt.
Er thuot, thuat	thoat.

Mehrzahl.

Mer thuon, thuond, thuand[267]) — thont, thoan, thoant[268]) — thuo, thuond[269]).
Ir thuod, thuond, thuand thont, thoant thuet, thuond.
Si thuon, thuond, thuand thont, thoan, thoant thuo, thuond.

Die erſte Form: thuo, thua, thuoſt u. ſ. f. wie übereinſtimmend oder wenigſtens nie ähnlich mit der notkeriſchen Formung, als a) in der Einzahl:

Ih tuon[270]) imo iemer genada (in aeternum servabo illi misericordiam meam) Pſ. 88, 29. unde dine amahtsen getuost uuesen preuuentes fur (et facis ministros tuos iguem urentem) Pſ. 103, 4.

266) Die Form: thoa iſt dem untern Thurgauer, zumal dem Einwohner des Dorfes Schlatt, wie die Form: thuo, thua allen Schweizern eigenthümlich.

267) Die Form: thuon, thuond, thuand u. ſ. f. vornämlich in St. Gallen und dem untern Thurgau, zumal in Schlatterdorf.

268) Die Form: thont, thoan u. ſ. f. im untern Thurgau, zumal im Dorfe Schlatt.

269) Die Form: thuo als die erſte und dritte Mehrzahlsperſon, beſonders im Kant. Bern und im Entlibuch, wie thuond, thuot beinahe abkommen; doch iſt zu bemerken, daß, wo die abkommen ſchweiz. Mundart ein u wie z. B. thuo, thuond ſpricht, die Einwohner von Ufer, Hinterwalden, Zürich, Aargau u. ſ. f. ein ſtarkhervorſchallendes i als thio, thiond ſprechen; was auch vom Konjunktiv mit einem u gilt.

270) Ich will ein für allemal bemerken, daß die altdeutſche Sprache — gleich der gothiſchen und angelſächſiſchen Sprache — keine eigne Form der Zukunft hatte, ſondern meiſtentheils die Form der Gegenwart dafür brauchte.

der diz tuot, der ranet (qui facit haec, non movebitur in aeternum) Pſ. 14, 5 – oder: unde er tuot, daz in geoffonot uuerde sin ea (et testamentum ipsius ut manifestetur illis) Pſ. 24, 14, wofür unſer Kero in der Regel des h. Benedikt C. 63. tuat hat.

Dann b) in der Mehrzahle:

unola tuont chunt sinen haltare fone tage ze tage (bene nuntiate de die in diem salutare ejus) Pſ. 95, 2.

mine fienda, die mir not tuont, die sint sich unde iruallen (qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt et ceciderunt) Pſ. 26, 2. oder: kelih uuerden in die siu tuont (similes illis fiant, qui faciunt ea). Pſ. 113, 8, wofür Kero tuant in der Regel des h. Benedikt C. 4.

Die zweite Form: thoa, thoaſt, thoat u. ſ. f. ähnlet der ältern Schriftform eines Kero in ſeinem Gloſſar, als toandi, faciens, wo er ſtatt no durchaus ein oa ſchrieb, wie z. B. hroamfur ruom (ſ. oben S. 71.)

Verfloſſene Zeit.

I hä tthäb — ttboh — ttbuh — gethab, gethan — githab, githan[271]).

Konjunktiv. Gegenwärtige Zeit.

Einzahl.

Daß i thuoie	thuoe[272])	thüö	thüöie thüög, thüögi.
d' thuoieſt	thuoeſt	thüöſt	thüöieſt thüögiſch, thüögeſt.
er thuoie	thuoe	thuö	thüöie thüög, thüögi.

Mehrzahl.

Daß mer thuoie	thuoe	thüöe	thüöie thüöge, thüöged, thüögid.
ir thuoied	thuoed	thüöed	thüöied thüöged, thüögid.
ſi thuoie	thuoe	thüöe	thüöie thüöge, thüöged, thüöaid.

Aus dieſem Paradigma ſieht man, daß der Konjunktiv ſich in unſerer Mundart auf eine fünffache Weiſe vom Indikativ unterſcheide.

---

271) Die Form: githab, githan in der Mundart der Lötſcher des Wallis, – gethab, gethan in der Mundart der meiſten Walliſer, – ttbuh in Glarus, – ttboh beinahe überall Gebrauchsüblich, – ttbäh im Kant. Bern, Freiburg und im Entlibuch.

272) Die zwei andern Formen thuoe und thuoie beſonders in St. Gallen und im Oberthurgau, wie die andern Formen allgemeines Gebrauches, doch in einigen Kantonen ein i anſtatt eines ü.

Es iſt vielleicht dem Sprachfreunde nicht unangenehm, wenn ich ihm zeige, wie die mehrern ſchweiz. Formen des Konjunktivs noch in den Formen des hohern und mittlern Alterthumes leben.

Die erſte Form: thuoie u. ſ. f. finden wir ſchon in unſers Notters Pſalmen, als:

unz ih dine fenda under tuoie dinen fuozzen (donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum) 109, 1.

daz du andinao ne tuoiest, daz du die ſelbemo ne uuellest (ut non facias alii, quod tibi non vis). 84, 11.

so tuoie der unerltring unde alle dar anasizzente (orbis terrarum et universi, qui habitant in eo) 97, 7.

Wie in der Mehrzahl:

uoien uuir iz allez. 65, 7.

so tuoien alle dicte, die Got ne bechennen (omnes gentes, quae oblivisc entur deum) 9, 18.

Auch unſer Hadloub bediente ſich der nämlichen Form, als: mich dunket, das hussorge tucie we. Maneſſ. S. II. 184.

Die zweite Form thuoe u. ſ. f. als die aus thuoie verlurate Form iſt wieder in unſers Notters Pſalmen vorhanden, als:

Truhten ne feilaz mih, uuis mit mir, unz ih chunt ketuoe (Christum) allero zuo-gandero slahto dinen arm (Domine ne derelinquas me, donec adnunciem brachium tuum generationi omni superventurae) 70, 18, — oder: mine uuega behuete ih so, daz ih mittero zungun me misse tuoe (custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea.) 38, 2.

aber du ne getuoest ferro fone mir dina gnada (tu autem Domine ne longe facias misericordias tuas a me). 39, 12.

ne ist under in, noh einer der uuola tuoe (non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum) 52, 4, — oder: truhten tuoe iuh uuahsen (adjiciat dominus super vos. 113, 14. — oder truhten ist min helfare, bediu ne ruocho ih, uuaz mir tuoe mennisco (dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo). 117, 6 u. 7.

Wie in der Mehrzahl:

unde uuaz anderes tuoen uuir dar. 117, 17.

daz si chunt tuoen mennisco chunden dina mahtigi (ut notam faciant filiis hominum potentiam tuam). 144, 12, — oder: daz sie in dia iungestun mteilda tuoen (ut faciant in eis judicium conscriptum). 149, 9.

Die dritte Form: thüë, thüöst, thûv als die Einzahl kennzeichnet sich durch den Umlaut, wie die Mehrzahl thuoe, thuoed, thuoe durch ein eigenes Geform vom Indikativ.

Die vierte Form: thüöie u. s. f. zwar an sich der ersten Form thuoie ganz gleich, doch im Umlaut von derselben verschieden, kommt in unserm Hadloub vor, als:

es tuie dann ir lib in sol ir fluchen nicht.

Maneß. Samml. II. 197.a

Die fünfte Form: thüög, thüögi u. s. f. bietet sich zuweilen im Mittelalter, doch nicht beumlautet, dar, als beim Minnesanger Steinmar:

das sie tuege tugentlich. Maneß S. II. 107.b

Wie in Gott Amur:

das mir der tuege sin helfe kunt. 2495.

Beumlautet aber in unserm Suso: tügen wir unser vermugen und sagen ir gnad und dank, wie hernach bei unserm Etterlin: sy tügent solichs gegen uns ouch. S. 86 u. s. f. und noch später bei unserm Tschudi, als oftr in seiner Chronik I. 142.a u. s. f.

Endlich ist dieses Zeitw. thun häufig noch eine beliebte Ueberfülle (Pleonasmus) in der Mundart der Schweizer — gleich dem engl. do, wie z. B. er thuot schriba', er schreibt; i thät em gern helfa', ich würde ihm gern helfen auf eben die Art, wie bei den Engländern: do you read; how do you do?

Dritte Abtheilung.

Von den dem Schweizer eigenen Wortformen und Wortgebilden.

Was ich im Verfolge der beiden vorigen Abtheilungen von gewiſſen Wortformen und Gebilden entweder gar nicht oder nur oberflächlich und unvollſtändig berührt habe, das will ich noch in dieſem neuen Abſchnitte zu thun verſuchen.

A. Von der Bildung der Zeitwörter.

Die Schweizer haben öfter ſehr gute ſtammdeutſche Geform- und Bildungen, woran neugeſchaffene Zeitwörter, von denen die meiſten aus der mundartigen Sprache zu ihren Brüdern der Schriftſprache eingereihet zu werden verdienen.

1. Die Schweizer bilden Zeitwörter durch Anlötung eines End-n oder End-en aus Bei- und Grundwörtern, deren Bedeutung eine mit ihnen nächſtverwandte oder ſich darauf beziehende Handlung, Eigenſchaft oder Beſchaffenheit bezeichnet.

a) Aus Beiwörtern.

Es gibt hier zweierlei Arten abgeleiteter Verben, nämlich Verba, welche erſtens ein Werden deſſen, was das Beiwort bedeutet, d. h. das Gerathen in einen Zuſtand, und zweitens ein Machen deſſelben d. h. das Wirken auf das Objekt und deſſen Veränderung anzeigen. Wie ſie ſich weſentlich in der Bedeutung unterſcheiden, ſo unterſcheiden ſie ſich auch durch die Außenform.

Die Verba der erſten Art zeichnen ſich durch kein einziges Merkmal von ihren Adiektiven aus, ſie ſpielen vielmehr mit die en zuſammen; denn z. B. alten, armen, blauen können ſowohl Verba als ſelbſt Adiektiva ſein. Die Verba der zweiten Art aber (von welchen ſelbſt mehrere der hier vorkommenden ſchon beim Schriftdeutſch angehoren) zeichnen ſich von den Adjektiven durch einen Umlaut aus, der ſie in ein neues thätiges Verhältniß ſetzt, als:

armen[1]), arm werden	ärmen[2]) (altlings), arm machen.
blanken[3]), blank w.	blänken, blank m.
blauen (livescere) blau w.	bläuen, blau m.
blinden[4]), blind w.	bländen, blenden[5]) blind m.
brünen, brün w.	brünen, brün m.
falben[6]) (flavescere) falb w.	fälben[7]) (altlings), falb m.
falschen, falsch w.	fälschen, falsch m.
faulen[8]) (pigrescere) faul w.	fäulen[9]), faul m.
flachen, flach w.	flächen, flach m.

1) Das man bi richer kunst mich lat alsus armen. So unser Walther von der Vogelweide Manes. Samml. I. 134 a
das ich des muos armen. Manes. S. II. 87. a
wer da richet an dem guot,
der armet an dem muot Freidedank 90.
vnt begunten doch so armen. Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 1.

2) Davon unser erarmen (pelli arm werden) als mit der Anendung er, welche meistentheils in unserer Mundart den Sinn verstärket.

2) das ir in richet und uns tätlichen ermet und swendet So unser Walther von der Vogelweide. Manes. S. I. 132 a — dann auch II. 245 b

3) daz sin angesiht varwe sich vereine
vnt wer vberal blanken. Titurel (Docen's Miszell II. 122)

4) iro ougen plinden n, da sie ne sehen. Notk. Ps. 68, 24.
e was ich blinde und wiste blinden. Manes S. I. 48 b
Wovon unser erblinden (völlig blind werden).
dannan erblindeten sie so daz sie ne wissen, ube Got waere. Notk. Ps 31, 1.
davon min lib in diner lere erblindet. Manes. S. II. 163. a
als weiches auch Hevser gebrauchte:
Und selit der Eulen aames Heer
am Sonnenlichte erblinden.
Zur schönen Litteratur und Kunst 16 Th S. 56.

5) Wovon unser erblenden (durchaus blenden oder blind machen).
si gant in finstri, unanda sie erblendet sint Notk Ps. 81, 15.
die waren daran erblendet Wernhers Maria S. 215.
und wurden beide erblendet. Boners Edelst 58, 50.
Wie unser Walther von der Vogelweide:
und hant noch uns der ougen vil erblendet. Man S. I. 106 a.

6) Das leb grunet und valwet so der klee. So unser Walther von der Vogelweide Manes S. I. 143 b. - Dann auch: I. 4 b - 41 a - 65 b. 143 b - 147 b und II. 55. a - 225 a - 249 a — vi Georg 202.

7) So velwent si dem sumer sin schone var. So unser Heldbuch Man. S. II. 193 b — Dann auch I. 13. a - 30. b — II. 205. b, wie im Parcival 404 2

8) Nach dem Sinne des Dichters Odin:
dem der nicht faulen will in seiner Mutter Schoos.

9) D. h. träge machen.

glanzen[10]) (fulgescere), glanz[11]) w.	glänzen[12]), glanz m.
glatten, glatt w.	glätten, glatt m.
graden, grad (gerade) w.	graden, arcden[13]) grad m.
grauen[14]), grau w.	gräuen, grau m.
harten[15]) (durescere) hart w.	härten, herten, hart m.
hochen, hohen, hoch, hoh w.	höchen, höhen, hoch, hoh m.
hohlen, höhl w.	hohlen, höhl m.
jungen[16]) (juvenescere) jung w.	jüngen[17]), jung m.

10) Besonders vom Himmel bei uns gebräuchlich, — gerade wie unser Mitbürgerinder Redmann von Bern in seinem poetischen Wechselgespräche sagt:

Daran ist abesit der Sternen Heer,
Die man hört glanzen in der Nacht. S. 29.

11) Es ist das alte Beiwort glanz (im Niederd. glant, — daher das westfränkische glänt: d. i. glänzend, wie z. B. der glanze Tac, als welches Beiwort glanz bei Notker (Ps. 17, 13. – 35, 10), im Ritsl. (7101) und besonders in der manes. Samml. (I. 3 b – 191. a – II. 103. a – 157 b – 177. a – 202. b) und im Schwanritter (275. 892. 917. 924) vorkommt.

12) D. h. glanzend machen, glänzen machen, poliren.

13) Da hoch hanf gegreden was. Parcival 5527.
ge ein geweile nicht er wit
gegreden über den palas hoch. — 17592.

14) Ich führe nur deswegen dieses Verbum an, weil die schweizerische Mundart das transitive Verbum grauen, besonders das Compositum ergrauen besitzt, das der Schriftsprache mangelt.

15) Davon unsere erharten, verharten (vellis hart werden).
in dem naglouba erhartet. Otfried II. 12, 166.
min chraft ist erhartet also der tagi. Notk. Ps. 21, 16.
nor ine te alone erhartet. Notk. Ps. 147. 6.
er will verharten zwar in sunden gar. Manes. S. II. 225. a

16) dirvalt junget si nihtes. Manes. S. I. 12. b
der weiser junget und wirt noch mêrer alt. 154 b
bi den alten mag man jungen. — II. 105. a
gebrest junget manigvalt. Vonals Edelstein 89. 18.
dar er bi der welt jungen. Gold Schmiede 1251.
der jungt und wird nicht alt.
(Germs altd. Volks- und Meisterlieder S. 92.

17) Wie Andreas Tschertung singt im Lebenswinter:
Wenn Schnee und hartes Eis
Des Alters Meister werden
So liegt der Lebens der Erden
Zwar wie ein matter Greis:
Doch jungt er bald die Glieder
Durch Kraft der Sonne wieder.

klaren (clarescere), klar w. **klären**, klar m.
krummen[15]), krumm w. **krümmen**, krumm m.
kuhlen[17]), kuhl w. **kühlen**, kuhl m.
kurzen[20]), kurz w. **kürzen**, kurz m.
langen[21]) (longiscere), lang w. **längen**, lengen[22]), lang m.
lautern[23]) (clarescere) lautern w. **läutern**, lauter m.
losen[24]), los (lose) w. **losen**, los m.
magern[25]) (macrescere) magern w **mägern**, **megern**[26]), mager m.

---

18) Merkent wol, es krumbet sten. Manes. C. II, 176.a
varen unsere erkrummen, verkrummen;
die hend die mosen erkrommen.
Herrets altd. Volks- und Meisterl. C. 178.
ich verkromme vor dem drachen.
Opitz im 38. Psalm.

19) Uns es beginne chuelen. Parzival 2410; wie auch 2419. 6145. 7433.
luchet sumut und alter
si kulet und kolet. Freidank 128,5.
Davon erkuhlen im nämlichen Sinne.

20) Smalen oder breiten
kurzen oder langen. Freidank 146,13.

21) die nicht zu kurz, der tag beginnet langen. Manes. C. II. 75.a
si (die Nacht) lenget und ist kalt. — — — 111.b

22) Wie mocht ich lengen lang das leben. Manes. C. II, 114.a
sine sult in nicht lengen. Parzival 17982.
do er uns lenget den tach. Hpt. de Cor. M. exp. C. 13. 9. 10.
ere varer und muter
er lengeit da din leben si erzorn. Schwabensp. C. 15. § 6.
Davon das Compositum erlangen:
den sumerlanc sich erenet,
die der kumpf erlenget was. Parzival 11463.
sin lip erlenget nie baz. Parzival 758.
wenne die angeste erlenget
und si selber mac erlengen. — 3625.
Dann vom Comparativ des Verbs. Ling kommend das Verbum längern, in der Mundart der schweizer langre werden sowohl als längre machen.
er schonre lengeit nie den tot. Manes. C. I. 5.b; als wovon das hochd. verlängern.

23) diem lutern des herze und der mut
rehte als si gar den schin tut. Freidank 81,15.

24) Auch noch verwandten in den nordischen Sprachen, als in der isländischen: lausa und in der schwed. losna. Der Schuppe heißt nordisch losinn, in der Schweizer: d' Land losid, — der Hochdeutsche: die Zähne werden lose.

25) he magerot sit, es tunen wir uns die schmale.
Herrets altd. Volks- und Meisterl. C. 220.

26) Wann ihr fetten wollen, so schauet ihr alle werden betrübt, als die Gänsehirten, die megern ihr Aastuf.
Geiler von Kaisersberg.

naſſen[27]) (madescere), naß w.	näſſen, neben, naß m.
rotben[28]) (rubescere), rott w.	rothen, roth m.
rüchen, rüch (rauch) w.	rüchen[29]), rüch m.
runden, rund w.	runden, rund m.
ſalwen[30]) (ehedem ſalgescere), ſal (ſalz) w;	ſalwen, ſelwen[31]), ſal m.
ſanften, ſanft w.	ſänften, ſenften[32]), ſanft m.
ſatten, ſatt w.	ſätten, ſetten[33]), ſatt m.
ſaubern, ſauber w.	ſäubern, ſauber m.
ſchärfen, ſchärpfen, ſcharf w.	ſchärfen, ſchärpfen, ſcharf m.

27) Vom Adelung thut ihm nasser
von Reifen schnee. Hohen Aufsatzes. 246.
Auch noch im Wiederkauf hören: er ist naß d. i. naß worden, und nassen
d. i. naß machen.

28) Kein ensach und begunde roten. Parzif. 6151.
er muose ob wunden roten. — 11119.
die selber begunden roten,
die im vielen von den wunden. Myst. de Cat. M. exp. C. 12. S. p.
und was da von den helden gie
von blut so manic er roten. Hohen Aufsatzes 246.

29) Hier z. B. die Wörter rüchen d. i. die Fischen dreschen; auch
verrüchte Schuhe; was alles in Schmids Wörterb. p. 1227 vor-
kommt.

30) da begunde in aber salwen von heizen trehen si gewaz. Mittel. 5572.
gewaz gie da salwet. Manes. C. H. 254 a.
Ja hie salwe, wo das ich es salze i. Wilderam C. 1. V. 7 und 6.
Es gibt in der Literatur mehr von salwen vel. Mittel. 1512.

31) Nu ist es vreuelîr balde
selwet al beide. Gerlib 6374.
sagte, heute wie an gesalwet ist. Manes. C. I. 254 a. — Dann auch
I. 254 a. 255 b. — II. 2. 5 b. 251 b. Mittel. hat jene verschiedene
Art schreibens wenn vermöchte gewalt verselwen und verselwet gelt
Teichan 2553.

32) Mit der hermonie ele
senften leg wir und senften wole. Wirnteuf Marka H. 105.
es wurde mit gesenftet der steinen stimme stimmet. Mittel. 1559.
wie doch 2527 und in der stadt 3718. — Gudrun 1592. 1655.
1695. 10755. — Manes. C. I. 15 a. — 151 b. — II. 175 a. — 183 b. —
Wartmut 6378. 10210. 10727. 11763. 15763. 19555. — Myst. de Cath.
M. exp. C. 5. S. 15 und C. 12. S. 14. — Barne Heinrich 647. 718. —
Gottfried 1. — Reinfried 2179. — Teichan 2547. 2325; als worten
das schriftsprachliche sänftigen.

33) Waren das schriftdeutsche sättigen.

ſchmaler, ſchmal m.	ſchmäler, ſchmeler[35]) (altinge), ſchmal m.
ſchwachen[36]), ſchwach m.	ſchwächen, ſchwechen[37]), ſchwach m.
ſchwarzen[38]) (nigrescere), ſchwarz m.	ſchwärzen, ſchwarz m.
ſtarchen, ſtarken[39]), ſtark m.	ſtärken, ſterken, ſtark m.
ſtellen[40]), ſtill m.	ſtellen[41]), ſtill m.
toden[42]) (ſterben d. i.), tod m.	toden, tod m.

35) Im unſerer Mundſprache zwar verloren, doch noch vorkommend im Gedichte: der ſeiner Heere von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts alls. das wir die eisern heißen und die heidenschaft smeloe. W. 324.

36) Sehr, so wann wir alles wenne swachen. Mone, Q. 1. 4. o wie auch 14. b - 30. a - 37. a - 116. a — 11. 15. b - 52. b - 70. b - 100. b — Unvergaert VII. — Isidrun 1230. 5417. — Ehren Anteloye 13. — Alexius und Blanſiflur 1773. Davon unſere Compoſ. abſchwachen, ſchwächen abnehmen, die Kräfte verlieren, — erſchwachen, durch und durch ſchwach werden, — ausſchwachen, bis zum Sterben ſchwach werden.

37) Davon unſre ſchwächern, alt vom Comparativ ſchwach gebildet, ſchwächer werden zugeht als ſchwächer machen.

38) Im lateiniſch-deutſchen Wörterbuche bei Pez. Chelanus und J. Frisius vom J. 1541. p. 579. wie auch bei unſerm Gwin: donne als es der himel beginnet donkker und ſchwarzen. Davon unſere zuſammenſchwarzen, ganz ſchwarz werden, wie Heiz ſagt:

Nicht zwar davor ein Mensch verſchwarzet und verbleichet.
Dietant.

39) Wenn das Compoſitum erſtarken (vollends ſtark werden), beſſen ſich auch Herder bedienet:

die zarten Herzen erſtarken.

40) Dennen gestillete er denne mole den muot. Werk. Pf. 105. 30. ende die starken vaste ſtellen begunden. Exodi 218.

41) Wie z. B. das herausſtrömende Blut oder einen Menſchen in ſeinem Laufe ſtellen; haben in unſerer Mundart auch die Comp. anſtellen, anhalten oder ein Ort an einem Berge, wo man weder vor- noch rückwärts kommen kann.

42) Das wir leben in dieſen noten,
noch wir beie an einander toten. Phyl. de Cur. M. rep. C. 1. 9. 15.
Wovon in der Mundart der Bauern, als welche toden oder doden (sterben) mit dem nordert. doen, dem engl. die, dem din. doe, dem gothdeathan, ga-deathnan (bei Ulfilas Matt. 5. 28. - 9. 18. 12. 19 u. ö.), dem altſächſiſch. duon (bei Heliand 2. 26. 51 und 26. 50. - V. 12. 45. in Werk. Pf. 21. 16 und im Hildebrandsliede auf den bl. Hanno Chr. 27. S. 458) ganz abweichend.

trocknen (obd.) trock m. trocknen [40], trock m.
vollen [41], voll m. vollen [42], voll m.
warmen [43] (obd.) warm m. wärmen, wermen, warm m.
zähmen [44] (mundartl.) zähmen, zäm m.
zäm m.
zarten [45] (mundartl.) zart m. zärten [46] (altdings), zart m.

Häufiger trock in der vollständigen Mundart sind die Verba der ersten Gebildung mit werden, nämlich solche, welche den Anfang einer Handlung anzeigen, und welche die Lateiner nach ihrer Sprachlehre inchoativa [47]) nennen. Es sind dem Schweizer so beliebt, daß es kaum ein Adjektiv gibt, das er nicht in ein solches Verbum umschaffen; ich werde aber aus unserer Mundsprache nur solche Zeitwörter anführen, von denen ich entweder im Lateinischen oder im ältern Schriftdeutsch Sprachbelege finde, als:

bittern anwenden.
Da bittert ime des handes nach. Freiedl. 9612.
Daran das schreibt, verbittern, bitter machen.

---

41) Mit weicher Volks Verba trocknen und trock wird auch im latein deutschen Vocabular bei Pez. Thesaur. anecd. Austria vom J. 1343 p. 774 in der nämlichen Bedeutung vorkommen.

42) Im vollen die augen. Schm. und Frisch 2, 1164.
Daran wolle erretten, verhüten und wenden,
und wollen im die ogen,
von jener ubel wegen. Heinr. Frauenl. 918.

43) Verwandt im Lateinischen: wird auch transitiv, d. h. heißt das Gemeinte fühlen und machen.

44) Da begunde sine wermen
al sin vleisch und sin blut. Gudrun 1317.
Daran wolle ich wermen,
auch denen, die krankheiten mit heise in mir [illegible] nur wenn sie
mir Gott Pf. 32, 4.
es ist in sich von einer wärmung in seinem leibe [illegible]. Keller,
E. L. V. 6.
und das der mund so warmen wolle [illegible]. Mosch. 2, 11. und
ich wolle sich nie erwarmen. Parzival. [illegible] Nibelungen
wer solle sie warmen. Das gold [illegible] wurde.

45) Noch unerklärt. S. Oberlins Versuch p. 2048.

46) Nach der wallisischen Variante p. 312.

47) In Aelteren Sprachlehren p. 317.

48) Diese lateinischen Verba entstehen sich meistens auf -ascere oder -escere von den [illegible] Perfekt des Indikativ des Präsens bezeichnet. Das [illegible] ich werde warm, oder es wärmt mich, [illegible] ich werde kalt, es kältet mich u. s. w.

blasen pallescere.
Grosses Gut und Getöt Preussen
Macht nicht mehr die Leute blasen. Logau S. 271,
nach Ramlers und Lessings Ausgabe
Davon das schriftgebräuchl. erblassen im
nämlichen Sinne.

bleichen pallescere — besonders in dem Sinne:
sie begunde harte bleichen. Fragm. v. Kriege
Karls des Gr. 4300,
darum ist scham dem jungen gut
und dem alten ein adel zeichen
da man sicht den alten bleichen.
Strieker (Docen's Museum. II. 280).

Der Schweizer braucht es und zwar in diesem Sinne nur als ein Neutrum; wovon unser bleichen das Factitiv (bleich, weiss machen z. B. Leinwand, Garn); was in heutigem Schriftdeutsch nicht mehr gehöret ist: wiewohl es ehedem gebräuchlich seyn mochte, da selbe noch in der tätändischen Sprache blanchissement und blanchir (unser bleichen) allzeit heißt.

bösen. — das ist boeset in hue, so me. Mon. S. I. 21.
wenn ihr euch gut thut und euch boeset
M. S. II. 216.
— die boeset von tage zu tage. Gunzenh. 162.
die wegen meinen entsetzen
und die unschuld boese (n). Wernhert Maria
S. 178. Davon das alte verbösen, dem d. h.
geringe machen, verabwürdigen.
die verschmähen die himelsaven
mit sunden sihl verbösen. Wernh. M. S. 17.

breiten. hinweg.
machen sihe breiten. Trichter 6032.

demuthigen. dass der eben abermahl diemuetet der ander.
Nest. Bl. 10, 2.

dicken dicken und verdicken.
wie sich ze sülzwinne machse, das die vie (die
Welle) gedicchent und al gemeret in
Deutschland wurden. Hist. von der Regenwache

machē, ohne daß sie verdunkelt (blind) werden und gerinnen zu wässerigen Seen. In Notkers Mart. Capella.

dimmerē tenebrescere, dunkel (hochd. dunkler) werden.
den ougen hetinhertemo, die sie nicht so sehen (schwerdunkel macht werden, so videant) Notker, Ps. 68, 24.
Ein Zeitwort, das noch in der schlesischen Sprache, wie in der unsern lebt, als: es dimmert, statt der Schlesier: jes tenebrescit, d. h. nach unserer Mundart: es dimmert schon.

dunnēn tonitruare.
tonare.
is nan bigunte karte dunnen.
Otfrid, vom Kriege Karls des Gr. 2862.
ferfen pingere. Auch im lat. deutschen Wörterbuche unsers Zeh. Druckt vom J. 1538, p. 1005.
fnachten humescere.
finſterē tenebrescere.
wanda fona dir se finsterent die fanid (sol). Notk. Ps. 138, 12.
frechen es frechet und kommt. Von dem Pferdezaum 15.
friſchen es vrischet in sin ungemach. Trist. 9852.
Daher das hochd. erfrischen.
frōdlichen hilarescere.
die heiligen frodlichen in der ere. Scherzius Gl. p. 432.
forchtſamen pavescere.
gefahlofen hepatizare.
gefunzen tenescere und emendescere.
mich hette danne in temptere wunt
den kan hilft nie und endes vil gefunden
Mancf. C. I. 6.
Ganz ähnlich mit dem goth. gavisan, als: ja hat thanasei sildis waurjid ingavisa. Matth. 7, 6.
ei kunnun arbingis vrathjis gavisan.
grawen canescere, grau (hochdeutsch schimmelig) werden. Der Schweizer sagt: das Brot grauet, anstatt wie der Hochdeutsche sagt: das Brot wird schimmelig.

grîsen canescere d. h. grau, weiß werden zunächst von Haaren.

swer volget wîsen
der muos mit eren grîsen. Manes. S. I. 88.a
heide grîset. — — — 203.b

Daher in unserer Mundart noch üblich: der Greis, Mensch-Pferd mit grauen Haaren.

großen daz si snellent unt grôzent. Wernher. 203.
unt min herze grôzet. — — 220.
(altd. Wälder III. 21).

Wie auch in der Schwangerschaft annehmen:
die kunigin gerieth grossen von der empfengnisse.
Königsoven p. 41.

Davon das veraltete Verb. großen d. i. groß machen, als:
hoher muot min herze grôsset.
Manes. S. II. 35.a

grunen virescere. Nur vom Grün der Bäume und Wiesen, wie auch Virgil singt: virescunt gramina (Georg. I. 55.) und wie es die Minnesänger brauchten:
— — und gruonen die buochen. Man. S. I. 20.a
Dann auch I. 39.b - 46.b - 111.b - 136.b-182.a - 200.a
iro dignitas (herscaft) peginnet dar virescere (gruonen). Notk. Ps. 91, 11.

guten guetlich si mir guetet. Manes. S. II. 39.b —
Dann 42.a - 43.a
kurze rede von guten minnen
di gutet guten sinnen. Tristan 12056.

Dieses Verbum verdient eine besondere Beachtung, wenn etwas z. B. eine Krankheit sich auf die gute Seite anläßt, wie z. B. die Krankheit gutet, es gutet mit ihm.

In diesen Fällen scheint das Verb. guten richtiger zu sein, als das schriftdeutsche bessern; denn streng genommen paßt dieses, als vom Comparativ des Wortes gut herstammend, eher auf die Erhöhung eines schon guten Zustandes. So brauchte es selbst der gemüthliche, unübertreffliche Volksdichter Hebel:

's bet menge Schade qutet übernacht
und menge tiefe Schnatte bis in Herz
isch heil.

Der Wächter in der Mitternacht.

heiſſen — calescere.

heitern — serenescere; daher die hochd. auf-erheitern.

hellen — lucescere, dilucescere; daher die hochd. auf-erhellen.

hübſchen — pulcrescere.

kleinen — uwer leit bezunet sie gewesen
vnd uwer freude cleinen. Der hl. Georg 836.
din gruoz cleinet und ringet sich. Man. S. II 95.a

kranken — aegrescere, — gerade nach dem Sinne Philidors des Doctorers (Nat. Schwieger):
muß man darum mit ihnen kranken
in des Lebens Blumenzeit?
Genuß der Jugend.
Als welches kranken Adelung und Campe nur für krank sein, aegrere, nehmen; trotzlich: bekümmert werden, sich grämen — von der Seele, wie es auch Tacitus (ann. XV. 53.) brauchte: ne longiore sollicitudine aegresceret. Daher das schriftdeutsche kränken (als mit dem Umlaute), jemanden krank d. i. bekümmert machen.

langſamen — lentescere.

laſſen — pigrescere.

lauen — tepescere — schon vorkommend im Wörterbuche vom J. 1482.
Daher das Compos. erlauen.
Wo der Welte Grundeis thauet
Später das erfrorene Jahr erlauet.
Rosegartens Poesien II. 138.

lebigen } vivescere — vigescere.
lebhaften }

linden — mollescere — vorkommend im Wörterb. des Joh. Frisius vom J. 1556. p. 833.

luggen — languescere, lugg (hochd. schwach) werden, als welches luggen im Wörterb. des Pet. Cholinus und Frisius vom J. 1541. p. 591 vorkommt.

mannlichen } pubescere.
mannbaren }

matten tabescere und languescere; daher das schriftgebräuchliche **er-matten** (durchaus matt werden).

mehren crescere.
ir vorhte begunde **meren**. **Eneidt** 11951.
al der werlte froide **meret**. **Manes.** S. I. 160.a
davon mir lange sende **meret**. — II. 110.a
ich sih, daz dins hertze clage
von mir **meret** alle tage. **Gott Amur** 1508.

milden der hat ouch getort und niht **gemilten**. **Man.** S. II. 130.b
do begunt er milten do er hant. **Von der Weiberlist** 230.

müden fatiscere und lassescere.
indi fardolenti nalles **muadee** (et sustinens non lassescat) **Kero** C. VII. reg. S. Bened.
unte ne **muodest** also niet in deme certamine. **Willer.** C. 7. V. 6.
— — **muden** er began. **Nibel.** 6267.
das er **mueden** begunde. **Rhyt. de Car. M. exp.** C. 4 S. 11.
do begunde der Chaiser **muden**. — C. 12. S. 7.
der riese müden begonnte. **Riese Siegenot** 130.

muntern vigescere; daher die schriftd. **auf-ermuntern** in thätiger Bedeutung.

murben macerescere, murb (hochd. mürbe) werden.

neuen hievon so sol liebe richen,
jungen und **niwen**. **Tristran** 12027.

rahnen gracilescere, rahn (hochd. schmächtig) werden.

rauen crudescere, rauh (hochd. roh) werden, voran von Wunden.

richen ditescere.
er sol an eren richen
und stigen an dem mute. **Tristran** 5561.
— — ich sohte an allen froiden **richen**. **Man.** S. I. 194.b
Dann auch II. 43.a - 87.a - 139.b

schamrothen erubescere.

schlechten } vilescere.
schlimmen }
schmutzigen sordescere.
schönen pulchrescere.
die wucherhafte minne
di schonet nach beginne. **Trist.** 11738.

schweren gravescere.
wunde din hant mir swarete tages unde nahtes.
Notk. Ps. 31, 4.
und sie wurde waren
und in die lid begunden swaren. **Eneidt** 11857.
von tage zu tage sweren. **Tristan** 17047.
so sweret ir ere und mut. — 17611.
daz begunde im harte swaren. **Iwein** 2230.
dem muos sin hut vil dick swaren. **Freigd.** 2518.
des rainen chuhers not
begunde so harte swaren. **Rhyt. de Car. M. exp.**
C. 9. S. 2.
die mit genehen waren
dun begunde di erde swaren. — C. 14. S. 12.
Daher das schwfld. **beschweren.**

stolzen mit stolzheit und hertsin hb. herze und al des muot.
Mancf. S. II. 293.b

stummen mutescere **und** obmutescere (**wofür auch der Schweizer zuweilen sagt: muten,** aus Verdruß, Eigensinn nichts reden, **s. Idiot. II** 225); **daher die schwfld. er-verstummen,** durchaus **für** wm werden.

süßen dulcescere.
si is begunde swren
es dem weten div wider fart. **Strickers Fabeld.**
(**altd. Wald. III.** 191).
das mir sin sneren grues in oren und in herzen sneret.
Mancf. S. II. 93.b

teigen fatescere, **als von Früchten, wie z. B. die Birn teiget, die Birn wird teig d. i. weich oder vielmehr matsch.**

trüben warumbe lat ir trüben vil lieliter ögen schin?
Ricel. 240.
Daher das **hochd. betrüben.**

weichen mollescere und emollescere.
beginnit thanne weichen (incipit hinc emollescere).
Otfried V. 6, 74.
Got spanet sinen bogen, une sie gewerichent sinen-dit arcum suum, donec infirmentur. Notk. Ps. 57, 8.
daz din herte schal weichen. Wernhers M. S. 118, wie auch Ovid so schön sagt:
pectora mollescunt experitas que fugit.
Davon das Comp. erweichen, völlig weich werden.

weißen
wißen } albescere. Ganz verschieden von unserm weißgen oder wißgen, albicare seu dealbare d. h. weiß oder wis machen, hochd. überweißen.

weiten
witen } und stricht es nach den siten
beidenthalben mit der hant
das im die rocke witen. Maneß. S. II. 76, b
Davon unser Compos. erweiten, durchaus weit werden.
ir kleid muss unten ob dem kiun
erweiten. Görres altd. Volks- u. Meisterl. S. 260.

wilden horrescere.
die wile ir gruos mir wildet. Man. S. I. 15, b
davon hoher muot mir wildet. — 86, b
Wovon unser Comp. erwilden, durchaus wild w.

witigen und hete von kinde
gewitiget sere
an manigen guten lere. Tristran 7600.

wüsten vastescere und soudescere, wie z. B. von Kleidern.
swa es sich niderbt
da wuestet gerne. Maneß. S. II. 232, a u. s. w.
D. h. bitter, blaß, bleich, böse, breit, demüthig, dick, dimmer, dumm, dünn, feist u. s. f. werden.

Einige solcher Verben bieten sich zwar noch im heutigen Schriftdeutsch dar, als: **alten** (senescere), **faulen** (putrescere), **gelben** (flavescere), **grauen** (canescere), **kalten** (frigescere), **reifen** (maturescere), **sauren** (acescere), **starren** (rigescere), **welken** (marcescere), — mehrere aber im ältern Schriftdeutsch, die meisten noch in unserer lateinischen

Sprache. Es aber diese Verba der schweiz. Mundsprache, die dem Gefühle für Richtigkeit und Schönheit eben so vollkommen zusagen, als die schriftsprachmäßlichen Verba: ärmen, faulen u. s. f., nicht eines bessern Looses würdig seien, mag der weise Sprachforscher darüber urtheilen.

Wie nun der Schweizer aus der ersten Stufe (gradus positivus) der Adjektiven Zeitwörter bildet, so bildet er auch Zeitwörter aus der zweiten oder mittlern Steigerungsstufe (gradus comparativus) derselben nach dem nämlichen Gesetze, um eine Erhöhung des Zustandes damit auszudrücken, als: ärmern, blassern, bleichern, bösern[51]), breitern, demüthigern, dickern, — hohern[52]), längern[53]) u. s. w. d. h. ärmer, blässer, bleicher, böser, breiter, demüthiger, dicker, — höher, länger werden.

Hat man doch das vom Comparativ besser abgeleitete Zeitwort bessern (melioresco, besser werden) und mehrere andre Zeitwörter derselben Bildung, wiewohl in kürzerer Form, als: leichtern, lindern, mildern, mindern[54]), schmälern, dann längern, schlimmern, schönern[55]), vorzüglich in den Zusammensetzungen verlängern, verschlimmern, verschönern aus der Gauensprache, dem eigentlichen Lebenskerne, dem unerschöpflichen, ewigen Lebensquelle zur Aeufnung und Verschönerung der allgemeinen Sprache aufgenommen: warum soll man nicht wieder mehrere und voran der ersten Bildungsart aufnehmen können, die sich ihrer Kürze und Bedeutsamkeit wegen sogleich von selbst empfehlen?

Diese besondere Zeitwörter führen in der bestimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit sich.

---

51) Dahin auch abschweif, verbessern, heile auch n oder verbessern. „Die vom Nachen [illegible] den [illegible] verbessern, was sie kundbar“ im Schweizer Handwörterbuch Quartal I. S. 170.

52) Anm. auch hoheren bei mir auch. Pestalozzi 21, 91.

53) Ich längere und wandle an ab. Gerold Alth. Volks- und Kinder-. S. 102.

54) Im Versuch nach veralteter Form, wie es auch der Schweizer brauchte: alle [illegible] es mehre [illegible] [illegible] es [illegible] [illegible] [illegible]

b) Aus Grundwörtern.

Weder so reich- noch so probehaltig, als die aus Adiektiven gebildeten Verba, sind in unserer Mundart jene Verba, die ihre unmittelbare Abstammung von den Substantiven herleiten; doch gibt es noch mehrere unter denselben, die einer günstigen Aufnahme ins Schriftdeutsch nicht unwerth sind, als: **ämten** [56] (ein Amt bekleiden, gut, schlecht ämten), **angsten** [57] (Angst empfinden), **armuthen** (in Armuth leben), **blumen** [58] (Blumen pflücken), **drangsalen** (Drangsal fühlen sowohl als Drangsal verursachen, wie z. B. Einen drangsalen), oder **trubsalen** (in Trübsal leben, wie Jemanden in Trübsal versetzen), **farben** [59] (Farbe bekommen), **gruben** [60] (eine Grube graben), **hauten** oder nach unserer Mundart **buten, huuten** [61] (sich mit einer Haut überziehen, wie z. B. von abgekochter Milch) **hitzen** [62] (in Hitze gerathen, Hitze machen), **hochmuthen** (Hochmuth haben,

---

56) Bei Tatian **ambahtan** und bei Notker **ambahten** = ämten, ministrare, als beim ersten: inti **ambahtida** in, ministrabat ei. 48, 3, oder: hiz mih emmo **ambahtan**, reliquit me solam ministrare; — beim zweiten: in angelecchotemo uuege gand er, **ambahta** mir, ambulans in via immaculata hic mihi ministrabat. Ps. 100, 6.

57) Beginnent sie alle **angsten**, incipient anxiari. Ottfr. V. 20., 291, da du **angestost**, dar gehorta ih dih. Notk. Ps 50, 8 oder: unde **angesta** mino sela in mir, et anxiatus est in (super) me spiritus meus. Notk. 142, 4.

— — er **angeste** umb' den man. Nibel 2209.

Wovon das hochd. **ängsten** (als mit dem Umlaut), Angst erwecken, verursachen.

58) Dô si **blûmonde** gieng, dunn flores ipsa decerpens. Notk. im Mart. Kapella.

59) Wovon das hochd. **färben** mit dem Umlaut.

60) Im se'ber gruobet dik ein man. Boners Edelst. 6, 33.

61) Wovon das hochd. **häuten**, die Haut abstreifen.

62) Do begunde her **hitzen** und roten. Eneidt. 10829.

Davon unser **erhitzen** im nemlichen Sinn.

von mynnen **erhitzete** imer in blut. Eneidt. 10830.

Oder nach Opitz:

Das harte Pflaster hat geglüet und **gehitzet**.

Erstes Buch der Trostgedichte.

— — der Sonnenstanz mag **hitzen**.

Viertes Buch der Trostgedichte.

Wie nach Tscherning:

Wenn es donnert, wettert, **blitzet**,

Hagelt, kaltet oder **hitzet**.

Duath im Unglück.

und es im Aeuſſern verrathen), hornen [63]) (auf einem Horne blaſen), hungen [64]) (d. i. honigen, Honig, nach unſerer Mundart Hung, von ſich geben), kraften [65]) (Kraft haben oder gewinnen, — davon unſer umlautloſes kraftig, Kraft beſitzend, als verſchieden von dem hochd. kräftig, Kraft mittheilend), lauben [66]) (Laub bekommen), luften [67]) (wehen, zunächſt von einem gelinden Winde d. i. einer leicht bewegten Luft), nöthen [68]) (in Noth ſtecken, knapp leben), öhlen (zu Oehl preſſen), rauchen oder raucken [69]) (Rauch geben oder als Rauch in die Höhe ſteigen, — davon das hochd. verrauchen), unwillen (Unwillen, d. i. Widerwillen, Ekel empfinden, wie z. B. es unwillet mir), wolluften (Wolluſt oder einen Reiz derſelben fühlen, als: es wolluſtet mich), worten (wortfechten, wortwechſeln), zeiten, ziten [70]) (Zeit werden) u. ſ. w.; — ſo auch: ämden, beeren, krieſen (d. i. kirſchen), obſen, pemmen oder wimmen (Aemd, d. i. Grummet, Beeren, Kirſchen, Obſt gewinnen, Wein leſen, — oder nageln, ofnen, ſchuhnen, (Nägel, Oefen, Schuhe machen), oder glaſen, ſchneidern oder ſchnidern, zimmern (Glaſer-, Schneider-, Zimmerarbeit machen) u. ſ. w., als welche Zeitwörter wieder in der beſtimmten Vergangenheit das Hilfswort haben mit ſich führen.

---

63) Sin hornelin do nam
und hurnete alle riche. Triſtran. 3096.
und hurneten vil schone. — 3103.

64) Da honiget di tanne. Triſtran. 4774.

65) Und hielt, eilt, ſtarkt und kraftt. Gottes altd. Volks- und Meiſterl. S. 48.

66) Die gerte ward wider gruen,
begunde louben und bluen. Wenherrs Maria. S. 75.
in dem aberellen
so die blumen springen
so loubem die linden. Maneſſ. Samml. I, 50, a
bi seiner Zit der walt was wol geloubet, ebendaſ. 44. b
des loubes louber manig wald. — II, 5a, b
der wald sevre loubet, — 8a, b.

67) Wovon das hochd. luften.

68) di begundens alle noten. Ehyt. de Car. M. exp. C. 6. S. 9.

69) Verſchieden von unſerm rauchen, raucken, Rauch machen, wie z. B. ein Zimmer rauchen, — oder Rauch verbreiten, wie z. B. er raucht.

70) Ich wane ioch, swenne es zeiten, Maneſſ. 2. I. 4.

II. Die Schweizer bilden Zeitwörter aus Bei- und Hauptwörtern durch Anlotung eines End-eln oder End-elen, wodurch bald der Geschmack oder Geruch einer Sache nach Etwas, bald eine physische Aehnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Volkleins oder mit einer Landschaft, bald eine moralische Eigenschaft, d. i. die Art oder Unart eines gewissen Menschenalters oder einer Menschenklasse bestimmt wird.

a) Sie bilden Zeitwörter, welche einen Geschmack oder Geruch einer gewissen Sache bezeichnen, als:

1. Von Beiwörtern: **bitterlen, bitzelächtelen, säuerlen** oder **sürelen, süßelen** d. i. bitzelacht (lieblich scharf, weder ganz sauer noch ganz süß, zunächst von Aepfeln oder einer Brühe), sauer oder suur, süß schmecken u. s. w. — noch mehr aber

2) Von Hauptwörtern: **ämdelen, änkelen, birelen, bismelen, blümelen, bränzelen, dintelen, erdelen, érelen, effelen, eierlen, färdelen, fischelen, fleischelen, gämferlen, gräfelen, holzelen, hungelen, käfelen, kräutelen** oder **krüdelen, küpferlen, mehlelen** oder **mehlbelen, näffelen, öfelen, räuchelen** oder **räuckelen, roselen, sälbelen, schmierelen** oder **schmirbelen, schweifelen, tännelen, todelen** oder **todtelen, unflätelen, wässerlen, winelen, zigerlen, zuckerlen** (d. h. riechen oder schmecken nach Aemd d. i. Grummet, Anken d. i. Butter, Biren d. i. Birnen, Bisam, Blumen, Branz d. i. gebranntes Wasser, Dinte, Erde, Erd d. i. Erz, Essig, Eier u. s. f.); oder von Thieren: **bockelen**[71]), **efelen, füchselen, geißelen, g'wildelen, häselen, hündelen, käyelen, küeielen, rosselen, schäfelen, säuelen** (d. h. riechen wie ein Bock, Esel, Fuchs, Geiß d. i. Ziege, Gewilde[72]), Hase, Hund, Kalb, Kuh, Schaf, Sau) u. s. w., als Ausdrücke, welche entweder das Dasein der Sache selbst oder etwas ihr im Geruche Aehnliches ändeuten.

Will man aber kurz und ohne schweifige Umschreibung sich ausdrücken, es komme einem vor, etwas habe eine solche

---

71) Was der Hochdeutsche durch das kautenartige **bockenlen** gibt.

72) Thiere unter schweiz. Gewilde ist gewiß sprachrichtiger und eine Sammtheit kennzeichnender, denn das einfache **wild**. Hild.

Eigenſchaft oder eine Aehnlichkeit mit dieſem oder jenem Geruche, ſo ſchiebt der Schweizer, zumal der Bündner, ſeinem Verbum, z. B. änkelen, käſelen, die Sylbe an vor, ſprechend: es änkelet mich an oder es hat mich angekäſelet d. h. es iſt mir, als rieche es hier nach Anken (Butter) oder als habe es nach Käſe gerochen. Welche lebensfriſche Bildung! Welche beachtenswerthe und anempfehlbare Kürze! Jedes jener abgeleiteten einfachen Verben kann zu einem ſolchen zuſammengeſetzten Verbum umgewandelt werden.

Dahin gehören auch unſere ſo maleriſchen und ausdrucksvollen Zeitwörter: heimeln, heimelen, andeimelen und ländelen, wovon das erſte die angenehme Empfindung, als wäre man daheim und das zweite die Empfindung und Vorſtellung des Landlebens (ſ. mein Idiot. II 33 u. 135) erweckt, als z. B. es heimelet mich, es iſt mir da ſo eng' und wohl, wie in der Heimath, — oder es ländelet hie, es erinnert mich an das gemüthliche Landleben oder an die zwangloſe Art und Weiſe, wie man auf dem Lande (im Gegenſatze der Städte) lebt und webt.

b) Sie bilden Zeitwörter, welche eine phyſiſche Aehnlichkeit mit den Bewohnern eines andern Völkleins oder mit einer Landſchaft andeuten, als appenzellerlen, argäuerlen, bernerlen, glarnerlen, luzernerlen u. ſ. f., wie z. B. er argäuerlet, er ahmt die Sitten, Gebräuche, Sprache und Denkart eines Aargauers nach; er länderlet, er verräth die Sprachart der Hirten der Urkantone, ihre Sitten, Manieren, Eigenthümlichkeiten, wie man auch in der Schriftſprache den Ausdruck franzöſelen braucht; — oder: es argäuerlet oder bernerlet, es hat hier das Ausſehen wie im Aargau oder im Bernergebiete, — oder das Land hierum hat z. B. in ſeiner Bauart, ſeiner Wirthſchaft, ſeinen Erzeugniſſen viele Aehnlichkeit mit dem des Aargaues oder des Bernergebietes u. ſ. f.

c) Sie bilden Zeitwörter, welche eine moraliſche Eigenſchaft d. i. die Art oder Unart eines gewiſſen Menſchenalters oder einer gewiſſen Menſchenklaſſe andeuten, als: bäurelen, bürelen (das Weſen eines Bauern nachahmen und äuſſern, einem Bauer nacharten); bubelen, bubdelen (ſich wie ein Bub d. i. leichtſinnig, flatterhaft betragen, bubiſche Streiche

ausüben); herrelen, herrschelen, tünkerlen (den Herrn oder Junker spielen, ein herrisches Wesen annehmen, sich vornehm dünken); judelen, judelen [74]) (einem Juden etwas ähnlich denken, sprechen, handeln); jungferlen (sich jugendlich zieren, ähnlich gearter sein wie eine Jungfer oder munter, frisch aussehen wie eine solche, als z. B. die Frau jüngferlet noch, sie thut noch so jugendlich, zeigt an sich eine so lebhafte, blühende Farbe, als ob sie noch eine Jungfer wäre); kindelen (sich wie ein Kind benehmen und handeln, kindisch sein und thun); mannelen (den Mann hervorlassen, sich als Mann fühlen und sich als Mann betragen); menschelen (menschliche Schwachheiten und Gebrechlichkeiten an den Tag legen, wie wenn z. B. einem Heiligen etwas Menschliches begegnet, so sagt man: es menschelet) u. s. w.

D. Von der Bildung der Hauptwörter.

Die Schweizer schaffen neue Hauptwörter männlichen Geschlechtes, die ein thätiges Subiekt anzeigen, welches thut, was das Bei- oder Zeitwort merkzeichnet; daher

I. Hauptwörter männlichen Geschlechtes, von Adiektiven stammend, die sich auf lig enden, als: Dümmlig, Frömmlig, Gächlig oder Gächschützlig oder Täublig, Klüglig, Wildlig, Wüstlig u. s. w d. i. Menschen, die die dumm, fromm, jähzornig, klug, wild, wüst (ungesittet thun d. h. handeln oder sich benehmen).

II. Hauptwörter männlichen Geschlechtes, von Verben stammend, als: 1) die sich auf i enden, und den Nebenbegriff mit sich führen, welchen das lateinische —ax gibt, wie Brüeggi oder Pflenni (plorax), Däüri (cunctator), Essi (edax), Fressi (vorax), Meisteri (der Alles meistern will), Murri (murmurator), Plagi (vexator), Regieri (dominax), Streiti oder Zanki (pugnax altercator) u. s. w.; dann 2) die sich auf ein li enden, und den Nebenbegriff der Verstärkung mit sich führen, wie Fluechli, Murreli, Regierli, Schlafli, Stigli, Suufli, Worgli, Zankli oder Zanzgli u. s. w.

---

74) Ungleich besser, denn das ist Schriftdeutsch aufgenommen und nach dem Gebilde des lat. judaizare geformt judenen.

Diese Reforme sind vielleicht Ueberbleibsel der alten Substantiven auf ein End-o, die zwar gleicher alter edlerer Art sind, z. B. bei Notker: ábanemo (im Mart. Capella), Abnehmer; állo (im Boet.), Alle; chrápfo (eben da), anchoram; ekképfo (eben da), Schopfer; súocho (im Mart. Cap.), Sucher; wiso (im Boet.), dux, wie in Keros Glossar: slindo, Verschlucker u. s. w.

C. Von den Endformen der Substantiven.[74]

1) Von den Endformen der Substantiven männlichen Geschlechts.

I. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf en auslaufen, haben in der allgemeinen Sprechart der Schweizer auf ein dunkles, kurzabgebrochenes e oder a oder, deutlicher zu reden, auf einen unbestimmten Laut aus, der zwischen a und e das Mittel hält, und den ich mit einem Häkchen auf dem a-a' bezeichnen werde; in der Sprechart der Walliser aber haben die nämlichen Wörter nach dem uralterthümlichen Reform der alemannischen Sprache des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts[75] auf ein o aus, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Der Boga'	Bogo	bógo (Notk.
— Brata'	Brato	prato (Notk.
— Brunna'	Brunno	prunno (Ottfr. brunno (Notk. Will.
— Eberna'	Eberno	eberno (Notk.
— Ehima'	Ehimo	chimo (Notk.
— Ehnoda'	Ehnodo	chnodo (Notk.
— Ehrapfa'	Ehrapfo	chrapfo (Notk.
— Dumma'	Dummo	dumo (Notk.
— Funka'	Funko	funcho (Notk.
— Frida'	Frido	fride (Notk. Ottfr.
— Garta'	Garto	garto (Notk. Willer.

74) Manches in diesem Abschnitte, vorab die Deklinationen nach Notker, habe ich meinem Fr. Junius zu danken.

75) Nämlich nach Ottfried, Tatian, Willeram und beinahen nach unserm Notker, wie im achten Jahrhundert nach Isidor und Kero öfter auf ein hochlateinisch -us als -um auslauft -um.

Allgemein schweiz.	Walliserisch	— Allemannisch.
Der Huſſa'	Huuſo	huſo (Notk.
— Maga'	Mago	mago (Raab. Maur.
— Nama'	Namo	namo (Ottfr. Tat. Notk. Willer.
— Riſa' (pruina)	Riſſo	riſo (Notk.
— Sama'	Sámo	sámo (Notk.
— Schäda'	Schádo	scádo (Notk.
— Schatta'	Schatto	scato (Notk.
— Sterna'	Sterno	sterro (Ottfr. sterno (Notk.
— Willa'	Willo	uuillo (Notk.

Und ſo gibt es noch eine große Menge ſolcher Subſtantiven, die nach unſerer Mundſprache auf a' und o ausgehen.

Die Deklination dieſer Subſtantiven lautet in unſerer Mundart, wie in der Mundart der Allemannen (z. B. nach Notker) auf dieſe Weiſe.

Allgemein ſchweiz.	Walliſerisch	— Allemannisch.
	Einzahl.	
N. de Sterna'	der Sterno	der stérno.
G. des Sterna'	des Sternus	des stérnen.
D. dem Sterna'	dum Sternu	demo stérnen.
Acc. de Sterna'	du oder dun Sternu	den stérnen.
	Mehrzahl.	

Die Mehrzahl dieſer Subſtantiven lautet nach der allgemein ſchweiz. Mundart eben ſo, wie die Einzahl; nur nach der Mundart der Walliſer iſt ſie von der Einzahl verſchieden.

Walliſerisch.	Allemannisch.
N. di Sternu[76])	die stérnen.
G. dero Sternun oder Sternu[77]) (n)	dero stérnôn.
D. dene Sternun oder Sternu (n)	dien stérnôn.
Acc. di Sternu	die stérnen.

76) Das End-u des Nominativs und Accuſativs der Mehrzahl wird durchgehends gelinder und weicher ausgeſprochen, denn jenes der Einzahl.

77) Das End-u des Genitivs, Dativs und Ablativs der Mehrzahl wird ſtark durch die Nase gezogen und gleichſam als ob das n leicht berührt und wieder verſchlungen würde. Im Zuſammenhange eines Redeſatzes iſt das End-n mehr oder weniger hoctar, doch am deutlichſten, wenn ein Vokal nachkommt. Wenn aber ein ſolches

II. Die Substantive männlichen Geschlechts, die in der Schriftsprache auf el ausgehen, gehen in der Mundart der Leuker-Bipacher und voran der Naxer der Landschaft Wallis[78]) entweder auf il oder ol[79]) aus; die Einzahl der Substantiven mit il endet in der Mehrzahl auf la, wie die Einzahl der Substantiven mit ol in der Mehrzahl auf la, als mit einem reinen und deutlichen End-a, wie z. B.

Einzahl und Mehrzahl.		Einzahl und Mehrzahl.	
Aepfil[80])	Aepfla.	Angol	Angla.
Chegil	Chegla.	Bettol	Bettla.
Chibil[81])	Chibla.	Dubol.	Dubla.
Fligil	Fligla.	Hagol	Hagla.
Himmil	Himmla.	Haspol	Haspla.
Hügil	Hügla.	Hubol	Hubla.
Limmil	Limmla.	Hudol	Hudla.
Löffil	Löffla.	Manaol	caret.
Morfil	Morfla.	Mantol	Mantla.
Schlüffil	Schlüffla.	Nebol[82])	Nebla.
Ziegil	Ziegla.	Schlegol	Schleglau. f. w.

Wort das Schlußwort einer Redensart ist, so schließt es sich mit einem bloß angehenkten a, dessen Aussprache sich jedoch der Aussprache eines dumpfen o annähert.

78) In der Mundart der Lötscher und Gembser des Wallis aber gehen die Substantive der Schriftsprache auf el stets nur auf el oder il aus.

79) Die Ursache, warum einige Substantive auf il und wieder andere auf ol in einer und derselben Mundart ausgehen, kann ich nicht ergründet angeben; doch scheint es mir, daß voran im Naxerischen (vorhin ausgenommen), als in einem Gebirge, das gleichsam von aller Gemeinschaft mit andern Einwohnern deutscher Zunge abgeschieden und getrennt ist, das schriftgebräuchliche el der Substantive männlichen Geschlechtes uranfänglich stets ol gelautet habe, und daß das End-il einiger ihrer Substantive erst späterhin mit der Einwanderung anderer Wörter sich eingedrungen habe. Diese Muthmaßung hat um so mehr Gewicht, weil der Vokallaut o, besonders in der Abwandelung der Zeitwörter, dem Naxer sein Lieblingslaut ist.

80) Als mit dem Umlaut durchgängig in der Schweiz, wie wir noch lesen in unsers Boners Edelstein 48, 114:

ein granat-epfel sollt du han.

Der in der Manes. Sammlung II. 213 b

mit epfel muos er bonen bluot.

81) Das Chübel, Flügil, Hümmil (hochd. Kübel, Flügel, Himmel), weil das ü von vielen Schweizern wie ein dumpfes i ausgesprochen wird.

82) Der Nebler mit dem Hochlaut u, als: wnde den nebul stroubet also sncus. Ps. 147, 5.

Die Deklination dieſer Subſtantiven lautet nach der Mundart der Walliſer wie der Alt-Allemannen nach Notker:

Einzahl.

N.	Himmil	Himmol	himel.
G.	Himmilſch	Himmolſch	himeles.
D.	Himmil	Himmol	himele.
Acc.	Himmil	Himmol	himel.

Mehrzahl.

N.	Himmia	Himmla	himela.
G.	Himmiun, Himmiu (n)	Himmlun, Himmlu (n)	himelo.
D.	Himmiun, Himmiu (n)	Himmlun, Himmlu (n)	himelen.
Acc.	Himmia	Himmla	himela.

Wie der Plural dieſerlei Subſtantiven ſich bildet, ſo bildet ſich auch auf eine ähnliche Weiſe der Infinitiv jener Verben, die aus dieſen Subſtantiven herſtammen, als:

Einzahl und Mehrzahl, wie der Infinitiv.

Chegil	Chegia	chegiu für kegeln d. i. Kegel ſchieben.
Himmil	Himmia	himmiu für himmeln d. i. ſterben.
Loſſil	Loſſia	loſſiu für loſſeln d. i. mit Löffeln ſchlagen.
Morſil	Morſia	morſiu f. morſeln d. i. mit Mörſern ſchieſſen.

Oder:

Chegol	Chegla	chegla für kegeln wie oben.
Himmol	Himmla	himmlu.
Loſſol	Loſſla	loſſlu.
Morſol	Mörsla	mörslu.

III. Die Endung der Subſtantiven männlichen Geſchlechts auf el gibt zuweilen dem Worte ungefähr die Nebenbedeutung, welche dem Mittel-Lateiniſchen aster zukommt oder doch wenigſtens ſtets eine nur zum Spott dienliche und verächtliche Form. So ſagt der Schweizer: Böckel, Büöbel, Hündel, Knäbel, Männdel, Poetel u. ſ. f. — oder Balzel, Benzel, Fränzel, Hänſel, Heichel, Lünzel, Näzel, Rüödel, Seppel (Balz, Benedikt, Franz, Hans, Heinrich, Leonz, Ignaz, Rudolf, Joſeph) u. ſ. w. — Benennungen, die nicht ganz unähnlich ſind den mittel-lateiniſchen criticaster, philosophaster, poeticaster, porcaster, praedicaster, scribaster, theologaster etc.

2) Von den Endformen der Subſtantiven weiblichen Geſchlechts.

I. Die Subſtantive weiblichen Geſchlechtes, die in der Schriftſprache auf ein End-e ausgehen, haben in der Mundart der Schweizer dreierley Endungen.

a. Dieſe weiblichen Subſtantive entbehren öfter eines Endvokals, und vorzüglich dann, wenn der Grundlaut des Wortes lanatonia klingt.

Was etwa durch den Mangel des Endvokals weiblicher Hauptwörter an Wohllaute verloren geht, wird, wie im Engliſchen, durch die nachdrückliche Kürze der Einſylbigkeit reichlich erſetzt.

In der allemanniſchen Altſprache lauten dieſelben Wörter zweiſylbig, gehen aber gewöhnlich mit einer volllautigen Endung im Nominativ auf a und im Genitiv auf o[33]) aus, als:

Schweizeriſch	Allemanniſch nach Notker.
Die Buoß	diu puazza (Gero
	— buazza (Notk.
— Chlag	— chlaga (Notk.
— Ehr	— era (Notk.
— Ell	— elna (Notk.
— Frag	— fraga (Otfr.
— Gaß	— gazza (Notk.
— Gnad	— gnada / — genada (Notk.
— Herd	— herta (Notk.
— Holl	— hella (Notk.

33) Es ſind, wie mein mit der notkeriſchen Sprache innigſt vertrauter Freund Fuglikaller behauptet, der im Nominativ auf ein a ausgehenden Hauptwörter weiblichen Geſchlechtes zwey Klaſſen, von denen die einen, wie meiſtens unſere einſylbigen Hauptwörter, in der allemanniſchen Sprache ein o im Genitiv, und die andern, wie gar viele unſerer zweyſylbigen Hauptwörter, ein un im Genitiv haben, und keines geht je aus einer Klaſſe in die andere hinüber.

In der Mehrzahl ſtimmen ſie jedoch mit weniger Ausnahme zuſammen, und dieſe Ausnahme beſteht nur darin, daß die Subſtantive mit un im Genitiv der Einheit auch im Nominativ und Accuſativ der Mehrheit ein von der andern Klaſſe der Hauptwörter unterſchiedenes un vorweiſen, als Nominativ und Accuſativ der Mehrheit: die chenun, die Frauen.

Schweizerisch — Allemannisch nach Notker.

— Öl	— öla (Ottfr.
— Lehr	— lera (Notk.
— Pin	— pina (Kero, Ottfr.
	— bina (Notk.
— Röd	— reda (Notk.
— Scham	— scama (Notk.
— Schand	— scanda (Notk.
— Seel	— sela (Ottfr. Notk.
— Spröch, Sprách	— spráchа (Notk.
— Stimm	— stimma (Kero, Notk.
— Strás, Sträß	— straza (Kero, Notk.
— Stund	— stunda (Notk.
— Sünd	— sunda (Notk.
— Trü, Trî	— trîwa (Notk.
— Wä, Wág	— waga (Südd. Notk.
— Weid	— weida (Notk. u. s. w.

Die Deklination dieser einsylbigen weiblichen Hauptwörter bleibt nach der schweiz. Mundart in der Einheit durchaus unverändert, wie auch dieselbe schon oft er blieb im Vormittelalter als im Schriftdeutsch-an der Grenzscheide des zwölften Jahrhunderts z. B. im Nibelungenliede: diu haut, der hant — diu var, der var. Die Mehrheit wird nach der allgemeinen Mundart der Schweizer durch das in der Einheit weggeworfene dunkele End-e oder End-a gebildet, aber freilich durch alle Fälle gleich, als: Buoßa', Eblaga', Fraga'; in der Mundart der Wallser iſt aber mehr Biegung und zwar so viel als im uralten Schriftdeutsch. Daher:

Mehrzahl.

N. di Eblage (als mit einem hellen End-e)
G. dero Eblagun oder Eblagu (n)
D. dene Eblagun oder Eblagu (n).
Acc. di Eblage.
Abl. va dene Eblagun oder Eblagu (n).

Wie wohltlingend und volltonig lautet die Umbiegung desſelben Hauptwortes nach dem allemannischen Geform unſers Notkers!

	Einzahl.	Mehrzahl.
N.	dia chlâga	die chlâgâ.
G.	dero chlâgo	dero chlâgôn.
D.	dero chlâgo	dien chlâgôn.
Acc	dia chlâga	die chlâgâ.
Abl.	dero chlâgo	dien chlâgôn.

b. Diese weiblichen Substantive haben oft in der allgemeinen Sprechart der Schweizer ein dunkeles und kurzabgestuftes End-e oder End-a, das ich wieder mit einem gehäkelten a' kennzeichne, wie in der Sprechart der Walliser ein reines helles a im Nominativ und ein un oder wenigstens ein genäseltes u im Genitiv der Einzahl, ganz gleich dem altertümlichen Geform der allemannischen Sprache eines Notker, nach welchem der Nominativ auf ein a und der Genitiv vieler dieser Wörter auf ein un ausgeht, als:

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Amma'	Amma. Gen. un	amna-un (Notk.
Aſcha'	Aſcha	asca[34]) (Notk.
Binda' (fascia)	Binda	binda (Notk.
Chäla'	Chäla	chela (Notk. Willer.
Cherza'	Cherza	cherza (Notk.
Chila'	Chila	e' ilicha (Notk.
Tinta'	Tinta	tinta (Notk.
Tirna'	Tirna	dierna (Notk.
Falla'	Falla	falla (Notk.
Faſta'	Faſta	fasta (Notk.
Garba'	Garba	carpa (Kero garba (Notk.
Hafta'	Hafta	häfta (Notk.

34) Unser Notker schreibt asca umlautlos; woher auch unser schriftdeutsches Asche ohne Umlaut, als: nuanda ih ascun ze alabrot, quia cinerem tanquam panem manducabam, Ps. 101, 8; — und den uebel stouhet er also ascun, uebelen stoutcurem spargit. Ps. 147. 5.

Im Mittelalter aber Äſche mit einem Umlaut, woher auch unser schweiz. heimlauteres Äſche, als:
der uf der stunt ze eschen wirt. Bouers Edelstein, 43, 31.
von Kupfer scheidet man das gold,
mit eines ankes aeschen. Manes. Sammlung II. 206, a
das er von einer eschen wirt. Arme Heinrich, 103.
die Kerzlecht den luten lôt
diu sie selbe ze eschen wirt. Freigedank 1517.

Allgemein schweiz.	Walliserisch.	Allemannisch.
Lefza'	Lefza	lefza (Notk.
Locka'	Locka	lucka (Notk.
Metta'	Mätta	matta (Notk.
Mietha'	Mietha	miata (Otfr.
Mila'	Mila	mila (Notk.
Muema'	Muema	mumme (Kindsee Gl.
Pfanna'	Pfanna	phanna (Notk.
Räba'	Reba	reba (Notk.
Rinda'	Rinda	rinda (Notk.
Runza'	Runza	runza (Notk.
Ruotha'	Ruotha	ruota (Notk.
Schala'	Schala	scala (Notk.
Schnitta'	Schnitta	snitta (Otfr.
		snita (Notk.
Sita'	Sita	sita (Not. Tat.
Stega'	Stega	stega (Notk.
Summa'	Summa	summa (Kero, Notk.
Tuuba'	Tuuba	duba (Otfr.
		tuba (Notk. Willer.
Wunda'	Wunda	wunda (Notk.
Zila'	Zila	zila (Notk.
Zunga'	Zunga	zunga (Notk u. s. f.

In der allgemein schweiz. Mundart gibt es keine Umbiegung dieser Hauptwörter, sondern sie ist in der Ein- und Mehrzahl durch alle Fälle gleich, wie z. B. Amma', Binda', Chala', Eberza', Chila', Pinta' u. s. f.: in der Mundart der Walliser aber gibt es eine Umbiegung derselben Hauptwörter, selbst auch schon in der Einzahl, und sie zeigt eine auffallende Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung mit dem Geform der notkerisch-allemannischen und selbst der isländischen Sprache, als:

	Walliserisch.	Allemannisch.	Isländisch.
		Einzahl.	
N.	Äschä	ascha	askr. [85])
G.	Äschun oder Äschu (n)	aschün	aska.

85) Werden das deutsch. Wunsch. Absque rega, aut nomen. Wf. 41, 12.
86) G. Grammat. Islandicae radicalis per Haraldsheim Jonae, islandice. Havniae 1688. p. 4.

	Walliſeriſch.	Allemanniſch.	Holländiſch.
D.	Aſchun oder Aſchu (n)	aschün	askn.
Acc.	Aſchu[87])	aschü	aska.
Abl.	Aſchun oder Aſchu (n)	aschün	askn.

c. Dieſe weiblichen Subſtantive haben öfter ein End-i, welches in der allgemeinern Sprechart der Schweizer kurz und dumpf, in der Sprechart der Walliſer aber lang und hell erlautet, als: Beiſi, Bleicki, Brugi, Brüdi, Buhni, Burdi[88]), Butti, Cherri oder Ketti, Chuchi oder Kuchi (Küche), Dechi[89]) (Decke), Dili (Diele), Feſti[90]) Fuotteri (das Futter oder etwas), Grundfeſti[91]), Hänki (Henkung), Legi, Lendi, Leſi (boſartige Folge von etwas – Abſchiedsgeſchenk, Abſchiedsſchmaus), Mengi[92]), Metti[93]),

---

87) Bei leblosen oder accidentalischen Sachen wird meistentheils im Accusativ ein gemischtes End-n, bei Personen aber oder bei Personalnamen ein reines End-n wie z. B. Amma, Gotta (Taufen) u. d. gebraucht.

Der Grund der Gebrauch mit einem reinen End-n im Accusativ sey etwa, um dadurch eine besondere Hervorhebung und Unterscheidung derjenigen Personen zu erwecken, von welchen die Rede ist, weil man mit einem bestimmten und reinen End-n, als einem hellen Laute, mehr Nachdruck geben kann, denn mit einem dumpfen End-n.

88) So kommt auch bei Otfried und Notker das End-i und zwar ohne Umlaut vor, wie es auch der Schweizer gebraucht, als bei Otfried: Thia in den mugui hurti man gihorun wurti, so thu e virgiuc patti horun uuter mund, I. 27, 31. und bei Notker: un ane ebre mit ze wuore, also unser hurti, wurt unser lusti, gnuc gewaltet wirt, segnet mir, Ps. 87, 3.; und: thaz thero dero unero ruhti sine dero ti. ti, Ps. 89, 17.; wie in Rouces Gedichte:

muot ich mir wunne h. ti ze ehte. ti. ti,
do i in mit hurti kam — ti. ti.

89) Under alle andere ist sie also noch under die wirdigest vir die gerehti, et omnes alias sanctimonia antecessit, et sicut speciosior ceteris ita, Notk. Ps. 101, 17.

und: Gerehtiu dero hi, dominus regnum eorum, Notk. Ps. 144, 13.

90) Paradisus heizit gibe in e gilosti, Paradisus autem dicitur ab voluptate Graec. ad hal. Epist. 37.

91) unse hoenot ist grundfesti dero lerge, et fundamenta mendacii evertuntur, Notk. Cant. deut. 24.

92) Anstatt Mengi hat Tatian menigi, als: fone thero menigi, Ka. 1.; aber in thero menigi, Ka. 1.; aber nin uuas thar mih mahtil menigi, Ka. 1.; und unter mehrere manigi, als: aber za mere manigi dete gnuoh kam uuh ih in sin hus, ez waren zu mahlzeiten manicvaltige laer zuruhte in diuvun wase. Ps. 3. 8. und: unsere sterbig menigi tuhtun dinero eouuerc, quoniam magnalia tua operatus est dominus, Ps. 39, 20.

93) Wo heißt sere metti gn. Wenig Cassiod. I, 214.

Mitti[94]), Mubli, Oefi (Oehmdle), Nidi (Aechmdle), Rifchi (Gefälle d. i. Loch, wodurch das Heu vom obern Boden in den Stall herabgelaſſen wird), Saal (Säumdle), Schleifi (Schleife), Schlifi (Schleifmühle), Schmelzi (Schmelzofen), Schutti (Kaſtenſchaufe, — Schuttkaſten), Schwetti (Tiertränkewanne; — Kleine Zinnflaſche, die auf einmal verſchaffet wird), Stampfi (Stampfmühle), Streckt, Wehri (Damm, auch durch einen Fluß gehet), Wuhri (Dunnung am Ufer), Wis[95]) (Weinz), Wurdi[96]) u. ſ. w.

Vorzüglich enden ſich jene Subſtantive weiblichen Geſchlechtes auf ein End-i, die aus Verwerten geſchaffen ſind. Hier darf die dem Schweizer ureigenthümliche Wortform nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, und ſie beſteht darin:

1) Daß beinahe alle Subſtantive weiblichen Geſchlechtes, aus Verwertern ſtammend, ſich mit einem End-i begnügen, wie z. B. Aelti oder Elti, Aermi oder Ermi, Argi, Argwiligi, Bitteri, Bläui, Böſi, Brafi, Fetti, Finſteri oder Fiſteri, Flächi, Frechi, Friſchi, Geldi, Gitigi (Kargheit), Grobi, Großi, Grunni, Härti oder Herti, Heiteri, Helli, Hohi, Hohli, Hübſchi, Jungi, Kälti oder Chelti, Kline oder Chlini, Krumm, Kuhli, Lähmi oder Lehmi, Längi oder Lengi, Leeri, Leutfeligi, Liebi, Lieblichi, Lindi, Mildi, Müdi, Murbi, Nächt, Rundi, Schmali, Schoni, Schwäri, Schwärzi od. Schwerzi, Stilli, Suri, Tiefi, Treuegi, Türi, Volli, Wärmi oder Wermi, Wiſti, Witi, Zähmi, Zaeti aus alt, arm, arig, argwilig, bitter, blau, böſe, braf u. ſ. f.

Dieſe ſchweiz. Wortform iſt ganz die urälterthümliche Form unſerer erſten Bildner der Sprache. So ſchreibt ſchon unſer

---

94) Eine ungeheuere Menge ganz gleicher Art in mitti kann hören, anerwogen das[e] Mühlenwerkzeug heute zu Tage ſehr ſelten wird. Notk. Pſ. 17, 11; und: wenn es ein mitti ist, ſchaut wohl zuerst, ob keine in nähe sey es anzubinden. Notk. Pſ. 54, 11.

95) Jungen Reben kommen zuweilen dicke, jedoch gewöhnlich kurze Ranken. Alles in der ag. Kunſt. C. 21.

96) Eine dicke, ins waſſer, in einen tiefen Graben. Diſſ. ad hal. Legg. 82.

Kero in der Regel des heil. Benedikts: demuoti (humilitas), finstri, frumi (gravitas), hersami (obedientia), hugsami (sagacitas), hutî (gravitas), opani (angustia), otmuôti (nobilitas), otti, sumi, unchreftigi (imbecillitas), unerhaftî (vanitas) u. s. f. — noch mehr unser Notker, und es wird schwerlich ein Adjektiv geben, welches durch das angesetzte Ung-i nicht als Substantiv in seinen Schriften erscheint, als z. B. aus seinen Psalmen und dem Bruchstücke über die Musik: argwilligi, bittari, blindi, chuli, druccheni, durri, ebini, engi, feisti, fiercultî, finstri, frumi (metitis), fulli (plenitudo), gitregi, guoti, heilegi, herti, hohi, longi, offani, scani, sempfti, snelli, starchi, tiefi, timbari, tougani, unchreni, unfrumi (stultitia), unscadeli (innocentia), unsarmi, wiiti u. s. f.

Daß also unser schweiz. End-i der aus Adjektiven gebildeten Substantiven uralterthümlicher sei, denn das fränkische End-a derlei Substantiven unserer hochdeutschen Sprache, als der schwache der Selbstlaute unserer deutschen Grundsprache, bedarf keines weitern Beweises.

Allein diese uralterthümliche Wortform hat sich schon in den frühen Schriften des Mittelalters zum Nachtheil des Wohllautes beinahe ganz verloren. So lesen wir im Nibelungenliede u. s. w.

Allein diese uralterthümliche Wortform hat sich schon in den frühen Schriften des Mittelalters zum Nachtheile des Wohllautes beinahe ganz verloren. So lesen wir im Nibelungenliede, in der Klage, in der Gudrun, im Parcival, Tristran u. s. f. schon durchaus ein End-e, wo ehedem ein End-i war, als: die arge, herte, liebe, milte, minde, valsche oder falte, lange, vorhte, schoene, suere, swere u. s. f. — zuweilen jedoch meistens nur vier oder fünfmal öfter in der Nanck. Sammlung ein End-i an den aus Adjektiven gebildeten Substantiven beibehalten, findet aber in unserm Lande, als: bereiti, edli, finstri, gehorsami, gemeini, gunlichi, guti, heimlichi, heitari, mannigfaltigi, tiefi, übli u. s. f., wie öfter, doch ausnahmsweise in unsern sogenannten Bauern Gedichten, als: gueti, gehorsami, kalti (Kälte), schoni, snelli, starki, swari, swersi, undankbari, widerhimsi (Trotz).

Die Declination dieser Substantiven bleibt sich in der Einzahl nach unserer Mundsprache, wie nach der Schriftsprache eines Notkers überall gleich, als: nuanda du fuorgengo in an dinno ungen dero sunzi (quoniam preveniebi eum in benedictionibus dulcedinis) Ps. 20, 4; — du bilichte die finstri (illuminas tenebras meas) Ps. 17, 29; — unde bechtet er mih in dia uuiti (et perducit me in latitudinem) Ps. 17, 20; — unde giang ih in uuiti (et ambulabam in latitudine) Ps. 118, 45; — din gedingi trostet mih in minero nidersi (hoec me consolata est in humilitate mea) Ps. 118, 50 u. s. f.

2) Daß diese Substantive, wie alle weiblichen Substantive mit einem End-i in der Einzahl auf ve oder ene, na oder ena nach der allgemeinen Schweizermundart, — oder auf ni nach der Mundart der Walliser in der Mehrzahl ausgehen, als in der allgemeinen Mundart der Schweiz: Breiti-ne, Breiti-na oder vielmehr Breiti-na', Engi-na', Hohi-na', Tiefi-na' oder Breitena', Engena', Hohena', Tiefena', wie in der Mundart der Walliser: Breitini, Enginí, Hohini, Tiefini u. s. f.

In der noch im achtzehnten Jahrhundert üblichen Schriftsprache der Schweiz lautete der Plural: Breitinen, Breitenen, Enginen, Engenen, Kuchinen, Kuchenen, Tiefinen, Tiefenen u. s. w.

Aehnliche Plurale, wie in der unsern Mundsprache, finden wir auch in der altalemannischen Sprache, voran in der Sprache eines Notkers, als z. B. in seinen Psalmen: unde sie sint die kuhina dero berge (et alienigenae montium hyenae sunt) Ps. 41; — unde finstrina huldehun mih (et cooperuerunt me tenebrae) Ps. 6 oder unde sind ih, sehemente finstrina trettent mih (et dixi: fortasse tenebrae conculcabunt me) 138, 11; — sorgen diner uuerdet berhornet uuerden in finstrinun (semper augmentatur in tenebris misericordia tua) 87, 13; — dien finstrinen ungehohgi (tenebris intelligentiae) 87, 13 u. s. f.

Die Declination dieser Substantiven nimmt sich also in der Mehrzahl nach der ältesten Schriftsprache eines Notkers etwas verändert aus, wie nach der Mundart der Walliser, wenn schon nicht nach der allgemein schweizerischen Landsprache, als:

Mehrzahl.

N.	Veretine', Veretene'	Veretini	Berliner.
G.	Veretine-, Veretene'	Veretinun, Veretinu(n)	Berliner.
D.	Veretine', Veretene'	Veretinun, Veretinu(n)	Berliner.
Acc.	Veretine', Veretene'	Veretini	Berliner.
Abl.	Veretine', Veretene'	Veretinun, Veretinu(n)	Berliner.

Nicht so ersichtlich, wie Notker, scheint Tatian mit der Endform derselben Substantiven umzugehen, indem er den Plural der Mehrzahl des männlichen Substantivs z. B. der Kerti mit dem Hoch- und Doppellaut gibt, als:

noh mit kerin-n gie mohte in
einig wan gilimpan,
wanta her alle mit huntrahin
hiel mit kerinun gilimtun
allerih thie kerinun. Tat. 4.
nergon in einuh gan getarot man
spilogrim hi, etc.
spunlota nergo in ewangelium
et coloris uberum
uberzyginot coloris.

Mehr Beispielchen, denn mit dem notkerischen Genus, hat der Nominativ und Accusativ der walliserischen Mundart mit dem Genus nach der Mehrzahl im Lobgesange auf den heil. Ignaz.

Der Walliser wendet das Substantiv: die Chetti oder Kette (K. 112 in der Schreibsprache) im Nominativ und Accusativ der Mehrzahl umlautend: di Chettine oder Kettini und zwar nach allen der Worte, nach welchen auch die weiblichen Wörter dieser 3n Stamm vollkommlichen Gesanges dasselbe umlautend, schreibend:

di wuchu sin ungsitzane nun
di kettinle in dir nord stan.
Du machst seine ungsitzne Mannen fr
die Ketten an das Meer fern } Str. 11. V. 215 u. 217.

II. Die Substantive weiblichen Geschlechtes, die in der Schreibsprache auf el oder er auslauten, geben in der allgemeinen Mundart der Schweiz auf le, ele (besonders das

End-el) und dann auf a' (betreffend das End-e) als mit einem kurzabgerissenen Mittellaut zwischen a und e aus, wie in der Mundart der Walliser auf ein reines End-a nach dem alterthümlichen Geiorm der alemannischen Sprache — selbst auch in der Aeuglichkeit der Umgang dieser Wörter, als:

Achsla' - Axela.	— Achsela', Achsela	—	ahsela (Kero Notk.
Amsla' Amsla.	Amsela', Amsela		amsela (voc. St. Galli.
Fachla' Fachla.	Fachela, Fachela		faccola (Tat.
Geisla' Geisla.	Geisela', Geisila		keisila (Notk.
Muschla' Muschla.	Muschela', Muschela		muskela (Notk.
Scheitla' Scheitla.	Scheitela', Scheitila		scheitila (Rb. Maur.
			skeitela (Notk.
Schwegla' Schwegla.	Schwegela', Schwegila		suegela (Ottfr.
			suegela (Notk.
Wurzla' Wurzla.	Wurzela', Wurzila		uuurzela (Ottfr.
			uuurzula (Tat.
			uuurzella (Notk.

Die Deklination dieserlei Substantiven bleibt nach der allgemein schweiz. Mundart in der Ein- und Mehrheit durchaus unverändert, als: Achsla', Achsela'; hingegen wird sie in der Mundart der Walliser verändert, wie sie auch ehedem in der Mundart der Altallemannen verändert wurde, als:

	Walliserisch.	Allemannisch nach Notker.
	Einzahl.	
N.	Achsela	ahsela.
G.	Achselun, Achselu (n)	ahselun.
D.	Achselun, Achselu (n)	ahselun.
Acc.	Achsela oder Achselu (n)	ahselun.
Abl.	Achselun, Achselu (n)	ahselun.
	Mehrzahl.	
N.	Achsele (mit einem hellen End-e)	ahselun.
G.	Achselun, Achselu (n)	ahselon.
D.	Achselun, Achselu (n)	ahselon.
Acc.	Achsele	ahselun.
Abl.	Achselun, Achselu (n)	ahselon.

So auch die Substantive weiblichen Geschlechtes mit ihrem schriftgebräuchlichen End-er auf era' nach der allge-

meinen Schweizermundart und wieder auf ra mit einem beſtimmten und hellen End-a nach der Mundart der Walliſer, als:

Chammera'	Chammra	chamera	(Notk.
Lebera'	Lebra	lebera	(Notk.
Leitera'	Leitra	hleitra	(Kero.
		leitera	(Notk.
Lira'	Lira	lira	(Ottfr. Notk.
Nattera'	Nattra	nadra	(Hüdor.
		natra	(Tat.
Zithera'	Zithra	cithara	(Notk.

In der allgemeinſchweiz. Mundart bleiben dieſe Subſtantive durchgehends ohne Biegung; in der Mundart der Walliſer aber wie in der allemanniſchen Sprache eines Notkers kommen ſie mit der Deklination der obigen Wörter Achſela und ähsela u. ſ. f. überein.

3) Von der Endform der Subſtantiven ſächlichen Geſchlechtes.

Die Subſtantive ſächlichen Geſchlechtes, die in der Schriftſprache auf ein e oder en ausgehen, gehen in der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ein kurzes dumpfes End-i, wie in der Mundart der Walliſer auf ein ebenfalls kurzes, aber weniger dumpfes End-i aus, als: das Aehri, Becki, Beeri[97]), Brämi[98]), Chefli, Chriefi[99]), Chüſſi, Endi[100]), Füli, Hefti, Hirni[101]), Mitzi,

97) Als in unſerer Mundart ſächlichen Geſchlechtes.

98) In der Mundart der Walliſer iſt das Brämi (Rußeck) ein Diminutiv von Brämo Nom. der Brämo. Gen. Bramun; hingegen in der allgemeinſchweiz. Mundart iſt es kein Diminutiv.

99) In der Mundart der Walliſer wieder ein Diminutiv von: das Chriefa und Gen. dero Chriefun oder Chriefu mit einem genäſelten u; welches auch im Boners Edelſtein 3. 59 weiblichen Geſchlechtes vorkommt:

sie werfen im der kriesin ein.

In der allgemeinen Mundart der Schweizer iſt es kein Diminutiv; daſſelbe wäre Chriefeli.

100) In unſerer Mundart für Leiſte, Sahlleiſte, Zettelende.

101) Auch in Boners Edelſtein 74, 30: wie ist dîn hirni so bestalten.

Metzi[102]), Oehri, Rippi[103]), Stücki[104]), Tüpfi[105]) u. s. w.

Diese Substantive stehen in der Einzahl ungebogen: in der Mehrzahl aber geben sie nach der allgemeinen Mundart der Schweizer auf ni oder eni aus, und behalten dieselbe Umbiegung durch alle Fälle unverändert, als: Ährini oder Ähreni, Beckini oder Beckeni u. s. f.

Nach der Mundart der Walliser haben diese Hauptwörter folgende Biegung in der Mehrzahl, als:

N. di Ährini.
G. dero Ährinun oder Ährinu (n).
D. dene Ährinun oder Ährinu (n).
Acc. die Ährini.

In der Altsprache der Allemannen, wie eines Notkers, wurden die Substantive sächlichen Geschlechtes mit einem End-i so umgebogen, als:

Einzahl.

N.	daz lógi	éimberi (mula).
G.	des lógines	éimberines.
D.	demo lógine	éimberine.
Acc.	daz lógi	éimberi.

Mehrzahl.

N.	diu lógiu	éimberiu.
G.	dero lógino	éimberino.
D.	dien lóginen	éimberinen.
Acc.	diu lógin	éimberiu.

D) Von der Natur gewisser Anendungen oder Endlinge und den Unterschieden, welche denselben zum Grunde liegen.

Die Schweizer nehmen öfter zur Bildung ihrer Substantiven, Adiektiven und Grundzahlen gewisse Endlinge oder Sufixen zu

102) Thaz metzi ney ze in thro stad sar. Otfr. V. 18, 5. ten ey thaz metzi in erde. Lat. 217, 5.
103) Als in unserer Mundart sächlichen Geschlechts.
104) Das er ein stuckli hat verlon. Voraus Gedicht. V. 19.
105) D. i. Kaugeschütz auf drei Füßen.

Hilfe, um dem Worte eine besondere Eigenthümlichkeit aufzudrücken, die im Urlaute desselben nicht liegt.

1) Von den Endlingen et, — ete, eta, — ate, ata, ete an den Substantiven.

a. Die Schweizer bedienen sich eines et — im Alemannischen ot oder od[105]) bei den Hauptwörtern männlichen Geschlechts, welches den Umfang einer bestimmten Zeitperiode, die nicht selten von der Verrichtung ländlicher Arbeiten benannt ist, sowohl als den Umfang eines bestimmten Raumes oder endlich auch eine Versetzung der nämlichen Handlung bezeichnet, die der Deutsche mit dem Vorlaute ge ausdrückt.

Von der ersten Gattung als dem Umfang einer gewissen Zeitperiode: der Aernet (Notter[106]), Aerndet (Erndezeit), der Bluebet, Blumet, Blumet (Blütezeit), der Brachet[107]), (Brachzeit sowohl als die Zeit des Brachmonats), der Heuet (Heuzeit sowohl als die Zeit des Heumonats) und der Aemdet, Emdet (Zeit, wo man das Aemd Emd d. i. Spatten gewinnt), der Feget (Fegezeit), der Holzet (Zeit,

---

106) Wie in der Schweizermundart der Endlaut et, so hat auch der Endlaut ot statt bei Notter den Hauptwörtern das männliche Geschlecht, z. B. der hoh augst, der den schein a hot Ps. 118 oder hon dih chome der zuhod dem geschehen, wobei zu vergleichen ist gemäz compleinen Ps. 78, 11 (wo aber in Cant. 2 cant. verändert ist, dez zuhod der geschehen, da zuhod im Nominativ der Singular und geschehen im Genitiv der Mehrzahl steht, wie der Endlaut ede statt des radikalen verschwindet, als: in stunne ist der zwelfede tac eisnes, von denne unserunte de ersten Ps. 29, 8 steht: der stirn Tut hein dih der ersten, quia tonitrua populum eum in deserto Ps. 118, 15 steht: ez ist demo einote tac, das Thema heisst einot, hier i. q. — Im identischtraurigen Schwabenland haben wir die letztere alterthümliche Form noch unversehrt.

Im unsern Schweizerdialekt ist der Vokal der Endsilbe noch durch die ganze Volksmundart in ot oder od übergegangen: Brachod, Bluetod, entspricht der altalemannischen Brachot, Bruoti (Brachmonat), Hemmonat. Da nun die andern Dialekte durch ausgestossen, so wurde die gleiche Endsilbenform hinweg angenommen.

107) Sie kann also in gewissen Fällen den Begriff [illegible] annehmen, der sonst mehrere [illegible] hat. Ps. 85, 10 und 17.

108) Zeitig in einer neuern vollständigern und systematischer geordneten Urkunde des Zurcherischen Nachbarvereins vom J. 1401 heisst es: Dat. Brachode (Brachmon. Alterum. 1781. Thun S. 248.), wie in einer bernerischen Rechtsurkunde vom Jahr 1541: in Brachod (Cf. schweiz. Geschichtforscher II. 67, anstatt Brachmonat.

wo man gewöhnlich Holz fällt), der Hornet (Zeit des Hornungs), der Kehret (Zeit, wo man das Feld kehrt d. h. zum zweitenmal ackert), der Kriesel (Kirschel) oder Chriesel (Kirschzeit), der Teichet (Teichzeit), der Ratschet (Zeit, wo man den Hanf und Flachs bricht), der Säet oder Säiet (Zeit, wo man säet), der Säeterret (Zeit, zu welcher das Erren d. i. das letzte Pflügen unmittelbar vor dem Säen vorgeht), der Schießet (Zeit, wo ein Schießen gehalten wird), der Süberet (Zeit, wo man z. B. die Wiesen von Steinen sübert d. i. säubert), der Wemmet, Wimmet, Winlesi (Zeit, wo man die Wemme, Wimme, Weinlese hält), der Windacket, Wihacket (Zeit, wo man die Weinberge hacket) u. s. w.

Diese Endung et ist noch übrig im deutschen Monat-Mon-et (bei Ababan Maurus monath, Otfr. mano, Kero und Tatian manod, Notker im Boetius mânôd und im Mart. Capella mânôt[109]), angelf. monath, Wernhers Maria, Minnes. manot) als bezeichnend die Zeit, in welcher der Mond sich einmal um die Erde bewegt oder bezeichnend die Zeit von einem Neumonde zum andern.

Von der zweiten Gattung, als dem Umfange eines gewissen Raumes: der Freyet oder Fryet (Freiheitsort oder Freiheitsplatz, Freistatt, asylum. So wird z. B. der Klosterraum zu St. Gallen, wie der die Stiftskirche und derselben Stiftsgebäude in Beromünster, Kant. Luzern, zunächst umgebende Platz der Freiet genannt), der Gaumet (Stadtquartier, Stadtviertel, wie es z. B. in meiner Vaterstadt Luzern sieben Gaumet gibt, der Hofstet (Hofraum), der

109) Man sieht, daß die erste Silbe von manot nach Notkers Zeichen bald mit einem reinen â, bald mit einem dem â ähnlichen ô gesprochen wurde. Die Gothischen und Tatianischen Sprachen noch immer Mânôt mit einem reinen â, wie sie auch Mân-Mâá (Kero, mano, Wernhers Maria, Minnesinnerliede, Mantuanus mano) anstatt Mond wie sie nicht Mohn, Moos, wie die übrigen Schwestern sind sprechen. So spricht auch die Gothische: voller Mân, wie Notker übersetzt Ps. 88, 38, fullaz mano, anstatt Vollmond und niuwer Mân, wie Notker übersetzt Ps. 80, 4: niuuon mano anstatt Neumond; — und wie uns selbiges vorkommen muß, wo Walther sprechen muß Mânot als mit einem reinen â aus der ersten Silbe, wie mit dem Beisatze der altdeutschen männlichen Endbildung ot.

Markt-Market oder wie der Schweizer ſpricht: Märt, Märit-Märet (Marktplatz d. i. der räumliche Platz, auf welchem der Verkauf gewiſſer Dinge zu beſtimmten Zeiten vor ſich geht. Solche Plätze einer Stadt oder eines Fleckens bekommen öfter von den Dingen, welche auf denſelben gewöhnlich und vorzüglich verkaufet werden, auch eigene Namen, wie z. B. in Luzern gewiſſe Plätze Kornmärt, Wimärt u. ſ. f. heiſſen), der Sammlet (Platz, wo z. B. Menſchen, Vieh, Waſſer ſich ſammeln), der Schärmet (Platz, wo man geſchermt ist) u. ſ. w.

Von der dritten Gattung als der Verſtärkung einer und derſelben Sache hatt das deutſchen Verlings ge: der Brüllet, der Krachet, der Lärmet, der Rauſet, der Schreiet, der Sterbet, der Stritet, der Süffet, der Todtet, der Zanket (das Gebrülle, das Gekrache, das Gelärm, das Gerauſe, gleichſam das Geſterbe, d. i. eine Krankheit, an der viele Leute ſterben, das wiederholte Streiten, gleichſam das Gekrit, das Gelauſe, das Sterbenmachen (ſ. oben) d. i. eine Peſt, Seuche, die viele Menſchen tödtet, das Gezank) u. ſ. w.

Dieſe Bildungsform mit et iſt in unſerer mundartlichen Sprache oder mit ed, ot in der altallemannischen Sprache für Hauptwörter männlichen Geſchlechtes, welche den Vorſchlag ge der Neuallemannen erleyt, finden wir öfter in Notkers Pſalmen, als: der hibaunt (tremor 54, 6 - das Zittter), der chlaffot (suspirium 84, 9 - das Geſeufz), der harmslagod (furor Const. Mayn. 16 - das Herzeleid), der hohsangot (psalmus 148, 1 - Hochgeſang, Hohgeſang — würdig der Aufnahme in die Schriftſprache), der scenchot (chorus 132, 14 - das Geſchere), der ostmod (gemitus 77, 9 und 101. — 38, 11. — 101, 5 - das Geſeufze), der unreinod (luctus 29, 12 oder fletus 101, 9 - das Getrauer oder das Geweine.)

b. Die Schweizer bedienen ſich einer ete, eta[110]) — im Altallemannischen eda und ida[111]) bei Hauptwörtern weib-

110) Die Luxemburger bei Gleich gebrauchen daneben die ältere Art endung — ida oder ita beſonders nach harmoniſchen Zeitwortsformen wie z. B. der Druckida, die Sammlita und oder mit einem Hauch, das verſtummte Hd-z.

111) Die bei uns für Endung ete, eta, ist auch die altallemannische Endung eda, ida den Hauptwörtern das weibliche Geſchlecht, nämlich der Name: Art, die ge vermuthlich gegeben wurde

lichen Geſchlechtes, welches den Begriff bezeichnet, wodurch mehrere beſondere (individuelle) und einerlei Handlungen oder Geſchehungen, die der Zeit und dem Raume nach getrennt ſind, in Simultaneität d. i. in Gleichzeitigkeit oder in Verbindung des Mannigfaltigen in Eins vorgeſtellt werden, ſo daß man dieſe mit ete, eta hinten Subſtantive Geſammtheits- und Verörterungswörter derſelben Handlungen oder Geſchehungen nennen kann, als: 1) bezeichnend Handlungen einer Art, die zu einer Zeit oder auf einmal vorgehen, wie die Bachete, Bacheta oder Bacheta' (ſo viel Brot, als man auf einmal backt), die Hackete, Hacketa (ſo viel z. B. Fleiſch, als man auf einmal hackt), die Inſchnidete, Inſchnideta (ſo viel Brot, als man auf einmal z. B. in eine Brühe einſchneidet), die Chochete, Kocheta (ſo viel als man auf einmal kochet z. B. eine Kocheta' Erbs), die Dröſchete, Flegleta oder Tenneta' (ſo viel Garben, als auf einmal zum Dreſchen darzelegt werden), die Stampfete, Stampfeta (ſoviel z. B. Tabak, als man auf einmal ſtampfet), die Ribete, Ribeta (ſo viel Kauten Flachſes oder Hanfes, als zum Riben d. i. zum Quetſchen gehoben oder ſo viel Flachs, als man auf einmal riben d. i. unter dem Steine quetſchen darf), die Trägete, Trägeta (ſo viel Holz, Steine als gewohnlich eine Perſon auf einmal tragen kann) u. ſ. w.

2) Bezeichnend das Genannte als ein zuſammengehöriges Ganzes z. B. die Aſtete, Aſteta oder Aſteta' (Aſtwerk, d. i. alle Aeſte eines Baumes), die Gatterete, Gatteretа (Gatterwerk), die Gitterete, Gitteretа (Gitterwerk), die Wurzete oder Wurzleta (Wurz - Wurzelwerk d. h. alle Wurzen[112]) nach ſchweizeriſcher Sprechart oder Wurzeln z. B.

(unte te omne desiderium meum) in der Regel des hl. Benedikts C. 7. als mit der bei- oder nachwortlichen Endung auf te im Nominativ der Einzahl, welche das weibliche Geſchlecht anzeigt, — oder in Notkers Pſalmen: unda din unrneda dinero ahoki gefahe sie (et indignatio ira tua comprehendet eos) Gn, 25; — unarde un dina beneimeda (respice in testamentum tuum) 73, 20; — noh mina beneimeda ne formeriu ih (neque profanabo testamentum meum) 88, 35 u. ſ. f. — nach Notker gehen die Subſtantive mit eda im Genitive auf o aus, als z. B. verein os novi testamenti, dero altun unde niuuun beneimedo. Pſ. 67, 14.

112) Schon bei Iſidor: dhin wurza dhero spaida, radix sapientiae C. 2 §. 2. wie auch C. 9. §. 5. aus Willeram c. 7. v. 12. Dann auch ſpäter,

einer Pflanze, eines Baumes), die Zünete, Zuuneta (was der Schweizer auch das Zünn — im Schwabenspiegel C. 20. grüne-nennt d. i. Zaunwerk). So auch die Buobete oder Flicketa' (Flickwerk), die Fegete, Fegeta (das Geschäft des Fegens), die Lißmeta' (Strickbedarf), die Näiete, Neieta (Nähbedarf, wie auch die der Näherin unter der Hand liegende Arbeit), die Werchete, Werchetа (jede angefangene Näh- oder Strickarbeit) u. s. w.

3) Bezeichnend ein bestimmtes und volles Gemäß mehrerer Dinge, als: die Baarete, die Brenteta, die Gopfeta', die Geschirreta', die Hafneta', die Hutteta', die Korbeta', die Melchteta', die Muolteta', die Sacketa', die Schlitteta', die Stalleta', die Trogeta', d. i. ein ganzer Baare (Kriope) voll z. B. Heu, eine ganze Brente (Kufe) voll z. B. Weintrauben, eine ganze Gopfe (holzernes Gefäß von einem sehr weiten zilindrischen Umfange, aber von einer überaus geringen Höhe, worin man die Milch aufbewahrt, bis sie Rahm bekommen hat) voll z. B. Milch, ein ganzer Hafen (Topf) voll z. B. Fleisch, eine ganze Hutte voll z. B. Kartoffel, ein ganzer Korb voll z. B. Nüsse, eine ganze Melchter (Handkübel oder Milchzefäß mit einem Griff an der Mitte zum Tragen) voll z. B. Milch, eine ganze Muolte (Mulde) voll z. B. Mehl, ein ganzer Sack voll, ein Schlitten voll, ein Stall voll, ein Trog voll u. s. w.

4) Bezeichnend eine öftere Wiederholung einer und derselben Sache oder die Fortdauer einer Handlung, eines Zuständes, als: die Bellete, Belleta', Brüllete, Fragete, Klagete, Lachete, Murrete, Plagete, Plauderete, Raßlete, Suuffete, Sumfete, Winzlete, Zantete, nämlich ein wiederholtes, anhaltendes Bellen, Brüllen, Fragen, Klagen, Lachen u. s. f., was in der Schriftsprache durch die Vorsylbe ge dargestellt wird, wie Gebell, Gebrüll, Gefrage, Geklage, Gelache, Gemurre, Geplage, Geplauder, Gerassel,

als: manes. Sammlung I. 112 b - II. 53 b - 129. b - 161. b - 193. a - 187. a. — Wernhers Maria S. 78. — Parcival 1356. 1417. 1539. Boners Edelst. 5, 15. 85, 17. — Floven und Blanscheflur 4961. — Schwabensp. C. 378. Wovon unser Verbum wurzen d. h. Wurzeln oder Würzeln bekommen, das auch in unser Boners Edelstein 85, 5 vorkommt.

Gelaufe, Gewinsel, Gezanke. So auch die Regnete, Regnata, Schnicte, Schnieta (ein anhaltender Regen, ein anhaltendes Schneegestöber) u. s. w.

5) Bezeichnend ein Zusammensein mehrerer Leute zu einem gewissen Zwecke.

a. Zu einer frohen Geselligkeit bei- und untereinander, als: die Dorfete, Dorfeta. Zusammenkunft einiger Freunde und Freundinnen in einem Hause z. B. eines Nachbars, um sich einander durch Spiele oder Tanz Freude zu geben, und Freude zu kosen; die Kiltbete, Kiltbeta oder Lichtete, Lichteta, nächtliche Zusammenkunft von Jünglingen, um mit einem oder mehrern Mädchen des Hauses sich zu unterhalten, zu kosen u. s. f.; die Spinnete, Spinneta, Zusammenkunft einiger Mädchen in einem Hause, um einander beim Spinnen durch Singen oder durch lustige Einfalle sich die Zeit zu kürzen u. s. w.

b. Zu einem besondern Freudenfeste, welches durch das Grundwort angedeutet wird, als: die Schwingete, Tanzete, Zügelete d. h. eine Lustbarkeit, wo man schwingt (d. i. nach eigener Art ringt), tanzet, zügelt (d. i. eine andere Wohnung bezieht), kürzer: ein Schwingfest, Tanzfest, Zügelfest oder die Kindbettete, Beisammensein der Gevatter und anderer Freunde im Hause der Kindbetterin, um einen festlichen Schmaus zu halten, oder Kindsvertrinkete, Beisammensein der Gevatter und andrer Bekannten nach der Kindtaufe, um eins zu trinken u. s. f.; vorzüglich aber versteht man darunter ein achtratriarchalisches Freudenfest bei dem Schlusse einer vollendeten wichtigen Landarbeit, als die Aemdete, Aemdeta, Aerndete, Aerndeta oder Sichlete, Sichleta, Heuete, Heueta, Wemmete, Wemmeta oder Wimmete, Wimmeta, Winlefete, Wilefeta d. i. ein Zusammensein der Aemder, Aerndter, Heuer, Wimmer oder Weinleser, um zu feiern ihre glücklich vollbrachte Arbeit und sich zu freuen des empfangenen Segens Gottes in unschuldigen Wonnegenüssen oft durch Tanz, stets durch ein frugales Mahl, dessen köstlichste Würze heiterer Frohsinn ist, oder was man sonst im verallgemeinerten Sinn ein frohes ländliches Mahl für Aemder, Aerndter, Heuer, Wimmer nennt u. s. w.

Diese grundwortliche Endform mit dem schweiz. ete, eta

oder dem allemann. eda und ida bei weiblichen Substantiven mit einer ähnlichen Bedeutung bietet sich häufig in den Schriften unsers Kero und Notker dar.

So in Keros Regel des hl. Benedikts: diu antfangida (acceptio C. 2.), antfrahida (interrogatio prol. reg.), armherzida (misericordia C. 4.), keserzida (institutio prol reg. oder ordo C. 2.), kihaltida (observantia prol. reg.), kinida (desiderium C. 7.), lustida (delectatio C. 7.) u. s. w.

So in Notkers Psalmen: diu bedeccheda (velamentum 89, 16.), bechennneda (Erkenntniß 78, 6.), beneimeda [113]) (testamentum 24, 10. - 49, 16. - 67, 14. - 73, 20. - 77, 10 und 66. - 88, 35 und 40. - 105, 45. - 110, 9.), chnisteda (contritio 59, 4.) und ferknisteda [114]) (contritio 146, 3.), ferlornissida, ferlornisseda (interibus 34, 7. - 92, 4. - 102, 4. - 105, 23 und 30.), frenneta (»Freneta in unsrer Mundart 139, 6.), gemiscida (»Mischeta in unserer Mundart 105, 30.), gewebeda (»Übeta in unserer Mundart 54, 3.), gewizzeda (scientia 72, 11.), infundida [115]) (»Mitlideta in unserer Mundart, compassio 33, 20.), irbarmeta, irbarmida (»Erbarmeta in unserer Mundart, misericordia 49, 3. - 50, 3.) oder irbarmeda (92, 4) u. s. w.

c) Die Schweizer bedienen sich eines are oder gewöhnlicher eines äre, ere (von ar im Urbegriffe der Umgränzung d. i. eines beschränkten Oertlichen oder Seyns herkommend und im englischen are, seyn, fortlebend) bei Hauptwörtern weiblichen Geschlechtes, welches eine gewisse Stätte, Stelle,

---

113) Als abstammend von dem Verb. beneimen, disponere, unde er tuot, das in geordenet wurde an ez, die er in beneimda Notk. Ps. 24, 14 oder: ze beneimdon (disponerunt) 63, 6 oder: das er Abrahae beneimda (quod disposuit ad abraham) Ps. 104, 17.

114) Abstammend von chnusen, ferchnisten, auetschen, zerauetschen, conterere, als: so er uallet, so uo unirt er geknüstet (cum corruerit, non collidetur) Notk. Ps. 36, 24. — wanda du mih al knuedo (ac infudisti unde ferchnistost (quia elevasti allitudinem me) Ps. 141, 10. — noch vorkommend in unserer Sprechart (c. Idiot. II. 118; und ein Intensiv von chnaden, als: dera nah knidet er in an demo steine Notk. Ps. 102, 5.

115) Abstammend von infunden, als: ist einimo lide uur, des taphendint allin die andrin (si patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra) Notk. Ps. 30, 10, als welches wahrscheinlich wieder vom gothischen inuenon (c. Ulfilas bei Matth. 9, 36 u. s. w.), tief gerührt, mitleidig sein herkommt; daher nach Reinwalds Bemerkung (Ulfilas zweiten Theil. S. 119.) unser schriftd. empfinden (woher Empfindung) wohl nicht aus ent und finden erklärten sein mag.

Niederlage oder gleichſam ein eingefriedigtes Seyn einer Sache bezeichnet, als: die Ers-are, Erbs-äre, Erbs-ere, Flachsare, Flachsäre, Flachsere (Stück Land, wo Erbſe, Flachs angeſäet ſind, oder in deſſen Umfange ſie ſtehen), die Gandare, Gandäre, Gandere (Stelle, wo Gand d. i. Felsſchutt vorhanden iſt), die Gerſtare, Gerſtäre, Gerſtere (Stück Land, wo Gerſte angepflanzet iſt oder war), die Grienare, Grienäre, Grienere (Stelle, Boden, wo wo Grien d. i. Grand oder Geſchiebe verſchiedener Steinarten ſich befindet), die Herdare, Herdäre, Herdere (Stelle, Boden, wo nur Herd[116]) d. i. Erde, gleba iſt und keine Pflanze wächſt), die Herdöpflare, Herdöpfläre, Herdöpflere (Stelle, Boden, wo Herdöpfel d. i. Erdapfel, Kartoffeln angepflanzet ſind), die Hummlare, Hummläre, Hummlere (Stelle, wo die Hummeln niſten), die Miſtare, Miſtäre, Miſtere (Miſtſtätte, wie auch eine Stätte z. B. auf einer Wieſe, wo Miſt gelegen iſt), die Mooſare, Mooſäre, Mooſere (verſumpfte Stelle) u. ſ. w.

2) Von dem Endling ächtig, ochtig an Beiwörtern.

Die Schweizer bedienen ſich eines Endlings ächtig, ochtig, als welcher vermuthlich von dem Verb. achten (darauf halten, ſchätzen) ſtammend — bald eine phyſiſche, bald eine moraliſche Aehnlichkeit, zuweilen beide gleichſam in demſelben Worte vereint — mit demjenigen Haupt- oder Beiwort ausdrückt, von welchem das mit ochtig behnte Beiwort herkommt; was der Niederdeutſche, der Schwede, der Däne nach ſchweizeriſchem Geform durch achtig, aktig, agtig gibt und der Hochdeutſche bald durch icht, bald durch lich, bald durch iſch, bald durch haft wirr durcheinander gibt, bald noch durch eine Umſchreibung geben muß.

So haben wir ſolche Beiworter der erſten Gattung — kennzeichnend eine phyſiſche Aehnlichkeit, als 1) abgeleitet aus Hauptwortern: beinochtig, bergochtig, blei- oder bliochtig, buſchochtig, felsochtig, fiſchochtig, fläſchenochtig, fleiſchochtig, glasochtig, goldochtig, grasochtig, holzochtig, kalkochtig, kugeloch-

116) Hertha, die uralte Form unſerer Erde. S. Idiot. II. 35.

tig, kupferochtig, milchochtig, moderochtig, moosochtig, olochtig, salzochtig, sandowtig, silberochtig, steinochtig, zuckerochtig (beinicht, beraicht, bleicht, buschicht, felsicht, fischicht, flaschicht, Heuschicht, glaßicht, goldig[117]), graßicht, holzicht, kalkicht, kugelicht, kupfericht, milchicht, modericht, moosicht, olicht, salzicht, sandicht, silberig, steinicht, zuckerlich[118]) oder fieberochtig (fieberisch, fieberhaft), krampfochtig, (krampfhaft), krebsochtig (krebshaft) u. s. w. oder aprilochtig, maiochtig, herbstochtig, summerochtig, winterochtig (d. i. April- Mai- Herbst- Sommer- Winterartig wie z. B. es ist aprilochtiges Wetter) u. s. w.: — dann 2) abgeleitet aus Beiwortern: bitterochtig, blauochtig, brunnochtig, finster- oder filterochtig, gelbochtig, grauochtig, grunochtig, heiterochtig, hellochtig, kaltochtig, rothochtig, schwarzochtig, süßochtig, warmochtig, zahmochtig (bitterlich, blaulich, bräunlich, ein wenig dunkel[119]), ein wenig finster oder dem Dunkeln, dem Finstern ähnlich, gelblich, graulich, grunlich, ein wenig heiter, ein wenig hell, kältlich, rothlich, schwärzlich, süßlich, wärmlich, ein wenig zahm, als welche Aehnlichkeiten der Schweizer öfter durch die Zuendungen lach, lech, lacht, lecht nach dem Geiorme der Minnesängersprache wie z. B. roseleht[120]), swei-

117) Die Anendung -ig (S. 145) setzt ein Haben dessen an, was das Grundwort bezeichnet, als z. B. gold-ig, silber-ig (Gold habend, Silber habend. Sie unterscheidet sich daher bestimmt von der Anendung -icht, die ein Aehnlichsein mit der durch das Grundwort ausgedrückten Sache anzeigt. Die Wörterbücher eines Adelung und Campe haben nur goldig und silberig nur beide Bedeutungen; was also etymologisch unrichtig ist.

118) Dieses zuckerlich (dem Zucker ähnlich) führt Campe aus Stieler an (was ich doch in denselben nicht finde), und Adelung hat gar kein Beiwort von Zucker.

119) Nach den Wörterbüchern eines Adelung und Campe besitzt die Schriftsprache nur die Beiwörter dunkel, finster, heiter, hell, zahm, doch, obmal, ohne eine andere Zuendung, um dadurch eine Aehnlichung, ich meine, ein Aehnlichsein oder ein Nahekommen zu bezeichnen.

120) Manes. Samml. I. 6. b - 11. a - 23. a - 46. a - 55. b - 200. a - 201. b - II. 90. b - 100. b — Tristran von Beiwert 4350.

felecht[121]), trutelecht[122]) u. s. w. oder durch das verlängerte lächtig, lechtig oder gar durch locht, wie es auch die Minnesänger brauchten, als: reideloht[123]), rosenloht[124]), triuteloht[125]), trutschelloht[126]) und lochtig merkzeichnet) u. s. f., oder breitochtig, hochochtig, langochtig, rundochtig schmalochtig (breitlich, ein wenig hoch, länglich, rundlich, ein wenig schmal) u. s. w.

So haben wir solche Beiwörter der zweiten Gattung — kennzeichnend eine moralische Aehnlichkeit, als: bettelochtig, bettlerochtig (bettelhaft, bettlerisch), bruderochtig (brüderlich), bubochtig (bübisch), flegelochtig (flegelhaft), kindochtig (kindisch), knabochtig, knabenochtig (knabenhaft), mannochtig (männisch), narrochtig, narrenochtig (narrhaft), schlingelochtig (schlingelhaft), tölpelochtig (tölpelhaft), vater- mutterochtig (väterlich, mütterlich) u. s. w. d. h. nach Art der Bettler, der Brüder, der (bösen) Buben, der Flegel d. i. grober, unhöflicher Menschen, der Kinder, der Knaben, der Manner, der Narren, der Schlingel, der Tölpel, der Väter, der Mütter, — oder vielmehr bettler- bruder- bub- flegel- kind- knab- mann- narr- tölpel- vater- mutterähnlich und in ihrem Wesen gegründet.

So haben wir solche Beiwörter der dritten Gattung — kennzeichnend ein Aehnlichsein von Außen und Innen, als: affochtig, eselochtig, fuchsochtig, geißochtig, hundochtig, kalbochtig, kühochtig, roßochtig, schaafochtig, stierochtig, thierochtig u. s. w. d. h. einem Affe, Esel, Fuchs, Geiß, Kalb, Kuh, Roß, Schaaf, Stier, Thier ähnlich sowohl als diesen Thieren angemessen und in der Art derselben begründet, wie z. B. er hat ein affochtiges Gesicht oder eselochtige Ohren oder eine schaafochtige Nase, — oder dieser und jener Mensch handelt affochtig oder fuchsochtig u. s. f.

---

121) Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 34.

122) Manes. Sammlung I. 25.a - 38.a

123) Parcival 398. 1872. 24150.

124) Manes. Samml. II. 118.b — Gott Amur 649. 1415. 2120.

125) Manes. Sammlung II. 130.b

126) Gott Amur 629.

Von diesen Beiwörtern nach ähnlicher Gestalt und mit derselben Bedeutung findet sich noch ein Sprachbeleg in Tatians Harmonie der Evangelien, als: andaru fielun in steinahta lant (alia autem ceciderunt in petrosa) 71, 3; — thie thar uber steinohte gisaunit ist (qui autem super petrosa seminatus est) 75, 2, wie im Mittelalter, als im Parcival 1198:

iewedr des andern gabe truoch
stnchoht die wurden hingeslagn, — sie leben aber noch in unsern stammsverwandten Sprachen, nämlich in der niederdeutschen, schwedischen und dänischen Schriftsprache eben so verjüngt, wie in unserer Mundsprache, fort als ein unzweifelhafter Beweis, daß die Anendung ächtig, ochtig, wiewohl jetzo nicht dem Hochdeutschen gemeinsam, doch eines so hohen Alters sei, als selbst diese Sprachen es sind, wie ihre Geschichte und Gebildung.

So sagt der Niederdeutsche mit der Anendung — achtig, die vermuthlich von seinem Verb. achten, schätzen, dafür halten, herkommt: beedelachtig, beedelaarachtig (unser bettelochtig), bergachtig (unser bergochtig), bitterachtig (bitterochtig), blauwachtig (blauochtig), boschachtig (unser buschochtig d. i. buschicht), ezelachtig (eselochtig), fabelachtig (unser fabelochtig, d. i. fabelhaft), grasachtig (grasochtig), grauwachtig (grauochtig), groenachtig (grunachtig), houtachtig (holzochtig), kankerachtig (krebsochtig), kinderachtig (kinderochtig), klapachtig (unser klapochtig oder plauderochtig d. i. plauderhaft), steenachtig (steinochtig), verachtig (fettochtig), vleeschachtig (fleischochtig), zandachtig (sandochtig) u. s. w.

So der Schwede mit der Anendung — aktig, die von seinem Verb. agta, schätzen, dafürhalten herkommt: barnaktig oder gåsaktig (kindochtig), bergaktig (bergochtig), blaaktig (blauochtig), fabelaktig (fabelochtig), feberaktig (feberochtig), glasaktig (glasochtig), gråaktig (grauochtig), gråsaktig (grasochtig), grönaktig (grünochtig), horaktig (huorochtig d. i. hurisch), kalkaktig (kalkochtig), krampaktig (krampfochtig), kräftaktig (krebsochtig), kärraktig (sumpfochtig), köttaktig (fleischochtig), mjölaktig (milchochtig), narraktig (narrochtig) u. s. w.

So der Däne mit der Anendung — agtig, die von seinem Verb. agte, schätzen, dafürhalten herkommt: abeagtig (affochtig), aeselagtig (eselochtig), barnagtig (kindochtig), blaaagtig (blau-

ochtig), boffelagtig (unſer büffelochtig d. i. büffelhaft), brunnagtig (bruunochtig), feedagtig (fettochtig), flegelagtig (flegelochtig), graasagtig (graanochtig), groesagtig (grasochtig), gronagtig (graunochtig), kroefagtig (krebsochtig), leeragtig (unſer leimochtig d. i. lehmicht), mannsagtig (mannochtig), morkagtig (dunkelochtig), muderagtig (moderochtig), prakkeragtig (bettlerochtig u. ſ. w.

3) Von dem Endling eſt oder iſt an den Grundzahlen.

Die Schweizer bedienen ſich eines eſt oder iſt, welches, einer Grundzahl nachgeſetzt und mit derſelben verſchmolzen, die Zeit bezeichnet, wie oft eine Sache iſt oder geſchieht.

So ſpricht der Schweizer **einest, einist** d. i. einmal, semel, **zweineſt, zweiniſt**, zweimal oder zum zweitenmale, **drineſt, drinist**[127]), dreimal oder zum drittenmale,

---

127) Verſchieden von unſerm **driſte, driſta** oder **z'driſta'** (dreimal oder zum drittenmale, — nicht zwar in der Bedeutung, wohl aber im Urſtoff und Bau derſelben. Dieſes **driſta'**, wie die Schweizer noch jetzo ſpricht, oder **driſtend, driſtent** wie wir es noch in unſern alten Schweiz. Chroniken eines Etterlin, Tſchudi, Juſtinger u. ſ. f. ſchreibt als in andern deutſchen Schriften und Dichtungen aus dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert öfter leſen, iſt verderben aus dem uralten **dri Stund**, als bei Oſtfrieb: Jungin thrin stuntun mit thinen selben unorten (abnegabis tuas vice-ter-tuas ipsius verbis) IV. 13, 73 oder bei Tatian: in thiu ju thrittun stound giougorhtot uuas ther Heilant then jungoron (hoc jam tertio manifestatus est Jesus discipulis suis) 237, 6 und: thoquad her imo thrittun stunt (dixit ei tertio) 238, 2 oder bei Notker: driestunt de musica oder der driestunt pat Pſ. 988 und trinstunt Pſ. 118 de psalmis graduum oder bei Willeram: drie stunt haben ih dih geladet C. 4. V. 8., wie im früheſten Mittelalter **drifunt**, als: Klage 1295. Rhyt. de Car. M exp. C. 2 S. 2 - C. 8. S. 1. - C. 13 S. 7. Fragment vom Kriege Karls des Großen 2456. Schwanritter 1340. Strickers Tabelb. 164 (altdeut. Walder III. 192.) Freigeb. 350. Manſ. S. I. 95. b. Schwabenſp. C. 3. 85. 90. 91. 96. 143. 154. 162 u. ſ. f., als welches **Stund** gleich dem engliſchen time die Partikel **mahl** bezeichnet, — vorkommend im älteſten Schriftdeutſch, als bei Kero: einera stunt humilu (una momento) C. 5. p. 23 a - Oſtfried: ich du thaz kuol, so ist einlif stuntun sibbun (numera tu generationes et sunt undecies septem) I. 3, 23. - Notker: sibun stunt iſt indistia (purgatum septuplum) Pſ. 11, 7 oder: sibon stunt in dage loben ih dih (septies in die laudem tibi) Pſ. 118, 164, wie im mittlern Schriftdeutſch, als im Nibel. 526. 4517. Parcival 7293. Triſtran 7927. Triſtran von Gerbert 4991. Beners Gedi. 36, 13. Schwabenſp. C. 125 und 197. Manſ. S. I. 11. a u. ſ. f. und noch fortlebend in unſerer ſchweiz.

vierneſt, viernſt, zum viertenmale, **fünfneſt, fünfneſt, fünfnſt, ſechsneſt, ſechsnſt, ſibneſt, ſibnſt, achtneſt, achtnſt, nüneſt, nünſt, zehneſt, zehnſt, elfneſt, elfnſt, zwölfneſt, zwölfnſt** u. ſ. f. als welche Ordnungszahlen ſammt ihrem Endling **-eſt** oder **ſt** die ſuperlativen Formen[128]) von den Grundzahlen ein, zwei, drî, vier u. ſ. f. ſind und denen das der Schweizermundart ſo beliebte **n** des Wohlklanges wegen eingeſchaltet iſt.

So ſpricht noch der Schweizer **keineſt** oder **keinſt, mängeſt** oder **mangſt** anſtatt keinmal, manchmal.

Dieſes unſer **eineſt** (semel) kommt ſchon in unſerm **Notker** vor, als:

fure daz er **einest** mih zuo im zoh.	**Pſalm** 17, 22.
an Christo spah der fater **einest**.	— 61, 12.
einest suuor in (semel juravi).	— 88, 36.

Wie oft er im frühen Mittelalter, als:

gesicht si mich einest an.	**Man. Samml. I.** 138.b
so ich ir suesses lachen **einest** sol	
sehen, so ist mir in den herzen wol.	— **II.** 39.a
einest oder zwirent[129]) in der woche.	— 57.b
wie vil ein wip frœide machet	
einem man, der frœide hat.	
so siu **einest** angelachet.	— 208.a
ovch **einist** hie nindr frowen har.	**Parcival** 8903.
so **einist** in disen zwein landen	
an minen hern tristranden	
kein herr lazet im derbi.	**Tristran** 13973.
suuer den ban **ainost** emphahet.	**Schwabenſp. C.** 74.
alz er in **ainost** gevordert.	— — 174.
vnd alz si ez **ainest** uuider redent.	— 288.

Und gleichwie wir für unſer **zweineſt, zweinſt** in unſerm **Notker anderest**[130]), als mit der ſuperlativen

---

Redart: **nâh der Stund**, ſogleich, — eine Redart, die wir noch häufig im Mittelalter, beſonders aber in unſers Boners Edelſtein 38, 41 – 47, 89 und 99 antreffen.

128) Als welche Benennung ich nämlich Inquiſitaller zu danken habe.

129) In unſerer Sprechart **zwurnt, zwurnt**, wiewol auch **zwürend, zwurent** (ſ. Tſchudis Chronik I. 578.b) oder **zwurent** (ſ. Stadlingers Chronik S. 76.) ch dem bei uns unerhörlich waren.

130) Dieſes **anderest** nach dem Stamme eines **Notker** iſt nur noch bei uns in der Redart: **einist über anderist** d. h. ſchnell auf einander, in wiederholtenmalen, ideniidem ungebräuchlich.

Form - est anſtatt ze anderemo male (Pſ. 108, 3) leſen: unde leitost mih aber anderest uzer dero tiefli dero erdo Pſ. 70, 20, und: do nam er sie anderest uzer finsteri Pſ. 106, 14: ſo leſen wir daſſelbe notkeriſche Redenwort auch ſpäter im Schwabenſpiegel, als: ainost, anderost, dristunt C. 386 d. h. prima, secunda, tertia vice anſtatt des damals auch üblichen anderstunt (Schwabenſp. C. 197 und 371), altera vice, zum zweitenmale.

Dahin gehören noch zi herost (zuerſt) mit dem Endling - ost bei Ottfried IV. 6, 76 oder ze erest (zu erſt) mit dem Endling - est bei Notker Cant. Moys. 13 und Willeram C. 5. V. 6. - C. 7. V. 9 oder erist (erſt) mit dem Endlig - ist bei Iſidor C. 4. §. 4. - C. 5. §. 1. - C. 6., Kero C. 2 und 4, Ottfried I. 22, 97. - II. 1, 80. - IV. 6, 19 und 16, 63 und Willeram C. 14. V. 13. — ze erist (zu erſt) bei Ottfried (I. 3, 73. - II. 3, 11 und 8, 96. - IV. 28, 40), Tatian (16, 5. - 38, 7. - 39, 7), Notker (Pſ. 72, 1. - 75, 11. - 89, 6. - 118, 152. - 146, 7.) und endlich ze lezzest (zu letzt) mit dem Endling - est bei Notker (Pſ. 118 de psalmis graduum), als welche eroſt, erest, erist, ze erest, ze erist und ze lezzest — dieſe höchſten Steigerungsgrade von ehe und dem noch im Niederſächſiſchen üblichen lat (spate) — von dieſen alten Sprachbildnern auch ſprachrichtiger und zugleich wohllautiger gegeben ſind, denn die verkrüppelten und hartrontigen erſt, zuerſt, zuletzt von den Neudeutſchen.

Der Endling - eſt oder iſt in unſern ei - n - eſt, ei - n - iſt, zwei - n - eſt, zwei - n - iſt, drei - n - eſt u. ſ. f kann alſo nicht, wie die gelehrten Brüder Grimm (altd. Wälder I. 42.) behaupten wollen, als ein bloßer Einwuchs beachtet werden, ſondern er iſt etwas weſentliches, indem er den Superlativ der vorhergehenden Grundzahl auf eben die Art merkzeichnet, wie die Endlinge - or und mus in prior und primus, in ulterior und ultimus, die Comparativ und Superlativ von prae oder pris und von ulter merkzeichnen.

E. Von dem Vorling un.

Die Schweizer bedienen ſich öfter eines un[131]), welches ſie ihren Bei- und Hauptwörtern vorſetzen, um den inwohnenden

131) S. die Ausſprache des un. S. 72.

Begriff derselben zu mehrern und zu steigern, als: **ungroß** (sehr groß), **Unkind**, **Unkuh**, **Unmaul**, **Unnase**, **Unschaar** (großes Kind, Kuh, Maul, Nase, Schaar); so auch: **Unschnee**, **Unwind** (ein überaus tiefer Schnee, ein überaus heftiger Wind), **Unzahl** (eine sehr große Anzahl, eine überaus große Menge, — daher die schriftgebräuchlichen Wörter **unzählig**, **unzählbar**) — übereinkommend mit dem logauischen:

Die Menge macht mich arm: ich kann nicht Zierden haben,
Zu streichen zierlich aus die **Unzahl** eurer Gaben.

Sinnged. 2754.

Selbst dieses **un** wird bisweilen den Zeitwörtern, zumal in der Mundart der Unterwaldner und Schwyzer, angeschoben; wie z. B. **es hed ügschnit und ügwindet**, es hat über die Massen geschneiet und gewindet.

Weniger auffallend ist die Verstärkung in den Wörtern: **unding**, **undings** (sehr, über alle Vorstellung), **Unmengi** (große Menge), **Untiefi** (große Tiefe), **Unthier** (großes Thier, Raubthier), **untüfelig** (im höchsten Grade teufelig) u. s. f.

Auch wird öfter diese Verstärkungssylbe einem Nebenworte vorangefügt, das sonst ohne dieselbe keinen Sinn hätte, als: **unnädig rich**, **unerchannt schon**, **unerhört stark**, **ungütig bitter** (überaus reich, schon, stark, gütig, bitter).

Und aus dieser Vorsylbe **un** wird endlich noch weiters das Wort: **unig** als Adiektiv und Adverbium gebildet, das den Begriff des über die Granzen Gehenden einer Handlung, eines Zustandes ausdrückt, wie z. B. **es gohd unig zuo** (es geht ungebunden zu), **es macht unig chalt** (es macht sehr kalt), **de bisch e-n-uniga Suuffer** (du bist ein übermäßiger Säufer.)

F. Von den Eigenheiten der Präpositionen und ihrer Geschiedenheit durch bestimmte Formen.

In unserer schweizerischen Mundart werden die Vorwörter (Prepositionen) stets durch eigene und wohlbegrenzte Formen von einander geschieden, als:

Ab und aba, abe, schärfet arpa; — jenes bedeutet als Präposition von, an, vor, aus wie z. B. abem Wag ö ob, ab (von) dem Wege kommen; e Grüel abe böse Mentsche hab, einen Greuel ab (an) den bösen Menschen haben, oder in Zusammensetzungen: abandra, abbettla, abmacha, abschriba, abwenda, abzeichna, abändern, abbetteln, abmachen, abschreiben, abwenden, abzeichnen. — dieses aber (nämlich aba, abe) bedeutet hinab, herab wie wie z. B. abafalla, abagäh, abatüfa, abaschlüfa, hinabfallen, hinabgehen, herabreißen, herabschlagen oder in Verbindung mit Nebenwörtern, als: 's Wasser lauft dra aba oder dra-n-aba, daran hinab z. B. am Bächer. Mimm's Chind drab aba, davon herab z. B. vom Tische. Trag's z underist dri aba oder dri-n-aba, drein hinab z. B. in die Grube. Dur aba, durchaus hinab; hinde-n-aba, hinten herab, auf der andern Seite hinab; obe-n-aba, von oben hinab; nebet[332] aba, neben hinab; vor aba, vorn hinab über aba, für aba, gleichsammt die Treppe herab, ins Freie; abawartä, hinabwärts.

Notker braucht nie ab, durchaus aba selbst als Präposition für: von, auf und als Verbsilbe wie z. B. aba ein (Ps. 2, 3); aba rehtemo wege (5, 10), aba in gedenchen (5, 11), oder aba chomen (5, 7), ätlichen, aba nemen (22, 20. — 30, 14), abaetmen, aba ervallen (46, 5), abmanten u. s. f.; hinwegen braucht er auch öfter aba, wie wir es selbst brauchen für hinab, herab, hinunter, als: Syon stet in Jerusalem, wole wonet man fone dio aba schowen mag, gelih heizet er Syon, die chit hoher speculo, in wocta vela montis (4, 7). Syon steht in Jerusalem, und weil man ferne da aba d. i. herab oder herunter sehen kann, heißt er (der Berg) heimegen Syon, das will sagen lateinisch speculo, auf unsere Weise eine Warte. — oder: er uzze aba (d. h. hinab, herunter, von dem Himmel), er gebruhte wole zu in (61, 9). — oder: nim mir aba minen hönisse (Schande), nim und hab, gerade wie der Schweizer spricht: nim mer aba' mini Schmach!

---

332. Notker z. chit d. h. nahet ist ein Superlativum. Man könnte im modernen Deutsch nehmt und z. B. es nimmt Jemand den Platz nehmt da nem mir, dem Sinne nach aber nicht.

Dann im frühen Mittelalter, als:

Im Eneide:

der eines hobit abe sehle slan. 1052.
ire dach sie abe brechen. — 6249.
dos holt her ime abe slur. — 6514.
das sie in die helt abe legen. 6580. u. f. f.

Im König Rother:

der kunine hies er abe tragen. 316.
die krone her ir abe brach. — 4189.
das houbt wart ir abe geslagen. 4611.
die reise si abe gebrit. — 5056.
hesse enne die nagel slen abe. 5656.

Im Herzog Ernst:

yn selben wellen die winde abe. 1563
wie vil sie von den schiffen abe
die ancker wellen in die habe. 1981.
sie wolten den hern helfen abe. 3464.

Im Nibelungenliede:

Gunther mit sinen gesten gie von den schiffen abe. 1758.
in ritterschaft di geste hat man abe lan. — 2145.
des willen in ir herzen chom si vil selten abe. 5595.
durh deheinis vorhte wil ichen abe gan. — 8421.

Im Vonere Edelstein:

als hold der dienest abe gat. — 31, 57.
das du sitest nebent abe. — 58, 91.
den hiwen hat noch er im abe. 67, 41.
vil schier slung er din tunne abe. 86, 23.

Im Todgesang auf den Krieg Karls des Grossen:

der per begreif im den arm,
dat vleisch er in abe brach,
vuz man das bein blozen sach. C. 1. S. 17.
do slouc im Rabiat den arm
in der achsel abe. — — C. 8. S. 18.
und hach im den helm abe. C. 8. S. 15.
dos gewellen si in abe certen. C. 9. S. 7. u. f. f.

In der Manesſ. Sammlung:

die wil ir kumen gie von hinnen abe.	I.	5,2
nu lasse ein teil ir zornes abe.	—	6,3
die wige sint mir abe gestorben.	—	7,3
starken luten wahet er die houbet abe.		11,3
min gemeste gelte ist abe geslagen.		111,2
do luhtent zwene sternen abe.	—	118,3
der schin nimt diche ab und abe.	—	131,2 u. ö.

An und ana, anc: — jenes als Präpoſition für in, nahe bei Grundwörtern z. B. an Lâba, an dem Leben, a mîre, an mir, a-n-allu Orta, an allen Orten oder in Verbindung und Zuſammenſetzung mit Haupt- und Zuwörtern wie z. B. âfâh oder anfâh, Afang oder Anfâng, anbeita, anmahna u. ſ. w.: — dieſes (nämlich ana, anc) für hin, hinan, heran, als: wo ana wottîsch, wohin willſt du? Wo wottîst ana, wo willſt du hin? 's Wasser rünnt zuo-n-is ana, das Waſſer rinnt zu uns heran; chum ana, komm heran! Oder: er beb mer e Stei ana gworfa, wo-n-em e Bolz ana blâsa hab, er hat mir einen Stein hingeworfen oder an mich geworfen, als ich ihm einen Bolzen hingeblaſen oder an ihn geblaſen habe.

Notker hat an als Präpoſition anſtatt in, zu wie z. B. an den Gote (Pſ. 3, 3), an sih (3, 9.), an deme mornigge (5, 2.), an den houbet (7, 17.), hinzugen ana iſt gleich dem ſchriftdeutſchen an: wenn es entweder ein anzeigendes Umſtandswort als: dar ana chomen (1, 1.), daran kommen, dar ana denchen (1, 2), daran denken oder die Vorſilbe eines Zeitwortes iſt, als: ana lâhen (110, 13.), anfangen, ana fâhen (34, 1 - 35, 3.), anfechten, fechtend angreifen, ana hœren (11, 3 - 30, 19 - 42, 15 - 52, 6 - 73, 2 u. ö.) oder ana ruofen (70, 19.), anrufen, ana legen (52, 1 - 93, 11.), inducere, anlegen, ana lougen (51, 7.) oder ana sehen (10, 10 - 18, 21 - 88, 19 - 108, 23 - 118, 24.), anſehen. Auch dieſes ana für hin kommt auch in der Ritterſprache vor. So brauchen es Ottfried und Notker in derſelben Bedeutung, wie wir Schweizer es auch brauchen; aber was beſonders beachtenswerth iſt, mit dem Accuſativ - für den wir durchgehends den Dativ ſetzen, als bei Ottfried: sus lîhan er sie ana then sehon hêrôn gôtin

(V. 11, 17), auch blies er an sie denselben heiligen Geist, anhaucht: auch blies er ihnen denselben heiligen Geist ana d. i. hin oder in Notkers Psalmen: wihat thir ana thine strahle (138, 8), schuh an sie deine Pfeile, anhaucht: führe ihnen deine Pfeile ana d. i. hin; wendet wachet sie ana einem gote (147, 7) und er wert an sie seinen Geist, anhaucht: und er weht ihnen seinen Geist ana d. i. hin; deutlicher: wachet mit ihem wuoof er sie ana heiz (77, 27); und mit den Ost- und Südwinden: wauf er Fleisch an sie, anhaucht: und mit den wuof er ihnen Fleisch ana d. i. hin; Egypten wuofet en ana Gode (106, 29), er wuof Ungemach an die Egypter, anhaucht er wuof den Egyptern Ungemach ana d. i. hin; am deutlichsten ist aus für hin, heraus: den er ebenan ana tôtet, den forchtet er (Boëth. 3), was der Schweizer in seinem Schweizerdeutsch so setzen würde: wele-n-er ebena-n ana (d. i. ebenhin, eben hinan) fellt, dê forchtet (fürchtet) er.

Dur und dura, durz — wovon als Präposition bei Hauptwörtern z. B. dure Brâtt, durch das Brett, dur d'Mûre, durch die Mauer; dur d'Thura, durch die Thüre oder dur und dur, durch und durch oder im Verbande mit Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. durblettera, durbrâcha, Durbruch, durbrenna, durcreffa, durarâta, Durlauf, durlaufa, durblâttern, durchbrechen, Durchbruch, durchbringen, durchbrechen, durchgreifen, Durchlauf, durchlaufen u. s. w. — dieses aber (nämlich dura, dure) bezeichnend hindurch, hindurch, über, als: er isch dure Fâld dura gnanna, er ist durch das Feld hindurch gegangen; er hed mi dure Wâsser dure gfüert, er hat mich durch das Wasser hindurch geführt; gang zue-n-em dura, gehe zu ihm hinüber u. s. w.

In Notker steht immer dur für die Präposition als z. B. dur in (Ps. 18, 4), durch sie, dur hêrnen (104, 5), durch den Regen u. s. f.; hingegen durh für die Partikel z. B. einen Zeitwortes — gleich den schriftdeutschen durch, hindurch und unserm schweiz. dura, als: durhgân (Ps. 104, 41), durch kommen (Cant. Mariæ 19), durhfaren (104, 41.), durhwonen (119, 120), durhwonten (123, 1.)

fur und **fure**, **fürr** — sowol bezeichnend 1) weiter als: **fur aba**, abwärts, weiter über hinab, **furfüra**, vorwärts, weiter hervor; **fur hindera**, hinterwärts, weiter hinten, **fur ina**, einwärts, weiter hinein, **fur nâha**, nachwärts, weiter hinzu, **fur oba**, aufwärts, weiter hinauf, **fur usa**, auswärts, weiter hinaus, **fur ufe**, aufenwärts, weiter hinauf, **fur unda**, unterwärts, weiter unten, — oder 2) vorüber, vorbei, als: **de Nage-n-isch fur**, der Nagel ist vorüber, er ist abgegangen; er ist eben vorbei gegangen, — oder 3) als Präposition und als Vorlag wie z. B. **furs Hus**, für das Haus, **furbringe**, **furträge**, für oder vorbringen, für oder vortragen u. s. w. [637]; — bereit aber (nämlich **fura**, **furra**, **fure**) bezeichnend hervor, hervor, als: **hinderem Barg furra lauga**, hinter dem Berg hervorschauen, **etwis underem Bett fura thue**, etwas unter dem Bette hervorthun, **wüere Grueble fure chöh**, aus einer Grube hervorkommen, eine **fura zieh**, hervorziehen, hervorziehen oder hülfreich: eben Vorsitzen ertheilen u. s. w.

In Notkers Psalmen steht nie **fur** (anderen durchscheinend **furo**, als: **noh chomet furo dû** [es kommt], die dir kommt [begegnen werden, qui te obviaverit, occurrerit sequent.] 23, 8) oder: **noh gêhet chomo furo dîe** [diese gehende men be sequentes eum.] 118, 170 oder: **dia du furo nâhi chomet**, die mit dir [qui pro nobis laborant, rerum causa sunt] 84, 5. So auch: **furo fâhen** (17, 19 - 20, 4 - 87, 14.), prævenire, **furo fuoren** (48, 13.), præcedere, **furo gânen** (36, 8.), præcipere u. s. f.

B. i (tief und kurz) oder **ie**, ī (scharf und gedehnt); und **ina**, **ine**; — wie B. a. das kurzlautige i als Präposition für in vor der scharfen und gedehnten in oder i als Vorlag. Dabei herrscht der Schweizer mit einem tiefen und kurzen i; z. B. i der Gass, i der Matta, i der Stube, in der Gasse, in der Matte, in der Stube oder mit einem scharfen in oder ī als: **inhälfe** oder **ihälfe**, einhelfen, **ihringe**,

[637] Vgl. Mone «Anz. für Kunde d. T.» V. 17., wo für nach unten wie bei Notker [illegible]

losschelte. löschelte. einlöslen. einsperren. einschreiben u. s. w. — *Stehen aber* (nämlich *ina. ine*) *hinzu und hingegen, als: inalegge. inaffär. inathun. inawerfe. hineinlegen. hineinlachen. hineinthun. hineinwerfen.* oder: *er hed dene ina gschosse. er hat* (sehr nahe) *denen* (im Schwarzen) *hinein d. i. in die Scheibe geschossen; thuen bei-n-ina, thue es denen beinen z. B. das Schaf in den Stall; 's Fleisch isch wenig dur ina lind, das Fleisch* (im Topfe) *ist noch wenig durch hinein weich; er ist binne-n-ina strauflet. er ist hinten* (zur hintern Thüre des Hauses) *hinein auf den Platz gelüftlichen Chinten* [Hinten] *heißt dem Schweine gewöhnlich die Mund- wie vorne die Schnauze; es louft obe-n-ina. es läuft von oben her ins Haus hinein; 's Wasser flüßt unne-n-ina oder unde-n-ina. das Wasser fließt* (unter der Mauer in den Keller) *hinein; de-e Bir schmeckt vor ina oder vorne-n-ina. der Birne schmeckt vornen* (zur vordern Thüreins Haus hinein)*; Chum au e chli über ina. komm auch ein wenig in die Stube herein; 's Jakobli luegt ina wäärts. das Jakobchen schaut hinein* etc. u. s. w.

In Notkers Psalmen steht sich in als Präposition und als Vorsatz vor z. B. in dero eiscul (9, 11), in sinero gelustu (10, 4), in dinemo gesihte (13, 1), in sinero heiligen statte (23, 3); u. s. f.: wir in hat (12, 1); intsizzen stet in-gan (26, 13 - 27, 2c.) für ein oder hineingehen.

Unser Schweiz. ina für hinein, stehen wie im Mittelalter als:

Im Parzivalt:

er fuhr her nider hin
der schande gar zu allen ina. V. 26.

Wie im Schwabenspiegel:

der selbe (selb) sol nem einen man, der es niemen kainen schaden ta. C. mit.

Doch aber unter ina, obwohl nicht vorkommend in einem Hildebr. Kero. Otfried. Tatian. Notker und Willeram, und hochst Altertum sonst, bemerkt sich aus Ulfilas, der auch nur hinein brauchte, als:

inuh sandidedun	andbahtans	thai	fareisaieis } Joh. 7, 32.
intro • mittebant	ministros	'a	Pharisaei.
hinein sandten	Bediente	die	Pharisäer

Nach, nah und nácha, náha, nácha, náha; — jenes als Präpoſition oder als Vorling eines Wortes wie z. B. nah Huus, nah der Chille, nah mier oder nachäffa, nachdenka, nachfolga, nachreda, Nachred u. ſ. w.; — dieſes aber (nämlich nácha, náha, nácha, náha) bezeichnend hinnach d. i. hintennher, nach oder hernach wie z. B. chumm náha, komm hinnach, lauffem nácha, laufe ihm nach, wobei zu bemerken iſt, daß naha, nacha in unſerer Mundart als ein Nebenwort und als ein trennbarer Vorling gebraucht wird.

In Notker wird nie unſer nacha, naha, wohl aber nah vorgefunden, als Präpoſition und als Vorſylbe wie z. B. nah sichen tagen (Pſ. 61.), nah tero ufferte (7, 9.), nah sinen ouerchen (7, 12 - 61, 12.), nah sinemo rehte (7, 18.) u. ſ. f. — dann: nah fuoze (Cant. Moys. 9), nah laufen (61, 5) u. ſ. f.

Über und übera, übere[12]); — jenes als Präpoſition oder als Vorling bei Haupt- und Zeitwörtern wie z. B. über 's Huus, über d'Muur, über de Boea', über das Haus, über die Mauer, über den Bogen oder überkleid, überlauf, überlaufa, übermahla, überschriba u. ſ. w.; — dieſes (nämlich übera, übere) bezeichnend 1) hinüber, als: schwümm übera, ſchwimme (über das Waſſer) hinüber; er isch über d'Granza übera äfloha, er iſt über die Gränze hinüber geflohen. So auch überafahra, überafüera, überaschiffa, überaspringa, hinüberfahren, hinüberführen, hinüberſchiffen, hinüberſpringen u. ſ. w.; — 2) vorüber, vorbei, als: 's Wetter isch übera (gaanza ellipsis), das Gewitter iſt vorübergegangen und endlich 3) darüberhin, als: er hed si uff d'Erda g'leit, aß de-r-ander chonn überne-n-übera

[12]) Es iſt bemerkenswerth, daß über und übera in der Mundart der Emmenthaler und Berner Oberländer ſtets unmittelbar ausgeſprochen werden, als: 's hed mier über 's Gsicht gseit, er iſt übera gaanza, wie es auch ehedem in der Schriftſprache war.

aumpa, er hat sich auf die Erde gelegt, damit der andere über ihn hinhupfen könne.

In Notkers Psalmen kommt **ubar** als Präposition und als Vorsilbe vor, wie z. B. **ubar sie** (9,21.), **ubar** sundige (10,6.), **ubar** die wazzer (28,3.) u. s. f. — oder: **ubar** iuren (Cant Annae 5), **ubar** weren (74,17.), hinacaen auch einmal **ubere**, als: wanda die ne wendent **ubere** uuiges in allen zeiten (55,9). Ganz deutlich ist unser **ubera**, **ubere** für hinüber im Nibelungenliede zu lesen, als:

wi si chomen **übere**, der wach was in ze breit. 612, an dessen Statt in unsers Boners Edelstein **über**, als:

ze fuoz so muost er **über** gan. 9, 8.
do mochten si nicht **über** komen. 30, 11.

Uff (kurz betont), **üf**, **uuf** (lang betont) und **ûfa**, **uufa**, **uufe**; — jene: **uff** als Präposition und **uf**, **uuf** als Vorsilbe eines Ver- Haupt- und Zeitwortes, wie z. B. **uffem** Bâra, **uff der** Chilche, **uffem** Dach, auf dem Berge, auf der Kirche, auf dem Dache, so wie dieselbe Präposition im Lobgesange auf den el. Arno vertommt: aber **uffin** Sigeberg hevit gedan (als er auf dem Siegberg hat gethan) Str. 1. B. 11 oder im Nibelungenliede: **uffe** dem hove waren die vrowen pfoert bereit. 297, u. s. f., — oder: **ûfgâb**, **Ufgâng**, **ûfrunrisch**, **ûflada**, **ûfleſa**, **ûfriba**, (aufgeben, Aufgang, aufrunrisch, aufladen, auflesen, auftreiben) u. s. w. als mit einem lanzbetonten **û** — ganz gleich den mit **uf** im Nibelungenliede bevorunten Wortern: **ûfenhurt** (2592), **ûfenhusen** (1141), **ûfgebunden** (6896), **ûfhaben** (8035) u. s. f., — **ûfes** aber (nämlich **ûfa**, **uufa**, **uufe**) bezeichnend hinauf, herauf, als: **chrâßma' uffe Baum uufa**, klettere auf den Baum hinauf; **er duûderlet bis ze f uufa**, er ginat bis ins f hinauf; **bring mer e uufa**, bring ihn zu mir hinauf.

In unsers Notkers Psalmen ist die Präposition **ufen**, wie z. B. **ufen** iro zeiten unde **ufen** iro rossen (32,8), **ufen** sinemo heiligen berge (47,2), **ufen** den berg (47,2), **ufen** unseren zukke (65,11); hinzegen **uffart** (63,10), ascensio, **uflang** (49,1.), ortus, **ufheui** (140,2.), elevatio oder **ufuuertig** z. B. **ufuuertigin** dinch (superna 65,24.) oder **ufheuuen**; **uf-**

heben (24, 1 - 23, 2 - 62, 5 - 85, 5 u. f. f.), ufstihten (7, 8 - 109, 6 - Cant Annae 8 - Hymn. Zach. 6, und 71.) ufsehen (120, 1.), ufstan (10, 11 - 67, 2 - 77, 66 - 81, 3 u. f. f.), ufstigen (121, 4). Selbſt dieſes iſt braucht auch Notker fur hinauf, als: unser gestig ist in Gotes perg (quis ascendit in montem domini) 23, 3 oder: unde unundent ir ufstihtet, ewiges tehtes portae (et elevamini portae aeternales) 23, 9 oder: er luhet uf den himel unde dia erda (advocabit caelum sursum et terram) 49, 4. S. das neualemannische au. S. 37.

Um und uma, ume: — jenes als Präpoſition und als Präfix wie z. B. um de Garta, um de-r Atti, um d Thure, ums Huus, um den Garten, um den Vater, um die Thüre, um das Haus oder umbringa, umfalla, umgraba, umrisa, umbringen, umfallen, umgraben, umreißen u. ſ. w.; dieſes aber (nämlich uma, ume) bezeichnend hin, herum, umher wie z. B. er ist uma-n-und ana gferunga, er iſt hin und her gefrungen; er hed si imene Chreis uma dbreit, er hat ſich in einem Kreiſe herum gedreht; er isch ume Bärg uma gfahra, er iſt um den Berg herumgefahren; er fähnderlet der unsendig Thag uma, er ſchlendert den ganzen Tag herum u. ſ. w.

In Notkers Pſalmen findet ſich nie um, durchaus aber umbe als Präpoſition und als Vorſylbe wie z. B. umbe mina fienda (5, 9), umbe die unerghéit (11, 6.), umbe dia unort (16, 4), umbe in (17, 11), umbe dina gnoti (24, 7.) u. ſ. f., wie umbe faben (25, 6.), circumdare, umbefahren (26, 6), circumire, umbegan (11, 9 - 58, 7), circumire, umbegraben (64, 12), accingere, umbehalben (7, 8 - 54, 11 - 118, 2.), circumdare u. ſ. f.

Under und undera, untere: — jenes als Präpoſition und als Vorſylbe, wie z. B. underem Baum, under der Decki, underem Glas, unter dem Baume, unter der Decke, unter dem Glaſe oder undergáh, Undergáng, underlauffa, underligga, untergehen, Untergang, unterlaufen, unterliegen u. ſ. w.; — dieſes aber (nämlich undera, untere) bezeichnend hinunter, herunter wie z. B. pack di undera, packe dich hinunter d. i. unter die Bank, unter den Tiſch: er isch untere chob, er iſt hinunter z. B. ins tiefe Waſſer geſchwommen oder: si isch untere

Hoh, sie (die Frau) ist ins Kindbett gekommen: er heb e-n-undera g'macht, er hat ihn zinunterezemacht etc: es heb e-n-undera g'macht, es hat ihn auf das Krankenlager gebracht u. s. w.

In Notker durchgehends **under**, als: under allen minen fenden (Ps. 6, 8), under diner fettacho (16, 9 - 62, 6), under judon (58, 10), under mitten dien (47, 10) (doch lese ich auch einmal in seinen Psalmen: dar **undere** birget er dia abelî (10, 7).

Ûf (kurz betont), **ûô**, **uns** (lang betont) und **ûfa**, **unfa**, **unfe**; — eine: **uf** als Präposition und **ûz**, **uns** als Vorsilbe eines Ge- Haupt- und Zeitwortes wie z. B. **ûfem Huns** (Nibel. ûzem huse 8, 6; und 9, 13), **uf der Schûre**, **ûfem Gânterli**, aus dem Hause, aus der Scheuer, aus aus dem Schranke oder: **ûsbringa**, **ausdrucka**, **Ausgang**, **ausbalta**, ausbringen, ausdrücken, Ausgang, ausbalten u. s. w.; — dieses aber (nämlich **ûfa**, **unfa**, bezeichnend hinaus, heraus, als: schlich zuonem unfa) schleiche zu ihm heraus d. i. aus dem Hause, aus dem Gemache; **unfe mittem**, hinaus mit ihm; **wo wettisch unfa**, wo willst du hinaus? **Ê will ûfem Huns unfa gâh**, ich will aus dem Hause hinausgehen; **er heb gang ûfem Buoch ûfa giâfa**, er hat es vollends aus einem Buche hinaus d. i. bis zu Ende gelesen, als welches **unfa** daher verschieden ist von unserm **ûfa**, **ûfen**, **dufia**, **duffen** d. i. außen, draußen.

In Notker ist **uzer** die Präposition und **uz** die Vorsilbe, als: **uzer** dero chinelo munde (Ps. 5, 3), **uzer** manigen nazzeren (17, 17), **uzer** sinero heiate chamera (18, 6), **uzer** tinremo steine (20, 4), **uzer** demo striche (24, 15), u. s. f., wie hinagegen: **uz-fart** (120, 8), oder **uz-ferte** (9, 8), exiens und **uz-faren** (103, 20 - Cant. Abac. 13), **uz-fragen** (57, 2), **uz-gan** (18, 6), **uz-giezen** (21, 15 - 41, 3), **uz-lazen** (78, 3 - 103, 10 - 105, 38 - 141, 2), **uz-leiten** (104, 37 und 42), **uz-rinnen** (104, 41), **uz-senden** (42, 3 - 103, 30 - 148, 7) u. s. f.; dann auch dasselbe **uz** für hinaus, als: **uz** wunden sie ferstozzen (35, 13). S. das neualtemannische **an**. S. 37.

Ze, **zuo** und **zuoba**, **zuohe**; — eine: **ze** als Präposition oder als Vorsilbe bei Zusammen, besonders wann

kein Nachdruck damit verbunden wird: z. B. z'Abig, z'Nunt, z'Mittag, zu Abend, zu Hause, zu Mittag oder zer Chilche, ze-n-Ehra (ze de Chilme, ze den Ehren nach altem Sprachart) oder: er hed ägranga drus z'schriba (oder ze schriba) und z'vollenda, wie zuo als Präposition oder als Adverbium eines Zeitwortes z. B. zuomer, zuonis, zuonem, zu mir, zu uns, zu ihm, zuo tim Att, zuo miner Muetter, zu seinem Vater, zu meiner Mutter oder zuo-bringa, adferre, zuo-fuera, adportare, zuo-macha, claudere, zuo-tigla, obdere, — dieses aber (nämlich zuoha, zuche als ganz verschieden von z'ze, zuo) hat die Bedeutung von: herzu, hinzu, als: dritt nocher zuoha, tritt näher hinzu; bugk di zuonem zuoha, bucke dich zu ihm hinzu; legg noh oppis zuocha, lege noch etwas hinzu u. s. w.

Die ersten schweizerischen Geforme finden wir überall in der Altsprache. So lesen wir in Notkers Psalmen ze als Präposition z. B. ze dinno dinemo heiligen hus (5,8), ze dinemo durnehten hohe (8,3), ze die (16,17-27, 1-62,2), ze mir (16,6-54, 17-70,2 und 19), ze imo (10,5-17,4-61, 9-63, 17,) oder bei Infinitiven ze minnonne (64,1), ze wegenne (31,21), ze uberrenne (31,9,) — ähnlich unserm schwei. Geform: z'sägen, ze sägen, z'thuon, ze thuon und vorzüglich bei Infinitiven mit dem alten Anhängsel -ne, das oftmals die Form eines Gerundium ausdruckt, als: die unredent reuuebet ze ezzenne (Ps. 58,16), qui dispergentur ad manducandum, — uuile uuesen ze dinemo hulfare ze sehenne an dero gotti dinero kuschon umbi ze frouuenne in dero frouui dinera dietra (105,5), visita nos in salutari tuo ad videndum in bonitate electorum tuorum, ad lætandum in lætitia gentis tuæ, — und dann zuo, wo es als ein Nebenwort deutlich unterscheidet werden muß, als: zuo-fuoren, (71,10), adiungere, zuo-gan (63,8), accedere, zuo-sehen (68,33), adspicere, wie wir auch sprechen: zuo-fuera, zuo-ga, zuo-seha u. s. w. — So lesen wir in den Sprüchen des Mittelalters, wie z. B. im Nibelungenliede: ze here (101,2.8.140 u. s. f.), ze lande (670,2174,), ze marte (331,1082 2246), ze tode (2798), ze tode (1795), oder diese Präposition verschmolzen mit dem Hauptwort zuel (1875) oder verschmolzen mit dem Artikel:

vor chinchen (1421), vor oren (1076, 7267), vor vossen (798), wie mit dem persönlichen Fürwort: vor im (6647), vor in (124, 369, 3728), vor ir (1222, 2814, 6666), vor in (2333, 3379, 9385.) oder als Präpositionen an den Zeitwörtern, als: ze gebene (678, 2601), ze ligene (1266), ze sehene (1122, 1466), ze tragene (1338), dann wieder vor als ein Adverbium an Zeitwörtern, als: vor-chomen (369, 3728, 6687.) d. i. zu oder hinzukommen, vor-gen (1222, 9654.), zu oder hinzugehen, vor-geben (6666, 8838.), zu oder hinzugeben, vor-riten (123, 3334.), zu oder hinzureiten, vor-senden (2309), zu oder hinzusenden.

Anstatt der altschweiz. aba oder abe, ana oder ane, dara, fura, ina, naha, übera, üfa, uma, undera, üfa, zuoba schrieb man im fünf- und sechszehnten Jahrhundert abhin, anhin, durchhin, fürhin, inhin d. i. einhin, nachhin, überhin, üfhin d. i. aufhin, unterhen, üfhin d. i. aufhin, zuehen, wie in der Neuzeit: hinab, hinan, hindurch, hinfür, hinein u. s. w.

Wären wohl unsere aba oder abe, ana oder ane u. s. f. weniger wohllautig als die heutigen Gegenwörter: hinab, hinan, u. s. f.? — Und wenn sie auch für den Dichter nicht empfehlbar genug sein würden: warum sollten sie nicht dem Dichter erlaubt werden? Hinab, hinan, hindurch u. s. f. sind reine Lumpen und oft wurde ihm mit den Trochäen: aben, anen u. s. f. besser gedienet sein.

G. Von dem verschiedenen Geschlecht.

Die schweizerische Mundart setzt manchen Substantiven ein anderes Geschlechtswort vor, als ihnen nach der üblichen Schriftsprache gebührt: was sie mit der altalemannischen oder altoberdeutschen Mundart, wie vorzüglich Notker und die Minnesänger uns dieselbe liefern, gemein hat.

Unser Haller sagt in der Vorrede zur dritten Ausgabe seiner schweizerischen Gedichte (des J. 1743): „wir haben mit den oberdeutschen Meissen gemein, daß wir viele Wörter mit einem andern Geschlechte gebrauchen: alt in Sachsen gewohnlich ist," ein Fehler oder Vorzug unserer Mundart, wie man will, der selbst zuweilen noch jetzo in den besten schweizerischen Schriften hervorsticht. Ob aber der Schweizer dabei so ganz

willkührlich, exactlos und sprachwidrig verfahre, das mag der tiefere Sprachforscher beurtheilen.

So spricht der Schweizer:

Angel m. da doch der angel stichet dar. Maneß. S. II 160.b
du gist den angel iemer nach der suesse. 163.c
daran ein angil was. — — — 185.b
ein angel dine spise treit. Boners Edelst. 27, 27.
ir vedr angel, ir natern zan. Parciv. 9430.
unde slint den angel. Rumelant 11125.
dann das vil we der angel tuot. Freigedd. 886.

Angst m. der angest machet das state gut. Eneidt 9179.
der angest was is und ir not Trist. 12288.
die im der angest worichte Rhyt de C. M. exp. C. 2. S. 5.
er ne thurfet neheinen angest han. } 821
thu ne tharft neheinen angest han. } 1602
Fragm. v Kriege Karls d. Gr.

Argliſt m. - - es was ein arger list. Nibel. 3377.
was hilft ir arger list. Maneß. Samml. I. 73.b
- - das tet sin arger list. Bon. Edelst. 55, 71.

Armbreſt n. so die senwen twot daz armbrvst Parc. 104.9.
ein arbrost truog er in der hant. Bon. Ed. 3, 17.
denne von dem arbrost — — — — 3, 57.
das arbrust er selbe nam. Tristran. 16523.
so si des gelüste
mit dem arbruste. — — — 17012.

Bank m. - - - spranch uf einen banch. Nibel. 8003.
nach von der Hagen's älterer Ausgabe.
- - herre, da stet ein banch. Parciv. 13075.
er stunt auf ein banc Rhyt de C. M. exp. C. 3. S. 5.
der künig tratt auf ein panck. Wigamur 2237.
er sol ir ieglich uf einen bank sitzen.
Schwabenſp. C. 164.

Beere n. daz pere (uva) in Keros Glossar.
iro here ist also galla. Notk. Cant. Deuter. 32, als mit einem End-e im Nominativ der Einzahl, welches bei Notker gewöhnlich das sächliche Geschlecht anzeigt, wie z. B. daz chumftige chunne (Ps. 21, 32.), daz ole (Ps. 80, 1 und Cant. Deuter. 13.), daz nezze (Ps. 140, 10.) u. s. f.

Bi, Bin n. Selbſt in der isländiſchen u. ſchwed. Sprache bi (d. i. Biene) als mit dem ſächlichen Geſchlechtswort.

Bloch n. bi gruenem holz ein fules bloch. Man. S. II. 215.

Brâm m. in dirre not ein breme kan. Von Edlſt. 40, 10.
zuo dem bremen er do sprach. — — 40, 20.
so kont si riussent als der brem. — — 40, 39.
des bremen smals. Man. S. II 174.
ein breme chos im ze neste. Strickers Fabeln. (altd. Wälder. III. 182)

Eiter. n. under iro lefsen ist ferborgen daz zaligosta eitter. Notk. Pſ. 139, 3.
- - zagel, der bitteres eiter ist so voll. Maneſſ. Samml. II. 219.
daz eiter, daz der angel lit. Trſtr. 14425.
wan ten herze ist bitters eitrs vol. Iwein 156.
und fur an der wurme diez eiter tragend. P. 14364.
Daher ſchreibt unſer Haller noch in der neueſten Ausgabe ſeiner ſchweiz. Gedichte (1772):
kein geiles Eiter fault.
Die Alpen.

Fahne m. drag thu, giloubi thu mir
then grundfanon anan thir. Ottfr. V. 9, 18.
saxton dara iro fanen zeamere iro fanen. Notk. Pſ. 73, 5, als welche Endung des Accuſativs der Mehrzahl auf en das männliche Geſchlecht anzeigt (ſ. die Deklination von Sterno S. 129.).
als die riter zu dem vane
vaste muozzen sigen. Wernh. Maria. S. 132.
der sol den vanen fuoren. Nibel. 661. wie 702. 798.
Dann Eneidt 5774. 8900. 11727. 11866. — Herzog Ernſt 1347. 2114. 3876. 4243. — Parciv. 6184. Trſtr. 18218. — Wigamur 3113. 3207. 3675. u. ſ. f. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 11. — C. 5. S. 1. und 2. — C. 6. S. 14. — Fragm. vom Kriege Karls des Großen 2290. 2516. 2878. 2908 u. ſ. f. — Schwabenſp. C. 116.

Fahr[135] n. als su nu kumment an das var.
Flore und Blantſcheflur 2483.

135) D. i. Fahrt. Es kommt auch in unſerm Etzelin vor, als: Da einer inne ſaß, der des Fars wartet, denn es iſt allweegen ein Straß und ein Far darepps geweſen, da weltenz morendes über ſes gefaren ſin u. ſ. f. S. 49. — Dieſen dem far. S. 56.

Fiſchgrath m. mich dunket, der hast du gegert.
diu en si niht visch uns an den grat. **Maneſſ.**
S. I. 123.a
zwei mezzer snidende als ein grat. **Parcev.** 6967.

Floh f. ein ritte begegent einer flo. **Von. Edelſt.** 48, 1.
diu floh spiach: — — — 48, 8.

Friſt m. unde gewinnestu uns einen urist.
Fragm. v. Kriege Karls d. Gr.

Geluſt m. des wart sin lip gelustes vol. **Von. Edelſt.** 37, 36.
daz alle man gefriet
nor dem gluste waren. **Gold. Schmiede** 1173.
also stark ist sin gelust. **Man. S. II.** 106.b
anndeu gelust ist siunde niht
swenne er wirt sigelos. — — — 145.a
in die herze kom der gluste. — — 250.a
si hant vnzaellichen gelvst. **Stricker**
(**Docens Misc. II.** 227.)
di heten grossen gelust.
Rhyt de Car. M. exp. C. 4. S. 1.

Geſang n. daz alle die swester
daz gesanch anviengen. **Wernh. M. S.** 61.
- - - gesange danne ir
sus ich niht sabele, ich hort es gerne genuog.
Man. S. II. 245.b
so wunnenchliches vogelgesanch
als ich do vernam. **Iwein** 601.

Gewalt m. der diufles giuualt uuerdhe arfirrit fona uns. **Im Vater-Unſer aus der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts.**
noh sin giuualt sih uuanota. **Otfr. I.** 22, 115.
skeine dinen geuualt. **Notk. Pſ.** 10, 11; — da habetost uf den geuualt minero zeseuuun. 72, 24; — uuanda er ne lazzet den geuualt dero sundigon. 124, 3; — unde inhohet sinen gewalt. **Cant. Annae** 10; — unser hoho gewalt. **Cant. Deut.** 27. So auch **Lobgeſang auf den heil. Anno** Str. 9. B. 14. — **Nibel.** 179. 2882. 4313. 4963. 8056. — **Wernh. Maria** S. 28. 86. 89. 95. 158. 194. 204. 227. — **Heil. Georg** 234. — **Eneidt** 425.

— Maneß. C. I. 22.b — 25.a — 31.a — 49.a — 69.b — 119.a — 151.b und II. 96.a — 98.a — 152.b — 160.b — 161.b — 232.b — 241.a — 242.b — 257.a — Boners Edelst. 16, 7. 24, 13. 87, 19 und 50. — Arme Heinrich 580. — Goldne Schmiede 1244. 1289. 1523. 1591. — Freigedank 3722. — Titurel 2. 5. — Weinschwelg 383. — Wigamur 1642. — Schwabensp. C. 61. 108. 114. 244. 263. 348. — Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 30.

Grüsen, Grüs m. da huop sich ein vil grosser grus.
Von. Edelst. 75, 25.
die schefflent bald aus grossem graus.
zogen all ire kleider aus. Theuerd. C. 30.

Daher Opitz:

Nichts schlimmers kam, als er der schnöde Grauß,
Der ganzen Erden Spott.

Vielgut.

Heimat n. Syon ist das heimote. Notk. Ps. 136, 1.
Hornuß m. der hornuz schol disen. Iwein 207.
Hung n. wand als daz honich die bigen 136)

---

136) D. h. Bienen (Hochd. Bienen) als im Einklange mit dem Reime der vorhergehenden Zeile:

sie heuen sie marien.

Denn es war in der alten Schreibweise gar nichts Ungewöhnliches, ein g für einen j (Jod) zu setzen, wie z. B. gener (Otfrid. praef. ad Lud. 117. III. 14, 31 und 18, 72. V. 9, 32 und 23, 233. Eneidt 4705. 7018. Iwein 1028. 2052. Trist. v. Heidelb. 2088. 3843. Wigamur 1918., statt iuner oder eigr. eigre (Monsee. Gl. p. 336. Boners Edelst. 49, 27 und 49. Maneß. C. I. 177.b) statt Eiter (ova) i vigent (Boners Ed. 15, 3. 25, 17, 10 und 13. 22, 8. 23, 8 u. s. f. Maneß. C. II. 173.b und diese auch durchaus in unsers Ettertins Schweizer Corpus C. 1. 38, 11 u. s. f. — das Particip des verb. treten vigen d. i. vejen oder fen — goth. fijan — odisso) statt Feind: Fiend (goth. fijan, isländ. fiandi, dän. fiender, schwed. fiende; nieders. find, engl. fiend, NNd. Ottfr. fiant, Notk. Fend und fient, Willer. vient, Wernh. Magdal. Eneidt, Nibel. vient, als welches der Uniform des Stammwortes genauer entspricht, denn das heutige schriftdeutsche Feind mit seinem breitmaulichen und verschlimmbesserten ei; freigen, vreigen (Boner. Edelst. 21, 11. 70, 42. Maneß. C. I. 28.b — 202.b und II. 73.a — 137.a) statt freien gleich dem goth. frijon; leige (Boner. Edelst. 91, 59. Maneß. C. I. 117.b — II. 5.b — 9.ab — 10.a — 11.a — 45.a — 95.a u. s. f.) statt Leiz; meige, meigen (Boner. Edelst. 81, 55. Maneß. C. I. 23.aa — 117.b — 145.a — II. 65.b) statt Meizen: Meise (Maneß.

usem trore mugen vinden. Wernh. M. S. 47.
also koupt alle cait truren
so noch sussem eyn suren
als das honig darnoch der angil. heil. Georg. 717.
das honig smer̃ellet. Goldne Schmiede 1012.
zuker suesses honee benit. Man. S. II. 130.a
siu zuzes hunch gvzet. Zwein 1571.

Darum auch Ovid:

Laß hier und da gleich Milch und süßes Honig
fließen.

Rube des Gemüthes.

Wie süßes Honig fleußt das Honig, das man
glaubt,
Daß du wie auch den Wein den Menschen hast
erlaubt.

Lobgesang des Bachus.

Last m. das ir mir sorglichen last
ringet. Herzog Ernst 5178.
doch trage ich sweren last. Man. S. I. 203.b
ich trage eine seneliche swere
und minen froeiden ein ungefuegen last. II. 79.a
mit lastes bims. — — — 215.a
swie swerer last sich neiget. — — 240.b
Dann Parcival 423. 2080. 6529. 9411. Wilhelm
von Orleans. 27. Rhyt de Car. M. exp. C. 8. S. 18.
Fragm. vom Kriege Karls des Gr. 997.

Liſt m. also Symon ze himele fliegen wolte mit dien selben
listen. Notk. Ps. 10, 6, als welche Endung auf
en im Dativ und Ablativ der Mehrzahl nie das
weibliche, wohl aber das männliche Geschlecht
anzeigt.
si wanten, das der list
da zegot uerhola waere. Wernh. M. S. 215.

S. I. 57.a: orbrigen, orrigen (Von. Eheiß. 7, 22. 49. 70. Man. S. I. 201.a. — Salomon und Morolf 2527. Selbst in der dänischen Sprache skrige statt schrieen, als aus welchem s und j höchst wahrscheinlich das alte achtdeutsche, von den Neuchristlern oft ganz unsinnig verhohnte p (Ypsilon) zusammengesetzt und entstanden ist.

si ne hetten anders deheinen list. Klage 1692. Dann Eneidt 3159. Parciv. 3751, 5599. 6520. 13803. 13867. 14644 u. ſ. f. Man. S. I. 88.b — 128.b — 132.b - 151.b — 192.a - II. 9.b — 104.a — 110.b — 112.a u. ſ. f. Boners Edelſt. 1, 38. 5, 42. 39, 40. 50, 56. 79, 44. Iwein 7643. 7860. 7887. Rhyt. de Car. M. exp. C. 8. S. 10. Arme Heinr. 1362. Freigedank 1790. 2472. 2644. 3204. Strickers Fabelb. (altd. Wälder III. 193. 197. 224). Trüstan 897. 2145. 2701. 3178. 3362 u. ſ. f. Wigamur 3149. Gold. Schmiede 807.

Luft m. oder in der Luft empfenge. Klage 4516.
davon so wil ich tragen dich
uf in den luft. Von. Edelſt. 61, 21.
da was schat und sunne
der luft und die winde
senft und linde. Wigamur 1200.
Dann Nibel. 146 5290. 7435. 7831. Manes. S. I. 87.a — 134.a — 148.a — II. 44.a — 137.a — 167.b 240.b — 241.b — 241.b - Iwein 623. Parciv. 564. 2862. 7614. 14038..

Daher auch Ovid:
--- ein Kerker ſei der Luft.
Vesuvius.

Luft m. und singen da wol mit preyss
mit ganzem lust. Wigamur 1609.

Mähri n. daz maere flouch do witen. Wernh. M. S. 45.
unde iedoh des dinaes mere
daz er hete ir fugeleit. — — 106.
daz maere do nedere gewan. — 144.
do daz maere chom geflogen. — 214.
Dann Eneidt 1916. 4531. 4518. 4830. 10039. Parciv. 298. 1882. 2123. 2706 u. ſ. f. Nibel. 115. 643. 688. 915. Manes. S. I. 18.a — 78.b — 137.a — 158.a — 161.b u. ſ. f. Boners Edelſt. 84, 76. Rhyt. de Car. M. exp. C. 1. S. 11 — C. 2. S. 5. — C. 3. S. 19. — C. 8. S. 29.

Einige Schweizer aber gebrauchen es im weiblichen Geſchlecht, ſprechend: die Mähri (Sage,

Geſicht) als mit einem End-i, um daſſelbe zu unterſcheiden von: die Mähra' (Stute).

Oelzwi n. dar diz olizui von der tuvin iotfieng.
Lobgeſang auf den heil. Anno Str. 20. V. 311.
und das oleytzwig die tauben.
hies furen in die arcke. Heil. Georg 2561.
ir schult das grune oelezweick
mit der turtelta.ben nemen.
Rhyt. de Car. M. exp. C. 3. S. 4.
nemet thaz gruone olezwih.
Fragm. v. Kriege Karls des Gr. 345.

Ort n. der hat es brocht unez an daz ort.
Wilhelm von Orleans.
Daher Opitz durchall mit dem sächl. Geſchlecht:
Der Friede ſonderlich hat ihm ein Ort geſucht,
Das niemand finden kann.
Vesuvius.
Diß Orth hat Aſien und Hellas Krieg gelehret.
Lob des Krieges Gottes.

Oesch m. div aeich zv dem asche sprach. Strick. Fabelb. (altd. Wäld. III. 225.)
Selbſt in der isländiſchen Sprache iſt askr (fraxinus, Eſche) männlichen Geſchlechtes.

Palmen m. einen palmen sie ober ir achslen nam. K. Rother 2329.
der palme der bezaichent den fride.
Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 10.
einen palmen uort er.
Fragm. vom Kriege Karls d. Gr. 310.
eynen palmen uſi den rucke
eyn krucke er under syn achssel nam.
Salomon u. Morolf 970.

Rahme f. von siden und von golde
gnuge worthen an der ram. Iwein 6174.

Rippi n. da drug ouch Adams lib
eyn rippe, daraus wart ein wib. Heil. Georg 2571.
min sele uf eime rippe stat. Man. S. II. 105.b
wan si siut mir alle sippe
von dem adames rippe. Parciv. 2426.

man het im wol durch hut gezelt
alliv siuiv rippe gar. — — 7626.
si sint von edelm rippe. Zehn Gebote d. Minne.
(Doc. Misc. I. 40.a)

Runs, Nuus m. eis mals ein wasser, das was gros,
usser sinem runse flos. Von Edelst. 77, 2.
der gnaden und der selden runs. Gold. Schm. 534.
nu ist din runs verswalt. Man. S. II. 244.a
zu allen ziten ist sin runs
Luter. Flore u. Blantschefl. 4139.

Rüwen m. si heten groz ruwen. Enendt 9064
— — so lide ich den riuwen. Man. S. I. 94.b
der ich gewinne vil micheln riuwen. 173.b
der riuwe der sele ist nicht gesunt. Von. Ed. 22, 33.
der riuwe mag in nicht helfen vil. — 34, 48.

Saft n. sam das saf us wurzen gat. Man. S. II. 43.b
Daher auch Opitz.
Wohin er nur diß Saft ließ aus den Augen fließen.
Lobgef. des Bachus.
Ich will der Spinnen schädlichs Saft u. s. f.
Thränen der Ewigkeit.

Sang m. uuir sculun nahen thaz sang. Otfr. I. 12, 58.
thar ist sang sconaz — — V. 29, 349.
singo ih daz sang dero mendi. Notk. Pf. 26, 6; — singet imo niuunez frohsang. 33, 3; — min sang, das ist ieo an dir. 70, 7; — singent truhtene niuunez sang. 94, 1, wie in Notkers Bruchstücken de musica an mehrern Stellen, als z. B.: unanda ouh selhez taz sange note stigen sol sone dero stete, dar iz angefangen uuirt.
das gevogelsang ist gesunde. Man. S. I. 40.a

Schnegg m. als einem sneggen ist geschehen. Boners Edelst. 17, 4.
ein snegge siu natur verkos.
sin tragkeit in vil ser verdros. — — 64, 1.
der snegge slichet trage, Man. S. II. 258.b
wer da lobet des snecken springen. Freigeb. 2622.
der vrosch sprach dem sneken zv. Strickers Fabelb. (altd. Wälder. III. 218.)

Schooß f. aller tugende waz unt smach.

fliuzet uz diner schozze. Wernh. M. S. 4.
da der kinde blut nidergoz
den uerkolten in die schoz. — — 220.
daz ich mine uoze
saste in diner schoze. Konia Rother 2270.
Dann Nibel. 7923. Boners Edelst. 20, 8. Gold. Schmiede 261. 275. Manes. S. II. 214.b — Tristran von Bribert 4580. — Von der Minne 85. — Schwabensp. C. 110. — Parciv. 14407.

Darum schreibt Oriz:

Steigt Erfers voll empor und dringt sich in die Schoß.
Vesuvius.

Und selbst noch unser Haller:

Wann werd ich mich in deiner Schooß erfrischen?
Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Schwalm m das ein swalme saien sach. Bon. Edelst. 23, 2.
es ducht din vogel a ein spot.
des swalmen rat und sin gebot. — 23, 28.
ich uon sam der swal, der singet. Man. S. I. 55.a

Speer n. er stach daz sper durch sinen lip. Nibel. 7599.
und brach uf im sin sper. Zwein 4695.
als lauch si daz sper waz. — 4698.
sprach ich: waz sol daz sper. Gott Amur 317.
Dann Parciv. 1069. 1512. 1714. 1815. 1817. 2337. 3163 u. f. f. Manes. Samml. I. 133.a — II. 37.b — 131.b — 240.b

Spor n. solle tu mine gerge in dinen uuegen, daz miniu spor dar aba ne uuenchen. Notk. Pf. 16, 5.
gang uz unte uar nah demo spore. Waller. 1, 8.
so volge ich sinem spor. Man. S. II. 208.b
mit listen volge ich irme spore. Kelyn 31
Dann Rhyt. de Car. M. exp. C. 2. S. 1. — C. 14 S. 6. Trutran 8003. 8879. 8927 10762. 13429. 13430. Morolfs Gespräche 1506. 1511.

Selbst in der isländ., dän. und schwedischen Sprache ist spor sächlichen Geschlechtes.

Tauf m. ther touf uns allen thihit. Otfr. I. 26, 1.
zi themo heligen doufe. — 26, 10.

after demo douse. Otfr. II. 3, 130.
Dann Parciv. 387. 822. 2796. 4191. 4220. 3297. 3298. 13532. 14725 u. s. f. König Rother 3675. 4081. 4271. 5148. 5212. Herzog Ernst 2077. 4623. 5512. Heil. Georg 2836. 2864. Man. S. II. 133.a — 137.b — 151.b — 220.a — 232.b Tristran 1860. 4133. Titurel 31. Gold. Schm. 191. Freiged. 352. Salomon und Morolf 3132. 3165. 3191. 3197. Schwabenspy. C. 247. Rhyt. de Car. M. exp. C. 11. S. 10.

Tenn n. unde furbit er sin tenne. Notk. Ps. 49, 3; — unde aber anderest daz tenne kenerret unard. 71, 6.
Im Mittelalter war Tenne, wie z. B. in Strickers Fabelbuch (altd. Walder III. 230.) männlichen Geschlechtes, als:
ein han unt ein henne
giengen an einen tenne.
Nun ist Tenne in der heutigen Schriftsprache weiblichen Geschlechtes. Wie doch die Artikel in unserer Sprache wechseln!

Thau n. du bist taz tov in gideonis wolle. Wernh. M. S. 5.
den daz nahttou uermeit — — 114.
diu waren ir sam daz tovwe. — — 152.
und daz tov an der svnnen. Parciv. 34.
Dann Manes. S. I. 22.a — II. 78.a — Goldene Schm. 95. 181. 300. Strickers Fabelb. (altd. Wälder III. 183.)

Trank n. hie schenket Hagene daz allerwirsiste tranch. Nibel. 800, 1.

Ueberlast m. des leiden winters uberlast der si verwassen. Man. S. II. 20.b
die mit sölhem überlaste
beswéret sint. Strickers Fabelb. (altd. W. II 2.)

Waben m. diu lefsa gemahelh sint trieffenter unabo. Willer. 4, 11; —
samo der unabo des seimes. 5, 1.
du bist der süzen bete ein waben,
der schone tropfet zuo aller zit. Gold. Schm. 206.

Waden m. den er beis in sinen waden. Von. Edelst. 49, 7.

Synonym mit dem schwed. vade, das männlichen Geschlechtes ist.

Zwi n. - - ist uf sin gruenes zwi gesessen. Man. S. II. 75.a
do reiget der dorn an das zwi. — — — 167.b
diu scham ist ein bluendes zwi. — — 175.b
der solte gruenem som ein zwi. — — — 182.a
damit geruret er daz zwi. Trürran 746.
ich behaz das durre zwi. Wilhelm der Heilige. (altd. Wäld. III. 39.)

Zwig n. eynes lorbovmes zwich
das bezeychuete vryde. Eneidt 6055.

II. Von den Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen.

Es ist überaus seltsam, daß die Schweizer eine so entschiedene Neigung zu den Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen äussern. Unsere Mundsprache ist — besonders in der Verkleinerung der Zeitwörter — so überaus reich, als die Buchsprache arm daran ist, und es gibt gewiß wenige Zeitwörter, die der Schweizer nicht in ein len (der Hochdeutsche in eln) oder vielmehr in ein gleichsam kosendes elen oder erlen verkleinet, um den Begriff und den Sinn derselben noch mehr zu verkleinelen oder zu verkleinerlen.

Der Schweizer gebraucht für seine Verkleinungsgebilde häufiger das elen und erlen denn das zweideutelnde len; ihm ist dieses len mehr eine Verosterungs- denn eine Verkleinerungsform.

Forschlen oder förschlen, fräglen, zänklen heißt bei ihm sehr oft: wiederholt forschen, wiederholt fragen, wiederholt zanken, wie forschelen oder förscherlen, frägelen, zänggelen (zänkelen) oder zänggerlen durchaus einwenig forschen, einwenig fragen, einwenig zanken: eine Unterscheidungsform, die der Schriftsprache gänzlich mangelt.

So spricht daher der Schweizer nach seiner zweifachen Verkleinungsform: ängstelen, drückelen, düftelen, dünstelen, föppelen, frömmelen, glänzelen, grobelen, händelen, heißelen, herzelen, hochmüthelen, kältelen, kärgelen, käuelen, klägelen, klinelen, kräpelen, kräuelen, kürzelen, kusselen, läu-

felen, lüftelen, regelen, schellelen, schlimmelen, schnufelen, schwachelen oder schwächelen, spinnelen, tüfelen, fünggelen, tänzelen, thäuelen, trahelen (trudelen, weinelen[137]), windelen, zähmelen, zärtelen, — oder fingerlen, finsterlen, Insterbatterlen, reanerlen, schleckerlen, schnierlen, singerlen, spinnerlen, springerlen, tänzerlen, tröpferlen u. s. w., als gewöhnlich in der allgemeinen Mundart der Schweizer mit einem Umlaut, welcher aber, wie einst in der Vorzeit deutscher Sprache, so auch in der Mundart der Walliser meistentheils fehlt, indem sie sprechen: tanzerlu, tropferlu u. s. f.

Vor allen Schweizern zeichnen sich die Gebirgbewohner in der häufigen Redweise der Wortverkleinungen aus. Wenn z. B. ein hochstämmiger Hirt aus dem Entlibuch oder Emmenthale von seinem Arm oder Bein redet, wird er immer seinen Arm Aermli, sein Bein Beinli oder gewöhnlicher Beindli[138]) benennen. Nie wird er sprechen: der Nachbar hat mir den Arm oder das Bein, wohl aber das Aermli, das Beindli zerschlagen; betreffend seinen Kopf, und wäre auch derselbe das allermedlichste Köpfchen eines bildschönen Jungen, wird er es schlechtweg Grind heißen, und nie oder selten doch wird er sagen: das Chöpfli (Köpfchen) thut mir wehe, sondern der Grind thut mir wehe; was er aber von seinen Hausthieren, selbst oft von seiner Kuh — recht höflich — nur Kopf nennt.

Einen vorzüglichen Beweis des Hanges zu zärtelnden Klein-

---

137) D. h. einwenig weinen — verschieden vom obigen winelen, riechen oder schmecken wie Wein.

138) Die Hauptwörter mit einem End-n oder einem dem Endvokal vorgehenden n nehmen auch nach der Mundart der mehreren Schweizer in der Verkleinerung aus lt ein unorganisches n und l eingeschobenes d — vermuthlich des Wohllautes wegen — an. So spricht der Schweizer: Beindli, Jahndli, Manndli, Tanndli, Tenndli, Thrandli aus Bein, Zahne, Mann, Tanne, Tenne, Thräne. Daß aber dieses euphonische d oder t zwischen n und l selbst in unserer Schriftsprache nichts Ungewöhnliches sei, ersehen wir aus der Bildung mancher Bei- und Nebenwörter, als gefliss-t-lich, geliegen-t-lich, namen-t-lich, verschieden-t-lich u. s. f.

formen legen auch manche Berggegenden unſerer Schweiz, wie z. B. Prättigau (Kant. Bünden) damit ab, daß die Eigen- oder Perſonalnamen das ganze Leben hindurch diminutiv klingen. Da hört man nur das Hänſchi, Chriſtli, Margaretheli u. ſ. f., und möchte glauben, es wäre den ernſten Lilliputanern die Rede, während es Herkules von ſechs Schuhen betreffen kann, — und doch auch dieſen oft unnütz gemißbrauchten Kleinformen ſcheint immer etwas Gutmüthiges und Wohlwollendes anzuhaften.

Selbſt das Fürwort du eignet ſich an den anmuthigen Geſtaden des Luzerner Sees gar oft in heimlichen Geſprächen der Geſelligkeit als Duli zu hören. So ſchmeichelt man ſich nicht ſelten: Duli, chumm gli zuonis, Dächen, komm bald zu uns!

So wird der Verkleinung der Wörter, beſonders der Eigen- und Gattungswörter, beinahe durchgehends ein gewiſſes Merkmal der Liebkoſung aufgedruckt, als: Mann, Mannli oder vielmehr Manndli, z. B. er iſch no es Manndli, ſoll heißen: er iſt noch ein wackerer, tüchtiger Mann. Der Mann nennt ſein Weib aus Zärtlichkeit Fraueli, wie das Weib dem Mann Manndli oder Mandeli.

Die Kleinformen der Subſtantiven werden vom Schweizer auf eine vierfache Art gebildet.

a. Sie werden gebildet von dem zarten und lieblichen li, wenn der Begriff Kleinheit, und wieder mit dem noch zärtern und lieblichern eli, wenn der Begriff Zärtlichkeit vorherrſchend iſt, als: Buebli und Buebeli (Knäblein).

Einzahl.

N.	's Buebli	's Büebeli.
G.	's Bueblis	's Buebeliſ.
D.	em Buebli	em Büebeli.

Mehrzahl.

N.	d' Büebli oder Büebleni	d' Büebeli oder Büebeleni.
G.	der Buebline', Bueblene	der Buebeline', Buebeleni.
D.	de Buebline', Buebleni	de Buebeline', Buebeleni.

Sprach Aenali, Fueli, Händli, Chnäbli, Mattli oder Aeugeli, Füßeli, Händeli, Chnäbeli, Matteli u. ſ. w., — ganz gleich der Verkleinungsform in unſers Vaters Edelheim, als:

ein frouwe, die hat ir exelli
verlorn &c. 16.

Auf die nämliche Weiſe mit li werden auch die männlichen und weiblichen Eigennamen verkleinert, als: Benzli, Hetzli, Martli, Otli, Ruodli, Seyfli, Madli, Mili, Brenli oder Brendli, oder mit eli, wenn man ſich ſylbend ausdrucken will, als: Benzeli, Hetzeli, Marteli, Oſeli, Ruodeli, Seyfeli, Mädeli, Mieli oder Miteli, Brenneli oder Brendeli (von Benedikt, Hobel, Martin, Oswald, Rudolf, Joſeph, Magdalena, Maria, Verena oder Vren) u. ſ. w.

Wie viel ſanfter ſchallen die Verkleinungsformen li und eli, dieſe holden Bezeichnungen des Holden, denn la! ironende, treffende, der komiſchen Schönheit widerſtrebende, mit Konſonanten überladene chen in Aeugchen, Aufchen, Händchen, Ehnächen oder das breitmaulichte, rauhe, abſtoßende, unleidliche, neudeutſche lein in Aeuglein, Fußlein, Händlein, Ehnädlein u. ſ. w., als welche Wörter der Schweizer ehedem mit lin nach dem alten Gebilde der Alemannen und ſelbſt der ſo lieblichen Minneſängerſprache ſtets Aeuglin, Fußlin, Händlin ſchrieb. Hat doch die Schriftſprache das aus lin gebildete ling in: Sunzling, Liebling, Säugling u. ſ. f. glücklicherweiſe beibehalten: warum ſoll das alte, von Reuſchreinern verſchmähte lin mit ſeinem ſo weichen Urlaute nicht wieder in den Verkleinungen erſcheinen, und in ſeiner urſprünglichen Ehre wieder erhoben werden, die ihm ſo unrechtmäßig iſt geraubt worden?

b. Sie werden gebildet mit einem End-i, als: das Aeugi, Fueßi, Hendi, Haſi, Käzi, Kessi, Kaſi, Oehri, Jungfrau, Hendi, Haſe, Katze, Kette, Naſe, Ohr, u. ſ. w., die in der Mehrheit auf ni oder eni ausgehen, als Aeugini oder Aeugeni, Fueßini oder Fueßeni u. ſ. f. — eine Verkleinungsform, deren ſich ſchon Otfried bediente, als:

thaz kessi fundun inan
das Kessi fanden (ſie) offen } V. 4. 5.

Im frühen Mittelalter wird dieſem End-i öfter ein n angehängt, als:

o. wälsch in Lungauden ein oft edel magedin. Nibel. 5. do sprach diu schœne megetin. König Rother 3111. alsô sprach diu megetin. Eurôt 11126. hêten mentor schœne, sprach diu megetin. Mon. S. I. 89., als von: diu maget und diu megde herkommend.

c. Sie werden gebildet mit einem End-schi oder tschi, als: das Chaldschi oder Chäldschi, Hülschi, Jülschi, Hundschi, Hudntschi, Lämmschi, Lämmtschi (Kalb, Fuß d. i. Füßen, Huhn, Lamm) u. s. w.: die Mehrzahl geht wieder in ni oder eni aus, wie z. B. Chaldschini, Chäldtschini, Fülischini Fülltschini vorzüglich im Kant. Bern und im Entlibuch.

d. Sie werden gebildet mit einem End-li, wenn Sie ein End-l haben, als: das Gastmähli, Hügeli, Toffeli, Mäuli oder vielmehr Müli, Stuhli, Theili, Vogeli (Gastmahl, Hügel, Tofel, Maul, Stuhl, Theil, Vogel) u. s. w., deren Mehrzahl wieder in ni ausgeht, wie z. B. Gastmähltini, Hügeltini, Toffeltini, vorzüglich im Entlibuch, Bern, Oberland und Wallis.

e. Sie werden gebildet mit einem End-li (im Wallis) als: das Bergli, Chaldli, Strumpfli (Berg, Kalb, Strumpf), deren Mehrzahl auf ni ausgeht, wie Bergtini, Chaldtini, Strumpftini, — oder mit einem End-ie (in St. Anthonien, Kant. Bünden) als: das Chaldie, Maitie, Weibie (Kalb, Maid d. i. Magd, Weib) u. s. f., deren Mehrzahl wieder auf ni ausgeht, als: Chaldienî, Maitieni, Weibieni, — Kleinformen, die wir selbst noch in andern mit dem Deutschen verwandten Sprachen wiederfinden, als: im Holländischen bergje, huisje, meneheje und berg, huis, mensch und in der schottländischen Mundart bonie, wifie und lou (Kind), wif (Weib) u. s. f.

3. Von Umschreibungen.

Die Schweizer bedienen sich zuweilen einer kurzen Umschreibung in einem Vorder- und Nachsatze, um das Subjekt in ein helleres, eindrucksvolleres Licht zu setzen, wie z. B. anstatt daß man glattweg sagen würde: der Peter, dem ich manches Gute that, ist mir undankbar gewesen, würden die Solothurner und Luzerner, wenn die Entlibucher sich

ausdrücken: und wer sich gegen mich undankbar bewiesen, ists der Peter selbst gewesen, — oder anstatt: der reiche Hans hat all sein Vermögen verloren, wurden jene daraus sagen: und wer all sein Vermögen verloren hat, ist es selbst der reiche Hans gewesen, — oder anstatt: der Jakob hat seinen Nachbarn Stoffen, der ihm todfeind war, mit eigener Gefahr aus dem Wasser herausgezogen, würden jene wieder daraus sagen: und wer den Stoffen mit eigener Gefahr aus dem Wasser herausgezogen, ist es selbst der Jakob gewesen u. s. w.; eine Redart, die, im erzählenden Tone nicht übel klingend, in der Mundart der Solothurner und Luzerner ganz und gar ist.

K. Von gewissen feierlichen Formeln oder Ausfüllsels.

Die Schweizer brauchen öfter einige feierliche Formeln, die, wie Meiners (Briefe über die Schweiz. II. Thl. 1. Br.) richtig bemerkt, oft bemerken, weil man sie im Laufe der Rede gar häufig und gelassen anbringt, und als Ausfüllsel anwendet, nicht selten unrichtige oder unbestimmte, abwechselnde, oft nicht gleich bleibende Bedeutungen zulassen, als: ächt, ächtig, ächter [137]) (wahl, etwa: vielleicht): di-n-i ächt rächt chon (bis ich mein recht gekommen), wie wirds ächtig noch choh (wie wird es etwa noch kommen); wär ist ächter do (wer ist wohl da); exaltig (eigentlich, simplement); genug, genug (allerdings, immer); natürlich (es ist so, du hast recht u. s. f.); nadisch (doch); nodhnotte [137]) (dennoch, nichtsdestoweniger, gleichwohl); nuntte (d. m. nodht); esse (nämlich, am Ende, doch) als: i bi nadisch (oder nuntte, esse) z Bärn gsi, brumm (nochdarum) z. B. i cha brumm nüt derfür (ich kann jedoch nichts dafür), als welches brumm meistens den Beweggrund

---

137) Vermuthlich stammet von einem Zeitw. achten (betrachten, — sehen).

137) Vielleicht aus ne denn — gleich dem Französischen ne (davon ne (noch) dennoch); als:

oder die Antwort auf ein warum enthält: êmel, êmel, einmel (nun einmal, doch immerhin): alt: er ist êmel gsunda; da bist êmel an e böfa Bueb; er hed einmal an gloffa, wie-n-e Chue. und dann das belonte, fonst in andern deutschen Mundarten weit verbreitete halt [1]) (nämlich, kurz, nur, endlich) wie z. B. 's ist halt so: we-n-i halt nid wil, so cha mi niemer dezue zwänge; — eine Partikel, die schon im frühern Mittelhochdeutschen [2]) nicht unbekannt war, als:

Nother. wir suln halt ze hove komen. Pf. 70, 17.
Nibel. — — swie halt mir geschiht. — — 4988.
swie halt ich gerne in der burgonden hete. 9490.
Parzim. ob mir halt nimmer werde ir gruoz. 18018.
ob si halt hetes starcher liute. — 18138.
ouch halt ir nimmer mer bejagen. 18183.
ob ichz halt wære, ich sols vertragen. 18276.

Trifrem.

v. Berbert. solt es in halt betragen. — 998.
wie er queme halt von wile. 1714.

Wernher. in dehainer wæhte gelichen
halt in allen dûtschen rîchen. 304.
(altd. Wälder. III. 24.)

Wie im Heldenbuche:

Rosengart. so ich sie halt nirgend finden kann. Str. 6.
Ecken Ausf. ich wæn, ob ich halt erfinden wölte. Str. 8.
es dunkt sie unglückhaftig sein
halt nicht gar wohl anerkennen. Str. 125.
wie sind ich dir halt wäre. 326.
Alte Sieg. des erlieus' er ihm halt nicht. Str. 6.
nach von der Hagens Ausgabe.

---

[1]) Wackernagel vom Leben. Leipzig.

[2]) Wackernagel hat diese Partikel auch althochdeutsch aus dem Gothischen. thiu halt, alt:
si sa gihuctet thiu thiu halt
thie chuadet doh thiu thiu halte. III. 24, 27.
wanz thaz si mir thiu halt
wonen spilichot. Ibn. 28 weiß.
wanz thaz si mir halt
gesuit thie thiu halt. Ibn. 28 weiß. Ogl. 24, 27.

Warum aber so häufig derselben erwähnt, obschon oft gewichtvollere Partikeln gebraucht werden, ist die Ursache wohl oft, gerade jene das treffende und eigenthümliche Wort recht in den Sinn fällt, aber weil man damit einen entschiedenen Nachdruck auszuweichen gedenkt, aber weil man damit einen Gedanken anknüpfen, aber den Gesprochene bekräftigen oder einen Nachdruck verstärken will.

Doch andere Partikeln von unbestimmter Bedeutung erinnern an das alte [1] mit seinem so vielen Sinn, welches schon bei Otfried [2], doch voran im Mittelalter, als im Nibelungenliede [3], in der Klage [4], im Lobgesang auf den Krieg Karls des Großen [5], in den beiden Trojanern [6], im Parcival [7] öfter vorkommend bald nur, bald doch, dennoch, bald etwa, wohl, auch wohl bedeutet.

---

[1] Die wichtigsten Stammsilben des Altfränkischen ab-ar.

[2] ... in Kürze gehalt
gern ... wirklich, sogar, ja ... ab, ...
Kürzung, kurz selber.
... sogar, sowie, ... ab, ... an.

[3] V. 8127, 2961, 8151, 9413 auch von der Bedeutung unserer Auflösung. In einer wenigstens gibt Lachm. für Handschr.-A.

[4] V. 2148.

[5] ... V. 28 — 42, 1, 8, 53 — 6, 5, 3, 7 — 6, 52, 3, 19 (wo es gewissen wahrlich wird) — 8, 14, 5, 22.

[6] Im Trojaner von Gottfried von Straßburg 2761, 5126, 6715, 8178, 8710, 11113, 14178, 14464, 17454: wie im Lobe von Thomasin 574.

[7] V. 11778.

Die

Parabel

von

dem verlorenen Sohne.

Luk. 15, 11—32.

Im uralten Schriftdeutsch.

A. In der Sprache eines Tatians

ungefähr vom Jahr 830

aus deſſen Harmonie der Evangelien nach dem St. Galliſchen Manuſkript Nr. 56. S. 155. Ueberſetzt und mit Anmerkungen erläutert von meinem Freunde, Herrn Prof. Leont. Züglifstaller.

---

1. Quad tho, sum man habeta zuuene suni. 2. quad (er) sprach da, ein gewiſſer Mann hatte zwen Söhne. (es) ſprach tho der iungoro fon then themo fater. fater gib mir teil da der iungere von denen (zu) dem Vater. Vater, gib mir Theil thero êhti thia mir gibure. her tho teilta thia êht. 3. nalles der Habe, die mir gebüre (t). Er da theilte die Habe. Nicht after managen tagon gisamonoten allen ther iungoro sun nach manchen Tagen, geſammelten allen, der iungere Sohn elilentes fuor in uuera lantscaf inti dar si uuarf auslandes fuhr in (eine) ferne Landſchaft und da zerwarf (er) sina êht lebento uuolustigo.
ſeine Habe lebend ſchwelgerlich.
4. inti after thiu her is al farlôs uuard hungar strengi in thero und nach dem er es ganz verlor, ward Hunger-Noth in der lantscaft. her bigonda tho armen. 5. inti gieng inti zuo Landſchaft. er begann da (zu) armen. und (er) gieng und zuchlebeta einemo thero burgliuto thero lantscaf inti klebte einem der Bürger der Landſchaft; und (der) sanda inan in sin thorf thaz her fuortriti suuin. 6. inti girdesandte ihn in ſein Dorf, daß er futterte Schwein. Und (er) bedata gifullen sinan uuamba fon silihuis, thero thia suuin gierdete erfüllen ſeinen Bauch von Kleyen, die die Schwein assun inti niowan inan ni gab.
aßen und (die) Niemand ihm nicht gab.

7. Ner tho in ilk giuuahan quad min mango unera mines
Er da in sich gekehret sprach: wie manche Knechte meines
fater giuuilt habent hrotes tho fuarodu hêr hungere
Vaters anzuge haben Brotes! Ich verwerde hier (vor) Hunger
8. arstantu inti fara sinaremu fater inti quidu imu fater
(Ich) erstehe und fahre zu meinem Vater und sage ihm: Vater,
bi suntoto in himil inti bor thir, 9. inti ni bim
ich sündigte in (den) Himmel und vor dir, und nicht bin ich
uuirdig giheizit uuesan thin sun. tuo mih so einan fon
würdig genennet (zu) sein dein Sohn. thu mich wie einen von
thinen arwerin. 10. inti arstantu quam so imu fater.
deinen Knechten. Und erstehend kam (er) zu seinem Vater.
mittin thanne noh ferro uuas giuah imu sin fater inti
Indem (er) dann noch ferne war, gesah ihn sein Vater und (von)
milda giuorit uuard inti ingegin loufenti fel uber sinan
Mitte gerühret ward und entgegen laufend fiel (er) über seinen
hals inti custa imu. 11. tho quad imu der sun fater ih
Hals und küßte ihn. Da sagte ihm der Sohn: Vater ich
suntota in himil inbi fora thir, bi nihein uuirdig
sündigte in Himmel und vor dir. Nun nicht bin (ich) würdig
giheizit uuesan thin sun.
genennet (zu) sein dein Sohn.

12. Tho quad ther fater zi sinen scalkun sliumo bringet
Da sprach der Vater zu seinen Dienern: geschwinde bringet
thar erist giuuati inti giuatet imu inti gebet fingerin
das vornehmste Gewand und gewandet ihn und gebet Fingerin
in sina hant inti giscuhin in fuazi. 13. inti leitet
an seine Hand und Schuhe an (die) Füße. und führet (herbei)
gifuatin calb inti arslahet inti essames inti
ein gefüttertes Kalb und erschlaget (es) und essen (wir) und
grammes; 14. uuanthe thesser min sun tôt uuas inti ar-
mahlzeiten (wir); weil dieser mein Sohn todt war und wie-
queckeda he ward inti funtan ward. bigondun tho
derlebet; hin war und gefunden ward. (Sie) begannen da
gramon. 15. uuas im sun altero in achre. inti mittin
mahlzeiten. war sein Sohn (der) ältere im Acker. und indem
tho quam ati nahlichota thermo huse gihorta giuinnisang
(er) da kam und nahete dem Haus gehörte (er) Stimmgesang

inti thar. 16. inti gewuntes einon fon then sculdon inti fregnes
und Ehre. Und ersuchte einen von den Knechten und fragte,
wuas thes wuntes. 17. thar tho quad imo thin bruodar quam inti
was das wäre. Der da sagte ihm: dein Bruder kam und
sculdig thin fetu gislahtit, uuila haben inan
(er) erschlug dein Vater (ein) gemästetes Kalb, weil (er) ihn
heilan entfeng.
18. Unuerdrotaher thuo inti nimahta ingangan. sin fater
(Da) zurnte er das und nicht wollte hineingehen. Sein Vater
uz gangandi bigondi thuo fragon iman. 19. her thuo antuuurtendi
hinausgehend begann da fragen ihn. Er da antwortend
quad si imo lango. sehs so manigiu iar thenonon thin uuas
sagte seinem Vater: sieh, so manche Jahre diene (ich) dir und
noh io uuas in alten thin hebot nihnigan gileng.
noch nie war in alter
nie im Alter dein Gebot nicht übergieng (ich) und nie im Alter
nigihi mir ênigin thaz ih mînaz frâmidaz
nicht gabst (du) mir (ein) Zicklein, daß ich (mit) meinen Freun-
gauuati. 20. uuîb aber thin thesar thin sun thaz dar
den machtetete: doch nach dem dieser dein Sohn, der da
fraz alla sina liht mit huoron quam sculdigi imo
fraß alle seine Habe mit Huren, kam, erschlagst (du) ihm (ein)
gifetotit uuîb.
gemästetes Kalb.
21. Her thuo quad imo. Kind thu bis simblôno mit mir inti alla
Er da sagte ihm: Kind, du bist immer bei mir und alle
mîne thinaz sind. 22. Gemezen inti gifehan thiz gilîhnit.
meine Dinge (meine sind. Mahlzeiten und freuen dir geziemte,
uuarulîh thesan thin bruodar tôt uuas inti arquehta in
weil dieser dein Bruder todt war und wiederaufgelebt: dahin
uuard inti funtan uuard.
ward und gefunden ward.

Anmerkungen.

1. Quad Imperf. von quedan, sprechen. Bei Notker lautet das Wort chuedan - chad und ist noch übrig in unserer sprichwörtlichen Redensart: Gott mer chöd, wofür man auch sagt: Gott mer s p r i c h. — thuo, bei Notker do, schweizerisch duh-

tunc. — sum (spelium) hat sich noch in einigen Schweizer-Dialekten (Stalder, II. 377.) erhalten. — cunctus uni, — zwei Sonne, wie wir sehr sprechen, ist eben so gut deutsch, als duo sino gut lateinisch ist!

2. Ehi, der Genitiv des eha oder haha, wie es Nr. 29. steht. Es stammt von hegen (haben), wie mahi von magen, slahi von slagen. — thia der Nominativ — verschieden von thia als dem Accusativ. — giboro der Locativus. Da der Sinn noch nicht wusste, wie viel des vaterländischen Gutes von geworbe, so ist der mahi potentialis vermuthungs- als der Indicativ.

3. Nalles, später nals, heißt eigentlich: ni-allen - non omnino d. i. omnino non. — after, post ist unter anderem noch vorhanden in - After, posterius (und in unserm Schweizerdialekt, als: Afterlichi, Nachtisch, Dessert u. s. f. [s. Stalder I. 91.] vom Herumsitzeher). — gimmentes allen, der Ablativ absolute positus, congregatis omnibus. / Schade, daß diese Bildung, einem allgemein schränklich-guter Uebung gekommen sind! — Elilentes ist gebildet aus eli und lant, regio. Steht als Adverb im Genitivo - gleichsam: alio terrarum. Das Wort ist ursprünglich noch vorhanden in - Elend, exilium, welches daher Ellend geschrieben werden sollte. — Lantscaf, im eigentlichen Sinn regio. Ich leite nämlich lant ab von lenden, das blos eine andere Form ist von leuken, regere. — dar - wie die Alten zwischen thar, tare und dar, ibi unterschieden, so verwechseln die Schweizer wie luh - tune mit hoh - thi, hic. — Lebenten ubuhsigo. Lebende ist nicht das Partizip, sondern wie oben ein gemeines oder das Zeitwort in Adverbialform. Umlautig. Das ghoster hat Grima - crimina; frideh - cruentus; grimm, wehrend. Ist dieses Grim. vielleicht verwandt mit dem lat. grimus? Also ungrimmt - ohne Verbrechen?

4. Alter thia; thia ist der alte Ablativ von thar, im Isländischen jetzt noch vorhanden. Aehnliche Gebilde sind hinin, seine thin, mithin u. s. f., welche sich später verwandelt haben in die Adverbien da - nach, da - bei, da - von, da - mit. — Farliuhan, das Imperfekt von farliusan, verlieren. Notker wandelt dieses Zeitwort im Imperfekt so ab: ih farlôs, du farlôre, er farlôs; wir farlôren, ir farlôret, sie farlôren. — Hungerstrengi, strengi und Noth bezeichnen einen ähnlichen Grundbegriff.

Jenes von stringere, dieses verwandt mit nûoten (nodare). Nach eben derselben Begriffsverwandtschaft ist wahrscheinlich aus nec-tere gebildet nec-esse. — Lantsceft, - es ist nicht etwa eine schwankende Schreibeweise statt des obigen lantscaf, sondern so fordert es die Deklination. N. lantscaf; G. lantsceftes; D. lantsceftê; Acc. lantscaf.

5. Thorf - auch in Gloss. ker. villa. Die Wurzel des Wortes ist thor, thar, franz. tour = Ring; en - tour - er = umringen. Altdeutsch turnen = im Ring herumtreiben = vertere. Es heißt also unter anderm einen umschlossenen Ort, vicus, von vincire und villa, kontrahiert aus vicula. Diese Etymologie bestätet sich aus dem Ortsnamen Ant - werben, ehemals Ant - dorf, franz envers. Einen ähnlichen Ursprung haben urbs und orbis, town und Zaun u. s. w. — Fnortriti, verwandt mit fett? Gloss ker. kifotti = crassus. — Suuin; - suuine wäre ein Sprachschnitzer. Denn die Neutra, die auf einen Konsonanten enden, bekommen im Plural nie einen Zuwachs.

6. Man lasse nicht unbemerkt den Unterschied zwischen theo und thiu. — Nioman - nigeb - solche doppelte Negationen waren bei Alten in der Regel.

7. Uuérben - uuarbta, convertere; hingegen uuerben - uuarb - gemuórben = converti. — Asnera - goth. asneis; angelf. aesne von gleicher Bedeutung. Notker hat in seinem Boetius: mit tien hánden âsendo, manibus nitens. Eine ähnliche Herkunft hat Knecht. Denn das Gloss. ker. hat huckendi, nitens; anahuckendo, innixus etc. Isländisch heißt asnar, opera servilia praestare. Dahin gehört denn auch asinus = servile pecus; woraus erhellen möchte, daß der deutsche Esel kein Abkömmling des lateinischen ist, sondern umgekehrt; (vielleicht liegt noch der Urbegriff in unserm schweiz. Asni und Asni-Bäume d. i. Balken in einem offenen Rauchfang, auf welchen man das zum Brennen nöthige Holz dörrt, und woran man auch das Fleisch räuchert. [s. Idiot. I. 114], — gleichsam Tragbäume. Selbst in der isländ. Sprache heißt ás einen Balken. Vom Herausgeber). — Mines fater; fater wird im Sing. auch bei Notker nicht flektirt, wohl aber bei Kero. — forauirdu = dem latein. con-ficior und dem schweizer. hin werden = perire.

8. Arstantu, farn, quidu sind nicht futura sondern praesentia;

chéden (speaden) hat auch bei Notker im Sing. Präs. den Umlaut: ih childe, tu chilst, er chilt.

12. Scalcun — ist scalc aus-cacula erwachsen, das Kero erklärt durch knecht herimanno, servus militum? — Slimmo, davon schleunig. Auch findet man vielfältig sniumo - isländ. snyr-vertere und schweiz. im Schnüg-rapide. — Fir-prae; ziro-prior; zristo-primus. — Giuuati — giuuaten-amictus, amicire. Schweiz. wätten-jungere, jugare. — giscuohin, Sing. gescuohi-das Geschuh von scuoh verschieden, wie calceamentum von calceus. Die Neutra auf i haben im Nom. Plur. iu, als daz zimberi-din zimberiu-urnae Notk.

13. Ezzemes inti gommmes; diese Formen finden sich schon bei Notker nicht mehr. Er würde gesagt haben: ézin únde gómin. Kumma, equilae. Gloss. ker.

14. Arqueketa — schweiz. erlicken, recreare und recreari. So bei Notker erchiechen.

15. Gihorta - in der Schweiz g'hören. Man kann hören (horchen), ohne daß man gehört. — Gistimmi heißt schon für sich sym-phonia; denn das ge, gi der Allemannen druckt oft das griech. συ und das lat. con aus, z. B. gealtera, coaeva; gesunga, col-lactuca; gespräche, colloquium etc.

16. Gimotta - grüezen heißt noch bei Notker nie, was das jetzige grüßen, sondern incitare, invitare, ap-pellare. Es ist mit reizen verwandt, so wie wir jetzt noch gruoz durch Reize geben. — Fregeta, unar thin umbin - keine slavische Nachahmung des latein. quid haec sunt: sondern in dergleichen Fällen den Plural zu sehen, war bei den Allemannen, wie bei den Lateinern, allgemein üblich. S. n. 21. allíu minin thíniu sint.

17. Biithin inan heilan inpfeng. Man bemerke die Flexion des Adiectivs heilan. Dadurch vermieden die Alten die Zweideutigkeit, der wir in solchen Fällen, ohne eine Umschreibung zu machen, nicht ausweichen können. Wenn wir sagen: weil er ihn gesund empfieng, so kann das gesund eben so gut auf er als auf ihn sich beziehen.

18. Unuerdota - ganz das lat. in-dign-abatur. Vielleicht entstand daraus unser unwirsch werden d. i. unwerdisch werden, indignabundus fieri.

19. Neo in alue soviel als: nie in meinem Leben; in alter, ia

ævum. Gloss. St. Galli. — Gabi, gabst; diese Form hatten in der zweiten Person Sing. Indik. alle jetzt sogenannten irregulären Zeitwörter. S. n. 20. arsluogi. — zikiu, was das schweiz. Gitzi-haedulus.

21. Kind im eigentlichen Sinn natus. Gloss. ker. kikhennit-sowohl nascitur als generat. — Simblum. Ein zu damaligen Zeiten allgemein gebräuchliches Wort. Das Gloss. ker. hat nebst simplum auch die damit verwandten simplig und sincallih-jugis. Man möchte es beim ersten Anblick für das allemannisirte semper halten; allein dem ist kaum also. Der erste Theil des Wortes -sin, der hier wegen des folgenden Lippenlautes in sim überging, findet sich auch in andern Wörtern, z. B. sin-flôt, diluvium universale (die Uebersetzung in Sünd-fluth ist Thorweisheit neuerer Zeiten), — sin-welb-rund. Goth. siu-teins, sin-teino gerade in der Bedeutung von simplum. Der zweite Theil -plum besteht aus dem auch sonst vorkommenden Adverbial-Endlinge -um und aus pl, wahrscheinlich kontrahirt aus pel, das ich aber nicht zu deuten vermag, wenn es nicht aus wel oder wil entstanden ist. Mit diesem simblum ist das franz. ensemble der Form und dem Begriffe nach verwandt: simblum ist ein ensemble der Zeit. An die lateinischen Verwandtinge simul, simplex, semel etc. wird sich jeder von selbst erinnern; des griech. ἅπλους zu geschweigen. — Gifelhan-goth. feginon, ebenfalls gaudere. Gloss. ker. fagar, pulcher. Notk. gevago, zufrieden, vergnügt. — Gelimfen-gelamf, noch bei Notker-convenire, decere.

B. In Notkerischer Sprache, nachgebildet von ebendemselben.

Súm mán háheta zuêne suna. Ter iúngero déro sélbôn sprah zedemo máter: máter gíb mír dén teil gâotes, tér zemír trifftet. Unde der máter geteilta in daz kûot.

Áfter ûmmuigén dágen, állén gesámanotén, fúor der iúngero

sún dánnân nérro in frémedez lant, únde uertréib târ âl siu hábede fundustlicho lebendo.

Náhtin er dâr áno wórden álles sines kúotes, wárl húndegér húnger in déro selbún lántskefte, únde er gestúont tárben.

Dô gieng er únde háfta sih zeêinemo gebúren dés sélben lándes; tér sánta in sár hina in siu êigen, dáz er dár hêotti dero suíno.

Dâr gerâta er ófto únde filo gefúllen sineu búdeming téro helemuôn, dero diu suin frázen, únde newás nieman, tér imo is kâbe.

In sih pechêrtêr chád er dô: wio mánige scálha in mines fáter hûs hábent prôtes kenuht: ih áber irstérbo hier húngeres!

Ufstân wile ih únde faren zeminemo náter, únde chéden zeimo: náter ih kesúntôta in den himel únde nôre dir: ih nebín nû nieht wirdig ze hêizenne din chind; ketûo mih álso einen dinero scálho.

Unde sâr irstânde chám er zesinemo náter, únde nóh férro wésendeu gesah in sin náter. Irbármedo gerûorter liuf er ingégen imo, halsta in únde chústa in.

Tér sin sprah zeimo: náter, ih kesúntôta in den himel únde nôre dir; ih nebín nû nie't wirdig, zehêizenne din chind!

Sâr dô sprah ter náter zesinen scalhôn: bringent allemo dero wâto eristûn únde gárewent in, únde getúont sina hánt ana fingerin, únde sine fûoze gescúhe. Jôh fûorent hára zûo gemastez chálb únde slahent in. Ezen súlen wir únde góumôn, wánda diser min sún dôt wás únde irchíechet ist, fetloren wás únde fúnden ist. Tô begóndôn sie góumôn.

Wás áber dero súno áltero in uéhle. Só er dánnân héim frwánd únde sih náhta demo hûs, só gehôrta er michelicho hudôn únde húgesangôn.

Er háreta zûo êinemo dero scálho, únde frágeta in dástiz wâre. Tér chád zeimo: din brôoder ist chómen; beliu slûog tin náter gemástez chalb úmbe daz er in gesúnten infieng.

Er aber dés kelêidigotêr newólta ingân in das hûs; pedíu gieng sin náter hina ûz zeimo, unde stûont in bíten.

Aber díser antwúrtende sprah zesinemo náter: Sino, filo manigiu járo dienôn ih tir, únde nio neêberstafta ih tin gebót, unde nio dóh ne gábe dû mir nóh êin gízzlu, daz ih kómotl mit minen friunden; sid acer nû héim chómen ist tér din sún, dér dih uerslúnden habet alla sina haba mit hôorôn, só fralôoge dû imo gemastez chalb.

Chiad min, chad tô der uater, dû bist mit mir lonto, ûnde alliu miniu sint tiniu: gômôn aber gelomf ûnde mênden, wanda dér din brôder dôt was ûnde irchichet ist, furhten was ûnde funden ist.

Wörtliche Ueberſetzung ins Jydeutſch von ebendemſelben.

Ein gewiſſer Mann hatte zwen Sohne. Der jüngere derſelben ſprach zu dem Vater: Vater gib mir den Theil des Gutes, der zu mir trift. Und der Vater dat ihnen das Gut getheilt.

Nach unmanchen Tagen, nachdem er Alles geſammelt hatte, fuhr der jüngere Sohn dannen ferne in fremdes Land, und vertrieb alle ſeine Habſeligkeit dadurch, daß er in laſterlichen Luſten lebte.

Nachdem er da alles ſeines Gutes ohne geworden war, entſtund beftiger Hunger in derſelben Landſchaft, und er ſtund (ſeng an) darben.

Da (tunc) ging er und beftete ſich zu einem Bauern deſſelben Landes: Der ſandte ihn ſogleich hin in ſein Hof, auf daß er da (ibi) hütete der Schweine.

Dort begehrte er oft und viel, zu erfüllen ſeinen leeren Bauch mit den Hülſen, wovon die Schweine fraßen, und Niemand war, der ihm davon gegeben hätte.

In ſich bekehrt ſprach er da: wie manche Knechte in meines Vaters Haus haben Brodes-Genuge: ich aber erſterbe hier Hungers.

Aufſtehn will ich und hingehn zu meinem Vater und zu ihm ſagen: Vater, ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir: ich (ne) bin nun nicht wurdig zu heißen dein Kind; behandle mich als einen deiner Knechte.

Und ſogleich erſtehend kam er zu ſeinem Vater, und da er noch ferne war, erſah (erblickte) ihn ſein Vater. Von Erbarmde gerührt lief er entgegen ihm, hallte ihn und küßte ihn.

Der Sohn ſprach zu ihm: Vater, ich habe geſündiget in den Himmel und vor dir: ich bin nun nicht wurdig zu heißen dein Kind.

Sogleich da sprach der Vater zu seinen Knechten: bringet schleunig der Kleider erstes und ruket ihn aus und thuet an seine Hand Fingerring, und an seine Fuse Schue. Za fuoret herzu ein gemästetes Kalb und schlachtet es. Essen sollen wir und mahlzeiten, weil dieser mein Soon todt war und wieder belebt iſt, verloren war und gefunden iſt. Da begannen ſie mahlzeiten.

(Es) war aber der ältere der Sohne auf dem Felde. Als er dannen heimkehrte, und ſich nahte dem Hauſe, ſo hörte er gröſlich (magnopere) muſizieren und frohlocken.

Er rief einem der Knechte zu, und fragte ihn deſſen, (was) das wäre. Der sagte zu ihm: dein Bruder iſt gekommen; darum schlachtete dein Vater ein gemäſtetes Kalb, weil er ihn gesunden empfieng.

Er aber darüber beleidiget, wollte nicht einachen in das Haus; daher gieng sein Vater hinaus zu ihm und strund (instituit) ihn bitten.

Aber dieſer antwortend sprach zu seinem Vater: ſieh, viel manche (sehr viele) der Jahre diene ich dir, und nie überschritt ich dein Geboth, und nie doch gabſt du mir noch ein Gitzlein, auf daß ich mahlzeitete mit meinen Freunden; seit (puisque) aber nun heimgekommen iſt dieſer dein Sohn, der da verſchlungen hat all sein Habe mit Huren, ſo ſchlachteſt du ihm ein gemäſtetes Kalb.

Mein Kind, sprach da der Vater, du biſt bei mir jederzeit, und alle meine (Dinge) ſind auch deine: mahlzeiten aber ziemte ſich, und ich freuen, weil der dein Bruder todt war und wieder belebet iſt, verloren war und gefunden iſt.

Die

Parabel

von

dem verlorenen Sohne

(Luk. 15, 11–32)

in den jetzigen schweizerischen Mundarten.

I. Im Schweizerdeutsch.

(Ueber die Aussprache in diesen Parabeln ist nur kurz zu bemerken, daß die y, î, ĭ scharf und gedehnt, die ſp und ſt mit vollem Zischer-ſchp, ſcht, die End-a und End-e (mit Ausnahme der Mundart der Wallliser), wie die End-ă kurz abgestumpft, die ă lautähnlich dem griech. ω, die ā ganz rein, die ā und ē gedehnt, die ē geschärft u. s. w. ausgesprochen werden.)

Kanton Zürich.

1. Mundart in der Nähe der Stadt und um Kilchberg am See.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Wirz zu Kilchberg.

B.

11. 'S ischt emahl en Maa gsin, de hed zwee Süh gkä.
12. Da chunnts de Jünger vo-n-ene ä, daß er en Gang zum Atti fait: Atti, gimmer uuse, was mer ghört. Der Atti thuets und vertheilt ene's Guet.
13. Die Jünger macht nud lang, packt das Sünig alls zsäme, zieht mit ine frands Land und thuets libermänts durre im Luederlebe, bis er kes Bitzeli meh gha hed.
14. Doh chunnt noh e grnußtig Thüurt im sebe Land darzue, daß er afange hed mueße Hunger lide.
15. Da gaht er und bitt en Buur im sebe Land der Gottswille-n, er solle-n-au hä; de schickt e-n-uuse mit de Oeue, er soll em s' huete.
16. Doh hett er gern mängsmohl de Buuch mit der Kaspele gfüllt, wo d'Sou gfresse hännd; aber es hed em ken Mensch nund gä.
17. Dur das chunnt er zue-n-em selber, daß er denkt: hed nud mün Atti e Huufe Verchlüut deheim; ü hannd Bred meh de anueg, und i mueß hunacrsterbe.
18. I will e Gotts Name bei zum Atti und säge: Atti, 's ischt grnuselt, wie-n-i mi versündiat hä a Gott und a dir.
19. Nei, i bi numme wärth, daß i din Suh heißi, nim mi nu au wider fur ene Taglohner!
20. Er machts äfe und gaud uf en Heuwäg, und ehh er völlig zum Huus chunnd, se gsieht e der Atti: dē chunnd 's verbarme-n-ä, daß er nohem uuse lauft und e chuß und umvatter.
21. Da fēlt de Suh: Atti, a Gott und a der ha-n-i mi versündiget; i bi numme wartz, daß i din Suh heißi.

22. Druuf ſäit der Ätti zunn Chnechte: brinetd en Neck, de
fürnahmſt as ſ' finde-n-iſcht und legaid em e-n-ä und
gänd em en Fingerring a d'Hand und Schueh a d'Füeß au!
23. Denn bringid 's Maſchalb und ſchlondß; mer wänd es Mahl
hä und luſtig ſi;
24. Duwäge mim Suh, wo-n-i gmeint hä, er ſeig tod, jetz
iſt er läbig, er iſt verlohre gſy, jetz hämmer e wider gfunde.
25. Doh hännds agfange volle Freude ſi. Z'währed dem aber
iſt der älter Suh duſſe gſy; jetz wo-n-er hei und aſig gägem
Hus chunnd, se ghort er Spillüüt und Tanze.
26. Doh winkt er emene Chnecht und fragt: was doch au
das gäh?
27. Dē ſäit em: dîn Brüeder iſt hei chob und der Ätti hed 's
Chälbli loh metzge, wil er doch au gfund wider zue-n-em
choh iſt.
28. Aber doh wird dē bös und wott nu nüd is Huus îne. Da
gänd der Atti noh ſelber uuſe und hed e noh bbätte, er
ſoll nu choh.
29. Aber dē ſäit göpſch: lueg Ätti, i hä der ſe mängs Jahr
gwerret und bi der ke Mahl ungfolgig gſy und de hättiſt mer
nie kes Böckli gē, daß i hétt chonne-n-es Freudemahli
hä mit mine Kamerade.
30. Aber ietz wo dē hei chunt, wo der 's Dînig mit Mäntſchere
verluedert hed, ſe läſt ſinetwege 's feiſt Chälbli tode.
31. Doh ſait der Atti zue-n-em: gſehſt, Bueb, du biſt zo by
mer eimſt wie anderſt: was mi iſt, iſt au dî;
32. Aber de ſöttiſt au froh ſy und Freud mit is hä. Dîn Brueder
iſt to gſy wie tod; ietzt iſt er wider lebig; er iſt verlohre
gſy, ietzt iſt er wider gfunde.

2. Mundart um Ottenbach jenſeits des Albis.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Locher zu Ottenbach.

11. Es häd en Maa zwee Bube ghab.
12. De Chlîner vonene häd zum Vater gſeid: Atti gimmer deh
Theil vom (Mutter) Gut, wo mîne ghort! Und er häd
ene 's Gut ttheilt.
13. Druf häd de chliner Soh öppe mänge Tag vorby gäh läh

und hab dénn alls liberements zäme packt und iſt wit eweg
gaange, i de fromde Land hät er nis Gl t durerobt.

11. Wo-n-er allerlee nue n cho gha hat, u en roſi Kunaersnots erfunde im fahe Land; und er hat nit meh wedder z liſe
no z trache ghah.

12. Dä fat er und laufe a-n-eme Burger im fahe Land nähe
un dä hat e goetjie uf ihm Zimer ine gäh, gha de
Soue hüete.

13. Dä wett er gere de Manze mit Treſch afüllt, wo d'Sü
dete aetreje hai de aber 's hat ems nimmet niemer gäh.

14. Er hat dä der Sit gha, z' überlah, wie-n-em au letzig
und dä hat er zu ü selber gseit: wie mänge Werchme hat
nue au mi Attı deheime! Die chond der z wur d'Hant und
d'Kandi voll eſſe, und ig, i muß, weiß Gott, noch hunger
ſterbe.

15. I weiß, wa-n-i thaene, ich mache mi ü uf und druf und
gohne bei mis nim Attı und sage zue-n-em: Attı i chas
vor Gott im Himmel obe und vor dir nüd verantworte,
wie-n-i ders gemacht hab.

16. I bi numme warto, daß i di Bub heißi, lach mi nu eine vo
dine Werchlinte ii.

17. Däh hät er ü ebe üf und druf gmacht, und iſt me sim
Vater choh. Wo-n-er noh wit eweg gſy iſt, hät e de
Vater scho erblickt, und hät agfange mittem Erbarmket
hah, iſt gforunge, iſt em um de Hals g'falle und hat en
schier verdruckt.

18. De Soy aber hät zue-n-em gseid: Attı! i chas vor Gott
im Himmel obe und vor dir nüd verantworte, wie-n-i ders
gmachet hab. I bi der numme warto, daß i di Bub heiße.

19. De Vater aber hat zue sine Chnechte gseit: gänd! wolzid
de fürnehmſt Rock und leget em en a und gänd em au en
Fingerring, daß er e chonni anſtecke und gänd em Schuh,
daß er numme nweni baarfüß gäh.

20. Denn nänd 's gmäſtet Chalbli uſe und ſtacheds: Dénn
wemmer eſſe und e Chli freud hah

21. Wüſteder wärum? Mi Son iſt tod gſy und wider labig
worde. Er hat ü verlaufe gha und mer händ en wider
gfunde.

22. Däh händs agfange luſtig mache. De groſer Bub iſt däh

juß j'Acher gsy und chunt hei, und wo-n-er dfenig nach dim Huus gsy isi, se ghort er, daß me ünat und tanzet.

26. Däd rueft er eim vonn Chnechte und fragt: der tufig Gotts Wille, säg mer au, wa iß au däs?

27. De Chnecht seit zuenem: dî Bruoder iß hei chon; däd hed din Atti 's gmäster Chalbli gschoche: er hed derby gseit, er wuß nud, wie-n-em seigt, daß er e wider hei.

28. Däd iß der groß Bub bosa worde und hed nud welle ine gäh. Drum chunt der Vater zue-n-em use und hed en defür gha.

29. Aber de Bub hed dem Vater is Gsicht ine gseid: gschöß so machsch es, i ha der scho se mängs Jahr gwerret und ha der allig gfolget und de häschd mer numedi nie keis Bockli ggeh, daß i mi mit mine Kamerade chont luftig mache.

30. Aber wo de Chline her chunt, deh alls liecrements verbuereet und verlumpet hed, se gähß und lätzt, 's gemäster Chalbli schlächt.

31. De Vater seid zue-n-em: Lä, loß, Grosse! Du bist eisdig bi mer gsy und häst gha, was ih. I ha keis Brosali ggesse, daß du nud au hätst müeße, dervo ha.

32. Dehet sottisch wächer froh so und nud mueße: de sottist dänke, di Bruoder seig tod gsy und wider lädig worde, er hed ß verlaufe gha und mer hebed e wider gfunde.

Kanton Bern.

1. Mundart der Städter in Bern.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Kuhn in Kirchdorf.

11. Es hed e Ma zwee Sühn g'ha.

12. Dud seit einisch der junger vo ne zum Vater: Vater! gi mer du my Theil Vermoge-n use, was mir g'hört. U du het ne de Vater sys Gut ttheilt.

13. Nit lang derna macht der junger sy Sach zsäme, u geit uferi Lands, u verbuzt dert alles, was er hed, imene liederliche Luderes-Lebe.

14. U wo-n-er duh alles het durebuht g'ha, so etzeit i demselbe Land e großi Hunzersnoth, u-n-er isch duh im Elend ast.
15. Duh geit er u zieht ß bimene Ma vo dert zu; u dä het ne uf d's Feld gschickt, ga d'Sau hüete.
16. Da hätt er gern vo dem Träbig g'eße, wo d'Sau übercho het: aber nit emal das hat me-n-ihm gäh!
17. Duh isch er in ihn selber gangne, und het ddenkt: wie mange Tauner het my Vater, die hei Brodt sovil ß meu, u-n-ig muß alo Hungers sterbe.
18. I will uf u z'weg, u zu myem Vater ga, u-n-ihm säge: Vater! i ha im a dir versündiget, es isch vor Gott e Schand.
19. I bi nimme werth, dy Suhn z'sy! Häb du mi nume für ne Tauner.
20. U-n-er uf u zweg, u chunnt zue sem Vater. Aber er isch no nieme zuche g'ß, so gseht ne so Vater, u-n-er het ne sene gar grüseli duuret; u er lauft ihm etgege u fallt ihm ume Hals und chußt ne gar herzlich.
21. Du seit der Suhn zue-n-ihm: Vater! Es isch vor Gott e Schand, wie-n-i mi a dir versündiget ha. I bi nimme werth, daß du mer Suhn seisch.
22. Aber der Vater het de Chnechte bisohle: bringet d's allerbeste von mone Chleidere, u leget ne anders a, und get im e Fingerring a d'Hand, u-n-ander Schuh.
23. U nemet d's Maschalb u metzget's. Mir wei es Mahl ha u frölich sy.
24. Denn i ha g'meint da my Suhn sy tod u itz lebt er no! I ha ne für verlohrne gha, u itz isch er ume cho. — Nu! du hei ß agfange ß luschig z'mache.
25. Aber derwyle isch der älter Suhn uffem Feld gß; u wo-n-er gege d's Huus chunnt, so ghört er das Singe u Jubete.
26. U rueft eim vo de Chnechte u fragt, was de das o soll bidute?
27. Duh het ihm dä gseit: Heh! dy Bruder isch ume-n-aglanget, u dy Vater het das feiß Chalb g'metzget vor Freude, daß er ne gsund ume het.

28. Dub wird dä taub u wott nit vne gah. Aber der Vater chunt selber use zue-n-im, u haltet im a.

29. Aber er git dem Vater zum Bscheid: Lue: So mängs Jahr bin i der afange ddienet, u ha der geng dha, was de hesch welle, u nit es Gitzi hättisch mer gäh, daß i uppe-n-e mit mine Kamerade mi hätt chönne luschtig mache.

30. Aber itz, wo da dy (dein) Sohn chunt, der dys Vermöge verladeret het, tüsch du-n-ihm es feisses Chalb mehge.

31. Dno seit im der Vater: Lue! du bischt derfur so geng bi mir gsi, u-n-alles, was i ha, isch ja dys o!

32. Du sottisch doch o gfröide sy, u di freue, daß dy Bruder, wo mer scho hei verbrichget gha, no lebt, und daß er ume cho isch, we mir scho fur verlorne gha hei.

---

2. Mundart der Emmenthaler, zunächst um Langnau.

Mitgetheilt von dem verst. Hrn. Studer, Amtsdreiber in Langnau.

11. Es het e Maa zwee Sühn gha.

12. U der jünger sidt zu Drattim: Drätti! gimmer der Theil vo myne Mittlen use. U der Vatt theilt ne druuf 's Gut.

13. Es gnot nit lang, se rnumt der jünger vo de Buebe alles zsämme u macht ü wyt furt u verwuhl dnb derr jos Gut imene liederlige Labe.

14. Wie-n-er dnb alles het usdrunchet gha, se erfiht e groß Hungersnoth im sälbe Land, u er het agfange Mangel lyde.

15. Dnb gieht er u häicht ü ane Inwohner vo dem Land, wo-n-er dnb gsi wär, u da schickt ne ufs Fäld use d'Sou z'hüete.

16. Da hätt er gärn de Rauie gfüllt, u wär es numme gsi mit dem Abfäg, wo d'Sou z'freße überchome, aber niemc hätt ihm settigs gäh.

17. Dnb gieng er in ihn sälber u sidt: bei wie vil Taawner het my Drätti, die Brot zur Genuegi hei, — un i gange im Hunger drnuf.

18. I will z'wäg und bih zu mym Drätti ga u zu-n-ihm säge: Drätti! i ha mi übel vergange gäge Gott u gägi di.

19. U i bi nu ferdig mit mech wärth, daß de mi Suhn heißischt mach mi ope zu eim vo dyne Tagwnere!

20. Un er macht sie g'wäg u chunt zu Drättin. Wie-n-er aber no wit vo da ast ischt, se gsiht ne der Ätti un es duuret ne sow un er louft u fallt ihm ume Hals u muntschelet ne arumfeli.

21. U de Buch sikt zu-n-im: Drätti! i ha mi übel vergange gägn Gott u gägn di, i bi nu ferdig mit mech warth, daß i dy Suhn heißi.

22. Der Ätti bisikt drunf de Chnächte u sikt: gät die beschti Chutte fure u legit ihm ü a, u gät im e Fingerring a sy Hang u Schue a d Füeß!

23. U bringet s Maschalb u todits: Mer wei ihs zuehe sitze u wei deh ihs mit enangere lustig sy.

24. Wo Suha ischt tod gsi un ischt wieder lädig worde, er isch verlore gsi un isch wieder funge worde. U duh so si frolig gsi mit enangere.

25. Aber der elter vo de Sühne isch uf em Fäld uße gsi, u wo-n-er zum Huus zuehe chunt, tort er das Singe u Lärme.

26. Un er rüft eim vo de Chnächte u fragt ne, was es da gäbi?

27. Dä sikt du zu-n-im: hee! dy Bruder ischt nöuen ume cho, u der Ätti het unes Maschalb g'mehget, wil er gsunge ume cho ischt.

28. Duh wird er kuhde u wot nit yne ga. U der Ätti gibt zu-n-ihm use u het ihm a.

29. Är git im aber zum Bscheid u sikt: lue, Drätti! so vil Jahr ha-n-i der ddienet u gwercket, da der no allimal tha, was du bescht welle, u du hesch mer dürrig no nie es Bockli gäh, daß i ope mit myne Kamerade mi hätti chone luschtig mache.

30. Itz da dy verlöffne Buch wieder ume chunt, dä sy Mittel mit de Mörtscheere düreyuht het, so eschi ihm unes Maschalb g'mehget.

31. Der Ätti sikt zu-n-ihm: my Suhn, du bischt ja gäng by mer, un alls, was mys ischt, ischt o dys.

32. Du sottischt di aber o froue, daß do Bruder, wo mer tod gloubt hei, wieder ume lädig worde-n-ischt, u daß er verlore gsi ischt u zy wiederume ischt funge worde.

3. Mundart der Oberländer.

a. In Sigriswyl uder dem Thunersee.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Andermatt.

11. E Mo het zwee Buebe gha.
12. U der nachander vone het zum Atti chunnen mo Sach uf-, wo mer aber. Un er tilkt ne dub fy Sach.
13. U nit lang hiet, so macht da nachander alles zsamme, u macht ü wet dänne und reiset in Sach liederlig.
14. Wo dub alles isch drus gange gsi, so chunt e grusami Tüürung in dis Land, un er isch so z'nütem cho.
15. Dub gaut er u zieht ü bi-u-eim vo dene Lüte dert yne: dä schickt ne uf sy Acher, sue d'Sue z'hüete.
16. Un er hat wohl gern so Nanie gfüllt mit dem Aejug, wo d'Sue abrüeje hei, aber niemc het nus gää.
17. Dut chunt-s ihm uber d's Gmüet und er set: wie vil Tagwaner het mon Att, die hei (Spat) z'esse mich wan gnue, un i muß vor Hunger deuf go.
18. I will mi ufmache-n-u zue mym Att go, un ihm säge: Atti o! i ha mi versündiget im Himmel u vor dier.
19. I bi nit mich werth dy Suha z'heisse: hab mi nume für dy Tagwaner!
20. Un er macht ü uf u zweg, u chunt zu sym Att. Aber wo-n-er no wyt mit isch hinne gü, so gnächt ne der Att u het ne gerne dunret u lüft u fallt ihm ume Hals u mümmüschnet ne.
21. Aber du set der Bueb zue mm: Atti o! i ha mi versündiget im Himel un a dier! i bi ü nimme werth, dy Suha z'heisse.
22. Aber der Att rüeft de Chnechte u set: bringet my beschti Sundig-Chutte fürhe u leget-s a u cat ihm e Fingerring a sy Hand un ander Schueh a d'Füeß.
23. U nät us Chalb u metzget. Mier wil nes Mahl ha u luschtig sy.
24. Gschaut! Da my Bueb isch tuodne gü un isch umhi lüdete wuorde: er isch verlouene gü un umhi funde wuorde. U duh sy ü alls luschtig wuorde.

25. Aber der erber vo dene Lüte ischt duß umhi gß, u wo-n-er umhi het Gunst, so erbuet er ünge un vilfalle.
26. U wirt ame Lüt nicht u freat, was das o frag?
27. Da ßet mu: De Bruder isch nechts chno u der Att het d's Chalb so mehger, daß er ne wider bringt.
28. Dan wird da grußam bruune u trot nit uhi. Du geet der Att uß zue mu u bet ihm a.
29. Aber er ait ihm zum Bscheid: ouga! so mengs Jahr bon i dier Dienet u han dier nie nit es Dmaeli z'wider tho, — u du beschst mier nie nume es Gitzi gha, daß i mi erne mit mine Komerade hat gunne lüschtig se.
30. U seß wo-n-ine de Buch chunt, wo in Sach verbuereet u verlumpet het, beschst du-n-ihm d's Chalb so mengs.
31. Er aber ßet mu: Schatz mys Chind, du bischt za geng bi mier u beschts grad uß, wie-n-is do.
32. Du seltischt di drum o freue u wohlut so, wenne do Bruder isch trochne gß un umhi lebete worde, er ischt verluorne gß un umhi funde chue.

b. In Habern.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Ringier in Habern.

11. Es hed e Vater zwee Sün ghäbet.
12. Ud da sect emals der junger zue mu: Atta! theeled is uf's Gued! i wellt my Sach uß han. Due theelt er ne sy Mittel.
13. Ey Mahli dernoa zamlieret due der alls zäme, u macht sy dermit furt in es frends Land, u buht da sys ganz Sachli vollig liederli dürdi.
14. Dan ers due alls zsammelieret hed, so hed ers grad in e thauri Zyt breche, un isch syn es Dinzli in eng Natd cho.
15. Dan geet er zue eenem Puur, un isch teunecht a mu, er sollti nen verts beunde. Der uberzit ma due d' Huetschaft uber so Stun uf der Weti.
16. Aber da hees sone wuud g'achtet, u hee nen uf die Gattig lan i Hunare cho, daß er froh g'ß wä, wenn er nuume hätti d' Maschs möge, wa mu de Chymne gih.
17. Due geet er mit mu selbe y' Natd u sect: bru Att het daheem

nadisch gang e Tschuppe Tagwanner, die her Burd es g'mac
da Streua, — ud da verbisch die no Jumiers.

18. Du wilt umbi gege Her zue, ob dem Atte säge, du hesch
di arge nu vergange, daß du di vor Gott u Mensche
schäme muesst.

19. Du chunsch nu nid amuethe, daß er di no für sys Chind
hergit; du wäsch wohl g'fridte, wenn er di numme grad as
ene Taglanner aluegti.

20. Er wus u g'wäg. Wen er schund, so g'fehlt ne der Alt scho,
daß er no niene zuechi g'ün tät. Dem gieng vue d's Herz
uber; er richtet ü an es Troste na mir, nimmt new oben
ubertho u mantschieret ne.

21. Vue wollt dae der Buch mit sy'r Beicht cho u sost a: is
leid, Atti! i han mi nasahst en Verdrüs agreiet, es isch
e blutigi Schand; i chan mi so nöllig nüt denn merke,
we der mi scho numme chunt für eui Chind ha.

22. Aber der Alt det ne nid la g'verspreche cho, sondern er hed
grad zu sine Tenechte g'rüeft u g'leet: bringet schnäll warma
nuw Sunntigrock un e Fingerring un ei paar Schue u leget
mu'i a.

23. De gangat u tadet es frefles Chalb u recht es Mahl a; mer
wei hüt es luschig sy.

24. Ha ha my Burd scho für todtna ghöden, un iez tüsch er no
lebende; i han ne für verlorna ghöden, un umbi funde.
Drenna foi vue zuechi afesse u sen alli luschig gsi.

25. Underdrse chunt vue der elter Sun ob vom Feld hee, u
wien er zie dem Hus vort, so g'hört er da singe u tenze.

26. U fragt eena von ire Chnechte: aber sag grad, was Gaggers
hets ob da?

27. Vue sid ma der: ob, do Bruder isch umbi gsunde kusche,
ud dasi sch fervel wohl für e Mueter zü, daß er heizhi het,
es fettes Chalb g'metzgen, un es Mahl agrecht.

28. Der wurd vue alla toodna drubir u wölt nit yndi. Vue
gieng der Alt sälber us u fieng zue ma: Ah, Sunntig! bis
nettig und sol alchöjig! Chum numme grad yne, i han der a bersue.

29. Aber er het ma g'Antwort gäbe: gschaw grad, Atti! scho
siveel mengs Jahr han ig mi trüw Dienst, un noch gang
alls eba, was der so gruslig heist; un iez hättist mir g'leene

Zyte nit emal es Gizi, veraeß denn es Chalb erloobt, daß i mer mit myr Kameradtschaft hatti chonnen ees z'Guet thue.

30. Aber euem fuufere Subuli, wa iez umbi chund, dun ers alls verdueret ned, dem lat der eus daß Chalb todte.

31. Du tedt der Alt zue mu: ab, Buch! schwyg mer grad vo solchem! Du buß ja d'Straf (d. i. immerfort) dyne mer gfi, un alls, was i no han, isch ja dys.

32. Ud da duechts mi nadisch, du chonntisch ob fast mit üüs Freud ha, daß dy Bruueder, wa mer für verlorna oder gar für todtnä gnoh het, umhi lebenda un uverfahrta hee cho isch.

c. In Grindelwald.

Mitgetheilt vom Herrn J. Rud. Wyß, Professor zu Bern.

11. Es ischt enn Man gsin, där heed zwen Sinn ghäbenn.

12. Der Jüngst seid zum Atten: Atti! gimmer gradeis myn Bätteli fertha, wan mier gheerd. Un er hed nes theild.

13. Där geid i d' Fremmdi un heeds liederli dirhi huuz'd mit hioren un fräßenn.

14. Ü dun chund en schreckellichi Thyrig uber 's ganz Land, un er hed o nys frigs ghäbenn z' aßenn un heed nen grysellt ghungreed.

15. Un är ischt gangenn un hed si an enn Birger von däm Land gheicht un heed imm d'Siw ghietet.

16. Err heed o wellen gradeis Träbra fräßenn un heed si nid chennen uberchoon.

17. Ü dun hed er g'urdoichet, myn Ätti hed eseyell vill Lyt angstellt, die gnueg z' äßen hein, un i han nyd.

18. I wil o grad eis gann gugen un zum Atti sägenn: Ätti! i han gsündigeed im Himmel u vor dier.

19. I bi-n-uferthin nid wärth, daß i den Suhn heissi; gimmer o grad eis ebbas z' warchen!

20. Ar geit u chund zu sym Atti, u der Alt hed nen schoen vo wytem d'chennd u hed nen sys se ddunred und het nen umhalseed u gmuntschenet u ddrückt.

21. Der Suhn seid zum Atti: i han gsündigeed im Himmel u vor dier; i bi-n-uferthin nid wärth, daß i dyn Suhn heissi.

22. Aber fnn Att seid zun fonen Chnächten: bringid d's Fyrtaghleid u legid mu's an un en Fingerring an d'Hand u gät im Shue ay'legenn.
23. Bringid 's gmestet Chalb, thiets gradeis metzgen u läät is äßen un trnben un is g'frewenn.
24. Dann dise myn Suhn ischt vürleorna gsin unn wieder gfundenn, er ischt tood gsien, unn wieder labiga woordenn. U ü dem agfangenn un dem ü zämen gfrewd.
25. Der elter Suhn ischt o dem choon u ghoerd das Graßeel u das Hafelierenn im Huus u das Singen u Houwren u Juheienn.
26. U rieff enemem Chnächt un frägt nenn, was eivs ggään beigi?
27. Der seid mu's: dyn Bruoder ischt hein choon, es hoed nenn eselel gfrewwd, daß er hed 's feiß Chalb lan metzgenn.
28. U wa-n-er das ghoerd hoed, ischt er gryselli toiba woordenn un hed ze erischt nid eminhi inn d'Stuba wellenn, bis daß d'r Att uuß ggangen ischt un nenn bbatten hoed, er sell eminhi.
29. Un er hed zum Atten gseid: guggid, Attu! eseel mengs Jahr han i-n-uch ddieneb un gengeen braf g'folged, u dier heit mer no nie nyd ggän, nid es man enn Stack, daß i mit mynen Frindenn mich hätt chennen gefrewwenn.
30. Nezenn chund ewwa andra Suha, där sys Vermegelli mit dieren dirzht bbuzd hoed, unn ier heid im es feißts Chalb g'metzgeed.
31. Dua seid d'r Att gradeis zuomu: myn Sunn! gschowwy, du bischt gengen bi mier un allz, was mys ischt, ischt dys o.
32. Du seltischd di ebba gfrewwen un boyys uuf syen: dann disa dyn Bruoder ischt gradeis tood gsiren un ischd wider labiga woordenn, er ischd gradeis vürleorna gsiren und isch wieder gfundena.

---

4. In Oberhasli zu Guttannen an der Grimselstraße.

Mitgetheilt vom Hrn. J. Rud. Wyß, Professor in Bern.

11. E Mentsch het zwee Sihn gha.

12. U der ingschi unter nen het zum Atten gseit: Atten, gibs mier, was mir ghert von Gietern; u-n-er het nes theilt d's Guet.
13. U nit lang druuf het der ingschi Sun ü Sach zsämme gnon, u-n-isch gangen in d'Fremdi, u deert het er sys Guet verlumpet mit Praßen.
14. Wa-n-er nu all sin Mittel verbudlet het, hets an Hunger gah im selben Land, u-n-er hatti Mangel gläbet;
15. U geit dub zuneu Bur vom selbe Land, der schickt e-n-en uf sys Guet (sin Acher), ca d'Suw z'hüten.
16. Und er begehrti vo dem Sumzüg (vo der Spre, wa d'Süw essen) den Buuch z'füllen: aber ihm git's niemen.
17. Dub het er zu-n-em selber ddächt u gseit: wie vil Taglehner het mun Att, die Brot gnüog hei; ich (i) aber verderben Hungers.
18. I will mi harreise u zum Atten gah, und zu-n-ihm sägen: Att, i ha gsündiget gegen Himmel u vor dier.
19. Und i bi fürthin nit mehr werdig, daß i dyn Sun heißi; nimm mich a für dy Taglehner.
20. Und er machti ü zwäg und cienet zum Atten. Wa-n-er aber no wyt wär gsyen, gsah ihn sin Att, u-n-er dureti ü syner, und lief, u-n-isch ihm um en Hals gfallen u het ne gschmutzlet.
21. Der Sun aber seit zum Atten: Atten, i ha gsündiget im Himmel und vor dier, u bi nit meh werth, daß i dys Chind heißi.
22. Aber der Att seit zu synen Chnechten: reichet das schonsti Cleid durhe, u legits ihm an, und gät ihm en Fingerring an sini Hand und Schuo a d'Füeß.
23. Und reichit das gmeschet Chalb und erschlahts, u mier wei's essen u freblich sin derbo.
24. Der Buob isch chon, u mier hei g'meint, er sig todt und isch er no lebende, er isch verlorne gsyen, isch het er ü funden; und da hei ü agfangen schreckeli froh syen.
25. Aber sin eltschte Sun isch uf em Feld gsyen, u wa-n-er zum Hus chunt, ghert er das Singen und das Spielen.
26. Dub hätti er von Buobe-n-eim gmacht und frägti, was das wär?

27. Er aber seit ihm: hon Brüoder ischt chon, und hon Att het d's ameßet Thalb g'mezget, daß er ne gsund hatti umbi überchon.
28. Duh wird er hohnen (teibs) und wollt nit in's Hüs gan. Deßetwezen geit hon Att ußi, und batiet an ihm an.
29. Er antwortet aber und seit zum Att: g'lüo, sovel Jahr diene-n-ig dier u han dir geng g'volget, und han nie nüt g'macht, daß der g'wider isch gsy-n, und beschi mier nie grein Bock gään, daß i mit mine Frienisliten frehlt wär.
30. Wil er aber üs chon icht hon Buob, und syn Guor mit Sudlen (Schleyfen) verbrücht het, beschi de-n-ihm das gmeßet Thalb g'mezget.
31. Er seit aber zu-n-ihm: myn Chind, dü bischt geng bi mier, und alls, was mys isch, isch dys.
32. Dü chonscht aber frehli syn und dich frewen, daß dyn Bruoder ußorden gsyen ischt, un umbi lebende worde, daß er verlorne isch g'syen, und umumbi gfunden worden.

---

e. Im Nieder-Siebenthal zunächst um Boltigen.

Mitgetheilt vom Hrn. Pfarrer Schwyzer in Zweisimmen.

11. Es was e Mensch, der hatti zwe Soh.
12. Und der jüngst vane het zum Att gsiet: Attu! gib mir d's Gut usa, was es m'r zie mag. Un er het ne 's Gut ttöeilt.
13. Und nit überlang het der jüngst Soh alles zame gnoa und ischt verrieset i Frendi, u da hat er sys Gut druf gmacht u verputzt.
14. Wa-n-er duh sys Gut alles het dürbiputzt gha hätten, so ischt e groß Theürung in d'selb Land choa un er ischt schrockelich gnoetha worden.
15. Un er het si zumene Burger va dem Land gchuntsamet; dar het ne ausgschickt auf sys Gut, für d'Su z'hueten.
16. Un er hätti gäre sy Bauch möge füllen mit Soberich, wo d'Schwein freße: aber nieme het mu en welle ge.
17. Da ischt er in ih selber ggangen und het güet: wie viel Tagwaner het my Att, die hee Spys nech mau gnug, und ich muß vor Hunger verdärben.

18. Ich will auf u zwäg und zum Att ga, u zu mu sägen: Attu! i ha mi versündiget, es ischt im Himmel und vor dier nit recht.

19. Ich bin i ds künftig nid würth, daß du mi für dy Soh hirzüh; mach mi zu em vo dinen Tagwanerin!

20. Un er auf u zwäg und chunt zum Att. Wa-n-er aber no meine zuhi ischt gh, so grüehnt der Att, und het ne bbarzlet, und ischt glaffen ma üch: mu ume Hals gfallen u vet ne gmüntschenet.

21. Dub ßet der Sohn zu mu: Attu! ich ha asündiget, daß im Himmel u vor dier nit recht ischt; i bi it's künftig nit würdy, daß i dy Soh hieße.

22. Aber der Att het zu syne Chnächte gßet: bringt d's chestlichßi Gwand furha, u leget mu's a u gät mu e Fingerring a d'Hang u Schue a syni Füeß!

23. U bringet das g'mäßet Chalb, u metzget's. Wer wie eßen u wohlauig sy!

24. Dowagen weil dise my Soh, den mer für toetna ghäben het, ischt, wie me säge mah, wieder lebendig worden, mer hei ne verlore ghäben und er ischt wieder funden. U ß hei angfangen ß lustig z'machen.

25. Aber der älteß Soh ischt ußna umha gß, und wo-n-er gegen Heeme chon ischt, so het er das Singen u die Spilleut ghöert.

26. U schrot eim va de Chnächten u fragt we, was da sygi.

27. Där ßet mu: dy Buedsch ischt chon und dy Att het z'ß feiß Chalb gmetzget, daß er ne gsunda het umme überchon.

28. Da ischt er luniga worde u het nit y welle. Dub ischt der Alt aus u het mu angha ben.

29. Da ßet er zum Att: guag! so mängs Jahr hani der ddienet, u ha der nie nit zwieder trha, u du hättisch mer numme nie e Bock gge, daß i mit mit der Pursch hätt chenne lustig machen.

30. U itz, wo dy Soh heime chunt, der sys Gut verhuereet het, hesch du mu das gmäßet Chalb geschlachtet.

31. Da ßet er mu: my Sohn, du bischt gäng by mer und mys Gut ischt ja alles dys.

32. Du seltischt wohlauiga sy, u di gfreuen, daß dy Brueder

dä mer für trotna ghäbe hei, no läbeme iächt, u daß mer ne verlorne ghäbe hei, u ne umbi fuzz.

4. Mundart der Bieler.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kuhn in Andelfingen.

11. Es isch ämisch e Mo gsi, dä het zwee Sühn kho.
12. Der Jüngst seit duh zum Voter: du chosch mer vo dine Mittle use gä, wos mer gkechrt. Und derno thailt er nes duh.
13. U druuf mocht der jünger Suhn ü Sach zsämme und gaut mit ewäga i d' Fremdi u deert verthuet er duh si Soch und putzt alles dirre mit Jubiliere.
14. Wo-n-er duh olles het dirre putzt kho, su isch du i dem Lond olles greusli dihr worde, und ár het mueßen oso schmirzele.
15. Ár gait duh zumene Buur afem selbe Gländ; dá schickt ne duh ufs Fild go d'Sav hieten.
16. Duh hätt er gärn ü Rouzen mit de Trechere gfüllt, wo d'Sav gfräße hei, wenn imm numme eyner ggä hätt.
17. Duh dänggt er binim selber u sait: wie mänge Toglehner het my Voter, die Brod gnue het und i mueß vor Hunger soß greppiern.
18. I will der Wäg unter d' Fieß näh und hai zum Voter go und will imm säge: Voter! i ho gsündiget im Himmel u bi dir, es isch mer schregaeli laid.
19. I verdiene nit, daß i do Suhn haiße, moch.mi zu eim vo dene Toglehnere.
20. Du mocht er ü uf d' Fieß u geit u chunt duh zu sym Voter. Wo-n-er duh no e Bläz isch vo-n-im gü, su gseht ne duh sy Voter; dá het's duh erschregaeli ddunret: er lauft imm duh etgäge u sollt im unie Hols u chüßt ne u driggt ne gar arofeli.
21. Der Suhn sait duh zunim: Voter: i ho gsündiget im Himmel u bi dir, i verdiene nit, daß i dy Suhn haiße.
22. Oder der Voter sait duh zue sine Chrächte: bringet gueti Chleider füre u leget ne o, u gät im e Ring o d'Hend und nen Schue o d Füeß!

28. Und bringet die faißi Cholbete fore u metzget ßi! Mer wai ais äße u dringge u lußig ſy.
24. Denn dä my Suhn iſch tod gß und iſch wider läbig worde, er iß verlore gß und iſch wider gfunde worde. Und duh bei ß ogronge ß luſtig moche.
25. Ober der elter Suhn iſch uſſem Ocher gß, und wie-n-er gägen ds Huus zuechunt, ſu theert er ß ſingen und d'Spillot.
26. Und frogt duh äine vo de Chnächte, wos dos bidute ſelli?
27. Dä ſait im duh: dy Brueder iſch umme cho und der Voter het die faißi Cholbete gmetzget, doß er gſund hai cho iſch.
28. Doh iſch er gor ſchreggeli been worde, u het nit yne welle; der Voter gait duh uſe u boltet im o.
29. Er git im ober zum Bſcheid und ſait: Voter, lue! ſcho mängs Johr wärche-n-i der u bo der nie g'wider g'läbt, und du hettiſch mer numme nie es Gitzi ggä und nie nyt fore bblächet, doß i eppe mit myne Komeroden ais hätt chenne dringge.
30. Jetzt, wo dä do dy Buch hai chunt, dä ſy Soch mit de Mätſchene dire puht het, gäiſch de-n-im go die faißi Cholbete metzge.
31. Er ſait im druuf: my Suhn! du biſch jo gäng by mer u olles, wos i ho, häſch du jo o.
32. Du ſettiſch ober freelich ſy u di frate, doß dy Brueder iſch tod gß und iſch wider läbig worde, daß er iſch verlore gß und iſch wider grunde worde.

Kanton Luzern.

1. Mundart der Stadt und der nächſten Umgebungen.

11. 'S hed e Maa zwö Sühn gha.
12. Und de Jünger vonene, der ſeid zum Vater: Vater! gib mer e Theil vom Guet, wo mer zuoſhund. Und er hed ene 's Guet üsstheilt.

13. 'S isch nid lang ggange, se rafvet de Jünger alles zſämme gohd wyt furt i d'Frondi und verbuht dert alli ſini Mittel imene Luederlähe.
14. Und wo-n-er ſini Mittel alli Rüdis und Strüdis verbuht gha hed, ſe-n-isch noh im ſelbige Land e grüſlige Hunger iarüſe, und er hed ſelber muoſſe-n-am Hungertuoch gnage.
15. Duh isch er wider ewägg ggange und hed ſi imene Buur verdunge, und dä ſchickt e uf ſis Feld, um für d'Sü z'hüete.
16. Doh hätt er gern möge ſi Buuch aſtopfe mittem Abgänds, wo d'Sü gfräſſe händ, und niemer hed em eppis dervo ggä.
17. Wo-n-er wider zuo-n-em ſelber choh isch, ſeid er: mi Vater hed ſo mänga' Wärchma' dehtime, und jedere hed Brod „nuog z'eſſe, und ih muoß hie 's Hungers verräble.
18. I will mi furtmache und zum Vater goh und i will em ſäge: Vater! i ha ſchwärlich gſündiget am Hergott und a dir.
19. I bi nümme méh wärth, daß i dis Chind ſig; nimm mi numéde au zumene Wärchma'!
20. Und er macht ſi furt und chunt zum Vater. Wo er noh e Blätz vonem ewägg gſi-n-isch, hed e de Vater erſchwickt und isch uſne zuoglofe und hed e ane-n-Arvel gnoh und hed en überſchmützt, a e Freud gha hät.
21. Und de Suhn hed em gſeid: Vater! i ha ſchwärlich gſündiget am Heraett und aß dir; i bi nümme méh wärth, daß i dis Chind ſig.
22. Uſ das hed de Vater iſine Chnächte bifohle: gond! hohlid mer d'r allerſchönſt Rock, wo der hend, und thüend em e aleage und ſtecket em e Fingering a d'Hand und Schue a d'Füeß!
23. Dernoh fuorid 's Mailchalb har und metzgids. Mer wend déh es Ehe hah mittenand und volle Freude ſi.
24. Mi Suhn doh isch dor oſi und wider labia worde, i ha-n-e verſchetzt gha und wider überchoh. Und ſi fönd a volle Freude z'i.
25. Der elter Suhn isch zuſt uber Feld ghi, und wo-n-er

wider ume chunt und gägem Huus ine gozd, ghört er uffpfife und danze.

26. Er wänkt imene Chnächt: Jos! säg mer au, was ischt doh für nes Gsherry?
27. Dä seid em halt: di Bruoder ischt bei choh und de Vater hed es feisses Chalbli loh bode, wil er gsunda' wider ume choh ischt.
28. Druuf ych er aäer chibiga' worde, und hed nid ine welle. Duh de Vater selber uase und thuod e drumm bitte und bätte.
29. Er git uſim Vater z'Antwort: gchöst! i dien der eña sofel Jour und bi der nie ungfolgig gŭ und de hattat mer ekeinis numĕe es Gitzi ggäh, aß i hätt chonne mit mine Fründe-n-es Luſi hah.
30. Aber se bänd aß de Jung doh hei choh ischt, dä ſis Guet mitte Lucnze verplampered hed, mueß es feisses Chalb hän hah.
31. Suhn, seit em de Vater, du bisch jo allwyl bimer und was i hah, isch joh au dis.
32. Aber 's mag ŭ wool verdrage echli luſtig z'ſi. Di Brüder ischt dot gŭ und wider labig worde, i ha-n-e verschetzt ghä und wider überchoh.

2. Mundart der Entlibucher.

11. 'S iſt emal en Atti gŭ, dä hed zwee Buebe ghah.
12. De Chli seid zuonem: Atti! gimmer mis Erdtheilti, wo mer dreibe mag. Und er hed en es ggan.
13. Es Nuſli dernach het de Chli alls zſamme prackt, ischt wit ewägg i d' Pfronde gwanderet und het ſis Guetli dim Bitza' verluederet.
14. Und wie-n-er alls dim Bitza' verluederet ghä hed, se-n-ischt e grüſlichi Thüre in dis Land choh, und wer nüd z'dine noh z'dreche ghä hed, ischts ehe de Chli gŭ
15. Drüf gelt er zuomene Zwohner i dersel Gegnt und dingt zuonem. Dä schickt en uſs Feld üſe, aa d Suu z'huete.
16. Dah heds ne mangŭ gluſtet, au vom Abzuug z'manische, wo me de Suwe z'rsesse gid; aber niemer het ems welle gah.

17. Das iſcht em ſchrögkeli ubers Herz choh und er ſprüchet mittem ſelber: wie mänge Tauner bei dim Ätti mëh as gnue Spis, und ich erſtirbe die Hungers.
18. I will mi z'wäg mache und zum Ätti gah, und i will em ſäge: Ätti! i ha mi verfählt am liebe Gott im Himmel und a dier;
19. Näi! i bi fürthi nid meh werth, dî Bueb z'heiſſe; häh mi-n-ummen au as e Tauner!
20. Und er het ſi z'wäg g'macht und gat gäge hei zuo. Wie-n-er noh frî ordeli mit ewägg gün iſch; gſehd ne der Ätti. Es thuot ne belenden, und nid füla laufft er em etgäge und nimmt en obe-n-ubere und drückt e und git em eis Liebeli über 's ander.
21. De Suhn aber ſeit zuonem: Ätti! i ha mi verfählt am liebe Gott im Himmel und a dier; näi, i bi fürthi nid meh werth, dî Bueb z'heiſſe.
22. Aber der Ätti ſeit zuo ſine Chnechte: nähit mî hübſchiſt Firtigtſchoppe füre und legget em e-n-a, gäit em e Ring a d' Hand und beſchuot ne!
23. D'éh reihid 's gmeſtet Chalb und thüöts metzge. Lat is es Mählti hah und eis jubeie!
24. Dowege wil da mî Suhn todtna' gſi-n-iſcht und wider lebiga' worde, verlore gſi-n-iſcht und wider funde worde. Und wer bim Mählti gſi-n-iſcht, het ägfange, derby zubeie.
25. Underdem iſch d. Groß uffem Feld uſe gſi, und wie-n-er zum Hus nahe chunt, ghört er eis üfmache-n-und träble mitte Fuoſſe.
26. Er rüeft ime Chnecht und frägt ne, was ſi da für nes G'one hei.
27. Dä het em ggegnet: weiſch deh nid? Dî Brüoder iſch neuwe hei choh und der Ätti het ſos Maſtchalb lah ſtäche, wil er ne wider gſünde (n) uberchoh het.
28. Dä iſcht luters tauba worde-n-und hed nid welle ihe gah. Drüf geit der Ätti ſelber zuonem üſe und däggelet anem, aß er ſott ihe choh.
29. Aber de brauht em zuo: luog, Ätti! i ha der ſcho-n-e Laſt Jahr ddienet und geb wie-n-i frî füderli tha hah, was d'mi gheiſſe heſt, ſe hätteſt mer ume nie gkeis Gitzeli

verehrt, aß i 's hätt chönne mit mine Kamerade schnabeliere und eis mittene juhele.

30. Hey, wo di süfere Chli bei chob isch, dä sis Güetli mit allerhand Richtene durebbuzt hed, hescht em grad üfes feiß Chalbschi lah doda'.
31. Buob, seit em der Ätti: dü blibst ja äßtig bi mier und was i hab, ischt au dina'.
32. De sott'ch abee üßige si und es Freudeli mittis hab, vowege wil dä di Brüder todtna' gü-n-ischt und wider lebiga' worde, verlorna' gü-n-ischt und wider funda worde.

Kanton Uri.

Mundart zu Urseren am Gotthartsberge.

Mitgetheilt von dem Pater Archangelus, Superior zu Urseren.

11. Es het a Maa zwee Buoba ghäb.
12. Der Zinger bet zum Dädi gseit: Dädi! gib mer d's Vihll, was mer kehrt. Und er hed nes beeda ttheilt.
13. Eiswegs bet der Zinger d'Schächli zemma vpackt, iß dermit i d'Frendi g'reißt und hets lah ägah.
14. Wa är alls verpuhzt bet, ischt i selbes Land a Thüri choh und är het selber nid meh ghäb.
15. Da het er ß i selbem Land ama Burger ubergäb; der het a gschickt i sis Manacfäs, är sell ga d'Sib hirta[1]).
16. Da hätt er gera da Ranza gfüllt und wärs au numa Sib-Urscha gß; aber niema het em ß ggä.
17. Nu ischt er zuonem selber cho, und het gseit: bi mim Dädi händ d'Chnecht Spis i der Gniegi, und i mueß da vorr Hunger drüf ga.
18. I wil wider hei, i wil zum Dädi gah und em säga: Dädi!

1) D. i. hüthen, über etwas Wache halten, vigilare. — eine Bedeutung, die in meinem Idiotikon noch manglt, und in dem Nachtrage als dem dritten und letzten Bande stehen wird — gleichbedeutig mit dem gnaelf. hyrdan und isländ. hirda, woher dann unsere schweiz. Redensart: wellt Hirta' Zits, was tur Zeit, wie viel Uhr ist es, als übereinstimmend mit der lat. Redensart: quota est vigilia?

i ha gfündiget, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht.

19. Ä di nit werr, di Sub méh z' si: nimmi umma wider as a Chnecht ä!

20. Ar macht ü üf und drüs und chunt zum Dädi hei. Der Dädi het a scho vo wítem gseh, es het a grüseli erbarmet, ischt em agganga ga archoh, het a umbalset und gchmuzet.

21. De Sub het gseit: Dadi! i ha günéiget, 's ischt im Himmel und vorr dier nit recht, i di nit werr, di Sub meh z'si.

22. Dan het der Dädi za Chnechta gseit: brinaet enanderana da beschta Tschopa und lend a dri schlüfa, ßecket em a Fingerring a d' Hand und legget em Schuo a!

23. Reichet a Süffüßer (d. i. Mastkalb) dar und ßechet em d's Meßer i da Hals! Mer went de Schlegel (d. i. Fasnachtsschmaus) ha.

24. Dé dire mi Sub, de mer für todt ghäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghaba, ischt wider fürba choh. Und ü heint ägfaö lußig si.

26. Dan het ár ama Chnecht grieft und gfraat, was das sía.

27. Eh dent, seit der Chnecht: di Brieder ischt hei choh, und der Dädi het a Süffüßer gmetzget, wil er a gsunda uberchoh het.

28. Drüf ischt er grißeli häßiga worda und het nit wella inni gah. Der Dädi ischt zuenem uß gganga und het a selber gheißa inni choh.

29. Aber er het zum Dädi gseit: luoa! i ha der scho sevel Jahr gwerchet: was d'mi gheißa heß, hani ttha und du heß mer nie es Stizgeli (d. i Zicklein) ggäh, daß mi hatt chenne mit mina Frunda lußig macha.

30. Hey, da di liederliche Buob, der sis Sachli verlumret het, wie-n-a Zotter ischt hei choh, metzget im noh a Süffüßer.

31. Da het im der Dädi zum Bscheid ggä: Du bischt allewil bi mier oß, und was i hab, ischt alls dis.

32. 'S ischt just der Schlegel z' ha und just éh z'si. Dé di Brieder, de mer für todt ghäba heint, ischt wider lebig worda, und de mer heint verlora ghäba, ischt wider fürz choh.

Kanton Schwyz.

Mundart des Schwyzers.

Mitgetheilt von dem verstorbenen Hrn. Doktor Zay zu Aarb.

11. Á gwiſſä Maa hed emal zwe Buobä aba.
12. De Zunger vo diſe bede hed zum Vater gſeid: Vater! gib mer de Theil vom Vermoge, was mer treffe. Und duo hed de Vater d'Mitteli unters vertheilt.
13. Gli derna isch der Zunger eba hurtig mes wits Land g'reiſet und hed ſini Mitteli mit Luoderä vertha.
14. Und wo-n-er nüd meh gha hed, ſe-n-isch ä grüßlechä Hunger im ſelbä Land ätſtanda, und de liederli Burſcht hed au ſelber agfanga, Mangel lida.
15. Duo isch er witers gganga und het ſi anä richä Dörfler i der ſelba Gegnt ghankt, und der hed e uſſena Hof üſä gſchickt, daß er em ſoll d'Su gaumä.
16. Aber dert hed er's ſo ſchlecht gha, daß er gärä ſi Buuch mit Schotta agfüllt hätt, und niemer hed em gkeini gä wella.
17. Duo isch der Fozel i ſi ſälber gganga und hed gſeid: wie vil Tagneslunt hend dini Vater deheimä bis gnug Brod, und i muß hie ſchier Hungers verdärba.
18. I will mi abä üfmachä und bei ga und zum Vater ſägä: Vater! i ha mi an üſem Herrget und a dier verſundiget.
19. I bi nümmä wurdig no werth, daß i meh dis Chind heiſſi; laß mi nur au di der ſi as wie eina vo dinä Tagneslüte!
20. Entli hed er ſi dävo amacht und isch gägä ſis Vaters Huus choh, und wonä d'r Vater ſcho vo witem afen hed, ſo hed er ſi übernä erbarmet, und isch em etgägä gloffä, isch em uma Hals gfallä und hed e gſchmutzt.
21. De Buob aber hed zunem gſeid: Vater! i ha mi a üſem Herrget und a dier verſundiget, i bi nümmä wurdig no werth, daß i dis Chind heiſſi.
22. De Vater hed drüf zu de Chnechtä gſeid: bringid g'ſchwind de beſcht Tſchopä her und leget em a, flecket em a Ring a d'Hand und thuond em Schuo a ſini Fueß!

23. Bringid au äs gmeſtets Chalb här und metzgids, daß mer chonnid äs Mahli ha und luſtig ſi.

24. Wil mi Suhn wie tod gſi iſcht und wider läbig worde iſcht, wil er verlore gſi iſcht und iſt wider gfundä worde-n-iſcht. Und ſi hent agfangä äſſä und tringkä.

25. Underdeſſä iſcht der Elter imera weid uſſa gſi, und woner z'rugk chod iſcht und gegem Huus gnoochet hed, ſe hed er ghört im Huus innä ümacha und danzä.

26. Duo hed er eim vo dä Chnechte-n-üſe grüeft und hed ä gfragt, was das z'bidütä heig?

27. Und de Chnecht hed em gſeid: dï Brüeder iſcht äbä hei cho und dï Vater hed es feiſſes Chalb gmetzget, wil er gſund aglanget iſcht.

28. Über das iſcht der elter Suhn chibig worden-n-und hed nid is Huus ina gah wellä. Entli iſcht de Vater vor üſe cho und hed ä agfangä fragä, warum daß er nid inä well.

29. Duo hed er zum Vater gſeid: luog au! i diene ſcho ſo vil und vil Jahr di dier und han alls ttha, was du heſt wellä, und doch hätteſt mer no nie nur ä Geiß ggä, daß i hätt chönnä mit mine Fründe-n-äs z'morged äſſeli ha.

30. Jetzt, wo der uverſchämt Buob hei cho iſcht, der mitte Huorä alls verlumpet hed, ſo heſt em no äs feiſſes Chalb gmetzget.

31. Uff das hed em de Vater gſeid: du mï liebe Suhn biſcht allewyl di mier und alls, was i ha, iſcht ja dïs.

32. Jetz hemmer ämel au öppis beſſers müeſſe ha und luſtig ſi, wil di Brüoder wider wie vom Todtä üferſtandä iſcht, und wienes verlores Schaf wider fürä cho iſcht.

Kanton Unterwalden.

1. Mundart der Unterwaldner nid dem Wald, besonders in Stans.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Kaiser in Müswangen.

11. Ä Moa[2]) hed zwey Sihn gha.
12. Där Zinger seit sim Dadi: Dädi, lach mi 's Theilti vo dine Mittla uise näh, was mer breicht. Und är hed undernä d'Mittel ttheilt.
13. Eswägs därnah nimmt de Zinger Sack und Pack ane Arvel und macht ü däyo i d'Frendi. Doa lat er fiñ arad si, lebt buschderä i Suis und Bruis, bis alls zämmä fätz verbuzt ischt.
14. Wo si Sach alli z'Bode ischt, chund e gruße Hunger is Land; dute isch a ü cho, am lüre Täppe z'suige und uffem Tätsch uise z'klah.
15. Är äs Huis witers chund zumenä Dérfler und chläbt ü anä a, wiene gnietige Hidel. Dä heißt ä uff sis Guet gah und dinget ä für ne Sinhieter.
16. Är bätt jehig gärä sis Plag mit Simgwälch gfieteret; aber zentumä niemer streckt äm eppe ä Flienggä z'chaltsche änä.
17. Duio ischt er i ü selber ggange und seit: wie mänge, die bi mim Vater uff dä Tagmä gend, händ unterü und iberü gnuio und i muß hie vo Hunger durä und scherbis gah.
18. Uif und häi zum Vater und i will em säge: Vater! i ha mi liederli ufgfiehrt gäge ise Herrget and gäge dier.
19. I di eigeli nit werth, daß mä mer di Buioh sägi; aber luieg mi därdoch a und halt mi eppe wiene anderä Tagslehner!
20. Är, nid lassä, nimmt der Wäg under d'Fieß und gat häi.

2) In dieser Mundart gibt es kein ganz reines a, sondern das a klingt entweder wie ein dumpfes o, oder vielmehr: es wird ein leises o vor dem a wie z. B. Moa, ghoa gehört, doch so, daß beide Vokale schnell gebauchet und beinahe ganz miteinander verschmolzen werden; was ich beim Lesen dieser Parabel zu bemerken bitte, weil ich das o vor dem a weggelassen habe.

Vo ziliger Witi erblickt a ſi Vater: dur und dur erweiget, lourt är uſſne zuo, umbalset a und chunnt a.

21. Dä Buieb briegget: Vater! i ha mi liederli uſgfüehrd gäge-n-iſe Herraed und dier; i bi eigeli nit werto, daß mä mer di Buiob ſaai.

22. Aber de Vater bifalchned ſini Chnächte: redli, redli reichid dä budſchiſt Dichoopa uſe, taiend em a aleggä, ne Ring a Finger und Stifel a d'Fieß!

23. Nämmid ä ſchene Früchtig vom Barnä und metzged ä! Mer wend äs Aſſe und a luſtega Tag ha.

24. Wägä mi Buieb iſcht di aſi und wider z'Labe cho, verſchahrt gſi und wider z'Huis. Und mä fahd ſi afä weigga und luſtig ſi.

25. Aber der Altiſt iſcht uff der Mattä gſi, chunt hei, ghoerd uffpila und tanza.

26. Ar riefd ime Chnecht und bherd ä uis, was ſi da für nes G'hnä beigid.

27. Di Brieder iſcht fürä cho, ſeit är, und di Vater hed es feiſſes Milchchielſchi la ſtächä, wil er ä ſo nieſera ibercho hed.

28. Dä wird behnä, will kei Tritt ab Dätſch, ſi Vater uſe und hed äm a.

29. Dä ſeit iſim Vater: ſo mängs Jahr chnechti di där, ha mi eißdert gfolgig äala, und doch hätti nu kes Beckli vodär ibercho, daß i hätt chennä mit mina Frindä eis haſeliera.

30. Chuim iſcht aber de Buieb wider hei cho, wo ſini Mittel mittem liederlichä Widerfafel vergwirbet hed, heſi em äs feiſſes Buſchi la ſtächa.

31. Da Vater ſeid: loß! Dui biſt ja 's Chind im Huis, und was i ha, iſcht aui diſ.

32. Es ghoerd ſi wohl, äs Mahlti und äs Freideli z'ha. Di Brieder da iſcht hi gſi und wider z'Labe cho, verſchahrt gſi und wider z'Huis.

2. Mundart der Unterwaldner ob dem Wald, besonders um Alpnacht.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer von Flue zu Alpnacht.

11. Es iſt einiſt a Vater aſi und hed zwee Buobä gha.
12. Duo ſeid der Jünger vodäna zem Vater: Vater! gämmer ihr mi Sach uſſa, was ſi mir zieht. Da hed ems de Vater gäd.
13. Gli druf hed der Jünger ſi Sach alli zſämmä anu und mit zum Steub uis und der Fromdi zuo. Da hed er aber äs ſchändlichs Lädä gfiehrt und ſi Sach alli mords durä g'macht.
14. Wonär duo nimä gha hed, ſe-n-iſt i dem Land ä großi Hungersnoth atſtandä, und er hed nimä gha weder z'biſſa nu z'brächä.
15. Duo gat er zämä Maa i dem Ort und dä hed ä uifs Land uſä g'ſchickt, gä Siw hiete.
16. Da hed er aber äſonä Hunger uisgſtandä, daß er uber d'Simſeis froh gſi wär; aber mä hed em au die nid gla.
17. Endli iſt er i ſi ſelber agangä und ſeid: mi Vater hed äſevel Werchlit uſſem Tagmä und die hend Brod zum awagg riehre, — und ich muoß hie nu Hungers druif gah!
18. I will doch aui wider hei und mim Vater ſäcä: Vater! i ha wärlt grob gſündiget gägä Gott im Himmel und gägä ich.
19. I bi nimmä wärth, daß er mi fir iwers Chind heigid; aber lat mi doch numen aui chnechtswis binech ſy!
20. Und woner das gſeid hed, iſt er grad dott uif und druis und wider hei zum Vater agange. Wonä aber der Vater ſcho vo wytems gſeh hed choh, ſe hed er ä äſo beländer, daß er äm ärgägä gliſe iſt, nä a ſi zuochä ddrickt u ä gſchmutzet hed.
21. Duo ſeid der Buob im Vater: Vater! i ha mi grob verſündiget gägä Gott im Himmel und gage ich, i bimi nimme werth, iwers Chind z'heiſſe.
22. Duo hed der Vater de Chnechte arieft: brinzid em vom beſte Gwand uſä und leggäd em's a und gänd ä Ring a d'Hand und Schuo a d'Fieß!

23. Deh reichid das gmäßet Chalb ußem Stall und metzgid! Deh wemmer's äße-n-und mit enanderä luſtig ſi.
24. Wil mi Suhn da tod gſi iſt und wider läbig worde, verlorä gſi iſt und jetzt aber wider gfunde iſt. Und duo hends agfanga luſtig ſi.
25. Under der Zit iſt der älter Suhn vom Feld aui hei cho, und woner dem Huis gnoochet hed, ghört är, daß d'Spilmä dinne-n-uſmachid, und daß d'Lit danzid.
26. Är rieft ämä Chnecht uiſe und fragt i, was 's itzt gä mieß?
27. Dä hed äm zem Bſcheid ggä: eh! di Brieder iſt wider hei cho und di Vater hed vor luter Freidä d's Maſtchalb la metzgä, daß ſi Suhn wider gſund hei cho iſt.
28. Da iſt er chidigä worde und hed nid wolle is Huis inä gah; duo iſt de Vater ſelber uiſe und hed äm ägha, er ſoll inä chob.
29. Aber är ſeid dem Vater grad uiſe: luog, Vater! i ha der itzt ſo mengs Jahr lang äſo ddienet, und ha der eißter ttha, was d'heſt wollä, und dui hätteſt mär nu nie keis Bockli ggä, daß i eppä mit minä Gſpanä hätt chönne luſtig ſi.
30. Itz aber daß di ſchönä Buob wider hei cho iſt, nadem er ſi Sach alli allä Schluonzä aghänkt hed, ſa hed weidli iſers Maſtchalb druf und dra mieße.
31. Druf hed äm de Vater gſeid: Suhn! dui biſt ja eißter biemer, und das minig alls iſt aui das dinig.
32. Was witt deh itzt lang chidä und is eppänä Wirlimärlettä machä? Chu du itzt inä uad biß frinä und thue wie d'Lit und lach gſeh, daß d'aui Freid beigiſt, daß di Brieder, der mär für tod gha hend, wider lebt und daß där verlorä wider gfunde-n-iſt.

Kanton Glarus.

Mundart um Glarus und Mollis.

Mitgetheilt vom Hrn. J. M. Schuler, gewesenen Pfarrer auf Kerenzen.

11. Es hät Öper zwi Süh gha.
12. Der Junger vunne hät zum Vater gſäit: gimmer, Vater,

mî Sach zeh üse, was 'ſ mer emal trifft. Der Vater theilt ne 's Vermöge.

13. Etli Tag drauf macht der Jünger alls zſämme und macht ſi uſem Land wît fort ine fründs Land; dert hat er ſî Sach dure liederlis Lebe verthu.

14. Wie-n-er alls verbuht ka hät, ſâ iſt e große Hunger i däſſelb Land chu und er hät ăfange, Mangel lide.

15. Due gat er und banggt ſi ane Pür i derſelbe Gégni, der ſchickt en uf ſîs Gut, d'Schwî z'hüte.

16. Und er hät g'wüntſcht, ſi Buuch mit Schwîchoſt fülle z'chonne: aber niemâd hät ems gaſ.

17. Druuf iſt er i ſî ſelber gange und hät g'ſâit: wie vil Taglühner hät mi Vater, die Brot gnug händ, — und i gange vor Hunger z' Grund.

18. I wîll mi üfmache und zum Vater guh und em ſâge: Vater! i ha mi verſündet a Gott und a dir;

19. I bi nümme werth, daß i dî Suh heißi; mach mi nu zu em vu dine Taglühnere!

20. Due macht er ſî üf und chunnt zu ſim Vater. Wie-n-er no wît eweg gſin iſt, gſeht e ſî Vater und erbarmt ſî über ne. Er lauft em entgege, fallt em ume Hals und chußt e.

21. Der Suh aber ſâit zûenem: Vater! i ha mi verſündet a Gott und a dir, und i bi nümme werth, daß i dî Suh heißi.

22. Der Vater aber ſâit zu ſine Chnechte: bringed das beſt Chleid ane, und legaed ems a und gänd em e Fingerring a ſî Hand und Schue a d'Fueß!

23. Und holed das g'meſcht Chalb, metzgets, und dänn wämmer bim Eſſe Freud hah!

24. Dänn das iſt mi Süh, der tod gſi und wider lebig worde-n-iſt, der verlore gſi und wider grunde worde-n-iſt! Und ſî händ ăfange froh ſi.

25. Der elter Süh aber iſt uſem Feld gſi. Wie-n-er bei und zum Huus ane chunt, hört er Gſang und Tanz.

26. Er ruft amene Chnecht und fraget e: was das ſig?

27. Denk! dî Vater hät das g'meſcht Chalb gmetzget, wil er e wider gſund gkriegt hat.

28. Er iſt aber täub worde und hät nüd welle ine gah. Druuf iſt der Vater selber üse chuh und hät e bbette.
29. Er aber hat em Vater z' Antwort ggä: güllt! sovel Jahr dien i der und bi der nie ungehorsam gſi, aber mir hätzech nu nie e Bogg ggä, daß i mit mine Kamerade hett chonne lustig ſi.
30. Aber wil ietz dî lieb Sühndli chunnt, der dî Vermoge mit Hure dure trhub hät, ſa metzgist em das ameſicht Chalb.
31. Der Vater sait zuenem: Chind! dä bist allwyl bi mer und alls, was mi ist, ist ja au dî!
32. Da ſottisch ia lustig und frolich ſy; dann es ist ia dî Bruder, der tod gſi und wider lebig worde-n-ist, der verlore gſi und wider gfunde worde-n-ist.

Kanton Zug.

Mundart der Städter za Zug.

Mitgetheilt vom Hrn. Doktor Iehen in Oberägeri.

11. E Maa het zwee Süh ghab.
12. De Junger unterne het zum Vater gſeit: Vater: gimm ne der Theil vom Vermögä, was mer breicht. Und er het 's Vermoge unterne vertheilt.
13. Z wenig Täge dernoh het d'r junger Suhn alls gſämme gnoh und ist furtzogen ine witi Landſchaft; dert het er sis Vermoge durebrunt und es liederlis Lebe gfuehrt.
14. Woner alls verthoh gha goed, se-n-ist im selbe Land e grüßligi Thüre etſtände, und er het ängange Noth lide.
15. Er goh duh zumene Burger vo seldem Ort und dinge binäm; de schickt a uf ſi Hof, fur d'Sun z' huete.
16. Nebt hätt er gwunſcht, si Buuch äzfulla mit Träbſch, wo d'Sun frasse thuend, aber 's ked em niemer ernis dervo ggä.
17. Duh chund er zuonem selber und seit: wie mänga Dienſt het Brod bis ganug daheim bi mim Vater, — und ich goh z' Grund vor Hunger
18. Ich wil mi üfmache und zu mim Vater goh und zuonem

'ſlge: Vater! i ha mi verſündiget gägem Himmel und vor dir,

19. I bi nümme werth, di Suhn z'heiſſe; hab mi we eine vo dine Taglöhnere!

20. Und er het ü üfgmacht und iſt zu ſim Vater choh. Woner aber nu wit wegg iſt und e d'r Vater erſeh hed, hed's e dlendet: er iſt ufne zuegloffe, hed a umarflet und er chuzet.

21. Und d'r Suhn ſeit zuenem: Vater! i ha ſündiget gegem Himmel und vor dir; i bi nümme werth, di Suhn z'heiſſe.

22. D'r Vater aber het zue ſine Chnechte gſeid: bringid gſchwing 's beſt Chleid üſe, legid en a, gend em e Ring a ſi Hand und Schue an ſini Füeß!

23. Deh bringid 's gmaſtet Chalb her, und metzgids. Mer wend eſſe-n-und fröhlich ſy.

24. Mi Suhn doh iſt todt gſi und wider lebig worde, er iſt verlore gſi und wider gfunde worde. Und ü hend agfange fröhlich ſi.

25. Si älter Suhn aber iſt uſem Feld uſe gſi, und woner ume cho iſt, und im Huus g'noochet hed, he het ers ghert üſpile und tanze.

26. Und er het eim vo de Chnechte g'rüeft und het e g'frogt, was das ſyg?

27. De ſeit zuenem: di Brueder iſt cho und di Vater het 's gmaſtet Chalb lo metzge, wil er e wider friſch und gſund übercho hed.

28. Er aber iſt daſtoh' worde-n-und wott nid inne. Duo chunt d'r Vater üſe und tzaod em ängelte.

29. De ſeit em aber: gſeh! ſeho ſo manigs Johr dien d'r und ha nu nie di Befelch übertrette, und de heſt mer nu nie le Bock gäh, daß i mit mine Fründe hätt chönne fröhlich ſy.

30. Wo-n-aber de Suhn doh cho iſt, wo dis Vermöge mitte Huere durebrunt hed, he heſt em du es meſſe Chalb lo metzge.

31. Aber Suhn, ſeit d'r Vater zuenem: du biſt lo allerwil bi mer und alls, was mins iſt, das iſt lo au dis.

32. 'S bed ü aber ghört, daß me fröblich und luſtig ſiq, wil di Brüeder doh todt gſi iſt und wider lebig worden iſt, er iſt verlore gſi und wider gfunde worde.

Kanton Freiburg.

1. Mundart des freiburgeriſchen Unterländers.

Mitgetheilt vom Hrn. Kaplan Lehmann zu Tafers.

11. A Mentſch het zwe Buebe ghäbe.
12. Der Jüngſta underne ſeit zum Atte: Atte! gät mer mi Thäil Gut, wa mer kört, — o er thailt ene ſis Gut.
13. Na nema par Tage ſammlet der Jüngere alls zäme, o er iſt wit inas freuns Land ggange, o det het er imena wohllufteza Läbe ſis Gut dürbi gmacht.
14. Wener da alls het durbi gmacht, ſo git es no im ſelbe Land a große Hungersnoth, — o er hed a grüſelecha Hunger müeſſe lida.
15. Da eſt er zumena riche Burger vam ſelbe Land ggange, o diſa ſchickt ne of ſis Landgut as Schwineeortſchi (d. i. Schweindirt.)
16. Da het er gwuntſche, ſi Hunger mit Schwinebohne gſtillt, aber as het um nieme akünet welle gäb.
17. Wener umbe zunum ſelber cho gſi iſt, ſo ſeit er: wie menga Werchma ü i mim Atts Huus, die vil z'vil Brod z'eſſe bei, — o e muß ſchier va Hunger ſterbe.
18. E will me fortmache o will zu mim Att ga o will um ſäge: Atte! e da gägum Himel o gäge-n-och gſundeget.
19. I be zeht nit meh werth, daß der me cuma Bued namſet; bet me nume wi éna va cuwe Taglohnere!
20. O wener fortgangę gſi iſt, ſo chunt er zu ſim Att: d'r Att het ne ſcho va witum gſeh o het ü ſinum erbarmet: da iſt er um agäge gluefe, het ne oher ide gno o het ne amuniet.
21. Der Bued ſeit zunum: Atte! e ha gägum Himel o gäge-n-och gſundeget; e be nit meh werth, daß der me cuma Bued namſet.

82. Aber d'r Atto seit zu sine Chnächte: bringet huerti 'e beſſ Cleid o legget ums a o gät um a Ring a si Finger o Schuo a d' Fueß.

83. Reichet ob as gmäſtets Chalb o metzgets! Wer wei es eſſe o lustig ſi.

84. Vamäge mi Bueb da iſt tod gſi o iſt umhe labeza cho, er iſt verlorna gſi o iſt umhe gfunne cho, — o ſe hei agfange ſe lustig g'mache.

85. Si elter Bueb iſt nit daheim aß, o wener aſe noch zum Huus cho iſt, ſo hört er gige o tanze.

86. Er ruft eina va de Chnächte o fragt ne, was das ſige daheim?

87. Er het um z' Antwort gäh: di Bruder iſt amumhe cho o di Att het as fetzias Chalb mache z' metzge, wil er ne amumhe gſunna oberche het.

88. Aber ar iſt toba cho, o het nit welle ihe ga; da iſt d'r Att üſe ggange o het ne bbätte, ihe z' ga.

89. Er het sim Atto g'antwortet: gſchauet! e ha-n-ech ſo mengs Jahr ddienet o cumers Geboth nie obertrette, o ihr hat mer numme nie as Bockis gäh, daß e me mit mine Fründe het chenne lustig mache.

90. Aber da wen euwa ander Bueb, wa ſis Gut mitte Huere het durbi ghebe, amumhe cho iſt, beider um as g'mäſtets Chalbli g'metzget.

91. Da het um d'r Att gſeit: mi Bueb! do biſt ja zing dimer, o alls, was e ha, iſt dis.

92. Aber as iſt anſtennig, daß mer as Zmorgenäſſe heige o lustig ſige, vamäge di Bruder da iſt tod aß o iſt umhe labeza cho, er iſt verlorna gſi o iſt umhe gfunne cho.

2. Mundart des freiburgerischen Oberländers.

Mitgetheilt vom Herrn Notar Christian Marro in Murten.

91. As eſi a Maa gſi, er hät zwee Söhn ghäbe.

92. Der Jongeta derva seet zem Att: Atto! gob mer doch mi Theel Guet üſa! Drauf theelt ne d'r Att d'Gschaft üs.

93. Na wenege Tage packt der iongar Sohn alls zſamme, reeſt e-n-as fremds Lann o verdoyt ſis Metteie doch as liederlichs Lebe.

14. Du wenter all hat verhodlet ghäbe, eß a groeße Hungersnarth em felde Cann atkande, daß er schier hat mueße va Hunger sterbe.

15. Da eß er yema Borger va det ogange; dese hät ne eß sys Landwort afghickt, fer d' Schwi z' hucte.

16. Den wölt er, wener nemme mette-n-Schle- wa d' Schwyne ferde, der Maue freße gonnt; aber niema hät ß ma gä neße.

17. Derna eß er zuemo selber cho, o sert: oh vätterlich! we vil Taglohner se doch e mym Atti Haus, de overlüßig z'eße hei, p— an e mueß hie vor Hunger verrecke.

18. E wel ar o derva, o yem Att ga o well mo säge: Atte! e ha me weder dan Hemmel o gras dier verstendeget.

19. E he net wetheg, daß me me di Sohn heiße, la me nemme di Taglohner si.

20. Er macht se üf o chont zum Att: d'r Att hät ne scho va witem gseh, hät met mo Mitlide ghäbe, eß mo ategge gloffe, hät ne eme Hals g'nob o ne g'meyget.

21. Der Sohn sert zuemo: Atte! e ha me weder em Himmel o ege dier verstendeget; e he net meh wärth, di Sohn z' heiße.

22. D'r Att aber sert zo de Dienste: brenget g'schwenn der schons Rock o leget me ne an, thuet mo a Ring a d'Hand o Schue a d' Füeß!

23. Bringet ob as gmeschte Chalb zuha o metzget! Wer wet ässe-n-o luschig si.

24. Denn my Sohn eß tood gsi un eß umhe zem Lebe chee, er eß verlorna gsi un eß umhe gfunda chee. Do hee se angfange, d'r Mahl ha o luschig z'y.

25. Der Elte chont si eltet Sohn va dessi Heim o ghört d' Musig o d' Tanze.

26. Er hät de eem va de Chnächte g'schwe o hät ne g'fragt, was doch de Täma deiüte?

27. Di Bruder, sert de Chnächt, eß anchee; deßwege hät di Att as g'mescht Chalb g'metzget, wil er ne umhe gsunn eberchee hät.

28. Druber chont de der Bruder tuha o wott net iha gah: d'r Att eß üse ogange o sert zo: was wett o doch da docke? Chum doch ine iha!

29. Aber deser hät g'antwortet: Att, gschau! Scho sösel Jahr dienene der o ha der gnug schöe gfolget, doch hän do mer nomme no nie akes Böckle gegä, daß e hätte chonne met mine Kamerade losteg sy.
30. Leyt aber we di Sohn ächont, der met de Schlöpfe alls verhodlet hät, so meygest do mo as feeßts Chalb.
31. Sohn, seet mo d'r Att drof: do dost gnug dimer; was e ha, eß alls dis.
32. Da aber di gnorbna o verlocrna Bruder ombe lebega o gfonena eß, so cha mo doch net anders als losteg si on as Mahl ha.

Kanton Solothurn.

Die allgemeine Mundart der Solothurner.

Mitgetheilt vom Hrn. Rathsherrn Lutbi zu Solothurn.

11. Es isch e Mokk e Ma gß, und dä het zwee Sühn gha.
12. Und der Ehleiner sait zum Vater: Vater! gimmer my Atheil use vom Erb, was mer b'zieh ma. Und der Vater isch so guet und het ä lebszytigt Theilig.
13. Derno stohts nit mängä Tag a, so packt der Ehlei alles zsäme, was er het, und verreis't wyt, wyt ewegg i fromdt Land, lebt dort as wie-n-e große Heer und verpufft sy ganzi Habseligkeit.
14. Ebuum isch so alles Rübis und Stübis durre gß, so chunt e groß Hungersnoth übers Land, und wer hinten und vorne nüt meh het, isch mi Ehleine.
15. Was mache? Er gobt und dänkt ß an ne Bürger us der Gegni und lot nit no, as bis en dä uf sys Landguet use schickt fur d'Säu z'hüete.
16. D'Säu hei doch no Treber z'fresse gha; aber my Ehleine nit es Brosmeli. Es isch em gß, as wenn er müßti so Buuch fulle mit de Trebere; und Niemer hätt' ihm au nummä das ggä.
17. Do so mym Burschli endliae d'Auge wieder ufgange! Und er isch innen selber ggange und het zunem selber gsait: I 's Vaters Huus isch so mänge Chnecht, und alli hei Brod, meh as gnue, und ih mueß do z'Grund goh vor Hunger!

18. Nei, do isch nit länger z'so! Furt, ih will zu mym Vater goh und will em säge: Vater! i ha mi versündiget am liebe Herrget und a dir!
19. Ich bi's nümme meh werth, dy Suhn z'heiße! Aber diß nur ä so guet, und halt mi wie-n-eine vo dyne Chnechte!
20. Und mir nüt, dir nüt nimmt my Chleine der Weg unter d'Füeß und chunt wieder zu sym Vater. Wie-n-er no vo wytems isch, het en sy Vater scho erblickt. 'S Mitlyde übernimmt en; er lauft em etgege, fallt em ume Hals und cha ne nit gnue chüsse.
21. Aber der Suhn cha nüt as säge: Vater! i ha mi versündiget am liebe Herrgett und a dir! Ih bi's nümme meh werth, dy Suhn z'heiße!
22. Aber der Vater nit z'fül sait ze syne Chnechte: gschwind bringet mer 's schonst Heiligetagchleid und leget em's a! Gät em der Ring a d'Hand und Schue a d'Füeß!
23. Holet mer 's Mastchalb her und thüet mer's metzge! Mer wein-n-es Esse ha und wei eis lebe!
24. My Chleine isch todt gsi und isch wieder uferstande, ich ha-n-e verschätzt gha und er isch wieder füre cho! Und alles het afo esse und trinke und lustig sy beste Muets.
25. Nur der Groß nit; dä isch no usem Feld usse gsi. Wie dä het chunt und nimme nyt vom Huus isch, ghört er unter einisch, wie d'Spiellüt ufmache und wie alles tanzt und springt, was Hand ä Fueß het.
26. Er ruefet immene Chnecht und frogt en, was das syg?
27. He! git em dä zer Antwort: dy Bruder isch wieder hei-frisch und gsund; drum het der Vater 's Mastchalb lo abthue.
28. Wer uf das hohn wird und nit yne will, isch my Große, — so daß der Vater z'letzt selber zunem use chunt, und en bittet und battet doch yne z'cho.
29. My Große cha si nit uberha no-n-es Bibele z'müle: er sait zu sym Vater: 's isch au wohr! so mängs Johr han i der scho ddienet, und nüt versumt, was mer nur befohle hesch — und nit es einzigs Mohl hättisch mer au nummen es Böckli verehrt, daß ig eis hatt chönne lustig sy mit myne guete Frunde!
30. Aber do dy Chlei, wo Haab ä Guet verfresse het mit syne

Luente — chuum isch dä wieder hei, so het ihm z'Ehre 's Mastchalb im Hui müessen atho sy!

31. Eh, Suhn! sait em der Vater, du bisch io eisder by mer, und i ha io nüt, das nit alles dys wär.

32. Aber der Ehlei doh iß doch au dy Bruder! Und er isch todt gß und isch wieder uferstande; er isch verschährt gß und isch wieder fure cho! — Es hat ja nit chönne anderiß so, me het mueße-n-es Esse ga und es Freudeli ha.

Kanton Basel.

Mundart der Basler.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Leucht zu Diegten.

11. Es het e Maa zwee Suhn gha.

12. Do bet der Jüngst zum Vater gseit: Vater! gimmer dä Erbstheil, wo mer kort. Und der Vater het ene sis Guet ttheilt.

13. Gli drüf het der Jüngst alls zsämme packt und isch ines fröndS Land zzoge; dört het er sis Vermöge verlumpet.

14. Wo-n-er derno alls durre gmacht gha hett, se isch e große Thürig in sälb ganz Land cho, und er hett afo darbe.

15. Derno isch er dört zumene Bür ggange, go diene; dä hett in uf ß Acher gschickt, go d'Säu hüete.

16. Und er hett gern möge, si Büch fülle mit Trebere, wo d'Säu gfresse hei, aber 's hett im se nieme gge.

17. Derno hett er zrugg ddenkt und gseit: wie vill Taglöhner hett mi Vater, die Brod hei, so vill ß wei, und i verdirbe im Hunger.

18. I will hei zum Vater goh und will zunim säge: Vater! i ha gsündiget in Himmel und vor dir.

19. Und i bi nit wartd, daß i di Suhn heisse; mach mich zumene Taglöhner!

20. Derno isch er dört furt ggange und isch zu sim Vater cho. Woner no wit vo Heimet gß isch, hett in ß Vater gseh, hett Mitlide mit im gha und isch gegen in gsprunge, hett in ume Hals ume gno und hett in gchüßt.

21. Der Suhn aber hett zunim gseit: Vater! i ha gsündiget in Himmel und vor dir; i bi nimme wärth, daß i dl Suon heisse.

22. Aber der Vater hett zu sine Chechte gseit: bringet 's best Chleid füre und leget im's a und gät im e Fingerring a si Hand und Schueh an sine Füß!

23. Und hoylet es feissis Chalb und metzgets! mer wei esse und frolig si.

24. Denn dä mi Suhn isch tod gs und isch wider läbig worde, er isch verlore gs und isch funde worde; und si hei agfange frolig z'si.

25. Aber der öltsch Suhn isch uf im Feld gs und woner nooch zum Hüs cho isch, hett er das Singe und Danze ghört.

26. Und er hett imene Chnecht grieft und hett in gfrogt, was das sig?

27. Dä hett zunim gseit: di Bruder isch cho und di Vater hett es feissis Chalb gmetzget, daß er in gsund wieder überecho hett.

28. Do isch er bös gs und hett nit ine welle; derno isch der Vater üse gange und hett in bbatte.

29. Er aber hett g'antwortet und helt zum Vater gseit: gseh! so vil Johr dieni der und da dis Gebott no nie übertrete, und de hesch mer nie es Geißli gge, daß i mit mine Fründe hätt chonne frolig si.

30. Jetz aber, wo di Suhn cho isch, dä sis Guet mit Huere durre gmacht hett, hesch du-n-im es feissis Chalb gmetzget.

31. Der Vater aber hett zunim gseit: mi Suhn, de bisch allewyl bymer, und alls, was min isch, das isch din.

32. De hetsch aber frolig und luschig si, denn di Bruder isch tod gs und wieder läbig worde, er isch verlore gs und isch wieder funde worde.

Kanton Schafhauſen.

Mundart der Städter.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Kirchhofer zu Stein am Rhein.

11. 'S iſt amohl en Ma gſi, dae hätt zwae Sö ghа.
12. Do hätt de jungſt vunena zum Vater gſät: Vater! gimmer min Teil, wo mer ghört, und de Vater hatt amana ode ſin Teil uſſa ggi.
13. Eli drüf iſt de Jüngſt ana gganga, und hätt all ſi Sach z'Geld macht (verüßert) und iſt mit id Fronde uſſa und hätt alls verbuhet.
14. Wener nu dermit grae gſi iſt, iſt ämohls dört a groſſi Teüri ku und er hätt nünt z'eſſet ghа.
15. Darne iſt er zumene Büra i der Gegni gganga; dem hätt er müſe d'Säuа hütha.
16. Und er hätt nu ſo gern us der Säutrenki geſſa, wemme ims ggi hätt.
17. Da iſch in im äſtrochen und hätt zuntim ſelbſt gſät: wövel Tauner händ bi mim Vater gnug Brod, und i muß Hunger ſterba.
18. I will hä zu mim Vater und im ſaega: min liebа Vater! i ha mi an üſem Herrgott und a der verſündiget.
19. I bi din Sod gſi und numma, aber bis o ſo gut und nimmi als din Tauner a!
20. Und aſa warm hätt er ſi uf de Häneg g'macht, Weven nu de Vater nu witem aſehen hätt, hätt ſen belendet und iſt im über Hals und Chorf zugloſſa und hätt a ddruckt und gchüſt.
21. Derno hätt er zum Vater gſät: Vater! i ha mi an üſem Hergott und a der vergangen, i bi nunma werth, din Sod z'ſi.
22. Do hätt en de Vater mit üsreda lu und hätt ſine Dänſta zugrueft: holet di fürnehmſt Alegeta Chlädер und zühet ims a, ſtecket im en Chrampfring an Finger und vergeſſet im nit Schu z'dringa!
23. Nehmet denn no 's deſt Maſchalb uſſem Stabl und metzgets! Mer wend hut recht luſtig mit enand ſi.
24. I ha gmänt, min Sod ſei verlohra oder gar g'ſtorba; nu

hämmera aber alä gſunds wieder hinik. Do hend alli im gan,a Hüs en groſa Jubel aba.

25. I der Zwuſchezit hätt der aelü Sod, dae vor uſſa aß iſt, wella dä zu, und wener zum Hüs ana chunt, ghört er, da ma ufmachet und tanzet.

26. Und er haett amana Chnecht g'rüft und en gfroget, wa da für en Luſi ſei?

27. Do hätt ims de Chnecht verzellt, we ſin Brüder umma chu ſei und de Vater g'häſa hei 's beſ Chalb meßga, will er gſund wieder hä chu ſei.

28. Darno iſt alles inim üfgnaelet und hätt nit amohl wella is Hüs ina; do iſt de Vater zunim uſſa gganga und hätt e wella b'reda.

29. Aber er iſt em Vater unter Zäh g'ſtanden und hätt im gſät: wäit nit dann, daß i der ſovel Johr wenen Chnecht ddähnet ha, und ha allewil thu, wa d'mi ghäſa haeß, de hätteſt mer aber nit amohl a äfaltig Gäßbockli ggi, ummi mit mina Kamerade luſtig g'macht.

30. Aber dim dubſchen Söhli, do der ſi Sach liederliche Menſchere dg'henkt hätt, häß chönna 's beſ Chalb meßga ku.

31. Darno hätt im de Vater g'Antert ggi: min lieba Sod, allawil biſt ummi gſi, und i ha mi Sach g'mä mitter ghä.

32) Aber 's maq ß wohl verlide, da mer de Bom drüf gu lönd [3]) und a groß Freud hend, do din verlohena Bruder, du dem mer g'mänt händ, er ſei gſtorba, alſa ledig und gſund wieder zunis umma chu iſt.

Kanton Appenzell.

Mundart der Appenzeller beider Rhoden [4]).

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Manier zu Appenzell.

31. Es het amohl än Buur zwe Buoba ka.

3) Den Baum darauf gehen laſſen — heißt: nicht karg ſein in Zurüſtung einer Mahlzeit.

4) Die Mundart der Appenzeller beider Rhoden iſt beinahe ganz gleich.

12. Der jongare onderna het zum Vater gſät: Vater! geb mer doch gad mîn Thäl vom Gued, der mi tröſſa mag. Ond er thält ena-n-eba 's Gued.
13. Nüd lang dernoh het der jongare alls zſämma gnoh ond iſt domit nüt i Pfremde gganga, wo er alls mit da Huora verthua het.
14. Wie ar alls verthua het, ſa-n-iſt is ſeb Land a große Hungarsnoth cho, ond er het afanga Mangel aka.
15. Doza gobt er hee ond benkt ſi zemana Büra im ſeba Land, ond der hett a i ſîn Wäd aſchickt, d'Säua ao hutha.
16. Ond er hette gern ſîn Boteria mit Achla agfollt, ſo 's Säua freſſa, het ems abar niemad wella gen.
17. Do iſt ar i ſi ſeb gganga ond het di im ſelbär ddocht: wiefell Werchmanna hed dakäm di mîm Vater meh as eba gnua Brod, ond i moß Hunger ſterba.
18. I will gad üffſoh ond zo mîm Vater goh ond zuoum ſäga: Vater! i ha gſondigat im Himmel ond weder di.
19. I bi jetza nüd wördig, daß i dîn Buob häße; hab mi för dîn Werchma!
20. Do iſt ar üfgſtanda ond iſt zo ſîm Vatar cho, ond wie er no nüt awegg gſe iſt, hett a der Vater gſea ond het ſe ſîna erbarmt ond iſt em vo wîtem ſchon entgega cho ond om da Hals gfalle ond hett a gloßt.
21. Doza het der Soh zonem gſät: Vater! i ha gſondigat im Himmel ond weder di, i di jetza nüd wordig, daß i dîn Buob häße.
22. Abar der Vater hett zo ſîna Chnechta gſät: no wädle gohd ond bringet 's höbſcht Haas ond legatems ä, get em au än Ring a d'Hand ond Schua a Pfüeß!
23. Holet a fäßts Chalb ond metzgets! Mer mehd eſſan ond aſa loſtiga ſee.
24. Denn mî Soh do iſt tod gſee ond iſt widar lebtig worda, er iſt verlora gſee ond iſt widar fonda worda. Do heds eben-n-agfanga an eſſa ond maul leba.

---

nur mit dem einzigen und weſentlichen Unterſchiede, daß gar viele Appenzeller des innern Rodens das r, beſonders vor einem Mitlauter, in ihrer Rede gänzlich auslaſſen, ſprechend: Bea, d'bot, Wechmanna, wodig, weth, woea anſtatt Berg, g'bort, Werchmanna, wordig, Worth, worda u. ſ. w.

25. Der eltere Buob iſt oſſam Feld gſee ond wie er häs cho iſt, het er voroſſa gkört üſmacha ond danza.
26. Doza het ar amana Conecht gruoſſa ond gfrogat, was doch das ſei?
27. Der ſät zonem: din Brüeder iſt eba gad häſ cho ond din Vater het a gmeſts Chalb ttodt, dorom wil er a widar gſonde atroſſa het.
28. Der iſt taub worda ond het nüd wella i Stoba ini goh; do üſ ſin Vatar zonem üſs gganga ond het a ghäßa ina cho.
29. Doza get er zor Antwort ond ſät zom Vater: gſiehſt! i diena der ſoſel Johr ond ha der allawila gfolgat, ond du heſt mar nud amohl a Gihi z'freſſet ggen, daß i hette chonna frolig ſi mit mina Fründa.
30. Wo aber din Buob do, der ſi Guetli mitta Huora verthua het, häſ cho iſt, heſt am a fäßts Chalbli geſchlachtat.
31. Doza het der Vater zonem gſät: mi guoter Buob, du biſt allawila bi mer, ond alls, wa i ha, iſt di.
32. Jetzat aber möm mer Mohlzita halta ond eba gad au loſtig ſee, denn din Brüeder do iſt tod gſee ond iſt widar lebig, er iſt verlora gſee ond iſt widar fonda worda.

Kanton St. Gallen.

1. Mundart der Einwohner der Stadt St. Gallen und der alten Landschaft.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Franz zu Mogelsberg.

11. Es hät an Ma zwee Soh gha.
12. Und der jüngſt under enen hät zum Vater gſät: geb mer, Vater, das Thäl der Guotere, das mer ghört. Do het er ene 's Guot verthält.
13. Und nüd lang darno hät der Jüngſt alls zſamme gno, und iſt wit über Land zoge und dört hät er ſi Guot mit Praſſa durebbracht.
14. Und wie-n-er do das ſinig alls verthuo hät, iſt a groſs

Thüreg im selbe Land gsy, und do hät er angfange z'darbed.

15. Do isch er higgange und hät si an an Burger vom selbe Land ghenkt, der hät e uf sin Acker g'schickt, der Saue z'hüeted.

16. Und er hett' gern sin Buch gfüllt mit den Trebere, die d'Saue g'esse hand, aber es hät ems niemert gäe.

17. Do isch er i si selbst g'gange und hat gsät: wie vil hät min Vater Taglohner, die gnuog z'esse hand, und i verderbe im Hunger.

18. I will mi üfmache und zuo mim Vater go und zuonim säge: Vater, i ha gsündiget inn Himmel und vor der.

19. I bi nomme werth, daß i din Soh häß; mach mi gad wie an diner Taglohnere!

20. Und do hät er si üfgmacht, und isch zuo sim Vater cho, und wie-n-er no wit denne gsy isch, hät e der Vater gsehe und hät e g'jammeret, und isch em entgege gloffe und em um de Hals gfalle und hät e g'chüßt.

21. Aber der Soh hät zuonem gsät: Vater, i ha gsündiget im Himmel und vor dir, i bi nomme werth, daß i din Soh häß.

22. Aber der Vater hät zuo sine Chnechte gsät: bringed 's schönst Chläd füre und leged ems a und gend em an Fingerring an d'Hand und Schuo an d'Fueß!

23. Und bringed a g'mäschets Chalb und schlachtets, lond üs esse und frolech sy!

24. Denn der Soh isch todt gsy und isch wider lebtig worde, er isch verlore gsy und isch wider gfunde worde. Und si hand angfange frolech zu.

25. Aber der ältest Soh isch uf'm Feld gsy, und wie-n-er nach zum Hüs cho isch, hät er 's Singe und den Reige ghört,

26. Und er hät an neme Chnecht grüeft und gfraget, was das sei?

27. Und der hät em gsät: din Bruoder isch cho, und din Vater hat an g'mäschets Chalb gschlachtet, daß er e gsund wider hat.

28. Do isch er zornig worde und hät nud welle ine go; do isch der Vater füe g'gange und hat e böatte.

29. Aber er hät zum Vater gsät: lieb, so vil Jahr han i dir

ddienet und han ande (d. i. allemal) ttbuo, was d'mer gsät häst, und du hast mer nie kan Bock g'ge, daß i hätt' chönne mit mine Fröuden a Frod da.

30. Aber da jetzt der So cho ist, der si Guot mit Huore verbuhlt hät, hast em a g'mästets Chalb gschlachtet.

31. Aber der Vater hat gsät: min So, du bist allewil bi mer gsy und alls, was mi ist, das ist di.

32. Aber du sottist frolech sy und guots Muoths, denn din Brüoder ist todt gsy und wider lebtig worde, er ist verlore gsy und wider gfunde.

2. Mundart der Toggenburger.

a. Der Ober-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Es het Nämer zwe Soh gha.

12. Und der chlinst' vonenä het züm Vater gseit: Vater gimmer gad mi Sach vo de Güterä, s' vil mer ghört. Und er het enä's Guet ttbäilt.

13. Nüd so ä langs Schürzli druf het der chlinst Bub alls zsämma gnoh und het si wit furt gmacht i d'Welt usa, und det het er si Guet dürä ppuht mit Luoderä.

14. Do für er alls sus verthu gha het, ist ä große Thüre cho dür seb Land und er het afangä müssä darbä.

15. Und er ist bi ggangä und het si amä Bür im seba Land noha g'loh; der het ä uf sin Acker gschickt, d'Sü z'hüetä.

16. Do het er ebe gern sin Büch agfüllt mit Hülschä-Güsletä, wo d'Schwi fressa, aber 's het ems niemer geh wolle.

17. Zeh ist er wider zünem selber cho und seit: wie vill Taglöhner het min Vater, die Brot Hulle und Fulle hend, und ich vergoh vor Hunger.

18. I will mi uf und davo machen und zü mim Vater goh und zünem säge: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich.

19. Und ih bi mi furohi nümmä der werth, daß i din Bub beiße; mach mi zu äim vo dine Taglohnera!

20. Und er het si uf und davo g'macht und ist zu sim Vater

gganga. Wo er aber noh ä guots Stückli davo dännä gsy isi, so het enä sin Vater g'wahret und über ne g'jammert, isi gloffä und em a sin Hals afallä und het enä gchüßt.

21. Do seit der Bub zuenem: Vater, i ha mi versündiget bis in Himmel uha und gegä dich: ih di mi fürohi nümmä der werth, daß i din Bub heiße.

22. Aber der Vater het gsait zu sina Chnechtä: bringet 's allerbest Gwand her und leaged ä a, stecket än Ring an sin Finger, und gend em Schuh a d'Füeß!

23. Und bolet a g'mestets Chalb her und todets! mer wend esse und is wohl sy loh.

24. Denn der min Soh isi tod gsy und lidt wieder, er isi verlora gsy und wieder cho. Nu jetz hends che-n-agfange-n-a lustig sy.

25. Aber der groß Bub isi uf der Welt ussä gsy und will er as Hüs zuo cho isi, so ghört er d'Spillüth üfmache und tanze.

26. Und er rüeft eim vo de Chnechtä und fröget a, was das für en Lärmä sei?

27. Der säit em: din Brüder isi wieder gsund bei cho, und drumm het der Vater 's Mastchalb tode loh vo baarä Freudä.

28. Do isi er bös wordä und het nüd wölle is Hüs ie gohz do isi der Vater zuenem üsä ggangä, go-n-ahalte, daß er au cho soll.

29. Er het aber zer Antwurt gge: luog! scho so vill Johr ha der ih ddienet und allewil thuo, was d'hest wolle, und de hest mer nüd emohl än Bock ggeh, daß i mi au mit mine Frundä hett' lustig machä chännä.

30. Aber wo der Lumpekärli cho isi, der si Guet mit de Huorä dürä gmacht hat, hest im g'Lieb' a gmestets Chalb tode loh.

31. Min lübe Soh, seit der Vater, de bisi allewil do mer, und alls, was mi isi, isi au di.

32. 'S isi so billig, daß me Freud' heig, denn din Brüder isi tod gsy und lidt wider, er isi verlorä gsy und isi wiedes umä cho.

b. Der Mittler-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. Ân Mentsch het zwee Soh gha.
12. Und do het dê Eltimer vonemâ zûm Vater gsât: Vater, gimmer der Thâl vom Guot, so mir ghört. Und er thâlt imâ das Guot.
13. Und â Wil druf het dâ Chli alls zsamme bbrocht, isî fer[5] imâ frends Land zyoga und het oes sîn da ganz Thâl mit Brassâ verbuzt.
14. Und nodem er alls verbuzt gha het, isî ân starche Hunger dür sels Land wordâ und do het er halt afanga müesse Noth lida.
15. Do isî er wider furt gganga, zûm â Bürâ ae diene; dâ het â uf sî Guot üfa gschigt, d'Schwî ga wädâ.
16. Und do het er afangâ gern möge, sîn Büch folla mit Chleie, wie d'Schwo fressel, und niemert het em nüts davo gee.
17. Do isî er imâ selber gganaâ und het gsât: wieviel Taglohner het mîn Vater, die allsamâ vorig und gnug Brot händ; i aber verdirbe vo Hunger.
18. I will mi üfmachâ und zum Vater lâ zieh und zuonem säge: Vater, i ha im Himmel gsündiget und vor dir.
19. Leb bi-n-i numâ werth, daß i din Soh hässâ: mach mi zu ân vo dina Taglöhnera!
20. Und er het se üfamacht und isî zû sîm Vater cho, und wel er noh a schos Brogli vom hüs âweg gsî isî, sa het a dâ Vater erschwigt und het â verbarmt; drumm isî er gegem glaussâ, het â umhalset und â Schmützeli gmachet.
21. Do het dâ Bub zûnem gsât: Vater, i ha im Himmel gsündiget und vor dir; leb bi-n-i numâ werth, daß i din Soh hässâ.
22. Aber dâ Vater sât zu sînâ Chnechtâ: bringet her das fürnehmst Chlâd und leget ems a, und gend em a Fingerring a d'Hand und Schuoh a sine Fuoß!

---

5) Es isî das uralte fer, ferr — vorkommend in Kero's Regel des heil. Benedikt, in Otfrieds IV. 7, 72 und 18, 2, Tat. 53, 9, Notk. Ps. 2, 7. — 23, 2 —, woven das neudeutsche fern d. i. weit.

23. Und bolet ä fäßes Chalb und metzgets üf! Lönd is essä und froli sï.;
24. Denn min Soh ist tod gï und ist wider lebtig wordä, er ist verlora gï und wider funda wordä, und do hends agfanga froli sï.
25. Sin dä großer Bub ist ußem Feld ussä gï, und will er nocher zum Hüs cho ist, ghört er 's Gsäng und dä Reigä.
26. Und do bet er än uß dä Chnechtä zunem grüeft und bet afrogät, was das wäär?
27. Er sät zunem: din Bruder ist hä cho und din Vater bet em ä fäßes Chalb gmetzget, daß er a gsund wider übercho bet.
28. Und do ist er schüli ewirschä wordä und wott nüd nie goh; sin Vater ist zunem üsä und bet ä no bbettä.
29. Do bet er zum Vater gsät: güehst! i dien dir soviel Johr und han alls tthu, was d'mi ghäße hest, und du hest mer nu no nie kän Bogg ggeh, daß i hett' chonnä froli sï mit minä Gspanä.
30. Nodem aber dä Chliner hä cho ist, der si Sach mit huorä verthu bet, sä hest em ä fäßes Chalb gmetzget.
31. Do bet er zunem gsät: min Soh! da bist andä bi mer, und alls, was i ha, ghört au di.
32. Mer döret wohl essä und froli sï, denn din Bruder ist tod gï und ist wider lebtig wordä, er ist verlorä gï und wider fundä wordä.

c. Der Unter-Toggenburger.

Mitgetheilt von ebendemselben.

11. 'S ist emohl en Maa gï, der bet zwee Buba gha.
12. Do bet der Jünger zum Vater gsät[6]): Vater! gib mer min Thäl Gut, was mir mag gwerde: der Vater bet 's Gut tthält und nietwederem Bub sin Thäl ggc.

---

6) Die langsam ä werden vom Unter-Toggenburger weniger breit, denn vom Mittler-Toggenburger, — deuchte mir ein dumpfes Doppelt ausgesprochen.

13. Der Jünger het alls verchoft und 's Geld yzoge, iſt i d' Frunde gaange, het em wohl ſi loh und het alls verbuzt und durettha.
14. Wo er nünt meh gha het und er mit ſim Zeug gäch gſi iſt, ſo iſt a ſchlemme Zit iſalle im lebe Land, und er müſſe Hunger und Mangel lide.
15. Do iſt er zumene Büre ggange, ge diene; der het e gſchiggt, goge de Saue büethe.
16. Und wil er luſtel z'eſſe gha het und afange recht ghungeret het, ſo het er ag'halte, ob er nüd dorf gnug Saukoſt eſſe, aber niemet hets wolle erlobe.
17. Do het em der Bub ſtarch nog'ſinnet und het binem ſelber ddenkt, wie vil Taglohner ſin Vater bei, die's alle gut heiged, — und ib muß faſt vo Hunger verderbe.
18. I will mi aufmache und hee goh und zum Vater ſäge: Vater! ich ha mi ſchwär verſündiget am Himmel und a dir.
19. I bi nümme werth, daß i dîn Soh ſei; nimmi zume Taglohner a!
20. Und er het ſchi aufa'macht und iſt hee ggange; wo-n-er as Hüs zu cho iſt, het ee ſin Vater g'ſeben und het verbärmſt mit em gha, iſt gegem gloffe und het umſchlage und g'chußt.
21. Do ſät der Bub zum Vater: Vater! i ha mi ſchwär verſündiget am Himmel und a dir; i bi nümme wärth, daß i din Soh ſei.
22. Ab dem iſt der Vater uniz g'rührt worde, und het zu de Chnechte gſät: rächet das bobſcheſt Chläd und leget e a, gend em en Ring a d'Hand und Schuo a ſine Füeß!
23. Und holet e g'meſt Chalb und metzgets! Mer wond o wider emohl mit enand eſſe und frolich ſei.
24. Denn i ha g'meent, min Soh ſei güorbe und jetzt iſt er lebtig, er ſei verlore und jetz iſt er wider funde worde. Do hend ü ſi alle mit enand luſtig g'macht.
25. Under der Zit iſt der elter Soh ab em Agger hee cho, und woner neacm Hüs cho iſt, ſo ghört er, daß 's luſtig dinne zuogoht.
26. Und er rüeft eme Chnecht und frogt, was ſi wohl im Hüs inne beied, daß 's eſo chide (d. i. laut tone)?

27. Er sät em: dîn Brüder ist gesund hee cho, der Vater het e unige Freud gha, und drumm het er em d's g'mestet Chalb g'metzget.
28. Der elter Soh ist unig hüh (d. i. höhn, zornig) worde und het nüd wolle is Hüs ie goh: do ist der Vater zunem üe gaange und het e boette, er soll o ie cho.
29. Do sät er zum Vater: i ha der scho sovel Johr dienet und g'folget, aber du hest mer no nie keemorl en Loog, will aschwige en g'mest Chalb, gge, daß i o hett' chonne frolich si mit mine Fründe.
30. Jetzt wo dîn Bub hee cho ist, der alls verbutzt und türre tthu het, so hest em 's feetst Chalb trödt.
31. Do sät der Vater zunem: min Soh, du hast ande chönne bi mer si, und chast noh bi mer si und all das mi ist o dî.
32. Du sötteſt froh si und 's sotti freue, daß dîn Brüder, den mer für tod und verlore gha hend, wider lebtig worden und wider hee cho ist.

3. Mundart der Rheinthaler am obern Rheinufer. [1])

Mitgetheilt vom Herrn Kurat Weißhaupt zu Appenzell.

11. Es hied amohl en Mah zwie Süöhn kuah.
12. Duo soat der Jünger zuom Vätti: gieb mier oa Thoal vom Guod, der mi troefa moag. Er thoalt iena 's Guod.
13. Nied loang dernuoha hied der Jünger valles ztemmagnuoh und ist wiet fuert i d' Froendi gganga, hied si Guod mit fuofa, frieſa und huora verthueh.
14. Wie valls tie güe, ist in enem Land a gruoßi Thüri oafloanda, und er hied ofuohad Mangil kuah.
15. Duo ist er hie gganga und hied si oana Bura gluah; der hieda ina Dorf gschickt, Sua gie hueta.
16. Duo hied ar so gruoßa Hunger überkuoh, daß er sie giern mit Sukha oagfüllt hied; es hied em aber niema koani gieh.

1) Die an Appenzell angränzenden Rheinthaler von Altstätten bis Rheineck haben beinahe den nämlichen Dialekt mit ihren Nachbarn, den Appenzellern, nur mit einer härtern Aussprache, — einen ganz verschiedenen Dialekt aber jene Rheinthaler am obern Rheinufer, welche an das Vorarlbergische angränzen und von welchen diese Probe hier steht.

17. Duo iſt er aber i ſi ſelb gaanga und ſoat: wie viel Toagmanna ſeint da hoam bie miem Zatti gnuog Broat; i mueß Hunger ſterba?
18. I will ueſſuoh, zue miem Zätti guoh und zuenem ſäga: i hoa wieder da Hiemmil und wieder dieh gſundigad.
19. I bie niemma wierth, daß i dih Suohn hoaß; i will goad dien Toagmah ſie.
20. Duo iſt er ueſgſtoanda und iſt zue ſiem Zätti kuoh. Nuo wiet iſt er vuonem awieg aſſe, hied a der Zätti ſchuo güeha und hied ſi ſiener erboarmt, iſt gloeffa und hied a umſuoha und hied em Hoali gmacht.
21. Duo ſoat der Suohn zuenem: Zatti, i huab g'ſündigat wieder da Hiemmil und wieder dieh, und bie niemmamie wierdig, dih Suohn z'hoaßa.
22. Duo hied der Zätti zue ſiena Kniechta gſoad: gohnd gſchwiend und briengad em 's beſt Hoaß und lieaad ems oah, giehnd em au a Fiengerring und Schuoha!
23. Gohnd a gmeſts Kalb guo buola, meßgids! Müer müend ieſſa und früehlig ſie.
24. Mien Suohn duo iſt gſuorba und wieder kuoh, er iſt verluora gſie und wieder gfuonda wuorda. Duo honds agfuoha an ieſſa und wuohl lieba.
25. Sien der ältiſt Suohn iſt ieba iem Field aſie: wie er aber hoam ggianga, und noah diem Hüs güe iſt, hied er a ſchuoni Muſig kuohrt und Sienger.
26. Duo rueft er oan Kniecht zue ſi und frögd a, was das wer?
27. Der ſoat zuenem: dih Bruecder iſt kuoh, und dih Zatti hied em a Koalb gmeßat, wiel er a wieder gſund erhalta hied.
28. Duo iſt er zhorniq wuorda und hied niemma wuolla ikiehra; duo iſt der Zätti uſſi ggianga und hied a agfuoha a bierha.
29. Duozan antwuortet er und ſoat zuem Zatti: ſiehſt! i dien dar ſchuoh viel Johr und hua dih Befehl nie iebertrietta, doch hieſt mer nie oan Goaßbock ggieh, daß i hied konna mit miena Frienda früehlig ſie.
30. Wie aber ena dih Suohn kuoh iſt, der ſih Guodli mit huera verbuht hied, hieſt em a gmeſts Koalb gmeßat.
31. Uf das ſoat der Zätti zuenem: Suohn, du biſt allig (d. i. allezeit) biemer und was i hoa, iſt dieh.

32. Du fielſt mittis iz̃a und ſ̃ieblia ſie; dih Bruedor iſt io tuod güz und wieder gſuond̃a wuorda.

Kanton Graubünden.

1. Mundart des obern Bundes, voran im Rheinwald.

Mitgetheilt von dem verſtorbenen Herrn Johann Ulrich von Salis-Sewis, Sohn, in Chur

11. A Mensch het zwee Su khä.
12. Und tuo het der iungſta von ihna zum Ätti gſeit: aimmer, Ätti, min Theil va da Guetera, das mar khört; und tuo hett er na 's Guet ttheilt.
13. Und nit lang darnah het der iungſt Suo alls zämma g'nuo und iſt mit awäg aganga und dört het er alls dürchi gricht mit fraſſa und ſüfa.
14. Und tuo wi' er ſchins alls dürchi aricht khä het, iſt im ſaba Land a groſi Trurı chō, und het äa'fanga Hunger lida.
15. Und tuo iſt er zumma Mä eganga, und derſab het na uf ſchi Acher gſchickt, d Schwn z'hüota.
16. Und er het wella ſchi Büch fulla mit Träbära, die d'Schwy fraſſa, und niemat het ma (d. i. ihm) ſcha gaä.
17. Und tuo het er in ſchi g'ſchlaga und het gſeit: wie viel Tagmer het mi Ätti, die da Brodt gnueg hent, und i verdärbe Hungerſch.
18. I will da danna und zum Ätti gä, umma ſäga: Ätti, i hä gſundigat im Himmel und für dier.
19. Und bin numma wärda, daß i di Suo heißa; mach mi zu dinr ama Tagmer (d. i. deiner einem ſtatt einem deiner Tagmer!)
20. Und tuo iſt ar gaanga und iſt zum Ätti chō. Wie er noch a Struck vanem aün iſt, het na d'r Ätti gſä und het na g'jammarat, iſt gloſa und iſt ma an da Hals gfalla und het na kußt.
21. Der Suo het mä aber gſeit: Ätti, i hä gſundigat im Himmel und für dier, und dı numma warda, day i dı Suo heißa.

22. Aber der Ätti bet zu schina Chnächta äseit: feraget d's beſt Cleid uſa und leget ma's ä, und gat ma a Fingerring an d'Hand und Schuo an d' Fuoß!
23. Und feraget as feißts Chalb und metzgets, läd isch äſſa und luſtig ſy!
24. De der mi Sno iſt tod gſo und iſt widrum labata chö: er iſt verlorna gſo und iſt widrum gfunda chö; und bent anefanga luſtig z'ſo.
25. Aber der elichst Suo isch uf der Matta uß gſy, und wie er schier zum Hüs bei chon iſt, bet er g'hört ſinga und tanza.
26. Und er bet a Chnecht zuom g'ruoft und bet na g'fragt, was das ſy?
27. Der bet ma aber g'seit: di Bruoder isch chö, und di Ätti bet as feſts Chalb gmetzget, wil er na gſund widrum bet.
28. Duo iſt er käßäna chö und bet mit ine ä wella, duo iſt der Ätti uſa chö, und bet ma guoti Wort gga.
29. Aber er bet g'antwortet und bet ma gseit: luog, scho a Schuppa[1]) Jahr dien i der, und hä, was mer befohla beſt, alwig (d. i. allezeit) tä, und du beſt mar nie kei Bock gga, daß i mit mina Frunda hätti chonna luſtig ſy.
30. Kei da die Suo chon iſt, der schins Guot mit Huora durcht g'richt bet, beſt ma du as feſts Chalb g'metzget.
31. Er bet aber zuem gseit: mi Suo, du buſt aldig bimer, und alls, was mis iſt, isch dis.
32. Du sottiſt aber luſtig und guots Muots ſy, de der di Bruoder isch tod gſo, und iſt widrum labata chö, er iſt verlorna gſo und iſt widrum gfunda chö.

2. Mundart des Gotteshauskundes, voran zu Chur.

Mitgetheilt von Grandaurelien.

11. 'S bett einer zwei Seen g'han.
12. Der Junger sait zuna Ätti: Ätti, gänd mer mine Theil vom Vermogen uße. Der Ätti bett ne d's Vermogen üsstheilt.

1) Schuppa (sonſt auch D'chuppa) eine Menge, ein Haufe. Vermuthlich von dem Begriffe eines Schopfs hergenommen, wo man viele Halme auf einmal in die Hand zusammenfaßt. Man gebraucht auch das Verb. schuppen (nehmen), jemanden beim Schopf nehmen.

13. Do hett der Jünger weidli si Sach z'Geld g'machet, isch in d'Fromdi zoge und hett alles verrachtet und verbuhet.
14. Und wie-n-er üsgläret hett ghan, so händ si in sellem Land e grusami Thuri überko, und er isch an im Mangel g'rothe.
15. Do hett er z'lohnt müesse z'Meister gohn by naimen einem, der nen uf d'Güeter g'schickt hett, und hett ne g'heisse d'Schwin hüete.
16. Do wär er wäger froh gsi, wenn er si de Hunger hett numme mit Schwinkoß wehre konne, wie d'Hushüter[1]) gfresse händ, aber niemand hett em e Broseli g'gäh.
17. Yez hett er si besser bsunnen und ddenkt: wie menge Taglohner händ by mim Atti Kas und Brod[2]) so viel si mögend, und i muoß do Hungers sterbe.
18. So fers! i will wieder dem zum Atti gohn und em säge: Atti! i ha mi am liebe Gott und an Eu versündiget.
19. I bi nümme werth, euere Sohn z'heiße, händ mi nummen as e Taglohner.
20. Druf hett er de Weg unter d'Füeß g'noh und isch ani gange zum Atti. Wie ne der Atti vo witem erblicket, het er nen in d'Seel ine verbarmet, und isch der Atti uf ne zuche g'loffe und hett nen umgfaßet und zerküsset.
21. Der Sohn sait zum Atti: Atti, i ha mi am liebe Gott und an Eu versündiget, und buns nümme werth, euere Sohn z'heiße.
22. Der Atti aber sait zuo de Knechte: holend mer d's allerbest Häs und leggends em an, gend am a Ring an d'Hand und Schuo an d'Füeß!
23. Mehaend au iser g'mästets Kalb! mer wänd luschig so und Gattig han.
24. Denn my Sohn, den i todt g'glaubt han, isch lebig heim

---

1) Wenn der Bundner ein wenig Lecklich reden will, so wird er statt Schweine immer Hushüter sagen, wie der benannte Pestalozzi einmahl that.

2) Weil dem eigentlichen Bergbewohner das Brod seltener ist, als der Kas, so kann er sich noch nicht recht von diesem ernähren. Da her bedeutet der allgemeine Ausdruck Kas immer Kas und Brod. I ha Kas mit mer gnoh, heißt: ich habe Kas und Brod in die Tasche genommen.

thon, i ha ne verlore gschatzt und er iſt mer wieder worde. Do hett denn d'Gſtiz anafange.

25. Der alter Sohn iſt derweilen uſem Feld gſy, und wie-n-er dem heime zuove goht, hort er vorm Hüs, wie ſi trinnen uſfirelend und tanzend.

26. Und er rüeft eme Knecht und froget ne, was das ſig?

27. Der hett em gſait: di Bruoder iſt uz der Fremde hein kho und der Atti hett d's Maſtkalb g'metzget, wil er ne gſund wieder überkoh hett.

28. Da hett den anderen erzäbet, und er hett kei Tritt nidd wellen tas Huus ine gohn. Do iſt der Atti zuonem uſe kho und hett ne b'batte.

29. Der Sohn hett em aber g'antwortet: lugend, i thuo ei scho sovel Johr lang werche, wie-n-e Knecht, bin au nie ungehorſam gſy, und nottig händ er mer nidd emol e Gitzi g'gäbn zuonere Gaſtig für mi und mini Fründ.

30. Hiz aber, wyl euere Sohn hein kunt, der euers Sach mit de Huore durg'richtet hett, händ er em gär d's Maſtkalb g'metzget.

31. Der Atti hett g'macht: mi liebe Sohn, du biſt albig bi mier, und was i da, heſt du au.

32. 'S iſt aber wohl der werth gſy nis z'freue, wyl di Bruoder den mer für tod gſchatzt händ, labig wieder heikhon iſt, er iſt nis verlore gſy, und mer händ ne wieder funde.

3. Mundart des Zehngerichtenbundes,

voran im Brattigäu.

Mitgetheilt von ebendemſelben.

11. Einer hät zwei Sohn ghan.

12. Und der Jungſt hät zum Atti gſait: ath mir min Theil Vermöge, das mir ghört. Und er theilt ihnen s'Guet.

13. Und nit lang dernah sammelt der junagere alles zamma, iſt in d'Fremde aganga und hät dort alls verhuſet.

14. Und als er damit fertig g'ſin iſt, iſt a große Thüria ins ganz Land chon und hät er anafanga darba.

15. Da iſt er zunema Buraer im Land hina'ganga, der hät ne zum Schwinhüeta uf ſinen Aecher angſtellt.

16. Und er hät begehrt sin Büch mit Trebera g'füllt, die d'Schwin g'fressa händ, und niemand hat ihm davon gäbe wella.
17. Da hat er in sich g'schlaga und hät gsait: wie viel Taglohner hat mins Atti daheimet, die da Brod gnueg händ, und ich muoß Hunger sterba.
18. I will mi ufmacha und zum Atti gahn und zuoma säga: i han gsündiget im Himmel und vor dier.
19. Und i bin numma wärth, daß i din Sohn heiße; nimm mi zue dinem Taglohner!
20. Und er hät sich u'ßmacht und ist zum Atti chon. Aber uf der Wite hat ihn der Atti g'sehn und jammert ihn, ist g'loffen und ist ma um da Hals gfalla und hät ihn achüßt.
21. Der Sohn aber hät zuoma gsait: i han gsündiget im Himmel und vor dier und bin numma wärth, daß i din Sohn heiße.
22. Aber der Atti hät zu sine Chnechte gsait: ferget das beste Hüs här und legets ihm an, und a Fingerring an d'Hand und Schuh an d'Fueß!
23. Ferget a g'meste Chalb und metzgets und denn wemmer äßa und luschig syn.
24. Denn mins Sohn ist todt gsyn und ist wider lebendig worda, verlora gsyn und wider gfunda worda, — und händ angfanga luschig syn.
25. Aber wie der älter Sohn, der uf'm Feld gsyn, heim chon ist, hät er ünga und säga ghört.
26. Da freaget er anama Chnecht, was das sy?
27. Der hat ma gsait: din Bruoder ist us der Fremde heim chon, und din Atti hät a ameste Chalb g'metzget, wil er ne g'sund wider gfunde hät.
28. Da ist er bös'worda, und hät nid ins Hüs wella; der Atti ist aber zuoma usgaanga und hät ihn gebetha.
29. Der Sohn hät aber dem Atti gsait: luog! i bin sovel Johr bin der gsyn, und han din Gebeth nie übertretta, und du häst mer nie a Bock g'metzget, daß i mit mina Freunda luschig hätte syn chonna.
30. Jetz aber, daß din Sohn chon ist, der das Sinige mit Huora verschlunga hat, hast ma az g'meste Chalb g'metzget.

31. Aber er hät zuoma gsait: mi Sohn, du bisch allizyt bi mer, und alles, was mi^x ist, isch din.
32. Da hetten aber auch fröhlig und gutes Muet müen sy, dass dyn Bruoder ist tod gsin und ist wider lebendig worde, verloren gsin und wider gfunde worde.

Kanton Aargau.

1. Mundart des eigentlichen Aargauers.

a. Mundart des Oberaargaues um Zofingen und Aarau.

Gleichnis vom verlorenen Sohne. Lukas 15, 11—32.

11. Es het emol e Man zwee Buebe gha.
12. U der jüngscht vonene het zum Atti gsait: Atti, gimmer de Teil vom Gut, wo mer gehört. Und er het ene sis Gut teilt.
13. U nit lang dernoh het der Jüngscht alles zsämme gno und sich wit ewägg in es fremdes Land ggoge, u het dört sis Gut alles mit truurige u tüfe Wörtu.
14. Wo-n-er nuz alles dürgmacht het, so isch e grooße Hunger i däm Land gsy, un er het ä Mangel gli^te.
15. Da isch er ggange u het sich ane Burger i däm Land gmacht, u de het ne uf sine Aker gschickt, d'Soue z'hüete.
16. Un er hätt gärn welle sis Buch mit Trebere fülle, wo d'Soue frasse, aber nieme het em ä^ gä.
17. Da isch er inen sälber cho^ge u het gsait: wie mänge Tuuser het mi Atti, die alli gnue Broot hand, un i muess vor Hunger verdäche.
18. I will ufsta u zum Atti go u zuenim säge: Atti, i ha Lätz gtha im Himmel und vor dir.
19. Un i bi koustig nümme würdig, daß i dis Sohn heisi; mach mi wie eine vo dine Tuuree!
20. Un er het sich ufgmacht un isch zu sim Atti cho. u wenn no wit vo do gsin isch, het e si Atti gseh un es het ne verbarmet un isch ahgsprängt, un isch ihm ume Hals gfalle u het ne bäitig gchüsst.
21. Da het der Sohn zuem gsait: Atti, ha Lätz gtha im Himmel u vor dir und i bi koustig nümme würdig, daß i dis Sohn heisi.

22. Aber der Alt het zu sine Chnächte gsait: bringet der fürnähmi Chleid füre u zichet em ne a u gänd em e Fingerring a d'Hand u Schueh a d'Füe!
23. U bringet d's fett Chalb har u tschuttet metzget, u lond is ässe un is luschtig mache!
24. De da mi Buob tich tod ase un isch ume läbig worde, er isch verlore gsi, un isch ume g'funde worde. U si fönge luschtig z'mache.
25. Aber sis elteri Buob isch uf'm Feld gsi, u woner neech zum Hus cho isch, het er d's Singe u 's Tänzele g'hört.
26. Un er het eine vo de Chnächte gruefe u het ne ufgfrogt, was das do z'bidüte heig?
27. De het im gsait: di Bruder isch cho, u di Mueter het d's fett Chalb g'metzget, meil er ne gsund ume übercho hät.
28. Tub isch er toub worde u het nit welle ine ga. Drumm isch si Vatter üse g'cho u het ne gbätte.
29. Er het aber g'antwortet u zum Vatter gsait: lueg! i diene der scho elendi Jahr u da di Befelch no nie übertretta u du heisch mer nie nes Bock gä, daß i mi mit mine Gspane chönn luschtig mache.
30. Wo aber da di Buob cho isch, da sis Gut mit Hure durebrunge het, hesch e nim d's fett Chalb g'metzget.
31. Tub het er zunem gsait: mi Suhn, du bisch stätter by mer, un alles, was mine isch, das isch au dine.
32. Du settisch aber luschtig so u di freue, daß da di Bruder tod ase isch, un isch ume läbig worde, u daß er verlore gsi isch, un isch ume gsunde worde.

b. Mundart des Unteraargauers in der Gegend um Brugg.

Mitgetheilt von Stadtschreiber Fischer.

11. Es Ma het zwe Sön gha.
12. Und de jüngscht under ne het zum Tatte gsait: gimmer dä Teil vom Gut, wo mine isch. Und er het 'thuet de under si teilt.
13. Drno nit lang, se het de jüngscht si Sach zäme gno und is furt gmacht i d'Fremdi, und het dert sis Gut verpraschet und verlotet.

24. Denn aber, wenn er alles het usdunt und duregmacht, isch e gwaltigi Hungersnood i dem Land cho, und er het agfo Noth und Mangel lide.

25. Do isch er denn gange und het sich einem Landsmue im selbe Land gmacht, der ne gschickt het uf sini Güeter, für de Sou z'hüete.

26. Und er het begährt zumme-n-an sim Hunger gsüllt vo dem Schuefuetter, wo me de Sou gitt; aber es hät em nid emol einer gee.

27. Do denn aber isch er wider zuenem sälber cho und het bi sim nachdänkt: ob wie vil mini Vatter bezahlti Chnächt hei, die-n-em alli Tag gnueg und überig, und bliibe i Hunger und verdirbe hie, und i muess no use verreise im Hunger.

28. Aber fort will i zu mim Vatter und ihm sage: Vatter, i ha ne grossi Sünd gmacht, i bi nümm werd, dass i dis Sohn sei; mach du mi nume wie einen gmeinte Taglöhnere, wo bi dir!

29. Und so machte er sich denn uf und kerte, wie er's gläit het und chunt wyt e hüs; und de Vatter, wo er en gseht, het er e scho gnäh und chunt gloufe und het e ame Hals gno und het e gchüsst und ybrunzt.

30. Und de Sou het denn gsait zum Vatter. Vatter! i ha ne grossi Sünd gmacht, i bi nümm werd, dass i dis Sohn sei; und bi nüt vor der nit nächt, und säg mir jetzt nume nüd meh derzue, dass i dis Chind sei!

31. Und de Vatter brüel — und zuehet — gschwind nume saat er zu de Chnächte: thüend mir schnäll Chleid füre, wone ha, und leggeds em ä und thüend em en Fingerring a d' Hand und gänd em Schue, füre si dä lege!

32. Und denn gänd und bringt eufers fasch Chrüz, wo mir händ und metzgete! mir wänd glimme fe und esse und si lustig mache.

33. Denn do isch min Sou; mir händ gchaubt, er sei tod und isch no am Lebe, mir händ nüd meh vonem gmuess und isch jetz wider füre cho. Und do fönd si a und händ freideh und lustig gha.

25. Aber d'r elteſt Son – do z'mol nid um de Wag – chunt hăi vom Fäld und nooch dim Huus g'hort 'r das Singe-n und Tanze-n und Springe.
26. Und'r ruft do äim vo dene Chnächte und het welle müſſe, was das gäbi?
27. Der ſäit do zuenem: din Brüeder iſt ume cho und din Vater het 's faiß Chalb, wo m'r hand, lo metzge, dorum will'r wider hai cho iſt frisch und g'ſund.
28. Derno wird 'r erſchrocklig bos uf das, und het nid i 's Huus ine welle, e ſo, daß ſin Vater no fälber het müeſſe üſe cho, fur e derfur z'hatte.
29. Und der ſäit do zum Vater: lueg q'ſchüſ! ſo mänas Johr bi-n-i ihr ſcho by d'r und ha d'r nie nüd wider din Wille ttho, und nume nid emol en Bock hättisch m'r äinis gwe gaé, daß i ou chonnt mit mine Fründe luſtig ſy.
30. Wo itz aber do din liederleg Son wider derhär chunt, der ſis Guet het durettho und verhaſelieret und verhuereret, aoſt em es faißes Chalb go metzge.
31. Und de Vater druf het ſo zuenem g'redt: Sohn, de biſt b'ſtändig by m'r und mit m'r, und heſt no alles mit m'r g'main g'ha und g'hort ou alles dire.
32. Aber de ſottiſch nume-n-ou oppis d'rus gſeh und ſottiſch nume-n-ou e Freud drob ha, daß din Brueder, wo d'heſt, as tod vorts gſeh worde und hät no ſys Labe und daß m'r händ g'glaubt, 'r ſei vollig dehy und iſt wider zum Vorſchy cho.

2. Mundart des Freiämters.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Greteuer zu Wellingen.

11. Äs iſt ämol a Ma gſi, dä hed zwee Sühn g'ha.
12. Dä jünger davo hed zu ſim Vater gſeid: Vater! gio mer a Theil vo diner Sach, was mer breicht, und da Vater hed imenä-n-iedere das Guet, was em trofſe hed, üſa gäëh.
13. Äs iſt duh nid lang g'goanä, ſä hed dä jünger Sühn alls zämma g'rafelet und iſt wit i d'Fronde ziegä und dört hed er dur es üſerſchaits wuoſt Zuig ſis Galt und Guet alls Interement verſprangt.

14. Wo-n-er duh alls durähunt aha hät, sä isch es fäb Land a grüßlige Hunger cho und duh hed er mänzä schrockli Noth ha.

15. Drum het er g'luogt, i sädem Ort, woner oß isch, zumena Buraer z'cho, und de hed a duh äy ßeut, daß er sell uffem Feld ussä da Seuna huetä.

16. Wo sim dunna Ranza hed er ätschelt no da Eichla zünglet, wo d'Seu g'ressä händ; aber es hed eine niemer loh zuocho.

17. Duh het se g'lehrt i ß salber z'goh und het gseid: wie mängiß sind ou Daglehner daheim is Vaters Huus, und händ g'essä meh weder as meaid, und ich muoß schier vor Hunger maugga (d. i. daraufgeben, sterben.)

18. I will mi dänk nid lang b'ünna, i will g'schwind bei zu mim Vater goh und zuonem sägä: Vater! i ha Sünd ttho gägem Himmel und vor dir.

19. I bi nümmä wärth, daß d'mer meh Sun sagiß; laß mi derdocher ou di Daglehner sy.

20. Dernoh hed er da Waz under d'Ruoß gnoh und isch zu sim Vater cho; woner aber noh wit äwea gsi isch, hed a da Vater gseo cho: duh het sä äz'sanä bellendä über ß Suhn, isch gägem g'reungä, led a umerfiel und gschmunt.

21. Duh hed de Suhn zuonem g'seid: Vater! i ha Sünd ttho gägem Himmel und vor dir, i bi nümmä wärth, di Suhn z'sy.

22. Da Vater hed dernoh zu sina Chnächtä g'seid: gend anandernoh und bringid die schenä Chleider und legid enis a! är muond em ou a Ring a Finger ßecka und Schuo alegga!

23. Gond und bringid ou äs feisses Chalb und ßächids nider! mer wänd äs rachts guots Mohl aßella und lustig sy.

24. Dänkid derdoch ou: mi Bueb isch hi gsi und nuh-er isch no labig; er isch futsch gsi und mer händ a wider ubercho: duh händ ß ß a'sanga lustig macha.

25. Si elteß Suhn isch uffem Feld ussä gsi, und im Heichoh hed er scho vo witem g'hort, daß d Spilüt ufmachid, und hed g'hört danzä.

26. Drum hed er a Chnecht loh zuonem cho und hed a g'frogt: was deuchels ß doch ou daheim heizto?

27. Duh hed er em's halt g'seid: sî Brüöder seig ab der Frondt bei cho, jetzig heig dä Vater ás g'mests Chalbeli lob metzgá, will er á wider gsund überchs hed.
28. Duo isî er erschrockeli chiviq wordá und hed nid wellá is Huus loe aod; drum isî da Vater usá gganga und hed á,'balta bynem.
29. Áber duh hed er 's Muul ou bbrucht und hed zu sim Vater gseid: luog! i ha der scho mängs Johr dä Dienst redli verriéo und da der les einzigs Möhli nit gfolget, und de hättisch mer nid ámohl ás Bockli ggé, daß mi derby mit mina Freundá héitte chönnä lustig machs.
30. No dem justament dä Kärli, di Suhn, dä sî Sach mit Huorá verlaberiert hed, z'rugg cho'isî, hesî em ás feisses Chalb lob metzgá.
31. Dä Vater hed duh zuouem gseid: mî Suhn, disî jetzig ou frei (d. i. gut), du bist aisttig bimer gsy und gsehst: allo, was i ha, das isî jo ou dine.
32. 'S isî billi, daß mer ás guots Mohl heigid und fröli seigid, will di Bruoder wie dod g'sî isî und notti no läbt, will er wie z'grund ggangá gsî isî und notti no fundá wordá.

3. Mundart des Frickthalers.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Brentano zu Ganslingen.

11. Ne Maa het zwen Buobe la.
12. Und de Kleisî unterne het zue sîm Vater gseit: Vater! gemmer mi Atheil vom Vermöge, wo mer g'hört. Und de Vater het 's Vermoge übergäh.
13. Und it[1]) lang derno het de kleisî Suh alles zsämme pyackt,

1) It (noch fehlend in meinem Idiotikon) — synonym mit dem deutschen itzt — für nicht. Wie aber dieses it oder ibt in der Mundart der Frickthaler und auch der Schwaben, das uransänglich etwas bedeutete wie z. B. in Notkers Cons. Bost. 39. und selbst noch öfter im Nibelungenliede 240. 594. u. s. f., jetzo eine bloße Verneinung geworden isî, kann ich mir nicht wohl erklären, da es ausser allem Zweifel isî daß unser schriftdeutsches nicht aus ne-iehs-nicht, wie Notker und Willeram es schreiben, zusammen gezogen sein muß. Selbst unser Notker gibt uns in seinem Psalmenbuche eine ganz genügende Auskunft darüber, schreibend: sumelihe chuenent anderstanem lîbe, quod intelligitur sehr ich sei aliquid. Aeolicum

het ufdbündlet und iſt wit ins Land awe (d. i. hinab) furtzoge und do het er alles durch g'macht und ſi Sach ganz verliederlet.

14. Derno, woner ſi Sach ganz ufdbrunckt het, iſt ä groſſi Thüri i ſelb Land cho, und er het's au g'ſpurt und iſt nothig worde.

15. Und er iſt g'gange und het ſi i ſelber Geget anen Buur verdunge: de het en ut ſine Güeter gſchickt; do het er mueſſe d'Säu hüete.

16. Und er hätt' grüslig gern ſi Hunger mitter Träbli g'ſtillt, wo d'Säu g'freſſe hend; aber niemet het em ü gunne (d. i. gönnen) welle.

17. Do het's en doch g'lebt und het zue em ſelber g'ſeit: wie vil Taglohner hend it gnug Brod daheim im Huus vo mim Vater z'eſſe und i mue do faſt vor Hunger verſchmochte.

18. I will devo laufe und zue mim Vater goh und im ſäge: Vater! i ha mi am Himmel und an Eu verſundeget.

19. Und i bi nümme meh werth, daß er mi eue Sub heißet: nemet mi nur zue euem Chnecht!

20. Derno woner ü ſo bſunne ka het, het er ſi devo a'macht und iſt zue ſim Vater cho. De Vater het en ſcho vo witem g'ſeh und es het en belendet und er iſt no-n-em g'loſſe, iſt em um de Hals g'falle, und het en küßt.

21. De Sub het aber zue em g'ſeit: Vater! i ha mi am Himmel und an Eu verſundeget, und i bi nüt meh nach, eue Sub z'heiße.

22. Aber de Vater het ſine Chnechte uftreit, ü ſolle 's beſt Cleid herbringe und im Älege und hend em mueſſe en Ring a d'Hand thue und Schue a d'Füeß äzieh.

---

mit Ehre. Videtur autem eum compatiendo inhiare et ejus necessitate moveri, quod integre dicitur cruciari, unde nobiscum ebullit, aestuat et contagio dicitur humanitati. De omnibus tamen in Lucae dictis, Interrogamus vos: an sic se habeat? q. ea discreamus: sit ne sic exarari et est aliquid. Responderemus quoque: nonnihil id est nobiscum nasci. Unum ergo significat nonnihil, unum id est nonnihil unde nihil. Ut homines quoque dicitur aliquis, pronunciat. Ergo nasci, est, inter nonnihil substantivum significans: als wechſt Sprachverſtand ſich in von Arxens Geſchichte des Kant. St. Gallen I. 258 verſtindet). Daraus ſieht man, wie manches heutige ſchreibgebräuchliche Wort im Laufe der Zeiten zuſammengeſchrumpft werden mag.

23. Und er het ene gseit: kolet ä feiß Chalb und metzget's! mer wond is g'schmocke lob und nueter so.
24. Denn de do mi Sub iſt gur mi tod gſi und iſt wider lebig worde, i ha-n-en scho fur verlore ggah, und i ha-n-em wider g'funde. Und ſi hend äfange g'esse und luſtig z'so.
25. Aber de alt Sub iſt uſem Feld gſi, und woner bei cho iſt und noch zue em Haus cho iſt, het er d'Muſig g'hört und de Lärme vom Tanze.
26. Und er het en Chnecht zue em g'rüeft und het en g'frogt, wa da ſyg?
27. Und de het em gseit: di Brüeder iſt bei cho und di Vater het a feiß Chalb g'metzget, weil er en gſund wider überkriegt het.
28. Do iſt er ufdbrunne und het it welle ine goh. Do iſt de Vater zue em üſe gange und het en bbätte, ine z'cho.
29. Er het em aber üegaäh und het zue ſim Vater g'seit: schauet sch! so vil Johr ha-n-i en scho ddient und ha kthue, ma-n-er hend welle, und er hend mer it amol au en Bock ggäh, daß i hätt mit mine Kamerade luſtig so chönne.
30. Sey aber, sobald de doh euc Sub bei cho iſt, de ſi Sach mitte Menschere verliederlet het, hend er em a feiß Chalb g'metzget.
31. Er aber het zue em gseit: mi Sub! du bist allwil by mer, und alles, wa mi iſt, da iſt au di.
32. De sottisch aber au mit is esse, denn de doh di Brüeder iſt tod gſi und iſt wider lebig worde, er iſt verlore gſi und iſt wider gfunde worde.

Kanton Thurgau.

1. Die allgemeine Mundart der Oberthurgauer veran um Bischofzell.

Mitgetheilt vom Hrn. Schullehrer Schneider aus dem Oberthurgau.

11. En tsche Ma het zwe Sön gha.
12. Der Chlineer het zom Vater gsät: gemmer de Thäl vom Guet, der mer ghört. Do het der Vater 's Guet ttheilt.

13. Und nüd nod vill Taage, wo der chli Sod alls g'semme brächt het, üt er wit aweg i Fiernde gzoge und het sy Guet verzeyt.
14. Und wenn alls verzho gha het, üt en grosse Hunger i sel Land cho, wenn aü üt. Und er het aa'fange Mangel ha.
15. Do üt er he gaange und het binene Buur uüem Land Dienst gno; der het en uf sy Gfild use g'schickt, go de Säue z'hüete.
16. Do hett er gern de Buuch mit Sauchoü g'fellt, aber nemerd het em gäeb.
17. Do üt er i sc selber gsinnt und het gsäit: min Vater het so vill Taglooner, die hand meh wedr gnug Brod, und i gone fast vor Hunger z'grund.
18. I will dä aweg und haa zom Vater und will znenem säge: Vater! i ha gege-n-üe Herzet und vor der abmdeget.
19. I verdieme nöd, daß i meh din Sod häße; lä me doch no sy, wie äa vo dine Taglohnere!
20. Und er het se ufg'macht und üt zom Vater cho. Wenn aber nä nit vom Huus ämen aü üt, se het e der Vater scho gsehe, und will er e jämmerli erbarmet het, üt er uüem zue g'lauffe, üt em an Hals g'falle und hed e schmüz.
21. Der Sod aber het znenem gsäit: Vater! i ha me gege-n-üe Herzet und vor der verfondeget und verdiene nöd, daß i meh din Sod häße.
22. Aber der Vater sät zue sine Chnechte: bringet d'schnäll Hoi dähere und le-ed ems a und trond em Säue a Pfüß und gend em en Fingerring a d'Hand.
23. Dened bolzo 's gmeschet Chalb und tetzets und loud es denn essen und trinzen und lostig sy.
24. Denn min Sod dä üt tod gsi und üt wider lebig worde, er üt verlore gsi und üt wider gfunde worde. Und sy hond a äa'fange lostig mache.
25. Aber der Elteg üt nä uüem Feld gsi, und wo de däe haa gaange und er nächem Huus zuetze cho üt, se het er ghört singe und tanze.
26. Do het er eine Chnecht o'grüft und het en gfrooget, wa da sei?
27. Do het em der gsäit: din Bruder üt haa cho. Do het der Vater 's gmeschet Chalb tröet, will er e wider gsund worde cho het.

28. Do iſt er bös worde ond het nöd welle i d' Stobe ine cho. Do iſt der Vater uſe ggange ond het anem äghalte, daß er ine chem.
29. Do het aber der Groß gſät: loſed, Vater! i bone ſcho ſoveil Jähr dienet ond nie betted er mer en Bogg ggeh, daß e mi mit mine Fründe hett chonne loſtig mache, ond doch ha-n-e allewil g'folget.
30. Aber jetz wegem Coline, der ſine Mittel mit de Huere verboht het, bond er em 's gmeſtet Chalb ttodt, woner verlumbet haa cho iſt.
31. Do het aber der Vater wider zunem gſät: loß, Große! i wäß es wohl, daß d' mer allewil g'folget heſt, b-mer bblebe ond büſech gſi biſt, ſo daß i abdz (d. i. immerfort.) ha chonne mit der zfrede ſy ond der Cuſi degege nie recht ttho het. Dertor iſt er aber jetz oglucklich ond du heſt di Sach näo, denn alls, was mi iſt, iſt zä di.
32. Aber jetz ſetts di freue ond ſetteſt frolech ſy, daß din Bruder wider dä iſt, denn er iſt todt gſi ond iſt wider lebtig worde, er iſt verlore gſi ond iſt wider gfonde worde.

2. Mundart der Thurgauer am Unterſee, voran um Steckborn und Ermatingen.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer und Dekan Gutmann in Steckborn.

11. Es hät ämahl än zwä Söh aha.
12. Und do hät dä junaſt zom Vater gſät: gimmer min Thäl Mittel, wa mer ahort. Und do hät ers vertäält und hät ihm ſin Thäl gä em jüngſte Soh.
13. Do iſt er mit i d' Fromdi und hat ſi luſtig macht, bis er ka Gelt meh glä hät.
14. Und wil er ſim Mittel und alls, wa-n-er glä hät, verbuhlt aha hät, ſe iſt à thüri Zit uber feld Land cho. Do hot er moſe Hunaer lrde.
15. Do iſt er zomä Buhr ggange und hät zu-n-imm gſät: er ſoll en äſeha und er hät e äg'ſtellt und uf ſine Acher gſchickt. d Saue z'hüete.
16. Do hätt er gern Ächala ggeſſe, was d' Saue beyd, aber me hät imm dieſelba nöd ämahl gä.

17. Do hät er dem Ding so nähgsinnet, wie guet er's dihäm ghä hett, und wie vil Taglohner das sin Vater hey, und die heyd doch alle z'essid gnug und er mös fast Hunger sterbe.
18. Do hät er zonimm fälber gsät: ih will mi furtmache und will wider zo mim Vater gäh und will zonimm säge: Vater! i hä mi a dir und a üserm Herrgätte versündigärt.
19. Und i bi nümme meh werth, daß ih din Soh g'nennt wor, mach mi zu mä Taglohner!
20. Do hät er si furtgmacht und ist zo sim Vater ggange, und wil ihn de Vater vo Witem gsähe hät, se ist er im eaäge cho und ist im um de Hals gfalle und hät e lußt.
21. Do hät de Soh zom Vater gsät: Vater! i hä mi a dir und auserm Herrgätte versündigärt und bi nümme meh werth, daß ih din Soh g'nennt wör.
22. Do hät de Vater de Chnächte g'rüft und zonene gsät: bringed imm 's fürnähmst Chläd und legged imms ä, und gänd im en Fingerring a si Hand und legged imm Schu ä!
23. Und holed 's säß Chalb und metzgets! Mir wänd lustig sy!
24. Denn ih ha mänt, min Soh sei tod, aber er ist noh labig, i ha mänt, er sei verlore, aber er ist wider cho. Doh fahnt s ä lustig sy.
25. Aber sin elste Soh ist uf em Fäld gsy und will er haa cho ist, so hät er ghört singä und tanzä i sim Huus.
26. Do hät er eme Chnächt g'rüft und gfräget, wä dä sei?
27. Do hät dä Chnächt zonimm gsät: din Brüder ist haa cho; din Vater hät 's gmäst Chalb metzge läh, daß ern wider gsund gsähe hät.
28. Aber der elst Soh ist bös gso und hät ned welle is Huus ine gäh; do chunt de Vater üse und hät e bhatte, er soll ine cho.
29. Aber dä Soh hät im zor Antwurt ggä: i ha dir scho vil Jähr ddienet und ha di noh nie verzürnt und du hättest kur nédemähl en Bock metzge läh, daß i hätt chünne lustig sy mit mine Fründe.
30. Aber mim Brüder, wo sine Mittel mit füre und hure verbuht hät, dem häst 's best Chalb metzge läh.
31. Aber do hät de Vater gsät, min Soh, de bist alewyl bymer gsy und ist alls di, was mi ist.

32. Bis jetz noch lustig und freu di: denn i ha mänt, min Soh sei tod, aber er labt noh, i ha mänt, er sei verlore, aber er ist wider gfunde worde.

Kanton Wallis.

1. Mundart der Gombser.

Mitgetheilt vom Herrn Kaplan Danen zu Münster im Wallis.

11. En gewisse Ma bet zwe Sih g'häbe.
12. Und due bet d'r Jungere zuem gseit: Vater! gimmer mis g'berig Theil vam Vermoge, und due bet er das Schinige unner schi usstheilt.
13. Na wenig Tage bet der junger Sub alls zsämme prockt, ist ines frends Land ggange mit ewägg und bet schins Gietji verluedert.
14. Wenn er due nit meh ghäbe bet, so ist due in dem Land e großi Hungerschnoth entstanne, und due bet er ag'fangt Noth g'lyde.
15. Da ist er due zume Inwohner im selbige Land ggange und bet schi zu em verdinget; der bet ne due uf 's Feld gschickt, ga d' Schwi z'hiete.
16. Due hätt er gäre schine Mage ig'fillt mit dem Grisch, das d' Schwi gfrässe beind; ab'r es bet me's[1]) nieme ggäh.
17. Und wener due endli zue ihm selber cho ist, so bet er gseit: wie vil Taglohner beind bi mim Vater Brod gnug, und i verdirbe hie Hungersch.
18. I will ustah und zue mim Vater gah und me säge: Vater! i hä mi am Himmel und an dir versündiget.
19. Und i di nimme wärth, dis Chind z'heisse; mach mi numme zue din-re-me Taglehner!
20. Und er bet schi uf de Wäg g'macht und ist ze schim Vater cho; wa-n-er nu e Stuck ewägg gsi ist, bet ne schi Vater g'seh. Due bet er schi schine erbarmet, ist me

1) D. i. ihm es. Das me ist das beisetzende, im fränkischen Mittelalter vorkommende i-me, wie z. B. im Lobgesange auf den heil. Anno, 14 der Ausgabe u. s. f.

engääet ggange, iſt me um dä Hals gfalle und het ne g'muntſchnet.

21. D'r Sub het zuem gſeit: Vater! i hä g'ſündiget am Himmel und a dier und bi nimme wärth, dï Sub z'heiſſe.

22. Aber d'r Vater het ze ſchîne Chnächte gſeit: bringet d's ſchönſt Cleid har und legaed me's a, gät me e Ring an d' Hand und d'Schue an ſchîri Füeß!

23. Bringet au es g'maſts Chalb har und metzgets, lät nesch aſſe und luſtig ſy!

24. Wil d'r Sub iſt tod gſi und iſt emum läbed cho, er iſt verlorne gſi und iſt e-mum gfunne cho. Und alls het g'lutzet.

25. Unnerdeſche iſt ſchine älter Sub väm Feld hei cho, wa-n-er d' Muſig und 's Tanze vernub het,

26. So het er eine vane Chnächte zu em g'rieft und het en gfragt, was nu das fur es G'hoe ſy?

27. Due het er me g'antwortet: dï Bruder iſt emum cho, und dï Vater het es feiſts Chalb g'metzget, wil er ne emum g'ſund ubercho het.

28. Wage dem iſt er due ertaubet und het nid welle îgäh, und due iſt ſchi Vater zu em üsggange, und het ne tthue iz'cho.

29. Er het me aber g'antwortet: a'ſch! ſcho ſo mangs Jahr hä-n-i dier ddienet und hä dîni Bfelche nie uberträtte, und du heſt mer nie keis Bockî ggäh, daß mi mit mine gute Fründe chenn luſtig mache.

30. Hej aber da dï Sub, der dîs Gut mit huere verhuzt het, hei cho iſt, ſo heſt me lah metzge es g'maſts Chalb.

31. Sub, het me druf d'r Vater gſeit: du bliſt allzet by mir, und was i hä, iſt dîs wie mîs.

32. Aber ma maſs freli ſo und ſchi freuwe, wil dîn todte und verlorne Bruder emum lädt und gfunne cho iſt.

2. Mundart der Viſpacher und Leuker.

Mitgetheilt von ebendemſelben.

11. Eineſt hed än Maa zwee Buebu g'häbu.

12. Und do hed d'r junneern us me zem Vater g'ſeid: gimmer, was ſchi mir vom Erbtheil zieh mag, und do hed er nus gegäh.

13. Na's paar Tagu het der junger Lecker alls zsämmu gevackt, iſt ines frends Land gegangu wit, wit ewägg und da hed er schis Sachi alls zsämmu verlumput.
14. We-n-er do mit allem iſt gräch gſi, so hets do in dischem Land e scharfi Hungerschnoth gegäh, und er hed gar nimmu g'häbu.
15. Da iſt er do gegangu, hed schi zumu Burger inere Stadt verdingut und er hed mu[1]) miessu d' Schwi hietu.
16. Er hatti do gäru mitte Schwinu g'frässu, aber es hed mu's niemu gegä.
17. Endli iſt er i schi selbs gegangu, het ze schi selber gseid: wie vil Taglohner heind i mis Vaterisch Huus Brodt gnug, und i ürde die faſt Hungersch.
18. I will mi z'wägg machu und ze mim Vater z'rugg gäh, und mu sagu: Vater! i hä mi verfehlt vor Gott und vor dir.
19. I bi nimmu werth, dis Chind z'heissu: nimm mi numa ze din-reme Taglohner ä!
20. Da iſt er ufgſtannu und ze schim Vater gegangu, und da er nuh wit ewägg gſi iſt, so het nu schin Vater gseh, het schi schine erbarmut, iſt nu ängäget ggangu, het nu umfassut und g'muntschenut.
21. Da het nu do d'r Sub g'seid: Vater! i hä wider de Himmel und di gsinnigut; drum bi-n-i nimmu werth, dis Chind z'heissu.
22. Do het d'r Vater ze schinu Chnächtun gseid: bringet mu guts Gwand, leget mu's a, flosset mu och e Ring a d' Hand und gät mu guti Schuoh fur äz'leggu.
23. Bringet och es g'maſts Chalb, metzget's! De wemmer scho ässu und trichu und isch recht lustig machu.
24. Denn mi Sub isch todtu gſi und iſt widerum läbet, er iſt verloru gſi und isch widerum g'funnu wordu, und do heindsch es schos Mahl g'häbu.
25. Und we due do d'r ältter Sub iſt vam Feld hei cho und dem Huus g'nahut hed, so hed er do d's Spil und d's Tänzu g'hört.

---

1) Es iſt das beschnittene wraite i-mu eines Felder und Aues aus dem nächsten Jahrhundert.

26. Da hed er do eine va schine Chnächtu gfrâget, was nu das für e Lärmo und für es Wäse so?
27. Dä hed er mu gseid: dinu Brueder iſt widerum z'rugg cho; darâb hed schi d'r Vater sellig g'freuwet, daß er hed loh es g'mahts Chalb metzgu, wil er widerum gsund und wohluf z'rugg cho iſt.
28. Da iſt dischu alle boschu cho und hed nid wellu ins Huus ga; da iſt do d'r Vater üsgangan und hed nu ttdu i'cho.
29. Aber er hed mu gseid: gsich! scho so mängs und mängs Jahr hä-n-i dir gedienet, hä dir allzet in allem gfolgut und dättesch mer doh nie kei einzigs Bockt gegäh, daß mi och emal mit mine guete Fründe hätti chonne lustig machu.
30. Ley aber da di Suh, der schis Guetti mit de Huora verbuzt hed, iſt z'rugg cho, hest em la es g'mahts Chalb metzgu.
31. Mi liebu Suh, hed mu druf d'r Vater gseid: du bisi allzet by mir gſi; gsich! alls, was i hä, iſt dis.
32. Aber ma muß schi wohl freiwu und lustig se, wil dinu todtu Bruder widerum iſt labet cho und der z'verlorn gegangu iſt, widerum iſt gfunnu wordu.

3. Mundart der Lötscher.

Mitgetheilt vom Pater Sigismund Furrer, Lektor zu Solothurn.

11. Es was amal a Vatir mit zwen Sohnin.
12. Und dir jungro hät zum Vatir gseid: Vatir! gich mier mis Theilti, was mier dreichin mag. Und deichet: der Vatir hätz githan.
13. Und nit uber lang hät er ingipackt und iſt in fremdi Ländir gigangin und hät da ang'fangin lumpin und luodrin, bis er ribis und stibis alls virthan hät ghan.
14. Und wa er d's Ganzi virthan hät ghan, iſt im dasiam Land an erstunlicht Hungirschnoth usgibrochin, und es hät nün fast z' Tod g'hungrut.
15. Und er iſt gigangin zu em Burgir und hät nün uf sis Guot gschickt, daß er da d'Schwin hieti.
16. Da hätt er g'wischt uisem Schwintütil (d. i. aus dem Schweintroge) z' essin, aber er hät nit einti das chennin überchon.

17. Das iſts im z' Herzin gigangin und er ſeit: wie menge Taglohnir hät mi Vatir und alli heind z' eſſin meh as gnuog, und ich muoß z' Tod Hungir lidin.
18. Ich will mich z' weg machin und z' mim Vatir z' rugg gan und z' im ſägin: Vatir! ich han in Himil und wider dich g'ſündigut.
19. Ich bin nit meh wirdig, din Sohn z' heiſſin: mach mich numin z' din Chnecht!
20. Druf hät er ſchich auch kein Biß meh gſuimt und hät ſchich zum Vatir gmacht was d' giſt, was d' hät. Und wa er nu wit ewegg gſin iſt, erblickt nün d'r Vatir und erbarmt ſchich ſiner und louft mün nähir entgegin nnd umhalſet nün und mundzinet nün.
21. Und er ſeit zum Vatir: Vatir! ich han in Himil und wider dich g'ſündigut; ich bin nit meh wirdig, din Sohn z' heiſſin.
22. Aber d'r Vatir ſeit din Chnechtin: bringet ärſtig d's beſt Chleid und legget's im an, gebet im en Ring a ſchini Hand und Schuo a ſchini Fieß!
23. Bringet auch es g'mäſts Chalb, metzget's, und de welle mer eſſin und frölich ſyn.
24. Darum wil diſche min Sohn iſt g'ſtorbin gſin und mandirſt (d. i. wiederum) zum Lebin chon, virlorin gſin iſt und mumba (d. i. wiederum) chon iſt. Und duio ſind ſi recht bodin luſtig gſin.
25. Dir ältir Sohn iſt noch uiswendig (d. i. drauſſen) gſin, und wa er nähir dim Huis zuoha chon iſt, g'hört ir ſpilin und danzin.
26. Und ir hät a Chnecht b'ruoſin und g'fragt, was ſchi ſo haurin und danzin?
27. Dir Chnecht ſeit im: din Bruodir iſt mum (d. i. zurück, wiederum) chon und din Vatir hät es feikts Chalbſchi g'ſtochin, darum daß er ihn gſund mum iberchon hät.
28. Ubir das iſt er ſo wild chon, daß er nimme hät wellin ingan, bis der Vatir hät mieſſin uisgan und nün bittin und bethin, daß er doch chomme.
29. Ubir er git dim Vatir trohigin Wicheid und ſeit: gſich: ich dienn dier ſo mengs und mengs Jahr und han dini Eibott nie ubertrettin und du haſt mer doch nieme nit es

Beckli agen, daß ich mich mit mînin Frinnin chönnti trakkiga.

30. Nodini ab'r diſche din Sohn mumba chon iſt, der ſchis Guot mit din Flautin verreſſinhat hât, haſt im noh ſo aar es g'muſs Chald g'gen.

31. Dir Vatir hât im g'antwortet: mîn Sohn! du biſt ja gang bi mier, und 's Ganz, was ich han, iſt ja dis.

32. Es bigeſſet [1]) is abir es Gaſmaal anz'richtin und frolich z'ſin, wol dîn Bruodir iſt todt gſin und iſt zum Lebin chon, wol er iſt virlorn gſin und mumba chon iſt.

4. Mundart der Rarer.

Mitgetheilt von ebendemſelben.

11. Es iſt amal a Man aſi und der het zwee Syn gha.

12. Und der iungre van dene het dum Vatter g'ſeid: Vatter! gimmer van ychum Guotti ſovil as mier arlodu mag. Und duo het der Vatter 's Guotti unner d' Syn githeilet.

13. Na es paar Tagu iſt der Iungre bodu wot aweag giganau und het ſchyn ganzi Sach mitgnu: da het er as wolluſtigs Lebu g'ier od und alls verluedrot.

14. Wa er duo nemé aha hed, iſt grad duo an groſi Hungerſchnoth antſtannu und er iſt fan Hungerſch druf aganau.

15. Duo hets nun glehrt, z'anam Baur ga und ſchich mu anerbietu, und diſche Baur het nun a'nüd zum Schwyhirt.

16. Da het's nu ſo g'hungrot, daß er geru hetti dun Uberbliß van ne Schwenu g'geſſu; aber er het nit amal däs chennu kuo.

17. Duo iſt's nu z' Sy cho und er hed gſeid: o wettige Schuroo Tagwaner iſt in mys Vatterſch Huus, und dy heind allt z' eſſan gnuog, und ich muss hie Hungerſch ſterbu.

---

1) Begehen — noch fehlend in meinem Idiotikon (ſitzen, ſchmecken — weil anſtehen, ein altdeutſches Wort, als:

also beſtu bege-tet
mit clarheit vor in allen. Goldene Schmiede 248,

welches vom einfachen geſten (Manes. Sammt. I. 186. b. — 189b. — 192a. — 210. Schm. 456. 1825. herkommt; daher unſer altbaieriſches (ſ. Tſchudis Chronik I. 122. b.) noch jetzo üblliches eingeſeen (ſ. Idiot. I. 426.) d. i. verwüſtet, entſtalten.

18. Ich will binna gah und amum (wiederum) zum Vatter zarugg und will nu segu: Vatter! i han gündigot in nu Himol und ver dier.
19. Ji bin nimmu werth, daß d' mich vor dy Suh heigiß: mach mi numu wie einu van dyna Dagwanerun!
20. Und er het ß duo z'weg g'macht gean heim z' schym Vatter. Wa er noch va Wytum gün iß, het nu schon der Vatter gseh und het Mitlodu gspert gegun imu[1]) und iß noch neher imu[2]) angegunt glaufu und het nu umarmot und g'munzinot.
21. Der Suh het duo imu gseit: Vatter! i han g'ündigot in ny Himol und ver dier, i bin nimmu werth, dy Suh z'heißu.
22. Aber der Vatter het schynu Chnechtun g'seid: binget reez dun beßun Arock[3]) har und bichleidet nu und get mu an Aring a schynu Hand und Schuo a schy Frieß.
23. Und reichet 's gmeßot Chalb har und metzgets und lend isch froh sy.
24. Denn dische my Suh iß todt gün und iß amum zum Lebun g'cho, iß verlorn gün und iß gfunnot wordu. Und derna ündsch duo freli gsy.
25. Aber der eltre Suh iß ufm Feld gsy, und wa er asa neher zum Huus zuochon iß, het er g'hert spilun und tanzu.
26. Und duo iß er gan anam Chnecht ariefu und het nu g'fregt: was das soai?
27. Dische het mu g'seid: dyn Bruoder iß arwannu[4]) und dy Vater het 's g'meßot Chalb la metzgu, wyl er nu gsund amum ubercho het.

---

1) Beinahe gleich mit dem imun (ihn) eines Isidor, Kero, Otfried und Tatian oder dem im (ihm) eines Ludlas.

2) Ganz dasselbe mit dem uralten imu (ihm) eines Isidor und Kero.

3) S. oben S. 68 — die Aussprache des g am Anfang eines Worts betreffend.

4) Anstatt arwundu, wie auch der Glombser spricht: a'sunne und der Prugger und Lucker: a'tunnu und der Naser: a'sunnot für gesund — von arwendu (d. i. erwenden — noch gebräuchlich in manchen Gegenden d. i. zurück kehren, retour — ganz dasselbe mit dem alten nordischen svenda — das in den Psalmen öfter vorkommt, als: wende dich [sind] mange [krumm] es kann ic. z. B. —

28. Uf das iſt er toub wordu und het nid wellun ingah: duo iſt der Vatter üszaangu und bet nu gibittot.

29. Aber er bet dum Vatter g'ſeid: ſo mengs Jahr han ich dier gidienot und han dyn Vifelch nit as einzigs Mahl ubertrettu, und doch beſſ mer nie an Bock gge, daß i hetti chennu frelich ſo mit mnnu Frinnun.

30. Nadem aber diſche dy Suh zarugg chon iſt, der ſchys Vermegu mit dene Huora ganz verſchwendot het, heſt mu lan as g'meſtots Chalb ſchlachtu.

31. Duo ſeit mu der Vatter: my Suh! du biſt ja b'ſtändig bimier und alls, was mns iſt, iſt ouch dys.

32. Aber as Bißii luſtig z' ſy iſt nethig gſo, wyl diſche dyn Bruoder todt gſin iſt und jetz amum lebt, verlorn gſin iſt und jetz amum gfunnot wordun iſt.

---

oder: ih fagem mine fenda unde geſahe nie unde ne irnuindo, er nie iregen sint (persequar inimicos meos et comprehendam illos et non convertar [revertar], donec deficiant) 17, 38. — oder: da dir irnuindo (ad te revertar) Jo, 4. oder: hedia irnuindet hrmun liut (ideo revertetur huc [hie] populus) 72, 10. — oder: hina f. eter geist unde ne irnuindeter (spiritus vadens et non rediens) 77, 39. Gleichwie das einfache winden ganz gleichbedeutig iſt mit dem latein. vertere und dem franz. tourner, ſo unſer zuſammengeſetztes er-winden mit dem lat. re-vertere und dem franz. re-tourner. Die Bewegung iſt der Urbegriff.

II. Im Romanschen.

Kanton Graubünden.

Wie es in diesem Kanton zwei Hauptflüsse, den Rhein und den Innstrom gibt, so gibt es auch zwei Hauptzweige der romanischen Sprache, als längs dem Vorderrhein das Oberländer-Romansche und am Innstrom das Engadiner-Romansche oder vielmehr das Ladin.

Das Oberländer-Romansche hat auch seine mehr oder weniger abweichenden Unterarten, wie z. B. in Domleschg, Oberhalbstein u. s. f.; das Engadiner-Romansche theilt sich wieder in zwei Hauptdialekte, als in den Dialekt der Oberengadiner und in den Dialekt der Unterengadiner.

Diese Sprache war zweifelsohne die Ursprache jener betruskischen Flüchtlinge gewesen, welche zur Zeit der ersten Könige der alten Roma in den Kriegen flüchteten, suchend eine Freistätte in den rätischen Gebirgen, aber leider ist sie schon seit Jahrhunderten vermischt mit fremdartigen Worten, wie besonders die Mundart der Oberländer mit vielen deutschen Worten, und das Engadiner-Ladin mit vielen neu-italiänischen Worten.

Es ist höchst beachtenswerth, daß in diesem Kanton, dessen Bevölkerung auf etwa 73,203 Einwohner steigen solle, wenigstens von der Hälfte derselben[1]) noch immer eine Sprache geredet, selbst beim öffentlichen Gottesdienst und auf der Kanzel gesprochen, zum Theil geschrieben und in gedruckten heiligen Werken[2]) noch itzo verewiget wird, deren Entstehung so alt, wenn nicht älter, als selbst die weltberühmte Roma ist, von welcher sie das treffende Beiwort — die romanische oder romansche — ererbet und bis dahin beibehalten hat.

1) Nach dem helvetischen Almanach für das J. 1806 wird das Verhältniß der Volksmasse, welche sich verständlich zu Gunsten bedient, so angesetzt, als: 3 italienredende 20,500, — italienischredender Urkund und romanischredende Einwohner 20,700.

2) Erst im J. 1815 ist in Basel eine Auflage von 1500 alten Psalmen in der Oberländer-Mundart und selbst im J. 1818 eine ältere im Engadiner-Romansch durch die Bibelgesellschaft zum Drucken zu Stande gekommen.

I. Im Dialekt des obern Bundes längs dem Vorderrhein oder im Dialekt des sogenannten Oberländers.

a. Wie man es schrieb in vorigen Jahrhunderten, und noch jetzo üblich ist, voran in den reformirten Bezirken des Oberlandes.

Herausgegeben durch Leon Gabriel: Ilg nuof Testament etc. mess giu en Romonsch da la Ligia grischa. Basel. 1648.

11 Ün huon vova dus filgs

12 Ad ilg juven da quels schet alg bab: Bab, mi dai la part da la rauba, c' aud' a mi; ad el parchè or ad els la rauba.

13 A bucca bears gis suenter, cur ilg filg juven vet tut mess ansemel scha tilà l navent en ünna terra dalunsch; a lou sfiget et tut sia rauba cun viver senza spaing.

14 A cur el vet tut sfeig, scha vangit ei en quella terra ün grond fumar, ad el antschavet aver basengs.

15 Ad el mà a sa plidè cun un burgeis da quella terra; a quel ilg tarmatet or sin sès beins a parchirar ils pores.

16 Ad el grigiava dad amplanir sieu venter cun las criseas, ch' ils pores malgiavan; mo nangün na lgi deva.

17 Mo el mà en sasez, a schet, quonts fumelgs da mieu bab han bundonza da paun, a jou mier d' fom?

18 Jou vi lavar si, ad ir tier mieu bab, a vi gir á lgi: Bab, jou hai fatg puccau ancuter ilg tschiel ad avont tei.

19 A sunt buccа plü vangonts da vangir nunmaus tieu filg: fai mei esser sco un da tes fumelgs!

20 Ad el lavà si, a vangit tier sieu bab. a cur el fò ounc dalunsch, sch' ilg vaset sieu bab, a ss parmet puccau d' el; ad el curret a cundi si da sieu culler, ad ilg bitschi.

21 Mo ilg filg schet á lgi: Bab, jou hai fatg puccau ancuter ilg tschiel ad avont tei; a sunt buccа plü vangonts da vangir nunmaus tieu filg.

22 Ad ilg bab schet á sès fumelgs: dai nou ilg plü bè vastchen, a lgi targeit ent, a mettei un anè en sieu maun, a calzèrs en sès peis!

23 A maneit nou quei vadi angarschau, a mangein a steia da bunns volgta.

24 Perchei ca quest mieu filg fova morts, ad el vangeus vie; el

fova pardrus, ad ei vangeus aſſaus. Ad els antschaveivn ad enter da bunna velgia.

25. Mo tieu ſ'g ilg velg era s' ilg feld; a cur el vangit a' ſó vi tiera la casa, ad auliva ilg cantar ad ilg schar.

26. Scha chamü l'un ei' ils survients, a ajta chei quei fuss.

27. A quel schet á lgi: tieu frar ei vangeus, a tieu hab ha mazau ilg vedi engrauschau, parquei ch' al ilg tutschiert sauns.

28. Mo el vangit grüs, a let buc ir ent. Cun tut scha ma sieu hab ora ad ilg vegl.

29. Ad elg ſgut raspos, ta, a schet a lgi: hab, mire, tonts ouns survesch jou á ti, ad hai mai surpassau tieu cummendament, a ti mi has mai dau un ansiel, ca jou mi possig legrar cun mes amigs.

30. Mo cur quest tieu filg, c' ha malgiau navend tia rauba cun pitannas, ei vangeus, schs lgi has mazau ilg vadi engrauschau.

31. Ad el schet a lgi: filg, ti eis adüna tier mei, a tut quei ch' ei miou, ei tieu.

32. Mo ti duesses star da bunna velgia, a ta legrér: parchei ca quest tieu frar fova morts, ad ei vangeus viu, el fova pardeus, ad ei vangeus aſſaus.

b. Wie man es jetzo ſchreibt und redet, voran im katholiſchen Oberlande.

Mitgetheilt vom todtwurd. Herrn Barthol. Anhorn, Domherrn zu Chur.

11. Jn tschiat: omm veva dus felgs.

12. Et il pli giuven ha detg agli bab: Bab, da a mi er la part della rauba, che anda a mi. Et el ha partigia er ad ella la rauba.

13. Pauca dis suenter ha il fegl giuven rimnau ensemhel tutt, et es ius enten ina tiara dalunsch, et lau ha el fatg ir sia rauba cun se surdar a schliats plischeera.

14. E suenter ch' el veva vevschia tutt, schi ei vengia ina grouda fom enten quella tiara, et el ha entschiet a patir mancanza.

15. Et el ei ius et ha pois survetsch tier in vischin da quella tiara. Quel ha tarmess el aun sia maria a paschadetar ils portgs

16. El vess bugen emplia sia ventar cun quels fretgs, ch' ils portavan mintgatant, et nagin dava ad el da quels.

17. Mo ins en scess ha el detg: cunts luvrers han bunbunsa da pann enten la casa da mia bab, et jau mierel chen dalla fom!

18. Jau vi levar si, ir tier mia bab, e dir ad el: Bab! jau hai fatg puccau encunter il tschiel e cunter tei.

19. Jau sundel buca ve gnus da vegnir numinaus pli tia fegl: tegn mei sco in dals teus luvrers!

20. E levsant si eis el ius tier sia bab. Mo cura ch' el fuva anc dalmez, ha sia bab via el, e maunzius da compassiun, es el currius vi tier, ha priu el entuorn collier, e bitschanà el.

21. Et il fegl ha detg ad el: Bab! jau hai fatg puccau cunter il tschiel e cunter tei, jau sundel buca vangnus da vegnir numinaus pli tia fegl.

22. Mo il bab ha detg als seos survietsch: portei gleiti mantier il pli bial vestgin et tgeci cun ad el, mettai in anni entuorn sia maun, e calzeers entuorn seos pes!

23. Manai meutier in vidè grass, e mazzei el, sinu quei che nus pudain far in past da legrezia.

24. Perquei quest mia fegl ei stau morts et el puspei vivs, el ei stau pers et vegnì anflus. Et els han entschiet a mulliar.

25. Ma il sia fegl vegl fuva sia il fuss, e vegnient el datier dalla casa ha el udiu la musica e tunchs da legrezia.

26. Et ha clamau in dals famegls, et ha spiau tgei quei setgi?

27. Et quel ha detg ad el: tia frar ei vegnius, et tia bab ha sazzau in vadi grass, perquei ch' el ha survesgiu el sauv.

28. Ma'pruendent el quei na mal brea el buca ir en casa.

29. Mo quel respundeva a sia bab schendi: pavgin mira! jau surveschel a ti schon tonta onns, bai mai strapazzau tia cumond, et ti hos mai dau a mi in bucc, per far in past cun mes amitgs.

30. Mo suentter chiu quest tia fegl, il qual ha spatlacau sia roubs cun las pitschnas, ei vegnius, schairas ti maccau in vidè grass.

31. Mo el schevra agli: Fegl! ti eis adina cun mei, et tuts quei, che jau hai, e tia.

32. Et cunvegnieva nossa da far in gust, e se legrar, perquei che quest tia frar fuva mortz, et ei vegnin vivs, fuva piars, et ei vegnin anflus.

Etwas verſchieden vom Hauptdialekt des ſogenannten Oberlandes klingen noch andere Dialekte eben deſſelben, wie z. B. vornämlich der Dialekt des Domleſchgers und des Oberhalbſteiners, als:

a. Im Dialekt des Domleſchgers.

Mitgetheilt von dem verdienſtvollen Herrn Johann Ulrich von Salis-Tamins, in Chur.

11. Un am vess dura ilg.

12. Ad ilg giuven da quels schet ilg hab: Bab, mi dai la part da la roba, ch'amaven a mei; ad el partchi or ad els la roba.

13. A bochis bleras gis suainter, cur ilg tilg giuven vet tut mess ansemel, scha mà l navent en auss terra ildunsch; a lea sfigiet ei tota sia roba cun vives sclauss spatregier.

14. A cura el vet tut sfalg, scha vangit ei en quella terra una grunda fom; ad el antschavet aver besengs.

15. Ad el tai a su plidé cun un avdient da quella terra; a quel ilg tarmettet or sin seus fuins a purchiarer ils porcs.

16. Ad el giavischava dad emplenir sieu vainter cun las crischs, ch' ils porcs mulgievan; mo nemgin na lgi dieva.

17. Mo el mà en sasez, a schet, quants fumelgs da mieu bab han bundanschia da pons, a jou mor da la fom?

18. Jou vi levar sei, ad ir tiers mieu bab a vi gie ad el: Bab, jou ve faig puschio amutter ilg tschiel ad avaunt tei.

19. A tun beschis pli mezits da vangie nunnó tieu filg; fe med esser sco ün da tess fumelgs!

20. Ad el levà si, a vangit tiers sieu bab, a cura el fi nanc dalunsch, sch'ilg vaset sieu bab, a sa prieu puschio dad el; ad el curret a curdi vi da sieu collier, ad el bitschà.

21. Mo ilg filg schet ad el: Bab, jou ve faig puschio amutter ilg tschiel ad avaunt tei; a tun beschis pli mezits da vangir nunnó tieu filg.

22. Ad ilg bab schet à seas fumelgs: deit non ilg pli beal vasterlà, a lgi targeit niet, a mettè ün anel en seas maun, a calzèrs en sès peis!

23. A manzeit no quel vedè engraschò, a mazeit, a mangiem a staia da lauuas velgia!

24. Parchè ea quest mieu filg era mort, ad el vangi vif; el era pears, ad el vangi cato. Ad els antschavevan ad esser da lauuas velgia.

26. Mo shen lhz ilz velz ora z'ilz fdd; a cor el vaugh a fi el tiers le chevas, ad volies ilz contar ad ilz adtar.

27. Selia chanzi 'l tin dils survisints, a demandeva che que fuss?

27. A quel schert ad el: tiens l'or ei vangni, a tiens bab lin mand ilz vadi angiuschs, porquei ch' el ilz les survengi sann.

28. Mo el 'vangh ello, a let buchin ir sint; can tut schs ena tiers bab cura ad ilz engi'

29. Ad ilz ligrt empreta, a schet a lgi: bab, nóra, tmors ons vo jon survi a chd, a vei me surpassa tiers cumandamaint, a ti nó hes mai dea tin zuidel, ez jow nó pruvéz lagrar cun mezes amigs.

30. Mo cura quest tiers ilz ez lu magliu survend tin cuba cun pitenzia, el vangi, schi lgi lezs mazo ilz vadi angiuschs.

31. Ad el schet a lgi: ilz, ti ess solitans tiez ma, a tut quei ch' ei mieu, ei tiers.

32. Mo ti duevsen star da hozza velgia, a ta legrar; porchs ez quest tiers frar era mort, ad ei vangi vif; el era perss, ad ei vangi cata.

---

b. Im Dialekt des Oberhalbsteiners.

Gleichnis vom verlornen. Herrn Pastor. Bergün. Denkwürdigkeit zu Chur.

11. Ena hop tuvs duos fegls.

12. Ed il pli giuvnn d'i) detg egl hop: Hop! dò a mo se la part della cuba, tgiau tuvs. Ed el ò partia ses sol el la cuba.

13. Pucs dels nova ò igl folg giuvnn tuts cumnad tut, et é in mintga cuas tuvs luaschaints, e ha ò el fotg ela la sia cuba cun velver soldaschendamaint.

14. E nova tgi el vess cumanzó tut, sché egli nin cuas grondi fam cintam chella tenera, et el ò cumanchet a patair mancanzia.

15. Ed el ò pégliu tior serveintsch cun chiatant da chella tenera, chel igl ó tramiss sen sia nóvala a tgirar igliu puorgs.

16. Ed giuvna d' cuzdanzia il veiver cun chels fotgs, chigls puorgs mogl'evan, e nigu igl deva.

---

1) Dalla tenera: e mezi di cuiaschentina cuntera. ela mezza dies ora dentadora: ha cumanzagnagi.

17. Ma ia en sester ô 'el detg: cants luvrants ôn pang abundan-
tamcint cinten la tgensa de mias bap, et ia mor co della fom.
18. Ja vi levar se, cir tier mias bap, e deir ad el: Bap, ia na
fatg putgia cunter igl tschiel e cunter te.
19. Ja sung betg degn de nir nomnoo ple igl tias fegl; angal tig-
nain sco egn digls luvrants!
20. E levcut se, e el uia tier sias bap. Ma cura tgi el era anc
daglianasch, ô sias bap igl via, e muentoo da misericordgia,
e el cuntia ve tiers igl ô piglia entuorn culeaz, e bitschia el.
21. E il fegl ô detg ad el: Bap! ia va fatg putgia cunter igl
tschiel e cunter te, ia sung betg degn de nir nomnoo tias fegl.
22. Ma il bap ô detg agls sias servisints: porté dalunga notiers
igl pli beall vestgiá, e tiregl aint ad el: mette cun aneall
aint igl sias mang e calzeers aint igls sias peis!
23. E pigle notiers enn vadeall angraschea, e mazegl, sena chel
tgi nous possan maglear et ans legrar!
24. Parche chest mias fegl é stoo mort, et é ristiroo, el é stoo
pers et é uia catoo. Et els ôn entschet a maglear.
25. Ma ilg sias fegl vigl era s' egl fomas; gniont el manevel della
tgeaza ô el sentia la musica e las vouschs de legreia.
26. Et ô clamoo ega digls famelgs, et ô domandoo, tge tgi
chegl sein?
27. Et chel ô detg ad el: tias frar é nia, e tias bap ô mazoo enn
vadeall angraschea, parchegl tgi el ilg ô retschett sang.
28. Ma piglont et chegl en mala part, leva el betg eir en tgeasa,
sias bab é damai nia or, et ô entschet a ruier el.
29. Ma el respondeva e scheva a sias bap: varda! ia serv à te
schon tants onns, e va mai surpassoo tias commond, e te
nat mai doo a me enn bucc, per 'farr enn past cun igls mias
amais.
30. Ma siva tgi chest tias fegl é nia, schi ast te mazoo en vadeall
engraschea.
31. Ma el igl scheva: mias fegl! te ischt adegna cun me, et tot
chegl tgi ia va, é tia.
32. I convegniva ossa de far enn past, e de se legrar, parige
chest tias frar era mort, et é ristiroo, era pears et é nia
catoo.

II. Im Dialekt der Engadiner.

a. Im Dialekt der Oberengadiner.

Mitgetheilt vom obigen Herrn von Salis-Gewis.

11. Ün hom hava'va duos filgs.
12. Et il juven d' els dschet al bap: Bab! dom' la part della facolted, ch' im po'tscher. Et el divided ad els la facolted.
13. Pochs dis zieva haviand il filg juven accolt tuot insemel, giet in pajaisdalönsch, e disfet lò tuot il sieu, vivand schlaschedamang.
14. Ma haviand et trassató il tuot, rivet üna granda fam in quel pajais, et el comanzet a sufrir maungel.
15. Giet dimena a s' iffiner tier ün contadin da quella contreda, il quel il tramatet sün sia campagna a parchirar ils pörgs.
16. El bramaiva d' implir sieu vainter con pastrüg, chials porcs magliaven, ma üngün nu 'l daiva.
17. Giand dimenna in sé dschet: taunts mercenaris in chesa da mieu bap haun paun in abondanza, ma eau peresch d' fam.
18. Eau vólg partir et ir tiers mieus bap, e dscharó: Bap! eau he pchió conter il cel et avaunt te.
19. Ne sum pü deng d' esser nomnó tieu filg; trattam sco ün da tieus mercenaris!
20. El partit et guit tiers sieus bap. Siand aunchia dalönsch il vezet sieu bap, as compassionaud, currit el al brancker et bütscher.
21. Co dschet il filg ad el: Bap! eau he pchió conter il cel et avaunt te; ne sum pü deng d' esser nomnó tieu filg.
22. Mal il bap dschet a sieus famalgs: aporté il pü bel vestimaint, et vestü'l et da'l ün ané in sieu maun e sclarpas in sieus pens!
23. Miné tiers ün vdé ingraschó, mazze'l e stain legers.
24. Perche quist mieu filg eira mort, ed ais returnó in vitta, el eira pers ed ais rechiattó. Usche comanzetten els a stedegers.
25. Ma ilg filg seniu eira als campagna. Retornand vicin a la chesa, udit el il chaunt et l' allegia.
26. E clamand ün dels famalgs s' informet el, che que saia?
27. Tel respondet ad el: tieu frer ais returnó, e tieu bap ho mazzó un vdé ingraschó, perche el l' ho arfschieu darchio saun.
28. Ma el s' adiret e nun vulaiv intrer. Ma il bap giet our e l' exhortet.

29. Ma el respondet dschand al bap: vhèi! taunt anns at serveau, e rnè mai he transgredieu tieu cumaund, et a mi mai hest me dò un bnoch, per stær leger con mieus amis.

30. Nia siand returnò quist tieu filg, chi consümet tia facoltet con pitaunas, schi l' best mazzò il vedè ingraschò.

31. Ma il bap dschet: filg! tü est s-imper con mè e tuot que chesa possed, ais tieu.

32. As convain da s' allegrer e da festager, siand chia quist tieu frer cira mort ed ais returnò in vitta, chia pers ed ais rechiattò.

b. Im Dialekt der Unterengadiner.

Mitgetheilt vom Pater Norbert Carl von Tarasp in Baiden.

11. Un tschert ómm veva duus filgs.
unus quidam homo habebat duos filios.

12. Et il juven da els dschcva al bap: Bap! da a mei la portiun
et junior ex his dicebat patri: Pater! da mihi portionem
della substanza, quala a mei tocca. Et el lur partì ad els
substantiæ, quæ mihi contingit. Et ipse divisit ipsis
la substanza.
substantiam.

13. Et davò brichia libers dits ha il juven raspà insembel tot,
et post non multos dies junior congregavit omnia
et' eis chiamina in ün pajais dalöntsch et tschi hal disfat sea
et est profectus in regionem longinquam et ibi dissipavit suam
substanza vivond lischbergias.
substantiam vivendo luxuriose.

14. Et davò chia el ha consumà tot, eis vengnì grands fom
et postquam (eum) ipse consumsisset omnia, venit magna fames
in less pajais, et el ha cumainsa a indùvar.
in illam regionem, et ipse coepit egere.

15. Et eis í, et s' ha tschia ad ün vaschín da lessa reginn, et el
et abiit, et adhesit uni civi illius regionis, et ipse
il tramettét in sea vilascha, chia el parchüra ils porchs.
illum misit in suam villam, ut ipse pasceret porcos.

16. Et giavischéva da umplir il veintter d'ils maildidurits, quels
et cupiebat impl[ere] ventrem suum siliquis, quas
ils porchs magliévan, et ingun ils déva ad el.
porci manducabant, et nemo eis dabat illi.

17. Mo in sei returnà hal dit: quants lavuraints in chiasa da
autem in se reversus dixit: quanti mercenarii in domo
mees bap han pang in abundanza, et é sto qua perir
mei patris habent panem in abundantia, et ego hic pereo
d' fom.
fame.

18. E vó stánu et ir pro mees bap, ir d el: Bap! é
egrediar iturus et ibo ad patrem meum patrem, et dicam ei: Pater! ego
uhà pechà in tschoel et avant tei,
peccavi in coelum et coram te,

19. E un sun deng da gnir nomnà tees filg; fa mei scó ün
ego non sum dignus nominari tuus filius, fac me sicut unum
da tees lavuraints!
de tuis mercenariis!

20. Et alvond su eis el vengui pro sees bap. Ma cura el éra
et surgens ipse venit ad patrem suum. At cum ipse esset
amó dalönsch, schà il vezet el sees bap, et mussánta da
adhuc longe, videt illum ipsius pater, et misertus
cumiseration hé el currì incontter ad el, l'ha imbratschà e
misericordiæ cucurrit obviam illi, amplexus est
butschà el.
osculatus est eum.

21. Et ilg filg dschet ad el: Bap! e uhà fat puchàs in tschoel
et filius dixit ad eum: Pater! ego feci peccatum in coelum
et avant tei; gia nu sun deng da gnir nomnà tees filg.
et coram te; jam non sum dignus nominari tuus filius.

22. Ma il bap ha dit a sees servaints: dalunga porteinang il
at pater dixit suis servis: cito proferte
prum huschmaint, tasteint el, dat un annè in sees
primum vestimentum, induite illum, date anulum in ejus
maung et schüspas in sees pees!
manum et calceos in ejus pedes!

23, Et manaí pro ün vadee ingraschá, chia no ins possen
et addocire vitulum ingratum, ut nos simul pranium
alegrar et mangiar!
lætari et manducare!

24. Perchia quest mees flg éra mort et eis revivü, era perí
quia hic meus filius erat mortuus et revixit, perierat
et eis chista. Et els han cumeinza il past d' algreria.
et est inventus. Et illi cœperunt convivium lætitiæ.

25. Intant éra sees seniur flg sün chiampongia, et cur el
interim erat ejus senior filius in agro, et cum ille
tourneva, e sapresimeva alla chiesa, hal dudí ils sunaders
rediret et appropinquaret domui, audivit symphoniacos
et saglir.
et chorum.

26. Et clomát ün dils servichuts, et dumondét, chia quei sea?
et vocabat unum de servis, et interrogabat, quid hæc essent?

27. Et less ha dit ad el: tees f ár eis vengí, et tees bap ha
et ipse dixit illi: tuus frater venit, et tuus pater
mazzá ün vadee ingrascha, perquei chia el il ha ritschavü
mactavit vitulum ingratum, quia (quod) ille ipsum recepit
sang.
salvum.

28. Mo quei ha'l tut sü zont greff, et nuleva ir eint. Intant eis
verum hoc tulit egressus, et nolebat introire. Interim est
sees bap i ora, et ha cumeinza a roar el.
ejus pater egressus, et cœpit rogare illum.

29. Mo el re pondet a sees bap: guarda! tants ouns serv é a
At ille respondit suo patri: ecce! tot annos servio ego
tei, et mai nah é tees cumond surpassí, et ma his tü
tibi, et nunquam ego tuum mandatum præterivi, et nunquam tu
dat a mei ün bocc, chia'm possa alegrar et mangiar cun
dedisti mihi hœdum, ut possem lætari et manducare cum
mees amis.
meis amicis.

30. Ma davó chia quest tees flg, quel chi ha trus sea substanza
Sed postquam (quod) hic tuus filius, qui devoravit suam substantiam
cun pitangas, eis vengí, has massa ad el ün vadee ingraschá.
cum meretricibus, venit, occidisti illi vitulum ingratum.

31. Mo il hop ha dit ad el: El! tú eis adonc cum mei, et
A [illegible] tute [illegible] ad illum: Tu es semper cum me, et
tot 3 mió eis il tui.
[illegible]

32. Mo manjar e s' eleçe començiva, perchia quest tots frae
Sa mendamens gaudie essemblat, quis hac tost faire
éra mort et sis resina; el éra perí et eis chiati,
[illegible]

III. In einem französelnden Patois

oder

in einem mehr oder weniger romanschen Patois.

Kanton Bern.

Die ganze ehemalige Bisthum-Baselsche Landschaft, mit Ausnahme eines kleinen Bezirkes, bildet seit der Erklärung des Wiener Kongresses vom J. 1815 einen nicht unwichtigen Bestandtheil der Republik Bern, unter der Benennung: Ueberbergische Aemter, woher die vier Uebersetzungen der Parabel vom verlornen Sohne herrühren, die hier verzeichnet und auf Veranlassung des hochverehrten Freundes Herrn May von Schadau, Oberamtmanns zu Courtelary, mir zugekommen sind.

Zu den ersten zweien Uebersetzungen der Parabel ins Patois, die den Herrn Watt aus Delsperg zum Verfasser haben, gehören folgende kurze Sprachbemerkungen:

Ä soit l' *ae* français, doit être introduit et rendra parfaitement le son commen dant l' allemand Kräye, Gemälde, enfin l' ä allemand.

ö qui ne peut pas se rendre tout-à-fait par le français *oeu*, c'est très au vrai l' ö allemand comme dans Kohler, Öhl.

é Cette figure est encore nécessaire, elle désigne un e presque muet, comme dans devise, devoir et mieux encore commendans le Bernois Suppe, Bueb, il s'emploira principalement pour mieux faire ressentir le p final dans ça c'q' vo' n' sàte pé (c'est ce que vous ne savez pas.)

e è e aigu, grave et muet, ont leur valeurs françaises ordinaires. l'aigu appuyé vivement.

i cette lettre ainsi distinguée prend le son comme dans matérialiste, mais il est bien déterminé encore comme dans l' allemand Igel, Hitze, Hirt. l' *i* ordinaire demeure comme dans devise, félicite, diné, etc.

j toute fois qu'il commence un mot se prononce comme l' y dans voyez, croyez, et mieux encore comme en allemand jeder, Jenner, Josua: mais placé ailleurs, qu' à la tête d'un mot, il conserve son usage ordinaire français et mieux encore celui du g italien.

p' cette lettre à la fin d'un mot et suivi d'un apostrophe doit toujours être appuyée fortement, presque comme si elle étoit suivie d'un e muet ou é: i n'veup' (je ne veux pas;) i n'Tap' (je ne l'ai pas.)

1. Im Patois aus dem Thale Delsperg.

(de la vallée de Délemont.)

Von dem Herrn Pfatt.

11. E y ävä ün enne q' ävä dou fi.
Il y avoit un homme qui avoit deux fils.

12. Le pu d'jeune dié en son père: mon père bayie' m' le
Le plus jeune dit à son père: mon père donnez moi le
bin q'i me revin po mi pá, e j i partadjé dïach ses bin.
bien qui me revient pour ma part, et il leur partagea ainsi ses biens.

13. Ainne père de djo àpré t'ühain le pu d'jeune fé o to
Une autre de jours après quand le plus jeune fils eut tout
ramecá e s'en allé pé les pays, e j i dissipa son bin en
ramassé, il s'en alla par les pays, et y dissipa son bien en
vethüain en gros.
vivant en prodigue.

14. T'ühain e l' o to dépensie, eun foerte femenn v'guié vou e'l
Quand il leur eut dépensé, une forte famine vint ou il
étoit, e pó la faim commencé de le tormenta.
étoit, et après la faim commença de le tourmenter.

15. Dali e s'en allé et pó se botté vala tchie un di jüe, que
Là devant il s'en alla et après se mit valet chez un du lieu, qui
l'envié chu ses bin po vardi les poce.
l'envoia sur ses biens pour garder les cochons.

16. Et ave bin voyu rampiätre sein ventre des jian, que les
Il avoit bien voulu remplir son ventre des glands, que les
poce maindjin, maia niun n' tan bayia.
cochons mangeoient, mais personne ne lui en donne.

17. Dali e rentre en lu meme, e dié: cobin ji e'-t-é d'ovrie
Sur cela il rentra en lui-même, et dit: combien y a-t-il d'ouvriers
en la méjon de mon père q' ain di pain tain q'i v'l-u
dans la maison de mon père qui ont du pain tant qu'ils veulent,
e moi i mue d'faim.
et moi je meurs de faim.

18. i me juverá e m'en adrí tchie mon père, e ji dirá: mon
je me leverai et m'en irai chez mon père, et dirai: mon
pave, i á p'tché contre le cie e devain vo.
père, j'ai péché contre le ciel et devant vous.

19. E i n' sõ pu digne d'ëtre äpplä vote fé, fai' mé comme
et je ne suis plus digne d'être appellé votre fils, faites-moi comme
en un de vos ovrie!
à un de vos ouvriers!

20. Tchu soli e pärté, e v'guié trovä son pâre; son pâre le voyé
Dut ceci il partit, et vint trouver son père; son père le vit
veni de loin, e l'en ö pidié, e y allé a devain e ji saté
venir de loin, et il en eut pitié, et il lui alla au-devant et lui sauta
à cô e l'embrassé.
au cou et l'embrassa.

21. Mäin le fé ji dié: mon pâre, i ä p'tché contre le Cie e contre
Mais le fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le Ciel et contre
vo, e i n' sõ pu digne que vo m' äpliu vote fé.
vous, et je ne suis plus digne que vous m'appeliez votre fils.

22. Le pâre dié dalï en ses d'jan, allä t'hieru lä pu belle robe
Le père dit pour lors à ses gens, allez chercher le plus bel habit
e ji vetti, vo ji botträ e n' bâghe en sä main, e en ses
et lui habillez, vous lui mettrez une bague à sa main, et à ses
pie des soulä!
pieds des souliers!

23. Amouena'n' le vé grä, e l'tuete, no no divertirain en le
amenez-moi le veau gras, et le tuez, nous nous divertirons en le
maind'jain.
mangeant.

24. Çä q' mon fé q' voici étoit moo, e a reveni a monde, el'
C'est que mon fils que voici étoit mort, et est revenu au monde, il
étä jvrju, main i l'a retrovä; chu quoi e commenrainne de
étoit perdu, mais je l'ai retrouvé; sur quoi ils commencerent de
bin boire e bin maindjie.
bien boire et bien manger.

25. Dain ci tems le pu vêye des boueb. étä en tchain en
Dans ce tems le plus âgé des fils, étoit aux champs en
rev'gniain e approtchain de l'ôtä, e l'oya lä musique e les
revenant et approchant de chez lui, il entendit la musique et les
dainse.
danses.

26. E l'applé un des vala, e ji demaindé ço q' ä ji ävä.
Il appella un des valets, et lui demanda ce qu'il y avoit.

27. E jí répongé, ton frère a revení, e ton pare é tuz le veq'
Et il lui répondit, ton frère est revenu, et ton père a tué le veau qu'
nos ain engraichí, por c' que e l a revení hin portain.
nous avions engraissé, parce que il est revenu bien portant.

28. Main e v'gnie graingue, e n' voyé p' entra. Son pare v'guié
Mais il vint fâché, et ne voulut pas entrer. Son père vint
feu, le prayé e jí dié, vin p'ceé.
dehors, le prie et lui dit, venez seulement.

29. Main e répongé e dié eu son pare: voici, tain d'annè q'
Mais il répondit et dit à son père: voici, tant d'années que
í t' seré, í n' t' a djemá manqua e t' n' m'é djemá háye in
je te sers, je ne t'ai jamais manqué et tu ne m'as jamais donné un
tchèvri po me régalá avo mes ami.
chevri pour me régaler avec mes amis.

30. Main c'tuci ton sé, q' é to mindjie sou bin avo des djan
Mais celui-ci ton fils, qui a tout mangé son bien avec des gens
de mavaje vie, a revení, te jí e' tuã le vé grá.
de mauvaise vie, est revenu, tu lui as tué le veau gras.

31. Le pave jí dié: mon affain, t' é adé avo meí, e to mes
Le père lui dit: mon enfant, tu es toujours avec moi, et tout mon
hin son tin.
bien sont tien.

32. E fayia doue se rédjoji e foire in banquet por c' que ton
Il fallait donc se réjouir et faire un banquet pour ce que ton
frare étoit mouó, e a retorna en vie; et étoit parjo, e el
frère était mort, et est retourné en vie, il était perdu, et il
a retrova.
est retrouvé.

2. Im Patois aus den Freibergen.

(Franche montagne.)

Von Gerardmelden.

11. In canne ava dou affain.
un homme avait deux enfans.

12. Le pu d'suene dié e son pere: mon pere bayiet-me c' q'a
Le plus jeune dit à son père: mon père donnez-moi ce qui
me revin de vot bin, e le pere i partadjé son bin.
me revient de votre bien, et le père lui partagea son bien.

43. Quéq' d'joué äpré le pu d'suene de ces dou affain rämésse
Quelques jours après le plus jeune de ces deux enfans ramassa
to c' q'ä l' ävä e s'en allé bin loucain, vou e dépendé to
tout ce qu' il avoit et s'en alla bien loin, où il dépensa tout
son bin en debaûche.
son bien en débauches.

44. t'hiain ca q'ä 'lö to dépendu, e jï v'gnié ainn' grosse faménn
Quand alors qu' il l' eut tout dépensé, il y vint une grosse famine
dain ci pays lï; d'vain e äccommencé de tcheoir en nécessitä.
dans ce pays là; dèlors il commença à tomber en nécessité.

45. E s'en allé donc e se botté vala vèie ín enne di pays que
Il s'en alla donc et se mit valet vers un homme du pays qui
l'envié dain ainn de ses mâsons po vonädjä les poo.
l'envoya dans une de ses maisons pour garder les porcs.

46. E lä e särä ävu bín aise de rempir son ventre ävo c' que
Et là il seroit été bien aise de remplir son ventre avec ce que
les poo maindsin, main niun n' ï' an bäyiä.
les porcs mangeoient, mais personne ne lui en donna.

47. Enfin äpré q' ä l' ö masä, e dié: cobin jï été dain la
Enfin après qu' il eut réfléchi, il dissit: combien y a-t-il dans la
mâson de mon pere de vala q' ain pu d'pain q' ä n' ï' an
maison de mon père de valets qui ont plus de pain qu' il ne leur en
fa e moi í sö rédu ä mörï d'faim.
faut et moi je suis reduit à mourir de faim.

48. E fa qu' í m' lövo, e qu' í alle trovä mon pere, e qui jï
Il faut que je me leve, et que j' aille trouver mon pere, et que je lui
diese: mon pere, í ä fa ín p'tché contre le cie o contre vo.
dise: mon père, je ai fait un péché contre le ciel et contre vous,

49. E í 'n sö pu digne qu' on m' diese vot bouebe, rävisä t'
Et je ne suis plus digne qu' on me dise votre fils, regardez
me, qu'ment un de vo vala!
moi, comment un de vos valets.

50. E s' lövé e pö e l'allé trovä son pere comme e l'étoit
Il se leva et après il alla trouver son père comme il étoit.
anco bin loucain, son pere le vié, e l'en ö pidié e jï
encore bien loin, son père le vit, il en eut pitié et lui
fué contre e s'tchaimpe en son co e l'bäsé.
courut contre et se jeta à son cou et le baisa.

21. E son bouche li dié: mon pere, i à fa in p'tchié contre le cie
Et son fils lui disait: mon père, j'ai fait un péché contre le ciel
e contre vo, e i n' sô pu digne qu' on m' diese vot' fi!
et contre vous, et je ne suis plus digne qu'on me dise votre fils!

22. Apré le pere dié en ses vala: apouète à to conteut là pu
Après le père disait à ses valets: apportez tout de suite le plus
bolle rabbé e pô vet'zi, bottá ji niun baglé en in doigt e
belle robe et après habillez l'en, mettez lui une bague en un doigt et
des soulá en ses pie!
des souliers à ses pieds!

23. Amouiná âschin le vé grá e le tua! maindsan e bancotan.
Amenez de même le veau gras et le tuez! mangeons et banquetons.

24. Pouecheque mon fé q' voici étá moo é mitnain, e l'a
Par la raison que mon fils que voici était mort et a présent il est
ressouitá e l'étá purju e pô e l'a retrová, chu quoi e
ressuscité, il était perdu et après il est retrouvé, sur quoi ils
commençainne e biu boire e biu maindsie.
commencèrent et bien boire et bien manger.

25. Di temps sulâ le pu véye des bouché étá en là fin en v'guisin
Du temps cela le plus vieux des fils était en les champs venant
de côte tchichu, é l'oyé le djouiá[1] e les dainte.
près de chez lui, il entendit le jouer et les danses.

26. E l'applé un des vala e ji demiandé ço q' c'éta.
Il appella un des valets et lui demanda ce que c'était.

27. E i dié: ton frare a revenú, e ton pere é tuá le vé qu'en
Il lui disait: ton frère est revenu, et ton père a tué le veau que nous
on engrassé; pouecheq' a l'a revenú biu pouetchain.
avions engraissé, parce qu'il a revenu bien portant.

28. Main e l'a voi grainque e no pouvain v'lu entrá: le pere
Mais il est venu fâché et n'a point voulu entrer; le père
v'guié vé'ie lu, le prayé, e ji dié vin pere.
vint vers lui, le pria, et raisonna avec modération.

29. E répongé e son pere: voici lun temps qu' i travaia
Il répondit à son père: voilà bien longtemps que je travaille
vée toi, i n' tá pouvain mainga, e te n' mé pouvain encoué
vers toi, je ne t'ai point manqué, et tu ne m'as point encore
bayie in tchevri po me r'nov'la avo mes camarade.
donné un cabri pour me réjouir avec mes camarades.

1) Le mot de musique a été pris comme parmi le peuple.

30. Main c' tu ci ton fé q' é to vilpeindà son po d'oviädje avŭ
Mais ce'ui ci ton fils qui a tout vilipendé son peu de bien avec
des ran q' vaïe qu'ment lu te ji é tuà le vé grà.
des rien que vailles comme lui tu lui as tué le veau gras.

31. Le pere ji dié: mon allain, t' é adé àvu moi e to mes
Le pere lui disait: mon enfant, tu es toujours avec moi et tous mes
bin son tiu.
biens sont tiens.

32. E faillioit se redjoïi e pŏ faire in festin pouech' que ton frâre
Il falloit se rejouir et après faire un festin par la raison que ton frere
etoit 'mocŏ e a revet' hieunà,[2]) e pŏ dali e l' étoit prrzu e
étoit mort et est revenu chez nous, et après c'est qu'il étoit perdu et
pŏ e l'a retrovà.
après il est retrouvé.

3. Im Patois aus dem Immerthale.

(val de saint Imier.)

Von dem Herrn Pfarrer Morel zu Corgémont.

11 Al y avoit enn homme qu' avoit dou fex.
Il y avoit un homme qui avoit deux fils.

12 Le pis djoveune demanda du vivant de son pére la pairt du
Le plus jeune demanda du vivant de son père la part du
bin qu' l'y appartegnoit. Le pére l'y partadja sez biŭs et
bien qui lui appartenoit. Le père leur partagea ses biens et
baillia ŭ pis djoveune ço qu' erè son.
donna'au plus jeune ce qui étoit à lui.

13. Stuci s'o-n- alla avoo la pairt de s'n 'artanee dans in lieng
Celui-ci s'en alla avec la part de son héritage dans un éloigné
pays, et deppettia tot son bin a vivant dans la débautche.
pays, et dissipa tout son bien en vivant dans la débauche.

14. Apré qu' al oo tot dépodn, enne groosse famenne survegna
Après qu' il eut tout dépensé, une grande famine survint
dans ço pays; tantia qu' al accmoça d'étre dans la disatte.
dans ce pays-là; et il commença d'être dans la disette.

2) Mot sans synonime en français.

15. Adonc a se moo au sarvice d'in dé habitaus du pays, que
Alors il se mit au service d'un des habitans du pays, qui
l'evie a dans ses bins por champoie le kasch.
l'envoya dans ses possessions pour paître le cochons.

16. Al eusse biu voiu se tassassiai dé couffes, que les porcs
Et il desiroit de se rassasier des gousses, que les pourceaux
medgiat; mais nien n' y oo baille.
mangeoient; mais personne ne lui en donnoit.

17. Po-ce al ravisa a se méme et dieza: cobin y a-t-è de
Alors il revint à lui même et dit: combien y a-t-il de
djo de travail dans la maison de mon pére, qu' ant du pan
mercenaires dans la maison de mon père, qui ont du pain
a foeson, et mo i mûere de fam.
en abondance, et moi je meurs de faim.

18. J me leveri a i m' o-n audri var mon pére, a il-y-dire:
Je me leverai et je m' en irai vers mon père, et je lui dirai:
pére, i ai péchie contre le ciele et devars too.
père, j'ai péché contre le ciel et devant toi.

19. I ne sis pis digne d'etre appatai ton fez; conduu me comme
Je ne suis plus digne d'etre appelé ton fils, traite moi comme
in de te garçons!
l'un de tes mercenaires!

20. Al se leva don a vegna var son pére. Comme al' ére incor-
Il se leva donc et vint vers son père. Comme il étoit encor-
lieng son pére le voo, a foo tochie de compassion, a fouyans
loin son père le vit, il fut touché de compassion, et courant
à liu se champa a son coo a le baisa.
à lui se jette à son cou et le baisa.

21. Mais le boube l'y dieza: mon pére, i ai péchié contre le
Mais le fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le
ciel et por var toi; i ne sis pis digne d'etre appatai ton fez.
ciel et devant toi; je ne suis plus digne d'etre appelé ton fils.

22. Mais le pére dieza o ses garçous: apportai lo pis balle robe
Mais le père dit à ses serviteurs: apportez la plus belle robe
a l'o revesti, bottai l'y enne anné au degt et des soulers aus pieds!
et l'en revetez, mettez lui un anneau au doigt et des souliers aux pieds!

23. Amenai-me le vez grais, tuai-le et fasin bonbance!
Amenez-moi le veau gras, tuez le et faisons bonne chère!

24. De ço que mon fez, que véci ere mort; mais al est
Car mon fils, que voici et il étoit mort; mais il est

ressuscitai; al ére pargu, mais al est retrovai. Comme al'
ressuscité; il étoit perdu, mais il est retrouvé. Comme ils
kecmorin à fai.e bonne tchiere,
commencoient à faire bonne chere.

25. Son gros bouebe que revegnoit de la fin, oïu le revoosons
Son aîné fils revenoit des champs, entendit la melo-
des instrumoo a lès danses dans la maison de son pére.
die et les danses dans la maison de son pere.

26. Et quand al oo appelai un dés garçons, al y demanda ço
Et ayant appelé un des serviteurs, il lui demanda ce
qu'c'éie.
qu'c étoit.

27. Çu garçon l'y dieza: ton fraire est veni a ton pére a tuai le
Ce serviteur lui dit: ton frere est venu et ton père a tué le
vez grais, de col qu' al l'a retrovai san a sauve.
veau gras, parcequ' il l'a retrouvé sain et sauf.

28. Le gros bouebe se corça n ne voiet pai ottrai. Son
Le aîné fils se mit en colere, et ne vouloit point entrer. Son
pére vegnant le prieve d'ottrai.
père étant sorti le prioit d'entrer.

29. Mais le bouebe dieza a son pére: véci, al-y-a trop bin d'ans
Mais le fils dit a son pere: voici, il y a tant d'années
qu' i te sairs, et djamais i ne me reviritte contre ton
que je te sers, et jamais je n'ai transgressé tes
emandemot a tot pare te ne me jamais baisse pairé in
commandemens et cependant tu ne m'as jamais donné un
tschevrie por faire bonbance avoo mez-amis.
chevreau pour faire bonne chere avec mes amis.

30. Mais quand lu - ce ton fez qu' a medgie son bin avoo dé
Mais quand celui-ci ton fils qui a mangé son bien avec des
fémalles de ptite condute, est veni, t' y ai tuai le vez grais.
femmes de mauvaise vie, est venu, tu lui as tué le veau gras.

31. A le pére l'y dieza: mon fez, t' ez adea avoo moo, a tus
Et le pere lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, et tous
mis bins sont tons.
mes biens sont à toi.

32. Mais te dérai faire bonne tchier a te redjoï, por ço que
Mais tu devrais faire bonne chere et te réjouir, parceque

lui-ci ton fraire ére mout a al est ressuscitai; al' ére pargu
celui-ci ton frère était mort et il est ressuscité; il était perdu
et al est retrouvai.
et il est retrouvé.

4. Im Patois aus dem Münsterthale.

(val de Moutier.)

Von dem Herrn Pfarrer Himeli zu Bevillard.

11. In home aivai dou fes.
Un homme avoit deux fils.

12. L' pu djune dijet â son pére: beillie m' lai pai d' bin, qu'
Le plus jeune dit à son père: donnez-moi la part de biens, qui
maipaintin; ai y pairtaidjet tot son bin.
me appartient; et il partagea tout son bien.

13. En e dou djo aipré, tquaint l' pu djuene oent tot rqueillet,
Un ou deux jours après, quand le plus jeune eut tout recueilli,
ai s'ân allet âu in pais etrainge bin loin; liailot ai depondet
il s'en alla dans un pays étranger bien loin: il y dissipa
tot son bin dâin lai debautsche.
tout son bien dans la débauche.

14. Tquain al oeut tot depondu, al v'guet enne grosse faimen âu
Quand il eut tout dépensé, il vint une grande famine en
qu pais, ai l aicqmancet d'étre bin affâti.
ce pays, et il commença d'être bien affamé.

15. Ai s'ân allet dâli po etre vâlât tschi in, que d'mouai âu
Il s'en alloit de là pour être valet chez quelqu' un, qui demeuroit dans
qu pais, qu' l ânviet au tschain po voirdai ses poâ.
ce pays, qui l'envoya aux champs pour garder ses pourceaux.

16. Ail oeut voyu maindgie ai so dés gosse qu' les poâ
Et il eut voulu manger à son seul des gousses que les cochons
maindgin; main nûn n y an beillai.
mangeoient, mais personne ne lui en donnoit.

17. Tquain ai s'soeut r'veni, ai dis'jet: combin y' on aitet
Quand il fut rentré en lui-même, il dit: combien y en a-t-il
ân djournai tschi mon pére, qu' ain di pain tot ai so, ai
à la journée chez mon père, qui ont du pain tout à soul, et
moi y mnê d'f.in.
moi je meurs de faim.

18. Qu' fâre? y l'drai vai mon père, y yi dirai: mon père, y'
Que faire! j' irai vers mon père, je lui dirai: mon père, j'
mâ fai contre le cie ai d'vain vo.
mal fait contre le ciel et devant vous.

19. Y n' meritait-p d'etre vot fi; fait' mo co ai in d'vos ouvie!
je ne mérite pas d'être votre fils; traitez moi comme un de vos ouvriers!

20. S' qu' a fet, ai v'gnet vai son père; dâ to loën qu' son père
Ce qu' il fit, il vint vers son père; du tout loin que son père
lé vet, ail âu ocut pidie, ai yi fulet â d'vain, ail randaiset,
le vit, il en eut pitié, et il lui fut au-devant, il l' embrassa,
l'bojet.
le baisa.

21. Maiu l' fe y disjet: moun père, y ai mâ fai contre l'cie
Mais le fils lui dit: mon père, j' ai péché contre le ciel
ai d'vain vo; y n' meritait-p-d'etre vot fis.
et devant vous je ne mérite pas d'être votre fils.

22. L'père disjet âi ses vâlâts: aportai lai pu baile vêture, vâti
Le père dit à ses valets: apportez le plus beau vêtement, vêtez
vi, mâtte yi eue boigue â doigt, ai dés soulâ es pîe!
le, mettez lui une bague au doigt, et des souliers aux pieds!

23. Amonai-m' l'gras vé, tuai lo, regâlân no anu l'mainduin.
Amenez-moi le gras veau, tuez le, régalons-nous en le mangeant.

24. D' câ-qu' moun fe qu' voici etai m'ru, ai ail â r'voni la vie,
Parceque mon fils que voilà était mort, et il est revenu en vie,
ail etai predu, ail â r'trouvai; as acmansen ai s regâbi.
et il était perdu, et il est retrouvé; ils se commencent à se réjouir.

25. Tquaiu l' pu veille d' se fe qu' etai âu tscâtau r'vgnet ai
Quand le plus âgé de ses fils qui était au champ revint et
qu' ail oyet lés djeges ai les dainses,
qu' il entendit les chants et les danses,

26. Ail apolet lu dés vâlâts, ai yi d'maindet q' s' etai.
Il appela un des valets, et lui demanda ce que c' était.

27. Çu vâlât yi disjet: tou fraire â r'veni, ai ton pair ait tue
Ce valet lui dit: ton frère est revenu, et ton père a tué
l'gras vé.
le gras veau.

28. A s'augreguet, ai n' voyet-p' âutrai; son pair v'gnet
Il s'irrita, et il ne voulait pas entrer; son père vint
d'vain l'ocusch, ai y disjet d'antrai.
devant la porte, et lui dit d'entrer.

29. Main ai disjet aï son pére; aï yet dje bin des ânai, qui sen
Mais il disait à son père: il y a déjà bien des années, que je suis
co vot vâlâ, y n' ai djâmai desobeï aï vos comaindemân,
comme votre valet, je n' ai jamais désobéi à vos commandemens,
portaint vo n' mai djaimaï beillie in tchevri po m' regâlaï
pourtant vous ne m' avez jamais donné un chevreau pour me régaler
aivo mes bon aimis.
avec mes bons amis.

30. Main mitnain qu' ma ci vo fe, qu' aï maingie vot bin
Mais maintenant que celui-ci votre fils, qui a mangé votre bien
aivo des louser, â v'ni, vo yi aï tuaï l'gras vé.
avec des débauchées, est venu, vous lui avez tué le gras veau.

31. L'pére y disjet: mon fa, t' é aidet aivo moi, tot mon bin
Le père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, tout mon bien
â po toi.
est pour toi.

32. Aï feillaï bin s'regalaï, s'redjoï, d'ein qu' ton fraire etaï
Il fallait bien se régaler, se réjouir, de ce que ton frère était
m'in ai qu' aït â s'veni ân vie, aït étaï perdu aït â s'treuvaï,
mort et qu' il est revenu en vie, il était perdu il est retrouvé.

Kanton Freyburg.

Die Volkssprache in dem größten Theile dieses Kantons ist ein französelndes Patois, welches in dreierlei Mundarten von einander abweicht, nämlich in die oberländische (le Gruerin), die mittelländische (le Quesen), und in die niederländische (le Broyar).

Die Parabel des verlornen Sohnes ist von dem hochwürdigen Herrn Kanonikus und Archidiakon Fontaine zu Freyburg auch gleichfalls in dieses dreifache Patois übersetzt und zwar mit all' den feinen Bemerkungen, die vom nämlichen gelehrten Verfasser herrühren, als:

Comme la différence de nos dialectes patois consiste en partie dans la différente manière de prononcer, et que d'ailleurs c'est un défaut à la langue française ainsi qu'à l'orgloise, de prononcer autrement qu'on écrit, j'ai pris ici la prononciation seule pour base de mon orthographe, sans faire attention à l'étymologie des

mots, si aux règles de la grammaire françoise, qui sont d'ailleurs en grande partie étrangères à notre patois. Il y a donc peu d'observations préliminaires à faire ici pour mettre le lecteur en état de savoir lire cet essai de traduction patoise.

Toutes les consonnes ont la même valeur qu'en françois.

a sans accent se prononce toujours bref comme dans *chat*, *débat*, il *attrapa*, il *attacha*.

á avec un accent circonflexe, long comme dans *bas*, *pas*, se pâmer.

ai } *au* } long et comme dans la langue allemande.

e sans accent, se prononce, même avant *r* ou *s* toujours bref et très-muet, comme dans *me*, *te*, *se*.

è avec un accent grave, se prononce ouvert mais très-bref, comme dans *valet*, *paquet*, *net*.

é avec un accent aigu, se prononce long comme dans *frappé*, *nuancé*, *gommé*.

ê avec un accent circonflexe, très-ouvert et long comme dans *même*, extrême, ce qui équivaut à l'*ai* des françois dans *mais*, *jamais* etc.

ei long et toujours comme en allemand.

i sans accent, bref comme dans *fini*, *il battit*, *il écrivit*.

í avec un accent circonflexe, long comme dans *vie*, *amie*, *barbarie*.

i suivi d'une voyelle se prononce très-légèrement comme dans *mien*, *tien*, *Dieu*, *nous prenions*.

i immédiatement après l se prononce presque toujours si bref, qu'il ne produit aucun autre effet que celui de mouiller l qui le précède.

Il est donc là plutôt comme un signe attaché à l, que comme une voyelle. C'est pour cette raison et au même tems pour le distinguer de l'i qui se prononce comme à l'ordinaire sans mouiller l, que je l'ai mis en caractère italique. Chaque fois donc que l'on trouvera un *i* en caractère italique après un l, cela ne signifiera pas autre chose, si non que cet l doit se prononcer mouillé; que ce soit au commencement, au milieu, ou à la fin du mot, ou même seul, n'importe.

o sans accent est toujours bref et se prononce comme dans *mot*, *ballot*, *potage*.

é avec un accent circonflexe est long et se prononce comme dans *tête*, *fête*, ce qui équivaut à l'*ai* des français dans *maître*, *connaître*.

Il est des circonstances, où la plupart des villages de la Gruyère prononcent l'*a* si légèrement, qu'il ne rend presqu'aucun son. Dans ce cas je l'ai exprimé par un *e* muet ou par une apostrophe. J'ai donc écrit *le* au lieu de *la* et *m'enfin-dire* au lieu de *vraiment dire*.

e sans accent bref et se prononce toujours comme dans *dont*, *vont*, *emploi*, *souvent*.

ei avec un accent circonflexe, très-long et toujours comme dans *jeune*, *reine*.

e avec un tréma, forme deux syllabes comme dans *Maïse* en sans accent, bref comme dans *ouvrage*.

eû avec un accent circonflexe, long comme dans *eue*, *feue*, *heure*, *en-in-ain* comme dans *main*, *pin*, *faisan*.

e sans accent, bref comme dans *bat*, *vat*, *batte*.

ê avec un accent circonflexe, long comme dans *vue*, *nue*, *bienvenue*.

sch se prononce toujours comme *ch* dans *chercher*. Il remplace *s* que les Gruyériens prononcent à l'italienne.

sch, qui dans le dialecte Gruyérien remplace si souvent le *t*, doit se prononcer en avançant un peu la langue vers les dents supérieures, à peu près comme les anglois prononcent le *th* dans leur article *the*.

y est toujours consonne, même alors qu'il suit immédiatement une autre consonne, et il ne change rien à la prononciation de la voyelle qui le précède immédiatement.

hh est une forte aspiration, qui se fait en même tems, qu'on appuie le bout de la langue sous les dents inférieures.

Je crois, qu'en voilà assez pour la prononciation. J'ai interrogé une traduction française, qui, sans être entièrement littérale, fera connoître non seulement la signification de chaque mot patois, mais aussi la syntaxe et le style de ce langage.

I. In der oberländischen Mundart oder In roman Gruyérin.

(en roman[1]) Gruyerien)

11. Ou comun li' u dou fe.
Un homme il eut deux fils,

12. Le plie dzouenno d'intre lon daje en dzoi a schon pare:
Le plus jeune d'entre eux dit un jour a son pere:
Schâma! bahlâ mé la pâ dé bin, que pou mé revigni. Le
Père! donnes moi la part de bien, qui peut me revenir. Le
schâma partadza et lé baha schon dzoi.
père partagea et lui donna sa portion.

13. Schtische ne fe pâ grantin po rêvoudre tot-inzablâbbo et
Celui-ci ne fit pas longtems pour ramasser tout ensemble et
medlâ. Sch' in d'illa dzon ètlo bin din on poi etrandjî, yâ
mettre. N'en alla donc fort bien dans un pays etranger, où
li' aculie tré to schon bin in fijâs le débrafâ.
il dépensa à tout à fait tout son bien en folâtres le libertin.

14. Quan li'u to fenesché, vigne din schî poi outa puschinta
Quand il eut tout fini, vint dans ce pays une puissante
famenn. Lé n'avei résértansahe me. Quié fére?
famine. Lui n'avoit le moindre chose plus. Que faire?

15. Li' alla sch' acouintâ vé on routzéri dé périnque, que
Il alla s' engager chez un richard de paroisse, qui
l'invouya vé shé grandjî po vaîrdâ le' pouf.
l'engagea chez ses fermiers pour garder les porcs.

16. Mâ quemin li' lé nourrei! Li' avei bin vohe avei schon
Mais comme il étoit nourri! Il auroit bien voulu avoir son
schôu di pîmentschâ que schî cayon medjîvan; mé guron ne
seul des pâtures que ces bêtes mangeoient; mais personne ne
li' in bahlivé.
lui en donnoit.

17. Adon vinten in li mémo, et mouja on boccon en tin panchâ.
Alors revint en lui-même, et réfléchit un peu en sons passé.

---

1) Roman est le nom, que l'on donne en partie que l'on parle dans la partie du Canton de Fribourg, qui n'est pas allemande. Et c'est de là que les habitans sont appellés les Romands, et en allemand les Welsches.

Vaire dì dyéndrou, schè doje schè, din lo meijon dì mon
[illegible] dans la maison de mon
schèn, que medem le pon a chaudre moé? Et moé schè
pon, que mangeai le pon à rôtir moman?! Et mon on
crèie dè fom.
avoit de faim.

28. Me lé schaudrou pâ pagnî; va pitî. M'in vi mè livi es mâ
N' y mets pas manger; vous quitter. Mes vers me livre, et ma
cisterni intache me. Desâ a mon plee. Schèn! N'i pètchè
[illegible] Dieu à mon gré. Fam! j'ai gaché
counter Dîâ et contre vo.
contre Dieu et contre vous.

29. Ne schu pâ mè digue d'inhue vaché po coumbe'n-infer.
Ne vous pas digue d'une regarde pour vous enfant.
Bètâdi me chi què a passi dî Fon dè coumbâ dyéndrou?
Mettre moi dans qu'on tombât de l'eau de vin dimanche?
[illegible]

30. Dina avâ schè hèra, mouda, et chigne counter la meijon dî
Du coup on bise, pluie, et orage vers la maison de
schèn plee. Lè hè coumeu rèi vâdo hèra, que schèn plee
son gré. Il nous envoie augmenter bise, que son gré
le ne dra, et le mouguen. L'in fa totachî, hè coumeu a
le ne dra, et le mouguen. Il ne fit toucher, les envoie à
schèn rèmontre, hè schaute na coâ et le beje.
en remonter, les mette [illegible] en eau et le boire.

31. Le fi ne fâta pâ dî hè d'on schèn que l' avei inventâ!
Le fils ne manque pas de les dire un qu'il avoit proposé!
Schèn! N'i pètchè counter le hè et counter vo. Ne counte
Dieu! j'ai gaché contre le ciel et contre vous. Ne mettez
pâ mè d'inhue maman vouschoun bouâ!
pas davantage d'une semaine vous fût!

32. Mi le hon schèn, schèn vaviau l'acouî, quèrcu bâ schèn ou
Mais le bon gars, mais gâteau l'ouvrir, cherche un mauvais
et les deje: vouchèn, dijounâ no; cruâ vouchèn
et les dire: vous, dejeuner, nous; croire vous

---

a) Cette expression serait trop grossière en français, mais elle est d'une naïveté remarquable dans notre langage populaire. Elle veut dire un avertissement. L'image est prise d'une personne, qui prend dans sa bouche plus qu'elle ne peut en tenir. Elle semble indiquer aux enfants, qu'ils ne doivent pas entreprendre plus qu'ils ne peuvent faire.

ouna roba nauva: betâdè la lei; prindè di piin et di boutè
une robe[3]) neuve: mettez la lui; prenez des bas et des bottes[4])
po schè pî, et ouna haga po schon dei.
pour ses pieds, et une bague pour son doigt.

23. Du inque allâdè a l'ëffhrâblo: prindè le vî grâ et tüâdè lo.
De-là allez à l'étable; prenez le veau gras et tuez-le.
Lî'è vuè que no le medzerin, et que no farin bouna
C'est aujourd'hui que nous le mangerons, et que nous ferons bonne
tschira.
chère.

24. Po schinque schi vuèsshon lî' trè mol et lî' è rè in ya:
Parceque ce garçon il étoit mort et il est de nouveau en vie:
lî' trè pèrdu, et lî' è rètrova. Et todzi queminhhiran a
il étoit perdu, et il est retrouvé. Et tout de suite commencerent à
frére bènischon.
faire dédicace[5])

25. Intretan l'ainâ di fe lî' trè pè lè tzan. Quan rèvigne et
Cependant l'aîné des fils il étoit par les champs. Quand revint et
que fu prî de la méjon, lî' odze la toischa, la bâscha, et
que fut près de la maison, il entendit la musette, la basse, et
qu'on tzantâvè, fu marèbaï.
qu'on chantoit, fut tout étonné.

26. Demanda fro l'on di dyèrsshon et l'interèva que lî' irè
Demanda derbon l'un des domestiques et l'interrogea que c'étoit
to schin.
tout cela.

27. Le dyèrsshon lei deje: lî'è vousshron frâre, que lî' à rè
Le domestique lui dit: c'est votre frere, qui il est de nouveau
prî; et po schin que lî' è rèvegnu in dzouyo et in schindâ,
pris, et par ce que il est revenu en joie et en santé,
vousshron schè a lî' a fei tüâ le vî grâ.
votre pere il a fait tuer le veau gras.

---

3) Dans notre patois l'habit, qui se met par-dessus la veste, se nomme une robe.

4) En patois toute espèce de chaussure se nomme une botte.

5) Il est un antique usage dans nos campagnes de faire un festin et de se réjouir le jour, où l'on célèbre l'anniversaire de la dédicace de l'église paroissiale, et comme le peuple ne connoit guères d'autres fêtes que celle-là, il appelle faire dédicace chaque fois, qu'on mange, boit et se réjouit plus qu'à l'ordinaire. Le mot patois benischon vient de benédiction, parceque nous consacrons les temples au service divin en les bénit.

28. Sehtische quemînhha a fère la potta, et ne vohlvé pâ intrâ.
Celui-ci commença à faire la mine, et ne voulut pas entrer.
Schou schèas schalee au pu'etzo, lei fe intîndre que n'iré
Son père sortit à l'entrée; lui fit entendre que n'irait
pâ le momin dè hegni, et le preiya d'intrâ dè bouna grasshe.
pas le moment de bouder, et le prie d'entrer de bonne grace.

29. Mâ répondé a schou schèna: veidè vo portan. Le' a tan
Mais répondit à son père: voyez vous pourtant. Il a tant
dè-j-an que vo schèrvescho, et dè mon mî. N'è djêmé
d'années que vous sers, et de mon mie n'ai jamais
fauhâ ou schoulo dè vousshrè quemandêmin: et vo, djêmé
fauté au seul de vos commandements: et vous, jamais
vo ne m'éi eâi ou bèshouna po le medji et mè rèlrei
vous ne m'avez donné un chevreau) pour le manger et me réjouir
avuei mê-j-émi.
avec mes amis.

30. Mâ pâ pezhcâ quiè vousha'n-âtro fe le' è rèvegna,
Mais pas plutôt que votre autre fils il est revenu,
vousha'n dèbrefâ, que l'a medji to schou bin avuei dè
votre libertin, que il a mangé tout son bien avec des
grehète, vo lei fédè mujâ le vî gâ.
débauchés, vous lui faites tuer le veau gras.

31. Mâ, fe! lei deje le bon vîlio, n'i-scho pâ on bènei? Te, te
Mais oh! lui dit le bon vieux, n'est-ce pas un bonheur? Toi, tu
schaubrè totèvi avuei mê, et to schin que l'è mio, l'
restes toujours avec moi, et tout ce qui est mien, il
è tio.
est tien.

32. Mâ, témoin dè tê, on ne puet pâ dê min, quiè dè schê
Mais, témoin de toi, on ne pouvait pas de moins, que de se
rèdzeu, dâ que tou frâre que l'ièi mô, l'è rèschuscitâ
réjouir, depuis que ton frère qui il était mort, il est ressuscité,
que li ièi perdu et li è retrova.
que il était perdu et il est retrouvé.

---

6) Le mot patois ne peut pas être fidèlement rendu en français, il répond au dénuen des Allemands.

7) C'est un jeune homme qu'on a chassé pour l'engraisser. Le mot chaubrè n'est qu'en usage en Savoie, mais il devient souvent dans les environs chantre du pays.

8) C'est à-dire: J'en appelle à ton propre jugement.

2. In der mittelländischen Mundart.

oder

In reman quétron.

(en roman mitoyen.[1])

11. Oun-omou[2]) l' avei dou fe.
Un homme il avoit deux fils.

12. Lou plie drouvenou d'intrè lau l' a de ou dzoua a schon
Le plus jeune d'eux il a dit un jour à son
peire: Schégna! balî mè mon drei dè biu. Lou peire lou
pere: Pere! donnes-moi ma part de bien. Le pere le
lei ya balî.
lui a donné.

13. Schitsché n'a pâ fei grantin por to repertschî, è l' è jelâ
Celui-ci n'a pas fait beaucoup pour tout ramasser, et il est allé
dan on paî êtrandjî, yô l' a to-t-êtraulâ[3]) pèr sche
dans un pays étranger, où il a tout étranglé par ses
dèbeûtes.
debauches.

14. Quan l' a adon jau to medjî, l' è viguei oune grôscha
Quand il a alors eu tout mangé, il est venu une grosse
famena dan schti paî; è li l' è tschijei dan ouna tôla mijére,
famine dans ce pays: et lui il est tombé dans une telle misere,

15. que l' è jelâ sch'acovantâ vér on rets omou dè pèr inque,
qu'il est allé s'engager chez un riche homme de par-là
que l'a mandâ vér schè grandjî por vuêrdâ l' prinmè bitê.[4])
qui l'a envoyé chez ses fermiers pour garder les mauvaises bêtes.

---

1. C'est-à-dire dans le dialecte patois qui est en usage dans le pays, qui est entre la montagne et la Broie.

2) Quand deux mots sont liés par un tiret, cela veut dire, que la liaison, qui d'ailleurs ne se fait jamais, doit se faire. P. e. l'on doit prononcer lei un nomeu.

3) On dit aussi echleté (eclaté). Ce sont des manières de parler populaires, qui signifient entout que dépenser mal-à-propos et avec peu d'égalité.

4) Expression populaire pour dire les cochons.

16. Lé l' avei bin volu avei schon schoû dei plumischè que schè
Le il avait bien voulu avoir son seul des pleurs que ses
puèr medjivan; mà nion ne lei in bolivè.
pours mangeaient; mais personne ne lui en donnait.

17. A la fin l' è rintrà in li minsu per la schoveguansche dau
Enfin il est rentré en lui-même par le souvenir du
tin paschà, è schè de: vuerou lei y a te dè dyèrson dan
tems passé, et s'est dit: combien y a-t-il de garçons dans
l' ottò[2]) dè mon peire, que l' an prau pan schin poschin;
la maison de mon père, qui ils ont assez pain tous inquiétés;
e mè creivou dè fam schè!
et moi crève de faim ici!

18. I mè vu ind' allà, è rètornà vèr mon peire; i lei deri
je me veux en aller, et retourner chez mon père; je lui dirai
schè,na! I'é pètschi contre lou bon Diù è contre vo.
père! j'ai péché contre le bon Dieu et contre vous.

19. Ne schu pà mè dignou d'ître appèllà voutroun-infan. Fèdè
Ne suis pas devant ce digne d'être appelé votre enfant. Faites-
mè queman a you dè voutrè schèrvetau!
moi comme à l'un de vos serviteurs!

20. L'ètou schè leivè schu schiu, è sch'iuva vèr schon peire.
L'autre se leva sur ses, et s'en va chez son père.
Lou bon schè,na l'a yu vinì dza du to lin; i sch' in d'è
Le bon père l'a vu venir déjà de tout loin; il s'en est
fà nò,[3]) lei ya correi au dèvan; l'a abrauschì, è l'a bè,l.
fait mal, lui a couru au-devant, l'a embrassé, et l'a baisé.

21. Schon fe lei ya dei: I'é pètschi contre lou bon Diù è contre
Son fils lui a dit: j'ai péché contre le bon Dieu et contre
vo: i me schu pà mè dignou d'ître appèllà voutroun-infan.
vous: je ne suis pas davantage digne d'être appelé votre enfant.

22. Mà lou peire schin lou lèschi fornir, l'a to lou direi de
Mais le père sans le laisser finir, il a tout de suite dit
a chè schèrvetau: apportàde vitou schè la plo bolla robà[4])
à ses serviteurs: apportez vite ici la plus belle robe

---

2) Dans le dialecte gruyérien ottò signifie la cuisine.

3) C'est-à-dire: il est à sa perte.

4) Robà a le même signification dans le Quercien que dans le Carpentin, celle de habillement, vêtement, quoiqu'il paraisse en dérive, et que cela plus long que.

betâlè la lèt; mètuè lei ouna bagu au dei, è n'oubliâdè pâ
mettre la lui, mettre lui une bague au doigt, et n'oublier pas
dei bâ è dei schoûâ por achè pî!
des bas et des souliers pour ses pieds!

23. È pu prindè lou vî grâ, è tiâdè lou; no lou volin medjî,
Et puis prendre le vieux gros, et tuer-le; nous le voulons manger,
è no règâlî.
et nous régaler.

24. Por schin que schti l'infan que l' irè mouâ, l' è rèschuschitâ,
Pour ce que ce l'enfant qui il était mort, il est ressuscité,
l' irè pèrdu, è l' è rètrovâ. È l' an quemînschî a fère fita.
il était perdu, et il est retrouvé. Et ils ont commencé à faire fête.

25. Intrètan lou plie vîlieu dei fe, que l' irè pèr lè taun, l' è
Cependant le plus vieux des fils, qui il était par les champs, il est
rèvigui a l' otâ. Quan l' è jau en poâ prî, l' a oyu lè
revenu à la maison. Quand il a été un peu près, il a ouï les
menètrei, qu'on schautâvè è qu'on tsantâvè.
ménétriers, qu'on sautait et qu'on chantait.

26. L' a dèmandâ êcou yon dei dyèrson, è lei ya intrèvâ, schin
Il a demandé derrière l'un des garçons, et lui a interrogé, ce
que schin l' irè.
que cela il était.

27. Lei ya rèpondu: l' è voutron frârè, que l' è rè prî;[9])
Lui a répondu: il est votre frère, qui il est de nouveau pris,
è voutron schègna, to dzoyau dè lou rèvèire in bouna
et votre père, tout joyeux de le revoir en bonne
schandâ, l' a fâi a tiâ lou vî grâ.
santé, il a fait à tuer le vieux gros.

28. Schitschè l'a jau tan a mâ,[10]) que ne volei pâ intrâ. Lou
Celui-ci l'a eu tant à mal, que ne voulait pas entrer. Le
peire l' è don schabei por lou prindre dè bounè[10]) è cudyî
père il est donc sorti pour le prendre de bonnes et tâcher
lou fère intrâ.
le faire entrer.

---

8) C'est-à-dire: qui est revenu.

9) C'est-à-dire: on a été tellement piqué.

10) C'est-à-dire pour le gagner par de bonnes paroles.

29. Mà ñ l' a respondu a schon schègna: lei ya tan de jan que
Mais lui il a répondu à son père: il y a tant d'années que
vo schèrveschon: vo jé totavi cru, è por to schin vo
vous sers: vous ai toujours obéi, et pour tout cela vous
ne m'ei dèjmé pira halù on botaë por lou moljì avouci
ne m'avez jamais seulement donné un bouc pour le manger avec
mé jèmi.
mes amis.

30. Ma ora que schitschè dè voutrè fe l' è arouva apel avej
Mais à présent que celui-ci de vos fils il est arrivé après avoir
to ingaulà avouci dzi djoûmè, vo tidé a tiù por li lou
tout avalé avec des prostituées, vous tuates à tuer pour lui le
vi gnà.
veau gras.

31. Adou lou schègna kì ya de: men-infin!11) tè, t' l totavi
Alors le père lui a dit: mon enfant! toi, tu es toujours
avouci mè, è to schan que l' è nào, l' è tio.
avec moi, et tout ce qui il est mien, il est tien.

32. Mà on ne pueì pà dè nàn que dè schè tè avaìs è dè schè
Mais on ne pouvoit pas de moins que de se réjouir et de se
rédouyì por schan12) que schti l'infan, que l' ère mouà, l' è
réjouir pour ce que ce l'enfant, qui il était mort, il est
tè in vìa, que l' ère pèrdu: è l' è retrouva.
de retour en vie, qui il était perdu, et il est retrouvé.

---

3. In der niederländischen Mundart.

oder

In patei lorryâ.

[illegible]

11. On-omom l' avei dou vadè.
Un homme il avait deux fils,

---

11) On prononce: me ninfan.

12) Diese expressen sie on schè, je me suis assis tantôt de schin, tantôt de schan, parceque toutes les deux prononciations sont en usage chez les Quotiens.

13) La suite de l'Evangile est citée à l'extrémité du page de Rome et la rite essentielle en fut en Nederland.

12. Le plie dzouvenou dei doû l' a de on dzo a son pére: sègno!
Le plus jeune des deux il a dit un jour a son père: père!
balzide mè mon dreu dau bin, que mè pau pèr veni. Le père
donnez-moi mon droit du bien, qui me peut revenir. Le père
l'a partadzi le bin.
il a partagé le bien.

13. Stice vitou l'a a to ramassâ san que l'ètei schon, è l'è zelâ
Celui-ci vite il a tout ramassé ce qui il étoit sien, et il est allé
dato lin frou dau païi, yô l'a to dispèrsâ in fusan la
avec loin hors du pays, où il a tout dépensé en faisant la
dèboûtze.
débauche.

14. Quau l'a zu to galufrâ, l'è vegnei ona granta famena dan ci
Quand il a eu tout mangé, il est venu une grande famine dans ce
païi; è li n'avei p'ona fraisa mé.
pays: et lui n'avoit pas une miette davantage.

15. L'è dou zelâ s'acovantâ intzi on retzâ d'alinto que l'a invouyî
Il est donc allé s'engager chez un richard d'alentour que l'a envoyé
intzi sè graudzî po gardâ lé può.
chez ses fermiers pour garder les porcs.

16. Inque l'arei pzau voliu avei son soû dei plemirè que lè
La il auroit assez voulu avoir son soul des pelures que le
cayon medzivon, mâ niou ne l'en balivè rau.
cochons mangeoient, mais personne ne lui en donnoit rien.

17. L'è adan que l'a sond.î intre li a sau que l'avei zu yu. Co
C'est alors que il a songé entre lui a ce qu' il avoit eu vu. Combien
dè garson, s'è-te de, intzi mon sègno, que ye l'on lau soû
de domestiques, s'est-il dit, chez mon père, qui ils ont leur sou
dè pau; è mè, ye creivou cé dè fan!
du pain, et moi, je crève ici de faim!

18. Ne lei sobreri pâ non plie; ye vu me rintornâ lavi[2]) intz
N'y resterai pas non plus; je veux me retirer chez lui chez
no. Ye derî a mon père: Sègno! yé pètzî contre le bon
nous. Je dirai a mon père: Père! j'ai péché contre le bon
Diù è contre vo.
Dieu et contre vous.

---

2) Lavi ne peut pas être bien rendu en françois, peut-être aurois-je mieux fait de mettre hors d'ici au lieu de loin.

19. Ne su pagni mertan mé, que vo mè diéssè voutren-infan[3];
Ne suis non plus méritant davantage, que vous me disiez votre enfant;
mètè nuè pîre avu voutrè garson!
mettez-moi seulement avec vos garçons!

20. D'abô ye s'è levâ, l'è zelâ re contre l'ottô. L'êtei adi
D'abord il s'est levé, il est allé de nouveau con re la maison. Il étoit toujours
bin lin, que son pére l'a dzo yu, è l'a recognu. L'an d'è
bien loin, que son pere l'a déjà vu, et l'a reconnu. Il en a
zu totâ; lei yè corei a son rincontro, lei ya sautâ au coû,
été touché; lui est couru à sa rencontre, lui a sauté au cou,
è pu l'a imbrassî.
et puis l'a embrassé.

21. Le valè d'abô lei ya de, queman l'avei sondâ: Segno! yé
Le fils d'abord lui a dit, comme il avoit pensé: Pere! j'ai
pètzî contre le bon Diû è contre vo; ne su pâ mé mertan,
péché contre le bon Dieu et contre vous; ne suis pas davantage méritant,
que vo mè diéssè voutron valè.
que vous me disiez votre fils.

22. Mâ in plèsse de l'acutâ tanquian bè, le bon sègno l'a criâ
Mais en place de l'écouter jusqu'au bout, le bon pere il a crié
dè sè d'an, è lau ya de: cordè querî ona zaqua nauva, è
de ses gens, et leur a dit: courez quérir une casaque neuve, et
beta la lei. Prandè dei tzausson è dei solâ po sè pî,
mettez-la lui. Prenez des bas et des souliers pour ses pieds,
è ona baga po son dei.
et une bague pour son doigt.

23. Ne lantzinâdè pâ, è pu du yinque allâdè a l'êtrâblio, amenâdè
Ne lanternez pas, et puis de-là allez à l'étable, amenez
le vî grâ, è putè tiâdè lo; câ l'è vuè que no le volin
le veau gras, et puis tuez-le, car c'est aujourd'hui que nous le voulons
medzi, è fére bouna târa.
manger, et faire bonne chere.

24. Po san que sti valè l'êtei mô è l'è revegnei in via, l'êtei
Pour ce que ce fils il étoit mort et il est revenu en vie, il étoit

---

3) Je crois devoir répéter ici que *e* sans accent se prononce toujours muet quoiqu'il fasse syllabe avec *n*, *r*, *l*, ou toute autre consonne. Ainsi voutren-infan doit se prononcer voutre nfanse.

pèrdu è l'è retrova. Quemincîron adan a lau trètâ è a
perdu et il est retrouvé. Commencèrent alors à leur traiter et à
lau règâlâ.
leur régaler.

25. L'ètqn adî daveron, quan l'ôtrou dei valè revin dei tzan.
Ils étoient toujours autour, quand l'autre des fils revint des champs.
Quan l'è prî dè l'ottô. I'intan dei menêtrei, e que
Quand il est près de la maison, il entend des ménétriers, et que
tzantâvon,
chantoient,

26. Ye dèmandè frou yon dei garson, è lei dè: qu' è te dan to
Il demande dehors un des garçons, et lui dit: qu'est-ce donc tout
ci tapadzo?
ce tapage?

27. L'è voutron frârè qu'è revégnâ; è voutron sègno l'a fâ a tiâ
Il est votre frère qui est revenu, et votre père il a fait a tuer
le vî grâ, pelamo que l'è revegna in bouna sandâ.
le veau gras, pour l'amour qu'il est revenu en bonne santé.

28. San l'ingriindza bin tan que ne volâvè pâ boutâ le pî au
Cela le chagrina bien tant que ne vouloit pas mettre le pied au
peilhou. Son sègno vin frou au prortsou po cudî le ravesâ,
poêle. Son père vint dehors à l'entrée pour tacher le raviser,
è le fére intrâ dè bounè.
et le faire entrer de bonnes. 4)

29. Stice adan lei ya repondu: vueitidè portano, sègn! l'ei ya
Celui-ci alors lui a répondu: voyez pourtant, père! il y a
tan dè-s-an que vo sêrvo sin avei manquâ a yon de
tant d'années que vous sers sans avoir manqué à un de
voutrè-s-ôdre; è vo, vo n'ei pa zu le cau dè mè balâ
vos ordres; et vous, vous n'avez pas eu le coeur de me donner
pâre on yâdzou on tschevri po mè renovalâ avu mè-s-êmi.
seulement une fois un cabri pour me renouveler 5) avec mes amis.

30. È l'ôtrou qu'a to bâfrâ avu dei trinnayè, 6) n'a pa plotou
Et l'autre qui a tout bafré avec des traîtres, n'est pas plutôt
rè prî, que vo lei fâdè a tiâ le mêlian de noutrè vî.
de nouveau pris, que vous lui faites à tuer le meilleur de nos veaux.

4) C'est-à-dire: par de bonnes paroles, — en lui parlant amicalement.

5) C'est-à-dire, me régaler en mangeant un met extraordinaire.

6) On prononce trin noyé — c'est l'équivalent de prostituées.

31. Le bou sègno lei di adan: acuta, fe! tè, t'i adi avu mè;
Le bon pere lui dit alors: écoute, fils! toi, tu es toujours avec moi;
to son que l'è mion, l'è tion.
tout ce qui il est mien, il est sien.

32. Nà ne falei-te pà sè renovalà è è redzoï, apri que ton
Mais ne faillait-il pas se renouveler et se rejouir, après que ton
frâirè qu'êtei mò, l'è ressusità, qu'êtei pèrdu, è l'è
frère qui était mort, il est ressuscité, qui était perdu, et il est
retrovà?
retrouvé!

Kanton Waadt.

1. Im Patois von St Croix und Büllle, im Distrikt Grandson.

Mitgetheilt vom Herrn Dekan Bridel, Pfarrer zu Montreux.

31. N' homme avai dou valets. [1])
Un homme avoit deux fils.

32. Dont le plie dzoune deze à son péret: mon péret, baille met
Dont le plus jeune dit à son pere: mon pere, donne-moi
ma porchion do bin que dze daive avai; apré le péret liaou
la part du bien qui me doit echoir; ainsi le pere leur
partadza son bin.
partagea son bien.

33. Et ont part dé dzo apré le plie dzoune valet radmaza to son bin
Et peu de jours après ce plus jeune fils ayant tout amassé
ch sai n' alla lavi dès on pais bin lin, et ch miadza to son
s'en alla debout dans un pays éloigné, et il y dissipa tout son
bin zi vivai dai la débotze.
bien en vivant dans la débauche.

34. Après qué le tot mè dai, y vegne n'a granta famena dai cé
Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine en ce
pais lé, et ch quemaiça á être poure.
pays-là, et il commença à être dans l'indigence.

---

1) Les mots écrits comme on les prononce.

15. Apré dé sai ch' sei n' alla et se mette à mettre tsi ion dèz
Alors il s'en alla, et se mit au service d'un des
cé bitai dé cé païs qui laivoyainons dai dé biu per
habitans de ce pays-là qui l'envoya dans ses possessions pour
varda lou cuions.
paître les cochons.

16. Et ch lare biu voillu miudri de sai qué lou cuions
Et il eut bien voulu se rassasier des caroubes que les pourceaux
miudivons, me nion ne l' ai baillivainai.
mangeoient, mais personne ne lui en donnoit.

17. Quand donc ch fé rètra a lu méme, ch dze: combin a tai de
Etant donc rentré en lui-même, il dit: combien y a-t-il de
dzai o gadze de mon péret quand do pan ai n' aboudance,
gens aux gages de mon père qui ont du pain en abondance,
et moi ze moéret de faim?
et moi je meurs de faim!

18. Dze met lévérai, et mai audrai tri mon pèret, et dze lai
Je me lèverai, et m'en irai vers mon père, et je lui
derai: mon péret, dzè petai contre le cielle et contre té.
dirai: mon père, j'ai peché contre le ciel et contre toi.

19. Et dze né sai plie digne d ètret appélla ton valet; fa met
Et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite-moi
quemai à ion de tou domestiques!
comme l'un de tes domestiques!

20. Éh sai n alla don et vigne vai son péret. Et quemai éh liret
Il partit donc et vint vers son père. Et comme il étoit
ôncora liai, son péret le vé et y liai grava oncora, eh
encore loin, son père le vit et fut touché de compassion, et
core à lu, éh lai sota au cou, et le béza.
courant à lui, il se jetta à son cou, et le baisa.

21. Et son valet lé dze: mon péret, dzé pétai contre le cielle
Et son fils lui dit: mon père, j'ai peché contre le ciel
et contret té, et dze net sé plie digne d étre appéla
et contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé
ton valet.
ton fils.

22. Mai le péret dese a sous domestique: apporta la plie balla
Mais le père dit à ses serviteurs: apporte la plus belle

roba et la lé mettet, et mettet lai na verdze au dai et cé
raise et l'en revetit, et mettez-lui un anneau au doigt et des
botet é pi?
souliers aux pieds?

23. Et amena on ve gras et le tua, mindai et redanstin-no.
Et amenez un veau gras et le tuez, mangeons et rejouissons-nous.

24. Parcequ mon valet, qué vé'co iré moi et il est revenu à lo
Parceque mon fils, que voici étoit mort et il est revenu à la
via, éh liret perdu, me éh let retrova. Et y quemaiçérout
vie, il étoit perdu, mais il est retrouvé. Et ils commencerent
à sé redzoi.
à se réjouir.

25. Cepaidai son valet le plie vieille qui rait a la campagne éh
Cependant son fils aîné qui étoit à la campagne
revenu et quemai éh l'aprot ivet de lou méson, éh loie
revint et comme il approchoit de la maison, il entendit
let transon et let douse.
les chants et les danses.

26. Et éh manda lon dé domestique, à conit éh demanda ses
Et il appela un des serviteurs, à qui il demanda ce
qui i'et.
qu'il étoit.

27. Et le domestique le dese: ton fraret et de rétor, et ton
Et le serviteur lui dit: ton frere est de retour, et ton
péret a tua on ve gras, parce qué le revenu ai bena santa.
pere a tué un veau gras, parcequ'il l'a recouvré en bonne santé.

28. Mé éh set mette ai colere et net volie pas aitra. Son péret
Mais il se mit en colere et ne voulut point entrer. Son pere
donc saille et le dese détra.
donc sortit et le pria d'entrer.

29. Mé éh reponde à son péret: valee il ia tant d'an que dre
Mais il répondit à son pere: voici il y a tant d'années que je
te serve ses avai djamés manqua a ton quemandemais, et
te sers sans avoir jamais contrevenu à ton commandement, et
te ne ma djamés boilli on chevrau por met deverti avoi
tu ne m'as jamais donné un chevreau pour me réjouir avec
mé z'ez amis.
mes amis.

30. Mé quand ton valet qué veteque a mindzi to son bin avoi
Mais quand ton fils que voilà a mangé tout son bien avec
dé fène putans et revenu, tu as fé tua ou vé gras por lu.
des femmes débauchées est revenu, tu as fait tuer un veau gras pour lui.

31. Èt son péret lé deze: mon valet, té adés avoë met et toi
Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi et tout
sai que dze et por tet.
ce que j'ai est à toi.

32. Mé ire bin contrai dé fére na fêta et de set dèverti,
Mais il falloit bien faire un festin et de se réjouir,
a causa que ton fraret qué veteque iret moi, et éh l'est
parceque ton frère, que voilà étoit mort, et il est
revenu à la via, éh iret perdu, et éh l'est rétrova.
revenu à la vie, il étoit perdu, et il est retrouvé.

---

1. Im Patois von St. Cierge im Distrikt Moudon.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Ou homou avei dou fe.
Un homme avoit deux fils.

12. Dou lou pllie dzovenou deze à son pére: baille mé la parchon
Dont le plus jeune dit à son père: donnez-moi la part
dau bin que mé dai révenir; dinsé lou pére lau partadza
du bien qui me doit echeoir, ainsi le père leur partagea
son bin.
son bien.

13. Èt pou dé dzor apri, ci pllie dzouvenou fe apri avai tot
Et peu de jours après, ce plus jeune fils ayant tout
retreint, cin dalla défou din ou pay bin llien, et ie l'ai
amassé s'en alla dehors dans un pays éloigné, et il y
medza son biu in vèquesin din la déboutze.
dissipa son bien en vivant dans la débauche.

14. Apri que lu tot dispansa, ie vegn onna granta famena in
Après qu'il eut tout dépensé, il survint une grande famine en
cy pay lé, et ie cominçà à itré din la povréta.
ce pays-là, et il commença à être dans l'indigence.

15. Adan ie cin dalla, et cé mette au servicou de iou dais
Alors il s'en alla, et se mit au service d'un des

habitins dé cy pay lé, que l'invoüa din cé posséchou por
habitans de ce pays-là, qui l'envoya dans ses possessions pour
garda lé cayons.
garder les cochons.

16 Et ie l'arai bin volliu sé soula dai gonce que lé cayons
Et il eut bien voulu se rassasier des carouges que les cochons
medzivan; mâ ynion ne lui ion baillivé!
mangeoint; mais personne ne lui en donnoit!

17. Rivegnai dan a ly mêmon, ie dese: Quié on l'ai ère te
Etant comc rentré en lui-meme, il dit: combien y a-t-il
de din ai gadzon de mon père, qu'an dau pan in abondance,
de gens aux gages de mon père, qui ont du pain en abondance,
et mé ie moiron de faim?
et moi je meurs de faim?

18. Je mé lèvèri et min audri ver mon pairé et l'ai deri: mon
Je me leverai et m'en irai vers mon père et lui dirai: mon
père, ie pètzi contre lou ciel et contre té,
père, j'ai peché contre le ciel et contre toi.

19 Et ie ne sn pllie dignon d'itré nomma ton fe; trita mé comin
Et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils; traite-moi comme
iondlé té domesticon!
l'un de tes domestiques!

20. Je parte dan, et vegnie vers son paire, et comin ie l'iré
Il partit donc, et vint vers son père, et comme il étoit
encora llieu, son père lou ve et fu totzi de compachon, et
encore loin, son pere le vit et fut touché de compassion, et
courin à lli, ie sè tzampa à son cou et lou bèsa.
courut à lui, il se jetta à son cou et le baisa.

21. Et sou fe lai deze: mon père, ie pètzi contré lou ciel et
Et son fils lui dit: mon pere, j'ai peché contre le ciel et
contre té, et ie ne su pllie dignon d'itré nomma ton fe.
contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils.

22. Mà lou père deze à cé servitau, apportà la pllie bala roba,
Mais le pere dit à ses serviteurs: apportez la plus belle robe,
et liu habellidè et mettè lai couna bagua au dai et dai solà
et l'en revêtez et mettez-lui un anneau au doigt et des souliers
à ci pi!
aux pieds!

23. Et amena on vi gras et lou tindè, medzin et redzoien no.
Et amenez un veau gras et le tuez, mangeons et rejouissons-nous,

24. Parcinqué mon fe que vaitze iré mor, et ie lé révegnai à la
Parceque mon fils que voici étoit mort, et il est revenu à la
via, ie l'iré perdu, mâ ie lé retrova; et ie comingnran à
vie, il étoit perdu, mais il est retrouvé; et ils commencerent à
se redzoir.
se réjouir.

25 Cepindin son fe aine qu' iré ai traus revegnie et comin
Cependant son fils aîné qui étoit à la campagne revint et comme
ie l'aprotaivé dé la mézon, ie loïé lé traus et lé dancé.
il approchoit de la maison, il entendit les chants et les danses.

26. Et ie demanda ion dai servetau à c i ie l'cintreva ciu que
Et il apela un des serviteurs à qui il demanda ce que
ciu t'iré.
c'étoit.

27. Et lou servetau l'ui dese: ton frare et dé retor, et ton pére
Et le serviteur lui dit. ton frere est de retour, et ton pere
a tia on vî gra, porcinque l'a retrova in bonna santé.
a tué un veau gras, parcequ'il l'a retrouvé en bonne santé.

28. Mâ ie cé mette in colere, et ne vollie pâ intra, son pére
Mais il se mit en colere, et ne voulut point entrer, son pere
dau sallie et lou praïâ d'intra.
donc sortit et le pria d'entrer.

29. Mâ ie rèponde à son pére: vaitze ie lai in tau dannaié que
Mais il répondit à son pere voici il y a tant d'années que
ie té servou, ciu zavai djamé contrévegniai à ton coumandemin
je te sers, sans avoir jamais contrevenu à ton commandement
et te ne mâ djamé bailli on botzel por mé redzoir avvoé
et tu ne m'a jamais donné un chevreau pour me réjouir avec
me zami.
mes amis.

30. Mâ quand ton fe que vaitze, qu' a medzi tot son bin avvoué
Mais quand ton fils que voila, qui a mangé tout son bien avec
dai fémé debontzé, et revegniai, tu fe tuâ on vî grâ
des femmes débauchées, est revenu, tu as fait tuer un veau gras
por lli.
pour lui.

31. Et son pére l'ai dese: mon fe, t' y adés avvoué me et tot
Et son pere lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi et tout
ciu que ié et à té.
ce que j'ai est à toi.

3a. Mâ ie failliai bin féré on festin et sé rédzoïr, porcinque ton
Mais il falloit bien faire un festin et se réjouir, parcequ'e ton
fraré que vaique iré mor, et ie lé révegniai à la vïa, ie
frere que voila étoit mort, et il est revenu à la vie, il
l'iré perdu, et ie lé retrova.
étoit perdu, et il est retrouvé.

3. Im Patois von Valorbe im Distrikt Orbe.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. En oumon avai dou valais.
Un homme avoit deux fils.

12. Don lou plia djouvenou deze à son pére: mon pére, balli
Dont le plus jeune dit à son pere: mon pere, donnez-
me la pai de bin que daisse métchaire. Disse lou pére lio
moi la part du bien qui doit m'echoir. Ainsi le pere leur
partadza son bin.
partagea son bien.

13. É pou de djeu apré lou plia djouvenou valai rapertsa ton.
Et peu de jours apres le plus jeune fils ayant tout ramassé,
i s'in alla defouai dai lez pais étrindgi é i lli dissipa sou
il s'en alla dehors dans les pays étrangers et il y dissipa son
bin in vikesin dai la débotza.
bien en vivant dans la debauche.

14. Apré que lue ton dispensa, ye survagna éna granta famena
Apres qu'il eut tout depensé, il survint une grande famine
dai liu pa-i-lé, é i coumença à étre dai la poureta.
dans ce pays-là, et il commença à etre dans l'indigence.

15. Adon i s'in alla é i l'intra u servissou de yon dez habitins
Alors il s'en alla et il entra au service d'un des habitans
de liu pa-i-lé, que l'invia dai sez ponssechons pou fére patera
de ce pays-là, qui l'envoya dans ses possessions pour paître
ses pouais.
ses pourceaux.

16. É i l usse bin vouliu se rassasii dez goussés, que les pouais
Et il eut bien voulu se rassasier des gousses, que les porcs
mendgivon; mé nion ne liaia ballive.
mangeoient, mais personne ne lui en donnoit.

17. Adon i rintra in lu mémou, i deze: guérou lia-tu de djai
Alors il rentra en lui-même, il dit: combien y a-t-il de gens
ez gadjous de mon péré, qu'on du pan à lo sou, e me i
ans gages de mon père, qui ont du pain en abondance, et moi je
meurou de fan.
meurs de faim.

18. Ye me leveri, é ye m'en eudri vai mon péré, é ye lli deri:
Je me lèverai, et je m'en irai vers mon père, et je lui dirai;
mon péré, yez petschy contre lou cié et contre té.
mon père, j'ai péché contre le ciel et contre toi.

19. É ye ne su pa dignou d'aitre appella ton valai; fa me
Et je ne suis pas digne d'être appelé ton fils; traite-moi
coumai a yon de tez doumestikou!
comme un de tes domestiques!

20. I pertesse don é i venie vai son péré, é coumai l'ere encoué
Il partit donc et il vint vers son père, et comme il étoit encore
liai, son péré lou vc, é fe tontschi de compachon, e couressin
loin, son père le vit, et fut touché de compassion, et courut
à lu, i se djeta à son cou é lou beza.
à lui, il se jetta à son cou et le baisa.

21. É son valé lli deze: mon péré, ye petschi contre lou cie é
Et son fils lui dit: mon père, j'ai péché contre le ciel et
contre té, é ne meretou plie d'aitre appella ton valai.
contre toi, et je ne suis plus digne d'être appelé ton fils.

22. Mé lou péré deze à ses serviteurs: appourta la plia balla
Mais le père dit à ses serviteurs apportez la plus belle
rouba, è l'in vetti; é bouetta lli éna baga u dai é dez
robe, et l'en revêtissez et mettez-lui un anneau au doigt et des
soulas ez pis!
souliers aux pieds!

23. É amena on vè grat é lou tiate; medjain é seyain dai
Et amenez un veau gras et le tuez; mangeons et réjouissons-
djouye.
nous.

24. Poulameque mon valai, que vouéce étai mouai é i lé revenu
Parceque mon fils, que voici étoit mort et il est revenu
à la via; i l'atai perdu, mé i lé retrouva. É i coumincirou
à la vie, il étoit perdu, mais il est retrouvé. Et ils commencèrent
à se réjoui.
à se réjouir.

25. Sapindia son valai lou plie viliou, qu' etai ez tchans, revenie,
Cependant son fils aîné, qui était aux champs, revint,
é coumai i l'appretchive de la meson, i louye tschapta
et comme il approchait de la maison, il entendit les chants
é danssé.
et les danses.

26. E i cria yon dez serviteus, à coui i demanda çai que sére.
Et il appela un des serviteurs, à qui il demanda ce que c'était.

27. É lou volé lli deze: ton fraire é de retou, é ton pére a
Et le serviteur lui dit: ton frère est de retour, et ton père a
tya on ve grat, poulaméque la recouavra in bouena santa.
tué un veau gras, parcequ'il l'a recouvré en bonne santé.

28. Mée i se bouetta in coulére é ne voulie pa intra; adon
Mais il se mit en colère et ne voulut pas entrer; alors
son pére sallieusse, é lou préya d'intra.
son père sortit, et le pria d'entrer.

29. Mée i réponda à son pére: vouaitique lia tant d'an-nuyas
Mais il répondit à son père: voici il y a tant d'années
que ye te servou, sin avai djamai contreveyi a ton
que je te sers, sans avoir jamais contrevenu à ton
coumandemai, é te ne m'a djamai bailli un tchevri, pou
commandement, et tu ne m'a jamais donné un chevreau, pour
me redjoui avoue mez amis.
me réjouir avec mes amis.

30. Mée quan ton valai qué ique, qu'a medji tou son bin
Mais quand ton fils que voici, qui a mangé tout son bien
avoué dez fenes debotchiés, é revenu, ta fé tya on ve
avec des femmes débauchées, est revenu, tu as fait tuer un veau
grat pour lli.
gras pour lui.

31. É sou pére lli deze: mon valai, té adé avoue mé, é tou
Et son père lui dit: mon fils, tu es toujours avec moi, et tout
çai ke yé é à tée.
ce que j'ai est à toi.

32. Mee i faliai bin fére ena féta é se redjoui, poulaméque ton
Mais il fallait bien faire un festin et se réjouir, parceque ton
fraire, ke vouaitique étai inouai é i lé revenu à la via, i
frère, que voilà était mort et il est revenu à la vie, il
léve perdu è i lé retrouva.
était perdu et il est retrouvé.

4. Im Patois von Montreux
im Distrikt Vevey.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. On hommo avai dous valets.
12. Dont le dervai deja a son paire: mon paire, baille-mé la fonda dé bin, que me dai venir; dinse il lé partadja sé bins.
13. Et pou dé dzors aprai, quand le dzouveno valet a sau tot amessa, il s'en alla défro en on payes éloigni, et inke il medja son bin en viven avallé prodigalita.
14. Aprai que liasou to dispensa, ona granta famena survegua en s'ai pays inque et il kemencia à sé trova den la poureta.
15. Adan il s'en alla, et servecha ion dis 'habiten de ci pais inke, que l'envouia sur sé bins, por vouerdé lé pouers.
16. Et il desiderave dé sé rassasia di gouaffes, que lé pouers medzivant; mà guon ne l'ai en boillive.
17. Il revegna portant en li mimo et deja vouero dé dzens que l'ai ia y saleros de mon paire, que liau de pan abondemmen, et me mouairo dé fam.
18. Il me lévrai, et m'en audri vers mon paire et lai durè: mon pere, lié pétzi contre le bon Dieu et devan-te.
19. Et il ne su pas digno, qu'on mé nommai ton valé; fa-mé kemen à ion dé tés auvrai!
20. Dinse dan il se leva, et vegna vers son paire et kemen liir oncora on bon tro, son paire le ve et l'ai eu fe mâ, et corecha, s'acouilla contre son cou et le béja.
21. Mà le vale l'ai deja: mon paire, lié pétzi contre le bon Dieu et dévant te; il ne su pas digno, qu'on m'appelai ton valé.
22. Mà le paire deja à sé servetaux: apporta-mé la plie balla roba, et l'en revesti et builli-lai onna bagua en dai et di solès i pis!
23. Et amena-me le vai gras, et le tia; medzen et fen bouna tzira.
24. Parceque mon valé que vaitinque ire mona et il lié retorna en vie; il ire perdu, mà il lié retrova. Et ils kemencieau à fire bouna tzira.
25. Mà son valé ôna ire y tzamps et kemetz il revegnai et que liopprotzive de la maison, il entendi, la musiqua et le d.uses.
26. Et il cria ion di servetaux, et l'ai demandé seen que zire
27. Stice l'ai deja: ton frare é venu et ton paire a tia le vai gras, parceque l'a recauvra en bouna zanté.

28. Mà il s'é bouta en colére, et ne vouilla pas entra. Son paire portant saille et le prève d'entra.

29. Mà il respondia et deja à son paire: vaitze, il l'ai a tant d'annaes que té serveço, et il ne t'djetmé transgressa ton kemendémen, et te ne m'as djetmé bailli on tsevri por fére bouna tzira avoue mé amis.

30. Mé quand ton valé, que vaitinque que lia medzi tè son bin avoué di fames débordaies, e veau, te l'ai as tia le vai gras.

31. Et le paire l'ai deja: mon enfent, t'ai todauton avoué me, et to cen que lié, é à te.

32. Mà il faillai fére bouna tzira et sé radzoïr, parceque ton frare, que vaitinque ire moua, et il lié retorna en vie, il liire perdu et il sé retrova.

5. Im Patois von Orment-Dessus im Distrikt Aigle.

Mitgetheilt von Thendemetzen.

11. On homme avai dous valets.

12. Don le pley zouvene deze à son pérè: mon pérè, baille mé mon drai de bein qué y mé dai veuir; et é lou partaza sous beins.

13. Et pou dé daors apré, quan le pley zouvene a to zu amassa, é s'éin alla defour éin on pays loin, et lé é rimpleya son bein éin vivein éin prodigue.

14. Et quan er's to zu impleya, onna grossa famena vené in cé pays lé, et é quemincé à étre dein la dzietta.

15. Adon é sé bouta à service d'on dèz habitans de pays que l'envoya sà sous beins voitda lin coyon.

16. E t'are bein volu se passa la fam de lé carroyes qué lon coyons medzivon, mà nion ne l'ay yu bailliye.

17. A la fin é reintra éin ly meme et deze: voère y a-t-ai dé dzeins a gadze tchi mon Pérè, qui an de pou à medzi pran mattaire? et méyé craive de fam

18. An drè don ver mon pérè et ye l'ai derai: mon pérè, yè perzà contre le ciel et contre té.

19. Yen ne sai pas mé digne détre nommà ton valet, fà mé q'remet a l'on dé tous ouvray!

20. E parte dou, et sin vene trovè son pèrè que l'appèrceveu de lon, le totzay de pedly: coure vers lui, se dzetta sus son cou et l: bèsa.

21. Mà le valet l'ai deze: mon père, y è petzay contre lé ciel et devan tj: je ne sai pa me digne d'etre appelà ton valet.

22. Mà le père dèze à sous garçeillons: apporta mé la plu balla roba et le l'ai bouèta, et bailly l'ai ouna vertzetta in son day et dè le bottes êt pias!

23. Et amena mé le vé grà et le maisala: metzens et fassins bouèna tzira.

24. Porseu qué mon valet que vaitze étai mort et ére retorna en vie; er'etai perdu, ma éré retrova; et ye quemiuçaron a fré bouèna tzira.

25. Mà le plu vieilleu de sous vallets étai ès tzamps, et quement é reveniti et qué aprotzive de la meisou, e s'intende la mousiq' et les dautzelles.

26. Et ére cria on des garçeillons, et l'ai cintreva que s'en baillive.

27. Qué l'ai a de: ton frare est vegnu et ton pèrè a maisala le vé grà, por c'en que la recovra in bouèna santé.

28. Mà é se corrouça et ne voudle pas intrà: son pèrè don étant sailli, le preiyve d'cintra.

29. Mà é responde et dese à son pèrè: vaitzé, y a tant d'annayes que ye te servou, et je n'é djamé transgressa ton quemendement, et te ne m'a djamé baillie on tzevri por fére bouèna tzira avouè mous amis.

30. Mà quan ton valet que vai-tai-que que ya medzie to son beté avouè le fames débouatzies é venu, te la ya maisala le vé grà.

31. Et le pèrè l'ai deze: mouè-n'enfant, té todzor avouè mé, et to c'en que yé et tin.

32. Mà ye fallai faire bouèna tzira et se redzoi por s'en que ton frare que vai-tai-que étai mort et ére retorna cin vie, er'étai perdu et ére retrova.

Kanton Wallis.

Im Patois aus dem Unterwallis.

Mitgetheilt zur Vergleichung des Vater Unsers unter
einem Lautwechselreichen aus dem Wallis.

Oun-ennz avey dun fet; lo plo trouvenez le demanda a
Un homme avait deux fils. Le plus jeune demanda a
sonn pére lo dezy, que lavey a partendre de sohn eretaizes.
son père le part, qu'il pouvait prendre à sa besogne.
— Apri que lasu recun sa pourchon, l'a quito la meyson de sonn
— Après qu'il eut reçu sa portion, il quitte la maison de son
pére et pouy l'alu en oun pai eloignie, in l'a dessipe tuz sonn
père et alla dans un pays lointain, où il consuma tout son
bin en menen onnaz moriue vizi avoui de fenz debauchez. —
bien en vivant avec des femmes débauchées. —
Apri un e venu onnaz grossaz famenaz, et ena tan mallz, que
Ayant survenu une grande famine, il en fut si pressé que
li pouvy pemi resista, le pouy allo servi oun dis-abeten de ci
il pouvait plus y résister, il alla se servir d'un des habitans de ce
pai, que l'envoya dens ene meson de campagne entin li
pays, qui l'envoya dans une maison de campagne enfin il
reson. — Se misére ire se grantez, que portiez l sovy volentier
raison. — Sa misère était si grande, que souvent devint volontiers
vola mordez de sen, que metzivnat li raisin, quinn li en
des mangeait ce que mangeaient les cochons, quelque-fois en
ballevre. — Tapreé en considerin se pouvia vizi et surtzpouvez
donnait. — Enfin considérant son malheureux et déplorable
sa fotez, le dit en lui-minez: o monn Dieu, reconez de
son sa faute, il dit: Dieu, reconnais de
domestiquez que lan pou pas en la meison de monn pére, et
domestiques qui abondamment en pain dans la maison de mon père, et
ici, io mortzivnz calote de fan! — Et allarez le quito l'endrey io
ici, je meurs ici de faim! — Et ainsi il quitte le lieu où
lire tan miserablez pa torna trova sonn pére e pui li demanda
était si misérable pour aller retrouver son père et pour lui demander
pardon de sa fotez. — Kan ire monnez bien luen, sonn pére
pardon de sa faute. — Lorsqu'il était encore bien loin, son père

la querelle et tous pâlirent de frayeur. Il alla embrasser et la
[illegible] se tenait toujours de temps-à-autre à lui et
embrassait. — Le fils lui dit: mon père, je me repens, et je
[illegible] — Et il lui dit: mon père, j'ai manqué, et je
reconnaissais ma faute; je ne suis plus digne d'être appelé votre fils.
— Alors son père ordonna à ses domestiques de lui apporter un premier
habit et le leur donner. — Après vers la soirée du jour le
héros et ses serviteurs revinrent. — En outre il ordonna de tuer le
vé gras, et la fête vous reçut tous de réjouissance, que les
vers gras, et il fit une fête avec tous de réjouissance, que le
plus vieux dit fut en à cela sacs et il en a fi de repentirs. — Mi
plus aîné fils en lui fâché et lui en fit quelques reproches. — Mon
mon père lui a répondu, que l'être bien justement de se réjouir,
[illegible] que lui a répondu, qu'il était bien juste de se réjoui,
disbocque votre fut être mort, et que l'être ressuscité.
puisque [illegible] était mort, et qu'il était ressuscité.

Kanton Neuenburg.

Im Patois aus den Neuenburger Gebirgen.

Mitgetheilt von dem Herrn Pfarrer Junod zu Motiers.

11. An homme avoit dos lonvaho.
12. Epé le pieu djouveinne diza a son père: mon père baille mo
le pouai de mon bian, que me doi revenii — de façon que
le père leu partagia son bein.
13. Et quequ djére apré cela pére djouveinne, quan il ont to
ramodgie, s'enalla lonnin da on pays bein leuin, il ly
dupinsa to son bein a vivent de la dérimetchi.
14. Quand il ont to dupinsé, y vesia ona grin famenn à cela pa-
ys lioque, et il acquemensa d'etre da la poucrie.
15. Adon il s'enalla et se mein a servi [illegible] un homme de
cela pein, que l'enia da ci vent pa s'emala li pouai.
16. Il aroit bin vodu se ramodi de cai mogé; que medgeve les
pouai, ma nion nes beillive.

17. Etant donc entré à la même, y dresa: combin il y a de dgra tchin mon pére, qu'on du pon bn abondance, et mei y mouro de fan.

18. I mo levré et m'anrocho vouré mon pére, et il y diré: mon pére, y ai petchin contre le ciélle et contre ti.

19. Èt y ne mn pien dîgne d'etre appelé ton bonrohe; traite mo comme on de tes gochons.

20. Y s'anallé donc et venin vouré son pére, et comm il étoit encomo liouin, son pére le vi et le touchin de compassion, et emerant a lu, y se rotchi à son cou et le baisa.

21. Èt son bonrohe lî dresa: mon pére, y ai petchin contre le ciélle et contre ti, et y ne mon pien dîgne d'etre appelé ton bonrohe.

22. Mn le pére dresa à ses gochons: apportez le pien bellu rotha et le revetîsi et mettî ly son bagua à det et des sulié é pie,

23. Èt amenez un vé gras et le tuz, nenalgin et redjouin-nos.

24. Parbagen mon bonrohe que vivi étoit mouo, et il est revenî a la vie, il étoit pouelu, mn il est retrouvé; et il acquemensiva de se redjoui.

25. Pendant se tein son bonrohe ainé, qu'étoit a la compagne, revenin et quonn il approtchiva de l'ottez, il ya tchanta et dansin.

26. Èt il appela un de gochons à coué y demanda ça que s'étoit?

27. Èt le gochn lî dresa: ton frerre est revenî et ton pére a tua un vé gras, parbagn'il est revenî a bonne santa.

28. Mn y se mettis a colére et ne volu pas rinz; son pére venin et le prenn d'enz.

29. Mn y respondi a son pére: véré, y lu tens d'ans qué te servo enin sens dgnna contrevenu ton commandema et tu ne mé dgnna baillî un cabri pr me redjoui avouné mes amis.

30. Mn quand ton bonrohe que vélinque a mouelgié to son bein avouné de femné debauchié est revenî, tu lu a tue le vé gras pella.

31. Èt son pére ly dresa: mon bonrohe, te nêtes avouné mé et to ça qué zi est a ti.

32. Mn y faillioit bein fére un festin et se redjoui, parbagn ton frerre que vélinque étoit mouo et il est revenî a la vie, il étoit pouelu et il est retrouvé.

Kanton Genf.

Im Patois aus den nächsten Umgebungen der Stadt.

Mitgetheilt auf Veranlassung des Herrn Professors Studer in Bern vom Herrn Mart Aignß Pictet, Professor zu Genf.

11. On omo avai dou garcons.
12. Le pé djoudme dérai à son père: bailli mé em que dai me revegni de voutron bein. Ea le père lou fasé le partage de son bein.
13. Kaque zeur apré, le pe djoudma ramassa to qan kal avai, poué moda dlen on pay bein luian, yô y dissipa to son bein avouai dé femce.
14. Posé kan al à to confrra, y veigné ouna grousa famena dian le pay, e liui nassi pé ran.
15. De sourte qu'y se bouta au service chi on ômo du pay, che le fé moda dian sa compagne pé garda lou pouer.
16. Al are bein volu mezi lou cazous qu'on baillive e pouer: mé nion ne liui en baillive.
17. A la fin y se bouta a pieu é se dezive à liui même: guéra y a t-ai de valets à gaze chi mon père kou mé de pan ki n'en ont faute? E mé de vez créva de fan.
18. De man vai moda; d'irai trova mon père, é de liui derai; mon père, dé fe faute contre le bon Dieu é contre vô.
19. De ne sai plié digne qu'ou m'appelle voutron fi; fassi avouai mé to queman vo fassi avouai yon de voutron valets.
20. Y moda don é veigné vé son pare, che le vessi vegni de liun, se bouta a pliora, l'y cori dessu, pouai le beisa.
21. E son fi liui desé: Père, dé fe faute contre le bon Dieu é contre vô. De ne sé plié digne qu'on m'appele voutron fi.
22. Pouai son père desive à seu valets: apporta la plié balla roba et bouta la liui, bouta liui ouna baga à dai, pouai bailli liui clé cholars.
23. Amenas fezé le vé gra é tua loy mezein é fazin bombance.
24. Vaicia mon fi ketai mour, al é ressucita; al etai perdu, al é rettova. Y se beuzeon don a se rejui.
25. Ma le pe gran dé fi ketai pe lou chan revegnie; pouai kan y fû vo la maison, al entendi qu'on santâve et qu'on danseve

26. Al appella tê de suite on de sou vâlets et lui desai ketal ki avai.
27. Voutron frare é revegniu, lui desirent-y, é voutron pâre qui l'a vê revegni an bouna santa, al a fé thua le vé gra.
28. Y sé bouta en colére et ne volai pas entra. Son pâre viat defour pé l'an pria.
29. Ma y desé à son pâre: y a bein des ans que dé vo serve son zamai avai contrevegniu à voutres ouzâres, e vo ne m'y point baillie de cabrit pé me rejoi avoué mous amis.
30. Ma voutron fi ka mezia son bein avoué dé coquines n'a pas petou arriva ché vos ! fai thua le vé gra pé lui.
31. Mon fi, desai le pâre, vos êtes torjo avoué mé, é to son que d'é é à vo.
32. Ma y fallai bein fare ounna faita, é se rejoi, pé voutron frare che vaituin; al etai mour, al é ressuscita; al etait pardu, al é retrova.

IV. Im italiänischen Dialekt.

Kanton Graubünden.

Im Dialekt aus dem Hochgerichte Bergell.

Mitgetheilt von dem verdienstvollen Herrn Johann Ulrich von Salis-Seewis zu Chur.

11. Un om veva dui fi.

12. A l') plu giuvan dget con se hap: me Bap, dun la me pärt da robba; a l lur schpartii i se beu.

13. A poc di dre, cur ch'al plu giuvan vet tüt quant robatschä, al dget davent in un paes lontan, a la l dispet la se robba, menaut 'na vita deschmesiurada.

14. A cur ch'al vet tut fat anda, al nit 'na gran famina in quel paes, a l schcomanzat a seuti la miseria.

15. Allura l dget a s'mettet al servicei pet un da qui dal paes, ch'il mandat int 'l se fond à cuzà i portsch.

16. A l ves dgiu godgent da s'pode satia da quel ca mangavan i portsch, ma negun ro n'iau deva.

17. Ma s'lmpen a nit pet se stess al dget: quanti mercenari an in la ca da me hap gran bundinaa da pin, a dge i mor da f.m!

18. Im'vui leva, a anda te me hap, a si gera: me hap, i a paca comt'al cel a dinant da te.

19. A i no som plu degn d'esser numnä te fi, trattam pur schcu' un d'i te mercenari!

20. A s'levet dunc a nit ter se hap, a niant, ane da luntsch, se hap l'andet, a 'n vet cumpaschiun a i corant incontra a s'lhattet al se cel a l batschat.

21. Ma l fi i dget: me hap, i a pacä comt'al cel: dinant da te, a i no som plu degn d'esser numnä te fi.

22. A l hap dget con i se famei: porta al plu bel vaschti, a l'al tradge ent, a mettei un anel al se det, a dellas scarpa ai se pi.

---

1) Es ist unmöglich die Töne dieses äußerst weichen und die schwachen Vocalen zu bezeichnen. Die a sind beinahe durchaus wie ae lautende e, die meist dem a als dem e gleichen.

23. A mezanm l'avdel grass, à maisal, al'mangeam, fadgeant bella vitta.

24. Perche ca quest me fi era mort, ma l'à resuscità, l'era perdà me l'à trovà; à i scoman cattam à stà allegner.

25. A 'l plu vel d'i se fi era voi càmp. à s'retuvand à niant ver la casa, al sentit i chnt à i bal.

26. A clamant un dei fiaoi al domandat cur chlera.

27. A quest ai dget: l'à ni te fiò, à te hap a mazzà l'avdel grass, perche ch'al l'atruvà san à trisch.

28. Ma 'l tschappat la rabbia, à no volet anda ent, à 'l se hap niant fiez al pregat d'anda ent.

29. M'al respondet à dget con se hap: ve i t'à servì tantschi an, à mai i no a manca ai te commandi, à tutt ura, tù mai'a mai datsch un cavret, da fà bella vitta con i me amis.

30. Ma dalunga ca quest te fi, ch'à fatt andà le se robba con schlettas femnas, à ui, tu i a mazzà l'avdel grass.

31. A 'l hap ai dget: me fiasch, tù à adina pet dge, à tut ta me robba à tieu.

32. M'as vit fà bella vitta, à stà allegner, perche ca quest te fiò era mort, ma l'à resuscita, l'era perdà, ma l'à trovà.

Kanton Tessin.

1. Im Dialekt aus dem Distrikt Leventina.

Mitgetheilt von dem Herrn Ghirlanzoni, O. S. Benedikt., Pfarrer in Bellenz.

11. Un cert om l'à avut dui fiöi.

12. O passé giovan de chi l'à ditsch al Pà: dem la me part dla roba chem vegn. L'à divisàt a lo la roba.

13. E passo mis tentsch dì essend unit tutsch o fieu passé giovan l'é netsch in paìs lontan, e ignic s'a tretsch via o fetsch so col vis da scandalos.

14. E quand l'a consumà tut con, o je statsch ona grand fam in chel paìs, e l'a comenzà a avè bisogn.

15. L'e nitsch via, e o s'e mes dam nabitant di chel pais; o l'a mandò in o so log a pascolè j'animai [1])
16. El voreva impini la so husecia det giand, cho mangieva j'animai, e nissun o jan deva.
17. Essend nitsch in se, l'a ditsch: quentsch famei in cié me Pà vanzan pan, e mi mòri da fam!
18. Am levarò e varò dal me Pà, e ai dirò: Pà, o fetsch pecchet contra l'ciel e contra ti.
19. Giè som mia degn d'es ciamò to fieu; fam com un di to famei!
20. E levandos l'e nitsch dal so Pà. Essend amò begn da loisch o se Pa o l'à vist, e o s'e most a compassion, e nasendoi incontra o je cadut al col e o l'a basò.
21. O fieu o ja ditsch: Pà, o fetsch pecchet vers o ciel e vers a ti, giè mi som mia degn d'es ciamò to fieu!
22. O Pa l'a ditsch ai so famei: prest portè o prim abat, vestil, e dei l'anel in la so man, e i cauzei in pè!
23. Menei un videl gras, mazzel; mangem e stem allegar!
24. Sto me fieu l'era mort, e l'e resuscito, l'era perz, e l'e stetsch trovo. E an comenzò a mangè.
25. O so fieu pussè vetsch l'era in i camp; essend nitsch e avisinò ala ciè, l'a sentut a sonè.
26. L'a ciamò un di famei, e o je domandò, cos eran sti rob?
27. E chest o ja ditsch: l'e nitsch o to fradel, e o to Pà l'a mazzò un videl gras, parchè o l'a trovò salv.
28. O fieu o se rabio, e o voreva mia nè ind; o so Pà donc l'e nitsch fo e l'a comenzò a pregal.
29. Ma lui o ja rispondut e l'a ditsch al so Pà: eccomo, mi at servisi tentsch egn, e o mai mencio ai to ordan, e te me mai detsch un ciavret par ste allegar coi me amis.
30. Ma dapos che sto to fieu l'a divorò la so part coi feman, l'e nitsch, e ta je mazzò na videl gras.
31. Lu o ja ditsch: fieu, ti ta se sempra con mi, e tutsch i me begn in toi.
32. E convegniva mangè e stè allegar, parchè sto to fradel l'era morn, el'e resuscitò, l'era perz, e l'é stetsch trovò.

1) Wie der Bündner (f. S. 325. N. 1.), benennt auch der Livener aus dem Kant. Tessin die Schweine nur seine Thiere.

2. Im Dialekt aus dem Distrikt Blegno.

Mitgetheilt von Ebendemſelben.

11. Uu taa hum o-gh' eva doi fant.
12. Er' ha dicc ol pu pischen de quigl al pa: o Pa, dem ra part dra roha co'm toca; e lu o-g'ha spartii ra roba.
13. E d'li a pock di miss inshtaa tucc cuss, ol fant pu pischen o-l'é nacc viaggeand n'ugn pais lontagn, e la r'ha buttòu via ol facc so vivend in bagurd.
14. E da pù ch'r'ha biuu consumòu tucc cuss, r'ha facc na gran carestria in coll pais, e corù r'ha menzòu a ess in nessistà.
15. E r'è nacc, e o-s'è miss con un zittadign d'coll pais; el r'ha mandòu a ra soa compägna, a pass i poeursc.
16. E o-brämàva d'impî ol so botasc d'igl scoeusra (guscì Tosc.), ch' malàva i poeursc: e onzugn gh' an dàva.
17. Ma lù tornòu in sè stess, r'ha dicc: quancc famei in cà dol mè pà i g'ha pang a sbacck; e mi chì sbasiss dra famm:
18. A'm driz' rò e n'aro al mè Pa, e'g diro: o Pa, ho peccòu contr' or sciei e inaass a vòi.
19. Mò 'n sum mia degn d'ess ciamòu vust fant: femm cum vugn di vust famei!
20. E o-si'è alzou, e r'è nòu da so Pà. E r'era anca mò lontagn, che so Pa o-r'ha vist e o-s'è moeuss a compassglion, e correnđ o-ghè saltòu al coeull e o-r'ha basòu.
21. E ol fant o-g'ha dicc: o Pa, ho peccòu contr' or sciei e inaass a vòi: mo' 'n sum mia degn d'ess ciamòu vust fant.
22. Ma ol Pà r'ha dicc a soi famei: prett tirei fora ol jupòng dra festa, e mettei gl in docuss, e mettei 'g ung anill in deit, e i calsé in pè!
23. E tirèi fora ol vedill ingrassòu e mazéll; e majemm e femm past!
24. Chè sto mè fant r'era moeurt, e r'è resussitòu. r'era pers, e r'è trovòu. E i ha menziou a fa past.
25. Intratant ol so fant majò o-r' era in campagna, e quand r'è tornòu, e r'era arent a cà, r'ha sentuu ol sang e ol bail.
26. E r'ha ciamòu vung d'igl famai, e o-gha d'mandòu cuss i-era sti cuss.
27. E coru o-gha dicc: vust fradill r'è tornòu, e vust Pà r'ha mazaòu ol vedill ingrassòu, perchè o-r'ha ricovròu sang e salv.
28. E o-ghè gniù ra rábia, e nor vuria mia rá in cà; donca so Pà, vegniun d'foo, r'ha menzòu a prega.

29. Ma lu' rispondend r'ha dicc a so Pà: a ra fè, da tanc agn mi aof sèrvia, e n'hò maigl trapassòu ung vust prezett: e maigl no m'hei dacc ung canett da fa past co i me amis.

30. Ma da pu che sto vust fant, c' l' ha majon ol face sò co i spaldrigu, r'è vegnù, lù mazzòu per lu ol vedill ingrassòu.

31. Ma lù o-gha dìce: o faut, ti t' se' sempra con mi, e tuta ra roba mia r'è tou.

32. Ma zegnava bè fa past e sta allegro, che sto to fradill r'era mocurt, e r'è resusitòu, r'era pers, e r'è tróvou.

3 Im Dialekt aus dem Distrikt Bellinzona.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

33. Oum certo uom al gha avù dù fiò.

34. E al più giouan da lor l'a di al pàdar: Pa, damm la part da la sostanza, ka ma tocca. E al gha dividù la sostanza.

35. E dopo migua tanti di mettù insemma tütt cos, al fiò più giouan l'è parti in paes lontang, e li l'ha fai na la soua sostanza col vif lusàriosament.

36. E dopo che l'aveva consuma tütt cos, ghe venù ouna grau fam in quel paes, e lù l'ha comincia a trovass in bisogne.

37. E l'è andà è 'l se tacca a vügue da quel paes. E al l'ha manda fòra in di sò fondi a guida i porcei.

38. E al desiderava da impienis al so ventar di giand, che i porcei i mangiavan; ma nissugue g'an diva.

39. Torna denca in lù, l'a dì: quants lavorant in cha dal me pà i abondan la pang, mi mo chì a mòri da fam!

40. A staro sù, e a naro dal me pà, e ga disaro: Pà, j'ho perca contr' al ciel e d'anmanz a ti.

41. Ormai a sonn più degne da vess ciama to fiò: famm coma vügue di ò lavorant!

42. E stand so l'è vegnu dal so Pà. Ma essend ancamo da lontang, al l'ha vedù al so Pà, e al s'è movù a compassiong, e correndog incontra al g'ha s'è butta al coll e l'ha basa sù.

43. E al fiò al g'ha dì: Pà, j'ho perca contr' al ciel e damanz a ti, ormai a sonn più degne da vess ciama to fiò.

44. Ma al Padar l'ha dì al so servitor: puest tic scha al più bell vestì e vestill sù, e dag oun anell in mang, e di scarp ai pè!

45. E mene scha ouna vedell ingrassa, e mazzell, e mangiomo e femm past.

24. Perchè ston mè fiö l'era mort e l'è rischuschita, l'era anda per lä, e l'è sta trova. E j'an comincia a fä past.
25. Intant al so fiö maggior l'era in campagna, e tornand e s'vicinandoss alla cha, l'ha sentü la muisica e al canta.
26. E l'ha ciama vügne di servitor, e l'ha demanda cosa j'eren sti cos.
27. E coll' al g'ha dì: T'è vegnü al to fradell, e l'ha mazza gio al to Pa oum vedell ingrassa, parche al l'ha riavü sang.
28. L'è anda in collera per quest: e al vorreva migna nä dent. Sortì föra' dounca al to Pà, al l'ha comincia a prega.
29. Ma quell rispondendog l'ha dì al se Pà: ecco j'en tanti ann, che ta servi, e mai no j'ho trasgredì oum to comand, e mai no te me dai oum cavarett da fä past coi me amis.
30. Ma dopo chè sto to fiö, che l'ha divora la soua sostanza coi put-nu, l'è vegnü, ta ghe mazza gio oum vedell ingrassa.
31. Ma lü al g'ha dì: fiö, ti ta se sempar con mi, e tutt i me cos, j'en tö.
32. Ma bisögnava fä past e sta allegar, parchè sto to fradell l'era mort, e l'è torna in vita; l'era perdu, e al s'è trova.

4. Im Dialekt aus dem Distrikt Locarno.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

31. On cert qual'oumm l'ha avüut du fieu.
32. E l'piu giovan da co-ter o g'ha dü al Padar: Pà, demm la mea part da quel ch'amm tocca. El Padar o g'ha fai foora i part.
33. Da lì a pouch dì, dopp che l'ha mettu insema tutt-coss, el fieu piu giovan o s'è tol su, e o s' n' andai via lontan e lì l'ha fai ballia tutt coss in stravizj.
34. E pou quand l'ha avuut finiit da sguria tant com' og gn' aveva, l'è vegnuda ouna gränd carestia in quell paèes, e lou l'ha comenzäat a sentisela i di cost.
35. O s' n' è dounq andai, e o s'è taccäat adree à n sciour da quel pàees. E soo sciour o l'ha mandaat fora ind ona sova villa a curäa i porscei.
36. E costùu o vorrèva par much podèess intesnàa la bussèrecca con quii giandasse, ch'a mangiava i porscei: e nissun a gan' dasva.
37. Allora l'è tornaat in se stess, e l'ha dii: quanta servitoraja là in ca d'me Padar la neda in la bondanza, e mi intaant chinsci a crèpp da famm.

18. A vecci propi tornm sù, e andaro dal me Pà e agh diro: Pà, a l'ho propi faja grossa col signour e con vùu
19. Ormai a no merit più da vess ciamaad vost fieu: famm come vugun di vost servitoour!
20. E tojendas-su l'è vegnuut dal so Pa. Quand peu l'era amò in lotananza, o l'ha vedunt el so Pà, e o s'è mouvut a compassiogun, e correndagh in contra o si gh'è buttaat sul coll, e o l'hasaa-su.
21. E l'fieu e g'ha dii: Pa! a l'ho propi faja grossa col Signoour e con vun: ormai a no merit più da vess ciamàat vost fieu.
22. Ma el Padar l'ha dii ai servitour: presto portee-chi el più bell vestid, e vestill-su, mettigh l'anell in dut, ed i scarp in pè!
23. E menèe-scià on vedèll ingrassaat, e mazzèll-sgio, e fuangiemun e fenm past!
24. Perchè sto miè fieu l'era mort, e l'è tornàat in vita; l'era pèers, e o s'e trovaat. E li i s'è mettuud adrò a faa past.
25. L'era mì el so fieu maggiour in campagna; e in dall vegnù, é in dall vicinass alla cà la sentiid la siufonia e la musica.
26. E l'ha ciamaat on servitoour, e o g'ha domandaat quel l'era sta roba?
27. E costuu o g'ha dii. L'è vegnùud el vost fredell e 'l vost Pà l'ha massand-sgio on vedell par la consolation da tornall a vedee saalf.
28. L'è dònca andai in collera, e o nò vorreva miga andàa in cà; però l'è vegnu fura el so Pà, e o s'è mettuud adrè a pregall.
29. Ma costuu respondècut, o gl'ha dii al so Pa: ecco, jè già tanci ann, che mi all staagh in obbedienza, e a no sont mai andai fura ona volta dai vost comand, e a mi mai dai on cavrèet par staa on pò allègar coi me amis.
30. E in scambi, appena che l'è rivàat sto vost fieu, che l'ha consumàat tutt el fatt-so coi strasciorun, a ghii mazzand-sgio on vedell ingrassaat.
31. Ma lun o g'ha dù: fieu, ti tù sée sempar con mi, e tutt el mè l'è tò.
32. In scambi bisognova fa past, e stàa allegar, perchè stò tò fredell l'era mazt, e l'è tornàaa in vita; l'era peers, e o s'è trovaat.

Voran im Dialekt der Hirten aus dem Thale Verzaska im nämlichen Distrikt.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Un omen avgdieva duu fiue.
12. El piu ponzil desti dun u giess al Pà: Pà bontè, dam er parè d'er me robe, cam veng a mi. El Pà uii divisè, e de long ug dà er lo part.
13. Dagnò a poie di el più ponzil el se tirve el tout sot hi, et scengiè da lontagu, dove el bordigò er sotsonze malamen cou or bozerte.
14. Quand ujù hiu magliou el tout in qui part, ou vignè una gran carestia, e comincià a balabiod.
15. Le nrice ad attacas ad una cà d'un bon starent de quel pies, e olà mandon a pasturgà i pourghi.
16. La hajaures volù impini er bueghe d'er corobia, ché maghiavan i porcel: ma nessun idgulavan brigh.
17. Finalment avend riflettri, quese famei in er cà du me Pà i maghien anessen, e mi assidi da qui d'er fam.
18. A voui levà, e pou a vou nè dal me Pà, ag vou i di: Pà, ou perceoù contra er ciel e contro ti.
19. Ni ne sont più degn d'esser ciamou to fieu; fam servizi de mettem co gli el tuò famei!
20. Le se voultà intant, e le vegnu con er Pà. El era agdinò da lung, el so Pa ul vidè, o sè metu la compassion, le corru a vetas sul cioul, e u la pascion sù.
21. Pà, ugdiu el filiu, ho perceou contra er ciel e contra ti, mi ne sont più degn d'esser ciamou tò fieu.
22. Ma el Pà ugd dis ai so servidor: porté chi lò una sgighe er più boniola, e vestil, mettigh nel dit un anel, e mettigh sù i calzei in di pè!
23. Menegh fuori er videl gras, e strubiel giù, magbiel e stem allegri.
24. Perchè sto mi fieu l'era mort, e le tornà vivà, e l'era perdu, o se trovelce. I han incominciù a fa festin.
25. Intant el fieu majoù, che l'era io er campagna, le torneice, e quand le steice apreu d'er cà à sentì, chi sonavan e danzavan.
26. E domandè a vugn di so servitor, quel chi fan io cag mea
27. Ugd dis el servidor: qui le vegnu el so fradel, el so Pa ha

feic mazzà el videl piu gras, purquoi la ricouperou el figliu sega e sold.

28. Quest ingegna robion unia volù più nà in er cà, el lo Pà la mànce fora, o le metu dres a pregal.

29. Sia loi nógia respondu al Pà: guarda, quest' agn lè, che mi son er to servizi, addes son stèic er to comandament, etì mai dèic na jemi, perchè stassuni un più allegro con i mè amis.

30. Ma le vegnu el to ficu, che ti a già magnieu tout er so pert d'er robbie con i puttan, e tu ti jè feic strobia ju er videl el più gras.

31. Ficu, ugà respondù el Pà, tì ti se sempr steic con mi, e tout el me le to.

32. Ma bentava ca stassom allegri, e que a festeggiassom, perchè el to fredel l'era mort, e le torna a vivà, l'era perdù, el se torna trovà.

5. Im Dialekt aus dem Distrikt Vallemaggia, voran im Thale Lavizzara.

Mitgetheilt von Ebendemselben.

11. Ou jera oun oum con da tosci.

12. El piu pischen de quist l'ha ditsch al Padri: Atta, dem al me part da quel, che m tocca. E luu l'ha fetch i divisivi, e ou gl' ha decci.

13. Da lì a poc l'ha rumassàu el fargson, e ous n'e netsch in pais da lonang, e l'ha ruinabiao tutt cos vivend da peurch.

14. E dop l'ha biu fitch net, l'è vegnù in quel pais, una gran carestia, e l'ha comenzàu a senti la sgrijusa.

15. E l'è netsch, e l'ha scercao appres a un scior da quel pais, e quest ou l'ha mandao al bosch a curaa i peursch.

16. E ou scercava da mangiaa i giand, cha mangia i porsch, ma i noug dava gnanch da quii.

17. Allora l'ha capìd quel l'eva fetsch, e ou diseva: quanci servitur in ca d'me Padri i mangia 'l pagn da toccad col dùt, e mi son chi a creppà da fam!

18. Mi no veui sta più inoci, veui nta d'me Padri, e veui dùga: Atta me, a j ho mancàu col signor e con vui.

19. Sgia mi non merit più d'es tegnu per veus fieu, tegnim come vugu di veus fent.

20. E ou a'è utsch su, l'è netsch dal Padri. Quand l'era anemò

da loung, el Padri ou l'hà vedu, e ou jè netsch oun squé al cheur, e ou je coru in countra, ou ja buttesch i brasch al cheul, e ou l'ha basào.

21. E 'l fieu ou ja ditsch: Atta bougu, mi jho mancào col Signor e con vui; sgia nou merit piu d'es tegnu per veus fieu.
22. El Padri l'ha ditsch ai servitur: prest, touji scia el piu bel vestid, mettighel su, dei l'anell' in l'dit, calzel su da galantoum!
23. Menée chi subbat oun bel vedel, toujig el sangu; mangemal, fem oun debousch!
24. Parche stou me fieu l'era mort, e l'e risuscitào, l'era perdù, e ou s'è trouvae. E i smenzava a mangiàa allegrament.
25. Intant el fieu majou l'era in campagna, e quaud co vegniva, e le stetch appress a ca, l'ha sentid a sonaa la misella, e a ballaa,
26. E l'ha cizmetsch vugu di servitur, e ou ja domandào: cou jel, cha j'è du nouf.
27. E lu ou ja ditsch: l'è rivào tou fredel, e l'Atta tou l'ha mazzào un bel vedel pel bogu arif.
28. E lu l'è vegnù initsch, e ou nou voleva gnianch' andà in cà. Sou Padri donc l'è vegnù fora, e l'ha smenzao a pregal.
29. Ma lu l'ha rispondu a sou Padri: l'è tant temp, che mi serviss a vù, e nou v'ho mai disubidit in nouta, e peu nou mi mai detsch nianch oun jou da stà oun po Allegar coi mè amis.
30. E dop l'e già stou balandroug de vous fieu, che l'ha fetsch sàltà tut cos coi sou slandrin a ghi mazzao el piu bel vedel.
31. Ma lù oo jha respondù: sent el me fieu, ti ti séc sempro con mi, e quel ch'è me l'è teu.
32. Ma ous doveva bè fa ou debouig, e oun festign, perchè tou fredel l'era mourt, e l'e resuscitào, l'era perdu, e ou s'è troavo.

---

6. Im Dialekt aus dem Distrikt Lugano, voran um den See gleichen Namens.

(In einer freien Uebersetzung.)

Mitgetheilt von Ebendemselben.

Ghera un Omm, che l'aveva dù fieu; el minôr avend poce giudizj l'ha dimandee al Peder la so part de sostanza disent, Peder deumm la porzion, che me tocca; el bon Peder sentent son demenda el se streng en di spall, me par no fee olter fracass, el

da feura el fatt so a tuttseh dì. De lì a poce temp sto fieu de poce cervell avend vendù ogni cossa con un bon marsuppi de danée le andee par el mond a godesela, e meuent una vita de prodigh con di mal compagn dent fond a tutt col spend e spand in ogni sort de vizj. Prest, prest el se trovée in grenda mi seria. Le succedù, che in del Paes che lù le a, essendech una grenda crastia tuttseh moriven de fomm: imaginevv la che bisogn se trovée allora stù mezz disperée, che l'aveva già consumée tutt. Vé disi che par no morij de la famm lha dovù cerchee un padron, che u l'ha mandée subit feura a pass i ciuun in una so massaria, dove per la grend famm l'avraw mingià volentera i gint, che mirgiavan quei porscij, me n'enca de quist un podeva avée par scodass la famm. U gha vedù allora a mudée vita, e penti, el diseva en del so cheur: quanci in cha de me Peder i mingian, e bevan, e ne ghe manca el pèn, e chi mi creppi de famm? Ah ne veni fée più otter sta vita; tornerò de me Peder, e ghe dirò: Peder mi, ho commiss un grend peccaa contra Dio e contra vù: no sont più degn d'ess ciamee par vos fieu; tegnim in cha com un di voster famej, e mi n'he assee. Cosi disent el se mett in viattsch della cha, quand el Peder vedendel a vegnu, beache scolz, senza capell, e strasciee comm un leder ù l'ha subed commossù par el so afieu, e sentendossa comm cuss tutt el cheur dela consolzion el corr impressa a basalla e brasciall su col bigrin ai jeuce del grend content.

El fieu cura lì piangenda a teuta bontè de so Peder: Peder, el ghe dis, cher Peder, mi confessi, che ho perchee e contra Dioe e contra de vù, e no poteva fà de pegg: no meriti più d'ess ciamee col noon de voster fieu. Et bon Peder sul du pee el comenda ai so servitor d'andee a ten el più bel di vesti, capell, scarpe colzett, e l'ha vestii tutt de neuv, dandegh persina l'aunell de metti in dit: e comendent de teu subet el sengiun e un vedell de grassa volend, che se facess un grent prest in seva d'allegria disent: stu me fieu l'era mort e le resuscitee, l'era perdu, e adess el se trovee, e lì han comenzee a mingia, bed e sonee allegrament.

In stu mezz de temp l'olter so fieu venent a cha daly campagna e sentent st' allegria, ne savent, cosa foss succedù, el ved en contrada vun dei servitor, e el ghe dis: cosa l'e sta cossa, e lù ghe rispondi: le tornee a cà el voster fradell, e per mostree el so content voster Peder l'ha comandee de teu el sengiun e un

vedell de grassa, e de fee un grent past per l'allegria d'ess lì tornee san e salv. Sentent sta nenva tutt conturbee, e pien de stizza s'olter fradell nu voleva piu ven in cha per el grend dispett, che n'aveva; onde el Peder l'e andee lì stess fuera en contreda a pregal de vegnì en cha lì, e rallegrass del ritorn de so fradell. Me costù scrolend el cò, e mognent el dis a so Peder: Jin sgia tanci e tanci ann, che mi ve servi, e mai ho trasgredij n'enca vun de voster comand, e vu ne m'avij dee n'enca un boccin de god insemma di mè amis; e quest olter vost ficu, che l'ha semper fee el baloss, e l'ha prodighee tutta la sostenza con quii de sasella, l'è appena arrivee a cha, che per lì avij subet mazzee el piu gross e grass di videj. El bon Peder allora rispond a so fieu disendegh: o fieu, ti sè pur, che ti ti stee semper chi in cha mia, e tutt quell ch' elghe l'e tò; me per st' olter to fradell l'è giust, che se faga banchett e particoler allegria, perche mi el credeva gia mort, e l'e tornee avist, l'era smarij, e adess el se trovee.

Zusätze zur Dialektologie.

S. 8.

7 10 Zusatz nach wohl gar in einer Stadt oder

34 9 Zusatz: Tatian gibuhe.

50 39 Zusatz nach Otfried V. 10, 48, — ein Wort, dessen sich noch Wirnt von Gravenberch aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in seinem Wigalois bedient, als:

ern muse ain gemaasse sin. 710 nach Beneckes Ausgabe.

57 3 Zusatz nach V. 636.

daz min sende sit geneiget
min huber muot gesweiget. 205, 37.
da wart gesweiget überal
der liute doz unde ir schal. 229, 37.

Rudolf von Montfort.

(im Barlaam und Josaphat — nach Kopke's Ausgabe.)

84 21 soll nach tien, dien folgende Note hinzugefügt werden: Die Notker tien oder dien für die Form des Dativs der Mehrzahl setzt, so setzen Otfried und Tatian then und Willeram den; hingegen im achten Jahrhundert und noch in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts hatte der Dativ der Mehrzahl nicht nur beim bestimmten Artikel, sondern auch bei Haupt- und Beiwörtern durchaus ein End-n (eine Form, die in den Werken der obigen Schriftsteller sich nicht mehr vorfindend mit Sicherheit in ein End-n überging), wie bei Isidor: endhi si uuerdent ahem (et erunt his) C. 3. § 6, — fona dh-m angilum (von den Engeln) C. 4. § 7, — in dhem dhrim heidim (in den dreien Personen) C. 4. § 7, — oba sinem scultrom (ob seinen Schultern.) C. 5, § 2. u. f. f.; — bei Nero: deisu hemit diem, die neoncht inn fona christe tuotin conecht un-nant, haec convenit his, qui nihil sibi a Christo extra aliquid existimant; — fona diem tuhtin qhuidit, de quibus Dominus ait; — diem se libe euuigemu se f-rne minna anahliet, quibus ad vitam aeternam gradiendi amor incumbat (Reg. St. Bened. C. 5.); — unzen in diem alleem uberuuinnemes durah inan-ard in his omnibus superamus propter eum (C. 7.), oder: eihaneem uuillom, propriis voluntatibus (prol. Reg. fol. 16. b.), fona ubilum unserem, a malis nostris, ze keperium iuuerem, ad preces nostras (fol. 17. a), fuarrum, pellibus, cuuerem ratin, bonis actibus (fol. 17 b.) u. s. f.; — im uralten Catechismus, voran des Vater Unser und des apostolischen Glaubensbekenntnisses; scolom unserem, unsern Schuldnern; za uns mangom, in uns

Menschen; in engilom, in den Engeln; in cotungom, in Verfuchungen; fina tootem, von Todten oder in der Ermahnung an das Chriſtenvolk aus den Zeiten Karls des Großen: fina an selpes maginom, von sein selbes Magenem (von seinen eigenen Jungern), dem meistmon dera christinheit, dem wachtum potum iuuom, den Meistern der Christenheit, den weihen (heyren, heiligen) Vothen seinen u. s. f., als welche Endform mit m am Dativ der Mehrzahl selbst mit der Form der gothischen und angelsächsischen sowohl als der isländischen Sprache übereinstimmt, als gothisch (bei Ulfilas): Allaim thaim, allen den (Math. 5, 15), in himinam, in coelis (Math. 5, 16 wie 48 und 49), thaim airisom, den Vorfahren (Math. 5, 21), in gaqumthim jah weihstem, in conciliis et angulis (Math. 5, 5), mannam, hominibus (Math. 6, 15.) u. s. f. — angelsächsisch: tham, dem; smithum, fabris; pegnum, prophetis; andgitum, sensibus; pilcum, sagittis; cnuum, filiis; godum, bonis minorum, meis (s. Institutiones grammaticae Anglo-Saxonicae et et Moeso-Gothicae auctore Georg. Hickesio, Oxoniae, 1689. p. 10 — 40) u. s. f.; — isländisch: theim kuinnum, foeminis; vombum, ventris; andlum, animalibus; rossum, equis; steinum, lapidibus; himum, astris, caelis; mynum, meis (s. Grammat. Island. rudimenta per Rudolphum Jonam, islandum. Oxoniae. 1688 p. 2 — 62) u. s. f.

Eben wegen des End-m am Dativ der Mehrzahl, wie vorzüglich auch wegen des End-m an den Verben, welches andeuten ſolle, daß das Verbum in der ersten Mehrzahlsperson ſtehe (s. Seite 427, Note 182 meiner Dialectologie) kann ich mit einem Eckhart in ſeiner incerti Monachi Weissenburgensis Catecheseos theotiscae vetustae IX. conscriptae etc. und einem Willenbucher in ſeiner praktischen Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache (S. 1 und 2.) u. s. f. nicht derſelben Meinung ſein, einen Otfried für den Ueberſetzer dieſes Catechismus anzunehmen, in welchem die Sprache, voran in diesen zweien wesentlichen Merkmalen eines höhern Alters, ganz von der seinen abweicht, ſondern es muß ein noch älterer Schriftſteller ſein, höchſt wahrſcheinlich ein Rhadan Maurus, der Erzbiſchof von Mainz, der Lehrer eines Otfried, der noch ſelbſt in ſeinen bibliſchen Gloſſen den Dativ oder Ablativ der Mehrzahl mit einem End-m gab, als: fina eschlom (s. Johann. Diecmanni specimen glossarii manuscripti latino-theotisci. 1721. p. 116), de aliquis.

E.85 Z. 41 zu unterſt. Auch im Karl. und Jos. kommt die Form dien zuweilen, z. B. 12, 1 u. 56, 69. 61, 4. 90, 3.) als eine Seltenheit vor.

S. Z.

117 24 Zusatz nach: So im Mittelalter, als — im Parz. und Jos.

wederz gevellet uch hie baz? 47, 24.
zu wederz dunket bezzer dich? 131, 24.

Oder:

121 7 Zusatz nach: Hiertmo[illegible]chen der Wallifer und

124 44 Zusatz nach: heime als abenteuret aus he..b-ind.

125 25 Zusatz nach: wenn wir dirs sagen, — wenne so wir fullenen unsern, so wir wir unsern Schuldnaren (für) erlaßen.

141 19 Zusatz nach: ganz dasselbe mit dem altd. wenes z. B. im Wigalois 693, 8559 und im Parz. und Josaphat 11, 31. 92, 38, wie gleich

162 19 Zusatz zu Ende:

Im Barlaam und Josaphat:

ne ganc - - 134, 37.
Nu, ne ganc 140, 10.

166 23 Zusatz nach: Er teilt als eine aus der neualtdeutschen Form le-g-in zusammengezogene Form, die selbst nach Ottfrieds fränkischer Umbildungsform die Form des Conjunktivs ist: sie wurun nuarenni, wuer man 'nan legiti (erunt exercitus, qui ipsum reparaverit) IV. 25, 46 oder: ode mir gisaliti, wuer man 'nan legiti (aut mihi referret, qui ipsum proderet) V 7, 80. — Verschieden vom Imperfekt des Indikativs: in thaz krippe s'man ledita (in praesepe ipsum ponebat) I, 11, 74 oder: in krippha man 'nan legita (in praesepe is ponebatur) I, 11, 113 oder legita sin giwati (ponebat sua vestimenta) IV, 11, 28.

165 1 Zusatz nach: J teilt als eine aus se-g-in oder se-g-it abgekürzte Form.

170 8 Zusatz nach: dreitt, dreitt als eine aus dre-g-itt oder tre-g-et verkürzte Form.

179 17 Zusatz zur zweiten Note:

er armez wede rieben. Wigalois. 6473.

182 27 Zusatz nach: Vielzut.

Oder wie Rudolf von Montfort sagt:

du hat mez im obersal
gemarteret gar. Parz. u. Jos. 163, 24.

183 — Zusatz am Anfang der 19 Note:

den begunde ir herze ersterben
in sit lieben moete. Wigalois. 3278.

185 25 Zusatz nach Wernh. Maria S. 125.

je lenger und lenger brenn der jor, Wigalois. 10266.

S. 3.

190 39 Julian nach Nibel. 2490.

von oberlant u. trukhet ger. Varl. u. Jof. 309, 15.

194 26 Julian nach: 3102 gleich dem vilian. Kvenjan (Math. 9, 21.)

241 10 Julian nach Freisach. 586.

der kroder im den angel bi. Varl. u. Jof. 79, 9.

242 1 Julian nach: Selbe in der angele. Sprache by, wie u. S. f.

245 26 Julian nach Jwein 601.

hetter den ewrein geraue. Varl. u. Jof. 198, 13.

244 9 Julian nach S. 10. Varl. u. Jof. 1, 2. 22, 3. 65, 4.

245 7 Julian nach Jwein 1171.

den kunic von der wide. Varl. u. Jof. 20, 9.

245 26 Julian nach 997. Varl. u. Jof. 20, 14. Wegaleis 8264. 1151. 11475.

246 21 Julian nach 14038. Wigamur 1200. Varl. u. Jof. 213, 6. 248, 18.

247 32 Julian nach Gal. und Moreff 978.

wade namen von der Gottes hant

den halmen. Varl. u. Jof. 114, 23.

247 — Julian nach der letzten Zeile:

von einer ribbe, das an hant

von im nam. Varl. u. Jof. 31, 19.

250 10 Julian: Varl. u. Jof. 22, 16. 69, 27. 82, 9. Wegaleis 8156.

251 11 Julian nach 6035.

den zwei wurden schiere rat. Varl. u. Jof. 350, 32.

254 35 Julian nach: als

zuchet mir ihan kreis! } III. 24, 163.
erkrt mir das kriet! }

Oder:

257 22 Julian nach Lanz. Wälther III. 24:

Wegaleis. Swie halt mir der nach gruoche. 2810.

Swie halt mir der nach ergt. 3106.

333 31 Julian nach 874 u. f. f.; wie auch Schmeller 1671; Schmid hemio. C. 144. 154. 161; Leyd. Gloss. Parzv. 694. 4130. 7444. 7466 u. f. f. Wegaleis 5. 2214. Varl. u. Jof. 19, 5. 23, 37. 38, 8. Selbe auch in unserer alten Landesmundart, als in Schmid's Utrenk 1 149 a. b. — 148 b. — 148 b. — 267 a. u. f. f., wie in Jndianers Utrenk S. 244. 229 u. f. f.

Verbesserungen und Druckfehler.

S.	Z.	
10	2	statt unverantwortlichen l. verantwortlichen
15	7	— abhanen l. abhauen.
21	15	— br ehrn l. brennen.
23	12	— Chor- l. Marter-
24	8	— Chor- l. Martier-
24	15	— Chor- l. Martiers
30	33	— schon l. schone
30	40	— auch l. nach
32	10	— der l. Deren
34	9	— gbeube l. gbeuche.
52	27	— beschehen l. beschehen
57	32	— n- u l. u- r
63	30	— gehen l. gehein
63	35	— e k l. e k.
67	24	— tawn l. kawn
68	10	— X l. r
75	34	— ver l. verst
87	28	— denen l. dene
88	17	— ol l. aol
89	27	— enem l. enem-
92	23	— in l. in
95	17	— Partiecipii l. Participial
100	2	— Kabel l. Kabbis
101	27	— Chind Chind l. zweiten Chind
102	11	— übrigen l. den übrigen
103	32	— ich l. ich
105	34	— Bonaventura l. Bonaventura
107	28	— dem l. dem
112	9	— daß l. daß
119	37	— ist l. ist —
124	12	— es habe l. ich habe
124	24	— euch l. eiuch
126	12	— aus l. aus
127	3	— im 8. und 9ten Jahrhundert l. im 8ten Jahrhundert und im der neuen Hälfte des 9ten Jahrhunderts
127	9	— praeceptionem l. praedestinationem
129	14	— (1. 6. 14 l. 1. 9. 14.)
130	23	— martyrn l. martyrn.
137	30	— ubrigen l. übrigen
140	3	— ne l. ne
140	24	— wer l. werd
146	18	— weise l. weise
147	11	— enumeratio bei l. enumeratione.

S.	Z.	
154	8	statt : auch l. auch
158	31	— as l. da
160	15	— thorlant l. thorlant
160	24	— Chor- l. Martier-
162	2	— ne l. ne
173	10	— Ia l. Ia
174	19	— Sacia l. Sacia
176	14	— weise l. weise
176	20	— ne l. ne
179	13	(im 7.) durchstrichen werden.
184	22	statt : Chronicon Gisleberti p. 188 l. Part. II. Jof. 267. 17.
193	19	— miraturus l. miraturus G. 8.
193	29	— decrepeus l. decrepeus
201	22	— Sacia l. Sacia
207	9	— Wit (Wenung) l. Wint (Werbung).
208	20	seien drei 4 Zeilen durchstrichen werden.
210	19	statt : compendiose l. compendiose
210	21	— discrepsis et l. discrepsiert
217	4	— Consultamtat l. Consultamtat
220	14	— Interdicta l. interdicta
231	8	— 173 a. l. 127 a.
236	3	— mener l. ennerst
236	26	— cubbe l. cubbe
242	12	— ne l. ne
243	7	— neue l. neue. 1149.
243	24	— 245 b. 146 b.
245	33	— nachahe l. nachahe
258	37	— vorsache l. sonstiche
247	3	— Ba l. Be
262	37	— ne l. ne
264	3	— wachen l. wachen nee
268	37	— nee l. ehee
269	18	— sein l. seinen
273	9	— Die l. Die
279	28	— anwechet l. anwechet u.
281	19	— Haben l. Hatten
284	3	— Hane l. Hane
286	24	— ab nama l. abreiung
288	1	— trema l. trema
290	25	— a l. ab
290	27	— ab l. a
292	15	— aber l. aber
292	20	— ll l. le
295	15	— regalia l. regalia
301	13	— abest l. abest

C.	V.	
320	7	Gott: Gut l. Gut
319	2	— bab l. bab
319	14	— nut l. nur
321	15	— bab l. bab
321	27	— erwerad l. erwerad
321	30	— Gr l. G
323	34	— o l. Quo
326	7	— sollt l. sölst
327	12	— but l. but
327	20	— a'mutend l. amutend
328	24	— Bete l. Bete
328	28	— trautte l. trautte
331	15	— tuenem l. puenem
333	30	— accidente l. accidente
334	30	— ist es l. es
336	18	— und l. Qud
339	36	— da l. bad
338	14	— auirem l. aurem
341	6	— do l. do.
342	10	— getuunet l. getrunet
344	22	— t'enem l. t'anenne
343	4	— Ji ben ammu l. Jeb ben nimmu
346	15	— tagen mirne trude : ede grjehe l. tagen mirne du ede grjehe
346	16	— tragen l. tdagen
346	16	— re ene l. mene
346	17	— dehienen l. dehienen
350	35	— engerichen, e mengrin l. engrichen, e mengi e mengrin.
351	10	— bab l. beb
352	28	— bare l. bare
354	15	— edienne l. edienne
355	15	— mengl, ene l. mengli, ene

C.	V.	
355	24	Gott: dg l. ig
356	25	— el l. es
356	15	— gitan l. gtan
360	15	— ingan l. ingin
360	27	— h q l. hoj
360	32	— ene e ene, ele l. enele ene e le
366	35	— ellegin l. ellegin
368	11	— ie ö el l. es der el ö
368	32	— hiedem l. hiedem
368	14	— ennere dere l. enene dere
363	24	— ennenelere l. enene dere
364	25	— e' l. e
364	29	— rene l. rene
366	21	— dinene l. dinene
366	25	— I l. i
366	27	— engrend ymehig' e l'e l. engrini, ymehig' e l'e
368	29	— menegen l. menigen
369	31	— nenen l. nenen
370	17	— iede l. ied
370	18	— eppeni l. eppeni
370	31	— eppeni l. eppeni
371	15	— ed l. ed
371	19	— gnene l. gnene
371	25	— benen l. benin
373	9	— ie l. ie
373	33	— ne l. ned
373	34	— ned l. ned
373	33	— je l. je
377	16	— ie l. ie
377	18	— dirpen e l. dirpenne
379	15	— bene l. bene
379	34	— eupene l. eupene
382	22	— ne ne l. nene